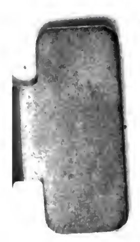
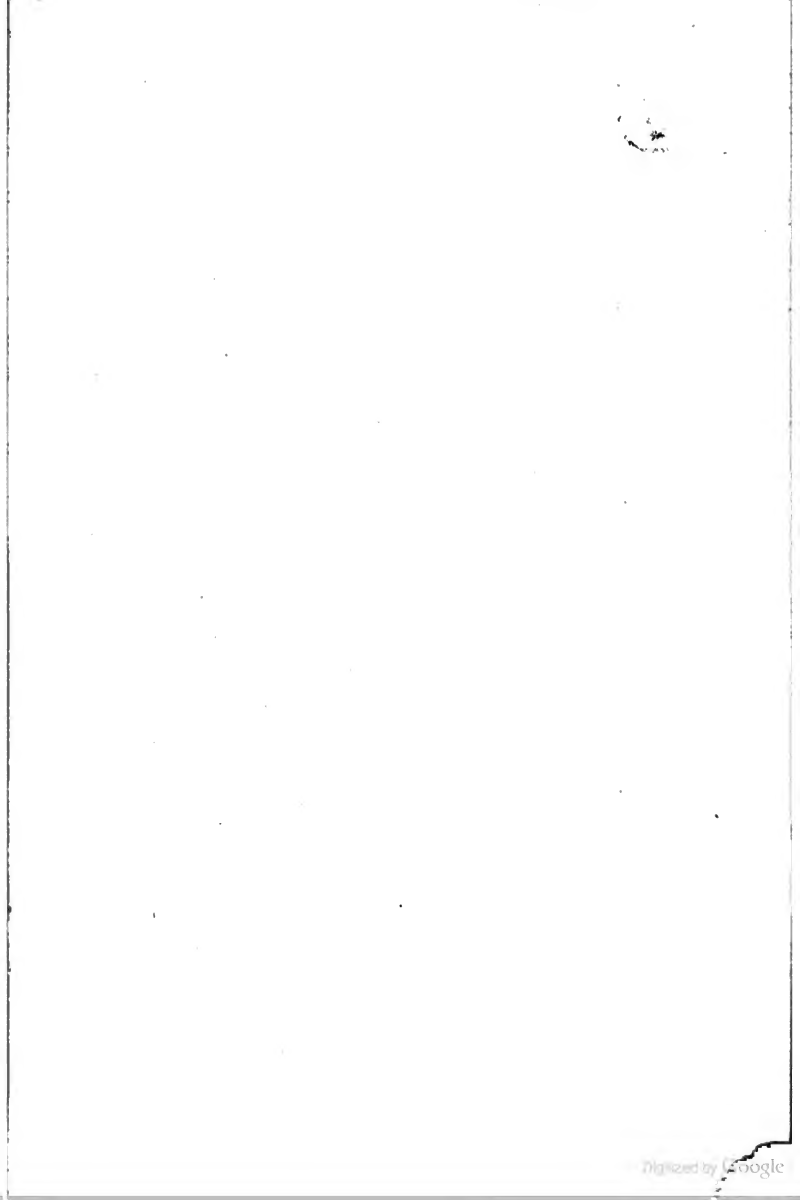

UC-NRLF
$B 415 504


BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA









Wetterfelder Chronik.

Aufzeichnungen eines luth. Pfarrers der Wetterau, welcher den dreißigjährigen Krieg von Anfang bis Ende miterlebt hat,

herausgegeben, erklärt und erläutert

von

Friedrich Graf zu Solms-Laubach

und

Wilhelm Matthaei,
Gymnasiallehrer zu Laubach.

Gießen.
J. Ricker'sche Buchhandlung.
1882.

Einleitendes.

I.

Die bereits durch den oberhessischen historischen Verein in Gießen in seinem ersten Jahresbericht für das Vereinsjahr 1878/79, auf Seite 40 ff. abgedruckte Wetterfelder Chronik aus den Jahren 1608—1654 war bereits durch den Unterzeichneten in Gemeinschaft mit Herrn Gymnasiallehrer W. Matthäi hier in Bearbeitung genommen worden, als sie in oben genanntem Berichte erschien. In dieser Beziehung berufe ich mich auf den Nachtrag, der der oben genannten Publikation angehängt ist und der auf die vorliegende Bearbeitung derselben Chronik verweist. Wie in demselben schon angedeutet, soll die hier folgende Arbeit anderen Zwecken dienen, als die erste Publikation, die die historischen Kreise im Allgemeinen auf die merkwürdigen Aufzeichnungen des Pfarrers Cervinus aufmerksam zu machen bestimmt war. Unsere Herausgabe soll sich einerseits zu einer für die Bewohner Laubachs und der nächsten Umgegend zunächst bestimmten Fundgrube für die lokalste Spezialgeschichte in der Zeit des dreißigjährigen Krieges, andererseits zu einem Kulturbild aus jenen traurigen Zeiten entwickeln, das vielleicht auch für manchen Fernerstehenden einiges Interessante bieten dürfte. — Dieser doppelte Zweck wird es auch wohl rechtfertigen, wenn ich mit Berücksichtigung auch des unbedeutendsten lokalen geographischen, statistischen und historischen Kleinkrams, in die Details tiefer eingegangen bin, als es weitere Kreise interessiert. Es ist dies eben nur für die geschrieben, denen es Vergnügen macht, sich ein genaues Bild der Verhältnisse zu verschaffen, wie sie in unserem Vaterstädtchen und allerengsten Vaterländchen vor etwa 250 Jahren ausgesehen haben. Und ich bin bei dem großen Interesse, das sich hier für die Spezialgeschichte unserer Gegend regt, überzeugt, daß gerade in diesen speziellen Nachrichten den Bewohnern derselben eine willkommene Gabe gereicht wird.

Die Chronik ist enthalten in dem ältesten vorhandenen Wetterfelder Kirchenbuch, das außer den standesamtlichen Aufzeichnungen und den Communikantenlisten, noch eine weniger allgemein interessante Aufzeichnung „von den Pfargefellen zu Wetterfelden vnd Rötges consigniret vmb Cal. Petri 1647“, sowie die „Landordnung vnserer gnedigen Herren zu Laubach“ in zwanzig Artikeln vom Jahr 1603, beide von des Pfarrers Cervinus Hand geschrieben, enthält.

Dieser Pfarrer Johannes Cervinus, eigentlich Hirsch, aber nach Art der damaligen Gelehrten mit latinisirtem Namen, war gebürtig aus dem hessischen uralten Städtchen Grünberg, nach dem Laubacher Copulationsprotokoll von 1603 „Ern Lorentz Hirsch burgers vnd Rathsverwanten zu Grunberg Ehl. Son“. Sein Geburtsjahr ist zwar nicht

genau, aber nach einer Angabe am Schluß der Chronik, wo es heißt, daß er 1651 ins 73. Jahr träte, dahin zu bestimmen, daß er etwa 1579 geboren ist. Seine Familie muß nicht ohne Vermögen gewesen sein, da aus der Chronik hervorgeht, daß er im Jahr 1634 Hausbesitzer in Grünberg, wohl seines väterlichen Hauses, war, und daß er trotz der entsetzlichsten Noth der Zeiten, doch immer einen leidlichen Viehstand gehalten hat.

Er trat zum ersten Male in den Stand der Ehe mit Dorothea Fladung, Tochter des in der Chronik vielgenannten Pfarrers und Superintendenten in Laubach, Georg Fladung, bis 1585 gewesenen Professors der Ethik an der Heidelberger Universität, und zwar am 7. November 1603, und verlor diese Frau am 14. Mai 1616, wo sie im Wochenbett starb.

Diese seine erste Ehe war, soweit die Nachrichten reichen, mit zwei Kindern gesegnet, nämlich:

1) Laurentius, gestorben an der Pest am 20. August 1635 als Rector der lateinischen Schule in Laubach,
2) Agnes, getauft den 10. Mai 1616, gestorben schon den 12. desselben Monats.

Schon am 11. September desselben Jahres 1616 schritt er zur zweiten Ehe mit Dorothea Reinhardin von Grünberg und verlor diese Frau in der großen Pestepidemie am 22. Juni 1635. Aus dieser Ehe hatte er laut Wetterfelder Geburtsprotokoll zehn Kinder, nämlich:

1) Maximilian, geboren 1617, gestorben 1635.
2) Anna Maria, geboren 1618, gestorben 1635.
3) Johann Wilhelm, geboren und gestorben 1620.
4) Anna Elisabeth, geboren 1621, gestorben 1635.
5) Caspar, geboren 1624, gestorben 1635.
6) Katharina, geboren und gestorben 1625.
7) Maria, geboren 1627, gestorben 1631.
8) Johann Peter, geboren und gestorben 1629.
9) Eva, geboren 1630, gestorben 1635.
10) Katharina, geboren 1633, gestorben 1635.

Aus obigem sieht man, wie furchtbar verhängnisvoll dem armen Manne das Jahr 1635 wurde. Der Krieg mit seinen Schrecken hatte die Pest, die schon mehreremale in der hiesigen Gegend Erndte gehalten, im Jahr 1635 mit besonderer Furie ins Land gebracht, und es erlagen ihr in Laubach sein Sohn Laurentius, in Grünberg, wohin er wegen der Kriegsvölker geflüchtet war, seine zweite Frau und seine sämmtlichen noch lebenden sechs Kinder, so daß der schwer geprüfte Mann (in damaligen Zeiten war wohl ohnehin das Leben kaum mehr als eine Last) wieder ganz allein dastand, nachdem er selbst einem Anfall der Pest entronnen war. — Ich kann mir nicht versagen, die im Kirchenbuch von seiner eigenen Hand geschriebenen

Einträge hier mitzutheilen, die in ihrer rührenden Einfachheit und herzerschütternden Kürze und der darin ausgesprochenen Ergebenheit in Gottes unerforschlichen Rathschluß wohl geeignet sind, Interesse und Mitgefühl für den tiefgebeugten Mann zu erwecken :

„12ten Juni (1635). Mein M. Johan Hirschen liebe Dochter Anna Maria zu Grunberg peste gestorben, daselbst ehrlich begraben.

22ten. Meine liebe Hausmutter Dorothea S. zu Grunberg begraben.

22. Mein jüngstes liebes Dochterlein Katharina.

22. meine liebe Dochter Anna Elisabeth desgleichen begraben.

27. Mein liber Sohn Maximilianus vnd Caspar auch daselbst peste gestorben vnd begraben, Gott verleihe ihnen allen eine froliche auferstehung zum ewigen leben vnd helfe mir der ich damahls auch peste laborirt vnd durch Gottes gnade wieder auffkommen in gnaden zu seiner zeit zu ihnen. Amen.

27. Pitzen margaret welche vnser gewartet, auch daselbsten begraben worden.

31. Juni mein liebes Dochterlein Eva daselbst begraben.

Lange hielt er das Alleinstehen nicht aus, denn er verheirathete sich noch einmal schon am 20. Oktober 1635 und zwar mit einer Wittwe, die, wie aus einer Bemerkung der Chronik zum Jahr 1637 hervorgeht, ihm eine Stieftochter zubrachte.

Die dritte Frau war nach dem Laubacher Kirchenbuch „Katharina, des Ehrb. Hannß Eichelln s. gewesenen Mitburgers alhier hinderlaßene Witwe“. Von dieser dritten Frau hatte er keine Kinder. Sie scheint ihn überlebt zu haben. Uebrigens ist Cervinus Todesjahr nicht genau festzustellen.

Die Studien zu seiner amtlichen Wirksamkeit hat Cervinus auf der Marburger Universität in den Jahren 1602 und 1603 nach seiner eigenen Angabe gemacht, und zwar waren seine Lehrer, denen er auch lebenslang große Dankbarkeit und Ehrfurcht bewahrte, die berühmten streng lutherisch orthodoxen Professoren Winkelmann und Mentzerus, die damals noch nicht durch ihre gegnerische Stellung im sogenannten Ubiquitätsstreit verfeindet waren. Unter diesen Einflüssen bildete sich Cervinus zu einem ernsten, frommen und überzeugungstreuen Lutheraner aus, der insofern gegen viele seiner Zeit sehr günstig hervorstach, als er das Gezänk als solches nicht liebte, und den Segen zu würdigen wußte, der auf dem Frieden zwischen verschiedenen Glaubensgenossenschaften ruht. Dies geht aus verschiedenen Aeußerungen von ihm hervor.

Im Jahre 1604, nachdem sich Cervinus schon im vorhergehenden Jahre um eine Stelle im Erbachischen vergeblich bemüht, wurde er in Fränkisch Krumbach im Odenwald, von den Freiherrn von Rodenstein, denen dieser Ort damals gehörte (an deren Stelle steht jetzt die Familie von Gemmingen) als Pfarrer angestellt. Er blieb dort bis 1608, wo er von dem Grafen Albert Otto zu Solms-Laubach an die durch des Pfarrers Runckelius Abzug erledigte Stelle in Wetterfeld berufen wurde, wobei sein Schwiegervater, der Superintendent Fladung in Laubach nicht ohne Einfluß war. Aus seinen auf diese Versetzung bezüglichen Aeußerungen in der Chronik geht übrigens nicht undeutlich hervor, daß er sich im Odenwalde nicht wohl fühlte, und daß er in zu häufige Streitigkeiten mit „papisten" verwickelt wurde, was seinem im Grunde nicht streitsüchtigen Gemüthe nicht zusagen mochte. Daß es ihm trotzdem auch in Wetterfeld nicht erspart blieb, in heftige Streitigkeiten mit den Reformierten zu gerathen, daß er in der felsenfesten Ueberzeugung von der Wahrheit des lutherischen Bekenntnisses und unter dem Einfluß der herrschenden Zeitrichtung, an Milde stets verlor, wozu noch die furchtbaren Kriegsereignisse ihr Bestes beitrugen, davon ist allerdings die Chronik ein sprechender Beweis. Ueber dieser wachsenden Schärfe gegen Andersgläubige vergessen wir aber nicht die große Treue und Gewissenhaftigkeit, die ihn in seinem Amt auch bei den kleinsten Dingen auszeichnet, lobend zu erwähnen. Zweimal weist er eine Versetzung nach Laubach in eine bessere Stelle ab, nur um keine Gelegenheit zu unliebsamen Veränderungen in der Gemeinde zu geben, er hält auf seiner Stelle aus, mit den größten Widerwärtigkeiten kämpfend erweist er sich, bis sein Alter ihm den Wunsch nach Emeritierung nahe legt, als ein treuer Hirte seiner Gemeinde, auf der Flucht, in der Bedrängnis, im gewöhnlichen Leben, stets ist er auf seinem Posten, und, wo es Noth ist, zu helfen bereit.

Erst als er, altersschwach und von den schwersten Erlebnissen heimgesucht, sein Amt mit seltener Treue fast 51 Jahre geführt, wurde ihm Ende 1658 die verdiente ehrenvolle Emeritierung zu Theil, um die er sich mehrfach umsonst beworben. Noch am 10. November 1658 hat er mit zitternder fast unleserlicher Hand die letzten Einträge ins Kirchenbuch gemacht, das er mit derselben Gewissenhaftigkeit geführt, von der auch die Chronik ein Zeugnis ablegt, im Mai des folgenden Jahres beginnt dann im Kirchenbuch die Hand seines Nachfolgers Göbelius.

Wann und wo Cervinus gestorben, ist nicht bekannt. Wir verweilen gerne bei dem Bild der Treue, das sein Leben uns zeigt; Treue gegen Gott, gegen seine Kirche und Gemeinde, gegen seine Herrschaft, auch wo er nicht gerecht behandelt zu werden glaubte, Treue gegen den Landesherrn seiner Geburtsstadt, den Landgrafen von Hessen-Darmstadt und sein Haus, soweit es irgend sich mit sonstigen Pflichten vertrug, zeigen ihn als eine echte deutsche Persönlichkeit.

Und wir danken ihm diese Treue, die er auch durch fleißige Aufzeichnung der vorliegenden Chronik dokumentiert hat, und wenden uns nun von seiner Person ab zu dieser seiner Hinterlassenschaft.

Laubach, im April 1880.

Friedrich Graf zu Solms-Laubach.

II.

In der östlichen Hälfte der nördlich vom Main gelegenen Großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen erhebt sich ein teilweise mit prächtigen Buchenwaldungen bedecktes Bergland, welches die Wasserscheide zwischen Weser und Rhein bildet. Dieses Bergland, welches eines der größten zusammenhängenden Basaltgebiete Europas ist, heißt „der Vogelsberg". Von seinen Thälern, die sich strahlenförmig nach allen Himmelsrichtungen öffnen, interessieren uns nur die, welche — nach Westen und Südwesten ziehend — an die fruchtbare Wetterau stoßen, die sich zwischen Taunus und Vogelsberg südlich bis an den Main ausbreitet. In einem dieser Thäler strömt die sich bei Höchst in den Mainstrom ergießende Nidda dahin. Nachdem sie an den althessischen Städtchen Schotten und Nidda vorübergeflossen, nimmt sie die aus dem nächsten weiter nördlich gelegenen Thale kommende Horloff auf, an welcher die in des Gervinus Chronik genannten Orte Gontherskirchen, Ruppertsburg, Villingen, Hungen und Traishorloff liegen. Zwei Stunden weiter abwärts von der Stelle, wo die Horloff in die Nidda mündet, erhält letztere bei dem solmsischen Städtchen Assenheim ihren bedeutendsten Zufluß, die Wetter, welche, aus einem noch weiter nördlich gelegenen Vogelsberger Thale kommend und ziemlich parallel mit der Horloff fließend, sich in weitem Bogen durch einen Teil der gesegneten Wetterau dahin zieht. Die Wetter entspringt 1 Stunde östlich von dem Städtchen Laubach, dem ersten Ort, dem sie in ihrem Laufe begegnet. In geringen Entfernungen von einander folgen dann weiter abwärts auf einer Strecke von 3 Meilen die Dörfer Wetterfeld, Münster, Ober- und Nieder-Bessingen, die Stadt Lich, Kloster Arnsburg und das Städtchen Münzenberg mit seiner weithin sichtbaren Burgruine. Alle die bisher genannten Orte gehören heute dem Großherzogtum Hessen an. Zu Gervinus' Zeiten war das anders. Zur „Landgrafschaft Hessen-Darmstadt" — so hieß zu seiner Zeit das Darmstädter Land — gehörte damals die Wetterau zum größten Teile nicht. Dieselbe zerfiel vielmehr in eine sehr große Anzahl selbständiger, größerer und kleinerer, geistlicher und weltlicher Gebiete, deren Herren reichsunmittelbar waren und also ebenso wie der Landgraf von Darmstadt nur

dem Kaiser zu gehorsamen hatten. Den bedeutendsten zusammenhängenden Besitz hatten nun in der nördlichen Wetterau die aus der Gegend von Wetzlar stammenden Grafen zu Solms, doch war das hier liegende „solmische" Land zu Cervinus' Zeiten in 7 Teile geteilt, von denen drei den bei Wetzlar liegenden Grafschaften Solms-Braunfels, Solms-Greifenstein und Solms-Hohensolms angehörten, während die vier andern Teile vier selbständige Grafschaften bildeten, nämlich Solms-Rödelheim, Solms-Hungen, Solms-Lich und Solms-Laubach. Letztere bestand wieder aus drei getrennten und an Umfang sehr verschiedenen Teilen: dem Anteil an der Münzenberger Herrschaft, dem in der Wetterau gelegenen Unteramt, das die drei Rieddörfer Inheiden, Utphe und Traishorloff umfaßte, und dem aus 8 Orten bestehenden Oberamt — mit Stadt und Schloß Laubach — am westlichen Abhang des Vogelsbergs.

Das Oberamt wurde im Norden, Osten und Süden von darmstädtischem Gebiet umschlossen; Laubachs Nachbarstädte Grünberg, die Heimat des Cervinus, Ulrichstein, Schotten und Nidda waren schon damals hessisch; die beiden ersteren waren freilich erst 4 Jahre vor Cervinus' Amtsantritt mit dem sogenannten Oberfürstentum an Darmstadt gefallen. Im Westen stieß das Laubacher Oberamt an die Grafschaften Solms-Lich und Solms-Hungen; zur letzteren gehörte des Cervinus Filial Rödges. Hier, wo ehemals laubachisches, hungensches, lichisches und hessisches Gebiet zusammenstieß, wo sich heute die Straßen Lich-Laubach und Hungen-Grünberg kreuzen, führt über die Wetter die Hessenbrücke, und 1/4 Stunde weiter östlich davon liegt an der von Lich nach Laubach führenden Staatsstraße — an einer sanften Anhöhe auf dem rechten Ufer der Wetter — des Cervinus ehemaliges Pfarrdorf Wetterfeld, von welchem unsere Chronik den Namen hat.

Damals, als Cervinus dieses Dorfes Pfarrer war, ward zwar Wetterfeld nicht wie heute von einer größeren Straße berührt — denn die oben genannte Staatsstraße wurde erst in unserm Jahrhundert angelegt — aber es führte — und das ward in der Kriegszeit verhängnisvoll für unser Dorf — in derselben Richtung, welche heute die Staatsstraße Hungen-Grünberg hat, eine uralte Hauptstraße aus dem südlichen nach dem nördlichen Deutschland nicht weit von Wetterfeld vorüber. (Glaser, Beiträge zur Gesch. Grünbergs S. 12.) Sie zog aus der Gegend von Frankfurt über Friedberg, Grünberg nach Burggemünden, wo sie sich teilte; ihr westlicher Arm lief über Kirchhain nach der alten Bonifaciusstiftung Fritzlar, der andere, weiter östlich ziehend, von Burggemünden über Kirtorf, Ziegenhain und Gudensberg nach Kassel. Diese alte Straße führte während des Krieges gar manches Kriegsvolk in das stille, sonst abgelegene Wetterfeld oder „Wetterfell", wie das Dorf schon damals im Volksmund hieß.

In diesem gräflich solms-laubachischen Orte war Johannes Cervinus von 1608—1658 Pfarrer, also während voller 50 Jahre. Er hat somit den 30jährigen Krieg von Anfang bis Ende miterlebt, was wohl wenigen

Landpfarrern in Mitteldeutschland beschieden war. Wie viele seiner Amtsbrüder, die wie Cervinus den Anfang des Krieges gesehen und so glücklich oder unglücklich gewesen waren, die Pestzeit zu überleben, erlagen in der nun folgenden schlimmsten Zeit des Krieges der Not oder den Quälereien barbarischer Soldaten oder sahen sich wenigstens gezwungen, ihrem gänzlich verödeten, menschenleer gewordenen Pfarrdorf auf immer den Rücken zu kehren. Vor gleichen Schicksalen, so scheint es, hat unsern Chronisten die große Nähe der beiden Städte Grünberg und Laubach, von denen die letztere $^1/_2$ Stunde, die erstere 1 Stunde von Wetterfeld abliegt, bewahrt; sie boten doch immer einigen Schutz und waren vor allem nahe genug, um selbst bei schnell einbrechender Gefahr wenigstens die Rettung des Lebens möglich zu machen. So kam es, daß Wetterfeld nicht dauernd verödete und Cervinus selbst in der schlimmsten Zeit des Krieges (1634—1648) immer noch seine Gemeinde behielt, der er 50 lange Jahre hindurch ein sich aufopfernder treuer Seelsorger war. Was aber hat er nicht alles in diesem fast zwei Menschenalter umfassenden Zeitraum gesehen und erlebt!

Ein an allen äußeren Gütern reicher Friede herrschte in unserem Vaterland, als Cervinus sein Amt antrat, und etwa 14 Jahre genoß er noch mit seinen Pfarrkindern ungestört den Wohlstand, dessen sich damals das deutsche Land allenthalben erfreute. Da näherte sich mit dem Jahre 1622 der in Böhmen entstandene Krieg den Grenzen der Grafschaft Laubach, und seit der Zeit schwand der Wohlstand und mit ihm die Bevölkerung des Landes dahin. Jahr für Jahr — nur 1629 und 1632 sind ausgenommen — erschreckten und plagten fortan fremde Soldaten des Cervinus Gemeinden Wetterfeld und Rödges. Erst kamen Kaiserliche, Ligisten und Braunschweiger, dann die bösen Friedländischen Soldaten, endlich die Schweden und dazu Darmstädter und Niederhessen, Weimarer und schließlich Franzosen. Achtzig- bis neunzigmal rückte räuberisches Kriegsvolk im Laufe eines Zeitraums von 25 Jahren in die Grafschaft oder schreckte die Bewohner derselben durch den Einmarsch in nachbarliches Gebiet. Da mußte dann Cervinus erleben, daß Nachbardörfer (z. B. Villingen) ganz verödeten und Jahre lang menschenleer dastanden, er mußte sehen, wie die heimatlichen Fluren zertreten, die Ernte geraubt wurde, wie die Häuser des Dorfes zerfielen, die Äcker zum großen Teil wüste lagen und statt des Weizens Dornen und Disteln trugen, wie endlich seine Pfarrkinder aus Kummer und Brast dahin starben. Zu all dem Elend fand sich 1635 auch noch die schreckliche Pest ein; sie raffte aller Orten die Hälfte der Bevölkerung weg, dem Cervinus entriß sie in wenigen Tagen das Weib und alle Kinder, noch sieben an der Zahl. Was er an irdischen Gütern besaß, das verschlang der Krieg; viel mußte er selbst hergeben, das meiste nahmen sich die Soldaten, und mehr als einmal wurde sein Pfarrhaus ausgeplündert (1628, 1635, 1636, 1645, 1646). „Wie wüthende Wölfe und Teufel" hausten schließlich die in der zweiten

Hälfte des Krieges ganz verwilderten Soldaten, sobald sie in ein wehrloses Dorf fielen. Um ihren Mißhandlungen und Erpressungen zu entgehen, flüchteten sich daher von 1634 an Cervinus und seine Pfarrkinder vor ihnen hinter die Mauern Laubachs oder Grünbergs. Achtzehnmal mußten sie innerhalb 13 Jahre ihr Dörfchen verlassen, achtzehnmal kehrten sie wieder heim in die Ruinen desselben, in denen sie manchmal kaum etwas anderes fanden als von hungrigen Hunden angefressene Soldatenleichen.

Nicht weniger als 174 Wochen hat Cervinus in der Zeit von 1634 bis 1648 im Elend in Grünberg und Laubach zubringen müssen, zusammengepfercht mit Hunderten anderer unglücklicher Landbewohner. „Der Tod selbst ist besser denn ein so elendes Leben", ruft 1645 fast verzweifelnd der Arme aus. Ein solches Leben verwilderte endlich seine Unglücksgenossen, seine eigenen Pfarrkinder, und ihm, dem treuen Seelsorger, der allzeit half, wo er helfen konnte, ward von den Wetterfeldern mit schnödestem Undank gelohnt. Nur auf das eigene Wohl bedacht, mochte zuletzt keiner einen Finger für ihn rühren, als es galt, ihm zu helfen. Auch das zu erleben ward ihm nicht erspart. So ward Cervinus alt und grau unter steten Leiden, Sorgen und Gefahren; was ihn aber trotzdem nicht verzweifeln ließ, das war sein festes Vertrauen zu seinem Gott. Bei ihm fand er Trost, bei ihm suchte und fand er Hilfe. „Gott hat die Feinde gewendet", schreibt er im Sommer 1646, als die Gefahr vorüber war, „dem sey ewig Dank davor gesagt. Der wolle uns armen leuten weiter in gnaden helfen. Amen, Herr Jesu, amen". Und er half weiter. Wenn auch Cervinus am Anfang des nächsten Jahres — wieder „ein armer exul" — in Laubach zweifelnd schrieb: „Gott weiß, ob ich mein Lebtag wieder zu Wetterfelden zu wohnen komme", so konnte er doch schon im März wieder heimkehren. Und wenn er auch im Dezember desselben Jahres noch einmal gezwungen wurde zu flüchten, so war es doch nunmehr das letzte Mal gewesen. Bald durfte Cervinus mit seinem Zeitgenossen Paul Gerhard rufen:

„Sei tausendmal willkommen,
Du treue, werte Friedensgab!"

Nach 30jährigem Kriege ward endlich wieder Friede.

Freilich sah der Friede, welchen zu genießen dem Cervinus noch 10 Jahre beschieden war, ein anderes Deutschland, eine andere Grafschaft Laubach, ein anderes Wetterfeld, als es der Friede gesehen, dessen er sich als junger Pfarrherr erfreut hatte. Blutarm, verwildert und unwissend war wie anderwärts auch in Wetterfeld und Rödges der Rest der Bevölkerung, der den grausigen Krieg überlebt hatte und sich nun anschickte, seine Spuren zu tilgen — aber es herrschte jetzt doch wieder Recht und Ordnung im Lande und „sicherheit im Felde und auf den Straßen", wie es unser Chronist, nunmehr ein Greis von 70 Jahren, in den Zeiten seiner Jugend gekannt hatte! —

Als im Jahre 1644 der furchtbare Krieg, nachdem er sechsundzwanzig Jahre gewährt hatte, endlich sich seinem Ende zuzuneigen schien und die Friedensverhandlungen in Gang kamen, da entschloß sich Cervinus, das, was er als Pfarrer von Wetterfeld erlebt und gesehen, „dem lieben Gott zu Ehren und andern zur nachricht in Einfalt zu pappr zu bringen." Vierzig Folioseiten seines Wetterfelder Kirchenbuches füllte er nach und nach mit dem Bericht davon, wie ihn Gott in jener schweren Zeit „erhalten und was er ihn hat mit erfahren lassen." Diese Aufzeichnungen wurden, wie bereits erwähnt, zum ersten Mal veröffentlicht von Herrn Dr. Klewitz in dem 1. Jahresheft des Oberhessischen Vereins für Lokalgeschichte, Seite 40 bis 83, unter dem Titel : Chronik von Wetterfeld aus den Jahren 1608—1654.

Nach Art und Zeit ihrer Abfassung zerfällt diese Chronik in zwei auch an Umfang von einander verschiedene Teile. Nur der zweite Teil, der die Jahre 1644—1654 umfaßt, ist gleichzeitig mit den hier berichteten Ereignissen geschrieben, die Begebenheiten der Jahre 1603—1643 sind nicht gleichzeitig in den betreffenden Jahren aufgezeichnet, sondern später und zusammenhängend niedergeschrieben; denn Cervinus begann, wie oben erwähnt, seine Chronik überhaupt erst im Jahre 1644 und zwar am 11. November, dem Tage S. Martini.

Daher darf es uns nicht wundern, wenn wir in diesem ersten Abschnitt, der die Jahre 1608 bis etwa 1640 umfaßt, mancherlei Irrtümer, Verwechselungen und Ungenauigkeiten antreffen. Daß er einmal „1641" und „1642" statt „1631 und 1632" schreibt, ist natürlich nur ein Schreibfehler. Im Stich gelassen hat ihn aber sein Gedächtnis in folgenden Fällen. Beim Jahr 1603 verwechselt er die Gräfin Margarethe mit der Gräfin Dorothea (siehe die betr. Anmerkung); als Gemahl der Gräfin Agathe nennt er statt eines Grafen von Eberstein fälschlich einen Grafen von Frauenstein; den Todestag des Grafen Albrecht Ottos I. läßt er beim Jahre 1610 ganz aus, weil er ihn offenbar nicht mehr weiß; in der Angabe der Todestage des Kaisers Matthias (1619) und des Landgrafen Ludwigs V. (1626) irrt sich Cervinus um einen Tag, in der des Wahltages Kaiser Ferdinands (1619) um 3 Tage und endlich um volle 2 Monate inbetreff der Bestattung des Licher Grafen Otto Sebastian, den er noch dazu Christian Sebastian nennt; beim Jahr 1626 verwechselt er Wallenstein und Tilly; 1628 nennt er des Obersten Hebron Reiter „Herbornische", als wenn sie aus dem nassauischen Städtchen Herborn kämen, und bei demselben Jahre bezeichnet er Lindelohs Reiter als „hessische", obwohl es ligistische waren, die freilich damals gerade in Hessen lagen. Die eben genannten Ungenauigkeiten können freilich ebenso gut darin ihren Grund haben, daß Cervinus überhaupt die Sache nicht besser gewußt hat; im ganzen sind alle diese Irrtümer doch nicht von großer Bedeutung. Viel empfindlicher ist hier und da die Lückenhaftigkeit seiner sich auf die Truppenbewegungen beziehenden Angaben, besonders in den

Jahren 1628 bis 1637. So berichtet er z. B. den Abzug von Lindelohs Reitern, ohne überhaupt ihre Ankunft angezeigt zu haben, ähnliches kommt öfter vor; selbst bei seiner Flucht vom Oktober 1637 sagt er nicht, wann er wieder heim gezogen, u. a. m.

Ueberhaupt sind seine sich auf den großen Krieg beziehenden Angaben bis zum Jahr 1634 äußerst dürftig. Ueber die Entstehung des Krieges wird kein Wort gesagt, ganz unmotiviert erscheinen auf einmal mit dem Jahre 1622 Soldaten in Rödges, „die den Herzog von Braunschweig vertrieben"; nicht einmal die Partei wird genannt, der sie angehörten. In buntem Wechsel folgen dann „holsteinische, lauenburgische, lüneburgische, dillenburgische Soldaten" u. a. m. Daß sie samt und sonders kaiserlich waren, davon kein Wort. Sie tauchen plötzlich in der Grafschaft Laubach auf und verschwinden wieder, über ihr Woher und Wohin erfahren wir nichts; freilich muß dabei aber gesagt werden, daß darüber Auskunft zu geben ihm z. B. auch in dem Jahre 1626 manchmal ein Ding der Unmöglichkeit gewesen sein mag. Vom Jahre 1634 an — von da an nehmen übrigens auch die Leiden des Krieges zu — werden des Cervinus Aufzeichnungen etwas ausführlicher, und das steigert sich mit dem Jahre 1640, das ja dem Zeitpunkt, in dem er die Chronik schrieb, schon ziemlich nahe lag, aber einen Zusammenhang mit den großen Ereignissen des Krieges herzustellen, wie es z. B. der Pfarrer Rosarius von Grünberg in seinen den kirchlichen Nachrichten beigefügten Notizen versucht, kam auch jetzt dem Cervinus nicht entfernt in den Sinn und war ihm nie in den Sinn gekommen, trotzdem er den ersten Teil seiner Chronik, nach der Schrift zu urteilen, hinter einander im Zusammenhang niederschrieb. Er wollte nur das schreiben, was er selber erlebt hatte, und so sind und bleiben seine Aufzeichnungen von Anfang bis Ende durchaus annalistischer Natur, wodurch ihre Zuverlässigkeit natürlich nicht vermindert wird. Abgesehen von jenen wenigen Irrtümern, haben sich denn auch diejenigen seiner Angaben, deren Richtigkeit sich kontrollieren ließ, als so durchaus zuverlässig erwiesen, daß man auch bei den übrigen, bei denen dies nicht möglich war, ein Gleiches annehmen darf.

Es ist dies wahrhaftig keine Kleinigkeit bei der Unzahl von Namen und teilweise ganz genauen Zeitangaben, die er 1644 aus dem Gedächtnis in dem ersten Teil seiner Chronik niederlegte! Er muß ein außerordentlich treues Gedächtnis gehabt haben, aber trotzdem scheint uns doch die Annahme kaum möglich, daß Cervinus z. B. noch im Jahre 1644 gewußt haben sollte, daß vor 22 Jahren gerade am 14. August 20 Hammel von „Rittmeister Ehringshausens Soldaten" gestohlen worden waren. Man muß doch wohl annehmen, daß bei der Abfassung des ersten Teiles seiner Chronik hier und da schriftliche Notizen, die aus der früheren Zeit herrührten, wie Gemeinderechnungen, Requisitionsscheine, Verzeichnisse der Contributionsgelder &c. und vor allem seine eigenen Ausgabebücher und

vielleicht besondere Notizen seinem Gedächtnis zu Hilfe kamen. Von weltgeschichtlichen Begebenheiten, die sich fern von unserer Grafschaft abspielten, hat er, abgesehen von den Regentenwechseln im kaiserlichen Hause, nur die Schlachten bei Lützen 1632 und bei Leipzig 1642 erwähnt; die Tage sind richtig angegeben, vielleicht hat er sie „fliegenden Blättern", die teilweise die Stelle unserer Zeitungen vertraten, entnommen; die Geschichte vom Untergang Wrangels 1650 entnahm er z. B. dem Frankfurter Avis. —

Vom Jahr 1644 an schreibt Cervinus, nachdem er seine Chronik bis auf die Gegenwart geführt hat, gleichzeitig mit den Ereignissen. Deshalb kommen von nun an wenig oder gar keine Irrtümer vor, deshalb wird seine Erzählung hier und da breiter und ausführlicher; so sagt er z. B. etwas über die Entstehung des Hessenkrieges, berichtet von Werbungen, nennt die beiderseitigen Verbündeten und folgt den kriegerischen Bewegungen über die Grenzen der Grafschaft hinaus bis nach Franken und selbst bis Bayern. Und während sein Bericht über die ersten 22 Kriegsjahre (1622—1644) nur 14 Folioseiten füllt, erzählt er uns die Begebenheiten der 6 Jahre von 1645—1651 allein auf 10 Folioseiten. Naturgemäß führt er von 1644 an seine Chronik nicht mehr zusammenhängend, sondern stückweise weiter.

Mit ziemlicher Genauigkeit läßt sich teils nach der Schrift, teils nach einzelnen Worten in seinen Angaben von jetzt an nachweisen, wie oft Cervinus in dieser Zeit zur Feder griff. Zuerst geschah es bald nach der Wetterfelder Plünderung vom Herbst 1645. Im August des nächsten Jahres (1646) beginnt er von neuem an seiner Chronik weiter zu schreiben : „Ach daß Gott erbarm, ich armseliger Man, hatte gehoffet, ich hätte nun genug von trubsalen geschrieben vnd wollte die feder einmahl hinlegen, aber es kann noch nicht sein", mit den Worten „Amen, Herr Jesu, amen" schließt er. Nachdem er im Oktober desselben Jahres 1646 wieder nach Laubach geflüchtet war, ergreift er die Feder von neuem, klagt den Undank seiner Pfarrkinder und seine Flucht. Hier in Laubach trägt er noch im Anfang des Jahres 1647 einiges nach, dem er die Worte voranschickt : „Bin von der Zeit an in Laubach als ein armer exul elendiglich geblieben, biß auf Petri 1647, da ich dieses geschrieben." Wir sehen, sein Kirchenbuch begleitete ihn immer auf seinen Fluchten, ihm klagte er wohl auch am liebsten sein Leid. Den Abschnitt über den Streit mit den Grünbergern schrieb er wieder in Wetterfeld, wohl im Sommer 1647. Am Ende des Jahres mußte er mit seinem Kirchenbuch wieder nach Laubach flüchten vor den Bayern und Kaiserlichen; noch in den letzten Tagen des Jahres trägt er den Bericht darüber in seine Chronik ein und schließt mit einem lateinischen Distichon. Nach erfolgtem Friedenschluß füllt er wieder eine Seite mit dem Bericht über das Jahr 1648, den er mit dem Wunsche schließt, daß Gott auch den unglückseligen Streit zu Laubach zum seligen Ende führe. Darauf greift er nach anderthalb Jahren, am 20. März 1650, noch einmal

zur Feder, um von den Leiden der schwedischen Einquartierung Bericht zu erstatten. Die Hand des 73 jährigen Greises zittert schon sehr, noch trägt er einzelnes 1650 und 1651 nach und schließt mit den Worten „Ist Zeit das mich der liebe Gott in gnaden ausspanne“ seine Chronik. —

Drei Jahre später macht er in kaum lesbarer Schrift noch einen Nachtrag, in dem er die Hochzeit des jungen Grafen Karl Otto zu Solms-Laubach verzeichnet.

Zu dem großen Kampfe der in dem furchtbaren Kriege mit einander streitenden Parteien — nennen wir sie kurzweg die kaiserliche und antikaiserliche — nimmt Cervinus eine eigentümliche Stellung ein: er zeigt nämlich ein lebhaftes Interesse für keine der beiden, und seine Chronik ist in dieser Beziehung vollständig parteilos. Wie kommt das? Cervinus ist doch ein Eiferer für die „reine lehr Gottlichen Worts“ d. h. die lutherische, die auszubreiten auch seine Laubacher Grafen, wie er zu 1610 erzählt, in den Kampf nach Jülich zogen. Aber diese Lehre wurde in der Grafschaft Laubach viel eher vom Kalvinismus als vom Katholizismus bedroht, und so finden wir in seiner Chronik nirgends den Gegensatz hervorgehoben, in dem damals Protestantismus und Katholizismus immerhin standen, und wegleugnen läßt sich doch nicht jedes religiöse Element aus jenem großen Kampfe (besonders im Anfange desselben). Kaum mehr als zweimal begegnen wir überhaupt dem Namen „Katholiken“ oder „Papisten“, wie Cervinus sie nennt, und nur gelegentlich erfahren wir bei der Erwähnung der Wahl Ferdinands III. durch „die Papisten“, daß die Sache des Kaisers nicht die Sache der Protestanten ist. Von einer Auffassung des 30 jährigen Krieges als Religionskrieges, wie wir sie häufig bei anderen gleichzeitigen Schriftstellern antreffen, findet sich in Cervinus' Chronik nicht die geringste Spur. Am auffallendsten wird dies unstreitig jedem sein bei der Erwähnung Gustav Adolfs, dessen Erscheinen in Deutschland bekanntlich der protestantischen Kirche die größten Dienste leistete. Nicht ein einziges Wort, das auch nur das leiseste Interesse für den großen Schwedenkönig verriete, fügt Cervinus seinen Angaben über Gustav Adolfs Erscheinen in unsern Gegenden und über seinen Tod hinzu. Wie ganz anders führt sein Zeitgenosse und Amtsbruder, der lutherische Pfarrer Müller von Sangerhausen, den Schwedenkönig in seiner Chronik ein. „Es war ein großes Werk und Gottes scheinbare Hülfe“, sagt er von Gustav's Sieg bei Breitenfeld, „Gustav Adolf wagte unseretwegen Leib und Leben, das thäte kein Bruder am andern.“ Aber Pfarrer Müller schrieb gleichzeitig, er starb wohl schon ums Jahr 1639 und erlebte somit die letzten Jahre des Krieges nicht.

Darin, glaube ich, liegt die Haupterklärung für jenes auffällige Schweigen, das wir hier bei Cervinus finden. Er schrieb im Jahre 1644

unter dem Druck der furchtbarsten Kriegsleiden, die gerade durch die Ankunft der Schweden in Deutschland verlängert und verschlimmert worden waren. Die Schweden und ihre Verbündeten behandelten sein Wetterfeld in dieser Zeit eben so hart und barbarisch wie die Kaiserlichen, darum sind ihm beide Parteien gleich lieb oder vielmehr gleich unlieb. Der Druck des Schwedenkrieges, unter dem er in der Gegenwart seufzte, machte ihn gleichgültig gegen den Schwedenkönig selbst, der ihn begonnen. Ja, denselben Standpunkt nimmt er selbst gegenüber dem ihn näher angehenden Hessenkrieg ein. Zwar verbirgt er seine Abneigung gegen das reformierte Haus Kassel ebensowenig wie seine Zuneigung gegen das lutherische Haus Darmstadt, dessen Geschicke er mit offenbarem Interesse und liebevoller Teilnahme durch den ganzen Zeitraum, den er beschreibt, verfolgt; hatte diesem Hause doch auch die von ihm hochverehrte Fürstin Anna von Laubach angehört, und war doch demselben Hause fast seit dem Beginn des Jahrhunderts seine Vaterstadt Grünberg unterthan. Trotzdem also sein Herz an dem Kriege zwischen Kassel und Darmstadt unstreitig mehr Anteil nimmt als an dem großen Kampfe, trotzalledem enthält er sich seines Urteils in der Rechtsfrage und bewahrt den Standpunkt, den er unsrer Meinung nach auch dem großen Kampfe gegenüber einnimmt. Es ist der Standpunkt des durch den Krieg zur Verzweiflung gebrachten Landmanns, der gegen den ganzen Krieg Front macht und für seine Plagegeister, die Soldaten, kein Interesse hat, welcher Partei sie auch angehören mögen. „Indem jeder will allein sein und keiner dem andern weichen will“, sagt Cervinus für unsere Ansicht höchst charakteristisch von den beiden Hessenfürsten, Georg und Amalie, „verderben sie sich selbst mit land und leuten, und musen doch endlich auch darvon und alles hinter sich lassen. Der liebe Gott sehe drein und helfe der lieben A r m u t“.

Daß C e r v i n u s, der lutherische Pfarrer von Wetterfeld, diesen Standpunkt einnimmt, das spricht, meine ich, deutlicher als alles andere für die Furchtbarkeit, die der Krieg gegen sein Ende hin angenommen hatte und für die fast unerträglichen Leiden, die er in dieser Zeit dem armen Landvolk brachte.

Die Sprache unseres Chronisten zeigt uns die beginnende Sprachmengerei, durch welche der 30jährige Krieg auch unserer Muttersprache so verderblich wurde. Durch das fremde Kriegsvolk kamen in die deutsche Sprache eine solche Menge fremder Wörter, französischer, italienischer und spanischer und lateinischer, daß sie fast zur Unkenntlichkeit entstellt wurde. „Eure ehrlichen Vorfahren“, rief Moscherosch damals seinen Zeitgenossen zu, „sind keine solche Mischmäscher gewesen, die ihr fast alle miteinander jetzt seid.“ Wenn nun auch Cervinus nicht gerade wie die Kriegsleute seiner

Zeit mit spanischen, italienischen oder französischen Wörtern um sich wirft (nur salva guardi (italienisch) uud notabel (französisch) kommen vor), so wechseln doch in seiner Chronik so vielfach lateinische Wörter und selbst ganze Sätze mit deutschen, daß man ihn von dem Vorwurf eines „Mischmäschers“ nicht freisprechen kann. Er huldigt der Unsitte der Gelehrten seiner Zeit, deren einer er ja selbst war. Die Dorfgeistlichen, sagt G. Freitag, waren damals in der Regel in den alten Sprachen gut bewandert, sie waren geübt Latein zu schreiben und elegische Verse zu machen, unsere Chronik bestätigt dies vollständig inbetreff des Pfarrers von Wetterfeld. Elegische Verse (Disticha) hat er mehrfach eingestreut, so bei den Jahren 1639 und 1647, und daß er in den lateinischen Schriftstellern bewandert war, zeigen seine Citate aus Sallustius (de bell. Jugurth. c. 64, § 31), (beim Jahre 1639), aus Valerius Maximus (fact. et dict. IV, c. 1, § 12) (beim Jahre 1626), aus Vergilius (Aen. VI, 620) und aus Horatius (Ep. I, 2, 16) (beim J. 1650 und 1642).

Zum Schluß noch einige Worte über die Art und Weise und den Zweck meiner Arbeit.

Bei der Herausgabe der Wetterfelder Chronik fiel mir die Aufgabe zu, diejenigen Angaben des Cervinus, welche sich auf den 30jährigen Krieg oder überhaupt auf wichtige Zeitereignisse beziehen, in Anmerkungen zu erklären und zu erläutern. Eine solche Zuthat schien unumgänglich notwendig, sollte nicht der Leser die Wetterfelder Chronik bloß unter dem allgemeinen Eindruck aus der Hand legen, daß die Zeit des 30jährigen Krieges die Zeit eines wüsten, wilden Durcheinanders kriegerischer Bewegungen gewesen sei, das sich anscheinend kaum entwirren läßt. Diesen Eindruck erhält man nach flüchtiger Lesung der Chronik allerdings. Sind doch die Wetterfelder in den 26 Jahren von Januar 1622 bis Januar 1648 nicht weniger als 80 bis 90 mal von fremden Kriegsvölkern bei Durchmärschen und Einlagerungen heimgesucht oder doch wenigstens durch ihre große Nähe in Schrecken und Angst versetzt worden. In buntem Wechsel warf der Krieg bald ganze „Hauptarmeen“, bald einzelne Regimenter, bald nur einzelne Kompanien in unsere Gegend, bald Kaiserliche, bald Braunschweiger, bald Ligisten, Tillysche und Friedländische Soldaten, Spanier, Darmstädter, Weimarsche, Niederhessen, Schweden und Franzosen! Dieses scheinbare Durcheinander zu entwirren, den Zusammenhang jeder einzelnen dieser Truppenbewegungen, die unsere Grafschaft in Mitleidenschaft zogen, mit den großen Operationen der sich bekämpfenden feindlichen Heere nachzuweisen und zu zeigen, welche Ereignisse des großen Krieges dieses oder jenes Kriegsvolk in das heutige Oberhessen, in die Grafschaft Solms-Laubach und zuletzt in das Dorf des Cervinus führten — das habe ich in den der Chronik angehängten Erläuterungen versucht. In den engen Rahmen von Anmerkungen ließ sich das nicht fassen; es mußte daher ausgeschieden und

in besonderen Erläuterungen gegeben werden, daher enthalten die Anmerkungen unter dem Text nur das, was zur Erklärung einzelner Vorgänge oder Namen unumgänglich nötig scheint. Die Erläuterungen selbst durften — sollte das Verständnis des Ganzen nicht leiden — nicht unvermittelt neben einander stehen, und so bilden sie — so sehr auch jede einzelne nur darauf berechnet ist, ein besonderes im Text erwähntes Ereignis zu erklären — doch ein zusammenhängendes Ganze. Eine Geschichte des 30jährigen Krieges im heutigen Oberhessen ist das darum natürlich noch lange nicht. Was ich in den Erläuterungen gesagt habe, hat keinen andern Zweck als den, das Verständnis jener schweren Zeit, deren Bild uns aus den Worten des Wetterfelder Pfarrers entgegentritt, zu erleichtern. Für die Nachkommen seiner Zeitgenossen in Laubach und Grünberg ist ja in erster Linie unsere Arbeit bestimmt. Diese sind es, die sich einmal recht vergegenwärtigen sollen, wie es vor $2^1/_2$ Jahrhunderten in ihrer Heimat aussah und wie schwer die Gegend, in der wir leben, durch jenen entsetzlichen Krieg heimgesucht wurde. Nebenbei sei hier bemerkt, daß ich darum auch die gleichzeitigen Quellen überall, so weit es irgend möglich war, selbst habe reden lassen.

Wie schnell schwindet doch die Erinnerung auch an recht schwere Zeiten aus dem Gedächtnis der Menschen. Kaum weiß man heute noch etwas davon zu erzählen, in welcher Weise die Napoleonische Zeit auf unserer Gegend gelastet hat. Das Wenige, das man hier und da noch davon hört, klingt schon wie „eine Sage aus halbvergessener Zeit", und doch ist es erst drei Menschenalter her! Wie wenig aber hat sich erst von den Leiden des Geschlechts, das auf dem Boden, auf dem wir stehen, den 30jährigen Krieg erlebt hat, in der Erinnerung der Nachkommen erhalten!

Wenn nun auch zunächst für letztere unsere Chronik herausgegeben, erklärt und erläutert worden ist, so dürfte das Buch doch auch für weitere Kreise manches Interessante bieten; ist es doch wohl für jeden an und für sich schon anziehend, die Schicksale eines deutschen Dorfes während jenes langen wilden Kriegs Jahr für Jahr verfolgen zu können. — Ja, die Aufzeichnungen des Cervinus scheinen mir gerade recht geeignet zu sein, bei solchen, die nicht viel nach der Vergangenheit zu fragen pflegen, Teilnahme zu erwecken an der Geschichte unseres deutschen Vaterlandes, das zu des Cervinus Zeiten der Tummelplatz fast aller Völker Europas wurde und seit der Zeit geblieben ist bis in das zweite Jahrzehnd des Jahrhunderts, in dem wir leben.

Laubach, im Dezember 1881.

Wilhelm Matthaei.

Magister Johannes Cervinus'

Chronik

von

Wetterfeld.

Im Nahmen Gottes, Vatters, Sohns vnd heiligen Geiſtes, hochgeliebet, gelobet vnd geehret in ewigkeit. Amen.

Demnach der liebe Gott aus ſonderen gnaden mich armen vnwurtigen kirchen diener, nun vor anderen, eine lange Zeit, in der löblichen gräulichen Solms Laubachiſchen Herſchaft, hat erhalten, vnd viel erfahren laſſen, hab ich es vor gut vnd rathſam angeſehen, deſen ein theil, dem lieben Gott zu Ehren vnd andern zur nachricht in einfalt zu pappyr zu bringen, in hofnung werde von frommen leuten in gutem aufgenommen vnd ausgeleget werden. Vnd hab ſolches angefangen auf S. Marini Epiſcopi [1]) im jahr nach der gnaden reichen ſeligmachenden geburt vnſers lieben Herren Jesu Christi 1644.

Vnd dancke zu forders dem lieben Gott, der mich vnwurtigen die lange vnd mehrentheils bermbliche zeit erhalten, geſegnet, geleitet, gefuhret, vnd beſchutzet hat (O Domine minor ſum omnibus miserationibus tuis), auch frommen leuten die nunmehr theils in Gott ſeliglich entſchlafen, theils noch bey leben ſeind, die mich geliebet und befordert haben (deſen ich mich auch vnwurtig erkenne) vnd bitte den lieben Gott das er ihnen ſolches miltiglich vnd reichlich wolle vergelten, beides hie zeitlich vnd dan auch dorten ewiglich.

Vnd weil ich nun zum vnvermöglichen [2]) alter kommen, Graw worden, viel vbels aufgeſtanden vnd des lebens mude worden, bitte ich den lieben Gott inniglich das er mich im alter nicht verlaſſen, ſondern mir biß an mein ſeliges ende beyſtehen wolle; ja mit demſelbigen nur baldt in gnaden kommen, vnd zu ſich in ſein ewiges Himmelreich nehmen wolle (quia non sum melior patribus meis) vf das ich ſeine Gottliche Majeſtet ewiglich ſehen, mich frewen vnd dieſelbig loben muge.

---

[1]) S. Marini Episcopi ſoll heißen S. Martini Episcopi, der Martinstag, nemlich der 11. November. S.

[2]) Das Wort iſt nach dem Original nur als „unvermalichen" zu leſen, da aber eine große Anzahl von Briefen und Berichten des Pfarrers Cervinus aus ſeinem Alter im Laubacher Archiv ſtets das Adjektivum unvermöglich mit ſeinem Alter in Verbindung gebrauchen, ſo iſt es auch hier für das ſinnloſe „unvermalich" ſubſtituiert worden. S.

Vnd zwar, bin ich Johannes Cervinus Grunbergensis im jahr 1603 erstmahls in diese lobliche herrschaft [1]) kommen, durch gelegenheit Ehrlichen Heuraths, mit des Ehrwurtigen vnd Hochgelerten Herrn M. Georgii Fladungi S. gewesenen Pastoris und Superintendentis zu Laubach ehelichen frommen Dochtern Dorotheen S. [2]). Da ich mich den so balde in Laubach vnd in den vmbliegenden kirchen concionando exerciret habe, vnd in vieler ehrlichen leute, hohes vnd niedriges standes kuntschaft kommen bin.

Damahls sind im Regiment gewesen die Hochwohlgebornen Graven und Herren, Grav friederich vnd Grav Albrecht Otto primus Graven zu Solms ꝛc., wie auch die Hochwohlgeborne Gravin und fraw, frawe Margaretha geborne von Schonberg [3]), gravin zu Solms etc. Witwe, vnd Vormundin, beneben dem Hochwohlgebornen Graven vnd Herrn Otten Graven zu Solms etc. zu Sonnenwaldt wohnende etc. Auch sind noch bey leben gewesen als minorennes die Hochwohlgeborne Graven vnd Herrn, Grav Wolfgangus, Graf friedrich Magnus, Graf Henrich Wilhelm, Grav Hans Georg, allesampt Graven zu Solms etc. [4]). Wie auch die Hochwohlgeborne frewlein

---

[1]) Diese lobliche herschaft, nemlich die Grafschaft Solms Laubach. Grünberg, Cervinus Heimathsstadt, war von ältesten Zeiten her eine hessische Stadt. S.

[2]) Das „S." bedeutet hier wie überall: „selig", d. h. im Jahre 1644, in welchem Cervinus die Chronik zu schreiben begann, schon gestorben. S.

[3]) Frau Margarethe geborene von Schönburg (Glauchau), Wittwe des im Jahre 1600 gestorbenen Grafen Johann Georgs I. von Laubach, des Stammvaters aller jetzt lebenden Grafen zu Solms. Zwei Erinnerungen an sie finden sich in Laubach. An der von dem Grafen Johann Georg 1597 erbauten, mit zwei großen Sammelteichen versehenen, jetzt als solche eingegangenen massiven „Untermühle", die, im Schloßgarten gelegen, neben Dienstwohnungen das „Laubacher Casino" birgt, befindet sich ein großes in Stein gehauenes Alliancewappen der Häuser Solms und Schönburg als Giebelverzierung. Ebenso findet man dasselbe Alliancewappen aus derselben Zeit mit Renaissanceverzierungen in Sandstein über dem besten Röhrbrunnen der Stadt, dem sogenannten Grimann. S.

[4]) Grav Friedrich vnd Grav Albrecht Otto primus etc. bis allesampt Graven zu Solms, die Söhne des Graven Johann Georg I., der die ungetheilte Grafschaft Laubach von seinem Vater Friedrich Magnus überkommen hatte. Er starb 1600 mit Hinterlassung der hier genannten Söhne, nemlich Friedrich, Albrecht Otto, Wolfgang, Heinrich Wilhelm, Friedrich Magnus, Johann Georg, nachdem die beiden ältesten, nemlich Philipp Georg und Christoph schon vorher gestorben waren. Von 1600 bis 1607 führten die Brüder die Regierung der ungetheilten Grafschaft Laubach, die Laubach und Rödelheim umfaßte, gemeinschaftlich, und zwar die beiden ältesten Brüder Friedrich und Albrecht Otto als Majorenne in ihrem eigenen Namen, für die noch Minderjährigen: „Wolfgang (geboren 1581, also im Jahr 1603 21 Jahre alt) und seine jüngeren Brüder" eine Vormundschaft, bestehend aus der Wittwe des Grafen Johann Georg I. und ihrem Schwager Grafen Otto zu Solms Sonnenwalde, zweiten Bruder des Grafen Johann Georgs I. Im Jahr 1607 theilten sich Friedrich und Albrecht Otto die Grafschaft Lau-

Zu S. 24.



Albrecht Otto I Graf zu Solms-Laubach.

vnd Gravin, frewlein Dorothea, fr: Agatha, fr: Sophia, fr: Sybilla, allesampt frewlein zu Solms[1]). Im H: Ministerio sind gewesen die Ehrwurtigen vnd Wohlgelarten Herrn M. Georgius Fladungus[2]) Gothanus, welchen weilandt der Hochwohlgeborne Grav vnd Herr, Herr Hans Georg,

---

bach in 2 Theile, so daß Friedrich Rödelheim und Albrecht Otto Laubach erhielt und die andern Brüder durch Apanagen abgefunden wurden. Siehe den Vertrag, abgedruckt in der Geschichte des Grafen- und Fürstenhauses Solms von Rudolph, Graf zu Solms Laubach", S. 247 ff. Die Primogeniturordnung war im Hause Solms damals noch nicht eingeführt, wohl aber durch Vertrag von 1578 die ausschließliche Succession des Mannsstamms, weshalb bei diesen Erbschaftsverhandlungen von den Töchtern keine Rede ist.

S.

[1]) Daß die Schwestern Albrecht Ottos I. mit beim Regiment genannt werden, kann nur den Sinn haben, daß sie einen Bestandtheil der regierenden Familie ausmachten, auffallend aber ist, daß hier von den 1603 noch lebenden unverheiratheten Schwestern desselben, nemlich Margarethe, geb. 1580, Agathe, geb. 1585, Sibylle, geb. 1590, Sophie, geb. 1594, die erste, nemlich Margarethe gar nicht erwähnt ist, dagegen die im Jahr 1603 bereits seit 1597 verwittwete Gräfin Dorothea, geb. 1579, als Wittwe des Grafen Martin von Rheinstein im Jahr 1607 an den Rheingrafen Johann Casimir von Kyrburg wiedervermählt, hier genannt wird. Da wir in der Folge noch mehreren Verwechselungen, betreffend solche Personalien, in der Chronik begegnen werden, ist es wohl erlaubt, anzunehmen, daß hier eine Verwechselung der Vornamen Dorothea und Margaretha vorliegt, und daß letztere unter der Bezeichnung Dorothea eigentlich gemeint ist. S.

[2]) Die Erwähnung Fladungs und seiner Herkunft führt auf eine höchst merkwürdige Episode der Heidelberger Universität und der ganzen pfälzischen Geschichte, die unser Chronist, **deformatio Casimiriana** nennt. — Nachdem in der Pfalz ursprünglich die lutherische Reformation eingeführt worden war, führte Kurfürst Friedrich III. (1559—1576) die reformierte Lehre in der Kurpfalz ein. Sein Sohn und Nachfolger Ludwig VI. war wieder strenger Lutheraner, führte natürlich mit Gewalt wieder das Lutherthum ein, und als nach dessen Tode 1583 sein minderjähriger Sohn unter Vormundschaft seines Oheims Johann Casimir an die Regierung kam, so wurde das unglückliche Land, das nach dem verderblichen Prinzip „**cujus regio, ejus religio**" nun schon seit der Reformation zweimal die Confession hatte wechseln müssen, sofort durch den reformierten Administrator wieder zur Annahme der reformierten Lehre gezwungen. Die Ausübung dieses, dem Administrator doch gewis weniger als den wirklichen Landesherrn zustehenden „**jus reformandi**" nun war es, die den Anlaß dazu gab, daß der unter des lutherischen Pfalzgrafen Ludwig VI. Regierung an die Universität Heidelberg berufene Professor Georg Fladung, ein eifriger Verfechter der Concordienformel, seiner Professur verlustig ging. Die allmälige Besetzung erledigter Professuren mit Reformierten bewog seinen Bruder Johann Fladung am 1. Juli 1584 seine hebräische Professur niederzulegen, was Häusser, Gesch. d. Pfalz, II. Bd., S. 157, irrtümlich unserm Georg Fladung zuschreibt. Georg Fladung, Professor der Ethik, gehörte zur philosophischen Fakultät (vid. **Acta Universitatis XII a. fol. 116r**) und agitirte in dieser eifrig gegen den neuen Lauf der Dinge, bis eine Protestationsschrift, datiert vom 5. August 1584 (Siehe Anl. Nr. 1), die er bei dem Senat der Universität einreichte, und der sich seine Collegen Eustachius Ulner (Jurist), Möglin und Pappius anschlossen, den Anlaß gab, ihn im Februar 1585 mit samt diesen oben genannten Collegen zu entlassen. (Vergl. Häusser, Gesch. d. rhein. Pfalz, wie oben.)

Grave zu Solms etc. seliger von der Universitet Heidelberg post. deformationem Casimirianam, a professione Historiarum et Poëseos zum Pastorn vnd Superintendenten zu Laubach beruffen hat, in SS. Theologia, et philosophia, in linguis cardinalibus vir profunde doctus (wie ihn die facultas Theologica zu Marpurg in ihren scriptis deren ich viel gesehen zu nominiren pflegete) et eximie pius et fidelis, dur(ch)welchen der Vierwöchentliche löbliche Conventus sacer pastorum et ludimoderatorum [1]) zu Laubach, auf gnedigen befehl obgedachten Herrn Graven etc. ist angestelt, vnd lange zeit regiret worden.

Herr M. Johannes Geierberg [2]) Laubacensis ist Diaconus daselbst gewesen. Herr M. Hartmannus Runckelius [3]) Fridbergensis pfarrherr

---

Schon im Mai 1585 wurde er hier in Laubach durch den frommen und streng lutherischen Grafen Johann Georg als Diakonus (2. Pfarrer) an Johannes Coberus statt, der in Traishorloff Pfarrer wurde, angestellt, und nach dem am 1. Januar 1590 erfolgten Tode des ersten Pfarrers, Superintendenten Magister Georg Jormann aus Gelnhausen, wurde Fladung durch Anstellungsdekret vom 5. April 1590 zum ersten Pfarrer und Superintendenten ernannt. (Siehe Anlage Nr. 2.) Er starb, wie aus der Chronik (siehe weiter unten) hervorgeht, den 20. Juni 1610 am Schlagfluß. S.

[1]) **Ludimoderator** oder **ludimagister**, der Schulmeister, hier gebraucht um die Inhaber des damals in Laubach allein bestehenden höhern Lehramts, den Rector und Conrector (auch **Hypodidascalus** oder Unterschulmeister genannt), zu bezeichnen. Ueber diesen Conventus findet sich nichts in dem Laubacher Archiv, es geht aber aus dieser Stelle hervor, daß Fladungs, als eines Gelehrten, Anstellung, dazu benutzt wurde, um diese Zusammenkünfte der Geistlichen und Lehrer in nutzbringender Weise ins Leben zu rufen. S.

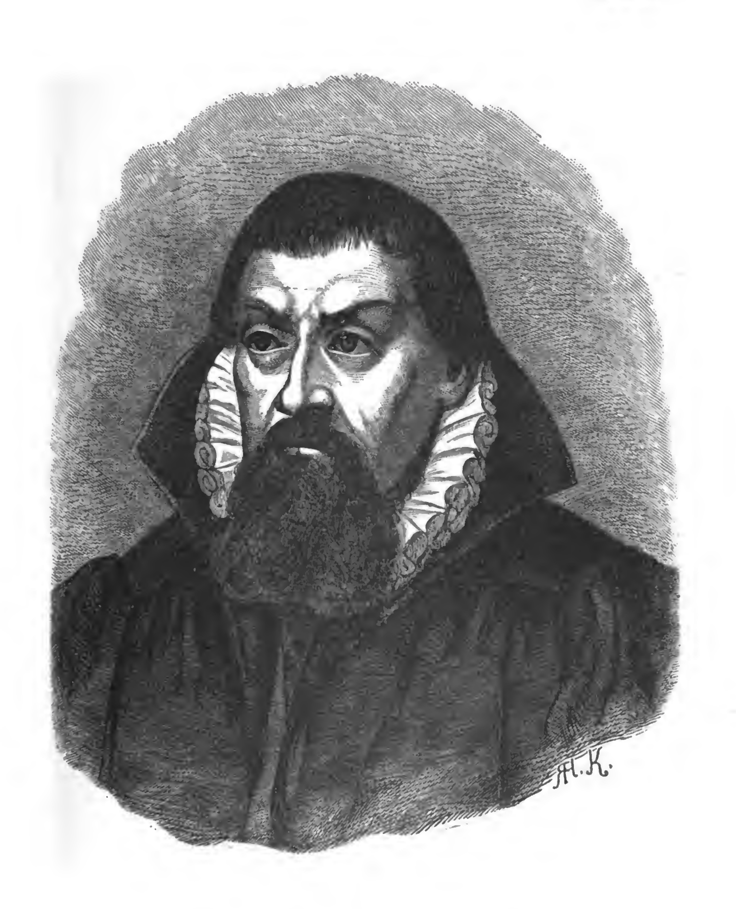
[2]) **Johannes Geierberg Laubacensis**, nicht zu verwechseln mit seinem Vater **Lucas Geierberg** aus Wittenberg, der in Laubach als erster Inhaber des Diakonats (2. Pfarrstelle) vom Jahr 1559 an nach Pfarrer Schicks ungedruckter Chronik von Laubach, und nach einer fast gleichzeitigen Notiz in den Protokollen der Laubacher lateinischen Schule vom 21. Januar 1560 an genannt wird.

Dieser Geyerberg ist der Verfasser der später durch den Gräfl. Erbachschen Superintendenten Daniel Schneider herausgegebenen Lebensbeschreibung des Grafen Friedrich Magnus zu Solms Laubach, geschrieben 1574. Lucas Geierberg starb 29. December 1578.

Sein Sohn Johannes Geierberg besuchte die Laubacher Lateinschule; er war Frühjahr 1577 nach den Schulprotokollen Schüler der ersten Classe, ist abgegangen Frühjahr 1578. Im Frühjahr 1584 wurde er Rector, d. i. erster Lehrer an der Lateinschule, der er bis 1590 vorstand, wo er den 23. April an Fladungs Stelle das durch dessen Aufrücken zur Superintendentur erledigte Diaconat erhielt. Auch in die Superintendentur folgte er Fladung nach dessen Tode im Juni 1610, und starb an der Pest den 19. August 1613. S.

[3]) **Runckelius Fridbergensis**, im Rectorat der lateinischen Schule in Laubach Geyerbergs Nachfolger (April 1590), behielt dies Amt nicht lange und wurde (wohl noch im Jahre 1590) Pfarrer in Wetterfeld, von da nach Ortenberg übergesiedelt im Jahr 1608, Vorgänger des Chronisten Cervinus. Siehe Einleitung. S.

Zu S. 26.



M. Georg Fladung, Superintendent zu Laubach.

zu Wetterfelden, Herr M. Philippus Piſtorius[1]) Laubacenſis pfarherr zu Dreiß, Herr Johannes Stutzius[2]) Laubacenſis pfarrherr zu Gunterskirchen, Herr Henricus Jungius[3]) Holtzheimenſis, quondam monachus Arnſburgenſis pfarherr zu Freienſehn, alle ſampt ſeine fromme gelerte leut S. An der Schuel Laubach ſind geweſen Herr M. Johannes Valentini[4]) von Groſen Linden vnd Dnus Andreas Wendius[5]) Schottenſis.

---

[1]) M. Philippus Pistorius Laubacenſis, beſuchte die lateiniſche Schule ſeiner Vaterſtadt, wo er bei der erſten in den Protokollen beſchriebenen Prüfung im Jahr 1577 als Schüler der 4. Claſſe erſcheint, bis Frühjahr 1586, wo er entlaſſen wurde, nachdem er in öffentlicher Prüfung die gratiarum actio (eine Aktusrede) gehalten hatte. Piſtorius trat Herbſt 1591 das Rektorat an, nachdem in der kurzen Zeit ſeit April 1590 (Geierbergs Abgang vom Rektorat) dieſe Stelle durch zwei einander folgende Inhaber, M. Hartmannus Runckelius und M. Johannes Terellius beſetzt geweſen war. Er blieb Rektor bis Johanni 1599, wo er nach des Pfarrers Joh. Wild Tode deſſen Pfarrei in Traishorloff erhielt. Er wurde 1608 (ſiehe unten) zum 2. Diakonus in Laubach ernannt, wurde nach Johannes Geierbergs Tode 1613 Superintendent und ſtarb als ſolcher 26. Januar 1616. (Siehe unten.) S.

[2]) Johannes Stutzius Laubacenſis. Stotz iſt der Name einer noch jetzt in Laubach lebenden Bürgerfamilie. — Auch Johannes Stutzius hatte ſeine Carrière an der lateiniſchen Schule als Lehrer begonnen. Er wurde im Jahre 1574, den 12. Januar als zweiter Lehrer (σύνεργος et Collega) angeſtellt. Bis dahin war nur eine Lehrerſtelle vorhanden, und dieſelbe war bei Stotzs Eintritt ins Lehramt ſeit dem 12. Juli 1569 beſetzt durch Volrad Schreiber aus Corbach, den fünften Lehrer ſeit Beſtand der Schule. Dieſer war der Sitte der Zeit gemäß im gelehrten Verändern ſeines Namens ein wahrer Virtuoſe, er kommt vor als Wolradus Scriba, dann Wolradus Grammateus und dann gar als Eubulos Grammateus. Stotz blieb zweiter Lehrer neben den erſten Lehrern Scriba, Erasmi und Embdenus bis zum erſten Mai 1581, wo er an des verſtorbenen Pfarrers Henricus Bein Stelle Pfarrer in Gonterskirchen wurde. Intereſſant iſt die Bemerkung in den Schulprotokollen über den Anfang der Laubacher Mädchenſchule.

> „3. Augusti instituitur et inchoatur Ludus puellarum informatore Joh. Stutzio Anno 1579.“

Er iſt 1626 als Pfarrer in Gonterskirchen geſtorben. Siehe unten. S.

[3]) Herr Henricus Jungius Holtzheimenſis wurde an Stelle des Martinus Fortunatus, der nach Dortelweil (Torckelweil) überſiedelte, am 4. März 1581 als Pfarrer in Freienſeen angeſtellt, iſt geſtorben 1620. Siehe unten. S.

[4]) M. Johannes Valentini von Groſen Linden. Als Nachfolger des oben genannten P. Piſtorius auf Johanni 1599 zum Rektorat „ex academiâ Areopyrgica“ (Marburger Univerſität), berufen, pflegte er dies Amt bis 1608, wo er Pfarrer in Traishorloff wurde. Er ſtarb 13. Auguſt 1611. S.

[5]) Dnus Andreas Wendius Schottenſis. Der Name Dnus Andreas Wendius kommt in der Reihenfolge der Lehrer an der Laubacher Schule zweimal kurz hinter einander vor. Wenn dies, was ich glaube, dieſelbe Perſon iſt, ſo ſtellt ſich die Sache folgendermaßen. Wendius wurde „circa diem festum D. Bartholomaei“ 1602 zum Hypodidaſcalat berufen unter Valentinis Rektorat, im Jahr 1605 folgte ihm Henricus Craeus aus Aſſenheim, dieſem („Craeo Apostatae illi“) folgte 1607 Cunradus Eckhardi

Damahls ist das löbliche Gravliche Haus Laubach in hochster flor gestanden, durch Gottes segen, den weil der Hochwohlgeborne Grave vnd Herr Grav Hansgeorg etc., wie auch die Hochwohlgeb: Gravin und fraw Margaretha Gottes H. Wort recht grundlich verstanden, vnd mit Christlichem Eyver vber demselbigen gehalten, kirchen vnd schulen mit trewen wohl qualificirten dienern ernstlich versehen, dieselbigen geliebet vnd vatterlich versorget, gerne vnd gnediglich gehöret, denselbigen in allem guten gnediglich die hand geboten, ihren Gravlichen kindern allezeit Hochgelarte trewe praeceptores gehalten, vnd mit gutem exempel vorgangen, dieselbigen auf die vornemen Universiteten geschickt, vnd sowohl zu Haus alß auf den Universiteten gute fundamenta in Religione vnd artibus liberalibus legen lassen, die liebe junge Herschaft in allen williglich gefolget, vnd so wohl in Gottes furcht als in anderen, ihrem stand gemeß, Gravlichen Herrischen tugenten sich täglich geubet, vnd darinnen gewachsen, sind Ihre gnaden sampt vnd sonderlich von allen furst- vnd Gravlichen heusern auch sonst von jedermann hohes vnd niedriges standes geliebet gelobet, geehret vnd befordert worden, das fast keine wochen hingangen, darinnen Ihre gnaden nicht von frembten Herschaften wahren freundlich besucht vnd geehret worden, das wohl werth wehre, das solches anderen zu gutem exempel weitleuftig beschrieben werde.

Den a(n)gestelten monatlichen Convent, auch die Examina scholastica [1]) haben die Hochwohlgeborne gravliche junge Herrschaften persoulich, fleisig,

---

aus Schotten. Im Jahr 1608 wird der Rektor Valentini nach Traishorloff als Pfarrer an Philipp Pistorius Stelle versetzt und es folgt ihm M. Antonius Hackenbuschius aus Laubach, der, nebenbei gesagt, später Professor der Physik zu Gießen wurde. Mit diesem gleichzeitig erscheint plötzlich wieder als Conrector oder Unterschulmeister Andreas Wendius Schottensis, und nach Hackenpuschs Abgang als Conrector „in Schola Lippiaca" avanciert derselbe 1609 zum Rectorat und wird 1611 Pfarrer in Traishorloff an Valentinis Statt. — 1620 wurde Wendius an des verstorbenen Pfarrer Jungius Stelle nach Freienseen versetzt. Er starb den 27. August 1635. (Siehe unten.) Es wird erlaubt sein, anzunehmen, daß Wendius etwa in schlechten Beziehungen zu Valentini lebte und deshalb erst nach dessen Abgang von der Schule wieder in sein früheres Amt eingetreten ist. Es ist wenigstens kein Grund da um anzunehmen, daß so kurz hinter einander zwei verschiedene Andreas Wendius, beide mit derselben Titulatur „Dominus" und nicht „Magister" an der Laubacher Schule angestellt wurden. Wendius ist wohl gleichbedeutend mit dem noch jetzt in Schotten vorkommenden Namen Fend.

Es geht aus dem Lebenslauf aller der oben genannten Männer hervor, in wie engen Beziehungen das höhere Lehramt, denn um ein anderes handelte es sich kaum, mit dem geistlichen Amt stand, es waren die „ludimoderatores" fast alle Theologen, und die gewöhnliche Carrière eines Geistlichen gieng durch die lateinischen Lehrerstellen hindurch.

S.

[1]) Sie wurden zweimal jährlich, im Frühjahr und im Herbst abgehalten und zwar in den Monaten März oder April, August oder September, das erste nach der im Jahr

gnediglich besucht, gezihret geehrt, selbsten argumenta proponirt, declamiret vnd damit jedermann instigiret, das viele vom adel auch vorneme leut [1]) aus dem benachbarten ihre kinder zur schuel Laubach verschickt gleich als zu einer Academien, auch die burgerschaft ihre kinder mit lust vnd freuden zur schulen gehalten, darzu Ihre gnaden allen gnedigen vorschub von dem ihren

---

1555 erfolgten Gründung der Schule wurde abgehalten an zwei Tagen nach Bartholomaei (24. August) 1576. Im Allgemeinen war die Ordnung der Examina folgende. Das Examen selbst dauerte jedesmal zwei Tage, und zwar Vor- und Nachmittags. Der Superintendent leitete dasselbe im Anfang durch Gebet ein, darauf begann ein, wie es scheint, sehr eingehendes Examen, bei welchem als Examinatoren die beiden Lehrer, sowie die Geistlichen der umliegenden Orte Wetterfeld, Gonterskirchen und Freienseen wirkten.

Als Beisitzer werden ferner genannt, die Mitglieder der Gräflichen Familie selbst oder in deren Namen doch ein herrschaftlicher Beamter, zwei officielle Vertreter der Stadt Laubach und etwaige Gäste, die oftmals zugegen waren; den officiellen Beisitzern, dem Unterschulmeister und den Examinatoren von den umliegenden Ortschaften wurde im Wirthshaus auf Kosten der Stadt ein Mahl bereitet, wozu jedem eine halbe Maß Wein gereicht wurde. (Diesen ist zur Vnderhaltung beim wirth gereicht wie vor 2 batzen vor die mahlzeite vundt jdem ein halbmaß wein, solchs von einem erbarn Rhate bezalt.) Die Bestimmungen hierüber aus dem Jahr 1577 siehe in Anlage Nr. 3. Den Schülern wurden je nachdem sie bestanden hatten, Prämia zuerkannt, die zu vertheilende Summe ergab sich aus einer jedesmaligen Geldprästation von Seiten des Gräflichen Hauses in der Höhe von einem Gulden und den etwa von den Beisitzern, Examinatoren, Gästen dazugelegten Geschenken, so daß beispielsweise im Herbst 1588 außer dem von der Herrschaft gespendeten Gulden gegeben wurden von

die beiden Laubacher Pfarrer	Dn. M. Georg. Jorman	4 alb.
	Dn. M. Georg. Fladungus	4 alb. 4 ₰
Erzieher der jungen Grafen	Dn. M. Caspar Bucher	6 batz.
Die Pfarrer von Wetterfeld, Gonterskirchen und Freienseen	Dn. Joan. Mengosius	2 batz.
	Dn. Joan. Stutzius	1 batz.
	Dn. Henricus Jungius	1 batz.
Amtmann	Dn. Joannes Preußius	18 ₰
Vertreter des Raths	Caspar Burcardus	21 ₰
	Thomas Schmidius	2 batz.

Nach vollendetem Examen wurde von einem ausgezeichneten Schüler die Gratiarum actio meist in lateinischen Versen, zuweilen auch eine kurze Rede vom Superintendenten gesprochen, und die Versetzung der Schüler vorgenommen. S.

[1]) Es kommen in den Listen der Schüler von bekannten adligen Namen vor: von Bellersheim, von Carben, von Joß, Löw von Steinfurt, Riedesel von Bellersheim u. a. m.

Auswärtige Schüler sind außer aus den in der Nähe im Vogelsberg und der Wetterau gelegenen, von folgenden Orten verzeichnet: Sonnewalde, Usingen, Glauchau, Lohra, Corbach, wo selbst eine berühmte Schule war, Bergheim, Cronberg, Urff, Marburg, Frankfurt, Gelnhausen, Wiesbaden u. a. m.

Die Anzahl der Schüler schwankt in den Jahren von 1576 bis 1602 zwischen 31 im ersten Jahr und 104, welche Zahl im Jahr 1597 unter Pistorius Rektorat erreicht wurde. S.

gethan, jerlich zwen stipendiaten [1]) von armer leut kindern auf den Universiteten gehalten deren jedem jerlich 40 guter gulden gnediglich gegeben, auch acht andere stipendiaten jerlich mit brot vnd kleidung auß dem schloß versorget, vnd dieselbigen so weit bringen lassen, das sie bey allen Universiteten vor den paedagogiis gefreyet [2]), in scholas publicas cum laude aufgenommen vnd nach kurtzer zeit honores publicos assequiren konten. das auch auser der Schuel Wetter [3]) im gantzen benachbarten furstentumb

---

[1]) Es wurden, wie hier gesagt, auf Universitäten von der Herrschaft zwei Stipendiaten, in Laubach auf der Schule deren 8 unterhalten, jedoch nur bis zum Jahr 1625, in welchem Jahre eine neue Stipendiatenordnung auf Vorschlag der beiden Laubacher Geistlichen, Maximilian Ritter und Johannes Bothius erlassen wurde. Angegeben wird der Grund, daß „die stipendia von der Burgerschaft kindern übel angewendet" wurden, weshalb von da an nur die Hälfte der bisherigen Stipendiaten gehalten werden sollte; daß die beiden, damals gerade ein auswärtiges Stipendium genießenden jungen Leute ein solches bis zu Ende genießen sollten, und daß 40 Gulden für beide zusammen gezahlt werden sollte. Es hat den Anschein, als läge hier eine Verwechselung von Cervinus vor und als seien stets nur 40 fl. für beide auswärtige Stipendiaten gezahlt worden, da im Jahr 1609 schon dem Stipendiaten Joh. Bothius jährlich nur 25 Gulden Stipendium gezahlt wurden. Zugleich wird, um den Schein der Bereicherung auf Kosten milder Stiftungen abzuweisen, eine jährliche Abgabe von zehn achtel Korn in die Kirchenkasse festgesetzt.

Die Stipendiaten hatten in einem Revers zu versprechen, daß sie einen wissenschaftlichen sittlichen Lebenswandel führen, daß sie die lutherische Religion nicht verlassen, und daß sie jederzeit in Diensten der gräflichen Herrschaft sich anstellen lassen wollten. Im Falle der Nichteinhaltung des Versprochenen verpflichten sie sich alle aufgewendeten Gelder wieder zurückzuzahlen. (Siehe Anlage 4.)

Daß übrigens auch mit den Stipendiaten schlechte Erfahrungen gemacht wurden, beweist die Aufführung Johann Conrad Bauers, der einer der im Jahr 1625 bei Erlaß der neuen Stipendiatenordnung „draußen" gehaltenen Stipendiaten war. Bauer war den 21. November 1629 als Unterschulmeister angestellt worden, wurde dann wegen Uebelverhaltens von sämmtlichen Canzleiräthen und Predigtamt bei der Regierung verklagt und nach heftigem Schriftwechsel mit der unten mehr genannten Vormünderin Wittwe, Fürstin Anna, gebornen Landgräfin von Hessen, die ihm wohl wollte, oder beeinflußt war, des Dienstes entlassen, dann auf sein Ansuchen bis Petri 1631 gegen einen Wohlverhaltensrevers beibehalten, wo er dann wirklich abgehen mußte. Er war der Vorgänger von Laurentius Cervinus, des Sohnes unseres Chronisten. Der Umstand, daß bei diesem Handel der Candidat der Geistlichkeit als Rivale Bauers auftritt, erklärt die Parteinahme der den lutherischen Geistlichen feindlichen Beamtenpartei für den sonst keiner Protektion würdigen Bauer. Diese Verhältnisse werden unten weitere Beleuchtung finden. S.

[2]) vor den paedagogiis gefreyet, heißt wohl, daß sie befreit waren, vor Besuch einer Universität, ein Pädagogium, wie in Gießen eins bestand, zu besuchen, und direkt von der Lateinschule die Hochschule beziehen konnten? S.

[3]) Die Schule zu Wetter bei Marburg wird als in jener Zeit in großem Ansehen dargestellt, noch mehr aber ist über dieselbe gefabelt worden. Ueber diese Fabeln und die früher dorthin verlegte, aber auf Erfindung beruhende sog. „Schwanenschule der Ritter", die auch der berühmte Euricius Cordus besucht haben soll, siehe „Krause, Euricius Cordus,

Hessen, dergleichen Schuel nicht gefunden wurde, welchs ich von dem Ehrw: vnd Hochgelarten Herrn Balthasar Mentzero SS. Theologiae Doctore[1])

---

eine biographische Skizze, Hanau 1863, S. 8—9". Sicher ist, daß in der Reformationsperiode der Landgraf Philipp der Großmüthige eine Lateinschule in Wetter ins Leben gerufen hat. Die furchtbare Katastrophe, die im Jahr 1636 in Gestalt der Plünderung durch die Schweden über Wetter hereinbrach, hat Stadt und Schule die Bedeutung gemindert, und wenn letztere auch wieder etwas neuen Aufschwung nahm, so zerstörte denselben der große Brand vom Jahr 1649. Durch diese Schicksale sind auch alle schriftlichen Aufzeichnungen und Urkunden daselbst vernichtet worden. Nach 1649 scheint die Bedeutung gering gewesen zu sein, wenn auch im Jahr 1778 nach der „Nachricht von der Wetterischen Schule 1778. Biedenkopff, Ickler'sche Erben" noch 3 Lehrer an der lateinischen Schule wirkten; allerdings wurde damals kein Griechisch mehr gelehrt, während im 16. sec. unter Vultejus Leitung nach „Ayrmann De Litteraturae Elegantioris Statu in Hassia veteri etc. Gießen 1733, S. 33, 34" drei Sprachen, nemlich Lateinisch, Griechisch und Hebräisch gelehrt wurden (ita ut discipuli ex illa schola Graeculi salutarentur).

Ob eine innere Beziehung zwischen den beiden Schulen in Wetter und Laubach bestanden hat, ist nicht nachzuweisen, doch spricht manches dafür. Friedrich Magnus von Laubach, der Gründer der Laubacher Schule, war Halbbruder Philipps des Großmüthigen, was der Sache eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit verleiht. Außerdem erscheint bei der Schulprüfung von 1580 als Gast beim Examen der Laubacher Schule Johannes Wigandus Wetteranus, wer das war, ist nicht zu ermitteln, aber doch sicher ein Gelehrter aus Wetter, von 1624 bis 1627 war ein Johannes Bach aus Laubach in Wetter Diaconus (Nachrichten von der oberhessischen Stadt Wetter, Frankfurt 1769, S. 65). Auffallend ist ferner, daß in den Laubachischen Pfarr- und Schulstellen im 16. und 17. sec. eine ganze Anzahl Namen vorkommen, die auf Wetter, resp. die dortige Schule verweisen, z. B. Mylius, Mesomylius, Vigelius, Pistorius. S.

[1]) Mentzer war Professor in Marburg, strenger lutherischer Theolog, nach Art jener Zeit stark im Verdammen jeder abweichenden theologischen Ansicht und Lehre, geboren 1565 in Allendorf a. d. Werra, Sohn eines Brunnenmeisters an den dortigen Salzsoden, besuchte zuerst die Schule seiner Vaterstadt, dann die zu Hersfeld, später die Universität Marburg. Er nahm 1589 auf Befehl Landgraf Ludwig des älteren gegen seine Neigung, die der akademischen Laufbahn den Vorzug gab, die Pfarrstelle in Kirtorf an, 1596 wurde er an Arcularius Stelle Professor der Theologie und Ephorus der Stipendiaten in Marburg, 1600 Dr. der Theologie, im Jahr 1605 fügte er sich nicht unter die bekannten sogenannten Religionsverbesserungspunkte des Landgrafen Moritz, und zog sich nach Gießen zurück, wo er 1607 bei der dort neugegründeten Universität unter den ersten Professoren war, folgte derselben auch, als sie 1625 wieder nach Marburg verlegt wurde, und starb 6. Januar 1627. (Siehe Strieder, hessische Gelehrten Geschichte vol. 8.) Dieser Mann, der mitten in den Kämpfen der orthodoxen Lutheraner gegen die Reformierten als einer der streitbarsten und wohl auch bedeutenderen stand, mußte aber außerdem noch einen Separatstreit mit lutherischen Glaubensgenossen ausfechten, indem er 1616 in Widerspruch mit Winckelmann, seinem Collegen an derselben Universität, über die Lehre von der Allgegenwart des verklärten Leibes Christi gerieth (sog. Ubiquitätsstreit). Auf beiden Seiten sammelten sich Parteien um die Namen Mentzer und Winckelmann und dieser Streit führte zu solcher Leidenschaftlichkeit und gegenseitiger Verketzerung, daß

anno 1627, Doctore vnd Stipendiariorum Ephoro zu Marpurg mit freuden selbst gehoret habe. Sonderlich aber wurde von jederman die Musica zu Laubach hochgelobet.

Nach jedem Convent haben ihre gn: die versamlete kirchen vnd Schuel diener auß kuchen vnd keller reichlich gnediglich reficiret, vnd sonsten auf Newjahr vnd zu Meßzeiten mit besonderem segen in gnaden also erfrewet, das niemand dem lieben Gott vnd ihren gnaden darvor hat gnugsam danken können, vnd deswegen sich jederman gefrewet in der loblichen Herrschaft Laubach Gott vnd seiner kirchen zu dienen. Der liebe Gott wolle solches alles ihren gnaden im ewigen leben vergelten, auch Ihrer gnaden gravliche Nachkommen darumb reichlich segnen. Ihre gnaden S. hatten von denen die sich die Reformirten nennen, of(t)mahls schwere anfechtung in religionsachen, aber durch flei(ßi)ge betrachtung gottlichen wortes, durch das liebe gebet vnd trewen vnbericht, vornehmer Theologen von Universiteten besonders Herrn D: Aegydii Hunnii S.[1]) vnd Herrn D. Johannis Winkel-

---

die Gegner der Reformation ihre Freude daran hatten, und der Jesuit Forer von dem lutherischen Katzenkrieg reden konnte. Das große Aergernis, das diese Streitigkeiten innerhalb der lutherischen Kirche gerade zwischen ihren angeseheneren Polemikern natürlich gaben, gedachte der Landgraf Ludwig V. beizulegen, und berief die Parteien 1617 zu einem Religionsgespräch nach Darmstadt, das zu keinem anderen Resultate führte, als daß die Gegner nur noch heftiger gegen einander losfuhren, und daß immer weitere Kreise bei der damals herrschenden Liebhaberei für dogmatische Streitigkeiten sich an der Sache betheiligten. Er hat 83 Schriften meist polemischen Inhalts herausgegeben.

Die Jahrszahl 1627, die Cervinus als die des Gesprächs mit Mentzer über die Laubacher Schule angibt, mag wohl auf einer Verwechselung beruhen, wenn man nicht annehmen will, daß dasselbe in den 6 ersten Tagen des Jahrs 1627 stattgefunden habe, da Mentzer nach Strieder am 6., nach der Angabe unsers Chronisten (s. unten) am 7. Januar 1627 gestorben ist. Da aber Cervinus nach seiner eigenen Angabe (s. unten) 1602 und 1603 Mentzers Schüler in Marburg war, so ist ihre Berührung wohl auf diese Zeit zurückzuführen. S.

[1]) Hunnius war Sohn bürgerlicher Eltern, geboren in Winnenden bei Tübingen, bezog 1563 die Schule des Klosters Adelberg, dann 1565 die des Klosters Maulbronn, und gieng dann als Stipendiat auf die Universität Tübingen, wurde auch 1574 daselbst Diaconus. 1576 wurde er auf einen in Marburg erledigten Lehrstuhl der Theologie berufen, und nahm in diesem Jahr die Doktorwürde der Theologie an. 1592 wurde er wegen beständiger theologischer Zänkereien, die selbst dem damaligen Zeitalter zu arg waren, abgesetzt und fand durch Berufung von Seiten des Churfürstl. Administrators Friedrich Wilhelm von Sachsen als erster Professor der Theologie, Schloßprediger und Konsistorialassessor in Wittenberg eine neue Anstellung, um den Cryptocalvinismus dort auszumerzen. Er wurde daselbst 1595 Superintendent und starb 1603. Es sind 168 Schriften von ihm erschienen, und verschiedene Vorreden zu anderen Werken rühren von ihm her. Näheres siehe Strieder, Hessische Gelehrtengeschichte tom. 6. Er war Winckelmanns Lehrer und eifriger Vertheidiger der Ubiquitätslehre. S.

manni S.[1]), welche ihre gn: auf ihrer kutschen oftmahls zu sich geholet vielmehr aber in schreiben consultiret haben auch durch fleisiges wachen vnd beten obgemelten Herrn Fladungi S. sind J: g. (Gott lob) alwege auf guter ban erhalten worden, welches wen es nochmahls geschehe, solte es verhoffentlich besser stehen, den es nun Gott erbarms stehet[2]).

Auch hatte das liebe Ministerium bißher alwege bey Ihren Gnaden liberum aditum, gnedige Audients, schleunige Hulfe, biß ein verschmitzter Man Eberhart Moor[3]) von Isenburgischer Herrschaft vertrieben sich bey

---

[1]) Er war bürgerlicher Abkunft aus Homberg in Hessen, besuchte zuerst die Schule in Homberg, dann die in Alsfeld, wo er bei seinem Oheim, dem Pfarrer Justus Vietor wohnte. Von da gieng er ins Pädagogium nach Marburg, nach dessen Absolvierung er 1568 die dortige Universität besuchte. 1572 erhielt er das Rektorat in Homberg, 1576 traf er wieder in Marburg, bekleidet mit dem Majorat der Stipendiaten ein und wurde eifriger Schüler von Aegidius Hunnius, 1580 besuchte er die Universität Basel, 1581 wurde er daselbst Dr. der Theologie, 1582 Hofprediger in Kassel bei Landgraf Wilhelm IV., 1592 trat er an Hunnius Stelle die durch dessen Absetzung erledigte Professur der Theologie in Marburg an. Im Jahr 1605 verließ er, wie auch Mentzer, wegen der sog. Kirchenverbesserungspunkte des Landgrafen Moritz, die er nicht annehmen zu können glaubte, die Universität Marburg, half in Gießen das Gymnasium und 1607 die Universität gründen, wurde dort 1. Professor der Theologie und Pfarrer, 1612 Superintendent. Als 1624 bei Besitznahme des Oberfürstenthums Marburg die Universität wieder dorthin verlegt wurde, nahm er zwar seine Marburger Professur wieder auf, wohnte aber meist in Gießen und las in Marburg nur nach seinem Belieben. Er starb 1626, nach einigen am 13., nach andern am 3., nach anderen am 16. August. Unser Chronist läßt ihn (siehe unten) am 13. August sterben. Es sind 79 Schriften von ihm bekannt. Daß er Hauptgegner Mentzers im Ubiquitätsstreit war, sowie seine Mitwirkung beim Darmstädter Religionsgespräch im Jahr 1616, ist oben schon erwähnt. — Näheres über ihn siehe Strieder, hessische Gelehrtengeschichte, Band 17. S.

[2]) Da dieser Theil der Chronik aus dem Jahr 1644 stammt, so bezieht sich dieser Nothschrei auf die Verhältnisse, die sich für die lutherische Confession im Laubachischen dadurch allerdings gefahrvoll entwickelt hatten, daß damals der minderjährige Graf Carl Otto unter Vormundschaft seiner Mutter, der Gräfin Catharine Juliane, gebornen Gräfin von Hanau, einer eifrigen Reformierten, stand, die außerdem nach ihrer Wiedervermählung mit dem Grafen Moritz Christian zu Wied noch zwei reformierte Mitvormünder angenommen hatte, woraus große Streitigkeiten mit der Familie und den Bewohnern der Grafschaft entstanden. Die Chronik wird uns selbst auf diese Verhältnisse zurückführen. S.

[3]) Magister Eberhard Mohr war von 1574 bis 1604 fürstl. Isenburgischer Rath in Büdingen. Weshalb er dort entlassen, habe ich nicht eruieren können. Man darf vielleicht annehmen, daß seine den lutherischen Geistlichen feindliche Stellung durch confessionelle Motive bewirkt wurde. Er kam wenigstens aus der seit 1596 durch Graf Wolfgang Ernst I. gewaltsam zur reformierten Lehre gebrachten Grafschaft Isenburg. Da dieser Eberhard Moor schon nach wenig Jahren nach Mittheilungen aus dem Büdinger fürstlichen Archiv wieder als Isenburgischer Rath vorkommt, so 1610 in einer Untersuchung gegen ihn wegen Unterschlagung, 1613 und 1617 als gräflich Isenburgischer Bevollmäch-

Hoif einpracticirte, vnderstund sich die liebe Herrschaft dahin zubereden, solchs sey wieder J: G: respekt, J: G: solten ihre prediger halten, wie die Herrn zu Jsenburg, die hielten Ihre prediger wie die andere bawern, musten alles durch die beampten vorbringen, vnd durch die bescheid erwarten. Wie aber jenes viel thete zu guter disciplin vnd gehorsam bey allen kirchen, will nothwendigen respects des Ministerii, vnd andersmehr, daran der Herschaft selber viel gelegen wahr geschweigen, also ward durch dieses gute disciplin, gehorsam, respect des Ministerii vnd ander viel gutes merklich geschwecht vnd gehindert : welchem gleichwohl ein ander in vielen nachgefolget, mit nicht geringen der kirchen und lieben Herschaft nachtheil. Sed mortui sunt et cum omni posteritate extirpati, qui quaerebant animam Pueri, davor man Gott billich hat zu dancken, Gott behut gnediglich vor solchen leuten etc. Was aber die Herren hiermit gesucht haben, ist leichtlich zu errahten : Jst aber nicht gut : wan hohe Obrigkeiten nur mit frembden augen sehen, vnd frembden Ohren hören sollen : Da handeln solche gesellen vielmahl das sich vnschultige leute hindern Ohren krawen wie ich selbst oft erfahren. Exempla sunt odiosa : doch richtet der liebe Gott immer zu seiner zeit. Wer nur gedult haben kan.

Den 12ten sontag nach Trinitatis anno 1603 hab ich zu Erbach bey dem hochwohlgebornen Graven vnd Herrn, Herr Georgen Graven zu Erpach [1]) vnderthanig vmb Dinst angehalten, auch ein prob predig gethan ex Cap: 1. Evang. Johannis vnd gute verströstung bekommen.

Als ich aber im November anni 1604 wieder dahin zoge, wurde ich

---

tigter in Geschäftssachen in Böhmen und in Würzburg, 1612 auch in dem Laubacher Kirchenbuch als „bestelter Eisenbergischer Rath zu Büdingen" genannt wird, so ist er wohl nur sehr vorübergehend in Laubach gewesen und wohl nicht einmal in fester Anstellung, wenigstens ist in der Ausdrucksweise „sich bey Hoif einpracticirte" keinerlei Anhalt über die Art seiner Stellung gegeben, auch kommt er im Laubacher Kirchenbuch 1605 nur als Amtsverweser vor. S.

[1]) Graf Georg IV. (II.) von Erbach, Sohn Eberhards XIV. (II.) und der gebornen Rheingräfin Margarethe von Salm, geb. 15. Juli 1548, gest. 16. Februar 1605, war viermal verheirathet mit

1) Anna Amalia, Gräfin von Sayn Wittgenstein, vermählt 1567, gest. 1571.
2) Anna, Gräfin zu Solms-Laubach (Tochter des Grafen Friedrich Magnus), vermählt 1572, gestorben 1586.
3) Dorothea, Gräfin von Reuß-Plauen, vermählt 1587, gestorben 1591.
4) Maria, Gräfin von Barby, verwittwete Gräfin von Waldeck, vermählt 1592, gestorben 1619.

Er hatte 25 Kinder.

Er war ein eifriger Anhänger des lutherischen Glaubens, aber ein Feind heftiger Streitigkeiten, konnte sich auch deshalb nicht entschließen, die Concordienformel zu unterschreiben. Näheres siehe Simon, Geschichte des Hauses Erbach, S. 399 ff. S.

bey dem adelichen Dantz Juncker fritz Neidhart von vnd zu Rotenstein [1]) den 24 ejusdem, von desen Herrn Vatter Juncker Georg Balthasarn von vnd zu Rotenstein an den Pfardinst zu frenckisch Grombach berufen, welchen ich in Gottes Nahmen angenommen, vnd bis in annum 1608, nach meinem besten vermugen bedienet habe, hatte eine gute gelegenheit, gute pfarkinder, vnd, Gottlob, gute freundschaft mit vielen feinen leuten, in der Grafschaft Erpach vnd vnder dem Herrn Landgraf Ludwigen [2]) zu Darmstad, weil aber meine gonstige Junckern wegen grosen genuß so sie mit den Papisten [3]) hatten, denselbigen alzuviel anhingen, wurde ich damahls oft weidlich durch die brende gejagt.

Anno 1605 den 10. Martii [4]) wurde zu Michelstad begraben der Hochwohlgeborne alte Herr Grave George zu Erbach etc. mein sehr gnediger Herr wohls. gedechtnus.

Als in anno 1608 der Hochwohlgeborne Grave vnd Herr Grav Albert Otto Grave zu Solms etc. regirender Herr zu Laubach, mit Rath des Ehrw: vnd Hochgelerten Herrn Doctoris Johannis Winckelmanni pfarherrn vnd Superintendenten zu Giesen, meinem lieben Socero Herrn M. Georgio Fladungo die Superintendents in der löblichen Graffschaft Laubach bestetigte [5]), vnd ihm Herrn M. Johannem Geierbergium, wie auch

---

[1]) Die Rotensteiner in Fränkisch Crumbach standen wegen einiger Besitzungen in Michelstadt und Rimbach in einem Lehnsnexus, sonst in keinem andern Verhältnis zu den Grafen Erbach. Der hier genannte Junker Fritz Neidhardt hat 1604 geheirathet und das Wort „Dantz" bedeutet hier wie auch in unserer Chronik weiter unten „Hochzeitsfeierlichkeiten". Dieser Fr. N. von Rotenstein fungierte nach „Simon, Geschichte des Hauses Erbach, S. 258" als Hofmeister bei der Taufe des Grafen Georg Ernst zu Erbach, ältesten Sohnes des Grafen Georg Albrecht I. am 22. November 1629. S.

[2]) Ludwig V. 2. Sohn Landgraf Georgs I. von Darmstadt, der getreue, auch der jüngere im Gegensatze zu Landgraf Ludwig (III.) dem älteren von Marburg. S.

[3]) Papisten sind die Anhänger des Papstes d. h. die Katholiken. Ueber die Spannung, welche zwischen der katholischen und protestantischen Kirche vor dem Kriege herrschte, siehe Erläuterung I. M.

[4]) Nach Simon, Geschichte des Hauses Erbach, ist der Begräbnistag des Grafen Georg der 11. März. S.

[5]) Daß dies 1608 geschah ist eine Folge des im Jahr 1607 abgeschlossenen Theilungsrecesses des Grafen Albrecht Otto mit seinem Bruder, dem Grafen Friedrich, wodurch Albrecht Otto alleiniger Herr der Grafschaft Laubach wurde. Fladung war schon 1590 Superintendent geworden und seine Bestätigung als solcher erscheint daher eigentlich unnötig, ebenso die des Diaconus Johannes Geyerberg, der das Diakonat ebenfalls seit 1590 inne hatte, aber es scheint, als ob Albrecht Otto mit dem Beginn seiner Alleinherrschaft Veränderungen in den Pfarrverhältnissen der Grafschaft habe eintreten lassen, und daß diese Bestätigung sich auf eine Neuordnung derselben bezogen hätte. Dafür spricht die Creirung einer dritten Pfarrstelle in Laubach und ihre Besetzung durch Philipp Pistorius, die übrigens nach diesem nicht wieder besetzt wurde. Dies ist daraus zu erklären,

Herrn M: Philippum Pistorium bisher gewesenen Pfarherrn zu Dreißhorlof zu Diaconis vnd gehilfen zu ordnete; mein antecessor aber Herr M. Hartmannus Runkelius bißher gewesener pfarherr zu Wetterfelden sich nach Ortenberg begabe, wurde von Ihren Gnaden ich vnwurtiger ohne mein ansuchen den 22ten Februarii anni eiusdem an den pfardinst zu Wetterfelden gnediglich berufen.

Derwegen ich meinen dinst zu Fränkisch Crombach ehrlich resigniret, denselbigen Herrn Martino Landsidel vbergeben, vnd nach Wetterfelden mich begeben bin den 9. tag Martii daselbsten der Christlichen Gemein von meinem lieben Herrn Socero vorgestelt, alda ich mich biß auf diesen tag (auch) durch Gottes gnade aufgehalten, vnd noch so lang als der liebe Gott will. Herr M. Johannes Valentini ist damahls pfarrherr zu Dreiß worden.

Als anno 1609 das alte pfarhaus zu Wetterfelden schaden nahm, ein stuck desselben ein fiehl, vnd bey nahe meine liebe Hausfrawe Dorotheam [1]) erschlagen hette, haben wir auf gnedigen befehl Ihrer gn: Herrn Grave Albert Otten etc. meines gnedigen Herren etc. den 17. januarii angefangen ein gantz new pfarhaus zu bawen, darzu Ihre gn: auß ihren eygen Welden alles holtz gnediglich geschenket, vnd sonst alle gnedige beforderung gethan, desen zu gedechtnus folgende Verse an ein brustholtz [2]) eingehawen worden.

CHRISTE tibi tuus hanc ALBERTVS condidit OTTO
ALBERTO aeternam condito CHRISTE Domum
Hac da CHRISTE tua sit semper in aede fidelis
Oeconomus Verbi Justitiaeque tuae.

Die baw costen sind von dem einkommen des kirchbawes [3]) genommen worden (wie in verrechnetem Register desselbigen jahres zu sehen) vnd ist der baw mit Gottes gn: Hulfe den 10. Augusti mehrentheils verfertiget, von mir bezogen durch die geburt meines lieben Sohns Laurentii eingeweihet vnd bisher von mir bewohnet worden. Hat mich zwar selbst viel gekostet, vnd viel verhinderung an meinen studiis bracht, doch hat mich der liebe Gott auch wiederumb reichlich geniesen lassen, Dem sey ewig Danck

---

daß der Vater dieser Einrichtung, Graf Albrecht Otto starb (2. März 1610), ehe durch Fladungs Tod (20. Juni 1610) und das Aufrücken Geierbergs zur Superintendentur, sowie Pistorius Nachrücken, dessen Stelle offen wurde. Die Vormundschaft besetzte sie nicht wieder, und so überlebten diese Veränderungen ihren Urheber nicht. S.

[1]) Cervinus erste Frau, geborne Fladung, gestorben 1616. S.

[2]) Fensterbrüstung. Diese Inschrift ist nicht mehr am Wetterfelder Pfarrhaus zu sehen, alte Leute jedoch erinnern sich sie noch gesehen zu haben, woraus man sieht, daß das damals erbaute Pfarrhaus noch heute steht. S.

[3]) Kirchbau (lat. fabrica ecclesiae) heißt das Vermögen der Kirche, die Kirchbaumeister sind die Rechner desselben. S.

darvor gesagt, der bringe mich einmahl in aeternas suas mansiones in genaden. Amen.

Den 18ten Febr: 1609 ist des Hochwohlg: Graven vn Herrn Herrn Hans Jacoben von frawenstein [1]) etc. graflicher beylager mit dem Hochw: freulein Margreten Gravin zu Solms. etc. zu Laubach herlich gehalten worden.

Den 29ten Octobris eiusdem anni ist Herrn Eberhart freyhern von Rappenstein [2]) graflicher beylager mit frewlein Agathen Gravin zu Solms etc. auch zu Laubach herlich gehalten worden.

---

[1]) Dies ist ein Lapsus für Eberstein, denn die hier genannte Gräfin Margarethe, geb. 1580, gestorben 1635, Tochter des Grafen Johann Georg I, heirathete am 18. Febr. 1609 den Grafen Johann Jakob von Eberstein. (Siehe Geschichte des Hauses Solms von R. Gr. z. S. L. Stammtafel zu S. 230.) Dies ausgestorbene Grafengeschlecht residierte auf Schloß Eberstein bei Baden-Baden, wo auch noch das Solmsische Wappen als Erinnerung an diese Alliance in einem Thurmzimmer gemalt vorhanden ist. Dieser Hans Jakob II. Graf zu Eberstein, Sohn Hans Bernhards von Eberstein (geb. 1545, gest. 1574) und Margarethen, Tochter Philipps des Großmüthigen von Hessen und der Margarethe von der Saal, seiner Nebengemahlin, gest. 1608, war geboren 1574, starb 1638 (oder nach Hübners Tab. 1637). Er war zweimal vermählt, mit

1) Maria Juliane, Freiin von Crichingen zu Püttingen.

2) 1609, den 18. Febr. mit Margaretha, Gräfin zu Solms-Laubach.

Von seiner zweiten Frau hatte er 5 Kinder, ihr Enkel war der letzte dieses Grafengeschlechts. Er starb 1660. Aus einem im Darmstädter Haus- und Staatsarchiv befindlichen Dankschreiben des Grafen Johann Jakob von Eberstein d. d. Laupach 22. Febr. 1609 an Landgraf Ludwig geht hervor, daß der letztere in seiner Vertretung den Reinhard Heinrich von Lehrbach mit einem Hochzeitsgeschenk zu der Hochzeit des Gr. Eberstein nach Laubach geschickt hat. S.

[2]) „Eberhart freyherr von Rappenstein" (Rappoltstein) war der Sohn Egenolphs III. von Rappolstein, und starb im Jahr 1637. Dieses im Elsaß in hohem Ansehen stehende Geschlecht erlosch mit dem Sohn des hier genannten Eberhart, Johann Jakob, dem letzten von sieben Brüdern im Mannsstamm. Johann Jakobs Tochter Katharine Agathe brachte dem Pfalzgrafen Christian II. von Birkenfeld die Herrschaft Rappolstein in die Ehe, und wurde durch diese Heirath die Stammmutter des jetzt regierenden bayrischen Königshauses. Die eben genannten 7 Söhne Eberharts waren alle aus erster Ehe von Anna, gebornen Wild- und Rheingräfin, gest. 1608. Seine zweite Frau, von der er gar keine Kinder hatte, war Agathe, Gräfin zu Solms-Laubach, geb. 16. Sept. 1585, neuntes Kind Johann Georgs I. Grafen zu Solms-Laubach, gestorben 13. Nov. 1648.

Es ist ein Irrthum, wenn „Julius Rathgeber, die Herrschaft Rappoltstein" auf Seite 7 die Wittwe des Grafen Eberhard als die Gräfin Maria Agathe von Hanau bezeichnet, während in demselben Werk auf Seite 186 in einer Anmerkung zum gereimten Spenerischen Heldenbaum der richtige Name genannt wird. Ebenso befindet sich die irrthümliche Angabe des Namens auf Seite 163, während doch in dem „Encomium der Hochwohlgebornen Frauen von Rappolstein" abgedruckt auf Seite 169—174 die Wittwe Eberhards von Rappolstein wieder Agathe von Solms genannt wird.

Die Herrn von Rappolstein trugen den Titel „Pfeiferkönig", weil sie das Oberhaupt der Pfeifer (fahrenden Leute) im Elsaß waren. Mit ihrer Oberhoheit scheinen die

Vnd als vmb diese zeit der letzte furst zu Gulich [1]) Cleven vnd Bergen gestorben, sind vnsere gnedige Graven vnd Herrn Grav Friderich, Grav Albrecht Otto, Grav Wolfgang, Grav Henrich Wilhelm, Grav Hans Georg etc. mit einander dem fursten pfalzgraven zu Newburg [2]) zu guten, vnd die reine lehr Gottliches wortes fortzupflantzen in dieselbige lande gezogen [3]),

---

Herrn von Rappolstein vom deutschen Kaiser beliehen worden zu sein, denn Kaiser Friedrich III. bestätigt 1481 ihre schon bestehenden Rechte. Jeder Pfeifer stand unter der Gerichtsbarkeit des Pfeiferkönigs. Diese wurde ausgeübt beim großen Pfeifertage, der für die obere Abtheilung des Elsasses in Alt-Thann, für die mittlere zu Rappoltsweiler, für die untere in Bischweiler abgehalten wurde, und zwar durch einen aus der Pfeifer Mitte gewählten „König“, der in Vertretung der Herrn von Rappolstein auf je ein Jahr amtierte. (Näheres siehe Rathgeber, Beiträge zur Geschichtskunde des Oberelsasses.)

Die französische Revolution, die sonst alle historischen Andenken in den von ihr verwüsteten Gegenden zerstört hat, hat 7 Stück Prachtbecher verschont, die auf der Mairie in Rappoltsweiler aufbewahrt werden, und die successive zum Gebrauch bei den Pfeifertagen von Mitgliedern der Rappolsteinischen Familie gestiftet worden sind. Unter diesen befindet sich einer, aus einem in vergoldetem Silber in Renaissanceform gefaßten Straußenei bestehend, der die folgende Inschrift trägt :

Agatha Fraw zu Rappolstein geborne Gravin zu Solms Wittib verehrt Dises Geschir zur gedechtnus uf die Rahtstuben zu Rappolsweiler. Im Jahr 1639. S.

[1]) Gulich ist das heutige Jülich, Stadt in der preußischen Rheinprovinz, Reg.-Bezirk Aachen. Der letzte Herzog von Jülich, Cleve und Berg, Graf v. d. Mark (Soest) und Ravensburg (Bielefeld) und Herr zu Ravenstein war der katholische Johann Wilhelm, welcher am 25. März 1609 zu Düsseldorf im Lande Berg starb, ohne Kinder zu hinterlassen. M.

[2]) Der oben erwähnte Herzog Johann Wilhelm hatte 4 Schwestern, von denen die zweite (Anna) sich mit dem lutherischen Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg (1569 bis 1614) verheiratet hatte, dessen Besitzungen längs der Donau zwischen Ulm und Ingolstadt lagen. Der Sohn beider war der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, welchen Cervinus meint. Dieser beanspruchte die ganze Erbschaft für sich. Der nächstberechtigte Erbe war indes als Schwiegersohn der ältesten Schwester des Verstorbenen der lutherische Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg. Ueber den nun beginnenden Erbfolgestreit siehe Erläuterung II. M.

[3]) Vier der hier genannten 5 gräflichen Brüder zu Solms, Söhne des Grafen Johann Georgs I. zu Solms-Laubach, hatten 9 Jahre früher an dem Kampfe der protestantischen Niederlande gegen das katholische Spanien teilgenommen und zwar auf Veranlassung ihres Vetters, des Grafen Georg Eberhard zu Solms-Lich. Dieser war früh in den Dienst des Prinzen Wilhelm von Oranien, des Befreiers der Niederlande (geb. zu Dillenburg) getreten, hatte sich seit 1587 als Oberst eines Regiments in vielen Kämpfen ausgezeichnet und im Jahr 1596 mit der jüngsten Tochter des enthaupteten Grafen Egmont vermählt. Als General hatte er später viele seiner Verwandten in den niederländischen Krieg gezogen, der die Schule für gar manche Heerführer des 30jährigen Krieges wurde. Vergleiche Geschichte des Grafen- und Fürstenhauses Solms von Rudolph, Graf zu Solms-Laubach. Frankfurt a. M. 1865, S. 193—199. So hatte Friedrich, Graf zu

ist ihren gnaden aber nicht allen zum besten gerahten. Herr M. Philippus pistorius ist J. G. feldprediger worden.

Im December 1609 ist die pest[1]) gehn Laubach kommen, hat M. Philippi Haussfrawe Gelchen mit dreien kindern hingenommen vnd ist die Durchl:

Solms-Rödelheim, der älteste von den 5 Brüdern, im Jahre 1600 seinem Vetter ein ganzes Corps zugeführt und sich in der Schlacht bei Nieuport am 30. Juni desselben Jahres als Führer von 3 Reiterkompanien ausgezeichnet (a. a. O. S. 259). Doch auch seine Brüder Albrecht Otto (von Laubach), Johann Georg (von Baruth) und Heinrich Wilhelm (von Sonnenwalde) hatten als Freiwillige im Gefolge des Prinzen Moritz von Oranien an der Schlacht teilgenommen und sich sehr tapfer gehalten (a. a. O. S. 179). Nach dem Tode des Grafen Georg Eberhard (1602) scheint Friedrich den niederländischen Dienst verlassen zu haben. — Neun Jahr nach jener Schlacht zogen die gräflichen Brüder zum zweiten Male das Schwert im Interesse protestantischer Glaubensgenossen gegen den Katholizismus.

Der eine der Prätendenten, der Pfalzgraf von Neuburg, war Mitglied der Union, die, um dem Katholizismus Abbruch zu thun, ihn in dem Erbfolgestreit kräftig unterstützte, und zur Union hielt wohl auch das gräfliche Haus Solms-Laubach. Auf dem Unionstage zu Hall in Schwaben (Januar 1610) waren nämlich unter anderen außer dem Grafen Otto zu Solms-Hungen noch zwei Grafen Solms, „Wolfgang und Georg Friedrich" (Gottfrieds Chron. S. 1080) erschienen. Ersterer ist sicher ein Bruder Albrecht Ottos von Laubach und letzterer wohl auch (= Graf Friedrich von Rödelheim), da ein Graf Georg Friedrich zu Solms, so viel mir bekannt, in damaliger Zeit nicht existiert hat. Auf jener Unions-Versammlung zu Hall wurde unter anderem auch über die völlige Aufnahme der Wetterauer Korrespondenz-Grafen in die Union verhandelt, wiewohl ohne Erfolg, und zu den Wetterauer Grafen gehörten vor allem auch alle reichsunmittelbaren Grafen zu Solms. Korrespondierende Stände aber hießen diejenigen, die der Union geneigt, aber noch nicht völlig beigetreten waren (Senkenberg II. 273). Zu diesen korrespondierenden Grafen gehörten ohne Zweifel auch die Laubacher Grafen. Heiratete doch ihre jüngere Schwester Sophie 1612 einen der hervorragendsten Führer der Union, den Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg-Ansbach, dem auf jenem Tage zu Hall das Generalat oder Direktorium der Union in Kriegszeiten übertragen wurde (Senkenberg I. 547). Ferner nahm Graf Friedrich selbst zu Beginn des 30jährigen Krieges eine bedeutende Stelle im Unionsheer ein. Ein nahes, jedenfalls freundschaftliches Verhältnis zur protestantischen Union war daher wohl die Hauptveranlassung dazu, daß die 5 Brüder „dem pfalzgraven zu Newburg zu guten und die reine lehr Gottlichen wortes fortzupflantzen in dieselbige (jülichschen) lande gezogen". M.

[1]) Diese Pestepidemie kann den Laubacher Kirchenbüchern zufolge nicht sehr heftig gewesen sein. Nach dem darin befindlichen Eintrag ist Pistorius Frau (Gelasia!) am ersten Januar 1610 gestorben, von den drei Kindern ist nichts zu finden. Vielleicht starben diese im Dezember 1609.

„1610. Calendis Januarii, hora septima matutina in Christo placide obdormivit Gelasia, uxor reverendi et doctissimi viri D. M. Philippi Pistorii, collegae mei clarissimi, qui tum illustrem et generosum comitem, Dnm. Albertum Ottonem, Dnm. nostrum clementissimum, in Ducatu Juliacensi comitabatur. Postridie hora 12 honorifice sepulta est. Concio ex psal. 146". S.

und Hochgeborne furstin vnd frawe, frawe Anna [1]) geborne Landgravin zu Hessen etc. Grävin zu Solms etc. Herrn Graf Albrecht Otten fraw Gemahlin, mit J: g: Graflichen kindern [2]) vnd etlichem Hoifgesindtlein auf die Engelburg in Thiergarten [3]) gewichen, alda ich vnwurtiger J. g. die h. Weih-

---

[1]) Anna, geborne Landgrävin zu Hessen etc., Tochter Georg I. des Frommen, Landgrafen von Hessen-Darmstadt, aus erster Ehe mit Magdalene, gebornen Gräfin von der Lippe, geboren 3. März 1583, vermählt in Kassel am 26. Oktober 1601, nach andern den 20. oder 27. Oktober 1601, oder den 28. Oktober 1602, oder 26. Oktober 1602, siehe „Hoffmeister, historisch-genealogisches Handbuch des Hauses Hessen, Cassel 1861". Nach ihren Personalien, verfaßt von Maximilian Ritter, Pastor in Laubach, gedruckt in Marburg bei Nicolao Hampelio 1631, hat sie sich im Jahr 1601 vermählt bei Landgraf Moritz von Kassel, Sohn Wilhelms IV., ihrem Vetter. Sie starb 13. September 1631, siehe unten. S.

[2]) Es sind dies vier Töchter, nemlich

1) Margarethe, geboren 1604, später Gemahlin Heinrich Volrads Grafen zu Stolberg.
2) Eleonore, geboren 1605, später Gemahlin des Markgrafen Friedrich V. von Baden-Durlach.
3) Agnes, geboren 1606.
4) Christiane, geboren 1607, später Gemahlin des Grafen Emich XII. von Leiningen-Dachsburg.
5) Hedwig Ursula, geboren 1608. S.

[3]) Von dieser mitten im Walde ½ Meile von Laubach, ebensoweit von Wetterfeld gelegenen Burg sind nur noch Trümmer übrig, und zwar ein bastionirter quadratischer Wall und Graben, innerhalb dessen das gänzlich verschwundene Haus gelegen hat. — Nur Reste von Dachziegeln bezeichnen noch seine Stelle. — Es finden sich übrigens daselbst noch die Spuren ausgedehnter Anlagen, zerfallene Mauern, Reste eines Thurms, ein versumpfter Teich, ein gemauerter Ziehbrunnen und Spuren von früherem Feldbau. Der Name Engelsburg ist verschwunden, der Name Hausplatz oder auch wohl der nicht offizielle im Volksmunde in Erinnerung an die in der Chronik erwähnten Geschichten lebende Name „die Pestburg" ist an seine Stelle getreten. Auf der beigegebenen Abbildung von Laubach ist diese Burg rechts oben auf dem Berge zu sehen. Wohl nicht mit Unrecht sucht man in dieser Engelsburg die Stelle, wo das eingegangene Engelhausen, Engilnhusen (siehe Wagner, Wüstungen 8, 118 ff., wo es an eine andere Stelle gesetzt wird), gelegen haben mag. Im Laubacher Archiv befindet sich nemlich im sog. „Erbbuch" von 1553 eine genaue Beschreibung der zum Amt Laubach gehörigen Wüstungen, worin auch die Wüstung „Engelnhausen" in ihren Grenzen beschrieben wird. Diese Grenzen treffen nahezu, soweit denselben heute zu folgen ist, mit den Grenzen des jetzigen gräflichen Waldreviers Thiergarten zusammen, in welchem die Engelburg, jetzt Hausplatz oder Pestburg liegt. (Siehe Anlage Nr. 5.) Dieses Revier ist auf der Karte II (Bezirk Hungen) in „Wagner, die Wüstungen im Großherzogthum Hessen, Provinz Oberhessen" mit der Bezeichnung „Wald", umschlossen von den Gemarkungen Laubach, Freienseen, Weikartshain und Lauter, eingezeichnet; der Ort, wo Wagner Engelnhausen sucht, liegt in der Gemarkung Laubach auf derselben Karte mit der Nummer 11 bezeichnet. Da aber eine Ansiedelung innerhalb dieser Wüstung nachgewiesen werden kann, so liegt es doch nahe, das alte Engelhausen an der Stelle derselben zu suchen. Freilich wird im Erbbuch der „Buchwald", ein Teil

Zu S. 40.



Anna Fürstin zu Solms-Laubach, geb. Landgräfin von Hessen.

nachten, aufs Newjahr, vnd in festo Epiphanion mit dem h. Ampt vnderthanig aufgewartet, hat J. f. g. sich in hertzlicher Demuth aufs allergnedigst sich gegen mich erzeiget, welchs ich vnwurtiger nicht genugsam ruhmen kan.

Als den 18 Januarii 1610 der Hochwohlg. Grafe vnd Herr, Herr Albrecht Otto gehn Redelheim kommen [1]), Ist ihr furstl: gnaden, mit ihren funf lebentigen graflichen frewlein, vnd Schwerem leibe, dahin gezogen, dieselbige dem Herrn Vatter vorgestelt (als deren das Hertz gesagt, das es nicht werde wohl hergehen) vnd gebeten Ihr gn. wolle bey Ihr bleiben, hat aber nichts erhalten konnen.

Den [2]) ist ihr gn: Herr Grav Albrecht Otto Grave zu Solms etc. vor Brederbent [3]) mit einem stuck geschutz getroffen worden vnd das leben also

---

des Laubacher Stadtwaldes, in den gerade Wagner Engelhausen zu setzen scheint, als Bestandtheil der Wüstung Engelhausen genannt, dies allein aber beweist ebensowenig, als die Wegangabe am „Waisenhaus“ vorbei (Wagner, Wüstungen S. 119), da in Laubach von diesem Waisenhaus nichts bekannt ist und nicht gesagt ist, auf welche Quellen die Angabe der Lage dieses Waisenhauses sich stützt. Sicherlich falsch aber ist es, wenn Wagner auf Seite 127 die Wüstung „Germanshausen, Germershusen etc.“ in den Thiergarten verlegt. Die Lage von Germanshausen ist aus dem Erbbuch annähernd zu bestimmen, jedenfalls hat es danach im Wetterthal oberhalb der Wüstung Steinbach gelegen, was auch durch eine aus den ersten Jahren des 18. sec. stammende Landesbeschreibung in dem gräfl. Archiv in Laubach bestätigt wird, die noch dazu fabelhafter Weise angiebt, Germanshausen sei ein Kloster gewesen, wovon der nahe dabei entspringende Kahle-Münchs-Born (jetzt Karlemenksborn) seinen Namen trage.

Was es nun mit dem Thiergarten für eine Bewandtnis hat, ist schwer zu sagen. Daß es hier heißt „im Thiergarten“, ist durchaus kein Beweis, daß damals ein Thiergarten bestanden habe, da man auch heute noch das ganze Forstrevier den Thiergarten nennt, ohne daß eine Spur eines solchen vorhanden wäre. Er mag schon lange vorher dort bestanden haben, da solche schon in sehr alten Zeiten vorkommen (nach Landau, Geschichte der Jagd und Falknerei etc. kommt schon 1346 ein Thiergarten bei Gudensberg vor) und wenn das Erbbuch von „der alten schweinhecken“ (Siehe Anlage Nr. 5) redet, so ist da offenbar eine zum Zweck des Einfangens wilder Schweine erbaute Wildhecke gemeint, und hat dieselbe mit einem Thiergarten, wie man wohl anzunehmen geneigt sein könnte, nichts zu schaffen. Ueber diese Wildhecken siehe „Landau, Geschichte der Jagd und Falknerei S. 80 ff“. S.

[1]) Oben ist gesagt, daß Albrecht Otto mit dem Pfalzgrafen von Neuburg in die Niederlande gezogen sei. Vielleicht gab er sich mit seiner Familie beim Vorbeimarsch ein Rendezvous in Rödelheim bei seinem Bruder. S.

[2]) Es war der 2. März 1610. — Cervinus, welcher die Begebenheit, von der er hier spricht, erst 34 Jahre später aufzeichnete, hat den Todestag nicht mehr gewußt. Offenbar in der Absicht, erst genaue Erkundigungen darüber einzuziehen, ließ er das Datum vorläufig aus und dabei ist's dann geblieben. M.

[3]) Der Ort hieß damals „Bredenbend“, heute wird er „Breitenbend“ geschrieben, während er im Volksmund immer noch „Bredenbend“ heißt, was nach Herrn A. Dohmen von Linnich, dem ich nachstehende Mitteilungen verdanke, in dortiger plattdeutscher Mundart soviel wie „breite Wiese“ heißt. Breitenbend, früher ein Schloß oder eine kleine Festung,

geendet, vnd ist wunderlich das man drey tag zuvor ehe dan diß geschehen, in Laubach also davon geredet, wie es hernach ergangen vnd niemand gewust noch erfahren konnen, durch wehn solches aufkommen. Alß nun niemand J. f. g. die Grefliche fraw witwen von diesem so traurigen fall (besonders weil dieselbige auf schwerem fuß gangen) getrawet zu berichten, ist solches J. f. G. verborgen blieben, biß bald hernach ihr f. g. beyde furstliche Herrn Bruder, der Durchl. vnd Hochgeb. furst vnd Herr Herr Landtgraf Ludwig vnd Herr Landgraf Philippus [1]) personlich gehn Laubach kahmen, welche die liebe fromme furstin mit solchen freuden aufgenommen, das sie ihren furstl: gn: zur freude wolten ein Musicam gehalten haben, darvor aber JJ. ff. gg. gebeten, welche sich noch den abent mit worten vnd geberten traurig gnug erzeiget, aber, die liebe furstin hat solchs nicht vernehmen konnen, biß beyde Herrn Gebruder des andern tags in aller frue, als ihre fraw Schwester noch im Betth gelegen, schriftlich angeteutet, vnd stracks darauf personlich in die kammer kommen, auch den ganzen tag, bey der leidmutigen fraw Schwestern drinnen trost halben verharret. Hie ist mit Worten nicht zu beschreiben wie leidmutig sich das furstliche Hertz gehalten, welches lange zeit gewehret vnd noch groses Hertzleid bey jederman verursachet, weil man besorget, Ihr f. gnade mochte Ihr vnd der leibesfrucht, durch die alzu grose trawrigkeit schaden thun.

Die beide Herrn pastores Dnus. M. Fladungus vnd Dnus. M. Geierberg, welche J. f. g. als eine rechte liebhaberin Gottliches wortes vnd des h. Ministerii, sonsten alzeit gnediglich gehoret, hatten sich auf trost aus Gottes wort gefast gemacht (wie es den wahren h. Manner soll trostes) wolten J. f. g. der tage einen besuchen vnd tröften, wehren auch ohne zweifel mit ihrem trost angenehm gewesen. Aber der Secretarius Thomas Maul [2]), der damahls das factotum bey Hoif wahr, hat sie (weiß nicht

---

ist heute ein Gut, zur Hälfte aus Wiese und zur Hälfte aus Ackerland bestehend, am rechten Ufer des Roerflusses (eines Nebenflusses der Maaß) in der Nähe des Städtchens Linnich gelegen, welche zum Kreis Jülich gehört. Von den 10 Türmen der früheren Festung ist nur noch ein einziger teilweise vorhanden, von den Erdwällen, Wallgraben und Wallmauern sind nur noch einzelne Reste geblieben. Vor dem nach Nordosten gelegenen Vorwerke der Festung fiel Graf Albrecht Otto I. am 2. März 1610. Ueber das Gefecht vor Bredenbend, in dem der Graf seinen Tod fand, siehe Erläuterung III.
M.

[1]) Ludwig V. von Darmstadt, der Getreue (siehe oben), geboren 1577, gestorben 1626, und Landgraf Philipp, Landgraf von Butzbach genannt, weil er Butzbach zur Abfindung erhielt und dort residierte, geboren 1581, gestorben 1643. Siehe über beide und über ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem gräflichen Hause Solms-Laubach die Erläuterung IV.
S.

[2]) Siehe weiter unten mehr über ihn. Er war nach dem Laubacher Kirchenbuch „Ott Mauln, selig, gewesenen Amptmanns zu Baumberg elicher Sohn", kam 1602 als

aus was politischer weisheit) gar nicht wollen zulassen : Muste also das höchstbetrubte furstliche Hertz des rechten trostes Gottlichen wortes damahls mangel leiden, welches die beide fromme Manner hochlich betrubet, haben auch dem Maul nimmer wohl getrawet. Man versuchte sonsten was man wolte, so wahrens leidige tröster.

Den 29ten tag Maji anni currentis fing der gute Herr Fladungus an paralisi zu laboriren, ist den 20. tag Junii 1610 in Gott selig verschieden. Den 21 tag Junji ist die Durchl. und Hochgeborne Furstin, eines jungen Herrleins genesen [1]). Vnd weil der gute Herr Fladungus s. alwege reiflich bedacht, wie betrublich J. F. G. mit den funf Graflichen freulein ohne einen Herren im Wittwenstandt sitzen werde, hat er Gott hertzlich gebeten, das der liebe Gott J. f. G. mit einem jungen Herrlein segnen wollen, hat er sich in seiner großen schwacheit gestellet, als wiße er das ihn Gott habe erhöret vnd oft gesagt : Wan fuhret man mich hinauf, das ich den jungen Herrn taufe : Als ihm einsmahls die alte Wiederstein [2]) antwortet : Herr Gevatter, ihr könnet ihn ja nicht taufen, den ihr seit ein kranker Man, hat er mit sonderlicher Bewegung des Gemuts geantwortet :

Gehilfe nach Laubach, wurde 1604 **Secretarius**, welche Stelle er bis ums Jahr 1625 bekleidet hat, wo er sie in Folge von Parteistreitigkeiten an Albert Otto Bilgen abtreten mußte. Er lebte von da an fern von Laubach, wie es scheint in Greifenstein im Braunfelsischen, von wo er sofort nach des Grafen Albrecht Otto II. Tode durch dessen Wittwe, die reformierte Vormünderin Katharine Juliane, geborne Gräfin von Hanau, am 21. Oktober 1639 zurückberufen und als Amtmann in Laubach angestellt wurde. Maul erscheint als ein Mann, dem Macht und Einfluß, und wann es auch nur in so kleinen Verhältnissen wie in Laubach war, alles galt. Deshalb wurde er das Haupt der Beamtenpartei, die gegen die seit der Reformation in den Vordergrund getretenen geistlichen Einflüsse Front machte. Da diese geistlichen Einflüsse lutherische waren, so war es wohl natürlich, daß er seinen Anhang in den von Hungen, Braunfels, Büdingen, Hanau zc., später von Kassel eindringenden reformierten Elementen suchte, und dadurch im gegebenen Fall sein Ziel zu erreichen wußte. Einen andern Grund als den Wunsch nach Alleinherrschaft in seinem Kreise hatten seine Beziehungen zu den Reformierten wohl anfangs nicht. Später kamen wohl Familienbande hinzu. S.

[1]) Dies ist Albert Otto II. Graf zu Solms-Laubach. Im Laubacher Kirchenbuch steht folgender Eintrag im Geburtsprotokoll von Johannes Geyerberg's Hand :

21. Junii paulo ante horam septimam, natus est filius Illustri et generoso comiti, Dno ALBERTO OTHONI comiti Solmensi, laudatissimae memoriae, qui in bello Juliacensi, cum pro religione et patria fortissime pugnaret, 2 Mart. 1610 in Christo placide obdormivit. Faxit Deus, ut hic filius Posthumus aetate et sapientia crescat, et heroicas laudatissimi Domini Patris virtutes strenue imitetur. Amen.

Die Angabe in „Geschichte des Hauses Solms von Rudolf Grafen zu Solms-Laubach“ in Tabelle VIII, daß Albert Otto II. Geburtstag der 29. Juni gewesen sei, ist nach obigem Kirchenbuchseintrag zu corrigiren. S.

[2]) Aus den Kirchenbüchern geht hervor, daß dies die Laubacher Hebeamme gewesen ist. S.

Ich wolte ihn wohl taufen, wen ihr Ihn wohl getauft lieset [1]). Haes ex ipsius ore audivi.

Als nun der junge Herr, andern tages nach Herrn Fladungi s. abschied geboren wahr, vnd die Durchl. vnd Hochgeborne furstin von Darmstadt [2]), vnserer gn: furstin vnd frawen fraw stiefmutter ihn gesehen, hat Ihr f. g. der fraw Dochter Puerperae mit freuden zu gerufen : frewet Euch fraw Dochter, Ihr habt einen jungen Herren, Ewer Pastor ist ein prophet gewesen. Ja freilich in mehr dingen. Gott erbarms. Doch hat sich das trauren der Graflichen witwen hieruber ein etwas gestillet.

An Herrn Fladungi S. stadt ist Herr M. Johannes Geierberg zum pastore vnd Superintendenten vociret worden vnd Herr M. Philippus Pistorius [3]) aus dem land zu Gulich wieder kommen vnd seines Diakonats abgewartet.

Den 14. tag Julii sind durch Alle Solmische Orter, dem Hochwohlgebornen Graven vnd Herrn, Herrn Ottoni Graven zu Solms Hoingen etc. [4]),

---

[1]) wenn ihr ihn wohl getauft lieset. Eine etwas eigenthümliche Ausdrucksweise. Cervinus deutet diese Worte als einen prophetischen Ausspruch und meint, Fladung habe damit sagen wollen, es werde durch schlechte Erziehung den heiligenden Wirkungen der Taufe bei dem jungen Grafen vielfach entgegengewirkt werden, was bittere Früchte tragen werde. Er erblickt darin, daß, wie Cervinus beim Schreiben dieser Chronik bereits erlebt hatte, durch Einführung einer reformierten Frau in das fromme und streng lutherische Solms-Laubacher Haus viel Uebel in der Grafschaft hervorgerufen worden war, eine Erfüllung der Weissagung seines sterbenden Schwiegervaters. S.

[2]) „fürstin von Darmstadt etc.“ nemlich Eleonore, geborne Herzogin zu Württemberg, geboren 22. März 1552, seit 6. Dezember 1586 Wittwe des Fürsten Joachim Ernst zu Anhalt, vermählt mit Georg I. Landgrafen von Hessen-Darmstadt am 26. Mai 1589, Wittwe 1596, gestorben 12. Januar 1618. S.

[3]) Der Feldprediger Pistorius scheint sogleich nach dem Tode seines Herrn den Kriegsschauplatz verlassen und die Beendigung des Kampfes, die in den ersten Tagen des September eintrat (siehe Erläuterung III), nicht abgewartet zu haben. M.

[4]) Otto von Hungen war der Sohn des Grafen Conrad von Braunfels und Hungen. Graf Conrad starb 1592 und seine Söhne theilten sich so, daß Johann Albrecht I. Braunfels, Otto Hungen erhielt. Unter dem Grafen Conrad, der 1581 die Regierung antrat, ist die Grafschaft Hungen ums Jahr 1587 von der katholischen zur reformierten Confession gebracht worden.

In einer in Villingen aufbewahrten, später geschriebenen Chronik steht „1587. Die reformacion ist geschehen unter ihre hochgräffliche gnaten Herrn Graff Conrad von Hoingen und vom Herrn Doktoren olivianum von Heidelberg“.

Trotz dieser Confessionsverschiedenheit waren die Grafen Albert Otto I. von Laubach und Otto von Hungen intime Freunde, es muß zwischen ihnen nach der Schilderung von Cervinus in einem im Laubacher Archiv befindlichen Aktenstück ein sehr schönes Verhältnis bestanden haben, und der Tod dieser beiden Freunde in demselben Jahr vor dem Feinde bringt Cervinus zu der Klage, daß nun der Religionszwist zwischen Hungen und Laubach wieder begonnen habe; vielleicht seien die beiderseitigen Unterthanen solcher Herren

Zu S. 44.



Laubach im Jahre 1610.

welcher kurtz zuvor vor Moltzen[1]) blieben, leichpredigten gehalten worden.

Den 15. tag junii 1610 ist das junge Gravliche Herrlein im glasern Saal[2]) im schlos Laubach von M Philipp Pistorio getauft worden, vnd nach dem Herrn Vattern S. Albrecht Otto genant worden. Damahls wahr Herr M. Geierberg in Thuringen Erbzuholen[3]) verreiset: vnd hab ich vnwurtiger beide Predigten in der stadt kirchen zu Laubach gethan.

Den 2. tag Septembris[4]) 1610, ist der Graflich Leichnam Herrn Alberti Ottonis primi Graven zu Solms etc. zu Gulich herlich bestattet: vnd an allen Orten dieser Graflichen Herschaft klag gehalten worden. Vnd hat die fromme grafliche fraw witwen etc. ihrem lieben Herrn S. zu Ehren gedechtnus das schone Epitaphium[5]) zu Laubach aufrichten lassen.

Die Grafliche regirung hat wegen des durchleuchtigen vnd Hochgebornen fursten und Herrn, Herrn Ludwigen Landgraven zu Hessen etc. auch wegen des Hochwohlgebornen graven vnd Herrn, Graven friedrichen Graven zu Solms[6]), wie auch der Durchl: und Hochg: furstin frawen Annen etc.

---

nicht werth gewesen. Eine wohlthuende Äußerung in einer Zeit, wo ungerechte Beurtheilung Andersgläubiger so verbreitet war, ja wo so vielfach das wahre Criterium christlicher Gesinnung in möglichster Feindseligkeit gegen confessionelle Gegner gesucht wurde. S.

[1]) Moltzheim, jetzt „Molsheim" geschrieben, ist ein Städtchen im Reichsland Elsaß-Lothringen und liegt wenige Meilen westlich von Straßburg. Ueber den Tod des Grafen Otto vor dieser Stadt und über die Kämpfe im Elsaß überhaupt siehe Erläuterung V. M.

[2]) Der gläserne Saal befand sich im westlichen Flügel des Schlosses, ist jetzt in Zimmer vertheilt. S.

[3]) Die Familie Geyerbergs stammte aus Wittenberg und mag in Thüringen Verwandte gehabt haben. S.

[4]) Die Bestattung des Leichnams erfolgte also erst 6 Monate nach dem Tode des Grafen. Siehe darüber Erläuterung III. M.

[5]) Es befindet sich in der Kirche zu Laubach eine große Holztafel, mit einem Gemälde, die Stadt Laubach und die Auferstehung auf dem dortigen Friedhofe darstellend, die zum Andenken an den Tod des Grafen Albert Otto gestiftet ist. Vielleicht ist aber auch hier das schöne Steinepitaphium im Chor der Kirche gemeint, das jetzt durch den davorgebauten gräflichen Kirchenstuhl ganz verdeckt wird, weshalb man von Inschriften nichts daran wahrnehmen kann. Jedenfalls zeigt es den Styl der damaligen Zeit. S.

[6]) „friedrich Grave zu Solms", älterer Bruder Albert Ottos, geboren 30. November 1574, vermählt mit Anna Maria, des Freiherrn Jakob von Geroldseck Tochter, gestorben 1649. Er hatte bei der oben berührten Erbtheilung im Jahr 1607 die Grafschaft Rödelheim, bestehend aus den Ämtern Rödelheim, Petterweil und Assenheim, erhalten. Er starb ohne Kinder. Er führte mit dem Landgrafen Ludwig V. und seiner Schwägerin Anna von Laubach die Vormundschaft über deren Kinder. Die Wittwe blieb in Laubach, trotz der Bestimmung in ihren Ehepakten, wonach ihr das Schloß in Rödelheim als Wittwensitz bestimmt war. Sie machte bis zu ihrem Ende von diesem Rechte keinen Gebrauch. S.

Gravlicher Wittwen zu Solms-Laubach als vormunden gefuhret und verwaltet Herr Thomas Maul Secretarius zu Laubach, welcher, wie er sich darinnen verhalten, wissen noch viel ehrliche Leuten, denen ich darvon zu richten befehle.

Anno 1611 den 27ten Januarii sind in diesem Lande dem Hochwohlg: Graven vnd Herrn Herrn Wolfgangen[1]) leichpredigten gehalten worden, welcher in einem duello im Gulcher landt war vmbkommen.

Anno 1611 den 13. Aug: ist der gute fromme Man M. Johannes Valentini pfarrherr zu Dreiß gestorben, vnd Dnus. Andreas Wendius Rector Scholae Laubacensis an dessen stelle kommen.

Im November 1611 Ist die durchl: vnd Hochgeb: furstin etc. vnd grafliche wittib zu Laubach abermahl wegen der pest[2]) aus Laubach auf den Thiergarten gewichen, vnd hab ich vnwurtiger J. f. g. abermahl mit predigen aufgewartet, als ich aber den 24ten hujus mensis gegen abendt kaum aus der Engelburg kahm, ist das Hochwohlgeb: frewlein Agnes der Jungfraw Rabenawern im schoß liegendt selig im Herrn entschlafen, darauf des andern tags ich mit Herrn Doctore Paulo Cellario Medico[3]) hinauf gefahren, vnd indem der Herr Doktor des lieben frewleins leichnam erofnet die causam mortis zu erfahren, hat J. f. g. mich gnediglich gefordert, vnd beneben dem auch hochgebornen frewlein Sibillen[4]) auch Gravin zu Solms den trost

---

[1]) Jüngerer Bruder Albert Ottos, geboren 20. November 1581, gestorben 8. Januar 1611. Weiter unten erfahren wir, daß dies Duell über die Schwester des Abenteurers Görzenich (der lahme Gerzeneck) entstanden war. S.

[2]) Diese Krankheit graffierte damals an vielen Orten. In Laubach war sie damals wohl nicht sehr heftig, da im Kirchenbuch die Einträge von Pfarrer Geyerbergs Hand nur bei drei Personen die Todesursache „peste" enthalten. — Aus den Personalien der Fürstin Anna geht hervor, daß diese Flucht nach der Engelsburg durch den Tod der Hofmeisterin an dieser Krankheit verursacht wurde, daß der Tod der jungen Gräfin Agnes, geboren 1606, ebenfalls an der Pest erfolgt ist, und daß ferner nach der Uebersiedelung nach Utphe, von der gleich unten die Rede ist, „ihre Edelknaben" (Pagen) an der Pest erkrankt, aber wieder genesen sind.

Jungfraw Rabenawern ist Margarethe von der Rabenau (Nordeck zur Rabenau), eine Hofdame der Gräfin Anna, heirathete Pfingsten 1623 den Sekretarius Thomas Maul. S.

[3]) Er war des Hofchirurgen Cellarius in Kassel Sohn, studierte in Tübingen, wurde 1583 Professor der „Arzneygelahrtheit" in Marburg, erlangte 1585 die Doktorwürde der Medizin, war Vorstand der Hospitäler Haina und Marxhausen, und starb 1621. Es sind zwei medizinische Werke von ihm bekannt. — Siehe Strieder, hess. Gelehrtengeschichte. Aus der Entfernung Laubachs von Marburg und dem aus den schon mehrmals citierten Personalien der Gräfin Anna hervorgehenden Umstand, daß die Krankheit sehr rasch verlaufen ist, erklärt sich des Arztes Ankunft nach dem Tode des Kindes. S.

[4]) Schwägerin der Gräfin Anna, jüngere Schwester Albert Ottos I. Sie ist geboren 19. Oktober 1590, vermählt 5. November 1618 mit August, Fürsten zu Anhalt Plötzgau, gestorben als Wittwe 23. März 1659 (siehe oben). S.

Gottliches wortes gantz gnedig vnd andechtiglich angehoret vnd ein lang gottselig gesprech, mit vergiesung vieler trenen mit mir gehalten, vnd hat nach gehaltener mahlzeit Ihres liebsten Dochterleins leichnam in den wagen genommen ist nach Laubach gefahren, vnd nachdem dasselbig Christlich zur erden bestattet gewesen, sich nach Utfa [1]) begeben, vnd sich eine zeitlang daselbst aufgehalten.

Rodolphus 2 [2]) Imperator Romanus in Januario 1612 in Gott selig verschieden. Den 14ten Junii [3]) ejusdem Kaiser Mathias zu franckfurt coroniret [4]) worden.

Anno 1613 im Januario gab es nach absterben eines pfarrherrn zu Muntzenberg zwischen den Herrschaften der collation halben streit, muste ich etlichmahl, daselbst vnd zu Dreiß predigen, wurde durch schutzen verwahret, biß endlich omnium Dominorum consensu Dominus Magister Hieronymus Misler [5]) dahin vociret vnd gesetzt wurde.

---

[1]) Das Dorf Utphe in der Wetterau, Amtssitz, zur Grafschaft Laubach gehörig, später im 18. sec. eine Zeit lang Sitz einer eigenen Linie des Hauses Solms. S.

[2]) Kaiser Rudolf II., an Kraft und Entschlossenheit das gerade Gegenteil seines gleichnamigen Ahnherrns, des Königs Rudolf von Habsburg (von 1273—1291), war seinem Vater Maximilian II. (von 1564—76) im Jahr 1576 in der Regierung — sowohl der österreichischen Erbländer Ungarn, Böhmen und Oesterreich wie auch des deutschen Reiches — gefolgt. Rudolfs fast 40jährige Regierung war eine Zeit voll Unordnung, Verwirrung, Streit und Zank, worüber an a. Stellen Näheres zu finden ist. Ueber das traurige Ende dieses Kaisers siehe Erläuterung VI. M.

[3]) Nach katholischer Zeitrechnung d. h. nach dem gregorianischen Kalender war es der 24. Juni. Siehe über den doppelten Kalender damaliger Zeit Erläuterung VII. M.

[4]) Coronirt = gekrönt. Ueber die Regierung des Kaisers Matthias, während welcher der schon lange drohende Krieg, der dann 30 Jahre lang unser Vaterland verwüstete, zum Ausbruch kam, siehe Erläuterung VIII. M.

[5]) Am 22. November 1612 wurde der von Hanau im Jahr 1599 präsentierte Pfarrer Venator (Jäger) wegen seines „gottlosen, ergerlichen Lebens" von den Gesammtherrschaften in Münzenberg seines Amtes entsetzt, und in Folge dessen entspann sich ein Streit wegen der Neubesetzung der Stelle. Die Gesammtherrschaften, in jener Zeit Hanau, Solms, Churmainz, Stolberg, bekämpften in ihrer Mehrzahl einerseits die Prätension einiger Burgmänner, nemlich Bellersheim, Hattstein etc., die sich ein Besetzungsrecht der Stelle vindizieren wollten, andererseits waren sie unter sich uneinig, an wem die Präsentation der vakanten Stelle sei. Hanau verlangte die nochmalige Besetzung der Stelle für sich und berief sich auf ein früheres Abkommen mit einem Theil der Mitherrschaften vom Jahr 1600, wo man schon einmal den Pfarrer Venator wegen Unregelmäßigkeiten hatte absetzen wollen und zwar gegen das Versprechen, Hanau die Wiederbesetzung zu lassen. Dieser Vertrag hatte aber damals keine Folge gehabt. Solms-Hungen, das reformiert war, schlug sich auf hanauische Seite, und dessen Ansprüche wurden vom Pfalzgrafen Johannes II. von Zweibrücken, damals (von 1610 bis 1614) Vormund des minderjährigen Churfürsten Friedrich V., spätern sog. Winterkönigs, kräftig unterstützt, wozu ihm wohl

Im Augusto 1613 ist die Pest [1]) abermahl gehn Laubach kommen, vnd hab ich vnwurtiger von der zeit an biß nach dem Newen jahr, nemlich bis in den januarium 1614 ihr furstl: gn: vnd deren Hoifhaltung auf der Engelburg, vnd zu Merlaw [2]) mit einer Sontags vnd einer wochen predigt,

---

die Churpfälzische Lehnsherrlichkeit über Hanau Anlaß bot. Die lutherischen Mitherren aber wollten die Präsentation und Collatur nach dem turnus gehalten haben, hatten den Churfürsten von Mainz auf ihrer Seite, übrigens wohl auch das Recht. Den Vorwurf, daß die lutherischen, insonderheit Graf Ernst II. zu Solms-Lich, sich ins Schlepptau des erzbischöflichen Stuhls begeben hätten, beantworteten sie damit, daß es gefährlich sei, an den alten Ordnungen etwas zu ändern, da Mainz nur darauf warte, um dieselben seinerseits im Interesse des Papstthums ebenfalls anzugreifen. — Nach langen Verhandlungen wurde dieser Streit endlich durch einen im April 1614 im Kloster Arnsburg abgehaltenen Baurechnungstag (Geschäftstag der Theilherrschaften) ausgeglichen und durch allgemeine Vereinigung der von Hanau vorgeschlagene Candidat, Pfarrer Hyeronimus Misler, bis dahin in Kaichen, zum Pfarrer in Münzenberg bestimmt, und Bartholomäi (24. August) 1614 vorgestellt, nachdem in Münzenberg die größten Unordnungen vorgefallen waren. Hanau hatte z. B. plötzlich aus eigener Machtvollkommenheit einen Pfarrer Balthasar Herpelius nach Münzenberg geschickt, um ein fait accompli zu schaffen, konnte diese Besetzung aber nicht aufrecht erhalten, wobei es ohne Unruhe, Streit und Parteiungen in der Gemeinde nicht abgieng. Kein Wunder, wenn Cervinus bei seinen Gängen nach Münzenberg im Interesse der lutherischen Mitherren durch „schützen verwahret" werden mußte.

Misler ist der Vater eines gelehrten Sohnes, des Professors und Ephorus der Stipendiaten in Gießen, Johann Nikolaus Misler (Strieder, hess. Gelehrten-Geschichte, Bd. 9, S. 59), geboren 1614 in Münzenberg. S.

[1]) die pest. Im Jahr 1613 wurde Laubach durch die Pest schwer heimgesucht. Im Laubacher Kirchenbuch stehen von des Pfarrers Geyerberg Hand unterm 16. Juli die Worte: „Pestis grassatur! nostri miserere JEHOVAH!!" Die Zahl der in diesem Jahr Gestorbenen beläuft sich im Ganzen auf 275, während damals in gewöhnlichen Jahren die Sterblichkeitsziffer Laubachs selten 30 erreichte, gewöhnlich 20 nicht bedeutend überstieg. Während in den Monaten Januar bis inclusive Juni im Ganzen 19 Personen gestorben waren, fallen 256 Todesfälle in die zweite Hälfte des Jahres. Dieser Pestepidemie erlag auch Pfarrer Geyerberg den 19. August (siehe unten). S.

[2]) In Merlau bei Grünberg, in nächster Nähe der jetzigen Station Mücke der oberhessischen Bahn gelegen, befand sich ein landgräflich hessisches Schloß, das erst in diesem Jahrhundert abgerissen worden ist. Auf ihres Bruders Erlaubnis hatte die Fürstin Anna dieses Schloß bezogen, und zwar nachdem sie einige Zeit auf der Engelburg gewesen war. (Am 8. September war sie noch auf der Engelburg.) Diese mochte für Winterkälte nicht passend eingerichtet sein. Am 6. Januar schreibt sie noch aus Merlau an ihren Bruder nach Darmstadt, bedankt sich für die ihr ertheilte Erlaubnis und sagt:

> „Die weill Es dan gott nuhn mehr so geschickett das ihn die 8 wochen Nihmandt zu Labag gestorben auch mig gans resullfierdt ihn 14 Dagen geliebtt Es gott widteruhm Naher Laubag mig zu begeben hab deswegen Niht vnudter Lasen wollen E. L. sollgs zu wisen zu magen."

auch etlich mahl mit der H. Communion vnderthanig aufgewartet. Diese Zeit hab ich das Gottselige Hertz der lieben frommen furstin etc. recht kennen lernen, wie auch aller deren, die vmb J. f. g. gewesen, und J. f. g: mit freuden vnderthanig gedienet. Wiewohl es mir saur worden, den ich die Zeit zu Wetterfelden vnd Rotges [1]) zugleich mit Gottes Hülfe alle Predigten gethan, vnd keine verseumet.

Hab auch J. f. G: wie auch des Hochwohlgebornen Graven Graf Hansgeorgen Graven zu Solms [2]) (welcher ein geraume Zeit bey J. f. g. zu Merlaw gewesen vnd bey mir zum Disch des Herrn gangen) gnedige affection reichlich gespuret, davor ich dem lieben Gott vnd J. f. g: nicht gnugsam zu dancken gewust.

Den 19. Augusti 1613 den 10ten Augusti ist der liebe fromme Man Herr M. Johannes Geierberg Pastor et superintendens zu Laubach in Gott seliglich verschieden vnd nach ihm alle seine kinder, vnd das weib alleine blieben. Demselbigen ist succediret Herr M. Philippus Pistorius, vnd als die liebe fromme furstin mir das Diakonat bescheiden gehabt, hab ich gewisser vrsachen halben [3]), erwehlet in Gottes Namen, in meinem Beruf zu bleiben, damit J. f: g: auch gnediglich zufrieden gewesen.

Vnd als ich Herrn M. Maximilianum [4]) Pfarrern zu Effolterbach vorgeschlagen, vnd Ihr f: g: denselbigen den 8 tag 7bris auf der Engelburg predigen gehoret, ist derselbige zum Diaconat gehn Laubach berufen worden.

Anno 1616 den 26 januarii ist der Ehr: und Wohlg: Herr M. Phi-

---

Am 23. Januar 1614 schreibt sie wieder aus Laubach und unterschreibt sich
E. L.
ihn Ehren trehwe dinstwillig
gehorsahme schwester bis ihn
tot
Anna G. zu Sollems widtweh.
Dies nebenbei zur Charakteristik der Orthographie hochgestellter Personen in jener Zeit.
S.

[1]) Rötges, Filial von Wetterfeld. S.

[2]) Dies ist Johann Georg II., Sohn Johann Georgs I. von Laubach, jüngerer Bruder Albrecht Ottos I., geboren 19. November 1591, gestorben 4. Februar 1632, wohnhaft in Baruth in der Lausitz. Nach Aussterben des Stammes von Albrecht Otto I. in Laubach und Friedrichs in Rödelheim succedierten an beiden Orten Söhne Johann Georgs II. Von ihm stammen die jetzige Rödelheimer, Laubacher, Baruther und Wildenfelser Linien ab. S.

[3]) Diese Ursachen werden unten, wo der Ruf an Cervinus nochmals ergeht, näher bezeichnet. S.

[4]) **Maximilianus, Pfarrer zu Effolterbach**, nemlich Ritter mit Familiennamen, wurde 1616 Superintendent in Laubach, und starb den 17. Mai 1635. (Siehe unten.) Von ihm ist die Leichenrede und Personalien der Fürstin Anna im Druck erschienen. S.

lippus Pistorius pastor vnd Superintendens zu Laubach in Gott seliglich entschlafen, vnd haben J. f. G. dem Ministerio in gnaden heimgestellet, einen aus vnserer mitte zum pastore vnd Superintendenten vorzuschlagen. Als wir nun Herrn M. Maximilianum Rittern benahmet, ist derselbige von J. f. G. gnediglich berufen, vnd ihm Herr M. Ludovicus Molitor [1]) von Retges bey Giesen damahls Rector scholae Laubacensis zum Diacono adjungiret, vnd durch mich vnwurtigen auf J. f. g: befehl der Christlichen Gemein vorgestellet worden. geschehen den 28 tag Maji 1616.

In fine mensis Augusti 1616 ist zu Laubach J. f. G. Grafliches liebes Dochterlein frewlein Hedwig Ursula [2]) in Gott selig entschlafen, vnd als man eben damals zu Laubach Examen [3]) gehalten, haben J. f. G: auß sonderlicher gnediger Affection gegen das liebe Ministerium vns mit einander gnediglich zu sich beruffen vnd vns Ihr f. g: liebes S. kindlein, wohl bekleidet auf einem Bethstuel [4]) gleich als schlafent liegend, gezeiget, vnd den trost Gottliches Wortes andechtiglich angehöret, vnd mit gnaden dimittirt, das liebe frewlein ist den 31. tag Augusti hernach ehrlich in sein Ruhebethlein geleget worden.

Anno 1617 ist Herr M. Ludovicus Molitor Diaconus Ecclesiae Laubacensis im Herren auch selig entschlafen vnd den 8. tag Decembris begraben worden.

Den 19 tag Januarij 1618 wurde von J. f. g. ich vnwurtiger schriftlich berufen zum selbigen Dinst der kirchen, als ich aber J. f. g. vnderthanig

---

[1]) M. Ludovicus Molitor, zu deutsch Müller, oder M. Ludovicus Mylius, wie er sich auch nennt, hier als aus Rödgen bei Gießen, im Verzeichnis der Lehrer an der Lateinschule als Buseccanus bezeichnet, wurde an des Rector Jodocus Wolffius (aus Schotten) Stelle, der im Jahr 1613 an der Pest gestorben war, ans Laubacher Rektorat berufen und den 12. März 1614 vorgestellt, nachdem er „die 4. Horazische Ode" expliciert hatte (eine solche Explication war üblich), wurde 1616 an Ritters Stelle Diakonus, und starb als solcher im Dezember 1617. S.

[2]) „frewlein Hedwig Ursula", geboren 1608, jüngste Tochter des Grafen Albert Otto. Sie starb am 26. August 1616, morgens zwischen 4 und 5 Uhr an der Ruhr nach 6tägiger Krankheit. Die Ruhr grassierte wohl damals in Laubach, denn Landgraf Ludwig, der am 26. die Nachricht von diesem Todesfall in Schotten erhielt, schickte sofort den Amtmann von Romrod, H. P. von Buseck, mit dem Anerbieten nach Laubach, seine Schwester möge wegen der Ruhr auf einige Zeit im Schloß Grünberg oder Merlau ihren Wohnsitz nehmen, was sie jedoch abschlug, indem sie nach dem Begräbnis mit ihrer Familie nach Utphe ziehen wolle, um dort eine Zeit lang zu bleiben. Behandelt wurde die junge Gräfin durch den Professor und Leibmedicus Gregorius Horst in Gießen (siehe unten). Näheres über ihn in Strieder's hessischer Gelehrtengeschichte, Bd. 6, S. 183 ff. S.

[3]) Hieraus ersieht man, daß die Examina nach wie vor auf oder nach Bartholomaei gehalten wurden. S.

[4]) Bettstuhl ist der damals übliche Ausdruck für Bett (Bettstelle). S.

anzeiget, wie die Hoingischen Beampten auf mutation zu Wetterfell warteten, das sie mit fug die filialkirchen Retges [1]) an sich zihen mochten, hat mich

[1]) Das Dorf Rötges war von alten Zeiten her ein Filial von Wetterfeld, Rötges gehörte zum Amt Hungen und war in den brüderlichen Theilungen zwischen den Grafen Bernhart und Johann zu Solms in den Jahren 1420 bis 1436 dem Grafen Bernhart und somit der Braunfelser Linie zugefallen. Wetterfeld dagegen mit der Mutterkirche gieng 1456 durch Kauf aus dem Besitze der Herrn von Bellersheim in den Besitz des Grafen Johann zu Solms über, und wurde so dem Amt Laubach einverleibt, und Rötges blieb Filial von Wetterfeld. Dies Verhältnis blieb nun maßgebend für die politische Theilung bis in die neueste Zeit, die kirchliche Vereinigung der beiden Orte führte zu jahrhundertelangen Streitigkeiten zwischen der Hungener, resp. Braunfelser und der Licher, resp. Laubacher Herrschaft. — Bis zum Jahr 1534 scheint über dies Verhältnis keinerlei Streit gewesen zu sein, da aber entsteht plötzlich eine Irrung zwischen Lich und Braunfels, dies geht aus einem Schreiben aus dem Jahr 1618 hervor, wo es heißt „Und alß ungefehr um das Jahr 1534 dieser pfarr Rödges halben, alß das Bapstumb zu wetterfelt abgeschaft, aber in dem Ampte Hungen dasselbe noch geduldet worden, ob disparitione religionis streit vorgefallen" etc. Dieser Streit wurde 1535 durch einen Vergleich zwischen den Grafen Philipp von Lich (dem Besitzer des Amts Laubach) und dem Grafen Bernhard III. von Braunfels unter Vermittelung des mächtigen Landgrafen Philipp des Großmüthigen von Hessen beigelegt, worin es heißt : Unndt Zum ersten betr. den Vngehorsam des Pfarrvolcks Zum Rödtgen, gegen einem Pfarrherrn Zu Wedselden etc. soll Graue Bernhart die seinen Zum Rödtgen Zu dem gehorsam vermahnen vnd den Pfarrherr ahm Zehendten zum Rödtgen Vhnuerhindert Pleiben Laßen, ...". Aus obigem geht hervor, daß der erste Streitanlaß durch Verschiedenheit der Confession in Wetterfeld und Rödges gegeben wurde, und daß es sich hierbei um die Einführung der Reformation im Laubachischen handelt. Die Frage über den Zeitpunkt derselben hängt so genau mit der Entwickelung des Wetterfeld-Rödgeser Kirchenstreites zusammen, daß hierauf näher eingegangen werden muß. Es ist nemlich hierbei auffallend, daß in Laubach die Reformation nach glaubwürdigen fast gleichzeitigen Quellen erst nach Theilung der Licher und Laubacher Linie nach Philipps von Lich Tode im Jahr 1544 durch den Pfarrer Glaumius eingeführt worden ist. Diesen Widerspruch kann ich nicht lösen, wohl aber Andeutungen zu seiner Beseitigung geben. Es heißt nemlich in einem aus 1730 datierten Laubacher Consistorialbefehl wegen Anstellung eines Festes zur 200jährigen Feier der Uebergabe der Augsburgischen Confession, daß wegen dieser Gelegenheit „wie auch in diesem Jahre angefangenen reformation dieser lande" das Gedächtnisfest gefeiert werden solle, und in der dazu ausgegebenen „Formula, wie das Jubelfest abzukündigen" wird von den Kanzeln folgender Passus verlesen : „wie denn eben dieses Jahr auch das Jahr ist, da der gesegnete Anfang der reformation und predigt des Evangelii auch in diesen landen gemacht, indem anno 1530 D. Caspar Glaumius zum prediger und reformator nach Laubach und in hiesige Grafschaft von den damaligen vormündern berufen worden etc."

Freilich sagt Glaumius eigener Sohn, daß sein Vater zehn Jahre in Laubach Pfarrer gewesen und 1554 gestorben sei, im Laubacher Kirchenbuch aber steht bei der Reihenfolge der Laubacher Pfarrer als erster der Reformator Glaumius mit der später zugeschriebenen Notiz „vocationis 1530".

Sollte nun nicht vielleicht der Anfang der Reformation in der Grafschaft Laubach in Wetterfeld statt gehabt haben, und Glaumius 1530 dorthin berufen worden und von

J. f. g. in gnaden solcher vocation erlassen, an meinem ort zu bleiben befohlen. Vnd weil der Herr Secretarius Maul die Vocation Dni Johannis Bothii [1]) so heftig wieder rahten : hat J. f. g. mich bey meinem eid ermahnet, meine meinung daruber zu sagen. Nachdem ich nun extempore in einfalt, allerley seine vrsachen vorbracht, vmb deren willen ich desen vocation nicht konnte improbiren [2]), hat ihr f. g. Ihr dieselbigen gnediglich belieben lassen, denselbigen vociret, ist den 19 Juni Examiniret vnd den 20. ejusdem zum Diacono zu Laubach ordiniret worden.

Darauf bald nemlich den 23 januarii 1618 Er Johan Ebert Smit [3]) Amptmann zu Hoingen, meinen pfarkindern zu Retges die kirchen verboten,

---

da im Jahr 1544 nach Laubach übergesiedelt sein? Philipp von Lich ist eine solche Berufung schon zuzutrauen, der selbst auf seinem Sterbebett 1544 das Abendmahl in beider Gestalt nahm, und Philipp der Großmüthige, der eifrige Lutheraner und Halbbruder von Philipps Enkel Friedrich Magnus, erstem Grafen von Laubach, mochte dabei seinen Einfluß geltend gemacht haben, wofür auch spricht, daß er nachher bei dem Vergleich von 1535 als Vermittler auftritt.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zum Rödgeser Streit selbst zurück. Als im Jahr 1587 der Graf Conrad von Braunfels durch den Doktor Olivianus von Heidelberg die Reformation nach reformierter Lehre im Amt Hungen einführte, änderte sich das Verhältnis nicht, im Gegentheil, der Streit wurde wegen der Differenz zwischen Reformierten und Lutheranern nur heftiger und es wurde dem Pfarrer Runckelius von Wetterfeld von Braunfelser Seite im Jahr 1594 zugemuthet, er möge in Rödges den Religionsunterricht nach dem Heidelberger reformierten Katechismus ertheilen, was er mit Entrüstung zurückwies. In den folgenden Jahren ruht der Streit wegen der engen persönlichen Freundschaft zwischen dem Grafen Albrecht Otto von Laubach und dem Grafen Otto von Hungen (siehe oben), nach deren beider Tode aber im Jahr 1610 bricht der alte Hader wieder aus, der sich in dem Bestreben von Hungenischer Seite ausspricht, Rödges zur reformierten Confession zu bringen und von Wetterfeld ganz abzutrennen.

Deshalb hat Cervinus, wie er sagt „gewißer Ursachen halber" im Jahr 1613 das Diakonat in Laubach nicht angenommen, und auch jetzt, 1618, will er keinen Pfarrwechsel in Wetterfeld eintreten laßen, um den Besitzstand nicht zu stören.

Die Streitigkeiten über diese Frage haben bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts sich fortgesponnen, ohne das bestehende Verhältnis zu ändern. S.

[1]) Man ersieht aus Anlage 4, daß Anno 1609 dieser J. Bothius aus Traishorloff als Stipendiat die Universität bezogen hat, also ein Schüler der hiesigen Schule war. Er studierte in Gießen, wurde schon 1611 Conrector in Laubach, 1616 Rector. Daß der Sekretär Maul aus Gegnerschaft gegen die lutherischen Pfarrer gegen ihn operierte, Cervinus aber durch seinen Einfluß bei der Vormünderin über diesen Einfluß siegte, beweist, daß Maul denn doch damals nicht so allmächtig war, wie es oben von Cervinus dargestellt wird. Bothius starb 1661. S

[2]) improbiren bedeutet das Gegentheil von approbiren, also „nicht gutheißen". S.

[3]) Er Johann Ebert Smit. Das Er ist nichts anderes als „Herr" und kommt in jener Zeit häufig vor, später misverständlich in „Ehrn" oder „Ehren" verwandelt. Dieser Amtmann Schmitt scheint damals sein Amt angetreten zu haben, sein

sie nach Nunrod zu gehen mit so grausamen betrawungen sich vnderstanden, das der armen leute schier keiner ein wort mit mir zu reden getrawet, zu geschweigen das sich solten meines Dinstes gebrauch haben : auch ist deren einer in Melancholey hieruber gefallen Michel Schelt [1]) genant, hat sich in der bach bey obern bessingen ersauf : Ich bin alwege hingangen, meinen Dinst angeboten auch meine besoldung daselbst richtig empfangen. Vnser gn. Herrschaft haben das wehr bey Rupperſburg [2]) aufgerissen, darvon die zwo Mülen zu fillingen sindt stehen blieben, biß nach vielem gezanck, sich die Gravliche Witwe zu Hoingen [3]) die sache, mit Gott, vertragen, vnd wieder helfen in alten standt bringen, ist geschehen den 17. Decembris

---

Vorgänger scheint einer weiter unten folgenden Bemerkung in der Chronik zufolge kein Freund von gewaltthätigen und chikanösen Maßregeln gewesen zu sein.

Der oben in seiner früheren Entwickelung beschriebene Rödgeser Kirchenstreit tritt hier in eine akute Phase. Man hatte damals, wie aus anderen Akten hervorgeht, in Hungen die Absicht, das ebenfalls zum Amt Hungen gehörige, aber als Filial der Licher Stiftskirche lutherische Nieder-Bessingen von Lich abzutrennen und mit dem von Wetterfeld abgetrennten Rödges zu einer reformierten Pfarrei zu vereinigen, und suchte dies jetzt mit Gewalt durchzusetzen. S.

[1]) In einem Exposé des Cervinus über diese Irrungen im Laubacher Archiv wird angedeutet, daß dieser Schelt durch Fälschung von Papieren den Hungener Beamten eine Handhabe zur Verfolgung ihrer Ansprüche gegeben habe, und daß das böse Gewissen ihn zu dieser Verzweiflungsthat getrieben habe, wobei erzählt wird, man habe ihn bei Nacht allein über das weiche Feld laufen sehen bis zur Bach, neben seiner Spur hätten sich aber Tags darauf zwei weitere geheimnisvolle Spuren gefunden! Wohl gar der leibhaftige Gottseibeiuns! S.

[2]) Gewalt gegen Gewalt! Solche Repressalien scheinen damals an der Tagesordnung gewesen zu sein. Man leitete Laubachischer Seits die Rechte der Mutterkirche Wetterfeld an das Filial Rödges irrthümlich aus dem Theilungsvertrag von 1432 her, und da in diesem Vertrage auch die Erhaltung des in Laubacher Gebiet belegenen, für die herrschaftlichen Mühlen in dem zu Hungen gehörigen Villingen (damals Vilden) bestehenden Wehres stipuliert war, so erschien es der Laubacher Regierung recht und billig, ihrerseits sich von diesem Vertrage auch hier nicht mehr als gebunden anzusehen.

Die beiden Mühlen in Villingen existiren übrigens nicht mehr, sie waren verbunden mit einem herrschaftlichen Hofe daselbst, der jetzt auch längst abgerissen ist, daher ist auch das Wehr nicht mehr vorhanden, von dem hier die Rede ist. S.

[3]) Die Wittwe des Grafen Otto zu Solms-Hungen, Ursula, geborne Gräfin von Gleichen, Wittwe des Grafen Wolfgang zu Isenburg, gestorben 1625. Da sie kinderlos war, und ihr Schwager Reinhard die Regierung führte, so ist es auffallend, daß sie hier genannt wird. Aber der Graf Reinhard, der in Amberg als Pfälzischer Pfleger wohnte, und der, wie zahlreiche Correspondenzen darthun, sich ursprünglich durch Berichte seiner Beamten zu der Gewaltmaßregel hatte bestimmen laßen, wurde durch seiner Schwägerin Vermittelung, die in Hungen lebte und mit der Fürstin Anna von Laubach befreundet war, wieder dazu bewogen, die Sache fallen zu laßen, worüber natürlich der Zorn der Hungener Beamten bedeutend angefacht wurde. S.

1620. Damahls hat Amptman Smit gesagt : So sie diesmahls nichts konnen anhaben, so geschehe es nun nimmermehr. Ist mir biß an sein ende zu wieder gewesen, wo er nur gekont, aber Gott hat mich von ihm auch erlöset, welchem sey Ewig danck darvor gesagt.

Den 11ten Martii 1619 ist keiser Mathias gestorben.

Den 15. augusti 1619 Ferdinandus 2. keiser creirt worden [1]).

Den 10. Aprilis 1620 ist Herr Henricus Junior [2]) Pfarherr zu freinsehn selig im Herrn Entschlafen, vnd Herr Andreas Wendius Schottensis Pfarherr zu Dreiß dahin gesetzt worden : an desen stad Herr M. Caspar Hoifman Grunbergensis nach Dreiß gesetzt worden.

Den 3. Junii 1620 war der H: pfingstabendt, hat ein groß Hagel wetter alle winterfrucht im Munsterer vnd Mulefelt [3]) zumahl erschlagen vnd verderbet.

Im jahr 1621 ist das teuflische landsverderbliche wesen mit der kipperey [4]) angefangen vnd von den Vornemsten im lande getrieben worden, das der Reichsth: auf 9 th. der königsth: auf 10 th. der Ducat auf 15 th. kommen, hat gewehret biß ins 1624. jahr, vnd hat kein Vernunftiger man rathen konnen, biß die tollen bawern vnd vorsichtige handwercks leut rath getroffen, vnd das heilose gelt gar verworfen, hiermit sind viel ehrlicher leut schentlich vmb das ihre kommen. Ich selbst zeuget [5]) ein Newen Mantel

---

[1]) Creirt = gewählt. Matthias starb nicht am 11. März, sondern am 10. (20.) März; auch Ferdinands Wahl fand nicht, wie Cervinus angiebt, am 15. August, sondern am 18. August alten Stils (Kalenders) oder 28. August neuen Stils (Kalenders) in Frankfurt statt. Während der Wahlverhandlungen reiste Ferdinand einmal mit dem Landgrafen Ludwig von Hessen über Friedberg nach Nidda, allwo er sich „mit Jagen erlustiret hat" (Theatr. Eur. I.). Es war Ende Juli 1619. Die Krönung fand am 30. August (9. September) statt. Zu gleicher Zeit verwarfen Ferdinand die Böhmen und wählten sich einen andern König; siehe darüber und über die weiteren Folgen dieses Ereignisses, welches den Krieg auch bald in unsere Gegend zog, Erläuterung IX. M.

[2]) Junior ist ein einfacher Schreibfehler für Jungius (siehe oben). S.

[3]) Mulefeld, ein Theil der Wetterfelder Gemarkung, stößt an die Nachbargemarkung Münster. S.

[4]) Es ist dies die sogenannte „Zeit der Kipper und Wipper". Man versteht darunter eine Zeit des tollsten Geldschwindels, von dem im Anfang des 30jährigen Krieges — in den Jahren 1621—24 — ganz Deutschland ergriffen wurde. Diese Schwindelzeit endete mit einer jäh und plötzlich und darum um so schreckenvoller eintretenden Entwertung des Geldes — ein neuer Mantel kostete dem Cervinus seine ganze Jahresbesoldung von 100 Thlr. — sie endete mit einer allgemeinen furchtbaren Teuerung, mit Tumulten und Volksaufläufen — „biß die tollen bawern rath geschafft und das heilose gelt gar verworfen" — und schließlich mit der Verarmung eines Teiles der Bevölkerung Deutschlands „viel ehrlicher leut sind schentlich vmb das ihre gekommen". Über die Entstehung, den Verlauf und das Ende der „Kipperey" siehe Erläuterung X. M.

[5]) Das Wort „zeugen" heißt hier anschaffen, in diesem Sinne wird es in der alten

vor 10 königsthaler wahren strack 100 th. meine besoldung von einem gantzen jahr, vnd so ging es mit anderm mehr, vnd wurden die diebische kipper als von Gott sichtlich gestrafet, das sie alle in grund verdorben, wahr recht verdienter lohn.

Den 15. Julii 1621 ist zu Laubach des Hochwohlgebornen Graven vnd Herrn Herrn Hans georgen Graven zu Solms erster Sohn Herr Johannes Ludovicus [1]) etc. zu Laubach getauft worden, desen Saugamme ist damahls gewesen meine itzige liebe Hausfraw Catharina [2]) etc.

Hie muß ich gedencken eines sonderlichen exempels daraus man sihet quod per quae quis peccat per eadem punietur. Dnus T Maulius war circa annum 1602 durch eine paedagogiam bey den jungen Edelleuten von kronberg [3]) gehn Laubach kommen, vnd sich bey dem alten Secretario Gerhart Therelln [4]) aufgehalten, welcher in Hofnung Er solte seine dochter Mariam zur ehe nehmen, ihme alle Secreta der Herrschaft aufs fleisigst gezeiget. Dieser aber ließ seines trewen praeceptoris Dochter sitzen, nimbt eine kammermagd [5]) zur ehe, trit dem guten alten die eisen ab, vnd wird Secretarius, steiget immer hoher vnd hoher, biß er das fac totum im lande ward. Als nun der gute Dnus Albertus Otto Bilgenius [6])

Zeit öfters gebraucht, kommt in älteren Urkunden öfters in der Zusammenstellung „kaufen und zeugen" vor. S.

[1]) Ältester Sohn Johann Georgs II. in Baruth (siehe oben) nach der Tabelle XI in der Solmsischen Geschichte von Rudolph Grafen zu Solms-Laubach, geboren am 14. Juni 1621. Seine Mutter war Anna Maria, des Grafen Friedrich Magnus von Erbach Tochter. Er starb 1631 in Dresden an der Pest. S.

[2]) Seine dritte Frau, Wittwe des Hans Eichel aus Laubach, die Cervinus 1635 geheirathet hat. 1621 war sie also noch in ihrer ersten Ehe und hat dem kleinen neugebornen Grafen Nahrung mitgetheilt. S.

[3]) von kronberg. Die Kronberger im Taunus waren in vielfachen verwandtschaftlichen Beziehungen zum Haus Solms von alter Zeit her. S.

[4]) Er kommt schon 1577 als Auditor beim ersten Schulexamen als Secretarius vor, er ist gestorben im Anfang Januar 1615. S.

[5]) Dies geschah 1604, wo er am Montag nach dem 23. Trin. Elisabeth, Balthasar Bethen zu Schlüchtern Tochter heimführte. Sie starb 17. Mai 1609 im Wochenbett. In demselben Jahr heirathete er am 19. Trin. „Martha, gewesenen Burggraven zu Rotenburg eliche Dochter", in dritter Ehe heirathet er am heil. Pfingsttag 1623 „die Edle Jungfraw von Rabenaw", eine „Hofjungfrau" der Fürstin Anna, dieselbe, in deren Armen die junge Gräfin Agnes im Jahr 1611 auf der Engelburg gestorben war. Er scheint seinem Ehrgeiz alles untergeordnet zu haben, da er sogar seine Heirathen so einzurichten wußte, daß er dadurch in Beziehungen zu der Vormünderin kam. S.

[6]) Dnus Albertus Otto Bilgenius, geboren in Laubach 1596, wurde zunächst 1617 aulicus praeceptor oder Erzieher des jungen Grafen Albert Otto (II.), welche Stelle er bis 1620 einnahm, wo er, wie hier gesagt wird, durch Mauls Intriguen gestürzt wurde. Er wurde nemlich, wie er sich selbst im Jahr 1622 unterschreibt „Gräff-

Laubacensis Aulicus praeceptor wurde, vnd wegen seiner von Gott verliehenen feinen gaben, von J. f. g. vnd Jungen Herrn Graven hochgeliebet vnd geehret wurde : hat D: Maulius seiner eminents furchtendte nicht geruhet, biß der gute Bilgenius von Hoif abgeschaft, vnd der Junge Printz ehe er einig gut fundament in Religione vnd anderen gefasset hatte in die länder hinaus geschickt [1]). Was dieses J: g: dem jungen Herrn selbst vnd dem gantzen lande vor schaden bracht, ist mit worten nicht gnugsam zu beschreiben, noch mit trenen zu beklagen. Man lese die Vorrede Herrn Alberti von Helbach [2]) vber seine Ausmusterung etc. anno 1597 geschrieben

---

licher Solms-Laubachischer Kelner vnnd Ambt-Schultheiß zu Vtph, So lang Gott will". Bilgen war eine Stütze für die lutherischen Pfarrer, die durch Mauls Einfluß manches zu leiden hatten, und mit dem Auftreten Bilgens kann man zwei feindliche Beamtenparteien, die durch Bilgen und Maul gegenseitig repräsentiert werden, unterscheiden. Im Jahr 1619 hat er sich verheirathet. Im Jahr 1622 hat er eine „Genealogia des Gräflichen Hauses Solms", erschienen in Frankfurt am Main bei Johann Carl Unckel, im Druck herausgegeben.

Eine Erinnerung an Bilgen befindet sich in Laubach an einer alten Scheuer, die er im Jahr 1621 gebaut hat. Auf einem Balken derselben finden sich folgende Verse eingeschnitten :

> anno qVo CoMItI paLatIno beLLa serebat
> Caesar per spInoLae taCta seVera trVCIs
> haec Albertus Otho Bilgenius horrea struxit,
> quae tegat a cunctis Christus Jova malis.

Wenn man annimmt, daß in der zweiten Zeile das t in tacta als ein f zu lesen ist, so lautet die Uebersetzung :

> In dem Jahre, in dem der Kaiser dem Pfalzgrafen durch des wilden Spinola grausame Thaten Krieg erregte, hat A. O. Bilgen diese Scheuer gebaut, welche Christus Jehova vor allen Uebeln schützen möge.

Dies Chronostichon ergiebt die Jahreszahl 1620. S.

[1]) Albrecht Otto II. machte Reisen in Frankreich, was damals anfieng Mode zu werden. Warum Cervinus dies so sehr beklagt, ist nicht klar ersichtlich, vielleicht bedauert er das Aufhören des Bilgenischen, streng lutherischen Einflusses. Albert Otto heirathete später die reformierte Gräfin Catharine Juliane von Hanau. S.

[2]) Hellbach war Rheingräflicher Hofprediger und Superintendent und hat eine Anzahl Schriften polemischen Inhalts gegen die Reformierten geschrieben, in denen er sich durch mitunter zügellose Grobheit auszeichnet. Die Ausgabe seiner „Ausmusterung" vom Jahr 1597 mit dem Schreiben an Herzog Wilhelm Friedrich von Sachsen habe ich leider nicht gesehen, kann also nicht nachweisen, was die „verschickung hoher leut kinder vor früchte bringt". Die Existenz folgender Werke von ihm ist mir bekannt geworden :

1) Vera facies Augustanae Confessionis etc., Mühlhausen 1600.
2) Meritum Christi etc., Mühlhausen 1600.
3) Reus trepidans, Frankfurt 1596.
4) Ausmusterung der Calvinischen Irrthümer, Frankfurt 1589.
5) Filum Aegidis etc., Frankfurt 1606.
6) Veritatis Oratio simplex in 2 Theilen, Frankfurt 1612. S.

Zu S. 56.



Albrecht Otto II Graf zu Solms-Laubach.

an Hertzog Wilhelm friedrichen [1]) Administratorem der Chur Sachsen etc., da wird man finden, was solche verschickung hoher leut kinder vor fruchte bringt.

Vnd wehre freilich besser gewesen J: G: wehre, wie deren Herr Altvatter, der Hochwohlgeborne Graf vnd Herr Herr Hansgeorge Grave zu Solms, nie von der fraw Mutter vnd von land vnd leute kommen. Den ob deroselben gn: wohlſ: gleich niemahls peregriniret gehabt, hat's ihren gn: wohlſ: doch weder an ehren noch segen gemangelt, wie jederman bewust etc. Was aber Er Dnus Maulius dismahl gefurchtet, das ist ihm dennoch begegnet, den da Er am sichersten wahr, vnd sich auch vnderstundt vnschuldige prediger, als den guten Wendium, pfarrherrn zu freiensehen zu vertreiben, gerith er vnversehens bey den Herrn Vormundern in Vngnade [2]), wurde mit seinem Schwager N: Glockengieser [3]) Landflüchtig, vnd wird Herr Bilgenius Secretarius, vnd der Wohledle Streng vnd Veste Herr Georg Dieterich Volmar von Verstorf [4]) Hoifmeister, welche der Herrschaft vnd dem armen landvolck bey dem langwihrigen bösen krigswesen sehr trewe vnd nützliche leut wahren, als wir oft erfahren. Aber es ging doch entlich auch wie das sprichwort lautet Invida praestantes non amat aula viros. Hat also die vorsichtigkeit Dnum Maulium wenig geholfen deme ich sonsten die Ehre eines Hochgelerten weisen gern gebe, ohne das die grausame Dorophagia [5]) et quae hanc immediate sequi solent J: f: g: als ich selbst gehöret von ihr f. g: auch seinen eygen eheweibern [6]), vnd vielen ehrlichen leuten, zu mahl verdechtig, verdrislich, vnd schedlich wahr. Experto crede Ruperto. Ist nun Gott lob vor vber.

---

[1]) Dies ist Friedrich Wilhelm I., Herzog von Sachsen-Weimar, regierte 1586—1602, war Vormund der Söhne des Kurfürsten Christian I. von Sachsen, und Administrator von Kursachsen. Er residierte in Torgau. S.

[2]) Diese Geschichte, der Sieg der Bilgenschen Partei, fällt in das Jahr 1624 oder 1625, wie man aus den Notizen im Kirchenbuch schließen kann. S.

[3]) Was dieser war, ist nicht zu eruieren, nur so viel steht fest, daß die Familie Glockengießer bei der Einführung der reformierten Confession im Hungenschen sehr stark betheiligt war. S.

[4]) Verstorf ist ein Lapsus calami für Bernshofen. Der Sieg der lutherischen Partei scheint sehr gründlich gewesen zu sein, da sogar ein neuer Hofmeister angenommen wird. Bernshofen blieb in dieser Stellung bis nach dem Tode der Fürstin Anna (siehe unten). Er heirathete am 13. Mai 1626 die „Kammerjungfrau" der Fürstin Anna, Susanna Magdalena Schenk zu Schweinsberg. Zu dieser Hochzeit lud die Fürstin Anna ihren Bruder, Landgraf Ludwig von Darmstadt ein. Bernshofen trat später in hessische Dienste (siehe unten).

[5]) **Dorophagia**, wörtlich „Geschenkfreßerei". Es wird ihm also hier direkt der Vorwurf der Bestechlichkeit gemacht. S.

[6]) Er war dreimal verheirathet (siehe oben). S.

Aufs Newjahr 1622. Capitain N. Alten breusing mit wurtzburgischen Volk [1]) erstmahl zu Retges gelegen hatten Herzog Christian zu Braunswig [2]) von der Amalburg [3]) getrieben etc.

Zu ende des Maij 1622 wurde der durchl: vnd Hochg: furst vnd Herr Landgraf Ludwig zu Darmstad etc. vom Pfalzgrafen [4]) gefangen,

---

[1]) Cervinus nennt, wie dies zu seiner Zeit gewöhnlich war, das Kriegsvolk schlechtweg „Volk" oder in der Mehrzahl „Volker". Das würzburgische Volk, von dem hier die Rede ist, hatte wohl höchstens die Stärke einer Kompanie, da es von einem Kapitain (von dem lateinischen Wort „caput" das Haupt) oder Hauptmann befehligt wurde. Als der Krieg sich nach der Pfalz gezogen hatte, warben die benachbarten Fürsten, der Bischof von Würzburg, der Kurfürst von Mainz und besonders der Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt Truppen, um ihre Grenzen gegen Streifereien und Durchzüge der streitenden Heere zu schützen (Rommel, Neuere Geschichte von Hessen II. 197). Schon 1620 hatte der Landgraf eine Garnisonkompanie für die Festung Gießen werben lassen, wozu die Landschaft zu Grünberg eine Soldatensteuer verwilligte. Auch kam in demselben Jahre zum Ausschuß des Oberfürstentums (also Oberhessens) ein neuer Hauptmann namens Wolf Ernst von Rodenhausen, der jährlich 30 fl. an Geld, 10 Mltr. Korn, 5 Mltr. Gerste, 1 Wagen Heu und 20 Bosen Stroh erhielt (Hild, Militärchronik von Hessen S. 22). M.

[2]) Herzog Christian von Braunschweig-Wolfenbüttel (geboren 1599), ein Bruder des regierenden Herzogs Friedrich Ulrich, den wir Erl. X als Münzverfälscher kennen gelernt haben, war Inhaber des Bistums Halberstadt. Der wilde, zügellose junge Mann, welcher große Neigung für den Kriegsdienst besaß und trotz seiner geistlichen Würde bereits Rittmeister im holländischen Heer gewesen war, hatte am Anfang des Jahres 1621 die unglückliche böhmische Königin auf ihrer Flucht kennen gelernt und zu derselben eine phantastische Neigung gefaßt. Er trug ihren Handschuh an seinem Hut. Von wilder Thatenlust und Haß gegen den Katholizismus erfüllt, unternahm er es trotz ernsten Abmahnens seiner Verwandten, auf eigne Faust dem Winterkönig „in seinen Nöthen beyzuspringen und ihm zur Recuperirung seiner Land und Leuthe Assistenz zu leisten." Über seinen ersten mißglückten Zug nach der Pfalz im Herbst 1621 siehe Erläuterung XI. M.

[3]) Amelburg, heute Amöneburg — d. h. Burg an der Ohm (Amana) — ist ein 4 Meilen nördlich von Laubach auf einem hohen, von der Ohm umflossenen Basaltfelsen gelegenes Städtchen in der Nähe von Marburg. In Amanaburch, so hieß der Ort vor tausend Jahren, errichtete Bonifacius eine Kirche und ein Kloster zu der Zeit, als die Hessen noch heidnisch waren. Im XII. Jahrhundert kam Amöneburg und die umliegenden Ortschaften an das Erzbistum Mainz, und so blieb diese kleine, rings von hessischem Gebiet umgebene Landschaft bis auf den heutigen Tag katholisch. Amöneburg wurde von den mainzischen Erzbischöfen stark befestigt und spielte deshalb seit dem Mittelalter in allen Kriegen, welche unsere Gegend berührten, eine bedeutende Rolle. Es wurde in der letzten Hälfte des 30jährigen Krieges allein siebenmal eingenommen; die Nähe dieser kleinen, aber starken kurmainzischen Festung war daher in jener Zeit nicht selten schuld daran, daß die Grafschaft Solms-Laubach von fremden Kriegsvölkern durchzogen wurde. M.

[4]) Es ist der vertriebene Böhmenkönig, Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz. Als seine Erblande schon beinahe verloren waren, da entschloß sich Friedrich endlich das zu

vnd wieder losgegeben, von dem Manſſelder[1]) daſelbſt vbel gehauſet, vnd mein lieber Avunculus D. Cunradus Ruppius[2]) pfarherr zu Keltzerbach[3]) von denſelbigen mordlich erſtochen.

Im junio 1622 zohe Christianus dux Brunsvicensis durch Hassiam[4]), hauſet vbel zu Schotten, Nidda vnd dergleichen orten mehr, vnd thete der Hochwohlgeborne Grav vnd Herr Herr Hansgeorg[5]) grave zu Solms etc.

---

thun, was er gleich nach der Schlacht am Weißen Berge hätte thun ſollen, nämlich ſich in die Pfalz zu begeben und den Widerſtand der Pfälzer und des Mansfelders gegen Tilly und die Spanier durch ſeine Gegenwart zu beleben. Mitte April 1622 langte er über Frankreich und das Elſaß in der Unterpfalz bei Landau an. Hierüber und über die bald folgende Gefangennahme des Landgrafen Ludwig ſiehe Erläuterung XII. M.

[1]) Graf Otto zu Solms, der erſte Graf von Laubach († 1522), hatte eine Schweſter namens Dorothea, welche an den Grafen Ernſt II. von Mansfeld verheirathet war und demſelben 9 Söhne ſchenkte. Einer von dieſen, Graf Peter Ernſt, wurde ſpaniſcher General in den Niederlanden und hatte von einer Madame Malini einen natürlichen Sohn, welcher ebenfalls Peter Ernſt hieß und, am ſpaniſchen Hofe zu Brüſſel katholiſch erzogen, zuerſt den Spaniern diente. Im Jahre 1610 trat der abenteuerliche junge Graf Peter Ernſt v. M., ſchlechtweg „der Mansfelder“ genannt, zur Sache der Proteſtanten über (vergleiche Erläut. V) und verfocht dann, wie wir geſehen haben, die Sache des Böhmenkönigs gegen Ferdinand. M.

[2]) **Avunculus D. Cunradus Ruppius**, Pfarrer zu Kelſterbach, wurde bei dem Pfälziſch-Mansfeldiſchen Einfall in die Obergrafſchaft Katzenellenbogen von 2 Mansfeldiſchen Reitern, die von ihm Geld erpreſſen wollten, im Jahre 1622 ermordet (Kriegsacten des Darmſtädter Staatsarchivs Conv. 24 und 26), ſiehe auch Walther, Darmſtadt wie es war etc., Darmſtadt 1865, S. 60. S.

[3]) Ein früher iſenburg-büdingiſcher, ſeit 1600 durch Kauf darmſtädtiſch gewordener Ort, am Main zwiſchen Frankfurt und Mainz gelegen, heute zum Kreis Groß-Gerau gehörig. Cervinus, der in dem älteren Teil ſeiner Chronik nur ſolche kriegeriſche Ereigniſſe aufgezeichnet hat, welche die nächſte Nähe von Laubach berührten, berichtet hier einmal von Kriegsleiden der heutigen Provinz Starkenburg, weil dieſe ihm ſelbſt zweifach nahe gegangen waren, denn erſtens wurde durch ſie ſeine Familie, ſodann aber der Landesfürſt ſeiner Heimat, für den er ſtets die regſte Teilnahme zeigt, ſchwer betroffen. M.

[4]) Unter **Hassia** (Heſſen) verſteht Cervinus natürlich nur denjenigen Teil der heutigen Provinz Oberheſſen, welcher damals (im Jahre 1622) heſſen-darmſtädtiſch war, alſo den nördlichen Teil unſerer Provinz mit den Städten Gießen, Grünberg, Alsfeld, Ulrichſtein, Schotten und Nidda. Dieſen Teil — das damals ſogenannte landgräflich heſſen-darmſtädtiſche Oberfürſtenthum — nennt er gelegentlich auch „Ober-Heſſen“. Vergleiche an. 1640. Über Herzog Chriſtians zweiten Zug nach der Pfalz ſiehe Erläuterung XIII. M.

[5]) Johann Georg II. wohnte eigentlich in Baruth, hielt ſich aber oft längere Zeit in Laubach auf, wo er (ſiehe oben) reſp. in Merlau im Jahr 1614 ſchon war. Im Jahr 1621 wurde ihm in Laubach ein Sohn Johann Ludwig (ſiehe oben), im Jahr 1622 ebendaſelbſt eine Tochter Sophie Eliſabeth geboren, und 1624 kommt er (ſiehe unten) wieder in Laubach vor. Da er ein thätiger Kriegsmann war, ſo iſt es wohl möglich, daß er zuweilen ſeine Gemahlin in Laubach wohnen ließ und ab und zu gieng.

grose trew [1]) bey Laubach vnd Grunberg ward J: g: aber von diesen vbel gedanket.

Den 14 augusti wurden von Ritm. Eringshausen [2]) soldaten 20 Hamel aus dem pfirch zu wetterfelden gestolen vnd zu Grunberg gefressen, wurden aber vom Herrn Ritmeister ehrlich bezahlet.

Auf Nicolai [3]) 1622 ist capiten Schelhamer [4]) mit seiner Companie [5])

---

[1]) Graf Johann Georg II. zu Solms-Baruth setzte bei Herzog Christian durch, daß Laubach und Grünberg „verschonet" wurden, oder bewirkte wenigstens, daß es hier „nicht so hart wieder gangen", denn daß der Ausdruck „thete grose trew bei L. und G." diese Bedeutung hat, zeigt die Vergleichung mit des Cervinus Bemerkungen zum Jahr 1624, S. 63. Siehe über den Zug des Herzogs Erläuterung XIII. M.

[2]) Es waren Soldaten der nachbarlichen darmstädtischen Landgrafschaft. — Eringshausen führte 1611 ein Reitergeschwader des Oberfürstentums (Hild S. 17) und ist wohl identisch mit dem hessen-darmstädtischen Oberstlieutenant Eringshausen, welcher im Jahre 1636 vorkommt (Hild S. 50). Die oben erwähnten hessischen Soldaten, welche hier — nicht raubten, sondern requirierten, gehörten wohl zu der Besatzung, welche Grünberg in dieser Kriegszeit vom Landesherrn erhalten zu haben scheint. M.

[3]) Es ist der 6. Dezember, welcher in der katholischen Kirche der Tag des heiligen Nicolaus ist, heute noch in Laubach „Nikelstag" genannt. M.

[4]) Der hier genannte Hauptmann „Schelhamer", welcher mit seiner Kompanie von Anfang Dezember 1622 bis Mitte Mai 1623 in Wetterfeld lag, gehörte einem bayerischen Regimente an, wie sich aus folgendem Sterbeprotokoll des Wetterfelder Kirchenbuchs ergiebt: „1623, 20. februarii, Herrn bawmans Dochter Eulalia an der Hauptkrank (gestorben), die Schwachheit (d. h. Krankheit) ist von dem beierischen Volk ins lant bracht worden". Die bayerischen Truppen gehörten zu dem unter Tillys Befehl stehenden Heer der Liga, das im Winter 1622/23 in der Wetterau Quartiere bezogen hatte; siehe darüber Genaueres in Erläuterung XIV. Hauptmann Schelhammer lag im Jahre 1624 zweiundvierzig Wochen in Treysa (Kulenkamp, Geschichte von Treysa S. 31), und war im Jahre 1632 bereits Oberst, wenn der im Theatr. Eur. III. 342 erwähnte Oberst Schelhammer, der in Braunfels kommandierte und dessen Frau bei der Einnahme dieses Schlosses durch die Schweden gefangen genommen wurde, ein und dieselbe Person mit unserm Schelhamer ist. M.

[5]) Die Kompanie eines deutschen Regiments Fußvolkes sollte in der Regel 300 Mann zählen, aber selten hatte eine Kompanie diese Stärke; dieselbe war vielmehr bei allen Regimentern zu verschiedenen Zeiten verschieden. So finden wir z. B. im Jahre 1633 in der Schlacht bei Oldendorf einzelne Kompanien kaiserlicher Regimenter 175 Mann stark, andere 120—100—75—65, ja 60 Mann stark (Theatr. Eur. III. 83). Angenommen, die Kompanie des Hauptmanns Schelhammer hätte 175 Soldaten gezählt, so hatte das Land doch mindestens 500 Menschen zu ernähren gehabt, denn eine Kompanie führte mit sich wohl an 30 Wagen voll Weiber, Dirnen, Buben und Kinder und geplünderten Gutes. Jeder gemeine Soldat hatte einen oder zwei Buben bei sich, die ihn bedienten oder ihm aufwarteten, wenn er nicht sein Eheweib oder eine Dirne mit sich führte, die ihm kochte und wusch, die ihn pflegte, wenn er krank war, und mit ihm stahl, wenn er plünderte. Ersehen wir doch aus den Kopulationsprotokollen des Wetterfelder Kirchenbuchs, daß sich zu dieser Zeit zwei Mädchen aus des Cervinus Gemeinden entschlossen, Soldatenweiber

Busvolck ins land [1]) kommen denselbigen winter vber darin gelegen vnd viel gekostet, sind den 16. Maij anno 1623 hinweg gezogen [2]).

Im november 1623 ist ein Ritmeister [3]) zu freiensehn gelegen dem das land contribuiren [4]) musen, darzu ich 70 thaler der gemeinde zu

---

zu werden. „Geln Ludolf Deschen Tochter" wurde am 18. Februar 1623 mit „Jacob Herell von Freysingen, Soldat unter Schelhammer" kopuliert, und kurz zuvor am 22. Januar war ein Mädchen von Rödges mit dem Soldaten Heinrich Margraw von Goslar in die Ehe getreten. Und Kinder fehlten diesen Ehen auch nicht. Noch im Jahre 1650 zählten 4 schwedische Kompanien zusammen 690 Soldaten, 650 Weiber und 900 Kinder (Freitag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit, 9. Aufl. III. 57). In der Regel konnte man den Troß eines Regiments, bestehend aus Weibern, Dirnen, Kindern, Buben und Troßknechten dreimal so stark wie die Zahl der Soldaten rechnen, wenn auch tüchtige Generale wie Tilly und Gustav Adolf, die strenge Mannszucht hielten, den Troß nicht leicht so groß werden ließen wie andere Heerführer. M.

[1]) Wenn Cervinus kurzweg vom „land" spricht, so meint er damit im allgemeinen nur die Grafschaft Solms-Laubach. Wenigstens hat nur diese Bedeutung das Wort „land" in seinen Angaben zum Jahre 1631, wo er sagt, daß die verstorbene Fürstin von Laubach „dem gantzen Land, ihren Dienern, dem lieben Ministerio und Schuldienern, armen kranken leuten, kindbetterin etc. viel guthat erzeiget und daß durch ihren Tod „dem gantzen lande" sehr übel geschehen. Vergleiche auch das Jahr 1642. Vom „land" d. h. der Grafschaft Laubach verschieden ist Hassia oder Oberhessen (vergl. an. 1622, 27, 40) und auch die Wetterau (vergl. an. 1634); verstünde Cervinus unter „land" mehr als die Grafschaft Laubach, so würde er diesen Unterschied nicht gemacht haben. M.

[2]) „den Früeling darauf sein wür in Hessen und Praunschweigerlandt gangen" schreibt ein Tillyscher Soldat. Siehe über den Aufbruch aus den Winterquartieren, welcher im April (Keller S. 48) und Anfang Mai (Rommel III. 540) erfolgte, Erläuterung XV. M.

[3]) Der Rittmeister gehörte ohne Zweifel zum Heer der Liga, das um diese Zeit wieder die Länder zwischen Main und Weser mit Einquartierung plagte. Denn obwohl nunmehr alle Feinde des Kaisers aus dem Felde geschlagen waren und somit der böhmisch-pfälzische Krieg von selbst aufhörte, so herrschte doch darum noch kein rechter Friede, weil Max von Bayern das Heer der Liga nicht entließ; dasselbe wurde vielmehr noch durch neue Werbungen verstärkt. Es geschah dies nicht zum wenigsten deshalb, um den Anhängern des Kaisers, vor allem dem neuen Kurfürsten von Bayern, die ihnen auf Kosten der Besiegten zugesprochenen Belohnungen und Entschädigungen an Land und Leuten zu sichern. Siehe darüber Erläuterung XVI. M.

[4]) „Contribuiren" heißt einen bestimmten Beitrag in Geld oder Lebensmitteln zum Unterhalt eines fremden, im Lande selbst oder in der Nachbarschaft liegenden Kriegsvolks liefern. Die Unterhaltung der Kriegsheere war nämlich zur Zeit des 30jährigen Krieges viel kostspieliger als jetzt. Selbst der gemeine Soldat kostete damals ungleich mehr als heute, zumal da er sich die Kleidung ganz und die Waffen zum Teil selbst stellen mußte, und die Besoldung der Offiziere war ganz außerordentlich hoch. So kostete ohne die Offiziersbesoldungen ein deutsches Fußregiment in damaliger Zeit nach heutigem Gelde jährlich 3½ Million Mark. (Freitag a. a. O. III. S. 17 Anm.) Da nun die Einkünfte der Fürsten damals viel geringer als jetzt und besonders in Kriegszeiten ganz unsicher waren, so waren die meisten Kriegsherrn kaum im Stande, für einige Monate die

Wetterfeld, vnd 100 th der gemeinde zu Rotges gelihen, bin zum theil vbel bezahlet worden. Dieser Ritmeister hat von dem 26 Octobris 1623 biß auf den 11 tag 10bris selbigen jahrs zu freiensehn gelegen, vnd dem gantzen landt gros vngelegenheit gemacht.

Anno 1624 den 16. Aprilis hab ich meinen Sohn Lorentzen ins Gieser Paedagogium gefuhret, wurde vnderwegens von den Soldaten [1]) beraubet, vnd als ich heimkahm war die alte pfarrschewren eingefallen, vnd die liebe ernde vor der thur, das ich nun ein Scheure bekehme must ich selbst dar zu thun, vnd als die durchl: vnd hochgeborne furstin vnd fraw Witben vnd Vormundin aus gnaden alles nothwendige holtz auß ihren walden darzu geschenket, hab ich in der wochen vor pfingsten zwen Zimmer Manner mit ihren knechten dran gestelt, vnd zimmerleuten, Maurern, klendern, Deckern von dem meinen gelohnet vnd so geeilet, das ich das Hew das jahr noch hinein bracht, hab mein ausgelegt geld von dem kirchbaw vnd aus der pfarr [2]) wieder bekommen mit der zeit, wie die Register ausweisen. so ist es auch mit dem Newen schweinstall gangen in anno 1622.

---

zur Unterhaltung ihrer Heere nötigen Gelder aufzubringen. Mansfeld und Christian von Braunschweig, die von Haus aus selber wenig hatten, unterhielten darum ihre Heere ganz von dem Gelde, das sie den von ihnen besetzten oder durchzogenen Ländern und Ortschaften durch Kontribution abpreßten, nötigenfalls durch Plünderung raubten. Besser stand es — besonders im Anfang des Krieges — mit dem Heer der Liga. Diese katholische Verbindung wurde gebildet fast ausschließlich von geistlichen, mit Gelde wohl versehenen Fürsten (Erzbischöfen und Bischöfen) und reichen kirchlichen Genossenschaften, Klöstern und Stiftern. Darum erfolgte die Zahlung des Soldes in dem von Tilly kommandierten Heere der Liga anfangs ziemlich regelmäßig. Doch schon zu Beginn der zwanziger Jahre konnten die Bedürfnisse des Heeres nur zum Teil (es wurde wenigstens festgesetzt : zur Hälfte) aus der Kasse der Liga gedeckt werden, die andere Hälfte sollten die besetzten Länder aufbringen (O. Klopp, Tilly I. 137). Tilly setzte häufig die Kontribution d. i. also den Beitrag den das von ihm besetzte Land zu geben hatte, im Einverständnis mit den Landesbehörden fest und ließ sich ihn durch diese selbst aushändigen. War der oben erwähnte Rittmeister ein tillyscher Offizier (vergleiche darüber Erläuterung XVIII), so machte es hier Tilly zum Schaden des Landes anders als sonst. Denn die habgierigen Offiziere damaliger Zeit vergaßen sich bei solchen Geschäften niemals selber und preßten den geplagten Leuten noch Geschenke in Geld oder anderm ab. Am schlimmsten trieben es in dieser Beziehung diejenigen Offiziere, die ganz neue Truppenteile zu errichten hatten, und nicht ausgeschlossen ist es, daß jener Rittmeister ein bayerischer Werbeoffizier des Ob. Herbersdorff war. Vergleiche darüber Erläuterung XVI. M.

[1]) Jedenfalls zum Tillyschen Heere gehörig, das vom Winter 1623 bis Frühjahr 1625 das hessen-kasselsche Land und die meisten angrenzenden Grafschaften und Herrschaften drückte. Siehe darüber Erläuterung XVIII. M.

[2]) Dem Kirchenvermögen und dem Vermögen der Pfarrei. Daß für beide eigene Rechnungen geführt wurden, beweist die Bemerkung in einem Register der der Wetterfelder Kirchbaukasse gehörigen Ländereien : „Medumsäcker oder Kirchbauäcker, welche die Pfarr im Brauch hat und die Zinß davon dem Kirchenbau gibt". S.

Hat mir beides viel vnkosten, mühe vnd hindernus bracht, Gott wolle diese bew vor brand vnd allem schaden behuten.

Diß jahr 1624 ist die lobliche Gravschaft Hoingen [1]) vnd andere mehr von einquartirten kaiserischen volkern [2]) vbel geplagt gewesen, vnser aber wegen gnediger intercession [3]) des Durchl: vnd Hochgeb. fursten vnd Herrn Herrn Landgraf Ludwigen, vmb vnser gnedigen f. vnd frawen als fraw Schwestern willen, auch durch die grose trewe Herrn Graf Hans Georg etc. der sich damahls zu Laubach aufhilte vnd grose trew bey vns allen thete, verschonet worden, darvor wir Gott vnd JJ. GG. billich zu dancken hatten. JJ GG haben dergleichen trewe oft erzeigt, das es nicht so hart wiedergangen als da JJ GG. theils nachmahls die hand abzogen, theils von vns wiechen. Da ging es nach dem sprichwort. Tum demum agnoscimus cum amisimus, bona quae habuimus. Sed non agnoscebant omnes. Nefandum.

Anno 1625 ist Matheiß Desch Wetterfeldensis ex desperatione [4])

---

[1]) In damaliger Zeit bildete die solms-braunfelsische Herrschaft Hungen eine eigene Grafschaft für sich. Im Jahre 1602 hatten 3 Söhne des Grafen Konrad zu Solms-Braunfels (von 1540—92) das Land ihres Vaters dergestalt geteilt, daß Johann Albrecht I. (vergl. über ihn Erl. IX) die Ämter Braunfels und Butzbach, Wilhelm I. die Ämter Greifenstein und Wölfersheim und Otto (vergleiche über ihn S. 44) das Amt Hungen erhielt. Von Wilhelm zu Solms-Greifenstein stammen die jetzigen Fürsten von Braunfels ab, da die von seinen Brüdern, Johann Albrecht I. und Otto, gestifteten Linien Solms-Braunfels und Solms-Hungen ausstarben, erstere 1693 und letztere 1678. Auf Otto von Solms-Hungen (von 1602—1610) folgte sein Bruder Reinhard (von 1610—1630), Graf Reinhards Sohn Moritz (von 1630—1678) war der letzte Graf dieser Linie. M.

[2]) Es waren eigentlich nicht gerade „kaiserliche", sondern vielmehr ligistische, zu Tillys Armeen gehörige, oder noch genauer: bayerische Truppen, welche damals die Grafschaft Hungen plagten; denn eine Notiz der freilich nicht gleichzeitig geschriebenen, aber wohl auf gute Quellen zurückgehenden Villinger Chronik sagt zum Jahre 1624: „Damals hat das Land voll Volks nemlich Churbairischen gelegen. Da hat der arme Mann viel müsen ausstehen". Villingen gehörte zur Grafschaft Hungen. Da übrigens das Heer der Liga für die Sache des Kaisers kämpfte, so ist Cervinus' Ungenauigkeit sehr verzeihlich, sie fällt auch wenig ins Gewicht. — Die Liga wurde 1635 aufgelöst, von dieser Zeit an unterscheidet auch Cervinus „keiserische" und „beyerische armeen"; siehe z. B. das Jahr 1640. Ueber die Einquartierung selbst, welche die Grafschaft Hungen und „andere mehr" plagte, siehe Erläuterung XVIII. M.

[3]) Durch die intercessio d. h. durch das Dazwischentreten, die Einsprache oder Vermittlung des Landgrafen Ludwigs V. von Hessen-Darmstadt (siehe oben S. 42) blieb die damals von seiner Schwester Anna regierte Grafschaft Solms-Laubach von Tillyscher Einquartierung verschont. Da der Landgraf bekanntlich ein treuer Anhänger des Kaisers war, so war es ihm wohl möglich, dies beim General Tilly, der noch dazu gerade damals vom Kaiser angewiesen war, den Landgrafen bei der Besetzung der Marburger Erbschaft zu unterstützen, durchzusetzen. M.

[4]) Ein Zeitgenosse aus Münzenberg (in der Wetterau, welche damals voll Tilly-

von weib vnd kindern gelaufen vnd niemand bisher erfahren wo er hinkommen.

Ist im Januario vnd Februario so lieblich wetter [1]) gewesen das die violen gebluet vnd die beume außgeschlagen, ist hernach alles erfroren, vnd sehr wenig obst worden.

Den 22 febr: hab ich und H. M. Maximilianus in den Riethdorfern [2]) visitation gehalten, wurden vnderweges von Soldaten [3]) beraubt, vnd mir ein newer Mantel genommen.

---

scher Soldaten lag) schreibt vom Jahre 1624 : „Die Zeiten seien so schlecht, daß viele, viele Leute aus Desparation, Mangel, Hunger, Kummer, mehr von Trost und Gemüth und Geblüt verzehrender Melancholie als Alters wegen sterben müßten". Geschichte und Beschreibung von Münzenberg, herausgegeben vom Oberhess. Verein f. Lokalgesch. S. 26.
M.

[1]) „Es ist in diesem Jahr eine wunderliche Witterung gewesen", sagt das Theat. Eur. I. 890. Das Jahr begann mit großen Sturmwinden, dann folgte so gelindes und warmes Wetter, daß im Januar Blumen blühten, die „sonsten im Mertz und Aprillen zu floriren pflegten". Im Rheingau fand man überall die Mandelbäume und andere feine Obstsorten in voller Blüte. Ende Februar trat dann solche Kälte ein, daß alles „Schaden litt und erfror". Um Pfingsten fiel in der ganzen Wetterau ein tiefer Schnee, der dem blühenden Korn und den Obstbäumen verderblich wurde (Keller, S. 57), im „Junio war es an etlichen Orten kälter als im Februario", und den ganzen Sommer hindurch blieb es kalt und windig. Drum nennt ein Straßburger Chronist (Maler Walther in seiner Straßburger Chronik ed. R. Reuss S. 19) das Jahr 1625 „ein gar unfruchtbares und unartiges iahr", das „mehr winterisch denn für einen sommer zu achten" gewesen sei.
M.

[2]) Riethdörfern; dies sind die im sogenannten Unteramt gelegenen Dörfer Utphe, Inheiden und Traishorloff, die heute noch nach einer in ihren Gemarkungen liegenden sumpfigen Gegend, in der die Riedmühle liegt, mit diesem Namen belegt werden.
S.

[3]) Die Räuber waren bayerische Soldaten Tillys, die, wie oben angeführt, in dieser Zeit in der Grafschaft Hungen lagen, durch welche der Weg von Laubach (Oberamt) nach den Riethdörfern (solms-laubachisches Unteramt, vergleiche Einleitung S. 10) führte. Die Manuszucht im Tillyschen Heere war zwar streng, aber doch nur anfangs; denn der öftere Wechsel der eingelagerten Truppen und der Übermut ihrer Befehlshaber, die allenthalben Plünderung und Brandschatzung verbreiteten, lösten die anfängliche Ordnung auf, und Tilly konnte zuletzt selbst nicht mehr der Unordnung Herr werden und nahm daher gar keine Klagen mehr an (Rommel III. 371). Soldaten seines Heeres waren es auch jedenfalls, die den Cervinus im April 1624, als er von Laubach nach Gießen reiste und hier im Februar 1625 unterwegs beraubten. Es herrschte in dem Jahre 1624 ein eigentümlicher Zustand in Deutschland : Krieg war nicht mehr, denn die Feinde des Kaisers waren sämtlich aus dem Felde geschlagen, aber vollständiger Friede war doch auch nicht, weil manche Länder, besonders die protestantischen, durch Einquartierungen, Werbungen und Durchmärsche und die damit verbundenen Gewaltthätigkeiten hart gedrückt wurden. Da erschien in Norden Deutschlands 1625 ein neuer Feind des Kaisers, und der niedersächsisch-dänische Krieg begann. Damit trat der 30jährige Krieg in ein neues Stadium. Tilly

Anno 1626. ein fenlein [1]) Reuter ein nacht zu Wetterfell gelegen verderblichen schaden gethan viel pferd [2]) mitgenommen, mir vber 30 thaler schaden zugefugt.

---

sammelte „sein in Hessen und der Wetterau und anderen Graf- und Herrschaften einquartiertes Volk" (Th. Eur. I) und brach im Mai und Juni 1625 (Rommel III. 600) nach Niedersachsen auf. Siehe darüber Erläuterung XIX. M.

[1]) Ein „fenlein" oder richtiger „Fähnlein" war in damaliger Zeit das, was wir heute Kompanie nennen. Eine bestimmte Anzahl Fähnlein — in der Regel 10, aber auch weniger oder mehr — bildeten ein Regiment. Jedes Fähnlein hatte eine Fahne, die selbst „Fähnlein" genannt wurde. Bei der Reiterei nannte man das Fähnlein auch „Kompanie", so spricht auch Cervinus d. J. 1635 von einer „Companey Ridbergische reuter" und d. J. 1636 von einem „Rittmeister mit 2 hessischen Kompanien" (also ebenfalls: reuter). Von der Reiterei ging die Bezeichnung Kompanie auf die Fähnlein des Fußvolks über. (Allgemeine Militär-Encyclopädie, Leipzig 1869.) Ein Fähnlein Fußvolk wurde kommandiert von einem Hauptmann (oder Kapitän), dem 2 Offiziere zur Seite standen: erstens sein Lokotenent oder Stellvertreter (französisch: „Lieutenant") und ein zweiter Offizier, der dem Fähnlein die Fahne vorantrug und deshalb Fähnrich genannt wurde. Bei der Reiterei hieß der Kommandeur eines Fähnleins oder Kompanie „Rittmeister"; der hatte ebenfalls seinen Lieutenant und einen jungen Offizier, der die Standarte trug, zur Seite. Letzterer wurde in Frankreich Cornet genannt, diese Bezeichnung ging dann auf die übrigen europäischen Heere über. So finden wir z. B. 1641 einen bayrischen Kornett, Johann Stammen, bei Cervinus im Quartier. Dem entsprechend wurde auch die Reiterfahne Cornette oder Cornet genannt und endlich die ganze Reiterabteilung, der vom Kornett die Reiterfahne vorangetragen wurde, ein „Kornett Reuter" genannt, so daß also ein „Fähnlein Reuter", eine „Kompanie Reuter" und ein „Kornett Reuter" ein und dasselbe ist.

Das oben erwähnte Fähnlein gehörte natürlich einem kaiserlichen oder ligistischen Regimente an, da unsere Gegend und die Wetterau damals ganz in der Gewalt des Kaisers und Tillys war. Welcher Heeresabteilung es aber angehörte, das läßt sich schwer sagen, da Cervinus keine bestimmte Zeit angiebt, er scheint es wohl nicht mehr gewußt zu haben. Immerhin muß es aber am Anfang des Jahres gewesen sein, als jene Reiter ankamen. Vielleicht gehörte das Fähnlein zum Corps des Grafen Johann von Nassau-Siegen, der im Februar 1626 mit 20000 Mann aus den Niederlanden über den Westerwald an die Lahn auf Wetzlar zu zog. Es kann freilich auch zu Tillys Armee (siehe unten Anm.) oder zu der neugebildeten des Friedländers (siehe unten) gehört haben. M.

[2]) Deutschland galt in der Zeit, in welcher der 30jährige Krieg ausbrach, für ein reiches Land. Auch die Bauern erfreuten sich — besonders in den Gegenden, die 100 Jahre vorher nicht von dem Bauernkrieg hart mitgenommen worden waren, und zu letzteren gehörte Oberhessen und die Wetterau nicht — eines leidlichen Wohlstandes, wenn auch die Lasten, die auf dem Bauernstande lagen, nicht gering waren. Von einigen Dörfern des wegen seiner Unfruchtbarkeit häufig neben dem Vogelsberg genannten Westerwaldes wissen wir bestimmt, daß jeder Bauer in diesen Dörfern damals 6—15 Kühe hatte. (Keller, Geschichte Nassaus I. 594.) Der Viehstand war also im Westerwald ein ganz bedeutender, und im Vogelsberg dürfte es ähnlich gewesen sein. Trotzdem wurden damals Kühe und Ochsen nicht zum Ackerbau gebraucht; das geschah erst nach dem langen ver-

Anno 1626, ist Herr Johan Stutz pfarrherr zu Gunterskirchen gestorben, vnd D. Peter junior von Dreß-Muntzenberg an seine stadt kommen.

Anno 1626. im Majo die Plankartische[1]) Reuter zu Freiensehn ge-

---

heerenden Kriege. Denn vor demselben besaß jeder Bauer Pferde, und wohlhabende hatten ganze Herden. Die Pferdezucht wurde damals überall mehr betrieben als heute, und so waren die Bauern, als der Krieg begann, außerordentlich reich an Pferden, viel reicher als jetzt. In dreizehn Dörfern einer thüringischen Grafschaft waren vor dem großen Kriege 485 Pferde vorhanden, im Jahre 1849 besaßen dieselben 13 Dörfer zusammen nur hundert und sieben. (G. Freytag a. a. O. III. 234.)

Ähnlich war es überall. Trebur in der Provinz Starkenburg, das 1481 118 Einwohner zählte, besaß 318 Pferde und — nebenbei bemerkt — 336 Kühe und 407 Schweine. (Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde XII. 661.) Einem Dorfpfarrer bei Sangerhausen nahmen die Soldaten im Jahre 1626 allein 4 Pferde, und daß auch die Wetterfelder in dieser Hinsicht nicht arm waren, beweist der Umstand, daß, nachdem ihnen in demselben Jahre „viel pferd" genommen worden waren, die Pappenheimer ihnen 4 Jahre später nochmals 24 Pferde wegnehmen konnten. Während des Krieges wurde fortwährend von den Soldaten Jagd auf die Bauernpferde gemacht; die Räuber verkauften dieselben zum Teil wieder, um sich Geld zu machen.

Um dieselbe Zeit, in der das „fenlein Reuter" den Wetterfeldern „viel pferd mitgenommen", schreibt ein Pfarrer zu Sangerhausen: „Da wurde es unsicher, denn die Reuter streiften aus und nahmen Pferde, Schaffe, was sie kriegen konnten, da mußten unsere Sangerhäußer Musqueten bei den Pferden haben zu Felde und jeder Ackermann mußte Musketirer halten. Es kriegten die Soldaten manch Pferd weg, gleichwohl wurde einem oder zwei die Gäul unter dem Sattel erschossen". (Samuel Müllers Chronika der Uralten Bergstadt Sangerhaußen bis aufs jahr 1639. Leipzig und Frankfurt 1731 S. 316 und 317.) Da war es denn kein Wunder, daß nach dem 30 Jahre anhaltenden Kriege allerwärts an Pferden großer Mangel war und die Bauern mit Ochsen und Kühen pflügen lernten. Und dabei ist's in vielen Gegenden bis auf den heutigen Tag geblieben.

M.

[1]) Es sind Reiter des Obersten Planckhard (Th. Eur. II. 435) oder „Blankhard" (Rommel IV. 25), welcher fünf Jahre später in der Schlacht bei Breitenfeld den 7. (17.) September 1631 fiel. Im Juli 1627 lag er in der Gegend von Göttingen, und „da diese Kriegsknechte sehr ungeduldig seien und unmöglich von der Luft leben könnten", forderte Tilly für sie von dem Landgrafen von Hessen-Kassel eine wöchentliche Kriegssteuer von mindestens 2000 Thalern. Darnach gehörten also Plankhards Reiter, die im Mai 1626 in Freiensee n lagen und der Grafschaft Solms-Laubach, aus der sie am Ende des Monats von Friedländischen Soldaten verjagt wurden, eine Kontribution abpreßten, zur Tillyschen Armee.

Diese war um dieselbe Zeit aus Westfalen nach Hessen zurückgewichen (vergleiche darüber Erläuterung XXI). Tilly hatte vom 8. Mai bis Anfang Juni sein Hauptquartier wieder in Hersfeld (Khevenhiller, Annal. Ferd. X. 1258) und zog, wie es scheint, zwischen Rhein und Lahn verstreut liegende Abteilungen seines Heeres als Verstärkungen heran. Denn Ende April desselben Jahres zogen durch die Gegend von Hadamar und Dillenburg „verschiedene Kompagnien von allerlei Regimentern, welche sich sämmtlich zur Tillischen Armee zogen" („Pfau, Geschichte der Nassauischen Lande während des 30jährigen Krieges aus den sichersten Nachrichten gezogen" in den Dillenburgischen Intelligenz-Nach-

legen, das land contribuiren musen, ich 4 Reichst. dem Quartirmeister [1]) geben musen.

Den 14. Maii: 1626. das wetter abermahl in den fruchten schaden gethan.

Den 17. Maji sind 2 Companien Holsteinisch fusvolck [2]) gehn wetter=

richten 1777, S. 298). Da diese Truppen auf ihrem Marsche zur Tillyschen Armee von der Lahn nach dem Fuldischen im Mai sehr wohl unsere Gegend berühren konnten, so ist es nicht unmöglich, daß die „Plankhartische Reiter" zu jenen Kompanien gehörten.

M.

[1]) Quartiermeister gab es bei verschiedenen Truppenkörpern. Derjenige, welcher einer ganzen Armee in den Lagern oder in Städten und Ortschaften die Quartiere austeilte und anwies, hieß Oberst=Quartiermeister (später General=Quartiermeister). Bei jedem Regiment besorgte dies Geschäft ein Regimentsquartiermeister. Bei der Reiterei hatte aber auch jede Kompanie noch ihren eigenen Quartiermeister, der also für die Unterbringung der Reuter, Pferde und des starken Troßes zu sorgen hatte. Ein solcher war es wohl, der hier dem Cervinus 4 Reichsthaler abpreßte. Wie diese Quartiermeister bei ihren Geschäften für sich zu sorgen wußten, zeigt folgende interessante Stelle aus einem Briefe, den im Jahr 1648 ein schwedischer Quartiermeister an den Abt des Klosters Prüfling (Bayern) schrieb. Der Quartiermeister war sehr erzürnt, weil ihn der Abt nicht so viel gewürdigt, daß er ihm sein jüngstes Schreiben mit einem einzigen Wort beantwortet noch viel weniger einen einzigen Heller oder dergleichen zur Zehrung geschickt hatte, „da doch", so fährt der Schreiber fort, „alle meine Kammeraten von ihren Ortern zu 2 : 3 : 4 : Im die 500 Rthr. neben ihrer Zehrung Schon auf rechnung hieher bekommen haben vnd darf Sich der Herr (nämlich Abt) gar nicht einbilten, das er So lehr werde ausgehen, oder aber ich Seinetwegen alhier mein eigenes Gelt verzehren will, Stellt sich der Herr (Abt) mit diessem Botten nicht ein, So Soll er versichert Sein, daß nicht allein sein Gloster vnd Dörffer, Sondern alles da herumb ligente Getreit Am lengsten soll gestanden haben, den alhier vber 400 Pfert vorhanten, die auff Anders nichts warten, alls das Sie die vngehorsamen darunter der herr der furnehmsten einer ist mit feuer vnd Schwert Strafen Sollen, welches ich dem Herrn mit wenigen zur Nachricht vermelten vnd vor Schaden gewarnt haben will, hab Jüngsteus für meinen herrn Obristen eines hantpferdes vnd für mich eines guten Glöpers (Kleppers, Gauls) gedacht, aber derowegen kein Antwort bekom, allem vermerckhen nach mus der herr nicht wissen was die Regiments Quartirmeisters Scharschy (Charge) auf Sich hat, den Sonst würt er mir mit anderer Disgrezion begegnen, hat aber nichts auf Sich Soll ihm schon in einem andern vergolten werden Sonst für dißmahl ein mehrers nicht alls Gott bevohlen. Sign Lantzhut den 4. Jully An. 1648.

Bartelme Vogel Regiments Quartirmeister."

(Westenrieder, Beiträge etc. IV. 192.) M.

[2]) „2 Compagnien Holsteinisch Fußvolk" d. h. 2 Kompanien von dem kaiserlichen Regiment zu Fuß, dessen Oberst Herzog Adolf von Holstein war. Dasselbe gehörte zu der neuen kaiserlichen Armee, welche Wallenstein in den Jahren 1625 und 1626 — zum Teil in unsern Gegenden — errichtete. Herzog Adolf, ein Sohn des Herzogs Johann Adolf von Holstein=Gottorp (von 1590—1616) und ein jüngerer Bruder des Herzogs Friedrich III. (von 1616—1659), von dem das russische Kaiserhaus abstammt, scheint sehr

fell kommen, ich einen Hauptman Frantz Jochem Gallenawer von Zehrendorf im pfarhaus [1]) gehabt, hab ihn mit allem seinem Gesindt [2]) 15 pferden vnd 25 ochsen drey tage halten musen, ohne einige Hulf der Nachbarn.

Den 22 tag Maij ist eine Compania Luneburgisch Volk [3]) vnder

---

früh in Kriegsdienste getreten zu sein. Als 23jähriger Jüngling kommandierte er — obwohl lutherischen Glaubens — ein Reiterregiment der Liga und zeichnete sich an der Spitze desselben in der Schlacht bei Stadtlohn 1623 aus. (Khevenhiller, Ann. Ferd. X. 191 u. 194.) Zwei Jahre später trat er in die Dienste des Kaisers und erhielt von Wallenstein den Auftrag, in Hessen ein Regiment anzuwerben. Siehe über die Wallensteinischen Werbungen im allgemeinen und insbesondere über die des Herzogs Adolf Erläuterung XX. Herzog Adolf kämpfte mit seinem Regimente 1627 unter Wallenstein in Schlesien, Pommern und später unter Tilly gegen Gustav Adolf.

In der Schlacht bei Breitenfeld 1631 wurde der Herzog verwundet und „von den Schwedischen gefangen und nach Eilenburg geführt, da er in drey Stunden hernach todts verblichen. Als er zum Feldmarschall gebracht worden, hat selbiger unter anderm dem Herzog verwiesen und vorgehalten, warumb er, als ein evangelischer Herr und Standt sich wider seine Glaubensgenossen habe gebrauchen lassen, mit vermelden, daß er solches weder bey Gott, noch der lieben Posterität (Nachkommschaft) nimmermehr werde verantworten können. Darauf der Herzog sich damit entschuldigen wollen, daß es ihm unwissend gewesen wäre, daß der Kayser die Reformation (d. h. Gegenreformation) an die Hand und mit Gewalt vornehmen wolte". So erzählt das Theat. Eur. II. 435. M.

[1]) Bei jeder Einquartierung litten die Geistlichen am meisten; das Pfarrhaus war ohnehin in jedem Dorf der Ort, wo sich die Offiziere am besten aufgehoben fanden, da fehlte es nicht an guter Aufwartung und Futter für die Pferde. Bei der Einquartierung wurden darum die Pfarrer am besten bedacht und bei den Kontributionen mußten sie ebenso beitragen, als wenn die Pfarrgüter ihr Eigentum wären (Keller, Drangsale des nass. Volks S. 80). M.

[2]) Daß das Gesinde eines Hauptmanns nicht gering an Zahl war, kann man sich nach dem, was Seite 60, Anm. 5 über das Leben des gemeinen Soldaten im Felde gesagt ist, schon von selbst denken. Wenn der Hauptmann Gallenawer nicht Frau und Kinder mit sich führte, hatte er jedenfalls eine Dirne, sodann mehrere Diener zu seiner und seiner Familie Aufwartung und eine Anzahl Buben zum Dienst im Feld und zur Wartung seiner 15 Pferde. Was alles einem Offizier damaliger Zeit einfiel mit sich herum zu führen, sehen wir an dem Rittmeister Dobeneck, der 1635 in Sangerhausen lag. Er „allein hatte 16 Pferde und dazu 1 Fuchs, 1 Wolf und etliche Jagdhunde. Der Wolf mußte alle Wochen 14 ℔ Fleisch haben". (Samuel Müller, Chronik S. 343.) Die 25 Ochsen die Hauptmann Gallenawer mit brachte, waren jedenfalls aus einem der letzten — wahrscheinlich hessischen — Quartiere geraubt oder vielmehr an Stelle der nicht aufzutreibenden Kontribution mitgenommen worden. M.

[3]) Lüneburgisch Volk d. h. Soldaten von einem der kaiserlichen Regimenter, deren Oberst der Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg war. Herzog Georg, der Stammvater des Hauses Hannover, das später auf den englischen Königsthron kam und heute noch in England regiert, trat in dem großen deutschen Kriege, in dem er später noch eine nicht unbedeutende Rolle spielte, als Heerfürer damals zum ersten Male auf. Im Jahre 1582 geboren, war er seit 1617 mit Marie Eleonore, Tochter des Landgrafen Ludwigs V.

Capiten Henrich Guttheter ins land kommen hat die Plankartischen reuter fortgejagt, ist im lande blieben, vnd niemand etwas zu guth gethan, ist biß auf den 31 tag julii ligen blieben, biß er aufgezogen.

Den 25 tag Julii[1]) 1626. Ist der durchl: vnd hochgeborne furst vnd Herr, Herr LUDOVICVS Landgraf zu Hessen zu Darmstad im Herrn selig entschlafen, hat vmb seiner lieben fraw Schwester willen vns bisher viel gutes gethan, vnd vnser Maur gewesen. Wie der Alte Amptman zu Hoingen, als der junge amptman Johann Ebert Schmit J. f. G. etwas zu vertruß thun wolte, sagte. lasset vns die Herrn Landgrafen in ehren halten sie sind vnser Maur. Hic mihi cum illo[2]) dicere fas sit :

---

von Darmstadt, verheiratet; diese hessische Prinzessin wurde also die Stammmutter der Königin Viktoria. Trotzdem die Grafschaft Laubach von der Schwester seines Schwiegervaters (siehe oben S. 42) regiert wurde, verschonte Herzog Georg dieselbe nicht mit Einquartierung. Georg, der früher der Krone Dänemark mit Auszeichnung gedient hatte, trat, als Christian IV. seine Eingriffe in das deutsche Reich 1625 beginnen wollte, auf die Seite des Kaisers, auf welcher schon lange sein Schwiegervater stand, und errichtete im Jahre 1626 in der Wetterau einige Regimenter für die neue kaiserliche Armee, die Wallenstein in diesen Jahren schuf. Genaueres über diese Werbungen siehe in Erläuterung XX. M.

[1]) Schon seit längerer Zeit hatte sich Landgraf Ludwig etwas schwächer als sonst gefühlt und zu seinen Vertrauten gesagt, er würde wohl das Jahr nicht zu Ende bringen. Anfang Juli traf ihn ein Schlagfluß, dem ein Fieber folgte. Dies alles und ein Traum, in dem ihm seine verstorbene Gemahlin erschien und ihn ein weißes Kleid anzuziehen bat, erweckte in ihm den festen Glauben, daß das Ende seines Lebens nahe sei. Mit christlicher Gelassenheit bereitete er sich also auf dasselbe vor, nur das bedauernd, daß er seinen Erbprinzen Georg, der sich damals in Heiratsangelegenheiten zu Dresden befand, nicht bei sich habe. Nachdem er von seinen sämtlichen gegenwärtigen Kindern Abschied genommen und den Tag über mit Beten zugebracht, entschlief er am Abend des 27. Juli 1626 — es ist merkwürdig, daß Cervinus den Todestag gerade dieses Fürsten, den er sehr verehrte, nicht genau gewußt hat — im 49. Jahre seines Lebens und im 30. seiner Regierung. (Rommel II. 233. Senkenberg 25, 510.) Ein Enkel Philipps des Großmütigen, war er am 24. September 1577 geboren und im Jahre 1596 seinem Vater Georg I. in der Regierung des damals noch recht kleinen Darmstädter Landes gefolgt. Ludwig war ein ebenso staatskluger wie gelehrter Fürst und dabei ein vortrefflicher Charakter. Für sein Land, dessen Grenzen sich unter seiner Regierung außerordentlich erweiterten (vergl. Erl. XVI), hat er viel gethan. Zwar zog Ludwigs Stellung auf der Seite des Kaisers im Anfang des Krieges (vergl. Erläuterung XII) seinen Unterthanen und ihm selber schwere Leiden zu, doch eben diese Parteistellung Ludwigs war es auch, die nach dem Siege des Kaisers 1622 in den folgenden Jahren, in denen ringsherum alles protestantische Land schwer unter dem Druck der Tillyschen und Wallensteinischen Kriegsvölker litt, seinem Land und der Grafschaft Solms-Laubach — wenigstens in den Jahren 1624 und 1625 — Befreiung von dieser furchtbaren Last brachte. M.

[2]) Es war Q. Caecilius Metellus Macedonicus, der bei der Nachricht von der Ermordung des ihm persönlich feindlich gesinnten P. Cornelius Scipio Africanus Minor den Römern zurief : concurrite, concurrite, cives, moenia nostrae urbis eversa sunt :

Cives concurrite, concurrite moenia vestra ceciderunt. ni mirum cum Romae Scipio Africanus mortuus esset.

Den 13ten Septembris 1626. 80 Dillenburgische [1]) Soldaten gehn Wetterfelt kommen, must dem Quartiermeister 2 thaler geben.

In fine Octobris 1626 ist der lahme Gerzeneck [2]) durchs land ge-

---

Scipioni enim Africano intra suos penates quiescenti nefaria vis allata est. So erzählt Valerius Maximus lib. IV cap. I § 12 seiner fact. et dict. memor. Cervinus scheint diese Stelle des Val. Max., die bei ihm etwas anders lautet, aus dem Gedächtnis und daher ungenau citiert zu haben, wenn er nicht etwa eine der im Mittelalter entstandenen Nachahmungen dieses zu allen Zeiten viel gelesenen und viel benutzten Werkes vor Augen gehabt hat. M.

[1]) Soldaten von einem Regimente des Grafen von Nassau-Dillenburg konnten diese „80 Dillenburgische Soldaten" schon deshalb nicht gewesen sein, weil der Dillenburger Graf damals überhaupt noch kein Regiment besaß; vom Dillenburger „Ausschuß" können jene Soldaten aber auch nicht gewesen sein, weil derselbe nur zur Verteidigung, nicht zum Angriff verwendet wurde und daher schwerlich über die Grenzen des Dillenburger Lands hinaus kam. Also ist des Cervinus Angabe nicht ganz richtig. Wahrscheinlich meint er Soldaten, die aus dem Dillenburgischen kamen, wie er weiter unten mit gleicher Ungenauigkeit ligistische Reiter, die im Hessischen lagen, geradezu „hessische Reuter" nennt. Nun lag damals — im August und September 1626 — in der Grafschaft Nassau-Dillenburg eine Kompanie von dem kaiserlichen Regiment des Obersten Johann des Jüngeren, Grafen von Nassau-Siegen. Die Grafschaft Dillenburg war aber von Wallenstein dem Herzog Rudolf Maximilian von Sachsen-Lauenburg, der bereits ein Regiment zu Fuß errichtet hatte und noch 6000 Mann Fußvolk neu anwerben sollte, zum Quartier angewiesen worden, und Mitte September legte dieser Wallensteinische Offizier wirklich eine Abteilung seiner Soldaten in die Grafschaft (in die 3 Grafschaften Dillenburg, Diez und Hadamar kam zusammen eine Kompanie zu liegen). Da diese doppelte Einquartierung für das Land zu viel war, der Friedländische Offizier aber nicht weichen wollte (Pfau a. a. O., S. 379 und 380), so gab Graf Johann von Nassau-Siegen seinen im Nassauischen liegenden Kompanien den Befehl aufzubrechen und legte sein ganzes Regiment in das Hessische. (Pfau a. a. O., S. 392.) Bei dieser Verlegung konnte das Regiment des Grafen Johann leicht die Grafschaft Laubach berühren, und ich meine, daß die „80 Dillenburgischen Soldaten", die am 13. September in Wetterfeld lagen, eine Abteilung des Regiments Nassau-Siegen waren; zudem ist es ja auch nicht unmöglich, daß Cervinus mit seinen „Dillenburgischen Soldaten" überhaupt „nassauische Soldaten" gemeint und nur Nassau-Siegen mit Nassau-Dillenburg verwechselt hat. Sachsen-Lauenburger, die damals allerdings auch im Dillenburgischen lagen, waren es wohl keinesfalls, denn sonst hätte er jene Soldaten wohl ebenso wie einige Zeilen weiter unten „Sachs-lawburgische" genannt. M.

[2]) Der Oberst Adam Wilhelm Schelhardt von Donfurt, Freiherr von Görzenich, einer der berüchtigtsten Offiziere Wallensteins, war, wie der Pfarrer Samuel Müller von Sangerhausen in seiner Chronik (S. 319) sagt, „ein armer lahmer Mensch", aber dabei ein habgieriger Wüterich, der aus dem Brandschatzen ein Geschäft machte. Er hatte im Jahre 1626 abermals für Wallenstein ein Regiment zu Fuß und ein Regiment zu Roß, wie es scheint, am Niederrhein, wo er zu Hause war — Görzenichs Güter lagen an der holländischen Grenze — aufgerichtet und zog Ende September durch das Nassauische bei

zogen vnd allenthalben gar tyrannisch [1]) gehandelt, ist hernach vor dem Tylli verklagt vnd justificiret [2]) worden. Dieses schwester halben ist Grav Wolf etc. vmbkommen.

Den 14 Augusti 1626 ist Rev: et clariss: vir Johannes Winkelman SS. Theol: Doctor zu Giesen. Den 7. Januarii 1627 Rev: et clariss: vir D. Balthasar Mentzerus SS. Th: Doctor zu Marpurg in

---

Dietz über die Lahn. Der Friedländische Oberst Herzog Rudolf Maximilian von Sachsen-Lauenburg jagte den bei allen Armeen verhaßten Räuber über den Taunus. Nachdem Görzenich in Wiesbaden vom 6—21. Oktober furchtbar gehaust, zog er am Ende des Monats durch die Wetterau, in der er dem Herzog von Friedland 2000 Thlr. zur Unterhaltung der Tafel zu erpreßen versprochen hatte (Pfau a. a. O., S. 392), wahrscheinlich dem niedersächsischen Kreise zu. M.

[1]) In Wiesbaden z. B. ließ er, um Geld zu erpressen, einzelnen Bürgern Hände und Finger schrauben, bis das Blut herauslief; andere ließ er in den Rauchfang hängen. So raubte er auf seinem Zuge durch das Nassauische 200,000 Dukaten (Keller, S. 74). Kaiser Ferdinand selbst schreibt, daß Görzenich in der Wetterau mehr als barbarische Abscheulichkeiten verübt habe. M.

[2]) justificirt d. h. gerichtet. Im folgenden Jahre (1627) erhielt Görzenich nochmals den Auftrag 2 Regimenter im Nassauischen zu errichten und trieb es dabei wieder arg. In denjenigen Dörfern, in welche seine Soldaten gekommen waren — einige Kompanien durchstreiften auch wieder die Wetterau — fand man damals keine Öfen oder Fenster mehr. Alle Böden und Wände in den Scheuern waren zerschlagen, Kühe, Kälber und Schafe nebst den Pferden waren fortgeführt worden und in den Dörfern, in denen man vorher 100 und mehr Pferde gefunden, fand man kaum noch drei oder vier. Die Unterthanen hatten nicht mehr so viel übrig, daß sie ihren Kindern ein paar Schuh an die Füße konnten machen lassen (Pfau a. a. O. 1777, S. 506), „in Summa sie haben ärger als die Türken gehaust". Dabei schonte Görzenich auch die Länder katholischer Fürsten nicht. Solche Frevel, die zum Himmel schrieen, nötigten endlich doch den Friedländer, seinem sauberen Obersten den Prozeß zu machen. Als derselbe im Herbst 1627 im Lager zu Rendsburg in Holstein bei Wallenstein (vergleiche Erläuterung XXII) eintraf, wurde Görzenich verhaftet und „wegen der ganz unerhört ausgeübten Gewaltthätigkeiten als ehrvergessener, ungehorsamer, mutwilliger Verbrecher, mörderischer Uebelthäter, Schelm, Dieb und Bösewicht angeklagt" und am 14. Oktober im freien Felde bei Rendsburg mit dem Schwert hingerichtet, worauf sein Körper auf das Rad gelegt und sein Kopf auf einen Pfahl gesteckt wurde. Wallenstein, der seinen Feinden und Anklägern durch solch glänzendes Beispiel von Gerechtigkeit den Mund stopfen wollte, schrieb darüber: „Auf daß man sich über mich im Reiche nicht zu beschweren habe, daß ich die Uebertreter nicht strafe, so habe ich heute dem von Görzenich den Kopf weghauen lassen. Er ist wohl aufs Rad sententiirt worden; aber ich vermein, daß man sich mit diesem contentiren (zufrieden geben) könne. Er soll gar wohl und andächtig gestorben sein" (O. Klopp, Tilly I. 384). Daß Gervinus den Tilly als denjenigen General nennt, der den Görzenich bestrafte, ist durchaus falsch, denn der General der Liga hatte dem Wallensteinischen Oberst nichts zu sagen. Gervinus hat den Sachverhalt entweder niemals richtig gehört, war die Bestrafung doch in so weiter Ferne erfolgt, oder er hat ihn nicht mehr recht gewußt, als er 18 Jahre später die Sache niederschrieb. M.

dem Herrn selig entschlafen. Duo lumina Hassiae clarissima, deren lectiones Theologicas ich zu Marpurg anno 1602 vnd 1603 fleißig gehoret.

Den Winter 1627 biß in den 14 Aprilis ist das Sachs-Lawenburchische [1]) volck im lande gelegen.

Illustriſs: Princeps Hassiae Georgius [2]) in Hassiam deduxit illustriſs: conjugem Sophiam Eleonoram [3]) Saxonicam 19 Maii 1627.

---

[1]) „Winter 1627" = Anfang des Jahres 1627. — „Sachs-Lawenburchisches volk" ist Kriegsvolk von den zur Wallensteinischen (Friedländischen) Armee gehörigen Regimentern eines Herzogs von Sachsen-Lauenburg. Im Dienst des Herzogs von Friedland standen als Obersten damals 3 von den 12 Söhnen des Herzogs Franz des Zweiten von Sachsen-Lauenburg, der ein Vater von 19 Kindern war: Julius Heinrich, geb. 1586, Rudolf Maximilian, geb. 1595, Franz Albert, geb. 1598. Letzterer, der später in den Verdacht kam, dem König Gustav Adolf in der Schlacht bei Lützen das Leben verkürzt zu haben (Senkenberg 26. 492), lag damals in Hanau. Sein Bruder Rudolf Maximilian hatte sein Hauptquartier in Assenheim in der Wetterau (Keller S. 1) und seine neu angeworbenen Truppen hatten sich von da aus bis ins nassauische (vergleiche oben S. 70) und das hessen-kasselsche Land verbreitet. Soldaten dieses Herzogs Rudolf Maximilian und zwar solche, die im Hessischen gelegen hatten, waren jedenfalls das „Sachs-Lawenburgische Volk", das sich zu Beginn des Jahres 1627 in die Grafschaft Solms-Laubach legte. Als nämlich Tilly den Feldzug 1626 ruhmreich und siegreich beendet hatte, legte er Ende Dezember einen Teil seiner Truppen in das Hessische in Winterquartiere und nahm dadurch dem Herzog Rudolf Maximilian einen Teil der Quartiere weg. (Pfau a. a. O. S. 395.) Dieser sah sich dadurch genötigt, seine aus dem Hessischen verdrängten Truppen anderswo unterzubringen, und bei dieser Gelegenheit wird wohl die Grafschaft Solms-Laubach mit der von Cervinus erwähnten Einlagerung Sachsen-lauenburgischen Volkes bedacht worden sein. Die Grafschaft behielt die Einquartierung bis in den April. Da im Frühjahr das neu errichtete Reiterregiment des Herzogs in Frankfurt gemustert wurde (Pfau a. a. O. S. 488), so ist nicht unwahrscheinlich, daß jenes Sachsen-lauenburgische Volk, das am 14. April von Wetterfeld aufbrach, auch nach Frankfurt marschierte, um gemustert und dann auf den Kriegsschauplatz geführt zu werden. Der Kriegsschauplatz entfernte sich übrigens immer weiter von unserer Grafschaft. Siehe darüber und besonders über den siegreichen Feldzug Tillys vom Jahre 1626, der das bewirkte, Erläut. XXI. M.

[2]) D. h. „Georg, der durchlauchtigste Fürst von Hessen, führte am 19. Mai 1627 seine durchlauchtigste Gemahlin Sophie Eleonore von Sachsen heim ins Hessenland". Auf Ludwig den Fünften von Hessen-Darmstadt war sein Sohn Georg II. (von 1626—1661) gefolgt. Er führt den Beinamen „der Gelehrte", und in der That besaß Georg auch sehr ausgebreitete Kenntnisse; er ist auch der Stifter des Darmstädter Gymnasiums. Nicht minder groß war seine Frömmigkeit, und 28—30 mal soll er während seines Lebens die Bibel durchgelesen haben. Wie sein Vater streng lutherisch, wählte er Sophie Eleonore, die älteste Tochter des gleich streng lutherischen Kurfürsten Johann Georgs I. von Sachsen zu seiner Gemahlin. Über seine Vermählung, die Hochzeitsfeierlichkeiten und den Einzug in Hessen, sowie die fast gleichzeitig stattfindende Aussöhnung der beiden über die Marburger Erbschaft streitenden Brüderhäuser Kassel und Darmstadt siehe die Erläut. XXII. M.

[3]) Die Tochter Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen, geb. 23. November 1609, vermählt 1. (2.) April 1627 in Torgau, gestorben 2. (12.) Juni 1671. Der hier ge-

Den 17ten Nov: 1627 sind zwey Cornet Reuter, vnd ein Compania fusvolk [1]) etlich tag zu Wetterfel gelegen, vnd grosen schaden gethan, die quartirmeister mir 10 thaler abgetrungen, Damahls hab ich meine frucht in Johannes Nickels Haus gehn Laubach fuhren lassen. Vnd bald darauf H. Thomae Mauln Heuslein [2]) auf dem grunman bestanden etlich jahr lang jarlich vmb 4 th. und mein armuth darin geflehet.

Im December 1627 hat die pest [3]) etliche zu Wetterf: hingenommen.

---

nannte 19. Mai bezieht sich wohl auf den Heimführungstag in Marburg, worauf auch das Wort „deduxit" hinweist. S.

[1]) Cornet, eigentlich cornette (Reiterfähnlein), ist eine Kompanie Reiter (vergleiche S. 65) und etwa 60—100 Mann stark. Es mögen somit 500 „Soldaten" — der Troß war gewiß ebenso stark — gewesen sein, welche Mitte November „etliche Tag" — also auf einem Durchmarsche — nach Wetterfeld kamen. Diesen Truppen scheint ein böser Ruf, den sie durch den „grosen schaden", den sie gethan, in der That rechtfertigten — schon vorangegangen zu sein, da Cervinus seine „frucht", um sie vor ihnen zu sichern, nach Laubach fahren ließ, was er in der ganzen Kriegszeit bisher noch nicht gethan. Nun waren im Oktober desselben Jahres 2 neu errichtete spanische Regimenter in die Wetterau gerückt (Pfau a. a. O. S. 524, ihre Obersten lagen in Friedberg, Pfau S. 525); sie wollten von da ins nassauische Land eindringen, wo sie von dem kaiserlichen Kriegskommissar Ossa gemustert werden sollten, aber die nassauischen Grafen riefen ihren Ausschuß zusammen und ließen sie nicht herein (Pfau a. a. O. S. 525). „Er könne dann die beiden Regimenter, die von einem Ort zum andern verjagt würden, nicht mustern", sagte klagend der Kriegskommissar (Pfau a. a. O. S. 536), und noch im Dezember lagen diese beiden spanischen Regimenter „in der Nachbarschaft der nassauischen Lande" (Pfau a. a. O. S. 553) und hausten aller Orten — so z. B. auch in der Gegend von Butzbach (Keller S. 87) — übel. Im Hanauischen hatten sie bei ihrem Einmarsch in die Wetterau z. B. die Glocken und Uhren aus den Türmen genommen, ganze Dörfer abgebrannt und alle Früchte ausgedroschen (Pfau a. a. O. S. 524). Nach alledem ist es sehr wahrscheinlich, daß jene 3 Kompanien, welche in dieser Zeit in Wetterfeld lagen und vor denen Cervinus seine Frucht rettete, eben diesen beiden spanischen Regimentern angehörten, deren Soldaten übrigens Deutsche waren. Es waren die Regimenter Verdugo und Fernamont, die eben erst im fränkischen Kreise, also in der Gegend von Würzburg, Bamberg und Nürnberg angeworben (Pfau a. a. O. S. 524) worden waren und nach den Niederlanden marschieren sollten, woselbst, wie Erläut. XV erwähnt, seit 1621 der Krieg zwischen den Holländern und Spaniern aufs neue entbrannt war, aber in den Jahren 1625 und 1627 ohne Nachdruck geführt wurde und dem Einschlafen nahe war. M.

[2]) Wie wir oben erfahren haben, war Thomas Maul mit seinem Schwager Glockengießer „landflüchtig" und zwar von 1624 oder 1625 an bis 1636, wo er (siehe unten) als Amtmann wieder hierher berufen wurde. In seiner Abwesenheit also miethete Cervinus das nun von Maul nicht gebrauchte Haus. Die Ortsbestimmung „auf dem Grunman" bezieht sich auf einen mit einem in Renaissancestyl in Sandstein ausgehauenen Doppelwappen gezierten Röhrbrunnen Laubachs (siehe oben), der der Grimann heißt. Ueber dem Brunnen, der aus einer Futtermauer an einer terrassierten Stelle der Stadt springt, stand noch vor wenig Jahren ein altes Häuslein, wahrscheinlich das hier genannte. S.

[3]) Nach dem Kirchenbuch starben am Ende des Jahres (vom 21—25. Dezember) vier Personen in Wetterfeld an der Pest. „Ist aber diesmahl Gott lob nicht weiter vor-

Im jahr 1628 den 9ten Januarii ein Cornet reuter gehn Wetterfell kommen, hab ich 2 nobiles [1]) mit 8 pferden im pfarhoif gehabt.

Den 24 Jan: 1628 sind die Margravische [2]) Reuter ankommen, vnd vorige aufgetrieben.

---

kommen", schrieb Cervinus dahinter. Diese Worte strich er aber wieder aus, da am „2. Jan. Peter Müllers Dochter peste obiit, daruber ich selbst", setzt er hinzu, „ein Horrorem bekommen, aber durch Gott erhalten worden, dem seye Dank davor gesagt." Die Pest hatte im vorhergehenden Jahre furchtbar in den nassauischen Landen gewütet, in Dillenburg waren z. B. in 2 Monaten 246 Personen gestorben; auch in Friedberg in der Wetterau hatte die Pest in diesem Jahre allein 336 Menschen dahingerafft. (Dieffenbach, Geschichte Friedbergs S. 213.) Erst 1627 hörte sie in den oben genannten Orten auf, brach dafür aber anderwärts wie z. B. in Wetterfeld aus. Die auf- und abziehenden Soldaten waren die Hauptveranlassung, daß diese schlimme Krankheit verschleppt und weiter verbreitet wurde. Nach Wetterfeld war sie wohl durch die Spanier (November) gebracht worden, da bald nach ihrem Durchmarsche die oben erwähnten Pestfälle vorkamen.

M.

[1]) Nobiles = Vornehme, Adlige. Zu welchem Heeresteil diese Reiter, die ungefähr 14 Tage in Wetterfeld lagen, gehört haben, läßt sich bei der Unvollständigkeit und Ungenauigkeit, welche überhaupt den Angaben des Cervinus zum Jahre 1628 und der obigen insbesondere eigen ist, nicht sicher bestimmen. Daß sie von den nachrückenden Markgravischen Reutern, die zur Friedländischen Armee gehörten, „ausgetrieben wurden", ist bei der Uneinigkeit, die unter den Obersten dieser Armee herrschte, durchaus kein Beweis dafür, daß das oben genannte Kornett Reuter nicht ebenfalls einem Regimente der Friedländischen Armee angehörte. Da übrigens der (Tillysche? Pfau a. a. O. S. 601) Oberst Leo Capello de Medicis, der nach der Hinrichtung Görzenichs (vergleiche oben S. 71) die zur Wallensteinischen Armee gehörigen Regimenter desselben erhalten (Keller S. 91) hatte, 6 Tage später, als jenes Kornett in Wetterfeld einrückte, mit einem Teil seiner Reuter sich in das Nassauische — zu Herborn nahm er selbst sein Quartier — einlagerte und da andererseits nach seinem Abzuge ins Bergische (also an den Niederrhein) Mitte April das Markgravische Regiment, dessen Soldaten jenes Kornett Reuter aus Wetterfeld trieben, „diejenigen Quartiere bezog, die der Oberst de Medicis innen gehabt" (Pfau a. a. O. S. 662), so ist — wenn auch nicht sicher, so doch — nicht unwahrscheinlich, daß jenes namenlose Kornett Reuter eine Kompanie des Regiments Medicis gewesen ist.

M.

[2]) „Margravische" (wir würden jetzt sagen: markgräfliche Reuter) d. h. Soldaten von dem zur Friedländischen, also kaiserlichen Armee gehörigen Reiterregiment, dessen Oberst der Markgraf Hans Georg von Brandenburg war. Dieser Markgraf, als letztes von den 23 Kindern des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg (von 1571—1598), im Todesjahr seines Vaters geboren, war der Oheim des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg (von 1608—1619), den wir beim Jülich-Klevischen Erbfolgestreit kennen gelernt haben. (Siehe Erläuterung II.) Der Onkel war freilich 26 Jahre jünger als der Neffe. Markgraf Hans Georg, der sich in den Dienst Wallensteins begeben und im Frühjahr 1627 in der Gegend von Nürnberg Truppen geworben hatte (Khevenh. X. 1589), kam also im Januar 1628 mit seinem Reiterregiment in unsere Gegend, und zweimal — Ende Januar und Ende Februar — legten sich Abteilungen dieses Regiments nach Wetterfeld. Ob sie an demselben Tage, wie man die allzu knappe Notiz deuten möchte,

Den 12ten Febr: sind die Hessische[1]) reuter vnder Obrist Lindelaw fortgezogen.

Den 28. Febr: 1628 sind die Margravische[2]) Reuter gehn Wetterfell kommen.

Den 5. Maii 1628 ist Urias von breitenbach[3]) mit seinen Reutern gehn Wetterfell kommen. Haben biß auf den 11. tag eiusdem da gelegen.

---

wieder abgezogen, oder ob sie längere Zeit Wetterfeld geplagt haben, das hat Cervinus zu berichten vergessen oder nicht mehr gewußt, als er 16 Jahre später die Ereignisse dieses Jahres (1628) niederschrieb. Mitte April marschierte das Regiment, wie oben S. 74 erwähnt, ins Nassauische, und der Markgraf nahm sein Hauptquartier in Herborn. Ende September zog er sein Regiment zusammen, worauf es in Wetzlar (Pfau a. a. O. S. 682) abgedankt wurde. Über den Grund dieser Maßregel siehe Erläuterung XXIV. Der Markgraf blieb noch bis zum 11. Oktober in Herborn liegen, denn er errichtete auf Wallensteins Befehl sofort ein Regiment zu Fuß von 1500 Mann; schon im Sommer hatte er zu diesem Zweck (Pfau a. a. O. S. 681) seine Werbung in Herborn unter öffentlichem Trommelschlag eröffnet. Mit dem neuen Regiment zog er am Anfang des nächsten Jahres mit nach Italien in den Mantuanischen Krieg. M.

[1]) Hessische Reiter waren die Reiter des Obristen Lindelaws nicht, sondern ligistische; sie gehörten zur Armee Tillys und lagen damals im Hessischen — sowohl im Darmstädtischen um Marburg als auch im Kasselschen — daher wohl der Irrtum des Cervinus. Wie sie dahin nach Beendigung des Feldzuges von 1627 gekommen, darüber Näheres in Erläuterung XXIII. Der Oberst Freiherr von Lindelo — so schreibt Rommel den Namen (IV. 58), andere schreiben ihn anders: Lindeloh (Kulenkamp S. 32, Pfau S. 552), Lindlo (Theat. Eur.), Lindloo und Lindello (Khevenhiller X. 192) — focht mit seinem zur Armee der Liga gehörigen Regiment Reuter 1623 bei Stadtlohn (Khevenhiller X. 192), in den beiden folgenden Jahren lag er im Nassauischen und hatte sein Hauptquartier in Herborn (Pfau). Von da rückte das Lindelosche Regiment in den dänischen Krieg und half in dem Gefecht bei Rössing, einem Dorfe unweit Kalenberg (Hannover), die dänische Reiterei zerstreuen. Im Jahre 1627 nahm es an der Belagerung von Wolfenbüttel teil; in den folgenden Jahren lag es in Hessen (Kulenkamp S. 32); im Oktober 1630 stand es unter Pappenheims Kommando an der Unterelbe (Heß, Pappenheim S. 100). Kulenkamp bezeichnet Lindelos Reiter als Küraffiere. Die Reiterei damaliger Zeit zerfiel in 4 Waffengattungen: die „Lanzierer" und „Küraffiere" waren mit eisernem Helm, doppelten Küraß, eisernen Stulphandschuhen, Beinschienen, Stulpstiefeln mit ungeheuren Sporen, Degen und 2 Pistolen ausgerüstet, nur hatten die Lanzierer noch eine Ritterlanze, beide Gattungen werden vorzugsweise „Reuter" genannt; die „Arkebusiere" und „Dragoner" waren leichter gerüstet. M.

[2]) Margravische Reuter: siehe oben. Wann sie wieder abzogen, erfahren wir nicht. M.

[3]) Urias von Breitenbach, der am 21. Dezember 1641 mit 500 Reitern abermals in unsere Gegend kam, war hessen-darmstädtischer Reiteroffizier (Klewitz in seiner Anmerkung S. 59). Da man darmstädtischerseits seit einem halben Jahre (vergleiche Erläuterung XXIII) mit Hessen-Kassel in Frieden lebte und die besetzten kasselschen Pfandämter jedenfalls gleich nach dem Vertrage zurückgegeben worden waren, so ist der Durchmarsch oder vielmehr die 6tägige Einlagerung der darmstädtischen Reiter schwer zu erklären, wenn sie nicht etwa

Den 25ten Maii 1628 ist der Hochwohlgeb. Graf Albrecht Otto graf zu Solms von seiner peregrination wieder anheim kommen.

Den 21ten Junii ist Ritmeister Rumrod [1]) abgezogen. Haben for den Ritm: Lautenbach contribuiren musen.

Im anfang des Julii 1628 sind die Herbornische [2]) Reuter ankommen, haben kirchen vnd Pfarhaus geplundert den 6ten ejusdem wieder abgezogen.

---

ihre Erklärung findet in der allgemeinen Unsicherheit, die in dem Jahre 1628 überhaupt in Deutschland, insbesondere aber in der Wetterau herrschte. Siehe über den Grund derselben Erläuterung XXIV. M.

[1]) Cervinus sagt weder, wann der Rittmeister angekommen, noch auch, zu welchem Heere er gehörte; ebenso dürftig ist die Angabe inbetreff des Rittmeisters Lautenbach; wir erfahren weder, ob er — wie es wahrscheinlich ist — dem Truppenteil des Rittmeisters Romrod angehörte, noch wo er im Quartier gelegen, noch wann er abgezogen. Nach dem Namen des Rittmeisters Romrod zu schließen wären es Hessen gewesen — und zwar Niederhessen, wenn unser Romrod derselbe ist, der 1632 als Oberstlieutenant in Göttingen kommandierte (Rommel IV. 188, Anm. 250) und zwei Jahre später als Oberst Amöneburg eroberte (Rommel IV. 271). Daß aber Niederhessen damals in unserer Grafschaft Kontributionen eintrieben, ist mehr als unwahrscheinlich, zumal damals die Wetterau voll Tillyscher und Friedländischer Truppen lag. Über die Zustände, die während des oben genannten Jahres in Deutschland und insbesondere in der Wetterau herrschten, siehe Erläuterung XXIV. M.

[2]) Wenn Cervinus wirklich Reiter, die von Herborn kamen gemeint hat, so wären die „Markgravischen" d. h. Reiter vom Regiment des Markgrafen Hans Georg von Brandenburg, welche damals immer noch in Herborn lagen, jetzt zum dritten Male in Wetterfeld gewesen. Wunderbar wäre es dann aber freilich, daß Cervinus dieselben nicht ebenso benennt wie die ersten beiden Male, wo er sie erwähnt; überdies benahmen sich die Herbornischen Reiter, die Kirche und Pfarrhaus ausplündern, ganz anders wie die Markgravischen, über die Cervinus keine Klage führt. Nach alledem vermute ich, daß es nicht Herbornische Reiter waren, sondern Hebronische d. h. Reiter von dem zur Friedländischen Armee gehörigen Regiment des Obersten Hebron, das gerade in dieser Zeit mit dem Kratzischen und Hausmannischen Regiment aus den Niederlanden über den Westerwald durch das Nassauische (Pfau a. a. O. S. 679) in die Wetterau zog und hier schrecklich hauste. „Am 4. Juli 1628", schreibt darüber der Verwalter des Komtureiguts zu Niederweisel bei Butzbach (Archiv XII. 547), „kam das Hebronische und Kratzische Regiment aus dem Niederlandt in die Wetterau, zog aus einem Dorf ins andere, so daß jetzo 36 Kompagnien reiter beneben den Lauenburgischen vff die 4 meil weges herumb in der Wetterau liegen, denen auch viel fußvolck vnnd noch reiterei volgen soll, thun mit abetzung der winter vnnd Sommerfrüchten den Haußleuten großen Schaden, laßen ihnen nichts abwehren. Ich Pitte, sage, was ich wolle, so bleibt das Laudt wan sie nit abziehen, fast allen vnerbawet, da wir in 4 wochen kein pferdt haben dürffen sehen laßen, so stehet das Hew vff den wiessen vff hausen, verderbt ganz vnd gar, können es nit einbringen, es darf niemand kein pfert vff velt fhühren, würdt also balt abgenommen vnd die leut nieder gehawen". Die Hebronischen Reiter gehörten übrigens zu denen, die in diesem Jahre abgedankt wurden. Vergleiche Erläuterung XXIV. M.

Im febr: 1629 die Pest [1]) zu Retges etliche hingenommen. Diß jahr ist mit einquartiren vnd Durchzugen gnedig abgangen [2]) haben aber doch an andere orter immer contribuiren musen.

Den 16. Aprilis 1630 ist der Pappenheim mit 3 Regimenten durchs land gezogen [3]).

---

[1]) Über die Ursache des häufigen Auftretens der schrecklichen Krankheit in dieser Zeit siehe oben S. 73. M.

[2]) Dies Jahr (1629), das für die Grafschaft Solms-Laubach im ganzen ein Jahr der Ruhe und des Friedens war, ist auch in der Geschichte des großen deutschen Krieges ausgezeichnet als ein Jahr verhältnismäßiger Ruhe, es beschließt mit dem dänischen Krieg zugleich die erste Periode des 30jährigen Krieges, die Zeit der kaiserlichen Siege, birgt aber zugleich in seinem Schoße den Keim zum Wiederaufleben des schließlich immer furchtbarer und schrecklicher werdenden Krieges. Siehe darüber Erläuterung XXV. M.

[3]) Gottfried Heinrich, Graf zu Pappenheim, einer der berühmtesten Reiterführer des 30jährigen Krieges, war 1594 evangelisch geboren, aber 1614 zur katholischen Kirche über getreten. Seit 1620 der Liga (siehe oben) dienend, erhielt er drei Jahre später von Kaiser Ferdinand ein Regiment Kürassiere, die bekannten „Pappenheimer". (Vergleiche Heß, Pappenheim S. 24.) Ohne aus dem Heere des Kurfürsten Max von Bayern geschieden zu sein, tritt Pappenheim häufig als kaiserlicher General auf — besonders unter dem Befehl Wallensteins, in dessen Heere er 1000 Reiter und ein Regiment Fußvolk führte (Heß S. 25). Nachdem Pappenheim im Jahre 1626 den österreichischen Bauernaufstand niedergeworfen hatte, finden wir ihn im folgenden Jahre auf dem niedersächsischen Kriegsschauplatze und zwar vor Wolfenbüttel. Nach der Eroberung dieser Stadt im Dezember 1627 (siehe Erl. XXII) erhielten Pappenheims Völker in der Altmark Quartiere, er selbst befand sich ab und zu in Gardelegen, einem nördlich von Magdeburg gelegenen Städtchen der Altmark. Erst am 31. März 1630 verließen diese Völker (es waren die Regimenter Fürstenberg, Reinach und Herbersdorff) die Altmark, doch war Graf Pappenheim selbst noch am 7. April 1630 in Gardelegen; er schrieb von hier aus an dem genannten Tage — der bei Pappenheim natürlich neuen Kalenders und also gleich dem 28. März alten Kalenders ist, nach welchem bekanntlich Cervinus rechnet — an Wallenstein (Förster, Wallenstein als Feldherr S. 436). Nach der Angabe des Cervinus wäre nun Pappenheim am 16. April, also 3 Wochen später, mit 3 Regimentern durch die Grafschaft Laubach oder mindestens durch den nördlichen Teil der heutigen Provinz Oberhessen gezogen. Da die Entfernung von hier bis nach der Altmark ungefähr 30—40 Meilen beträgt, so wäre das nicht unmöglich, dazu finden wir ihn im Sommer 1630 (am 25. Juli, Datum eines Briefes bei Heß S. 94) und Herbst (am 12. September, siehe Heß S. 106) in Hameln an der Weser, also 20 Meilen weiter westlich. Allein von einem Zuge Pappenheims nach dem Lahn- und Maingebiet im April 1630 ist, soweit ich unterrichtet bin, nirgends etwas bekannt; daher beruht wohl die Angabe des Cervinus, daß der General Pappenheim in Person in unseren Gegenden gewesen sei, auf einem Irrtum oder einer Ungenauigkeit des Ausdrucks. Der verstorbene Graf Otto zu Solms-Laubach wurde einmal verklagt „weil er mit Rehen auf der Gemarkung des Dorfes N. gehütet hätte", das sollte natürlich nichts anderes heißen als: Rehe aus den Waldungen des Grafen Laubach hätten dort geweidet. Ebenso sollen vielleicht bei Cervinus die Worte „Pappenheim ist mit 3 Regimentern durchs Land gezogen" nicht mehr sagen als: drei Regimenter Pappenheims sind durchs Land gezogen. Daß dies in der That im April 1630 geschehen

Den 4ten 7bris 1630 ein companey Holsteinisch [1]) Volck gehn Wetterfel kommen, kostet mich 2 Reichsth. den Quart. M.

Den 10 tag 7bris 1630. haben die Papenheimischen [2]) den nachbarn 24 pferde genommen, vor anstand contribution davon sie nur 4 die schlimsten wieder bekommen.

Den 28 tag Decembris 1630 sind vom badischen [3]) Regiment 2 com-

---

ist, daran dürfen wir um so weniger zweifeln, als wir vom Mai 1630 an bis ins folgende Jahr hinein das „Pappenheimische Regiment" in den nachbarlichen nassauischen Landen einquartiert finden (Pfau a. a. O. 1778, S. 8, 23, 38, 55, 57). Daß der Zug jener 3 unter Pappenheims Befehl stehenden Regimenter, unter denen sich das eigene Regiment des Generals befand, einen anderen Zweck gehabt habe als das Aufsuchen neuer Quartiere, ist nicht anzunehmen, wenigstens schreibt Pappenheim an den Grafen von Nassau-Diez, daß er zwar gerne das Land Diez von der Einquartierung befreie, daß aber, da der meisten Reichsstände Länder gänzlich ruiniert wären, zur Zeit die Verschonung der Diezischen Lande eine Unmöglichkeit sei. Es lagen in dieser Grafschaft seit Mai 1630 zweihundertneunundneunzig Mann vom Pappenheimischen Regimente, die wöchentlich 566 Gulden kosteten. Ob eine Abteilung dieses Regiments, zu dessen Quartieren auch die Grafschaft Nassau-Dillenburg gehörte, in der Grafschaft Solms-Laubach einquartiert war, läßt sich bei der Kürze und Ungenauigkeit, durch welche sich Gervinus' Angaben über die Jahre 1628—31 auszeichnen, nicht bestimmt sagen. Nach seinen Notizen zum 10. September 1630 und besonders zum 7. Januar 1631 scheint es fast so. Auf jeden Fall mußte die Grafschaft Laubach durch Kontribution zur Erhaltung des Pappenheimischen Regiments ebenso beitragen wie andere Herrschaften der Wetterau. Am 30. Oktober (1630) schreibt z. B. der Komtureiverwalter von Niederweisel: „Die schwere Kriegscontribution würdt in disen Landen continuirt (fortgesetzt), Inmaßen dise wochen alhie die Pappenheimische Soldaten daß drey wochen anstandische gelt mit Schreckheulicher betrangnus der vnderthanen abgeholt haben. (Kayser im Archiv XII. 548.) M.

[1]) Soldaten vom Regiment des Herzogs Adolf von Holstein (siehe oben S. 67). Auf welchem Marsche dasselbe unsere Gegend berührt hat, läßt sich nicht ausmachen. Das Regiment hatte zur Friedländischen Armee gehört, eine solche gab es aber seit dem August dieses Jahres nicht mehr; siehe darüber Erläuterung XXVI. M.

[2]) Siehe oben; einen Monat später holten sie die Kontribution aus dem solms-hohensolmsischen Dorfe Niederweisel. M.

[3]) Das badische Regiment ist ein kaiserliches Regiment zu Fuß, dessen Oberst ein Markgraf von Baden war, wahrscheinlich der Markgraf Wilhelm von Baden-Baden, der beim kaiserlichen Hofe in großem Ansehn stand und 1630 Oberst über ein kaiserliches Regiment wurde (Sachs, Bad. Gesch. III. 345). Dieser Wilhelm starb 1677 und war der Großvater jenes kriegsberühmten Markgrafen Ludwig von Baden, der — ein Zeit- und Kampfgenosse des Prinzen Eugen — sich unter Kaiser Leopold II. in den Türken- und Franzosenkriegen hervorthat. Das obenerwähnte Regiment Baden zog im November 1630 mit den Reiterregimentern von Balthasar, Bönninghausen und Strotzi durch die diezischen, hadamarischen und dillenburgischen Lande, die dabei unsäglichen Schaden litten, „nach dem Hessenlande" (Pfau 1778, S. 38 und 39). Über die Veranlassung dieses Zuges kaiserlicher Truppen nach Hessen-Kassel, durch den auch unsere Grafschaft berührt wurde, siehe Erläuterung XXVII. M.

paney zu wetterfeld gelegen, Capiten Gams, Capiten Wolf Ulrich leister, sich freundlich gegen mich gehalten, hab alles weibsvolk im Dorf 2 nacht im pfarhaus gehabt. gab 3 thaler den Quartiermeistern.

Anno 1631. den 7ten januarii das Pappenheimisch volk wieder fortgezogen [1]).

Den 28 tag febr. 1631 bei 100 Tyllische Archeleypferd [2]) vber nacht zu Wetterfell gelegen.

Den 28 tag Martii 1631. ist eine Compania breunerisch [3]) volk vbernacht zu Wetterfelden gelegen.

---

[1]) Tilly rief zu Beginn des Jahres 1631 alle kaiserlichen Truppen aus Westdeutschland ab, weil er sie dringend an der Oder und Elbe nötig hatte. Siehe darüber Erläuterung XXVIII. Wahrscheinlich verließ deshalb damals auch das Pappenheimische Regiment unsere Gegend, es nahm im Herbst desselben Jahres an der Schlacht bei Breitenfeld teil. In Herborn waren 70 Soldaten des Regiments zurückgeblieben; sie wurden im November von einem hessischen Kommando und einem schwedischen Hauptmann, der aus Herborn gebürtig war und der junge Messerschmied hieß, überrumpelt und gefangen genommen (Pfau a. a. O. S. 68). M.

[2]) Archeley = Artillerie. König Ludwig der Heilige von Frankreich (1226—1270) nennt 1228 zuerst seine Kriegsmaschinen Artillerie. Weil diese Maschinen mit großen Bogen versehen waren, leiten viele Schriftsteller den Ursprung des Wortes Artillerie von arcus „der Bogen" ab, wofür auch die älteren Schreibweisen Arktolery, Artolery, Arkoley, Arkeley, Archeley (wie Cervinus schreibt) zu sprechen scheinen. Nach anderen Vermutungen ist der Stamm des Wortes „Artillerie" in dem lateinischen ars, Gen. artis, die Kunst zu suchen. (Vergleiche den Art. in Allg. Militär-Encyklopädie.) Die oben erwähnten Artilleriepferde, die zur Tillyschen Armee abgingen, kamen wahrscheinlich aus den pferdereichen Gegenden des Westerwaldes. So hatte im Anfang des vorhergehenden Jahres (1630) ein Tillyscher Unterbefehlshaber, Graf Anholt, von den Grafen des Westerwaldes eine gewisse Anzahl Artilleriepferde verlangt (Pfau a. a. O. 1777, S. 826), und dabei hatten die nassauischen Grafen von Diez und Dillenburg 10 Pferde und die dazu gehörigen 5 Knechte zu stellen und zwar innerhalb 4 Wochen zur Armee zu liefern. Möglicherweise ging um dieselbe Zeit des folgenden Jahres wieder ein solcher Transport Artilleriepferde aus dem Westerwald zur Tillyschen Armee ab, worüber ich freilich bei Pfau nichts gefunden habe; ausgeschlossen wäre aber wohl auch nicht, daß in der Jahreszahl ein Irrtum vorgekommen und der von Pfau und Cervinus erwähnte Transport ein und derselbe ist. M.

[3]) Soldaten von dem kaiserlichen Regiment, dessen Oberst ein Freiherr von Breuner war, vielleicht der „alte Obrist Breuner", der bei Lützen 1632 tödlich verwundet wurde (Th. Eur. II. 751). Das Breunersche Regiment war im Sommer 1629 mit Montecuculi (vergleiche darüber Erläuterung XXV) in die Niederlande gezogen (Pfau a. a. O. 1777, S. 711, er schreibt „Breuerische Reg."). Das Regiment hatte sich auf diesem Marsche nicht sehr angestrengt. Es legte damals täglich $1^1/_2$ Meilen zurück (Keller S. 100) und nach dieser großartigen Marschleistung blieb jede Kompanie allemal einige Tage still liegen (Pfau a. a. O. 711). Jetzt — 1631 — hatte das Breunersche Regiment größere Eile: die Kompanie, die sich in Wetterfeld einquartierte, blieb bloß eine Nacht liegen. Wahr-

Den 11 tag Maii 1631 ist mein Sohn Lorentz [1]) zu Laubach Hypodidascalus worden.

Den 6 tag Junii 1631. haben die grefliche Solms-Laubachische vnderthanen dem Hochwohlg: Graven vnd Herrn Hern Albert Otten Graven zu Solms etc. gehuldiget [2]) im 21 jahr seines alters.

Den 29ten Jan: 1631. ein Musterschreiber [3]) mit 30 soldaten zu Wetterfell contribution eingetrieben.

---

scheinlich zog das Regiment dem östlichen Kriegsschauplatz zu, auf dem Tilly viel Truppen nötig hatte gegen den immer weiter um sich greifenden Schwedenkönig. Siehe darüber Erläuterung XXVIII. M.

[1]) Nach den Schuldienerlisten ist der Einführungstag des Conrektors Laurentius Cervinus der 17. Mai, im Jahr 1632 wurde er Rector und starb 20. August 1635 an der Pest, (siehe unten). Seinen Bestallungsbrief siehe Anlage 6. Ueber seine Anstellung findet sich ein Brief des Grafen Albert Otto II. d. d. 2. Mai 1631 an den Pfarrer Cervinus, woraus man ersieht, auf welche Punkte besonders Gewicht bei Lehreranstellungen gelegt wurde. Es heißt darin u. a.

> „. . . . . und nunmehr die hohe noth erfordert, die vacirende stelle mit einer andern qualificirten Person zu ersetzen und dann Uns Euer Sohn Laurentius Cervinus vor etzlichen professoribus und praeceptoribus in Marpurg underm 23ten Martii schrifftlich recommandirt worden, daß er ein ziemlicher poët, auch in graeca lingua solche progressus habe, daß er die Jugendt hierin nützlich underweisen, dermalen auch in musicis also erfahren, daß er den chorum in templo und wo es sonsten vonnöthen, der gebühr versehen könne", ... S.

[2]) Seine Volljährigkeitserklärung und Regierungsantritt muß schon früher erfolgt sein, da der vom 17. Mai 1631 datierte Bestallungsbrief des L. Cervinus von Albrecht Otto II. und nicht von der Vormundschaft unterzeichnet ist. S.

[3]) Bei jedem Fähnlein befand sich ein Schreiber, der die Musterrollen führte, die Löhnung austeilte, die Korrespondenz führte, Pässe und Abschiede ausfertigte (siehe Zeidlers Universallexikon) und bei dem Fußvolk, wie es scheint, „Feldschreiber", bei der Reiterei „Musterschreiber" hieß. (Vergleiche Hauser, Deutschland nach dem 30jährigen Kriege S. 124.) Noch im Mai 1631 trieb der Oberst-Lieutenant Felix von Altmannshausen von Pappenheims Regiment in den nassauischen Landen und wohl auch in der Nachbarschaft derselben beständig Kontributionen ein (Pfau a. a. O. 1778, S. 57); vielleicht war jener in Wetterfeld Kontribution eintreibender Musterschreiber einer von seinen Leuten. Sonst lagen wohl damals kaum noch größere Abteilungen kaiserlicher Truppen in unserer Gegend, das meiste Kriegsvolk war nach dem Osten abgezogen, um den Schweden entgegenzutreten. Tilly freilich rückte im Juni (bis Anfang Juli) von Magdeburg her an die Werra und verlangte von dem Landgraf von Kassel Quartier für 5 Regimenter und Kontribution. Doch kamen seine Truppen, die bis Rothenburg an der Fulda streiften, wohl kaum bis in unsere Gegend. Siehe darüber Erläuterung XXVIII. Nebenbei sei bemerkt, daß bei dieser Gelegenheit unweit Rothenburg von den Hessen Tillysche Reiter mit zwei Fähnrichen niedergeschossen wurden, bei denen man die damals nicht geringe Summe von 24,000 Reichsthalern fand (Rommel IV. 123. Anmerkung). M.

Den 10 Septembris 1631. hat der Hochwohlg: Grav vnd Herr Hérr Albrecht Otto Grave zu Solms mit der auch Hochwohlg. Gravin vnd frawen Juliana Catharina[1]) gebornen Gravin zu Hanaw etc. zu Laubach grevlichen beylager gehalten, vnd sind etliche mala omina[2]) darbey gesehen worden, welche den todlichen abgang der lieben frommen furstin vnd ander boses beteutet haben.

Den 13 tag Septembris 1631. ist die durchleuchtige vnd Hochgeborne furstin vnd fraw, fraw Anna[3]) geborne Landgravin zu Hessen, Gravin zu Solms, Wittib, vnd vormundin etc. bey noch wehrendem gräflichen Dantz[4]) ihres lieben Sohns etc. zu Laubach in Gott selig entschlafen. Eine Heilige, fromme furstin, welche dem gantzen land, ihren Dienern, dem lieben Ministerio, vnd Schuldienern, armen Studenten, armen Schulern, armen kranken leuten, kindbetterin mit gnedigem rath vnd Hulfe viel guthat erzeiget, Gott wolle es J. f. g. im ewigen leben vergelten etc. an ihren f. g: abtrit ist dem gantzen lande sehr vbel geschehen. J. f. g. hinderlassener furstl: Leichnam ist den 10ten Octobris zu Laubach ehrlich zur Erden bestattet worden.

Im November 1641[5]) ist Gustavus Adolphus konig in Schweden

---

[1]) Tochter des Grafen Philipp Ludwig II. von Hanau-Münzenberg, geboren 1604, gestorben 28. December 1668. Die Tabelle in Graf Rudolfs zu Solms-Laubach Geschichte des Hauses Solms giebt ihren Vermählungstag auf den 11. September 1631 an. Ihre zwei Jahre ältere Schwester war die berühmte Landgräfin Amalie Elisabeth, die Gemahlin Landgraf Wilhelms V. von Cassel, von 1637 bis 1650 Vormünderin ihres Sohnes, des Landgrafen Wilhelm VI. von Hessen-Kassel. In der Laubacher Kirche befindet sich eine Gedenktafel für Catharine Juliane. S.

[2]) mala omina. Man erkennt deutlich den Mismuth des Chronisten, gebornen Grünbergers, über diese Verbindung mit der Schwester der ausgesprochenen Reformierten und Feindin des darmstädtischen Hauses. S.

[3]) Daß sie eine gottesfürchtige Frau gewesen, bestätigen ihre Personalien, verfaßt durch den ersten Laubacher Pfarrer, Maximilian Ritter. Er rühmt von ihr, daß sie schon in ihrem 5. Jahr in der Bibel lesen konnte, „auch den Catechismum Lutheri, vnd sonsten viel schöne Sprüch vnnd Psalmen auß Gottes Wort haben außwendig recitiren vnd beten können“! Auch erzählt er von ihr, daß sie „ein schönes Büchlein, das geistliche Provintz-Rößlein genannt“ herausgegeben habe, und eine reiche Bibliothek geistlicher Bücher gehabt habe. Für Laubach ist noch interessant, daß die Fürstin Anna, wie aus diesen Personalien zu schließen, bei Erbauung der sogenannten Todtenkirche auf dem Kirchhof vor der Stadt große Opfer gebracht hat, und in dieser, der „St. Annenkirche“, häufig den Begräbnisgottesdiensten beigewohnt hat. Diese Kirche stand auf dem früheren Laubacher Friedhof nahe dem Weg nach Ruppertsburg, war 1626 erbaut, und ist leider im Jahre 1845 der modernen Zerstörungswuth zum Opfer gefallen. S.

[4]) Dantz bedeutet Hochzeitsfestlichkeiten. (Siehe oben.) S.

[5]) Es war am 15. (25.) November 1631 (1641 ist natürlich ein Schreibfehler des Cervinus, dem, da er erst 1644 dies schrieb, die Jahreszahl 1640 geläufiger war als die

in Hanaw, vnd den 17ten ejusdem durch franckfurt, auf Meintz, mit grosem Volck gezogen.

Den 14ten Januarii ist der Hochwohlgeb: Grav und Herr Christianus Sebastianus [1]) grave zu Solms, zu liche graflich zur erden bestattet worden, ist zu Moltzburg erschossen worden.

Den 8 febr. 1642 ist Fridericus 4 Comes Palatinus [2]) vertriebener König in Bömen wieder nach der Palts gezogen.

Jahreszahl 1630), als der große Schwedenkönig Gustav II. Adolf in Hanau einzog. Er befand sich damals gerade auf seinem Siegeszuge durch das westliche und südliche Deutschland. Wie er dahin kam, darüber siehe Erläuterung XXIX. M.

[1]) Christianus Sebastianus. Dies ist eine irrtümliche Namenangabe. Es handelt sich von dem auf dem Kurtrierischen Schlosse Molsberg in der Nähe von Montabaur im Nassauischen als schwedischen Offizier durch die katholischen Bauern der Umgegend meuchlings erschlagenen Grafen Otto Sebastian zu Solms-Lich, Sohn Graf Ernst II. von Lich und der Gräfin Anna von Mansfeld, geboren 14. November 1614, in Molsberg erschlagen am 13. Januar 1632, wonach das auf Tab. VI der Solmsischen Geschichte von Rudolph Grafen zu Solms-Laubach angegebene Todesjahr 1640 zu corrigieren ist. Uebrigens ist auch hier in der Chronik sein Beisetzungstag falsch angegeben. Nach archivalischen Quellen aus Lich ist er am 14. März in der Stiftskirche in Lich beigesetzt worden. — Auch C. F. Keller in „die Drangsale des Nassauischen Volkes und der angrenzenden Nachbarländer etc." hat fehlerhafter Weise seinen Namen als Otto Wilhelm angegeben. Siehe daselbst S. 166. — Ueber den Ueberfall von Molsberg siehe das Nähere in der Erläuterung XXX. S.

[2]) Comes palatinus heißt Pfalzgraf. Es ist Friedrich V., der vertriebene Kurfürst von der Pfalz (vergleiche oben S. 58). Die Schweden machten sich noch während des Winters daran, die Rheinpfalz den Bayern wieder zu entreißen, und da eilte der vertriebene Pfalzgraf, der sich bisher im Haag, der Hauptstadt der Niederlande, aufgehalten hatte, herbei, um sein Erbland durch den Schwedenkönig zurückzuerhalten. Holländische Truppen brachten den Pfalzgrafen bis an die Grenze Hessen-Kassels, von da ließ ihn Landgraf Wilhelm nach Frankfurt geleiten, wo er mit 40 Wagen und 70 Reitern einzog. Auf dieser Reise von Kassel, wo sich der Pfalzgraf noch am 3. Februar befand (Rommel IV. 178), nach Frankfurt, wo er am 10. Februar einzog, mußte er am 8. Februar ziemlich nahe an der Grafschaft Laubach vorbeikommen, daher denn auch Gervinus Anlaß nahm, die Reise des Pfalzgrafen zu erwähnen. Sein Reiseziel war übrigens zunächst nicht „die Palts", sondern der Aufenthaltsort des Schwedenkönigs, der während der Winterquartiere 1631/32 abwechselnd in Mainz und Frankfurt wohnte. Friedrich V. traf ihn am 11. Februar in Höchst, wurde von ihm aufs freundlichste empfangen und als „König von Böhmen" behandelt. Die Pfalz gab ihm indessen Gustav Adolf, dem Friedrich auf den weiteren Zügen folgte, vorläufig nicht zurück Mit Gustav Adolfs Tod mußte dem unglücklichen Fürsten alle Hoffnung schwinden, sein Land jemals zurückzuerhalten. Die Trauerbotschaft von Lützen verschlimmerte das Fieber, an dem er gerade damals krank lag, derart, daß am 19. November — nur 13 Tage nach des Schwedenkönigs Tod — auch der unglückliche Pfalzgraf von der Erde schied — im 37. Jahre seines seit 13 Jahren nur durch Unglücksfälle ausgezeichneten Lebens. Gutmütig, aber leichtsinnig, hat er durch sein unbesonnenes Streben nach einer fremden Krone das böhmische Kriegsfeuer angefacht und

Im Martio 1642 hat der Hochwohlg: graf vnd Herr Herr Albrecht Otto grafe zu Solms mit etlichem landvolck[1]) braunfels belagert gehabt.

Den 6 tag Novembris 1632 ist die grose Schlacht bey Leipsig oder lutzen[2]) geschehen, darin der konig Gustavus Adolphus aus Schweden tod blieben, vnd Hertzog Bernhart[3]) den sieg erhalten hat.

---

dadurch nicht nur sein ganzes Haus in unabsehbares Unglück gestürzt, sondern auch noch einen allgemeinen, damals schon vierzehnjährigen Brand des ganzen Vaterlandes veranlaßt. (Senkenberg 26. 525.) M.

[1]) „mit etlichem landvolck braunfels belagert", natürlich mit bewaffnetem Landvolk d. h. also mit dem „Ausschuß" der Grafschaft Solms-Laubach, den Cervinus, da der Ausschuß nur aus Bürgern und Bauern, nicht aus Soldaten bestand, hier wohl einfach „landvolck" nannte. Zu damaliger Zeit hatten Fürsten und reichsunmittelbare Grafen meistenteils noch keine stehenden Truppen. Zur Verteidigung seines Landes und allenfalls zu kleineren kriegerischen Unternehmungen bot der Landesherr die Bürger seiner Städte, die Bauern seiner Dörfer und deren Söhne, kurz alle waffenfähige Mannschaft im Alter von 16—60 Jahren auf. Die also aufgebotene, mit Waffen versehene Bürger- und Bauernschaft hieß der „Ausschuß", der, in Kompanien von etwa 200 Mann geteilt, fleißig in der Führung der Waffen geübt wurde. Man unterschied überall einen jungen und alten Ausschuß. Letzterer wurde nur im Notfall aufgerufen. Den jungen Ausschuß dagegen, der aus den waffenfähigen Leuten im Alter von 16—40 Jahren gebildet wurde, bot in unruhigen Zeiten der Landesherr sofort zum Wachdienst auf und legte ihn teilweis an die Grenzen des Landes, um Annäherung von Truppen oder sonstige Gefahr durch Alarmschüsse und Feuersignale anzeigen und allenfalls auch selbst die Grenzen verteidigen zu lassen. (Schreiner, aus der Geschichte Dillenburgs S. 68 ff.) Die Erinnerung an die jährlichen Waffenübungen des Ausschusses der Grafschaft Laubach, unter Aufsicht ihres Grafen, hat sich in dem Laubacher Volks- und Schützenfest erhalten, das, „der Ausschuß" genannt, jährlich nach Pfingsten gefeiert wird; an dem Scheibenschießen beteiligen sich heute noch alle Bürger und diejenigen ihrer Söhne, welche das 18. Jahr zurückgelegt haben.

Die Landesbewaffnung in den wetterauischen Grafschaften war während des bisherigen Krieges von der Liga und von Wallenstein unterdrückt worden; durch die Ankunft der Schweden am Main und Rhein wurde sie aber in ihrer alten Kraft wieder hergestellt. Graf Johann von Nassau-Idstein übernahm von Weilburg aus die Organisation dieses Heerbanns und rief den alten und jungen Wetterauischen Ausschuß von Wiesbaden bis vor die Thore von Gießen und von Hanau bis zum Westerwald hin unter die Waffen. Tag und Nacht wurde exerciert, um mit dem Frühjahr 3000 Mann streitbarer Truppen ins Feld zu stellen und mit 3000 Mann vom alten Ausschuß die Landesgrenze zu bewachen. (Keller S. 165.) An der Spitze des Solms-Laubacher Ausschusses beteiligte sich nun Graf Albrecht Otto II. von Laubach im März 1632 an der Belagerung von Braunfels. Siehe über dieselbe Erläuterung XXXI. M.

[2]) Siehe über diese verhängnisvolle Schlacht und über den ihr vorausgehenden Feldzug des Schwedenkönigs Erläuterung XXXII. M.

[3]) Es ist Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, geboren 1604 und Urenkel jenes unglücklichen, von Kaiser Karl V. der Kurwürde und eines Teiles seiner Länder beraubten Johann Friedrichs des Großmütigen, des Zeitgenossen Luthers und Philipps des Großmütigen von Hessen. Herzog Bernhard hatte schon in den Jahren 1620—1628 unter

Den 28 tag Aprilis 1633 Dnus Secretarius Albertus Otto Bilgenius zu Laubach gestorben.

Den 28. tag Augusti 1633 ist der itzt noch lebende Junger Herr Carolus Otto [1]) grave zu Solms Laubach etc. daselbst zur welt geboren. geth nun ins elfte jahr Gott helfe das Er christlich erzogen werde vnd einen gottseligen Regenten gebe. ist den 26ten 7bris 1633 zur H. taufe bracht [2]).

Den 10 7bris 1634. Obrister Beckerman [3]) mit 50 pferden gehn wetterfelden kommen.

Den 23 tag 7bris ist vnser gn: Herr Graf Albrecht Otto aus Laubach

---

Mansfeld, Georg von Baden, Christian von Braunschweig und Christian IV. von Dänemark gegen den Kaiser und die Liga gefochten. Seit 1631 kämpfte er als schwedischer General an der Seite Gustav Adolfs den nämlichen Kampf weiter. M.

[1]) Carolus Otto grave zu Solms Laubach. Der zweite Sohn Albert Ottos II., nicht der einzige, wie es nach Tab. VIII in der Geschichte des Hauses Solms von Rud. Gr. zu Solms-Laubach scheint. Nach dem Laubacher Kirchenbuch nemlich ist schon im Jahre 1632 den 8. Juni dem Grafen Albert Otto II. ein Sohn geboren, der „den 22ten Juli zur christlichen Tauff bracht vndt nach koniglichen vndt fürstlichen personen Gustavus Guilhelmus ist getaufft worden". Wann dieser gestorben, ist nicht zu ersehen, jedenfalls bald, denn bei dem Tode des Vaters 1639 scheint nur Karl Otto gelebt zu haben. Dieser letztere ist nach dem Kirchenbuch den 27. August 1633 geboren, nicht, wie die Chronik sagt, den 28., oder wie die Tabelle VIII der mehrgenannten Solmsischen Geschichte angiebt, den 22. Im Februar 1654 vermählte er sich mit Amöne Elisabeth, Gräfin zu Bentheim und Steinfurt, und starb mit Hinterlaßung von 4 Töchtern ohne männlichen Erben am 6. August 1676. Nach seinem Tode entspann sich über die Laubacher Erbschaft unter den Söhnen des Grafen Johann Georg II. (siehe oben) ein langer Erbschaftsstreit, aus dem schließlich Johann Friedrich und seine Descendenz, die noch heute im Besitz ist, als alleiniger Herr Laubachs hervorgieng. S.

[2]) Im Laubacher Kirchenbuch findet sich hierüber die Notiz, daß der am 27. August geborene junge Sohn des Grafen Albrecht Ottos II. erst am 13. Oktober hatte sollen getauft werden, daß er aber „wegen des zu Amelburg eingefallenen kriegs Volks den 25 7bris (September) in eil getaufft" worden sei und daß gleichwohl später — als die Kriegsgefahr jedenfalls vorüber war — „den 13. Oktobris in beysein der erbetenen Gevattern die Taufpredigt gehalten worden". Amelburg (= Amöneburg; siehe oben S. 58) war 1632 vom Landgraf Wilhelm von Kassel in Besitz genommen worden. Über die am Ende September und Anfang Oktober drohende Kriegsgefahr siehe Erläuterung XXXIII. M.

[3]) Beckermann, schwedischer General-Major (Pfau a. a. O. 1778, S. 411) und Oberst eines Reiterregiments, das in der Schlacht bei Lützen mitgefochten hatte (Theat. Eur. II. 752), war, wie es scheint, damals dem Herzog Georg von Lüneburg unterstellt, der ihn (Theat. Eur. III. 244) im Juni 1634 „seinen General" nennt und mit einer ansehnlichen Armee nach Westfalen in das Land Berg schickt. Im September desselben Jahres stieß Beckermann zu dem hessisch-lüneburgischen Corps, das auf Oxenstiernas Befehl in die Wetterau marschierte. Über die Veranlassung und den Verlauf dieses Zuges siehe Erläuterung XXXIV, b. M.

gehn Zigenhein [1]) geflogen, vnd Ich mit allem was ich hab konnen fort bringen gehen Grunberg [2]) ist oberster Ossa [3]) mit Cardinal Infant [4]) durch die Wetteraw gezogen, grausam allenthalben gebrant. vnd Laubach zwey mal von den Isolanischen volckern [5]) geplundert worden.

---

[1]) Ziegenhain, 6 Meilen nördlich von Laubach im Schwalmgrund gelegen, war damals eine „vornehme, weit berühmte“ und sehr starke Festung des Landgrafen Wilhelms V. von Hessen-Kassel, dessen Gemahlin, die berühmte Landgräfin Amalie Elisabeth, eine Schwägerin Albrecht Ottos II. von Laubach war (siehe die Stammtafel). Letzterer flüchtete sich damals in das feste Ziegenhain (das übrigens im 30jährigen Kriege niemals eingenommen wurde) aus dem Grunde, weil die Gefahr von Süden her heranzog. Siehe darüber Erläuterung XXXIV, c. M.

[2]) Vor den anrückenden Spaniern und Kaiserlichen schien das darmstädtische Grünberg, dessen Landesherr des Kaisers Freund war, größere Sicherheit zu gewähren als Laubach, dessen Graf als Bundesgenosse der Schweden selber fliehen mußte. Gervinus besaß selbst ein Haus in Grünberg, wohl sein elterliches. M.

[3]) Oberst Ossa, ein in dieser Zeit mehrfach (siehe oben S. 73) als kaiserlicher Kriegskommissar genannter Offizier, hatte hier die Aufgabe, den Kardinal-Infanten und seine Spanier mit 2000 Mann kaiserlicher Reiter an den Rhein zu geleiten. (Keller S. 218 nennt ihn Feldmarschall.) M.

[4]) Infant, wörtlich „Kind“, ist der Titel, den mit Ausnahme des Kronprinzen alle Prinzen des königlichen Hauses in Spanien erhalten. Kardinal-Infant ist also ein spanischer Prinz, der zugleich Kardinal, also ein hochgestellter katholischer Geistlicher ist. Es ist Prinz Ferdinand, Bruder des damaligen spanischen Königs Philipps IV. (1621—65), Erzbischof von Toledo und römischer Kardinal, daher gemeiniglich „Kardinalinfant“ genannt. Über seinen Zug durch die Wetterau und die Veranlassung desselben siehe Erläuterung XXXIV, c. M.

[5]) Johann Ludwig Hektor Isolani war kaiserlicher Feldzeugmeister und Obergeneral der Kroaten; er starb 4 Jahre nach der Nördlinger Schlacht. Isolani und Piccolomini waren zur Rechten des Kardinalinfanten gezogen. Piccolomini eroberte bis Weihnachten 1634 Franken, also die Gegenden des oberen und mittleren Mains, Isolani war im Oktober mit 40 Kompanien Ungarn, Kroaten und Polacken in die Wetterau vorgedrungen, „vmb den Teutschen, so den Cardinal-Infant nach Niederland convoyrt den Paß offen zu halten“ (Th. Eur. III. 321.). Isolani lag zu Windecken, von wo aus er Stadt und Burg Friedberg 2500 Rthr. Brandschatzung zu zahlen zwang. (Dieffenbach, Friedberg, S. 217.) Alle rings um Friedberg liegenden Orte wurden dagegen in Brand gesteckt; so wurde z. B. auch der „vberauß schöne vnd reiche Flecken“ Echzel eingeäschert und die Kirche daselbst geplündert, desgleichen das feste Schloß Bingenheim erobert und geplündert, darinnen ein „erschröckliches Massacre vnd darniedermetzigung so vieler guter Leuth“ stattfand (Th. Eur.), obgleich Bingenheim wie Echzel Darmstädtisch war. Darauf nahmen freilich Isolanis Völker keine Rücksicht, hausten sie doch bei ihren eigenen Religionsverwandten „dermaßen barbarisch, daß es zu erbarmen“ (Th. Eur.). Keine Religion, kein Alter, Geschlecht und Stand machte bei ihnen einen Unterschied, „es war da alles gleichgehalten vnd die Haar vber einen Kamm abgenommen“. Die schwedischen Kommandanten von Hanau und Höchst, die sich wacker hielten, überfielen zwar die Kroaten häufig und machten ihrer viele nieder, doch, sagt ein Zeitgenosse, war das nicht viel mehr als „auß vielen Strohhäuschen eintzelne wenige Hälmlein ausropffen“. Diese Völker also waren es, die im Oktober 1634 auch Laubach zweimal plünderten. M.

Den 17. Octobris 1634 bin ich wieder von Grunberg nach Wetterfell gezogen [1]).

Nach der Nerlinger schlacht [2]) hat das keiserisch volk allenthalben im land vbel gehauset, Laubach dreymahl geplundert [3]), bin ich den 25 tag Octobris [4]) 1634 wieder nach Grunberg geflogen, mit alle meinen pfarkindern haben daselbst den gantzen Winter vber bleiben vnd grosen jamer ausgestanden, besonders mit dem armen viehe, desen ich oftmahls 50 stuck pferd vnd kuhe vberm halse gehabt, auch manchmahl 50 menschen Seelen in meiner kleinen behausung, ohne schaf, schwein vnd dergleichen, habe daselbst in meinem hause den armen leuten gepredigt, vnd getrostet, hab oft meiner vnd anderer armen leute aus den Solmischen dorfern vber 150 in der predigt gehabt, das stuben Eren [5]) vnd garten follgestanden, die communion gehalten, kinder getauft, ist ein jamer zu sehen gewesen [6]).

Den 25ten Oct. 1634. ward die Stadt grunberg auch angerent [7])

---

[1]) Die Gefahr war vorüber. Der Kardinal-Infant war längst jenseits des Rheins (am 17. (27.) Oktober in Jülich), nachdem er schon am 1. Oktober in Diez die ihn geleitenden kaiserlichen Reiter entlassen und nach Süddeutschland zurück geschickt. Die Zurückziehenden holten zwar im Plündern noch nach, was übrig geblieben war, aber um Mitte Oktober mußten sie doch schon die Gegend nördlich des Mains verlassen haben. M.

[2]) Über die Schlacht bei Nördlingen und ihre Folgen siehe Erläuterung XXXIV, a. Durch sie wurde die Herrschaft der Schweden in Süddeutschland gebrochen, und Bayern, Schwaben, Franken und die Wetterau fielen bald wieder ganz in die Gewalt der Kaiserlichen. Nördlingen, das auch Khevenhiller, der häufig die Ortschaften in der Volkssprache anführt, „Nerlingen" nennt (XV. 1585), liegt nördlich der Donau zwischen Ulm und Ingolstadt an der bayrisch-würtembergischen Grenze. M.

[3]) Da die Kroaten, welche Laubach zweimal plünderten, auch „keiserisches Volck" waren und ebenfalls erst nach der Nördlinger Schlacht in die Wetterau kamen, so bleibt unklar, ob Laubach damals (Ende September und Oktober 1634) dreimal oder fünfmal geplündert worden ist. M.

[4]) Ob das gerade, wie man nach den vorhergehenden Worten annehmen müßte, Kaiserliche waren, vor denen die Gemeinden Wetterfeld und Röbges Ende Oktober wieder nach Grünberg flüchteten, ist sehr fraglich. Siehe darüber Erläuterung XXXIV, d. M.

[5]) Hauseren, gleich Hausgang oder Hausflur. S.

[6]) Das Jahr, welches der Nördlinger Schlacht folgte, ist wie für die ganze Wetterau so auch für die Grafschaft Solms-Laubach das schrecklichste des ganzen 30jährigen Krieges gewesen. Darüber handelt ausführlich Erläuterung XXXV. Die Leiden der bisher verflossenen 16 Kriegsjahre erscheinen ganz erträglich gegenüber dem Elend, das von 1634 bis zum Schluß des Krieges in unseren Gegenden herrschte. M.

[7]) Die Berennung der Stadt war schon die Einleitung zur Belagerung. „Wenn du eine Statt belägern wilt", so sagt ein Kriegshandbuch damaliger Zeit (Heilmann, Kriegswesen S. 142), so beränne dieselbe mit deiner Reiterey also das weder Katz noch Hund herauskommen möge". Wer die Angreifer waren, darüber siehe Erläuterung XXXIV, d. M.

mit brant vnd plunderung betrewet, musten 1000 thaler brantschatzung [1]) geben, darzu ich auch 25 thaler geben vnd noch keinen pfennig wieder bekommen.

Ao 1635. den 1. Januarii ist oberster Chrisom [2]) mit 2 Regiment in laubach gefallen abermahl geplundert mit dem guten Herrn M Maximiliano Rittern vbel vmbgangen.

Den 28 Januarii 1635. die Crabaten [3]) zu Wetterfell kirchen vnd pfarhaus geplundert.

---

[1]) Im Mittelalter und auch später noch wurde nicht bloß mit dem Schwert, sondern auch mit Feuer Krieg geführt. Unverteidigte Ortschaften des Feindes wurden, um ihm Schaden zuzufügen, von dem Angreifer niedergebrannt. Von diesem Schicksal konnten sich solche Orte nur befreien durch Zahlung einer Summe Geldes oder durch Lieferung von Vieh, Frucht etc. Die Höhe der Geldsumme oder der Naturalienlieferung, durch welche nun eine Ortschaft den Brand von sich abwenden konnte, wurde von einem Offizier und dem Brandmeister abgeschätzt, und „dies war die eigentliche Brandschatzung, die der Brandmeister durch Eintreibung des Geforderten oder Niederbrennung des Orts in Vollzug zu bringen hatte“ (Allgemeine Militär-Encyclopädie). Grünberg, das zwar durch Mauern geschützt war, aber sich doch nicht getraute, die andringenden Feinde siegreich abzuwehren, befreite sich also von einem ernstlichen Angriff der beutegierigen Kriegsscharen, dem — falls er glückte — unzweifelhaft Plünderung, Mord und Brand gefolgt wäre, durch Zahlung einer Summe Geldes, die auf 1000 Thr. abgeschätzt wurde. M.

[2]) Es ist unzweifelhaft der Oberst Grisort (Th. Eur. III. 322), der eins der 22 Reiterregimenter der Mansfeldischen Armee führte. Über das Einrücken dieses Heeres in die Wetterau siehe Erläuterung XXXIV, e. M.

[3]) Die Kroaten, damals „Crabaten“ genannt, bildeten im kaiserlichen Heer die irreguläre Kavallerie. Sie wurden zum Vorpostendienst, zu Streifereien, zum Lagerdienst verwendet; sie mußten das feindliche Gepäck überfallen und die Fliehenden verfolgen (Heilmann, Kriegswesen S. 44). Eine anschauliche Schilderung eines das heutige Oberhessen berührenden Streifzuges der Crabaten aus der Zeit der Belagerung von Hanau (1635—1636) finden wir bei Grimmelshausen (Simpliciss. Buch II, Kap. 15). Simplicius erzählt da, daß er mit etlichen anderen Knaben vor die Festung auf das Eis gegangen sei. „Da führte, ich weiß nicht wer, unversehens eine Parthey Croaten daher, die uns mit einander anpackten, auff etliche läere Baurenpferde setzten, die sie erst gestohlen hatten, und mit einander davon führten. Ob zwar nun die Hanauer gleich Lermen hatten, sich zu Pferd herauß liessen, und die Croaten mit einem Scharmützel etwas auffhielten und bekümmerten, so mogten sie ihnen jedoch nichts abgewinnen, dan diese leichte Wahre ging sehr vortheilhafftig durch und nahm ihren Weg auff Büdingen zu, allwo sie fütterten und den Burgern daselbst die gefangene Hanauische reiche Söhnlein wieder zu lösen gaben, auch ihre gestohlene Pferde und andere Wahre verkaufften, von dannen brechen sie wieder auff, schier ehe es recht Nacht worden, gingen schnell durch den Büdinger Wald dem Stifft Fulda zu, nahmen unterwegs mit, was sie fortbringen konten, das Rauben und Plundern hinderte sie an ihrem schleunigen Fortzuge im geringsten nichts, massen wir noch denselben Abend im Stifft Hersfeld, allwo sie ihr Quartier hatten, mit einer grossen Beute ankamen“. Solcher Crabaten lagen im Anfang des Jahres 1635 zwei Regimenter unter den Obersten Rechewitz und Beygott in Reichelsheim und Florstadt (Th. Eur. III. 389), wo sie im

Den 12 Februarii 1635. Oberster Ungeschickt [1]) nach Laubach kommen.

Damahls hat sich ein gants Regiment keiserisch Volk in Wetterfell gelegt (weil noch viel durr gefutter vnd stro da gewesen) vnd ist lange zeit da geblieben, daß sich kein mensch der vnsrigen, alda hat durfen sehen lassen, ohne die Schuler knaben, die ich beordert dahin zu gehen, vnd vor den heusern, als arme bettelkinder (wie sie den in warheit wahren) geistliche lieder zu singen, als gehöreten sie nicht dahin, desen sie auch gewohneten, vnd teglich hingingen, vnd bey den Soldaten almosen holeten, kahmen wieder vnd referireten vns wie mit vns gehauset wurde, war ein groser jamer etc.

Den 18 tag Febr: 1635. ist Benningshausen [2]) ins land gekommen, hat in Hungen laubacher vnd Grunberger ampt auch sehr vbel gehauset, Gott erbarme es.

Ich vermeint gnade bey denen im pfarhaus zu erlangen, schick ihnen eine ohm bier, fleisch von einem schwein, vnd ein gebach Brodt hin, welches

---

Mai von einer hanauischen Partei überfallen wurden, aber dieselbe zurückschlugen. Dann sie verfolgten die Hanauer und verbrannten auf dem Rückwege Eichen und Ostheim. Sehr wahrscheinlich waren es diese in Reichelsheim liegenden Kroaten, die Ende Januar dem für sie nicht allzuweit abliegenden Dorfe Wetterfeld einen Besuch abstatteten. In der ganzen Wetterau war überhaupt in dieser Zeit „allenthalben Mord, Raub und Brand so wohl von Krabaten, wie das Th. Eur. ausdrücklich sagt, als auch der auff vnd abziehenden Manßfeldischen vnd Böninghausenschen Armaden". M.

[1]) Das keiserische Volk, das im Februar in Wetterfeld und Laubach lag, gehörte ohne Zweifel zur Mansfeldischen Armee. Freilich wird das Regiment eines Obersten Ungeschickt nicht in der Liste der Mansfeldischen Regimenter aufgeführt. „Herr Niklas Ungeschickt", der über 4 Wochen in Laubach lag, war aber auch nicht Oberst, wie Cervinus fälschlich angibt, sondern nur „kayserischer Hauptmann". Ein Sergeant seiner Kompanie ließ sich nämlich nach dem Laubacher Kirchenbuch am 18. März 1635 mit „Nicolai Allesen Tochter Margarethe copuliren" und zwar in dem Wirtshause. Zu des Ungeschickts Volk gehörten wohl auch die drei kaiserischen Soldaten und der Soldatenjunge, die um dieselbe Zeit in Laubach starben. M.

[2]) Lothar von Bönninghausen, ligistischer Oberst (Theat. Eur. III. 118) und General-Wachtmeister, hatte bisher in Westfalen gehaust (vergleiche Erläuterung XXXIII) und sich dann der Mansfeldischen Armee angeschlossen. Mit dieser war er in die Wetterau gekommen. Er hatte sein Hauptquartier in Friedberg, „das seine Retirada und vornehmste Hoffstatt war". Von hier aus wurde die Wetterau ausgesogen. Die Vorräte, die die Bewohner der umliegenden Dörfer dahin geflüchtet hatten, wurden von den Bönninghausenschen Soldaten „ganz jämmerlich verderbt, weggenommen, geplundert und zertreten, also daß auch die habseligsten und die einen ansehnlichen Vorrat an Wein, Fruchten und dergleichen eingebracht, gegen Fastnacht ihr brot erkaufen mußten und der Anfang zu unerträglicher Teuerung gemacht wurde" (Th. Eur.). Am 12. Februar brachte Bönninghausen den von den Schweden noch besetzten katholischen Rheingau in seine Gewalt, worauf seine Armada zwischen Rheingau und Wetterau „auf vnd ab gefuhrt wurde". Bönninghausens Soldaten waren berüchtigt; ihn selber nennt der päpstliche Nuntius Caraffa einen Mordbrenner (Rommel IV. 375). M.

sie selbst auf einem karren zu Grunberg abholeten. als ich aber nicht nachfolget, wurden mir alle laden, tisch, benke, betstuel [1]), schränke, backtrog, treppen vnd was nur abzureisen wahr, auch thuren vnd alles gestuel, auch getefele an der Manner buen in der kirchen vnd vmb die Cantzel abgerissen vnd verbrent, beneben vielen büchern vnd geschriebenen sachen, welche ich nicht gern verlohre. sind biß auf den 17 Martii 1635 continue ligen blieben.

Vnderdesen sind viel der vnserigen aus braft vnd kumer hin vnd wieder gestorben.

Auf Palmarum war 22. Martii hab ich wieder an beiden orten Wetterfelden vnd Retges geprediget, verhoffent, das H Osterfest da zu halten, aber wegen Tyranney des ligistischen Volcks [2]) nicht gekont, sondern die

---

[1]) Betstuel ist gleich Bettladen, siehe oben. S.

[2]) Ligistisches Volk d. h. Soldaten der Mansfeldischen Armee. Bönninghausens Soldaten waren zwar, nachdem sie 4 Wochen lang die Grafschaft Laubach geplagt hatten, am 17. März wieder abgezogen, indessen finden wir 5 Tage später — wenigstens in der Stadt Laubach — schon wieder Soldaten jener Armee. „Hans Cunrad Bauer Schullmeister zu Lindheim lest (nämlich am 22. März) ein Sohn tauffen ward Philips Franciscus genant, deßen Paten waren der Wolgeborene Philips Freyherr von Zebthen Ritmeister vber Ihr Excellentz Graffen von Manßfeldt leib Companey vnnd der Mauhaffte Franciscus N. Cornet vnder derselben Comp." — Einzelne Landleute hatten sich wohl wieder in die verlassenen Dörfer gewagt, in Röbges waren 2 Kinder gestorben, die Cervinus am Palmsonntag daselbst beerdigte, aber streifende Soldaten fielen immer wieder in die verwüsteten Dörfer. Das war es wohl auch, was des Cervinus Hoffnung, das Osterfest in der eigenen Kirche feiern zu können, zu nichte machte. Die Not, mit welcher treue Seelsorger bei Ausübung ihres Berufs in jener Schreckenszeit zu kämpfen hatten, wird uns besonders veranschaulicht durch die Notizen, welche Pfarrer Macrander von Garbenheim, einem Dorfe 2 Stunden westlich von Gießen, während der Jahre 1635 und 1636 in sein Kirchenbuch, das mir durch die Güte des H. Pfarrer Bingel zur Einsicht vorliegt, eingetragen hat. Am 23. November 1634 hatte Macrander ein Kind zu taufen, „eben in der Stunde kamen 3 Regiment Kayserische zu fus"; der Vater des Kindes nebst einem Paten wurde von diesen „Völkern von der Manßfeldischen Armee mit genommen vnd sind jammerlich vmbkommen". Am 15. Dezember flohen alle nassauischen Pfarrer seiner Diöcese nach der Festung Gießen. Im Januar 1635 taufte Macrander ein Kind „zu abend vmb 6 vhr", denn „bey tage dörff sich niemand wegen streiffender partheien sehen lassen". Von der folgenden Taufe (am 8. Februar) heißt es gar: „mußten selbig mahl aus den Kirchen vnd dorff entlauffen". Das nächste Garbenheimer Kind wurde im April (12.) in einem Nachbardorfe (Waldgirmes) getauft; die Mutter hatte wegen eines Einfalls der in Wetzlar liegenden Mansfeldischen Soldaten aus dem Kindbette dahin fliehen müssen. In demselben Monat (28.) wurde eine Garbenheimer Witwe in Wetzlar beerdigt „ohne läuten, singen und predigen, weil die Soldaten wohlbekleidete leute off der Gassen ausgezogen", eine andere Garbenheimer Witwe wurde im Mai zu Naunheim begraben, „weil im Dorf Garbenheimb niemand sich darf sehn lassen", gleich darauf eine andere Frau zu Waldgirmes „hat den Winter vber viel ausstehen müssen in hunger, flucht etc." Im August wurde ein Mädchen begraben, „wurden von streiffender Parthei selbig mahl

H: Ostern mit beyderley Pfarkindern in meinem Hause zu Grunberg halten musen.

Den 8 tag Maji ist das Mansfeldische [1]) Volk zu laubach aufgezogen.

Den 17. Maij 1635 ist der gute Herr M Maximilianus Ritter pastor vnd Superintendens zu laubach aus kummer gestorben. vnd das h. Ampt biß auf dießen tag nicht wieder bestellet worden, sondern von Herrn Joh: Bothio allein versehen worden. wird von der burgerschaft hart beklaget [2]).

---

aus der Kirchen gejagt", und im September mußte die Leiche eines Mannes, ehe sie beerdigt werden konnte, „wegen des täglichen einfals der Kayß. etliche zeit in einem graben liggen". Während dieser ganzen Zeit hat der treue Seelsorger doch wie sonst das heilige Abendmahl gehalten, während des Jahres 1635 viermal : an Ostern, am 6. Sonntag p. Trinit. („hattens acht tage zuvor angestellet, wurden aber durch Kriegs einfal verhindert") am 17. p. Trinit. und zu Weihnachten. M.

[1]) Kriegsvolk von der Mansfeldischen Armee, die aus 42 Regimentern bestand (siehe Erläuterung XXXIV, e). Kurz zuvor, ehe sich dies Kriegsvolk in die Grafschaft Laubach legte, in welcher es 3 Wochen lang liegen blieb, hatte Graf Mansfeld 10,000 Mann aus der Wetterau zusammengezogen, um das nassau-dillenburgische Land so heimzusuchen, „daß der Graf und seine Nachkommen dies gewiß nicht vergessen sollten". Graf Ludwig Heinrich von Dillenburg hatte sich nämlich erkühnt, am 17. Januar desselben Jahres das von Mansfeldischen Soldaten besetzte Schloß Braunfels zu erobern, weil die ganze Umgegend furchtbar unter den von hier aus unternommenen räuberischen Streifzügen litt (vergleiche die letzte Anmerkung). Als nun am 2. Mai die Mansfeldischen Truppen in das Dillenburgische einrückten, hausten sie erschrecklich in dem armen Ländchen, erschlugen 80 Menschen und verursachten in wenigen Tagen einen Schaden von weit über 100,000 Thalern. Am 5. Mai zog Mansfeld mit seinen Regimentern über Hadamar und Diez wieder ab — jedenfalls in seine alten Quartiere. Möglich ist es daher, daß das Mansfeldische Volk, welches am 8. Mai in Wetterfeld einrückte, an dieser Expedition beteiligt gewesen war und eben von derselben zurückkehrte. M.

[2]) Die durch des Pfarrers Ritter Tod erledigte Stelle wurde bis zum Jahr 1676 nach Pfarrer Schicks Laubacher ungedruckter Chronik nicht wieder besetzt, so daß Bothius einziger Pfarrer in Laubach war. Ebenso wurde auch die durch den am 19. August desselben Jahres eingetretenen Tod (siehe unten) des Rektors Laurentius Cervinus erledigte eine Lehrerstelle bis zu demselben Zeitpunkt unbesetzt gelaßen und zuerst durch den Unterschulmeister Gerhardus Göbel mit versehen. Jedenfalls ist dies wegen der stets steigenden Noth der Zeit und der öfteren Flucht der Herrschaft unterblieben. — Die Bürgerschaft aber war mit dieser Einrichtung nicht zufrieden, sie klagte 1643 beim Reichskammergericht in Speier darüber, der Bescheid von dort war aber 1658 wenigstens noch nicht da, in der Zwischenzeit bitten Pfarrer Bothius und Praeceptor Göbel, auch die Gemeinde, um Berücksichtigung ihrer Wünsche, alles umsonst. Erst Johann Friedrich, der nach Carl Ottos Tode den Wildenfelser Seitenzweig nach Laubach verpflanzte und der überhaupt in Laubach in vieler Beziehung als Regenerator auftrat, führte das stiftungsmäßige Verhältnis wieder ein. Es ist traurig zu sehen, wie der verderbliche Krieg allmälig gute Einrichtungen zerstörte, das Vertrauen und die Einigkeit zwischen Obrigkeiten und Unterthanen untergrub, confessionellen Hader noch schürte, so daß sehr wenig von der geistigen Blüthe Deutschlands übrig blieb, die das 16. sec. dem 17. überliefert hatte. S.

Den 30 Maii 1635. Ist der Baro [1]) aus Calabria mit seinem volck auch einmahl aus laubach gezogen, vnd das Manſſeldiſche Volck [2]) aufgebrochen.

Im anfang des junii sind mir die Wetterfeller einmal vom Halse gezogen, vnderdesen ist die Pest allenthalben eingebrochen, auch mein arm Hauß begriffen, vnd ist im Junio mein Hertzliebes Eheweib Dorothea [3]), mit 6 lieben kindern, vnd Pitzen Margareten welche auf sie gewartet in wenig tagen in Gott selig entschlafen, ich auch dermasen krank gelegen, das man mich etlichmahl tod gesagt, bin aber durch Gottes gnade wieder aufkommen, vieleicht mehr ungluck, als den geschehen, auszustehen, vnd dem lieben Gott in seiner kirchen zu langer zu dienen; der liebe Gott gibt mir solches in gnaden zu erkennen, mich dankbar zu erzeigen, vnd helfe mir in gnaden hernach. Amen.

Damahls ist die Pest [4]) so stark gewesen das sie allenthalben vber die

---

[1]) Jedenfalls ein Offizier der Mansfeldschen Armee, vielleicht ein Offizier jener neapolitanischen Reiterei, welche der Kardinalinfant dem Grafen Mansfeld zugeschickt hatte, als letzterer seinen Zug nach der Wetterau antrat. Unter den Obersten der 42 Mansfeldischen Regimenter tragen nicht wenige einen italienischen Namen. M.

[2]) In der Mitte des Juni 1635 erfolgte der Vormarsch der kaiserlichen Armeen unter Gallas, Hatzfeld, Mansfeld und Piccolomini über den Rhein und ihr Angriff auf Frankreich. Siehe darüber Erläuterung XXXVI. Mansfeld überschritt den Strom vom Rheingau aus, woselbst sich seine Truppen gesammelt hatten. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß der zu Ende Mai erfolgte Aufbruch des Mansfeldischen Volkes aus der Grafschaft Laubach mit jenem Vormarsch in Zusammenhang stand. Anfang Juni war sicherlich die nördliche Wetterau endlich einmal vom Kriegsvolk frei, denn die Wetterfelder kehrten zu dieser Zeit in ihr Dorf zurück; vom 3. Juni an werden ihre Leichen wieder in Wetterfeld begraben. M.

[3]) Cervinus' zweite Frau, geborene Reinhard aus Grünberg. S.

[4]) Die Pest hauste in der That furchtbar in der ganzen Gegend: in Lich starben vom 1. Januar bis 27. August 185 Männer und Frauen, 428 Junggesellen, Jungfrauen und Kinder, 22 Diener, Dienerinnen und Fremde im Schloß, also 635 Personen aus der Stadt. Außerdem raffte die furchtbare Krankheit dahin 549 Menschen, die sich „von den Dorffschafften" nach der schützenden Festung geflüchtet hatten. Unter den Toten werden in dem Licher Kirchenbuch noch aufgeführt: „22 soldaten sampt d. Weibern und so man tod gefunden", sowie 18 Juden. Zusammen 1225 Personen. Aus den Gemeinden Rödges und Wetterfeld starben bis zum 19. November 90 Personen, von denen allein 8 der Familie des Cervinus angehörten. In Laubach raffte die Pest circa 400 Menschen dahin, von Hungen haben wir keine Nachrichten, da das älteste Kirchenbuch erst mit dem Jahre 1637 beginnt; wenn Bönninghausens Soldaten sich in anderen Pfarrwohnungen so benommen haben wie im Wetterfelder Pfarrhaus, dürfte ihnen die Vernichtung des Hungener Kirchenbuchs zuzuschreiben sein. In Allendorf an der Lumda riß „die gifftige Pestilentz" 380 Personen fort. Gießen scheint etwas besser weggekommen zu sein: es starben bis Ende Oktober nicht mehr als in Lich bis Ende August, und die Zahl der Todten im Monat August war in Gießen kleiner (304) als in Grünberg. Nur den 4. Teil seiner

Helfte der leut hinweg genommen, vnd einmahl zu Grunberg 27 leichen in einer procession getragen worden. Vnd darneben die hungersnoth so groß gewesen das die Mest korn 7 koppstuck [1]) gegolten.

Den 17. Augusti 1635 ist Herr Andreas Wendius Pfarherr zu freienseyn gestorben, vnd Ich ihme die leichpredigt gethan. vnd als mein l. Sohn Laurentius damahls Rector scholae Laubacensis ihm succedieren vnd den 23. Augusti solt aufgefuhret werden, hat ihn der liebe Gott den 29ten ejusdem auch zu sich genommen, ligt zu Laubach begraben. Vnd ist die pfarr freienseyn an Herr Antonium Zimmer von Lartenbach durdig kommen, der Schuldinst aber nicht wieder bestellet worden, biß auf diesen tag.

In diesem Monat Augusto sind zu Grunberg 334 personen begraben worden.

Vmb diese zeit ist der lobliche monatliche Convent der pastorum et ludimoderatorum zu laubach abgeschaft [2]), dagegen den heilosen jüden ihre

---

Einwohner scheint Gießen verloren zu haben, während andere Orte, wie Gervinus sagt, über die Hälfte verloren, so wissen wir dies z. B. genau von dem Dorfe Garbenheim: „Seidhero ao 1634 (1. Advent) die Manßfeld Armee das Land hierumb verderbet", sagt das Kirchenbuch, „sind bis anjetzo peste Garbenheimer leut gestorben — 75, leben noch 78." — M.

In Laubach sind im Jahre 1635 vierhundertneunundvierzig Personen gestorben, und zwar vertheilen sie sich auf die einzelnen Monate folgendermaßen:

Im	Januar starb	1	Person.
„	Februar starben	3	Personen.
„	März „	11	„
„	April „	12	„
„	Mai „	19	„
„	Juni „	24	„
„	Juli „	77	„
„	August „	238	„
„	September „	46	„
„	Oktober „	6	„
„	November „	9	„
„	December „	2	„
	Summa	449	Personen.

S.

[1]) Ein Kopfstück ist 20 Kreuzer rheinisch werth, eine alte Laubacher Meste ist nach heutigem Maß gleich 14,5 Kilo, es berechnen sich daher 100 Kilo auf 27,59 Mark. S.

[2]) Dies ergab sich ganz von selbst durch das Eingehen der ersten Laubacher Pfarr- und Schulstelle, war wohl auch eine Folge abnehmenden religiösen Interesses, was Gervinus wohl nicht ohne den Hintergedanken hervorhebt, daß die reformierten Einflüße der Gräfin Catharine Juliane einen Theil der Schuld trügen. Die sehr interessante hierauf folgende Nachricht über die Erlaubnis zur Errichtung der Synagoge in Laubach wird offen-

blasphemias zu vben erlaubet worden, doch vmb gelt, welchs sie sonst bey keiner andern Herschaft haben erlangen konnen, desen wolle sich Gott erbarmen.

Den 15 Decembris 1635 ein Companei Ridbergische [1]) reuter gehn laubach kommen. darzu andere vom Witschbergischem [2]) Regiment kommen. Ich 2 thaler einem quartirmeister geben musen. 4. Jan: 1636.

---

bar auch als beklagenswerthe Folge der unsympathischen confessionellen Stellung der Gräfin hingestellt, dahin zielen die Worte „welchs sie sonst bey keiner andern Herschaft haben erlangen können". Allerdings standen in jener Zeit die meisten und häufig gerade die besten, zu denen man Cervinus wohl unbedenklich zählen kann, noch zu sehr unter dem Einfluß des unmoralischen Grundsatzes „cujus regio ejus religio", um ein Verständnis für tolerante Behandlung anderer Religionsgenossen zu besitzen. Bei der Behandlung der Juden muß man allerdings noch mehrere andere Gesichtspunkte, besonders ihre Nationalität, sowie ihre prinzipiell feindliche Stellung zum Christentum hinzurechnen und bedenken, daß die ihnen ertheilte Erlaubnis doch nicht bloß aus idealen, sondern, wie es sich aus dem Wortlaut ergibt, und wie es überall in Deutschland der Fall war, auch aus pekuniären Erwägungen herzuleiten ist. Alles dies erklärt die Empörung des Pfarrers Cervinus über diese Neuerung zur Genüge. S.

[1]) Ein Regiment Rittberg befand sich unter den 22 Reiterregimentern, mit welchen der Feldmarschall Graf Mansfeld um Neujahr 1635 in die Wetterau einbrach (Th. Eur. III. 322). Das Mansfeldsche Corps, zu dem auch 20 Fußregimenter gehörten, schloß die von den Schweden in diesen Gegenden allein noch behaupteten Städte Hanau, Frankfurt und Mainz ein. Frankfurt fiel am 20. (30.) August, nachdem Herzog Bernhard das erste Mal den Rhein aufgegeben, Mainz am 17. Dezember 1635, nachdem Herzog Bernhard im September das zweite Mal den Rhein verlassen. Aber Hanau hielt sich tapfer und seine schwedische Besatzung machte häufig Ausfälle, so wurde z. B. am 12. (22.) März 1635 bei Wächtersbach der Graf Rittberg von der hanauischen Besatzung überfallen (Th. Eur. III. 377). Mit dem Monat September begann die engere Einschließung und förmliche Belagerung Hanaus (Hundeshagen S. 24), bei der wir auch den Grafen Rittberg, der im Juli 1635 den Bönninghausenschen Zug nach Schweinsberg und Amöneburg mitgemacht hatte (vergl. Erl. XXXVI), beteiligt finden, denn am 12. November mußte das Dorf Niederweisel „333 fl. Rantzionsgeld liefern an den Herrn Graffen Leo Philippß von Rittbergk, Keißerl. Obristen in dem Feldlager von Hanav". (Archiv XII. 548.) Vier Monate später finden wir die Rittbergischen Reiter neben den Wildbergischen unter der Kavallerie, die unter dem Kommando des Grafen Hatzfeld durch Niederhessen nach Sachsen marschierte. Da nun der Graf Rittberg am Ende des Jahres 1635 vor Hanau stand und im Anfang des Jahres 1636 seine beiden Reiterregimenter sich unter der Kavallerie des Grafen Hatzfeld, die nach Sachsen marschierte, befanden (Th. Eur. III. 551), so ist es wohl zweifellos, daß es der Marsch der Rittbergischen Truppen von der Belagerungslinie vor Hanau nach dem Sammelplatz der Hatzfeldischen Armee im Waldeckischen gewesen ist, der jene „Compagnei Ridbergische reuter" und die andern vom Wildbergischen Regiment in unsere Grafschaft geführt hat, in der sie vom 15. Dezember 1635 bis 9. Januar 1636 liegen blieben. Über jenen Zug nach Sachsen siehe Erläuterung XXXVII. M.

[2]) Es soll doch wohl „Wildbergisches" oder „Wildebergisches" Regiment heißen. Ein solches Regiment marschierte nämlich neben den Rittbergischen unter Hatzfeld nach

Welche den 9. januarii 1636 wieder ausgezogen, vnd ein Obrister wachtmeister [1]) keiserisch Volck eingezogen.

Den 22 jan: zween Capitain vmb das quartir zu Laubach sich getrieben. ich einem quartirmeister 7 Reichth over geben.

Den 23 jan: 1636 die Dragoner [2]) in Laubach gezogen zwo Compani welche den 31 jan: ausgezogen [3]), vnd andere eingezogen nemlich 3 Com-

---

Sachsen (Th. Eur. III. 551) und nahm mit den 2 Rittbergischen Regimentern an der Schlacht bei Wittstock im September 1636 teil.' Cervinus hat wohl entweder den Namen nicht richtig gehört, oder da er ihn erst 8 Jahre später aufschrieb, nicht mehr genau gewußt. M.

[1]) Wem von einem Fürsten und Kriegsherrn die Bestallung erteilt wurde, ein Regiment „aufzurichten" d. h. anzuwerben und aufzustellen, der wurde dadurch zugleich der Befehlshaber des Regiments und hieß Oberst (auch „Oberster") (z. B. Rosa 1640), „Obrister" (z. B. Beckermann 1634) und „Obrist" (z. B. Lindelaw 1628). Der nächsthöchste Offizier im Regiment war des Obersten Stellvertreter oder Locotenent (französisch Lieutenant); er hieß daher Oberst-Lieutenant. Den innern Dienst im Regiment (Aufstellung des Regiments in Schlachtordnung, den Wachdienst und Sicherheitsdienst) versah mit den Wachtmeistern der Kompanien des Obersten Wachtmeister d. h. der „Oberst-Wachtmeister", der in Frankreich Major hieß. Unter dem französischen Namen hat sich diese Charge als die dritthöchste im Regiment überall eingebürgert. Der Obrist-Wachtmeister, von dem hier Cervinus spricht, befand sich nebst seinem untergebenen kaiserischen Volk wohl auf dem Marsche nach Waldeck, dem Sammelplatz der Hatzfeldischen Armee, wenn er nicht etwa zu einem der aus Frankreich zurückgekehrten und theilweise in Westfalen Winterquartiere suchenden Regimenter der Gallasischen Armee gehörte (siehe Erläuterung XXXVI). M.

[2]) Die Dragoner waren beritten, führten aber neben dem Degen entweder Pike oder Muskete wie die Fußsoldaten. Sie waren also berittene Pikeniere oder Musketiere und hatten die Bestimmung zu Fuß und zu Roß zu fechten; darum wurden sie auch nicht ohne weiteres zu der Reiterei gezählt (vergleiche folgende Anmerkung), sondern mehr als reitende Infanteristen betrachtet. „Es ist in der Welt", sagt scherzend ein Zeitgenosse, „kein Thier, das einem Mußketierer gleicher sihet als ein Dragoner, und wenn ein Dragoner vom Pferd fällt, so stehet ein Mußketierer wieder auff". (Grimmelshausens Simplicissimus.) Die Dragoner bewährten sich übrigens als Mittelding zwischen Infanterie und Kavallerie nicht und wurden darum später nur als leichte Reiterei verwendet. M.

[3]) Die Dragoner, welche vom 23. Januar bis 31. Januar in Laubach lagen, waren kaiserlich, denn am 24. Januar ließ in Laubach „Henrich Weber, ein keyserischer Soldat aus dem Braunschweigischen landt" ein Kind taufen; er war sicherlich einer dieser Dragoner. Vielleicht waren dieselben ebenso wie die anderen Truppen, die im Januar in Laubach lagen — das „keiserisch Volk", und die „Zwen Capiten" — auf eben demselben Marsch wie die Rittbergischen Reuter begriffen, nämlich nach Waldeck, dem Sammelplatz des Hatzfeldschen Corps; gehörten doch zu demselben außer 10 Reiterregimentern noch 4 Regimenter „Dragoner". Th. Eur. III. 551. M.

panien [1]) Capiten Hering, Marian, vnd noch einer in Bilgenii hauß. Hab ich zu Capiten Marian alle wochen ein Reichsth. geben mußen.

Diesen winter zu Retges ein Compania Volks gelegen die nachbarn daselbst sich in Grunberg vnd laubach wie auch die Wetterfeller, aufgehalten, hab ich ihnen den Winter in Maur Thomas haus zu Laubach geprediget.

Den 20 Martii 1636. die soldaten zu laubach mir ein alte Mock [2]) des nachts gestolen, hab die kuhe schlachten musen vnd vber 50 ℔ kalb vnd Rindfleisch zu Marian vnderhaltung geben musen.

Den 11ten Aprilis 1636 Capitain Hering aufgebrochen Capitain Marian da geblieben. welcher den 11 tag Maji hernacher auch aufgebrochen. Hat mich vom januario bißher alle wochen 1 Reichsth: vnd sonst viel gekostet. ist mir das pfarhaus zu Wetterfell abermahl geplundert, viel nutzliche utensilia gestolen, alle fenster vnd thuren verwustet worden.

Den 5. Junii Obrister Lesle [3]) mit Schwedischem vnd hessi-

---

[1]) Die „andern", nämlich 3 Kompanien, welche am 31. Januar in Laubach einzogen, blieben hier ziemlich lange liegen: die Kompanie des Kapitän Hering 10 Wochen, die Kompanie des Kapitän Marian 14 Wochen, und wenn die dritte Kompanie — was freilich fraglich, siehe Erläuterung XXXVIII — identisch ist mit dem „Hauf Soldaten" der, nachdem er „lange allda gelegen", am 24. Juli auszog, so hätte dieselbe 25 Wochen Laubach geplagt. Der Kapitän dieser dritten Kompanie, den Cervinus nicht nennt, hieß Burkhard, wie aus dem Laubacher Kirchenbuch hervorgeht. Dasselbe nennt 2 kaiserische Soldaten aus „H. Hauptmann Burgkhards Compagni", von denen der eine, Veit Prußki von Stargard (Pommern), am 6. März 1636 am Sonntag Invocavit nach der Betstund Hochzeit hielt mit Elisabethen Hannß Nembs (?) nachgelaßner Witwen; der andere, Christian Schwertzell, läßt am 10. März einen Sohn taufen „vnd sind etliche Soldaten sampt ihren weibern gevattern geweßen". Jene 3 Kompanien gehörten also zum kaiserlichen Heere, wohl zu den Truppen des Feldmarschall Grafen Mansfeld, welche nach der Einnahme von Mainz am 7. (17.) Dezember 1635 in Winterquartiere gingen. Zu diesen Truppen gehörte unstreitig die „Kompanie Volks", welche in dem zur Grafschaft Solms-Hungen gehörigen Dorfe Rödges „diesen Winter gelegen", da nach Archiv XII, 549 der Graf Mansfeld selbst sein Hauptquartier in Hungen hatte. Nach 10wöchentlichem Aufenthalt in Laubach brach am 11. April die Kompanie Hering auf; wohin? läßt sich nicht sagen. Vielleicht war sie eine der „etlichen Kompanien des Freiherrn von Dohna, des Eroberers von Mainz, welche in demselben April 1636 auf ihrem Marsche von Amöneburg nach dem zu Mainz gehörigen Eichsfeld den Durchzug durch das hessenkasselsche Land begehrten (Rommel IV. 407, Anmerkung). M.

[2]) alte Mock gleich Mutterschwein. Dieses Wort ist noch heute gebräuchlich. S.

[3]) Alexander Lesly (eigentlich „Lesley, es wird Lesly ausgesprochen, daher kommt es, daß der Name auch Leslie und Lesle geschrieben wird", Murr, Beitr. zur Geschichte Wallensteins S. 343), ein Schotte von Geburt gleich dem kaiserl. Oberst-Wachtmeister Walther Lesly, dem Mörder Wallensteins, und also ein Landsmann Ramsays, des Verteidigers von Hanau, war schwedischer Feldmarschall und damals Oberbefehlshaber über die schwedischen Truppen in Westfalen. — Der 5. Juni des Jahres 1636 war wie im Jahre 1881 erster Pfingstfeiertag. M.

schem [1]) Volck durchs land gezogen hat Hanaw [2]) proviantiret. Vor welchen die burger auf Grunberg [3]) gehn laubach geflogen.

Den 24 Julii 1636 wieder ein hauf Soldaten aus Laubach gezogen so lange zeit alda gelegen.

Diß jahr ist so wenig in Wetterfelt ausgestelt [4]) gewesen, das ich nicht mehr als 9 mesten korn vnd 1 mesten weitz am Zehnden bekommen.

Den 10 Aug: 1636 wolten etlich hundert Soldaten [5]) laubach plundern, erschosen auf der Vnderpforten [6]) Andreas Schnoln von Wetterfelden.

---

[1]) Es waren hessen-kasselsche Truppen, damals gewöhnlich „Niederhessen" genannt. Landgraf Wilhelm V. von Niederhessen (oder Hessen-Kassel), der eigentliche Befreier Hanaus, hatte seinen Marsch — wohl mindestens 1 Tag früher — durch das Busecker Thal genommen. M.

[2]) Hanau, Stadt an der Kinzig und damals Hauptstadt der Grafschaft Hanau-Münzenberg, im fruchtbarsten Teile der Wetterau gelegen, war besonders durch die 1597 erfolgte Aufnahme ausgewanderter reformierter Niederländer eine wohlhabende Stadt geworden. Seit dem 1. November 1631 war sie in den Händen der Schweden. Vergleiche darüber S. 81. Als im Winter 1634/35 die Mansfeldische Armee die Wetterau besetzte, floh Graf Philipp Moritz von Hanau nach Holland, und der schwedische Kommandant Ramsay, ein Schotte, übernahm die Verteidigung dieses für die Schweden sehr wichtigen Platzes. Im September 1635 begann die förmliche Belagerung (siehe S. 93) und die Stadt wurde so eng eingeschlossen, daß im Frühjahr 1636 die Not in derselben aufs höchste stieg. Esel- und Hundefleisch wurde auf dem Markt verkauft, und die armen Leute — aus der ganzen Grafschaft hatte sich das Landvolk nach Hanau geflüchtet — fielen über das Aas her. Da, als die Not am größten und der Befehlshaber des kaiserlichen Belagerungskorps, General Lamboy, neue Truppen heranzog, um die Stadt durch einen Hauptsturm in seine Gewalt zu bringen — nahten in der Pfingstwoche 1636 die Schweden und Hessen als Befreier. Siehe Genaueres über den Entsatz Hanaus in Erläuterung XXXVIII. M.

[3]) Das Grünberger Kirchenbuch enthält zum Jahr 1636 die Notiz: „In dießem Jahr ist in der Pfingstwoch eine sehr große noth und gefahr in vnserm lieben Vatterland gewesen, indem das Schwedische vnd Hessische Kriegßvolk, so die Stadt Hanau proviantiren wollen, sich gantz feindlich gegen U. F. Gn. vnderthanen angelaßen". Ganz besonders schlecht waren die Schweden auf die Darmstädter zu sprechen — siehe Näheres in Erläuterung XXXVIII — und Grünberg war (seit 1604) darmstädtisch, darum flohen vor ihnen die Bewohner nach Laubach, das wegen der Verwandtschaft des Laubacher Grafen mit dem Landgrafen Wilhelm mehr Sicherheit bot. M.

[4]) Siehe über den Grund dieser traurigen Erscheinung die diesen Gegenstand besonders behandelnde Erläuterung XXXIX. M.

[5]) Die „etlich hundert Soldaten", welche Laubach plündern wollten, waren vermutlich eine Streifpartei oder vielleicht sog. Merodebrüder des Götzischen Heeres, welches im Juli und August Niederhessen verwüstete. Siehe darüber, sowie über die Merodebrüder Erläuterung XL. M.

[6]) Underpforte. Diese Pforte existiert schon seit längeren Jahren nicht mehr. Laubachs Befestigung bestand aus der Stadtmauer, in die zwei vertheidigungsfähige Pforten führten, die Unter- und die Oberpforte. Außerdem schloß sich als Reduit das feste Schloß

Die burger wehreten sich, erschossen vnd verletzeten viel vor dem thor, trieben sie also hinweg mit Gottes Hulfe.

Den 11 Augusti haben zwey Companien VnderHessisch [1]) volk zu Laubach quartir genommen.

Diese Zeit ist der Hochwohlg: Grav vnd Herr Herr Albert Otto Grave zu Solms Laubach gehn franckfurt [2]) geflogen gewesen.

Den 25 7bris 1636. 4 companey Sperreuterische [3]) vnder der predigt den Wetterfeldern alle pferde genommen.

---

an die Ostseite an. Von diesem Schloßbezirk gieng noch ein Thor, das sog. Schweizerthor, nach außen. Die drei Thore sind den Zeiten zum Opfer gefallen, zuletzt noch in der neuesten Zeit die Oberpforte unter ganz nichtigen Vorwänden. S.

[1]) Es sind Niederhessen oder hessen-kasselsche Truppen, welche 15 Wochen in Laubach blieben, wenn man die 2 hessischen Kompanien, welche am 24. November „wieder" auszogen für dieselben halten darf, welche am 11. August, vielleicht zum Schutze Laubachs gegen solche streifende Partheien wie die am 10. August erwähnte, einrückten. Wie unter der vormundschaftlichen Regierung der Fürstin Anna von 1610—1631 wegen der Verwandtschaft die Grafschaft Laubach zu Hessen-Darmstadt, also auch mehr zum Kaiser hielt, so stand sie unter der Regierung Albrecht Ottos aus dem gleichen Grunde mehr auf hessen-kasselscher, also antikaiserlicher Seite. Mit einer größeren militärischen Bewegung scheint jene Einlagerung der Hessen ebenso wenig zusammen zu hängen wie der räuberische Einfall der 4 Speerreuterschen Kompagnien in Wetterfeld. Es mag wohl von der Grafschaft Laubach dasselbe gelten, was Keller (S. 300) von den westwärts von Gießen gelegenen nassauischen Grafschaften sagt: „Viele kaiserliche und schwedische Kommandos fielen im Sommer 1636 in die Grafschaften Hadamar und Dillenburg ein, ja ein Kommando Hessen kam bis in die Nähe des Schlosses Dillenburg und blieben im Kampfe 4 Mann von der Garnison." M.

[2]) Die Nähe der Götzischen Armee, die im Juli und August 1636 zur Strafe für den Entsatz von Hanau das hessen-kasselsche Land heimsuchte, war es wohl gewesen, die den Laubacher Grafen, der mit dem Landgrafen von Kassel in freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen stand, in dieser Zeit zur Flucht nach Frankfurt veranlaßte. Als Schwager der Landgräfin Amalie und von ihr nach des Landgrafen Tode (1637) zum Vertreter in ihrer Friedensunterhandlung mit dem Kaiser ausersehen, „widmete er sich", sagt Rommel IV. 514 Anmerkung, „derselben zwei Jahre mit aufopfernder Geduld und Standhaftigkeit". M.

[3]) Klaus Dietrich von Speerreuter, ein geborener Lüneburger, war als Oberst in schwedische Dienste getreten, hatte in der Schlacht bei Breitenfeld 1631 mitgefochten und im Jahre 1635 in Westfalen kommandiert. Von hier aus machte er im August desselben Jahres den zur Unterstützung Bernhards und der Franzosen unternommenen Zug des Landgrafen Wilhelm mit. Siehe darüber Erläuterung XXXVI. Bei Burggemünden, 6 Stunden nördlich von Laubach, schlug man, wie erwähnt, ein Lager auf, während der Landgraf mit 2000 Reitern, unter denen vielleicht auch Speerreutersche waren, bis Butzbach vorrückte. Man ist daher fast versucht anzunehmen, daß Cervinus sich geirrt hat und daß die Anwesenheit der niederhessischen und Speerreuterschen Völker in unserer Gegend in den Sommer 1635 (nicht 1636) gehört — zumal da Speerreuter, der um Beginn des Jahres 1636 in kaiserliche Dienste trat, im September (1636) — also um dieselbe Zeit,

7

Den 29ten 7bris 1636 als ich zu Wetterfell krommet gemacht, wurde mir von Soldaten [1]) viel frucht aus unserm haus [2]) zu Laubach genommen.

Den 24. Nov. 1636 Georg Quant Rittm. mit 2 Hessischen Companien wieder aus Laubach gezogen. Haben mir uber 40 thaler schaden zugefugt gehabt. Diß jahr hab ich 16 thaler an schatzung [3]) und allerhand steur aufs Rathhaus zu Grunberg gegeben.

Den 5. tag februarii 1637 ist Ferdinandus 2. Rom: Imperator gestorben [4]). Und an seiner stadt Ferdinandus 3. [5]) von papisten erwehlet worden.

---

in der 4 seiner Companien nach des Cervinus Angabe in Wetterfeld gewesen sind — in Lemgo in Westfalen von den Schweden gefangen genommen und erst im nächsten Frühjahr (1637) losgegeben wurde.

Der Annahme eines solchen Irrtums unseres Chronisten steht aber, abgesehen von der bekannten Gewissenhaftigkeit desselben, der Umstand entgegen, daß die Speerreuterschen Reiter den Wetterfeldern die Pferde „vnder der predigt" d. h. also an einem Sonntage wegnahmen, und der 25. September des Jahres 1636 war in der That ein Sonntag, nämlich wie im Jahre 1880 der 17. Sonntag p. Trinit., nicht aber der 25. September des Jahres 1635, der auf einen Freitag fiel. Das ist und bleibt entscheidend, wenn sich auch sonst ganz und gar nicht nachweisen läßt, was jene 4 Kompanien, während ihr Oberster schwedischer Gefangener war, in unsere Gegend geführt hat. Es streiften, wie schon oben erwähnt, eben in dem Jahre 1636 Abteilungen aller Parteien zwischen Rhein und Weser durcheinander. M.

[1]) Es waren jedenfalls die oben erwähnten, in Laubach einquartierten Niederhessen, die am 11. August eingerückt waren und vermutlich bis zum 24. November daselbst liegen blieben. M.

[2]) Dies ist das schon oben genannte, von Cervinus gemiethete Haus Thomas Mauls auf dem Grimann. S.

[3]) Cervinus mußte als Besitzer eines Hauses in Grünberg mitsteuern zu der Brandschatzungssumme von 100,000 Rthr., welche Lesly im Sommer dieses Jahres dem damals ganz zu Darmstadt gehörigen Fürstentum Oberhessen abgefordert hatte. Vergleiche hierüber Erläuterung XXXVIII. Auch das Grünberger Kirchenbuch bringt zum Jahr 1636 die Notiz: „Endlich ist eine überauß große Brandschatzung gefordert vnd auch zum Theil erhoben worden, damit das Land die vorstehende verherung abwenden müssen". M.

[4]) Am 5. Februar 1637 nach protestantischem (so auch Cervinus), am 15. Februar nach katholischem Kalender starb Kaiser Ferdinand II. in der Hofburg zu Wien im 59. Jahr seines Lebens, im 18. seiner Regierung, ein „Herr, in dessen kleinem Körper keine kleine Seele gewohnt hatte" (Senkenberg 27. 212). Mancherlei Tugenden zeichneten ihn aus: vor allem Frömmigkeit — sein Religionseifer war freilich in ihm zu einer Leidenschaft geworden, die ihm den Protestanten gegenüber keine Nachsicht zu üben gestattete — sodann Keuschheit, Mäßigkeit, Arbeitssamkeit und besonders sein Gleichmut im Glück wie im Unglück. Beides hat er oft genug während seiner Regierung von 1619—1637 erfahren; doch hatte er die Freude, in seinen letzten Lebensjahren seine Heere allerwärts über die Feinde triumphieren zu sehen, denn das Übergewicht, welches der Sieg von Nördlingen 1634 seiner Partei gegeben hatte, blieb derselben, so lange Ferdinand lebte, erhalten. An dieser Sachlage hatte auch der Feldzug von 1636 nur wenig ändern können. M.

[5]) Ferdinand III. (von 1637—1657) ist der letzte der 4 deutschen Kaiser, während deren Regierung Cervinus Pfarrer von Wetterfeld war. Ferdinand, ein Sohn seines

Den 27 Aprilis 1636 [1]) bin ich wieder nach Wetterfelden gezogen, nachdem ich von dem Oktober 1634 bisher mich in Grunberg vnd Laubach elendiglich aufgehalten.

Den 22 Junii 1637 hab ich, meine Hausfrawe vnd stieftochter [2]) zu Wetterfell angefangen zu kranken, vnd viel elend aufgestanden.

Den 7. Octobris 1637 bin ich gefahr [3]) halben wieder nach Laubach gezogen.

---

gleichnamigen Vorgängers, war 1608 geboren und schon 1627 zum König von Ungarn gekrönt worden. Nach Wallensteins Ermordung hatte er das Kommando über die von jenem hinterlassene kaiserliche Armee erhalten und mit derselben den wichtigen Sieg bei Nördlingen erfochten. Vergleiche Erläuterung XXXIV, a. Zwei Jahre später wurde er auf des alten, kränkelnden Kaisers Wunsch auf dem Kurfürstentage zu Regensburg (am 12. (22.) Dezember 1636) zum römischen König d. h. zum Nachfolger seines Vaters im Reiche erwählt, also nicht — wie es nach Cervinus scheint — nach dem Tode des Vaters. Auch ist Cervinus' Angabe, daß Ferdinand III. nur von den Papisten d. h. katholischen Kurfürsten gewählt worden sei, nicht genau; denn wenn auch bei jener Wahl nur die 4 katholischen Kurfürsten von Mainz, Köln, Böhmen und Bayern in Person erschienen waren, so hatten doch die beiden protestantischen Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, die 1635 mit dem Kaiser Frieden geschlossen hatten, Gesandte geschickt, die in die Wahl willigten. Ferdinand III. trat übrigens ganz in die Fußtapfen seines Vaters, wenn er auch nicht so schroff wie jener war; doch hatte er nicht das Glück desselben. Schon im 2. Jahre seiner Regierung trat ein Umschwung ein, der dem neuen Kaiser die größten Verlegenheiten bereiten sollte. M.

[1]) In den Jahreszahlen 1636 und 1637 hatte sich Cervinus fortwährend verschrieben (1635 statt 1636 und 1636 statt 1637), später hat er diesen Fehler korrigiert, nur an obiger Stelle fehlt die Korrektur und die Zahl 1636 ist im Original stehen geblieben. Daß es aber auch hier 1637 statt 1636 heißen muß, beweist — abgesehen von der ausnahmslos streng chronologischen Reihenfolge seiner Angaben — der Umstand, daß Cervinus noch im September 1636 (siehe oben) offenbar in Laubach wohnte, da er von „vnserm Haus zu Laubach" spricht, aus dem ihm die in Laubach liegenden hessischen Soldaten viel Frucht genommen.

Also nach zweieinhalbjähriger Abwesenheit von seinem Pfarrhofe nahm er im Frühjahr 1637 seinen Wohnsitz wieder in demselben. Es mußte sich demnach, da er dies that, in dieser Zeit der Krieg in ferne Gegenden gezogen haben und das Land zwischen Main und Weser sich einer anscheinend andauernden Ruhe erfreuen. Siehe Näheres darüber in Erläuterung XLI. M.

[2]) Cervinus' dritte Frau, eines gewissen Eichel aus Laubach Wittwe, und deren Tochter erster Ehe. S.

[3]) Worin die Gefahr, die offenbar vorüberging, bestanden hat, läßt sich nicht genau nachweisen. Wahrscheinlich war es die Nachricht von dem im Oktober dieses Jahres drohenden Vorrücken der Götzischen Armee durch Niederhessen bis an die Grenze Oberhessens — siehe auch darüber Erläuterung XLI — die den Cervinus zur Flucht nach Laubach veranlaßte.

Vielleicht gehört auch hierhin, was Irle, Gesch. Münzb. S. 26 sagt: „Speziell aus dem Jahre 1638 (Monat?) wird berichtet, daß Münzenberg auf die Kunde von

Den 27. Jan: 1638. Ich zu laubach grose schwacheit ausgestanden.

Im Martio 1638 ist Rittmeister Rotenhausen [1]) zu Laubach gelegen zu desen vnderhalt ich wochentlich 1 Reichsthaler geben.

Den 25 tag Aprilis 1638. Ich Rittmeister Johan Caspar von Rotenhausen, vnd Anna Magdalenen von Dela [2]) zu Laubach copuliret, von mir absente M. Dno Bothio.

---

dem Anmarsch der Kroaten von Lich her vollständig verlassen wurde". Daß die bloße Nachricht von dem Heranzuge eines noch etwa 10—15 Meilen entfernt stehenden Heeres damals eine solche Wirkung haben konnte, kann nicht bezweifelt werden, da wir z. B. von den Einwohnern Wiesbadens wissen, daß sie im Winter 1647 ihre Stadt verließen auf die Nachricht, daß die kaiserliche Armee sich von Niederhessen südwärts nach Marburg wende (Keller, Drangs. S. 455). — Wie lange Gervinus sich seit dem Oktober 1638 in Laubach gehalten, hat er vergessen anzumerken, zwar finden wir ihn 1640 noch da oder vielmehr wieder da, denn daß er diese ganze Zeit, besonders in den Jahren 1638 und 1639, die für unsere Gegend so überaus ruhig waren, seinen Pfarrhof gemieden habe, läßt sich doch nicht annehmen. Indessen scheint er in Laubach doch den ganzen Winter durch — von Oktober 1637 bis mindestens Ende April 1638 — gewohnt zu haben.

M.

[1]) Johann Kaspar von Rodenhausen entstammte einem alten oberhessischen Geschlechte, als dessen Stammsitz Daubringen bei Gießen angenommen wird und das noch im 18. Jahrhundert blühte (Knetschkau, Adelslexikon s. d. Art.). Darnach liegt die Annahme sehr nahe, daß Johann Kaspar von Rodenhausen „hessen-darmstädtischer" Offizier gewesen sei, wofür auch der Umstand spricht, daß im Jahre 1620 einer seiner Verwandten (vielleicht sein Vater), Wolf Ernst von Rodenhausen, als Hauptmann des oberhessischen Ausschußes vorkommt (Hild S. 22). Diese Vermutung würde zur Gewißheit erhoben, wenn — was sehr wahrscheinlich ist — unser Rittmeister Johann Kaspar von Rodenhausen identisch ist mit dem darmstädtischen Hauptmann „Johann Kaspar von Rodenhaußen", der sieben Jahre später mit anderen darmstädtischen Soldaten das kriegsgerichtliche Todesurteil über den Lieutenant Hasselbein, welcher Butzbach übergeben hatte, fällte (Archiv XV. 50). Wie kamen aber darmstädtische Soldaten im Jahre 1638 in die Grafschaft Laubach? Zu Beginn des Jahres 1637 sandte der Landgraf Georg dem Kaiser ein Hilfskorps unter dem Befehl seines Bruders, des Landgrafen Johann, welches ungefähr 7700 Mann stark war (Archiv XV. 28). Diese hessen-darmstädtischen Truppen machten den siegreichen Feldzug der Kaiserlichen in Sachsen und Pommern gegen Banner mit und kehrten am Ende des Jahres in die Heimat zurück. Das zu diesem Hilfskorps gehörige darmstädtische Reiterregiment Lützow bezog mit dem Corps des bayerischen General-Wachtmeisters v. d. Horst in Niederhessen und in der Gegend von Hersfeld Winterquartiere (Rommel IV. 502). Möglich daher, daß andere aus dem Feldzuge heimgekehrte darmstädtische Regimenter in die Wetterau verteilt wurden und so der Rittmeister von Rodenhausen im März und April 1638 nach Laubach zu liegen kam oder daß das Lützowsche Regiment, falls Rodenhausen zu diesem gehörte, im Frühjahr 1638 seine Quartiere in Niederhessen und Hersfeld verließ und weiter südwärts zog. M.

[2]) Die Trauung fand nach dem Laubacher Kirchenbuch in des Rittmeisters „losament" statt. Der volle Name der Braut ist Anna Magdalena von Delau (Thelau oder Telau) zu Ruppersgrün, Pöhl und Liba. Von ihr erhielt Johann Kaspar von Rodenhausen einen Sohn, Kaspar Philipp, der kursächsischer Kammerjunker wurde. Mit des Rittmeisters

Den 29ten Aprilis 1638. sind 3 Companien fusvolck [1]) 2 nacht zu Wetterfelden gelegen.

Den 14 Janu: 1639. ist wieder ein Cornet Reuter [2]) gehn Wetterfelden kommen. sind biß auf den 24. tag ejusdem alda gelegen, hab etlich mahl bey ihnen geprediget.

Vmb diese Zeit haben wir zum Hatzfeldischen Volk [3]) contribuiren musen.

Enkel, Friedrich Ludwig, der 1729 als sachsen-merseburgischer Oberhofmeister starb, scheint diese Familie ausgestorben zu sein (siehe Damian Hartard von und zu Hattstein, die Hoheit des deutschen Reichsadels, Fulda 1740. III. Anhang S. 129). M.

[1]) Die 3 Kompanien Fußvolk, die nur am 29. und 30. April 1638 in Wetterfeld liegen blieben, befanden sich also auf einem ziemlich eiligen Marsche. Da nun im April dieses Jahres der kaiserliche Feldmarschall Graf Johann von Götz auf Befehl des Kaisers mit allen am Niederrhein und in Westfalen liegenden kaiserlichen und bayerischen Regimentern dem von Herzog Bernhard von Weimar bedrängten Breisach (im heutigen Baden gelegen) zu Hilfe zog — 12000 Mann dieser Truppen gingen durch das Dillenburgische nach dem Oberrhein — und andererseits das heutige Oberhessen gerade auf dieser Marschlinie lag, so haben jene 3 Kompanien sicherlich zu einem dieser nach Süddeutschland ziehenden Regimenter der Götzischen Armee gehört. Über den Zug und seine Veranlaßung, die dem Krieg eine ganz neue Wendung gab, siehe Erläuterung XLII. M.

[2]) Da Cervinus bei dieser Kompanie Reuter „etlich mahl" gepredigt hat, so muß sie doch größtenteils aus protestantischen Soldaten bestanden und also zu einem Regiment einer protestantischen Macht gehört haben. Schweden waren diese Reiter nicht, denn von den Schweden war damals im westlichen Deutschland weit und breit nichts zu sehen, Niederhessen waren sie auch schwerlich, denn die Landgräfin Amalie hielt damals noch Ruhe und nahm sogar noch im Sommer dieses Jahres den Prager Frieden an (August). Sonach werden jene protestantischen Reiter wohl einem der Hilfsvölker angehört haben, welche mit dem Kaiser verbündete protestantische Fürsten zur kaiserlichen Armee stellten. Nun hatte das Reiterregiment des jetzt in kaiserlichen Diensten stehenden Grafen Ludwig Heinrich von Nassau-Dillenburg (siehe S. 90) im Oktober des eben abgelaufenen Jahres (1638) in Westfalen so starken Verlust erlitten, daß es auf 3 Kompanien reduziert wurde. Da gab der Kaiser Befehl, zu diesen 3 Kompanien „die 3 Kompanien des hessen-darmstädtischen Obrist-Lieutenants Urias Martin (vielleicht ist dies der öfter genannte Urias von Breitenbach) zu stoßen zu lassen, um solchergestalt das ganze Regiment auf 6 Kompanien zu setzen". Das geschah auch; das Regiment „kam im Februar 1639 auf den Westerwald und in das Nassauische zu liegen", und Urias Martin erhielt das Kommando über dasselbe (Pfau 1779, S. 214). Darnach ist es wohl nicht unmöglich, daß das Cornet protestantische Reuter, welches vom 14—24. Januar 1639 in Wetterfeld lag, eines jener 3 Kornett hessen-darmstädtischer Reiter war, die im Februar 1639 zu dem oben erwähnten Regiment Nassau stießen, und daß es sich demnach auf dem Marsche nach Dillenburg befand. M.

[3]) Melchior, Graf von Gleichen und Hatzfeld, dem noch jetzt blühenden und in dem früher hessischen Hinterland angesessenen Geschlechte der Grafen und Fürsten von Hatzfeld angehörig, war 1593 geboren. Er tritt in der Geschichte des Krieges zuerst im Jahre 1635 als Unterfeldherr Gallas' hervor. In den beiden folgenden Jahren focht er gegen

Den 16ten Aprilis Obrister Hanensee [1]) mit einem gantzen Regiment zu Wetterfell 2 nacht gelegen, im pfarhaus grosen schaden gethan. Menges [2]) Seipen Scheur abgebrant.

Den 25. Oberster Hatsfeld abgezogen [3]).

Banner (siehe S. 93) und wurde im März 1638 vom Kaiser mit der Bildung eines Heeres im westfälischen Kreise beauftragt. Im August musterte er dasselbe. Nachdem er Gallas Verstärkungen zugeschickt und darauf den Versuch des kurpfälzischen Prinzen, sich in Norddeutschland festzusetzen, durch den Sieg bei Blotho im Oktober 1638 vereitelt hatte, ging er aus der Gegend zwischen Minden und Bremen, die er noch im Winter von Feinden gereinigt hatte, erst im Februar 1639 in Winterquartiere. Graf Hatzfeld nahm sein Hauptquartier zu Dortmund in Westfalen, den Obersten Breda legte er in das Bergische (um Düsseldorf), die Regimenter Sparr, Wolframsdorf, Winsheim und Deveroux dagegen schickte er am 2. Februar n. St. in die Wetterau (Carwe, itinerarium I. 303). Die irischen Dragoner des Obristen Deveroux, des bekannten Mörders Wallensteins, waren nach der Reichsstadt Friedberg bestimmt. Hier wurden sie aber nicht eingelassen, und so mußten sie sich vorläufig in den „verödeten und von Lebensmitteln ganz entblößten Dörfern" der Umgegend herumtreiben. Sie ritten unter anderem nach Kronberg am Taunus, von wo aus sie nach verschiedenen Richtungen hin Streifzüge unternahmen, „ob um den Hunger oder um die Zeit zu vertreiben, weiß ich nicht", sagt der Feldgeistliche des Regiments. Endlich traf auf des Obristen Beschwerde ein bestimmter Befehl Hatzfelds ein, und so zog man nach Friedberg und quartierte sich daselbst ein. Das Regiment Wolframsdorf hatte in der solmsischen Festung Lich Quartier genommen, wie aus dem Licher Kirchenbuch hervorgeht, nach welchem vom 26. Februar bis 16. April 1639 „ein Soldat, ein Kapitän-lieutenant und der Regimentsprofoß unter Obrist Rudolf Wolframsdorf von der Hatzfeldschen Armee" Kinder taufen ließen. An dieses Regiment, vielleicht auch an das des Obristen Deveroux in Friedberg mußte wohl die von Cervinus oben erwähnte Kontribution entrichtet werden. M.

[1]) Gerade ein Jahr später — am 14. April 1640 — fiel in dem Treffen bei Plauen im Voigtland ein kaiserlicher Oberster Hennensee (Th. Eur. IV. 363), dessen Regiment zu der von dem General-Wachtmeister von Breda kommandierten Avantgarde gehört hatte. Dieser Oberst Hennensee ist jedenfalls derselbe, von dem Cervinus oben spricht. Wenn das Regiment Hennensee schon im Anfang des Jahres 1639 unter dem Kommando des damals im Bergischen — also um Düsseldorf — liegenden Generals Breda gestanden hat, so hat es ohne Zweifel auf jenem Marsch, den das Bredasche Corps im April desselben Jahres vom Niederrhein nach dem Main, den es am 4. Mai überschritt (Th. Eur. IV. 106), und weiter nach Böhmen unternahm, die Grafschaft Laubach berührt. Über die Veranlassung dieses Zuges siehe Erläuterung XLIII. M.

[2]) Menges, damals noch vielfach in hiesiger Gegend gebräuchlicher Taufname, früher Meingots, Megingots. Seit dem 17. sec. sind hier viele alte Taufnamen in Vergeßenheit gerathen, wie z. B. Seiz, Seip, Dönges (für Anton) etc. und für Frauen: Immolt, Gela etc. S.

[3]) Weil die Generale damaliger Zeit auch Kommandeure ihrer eigenen, von ihnen angeworbenen Regimenter, also Obersten derselben blieben, trotz ihrer Beförderung zu einer Generalsstelle, so wird mancher General auch einfach Oberst genannt oder General und Oberst zugleich. Der Feldmarschall Graf Hatzfeld — dieser ist hier gemeint — war im April 1639 schwerlich in Person in der Grafschaft Laubach, Cervinus sagt ja auch gar

Diß 1639 jahr ist zu Wetterfelden so wenig ausgestelt [1]) gewesen. das der Herrschaft Zehnden 10 Rth. gegolten pfar vnd spital Zehnden auch so viel.

Den 4 tag 7bris 1639 ist der Hochwohlgeborne Grave vnd Herr Herr Albrecht Otto Grave zu Solms etc. regirender Herr zu Laubach auf einer Jacht im Gunterskircher Walt von dem bösen buben vnd Apostaten N Hofgart todlich geschossen [2]), daran J. G: den 6 eiusdem circa vesperam

---

nicht einmal, wann er eingerückt ist. Die Worte „d. 29. Ob. Hatzfeld ausgezogen" sollen wohl kaum etwas anderes bedeuten als: dasjenige Hatzfeldische Kriegsvolk, welchem die Grafschaft Laubach etwa vom Anfang des Jahres an hatte „kontribuiren" müssen, marschierte an dem genannten Tage aus seinen Wetterauer Quartieren (Lich oder Friedberg) ab. Wohin? Darüber siehe Erläuterung XLIII. M.

[1]) Die Gründe, warum so wenig ausgestellt wurde, sind schon in Erläuterung XXXIX angegeben worden. Im Anfang des Jahres 1639 fanden sich in einzelnen Teilen der Wetterau so wenig Lebensmittel vor, daß selbst durchziehende Soldaten den ärgsten Hunger ausstehen mußten. Ende März kam — so erzählt uns der Feldkaplan Carwe — ein Rittmeister vom Regiment Saradetzki nach Friedberg, der unterwegs folgendes erlebt hatte. Auf einem Felde lag ein totes Pferd, an dem zwei Hunde nagten. Einige seiner hungernden Soldaten liefen herbei, verjagten die Hunde und schnitten gierig Stücke Fleisches von dem Aas, um sie sich als Essen zu kochen. Dieser Anblick ergriff den Rittmeister so, daß er sofort 20 Pferde verkaufte, um dem Mangel seiner Leute abzuhelfen. Solche Not erklärt hinlänglich der Zusatz fame periit (= Hungers gestorben), den Cervinus im Jahre 1637 im Sterberegister des Wetterfelder Kirchenbuchs hinter den Namen der Frau und zweier Söhne eines Wetterfelders machte. — Nach dem Abmarsch der Hatzfeldischen Truppen genoß übrigens unsere Grafschaft bis Ende des Jahres völlige Ruhe. Schweden und Franzosen waren noch weit — jene in Böhmen, diese im Elsaß — und Landgräfin Amalie von Kassel stand mit allen Parteien in leidlichem Einvernehmen, wobei sich ihr geplagtes Hessenland erholte. — Um den Abschluß ihres Friedens mit dem Kaiser, den letzterer freilich noch nicht bestätigt hatte, hatte sich ganz besondere Mühe gegeben als Hauptbevollmächtigter der Graf Albrecht Otto II. von Solms-Laubach, der in eben diesem Jahre 1639 so frühzeitig seinen Tod finden sollte. M.

[2]) Ueber diesen Unglücksfall ist merkwürdiger Weise wenig Aktenmaterial vorhanden. Aus den spärlichen vorhandenen in den Staatsarchiven in Darmstadt und Marburg vorgefundenen Nachrichten geht hervor, daß Albrecht Otto und sein Kammerdiener Hofgart mit Kugelbüchsen bewaffnet auf die Jagd gegangen sind „etwa ein Rehe zu schießen", daß sie die Büchsen übergehängt gehabt, und daß beim Gehen durch Hecken das Gewehr des vorne gehenden (sic) Hofgart sich entladen und den Grafen tödtlich getroffen habe. Dies ist der einfache Hergang der Begebenheit. Der Zusatz „bösen buben vnd Apostaten" führt uns auf das Gebiet der Conjecturen und der Fama, die bei diesem Ereignis sich sehr bemerklich gemacht hat. Als Apostat wird Hofgart offenbar als Anhänger der reformierten Partei bezeichnet, dies ergiebt sich daraus, daß, wie aus den folgenden lateinischen Reflexionen erhellt, Cervinus nicht abgeneigt ist, dem allgemein damals circulierenden Gerüchte zu glauben, das den Grafen Albert Otto das Opfer eines Mordes sein ließ. Albert Otto nemlich hielt an dem lutherischen Bekenntnis treu fest, unter seiner Gemahlin Einfluß aber vergrößerte sich stets mehr und mehr die reformierte Partei. Um nun ans Ruder

zu Laubach in Gott selig verschieden. vnd den 30 tag eiusdem zu Laubach zur erden bestattet worden. Ach lieber Gott wie hochlich wir durch die Geburt dieses lieben Herrn S. erfrewet gewesen, so hochlich sind wir wiederumb durch diesen traurigen fall betrubet worden. Ach wie so gar nichts sind doch alle menschen etc. Ach Herr lehre vns bedencken das wir sterben musen etc. Aliquid dicam! Foelicitas parentum non est haereditaria! intuentes hunc tristissimum exitum tanti Comitis humiles simus.

Heu dirum nimis est scelerosa Superbia virus
Quo Satan infuso dux ita mentis erit.
Impetuosus item vesana superbia turbo est
Dejicit hoc arces, templa scholasque Satan.

Commune Nobilitatis malum Superbia [1]), inquit Sallustius. Quanto plus honoramur, tanto plus periclitamur, inquit Augustinus. ps. 107. Circa tempestatis maris. In me inruens pius esto.

Als der liebe Herr S den 6 tag 7bris 1639 im Herrn selig entschlafen, ist durch Herrn D. N. Weisz den 11 tag ejusdem, pro illustri domina comitissa, der burgerschaft vnd landvolke, vi, et minis das Homagium abgetrungen [2]) worden. vnd bald angeordnet worden, das J:

---

zu kommen, so urtheilte man, hat man durch Mörderhand die einzige Stütze des Lutherthums aus dem Wege geräumt. Hier und da wurde sogar die Gräfin Catharine Juliane mit in diese Gerüchte verwickelt, welchen sie durch unvorsichtiges Vorgehen bald nach ihres Gemahls Tode noch Nahrung gab. Sie war überdies in Laubach sehr unbeliebt. Da sie Vormünderin wurde (siehe unten), so wurden nun diese Gerüchte wieder benutzt, um misliebige Personen bei ihr in Miskredit zu bringen, so unter andern den Pfarrer Bothius, der in dieser Zeit einen Brief an den Landgrafen Georg II. von Darmstadt richtet, worin er sich beklagt, von seiner „gn. Gräffin vnd frawen, frawen Catharinen Julianen, Gräfin zu Sollms etc. durch Vberredung falscher leut" in Verdacht gezogen worden zu sein, als hätte er dem Landgrafen, der sich sehr für die Aufrechterhaltung der lutherischen Confession im Laubachischen interessierte, „von seines gn. Hrn nunmehr Hochseligen leben vnd endte communiciret, vnd alles was bey vns vorgangen vnd sich zugetragen habe", demselben mitgetheilt. Zu seiner Rehabilitierung erbittet er sich vom Landgrafen eine Bescheinigung seiner Unschuld, die ihm auch gnädigst zu Theil wurde. S.

[1]) Die Stelle ist dem bellum iugurthinum c. 64 § 1 entlehnt und lautet vollständig: Cui (sc. Metello) quamquam virtus gloria alia optanda bonis superabant, tamen inerat contemptor animus et superbia, commune nobilitatis malum. Der dem damaligen römischen Adel angehörige Metellus hatte nämlich keine Lust, seinem Unterfeldherrn Marius, einem Bauernsohne, zum Consulat zu verhelfen. Höhnend soll er ihm gesagt haben, Marius möge mit seiner Bewerbung warten, bis Metellus Sohn, fast noch ein Knabe, sich mit ihm zusammen bewerben könne. Dann hätte Marius noch 23 Jahre warten müssen! M.

[2]) Den 4. September stirbt Carl Otto, schon am 11. beginnt die Wittwe mit den Gewaltmaßregeln! Sie maßte sich die Vormundschaft an, was bei ihrem Confessionsstande große Erregung bei den lutherischen Agnaten, bei der Bürgerschaft und dem Landgrafen

g: nach allen predigten von allen Cantzeln in communibus precibus vor die verordnete Regentin vnd Vormundin muste proclamiret werden. Doctor Weisel sagte, von etlichen Dingen : Wen die nicht solten gehalten werden: so wolle er das er verdampt werde etc. sof sich nicht lang hernach zu Giesen zu todt : Wer weiß wie ihm geschehen. O levitatem : Grose leut fehlen auch ps. 62. Gott behüt vor solchen Dingen : Vnd wurde bald hernach der Wohledle vnd Strenge, Junker Georg Diederich Volmar von Bernsdorf [1]), Ihrer gnaden S. nun etlich jahr gewesener trewer Hoifmeister, welcher sowohl bey die Vnderthanen allen, als bey Ihren gnaden, sonderlich in der vnfriedlichen Zeit grose trew erwiesen, vnd viel gefahr ausgestanden, magno, me judice, populi damno, suo vero cum commodo maximo, beurlaubet, vnd der grose Haderer Thomas Maulius von Greifenstein (21 Octob.) wieder beruffen; gemelter Herr Hoifmeister aber wurde von ihren furstl. gn. Herrn Landgraf Georgen etc. zum Hoifmeister der Jungen Printzen gehn Giesen, vnd hernacher zum furstlichen Präsidenten zu Darmstadt angeordnet : Sic piis omnia cooperantur in bonum Röm 8.

Anno 1640 im anfang des januarij sind die Weimarischen Volker [2]) in Ober Hessen [3]) ankommen, vnd hat sich Oberster Rosa [4]) mit vielem

---

von Darmstadt hervorrief, ohne daß eigentliche Schritte dagegen gethan wurden. Am 5. Oktober schickte sie bereits ihre Kinder, um sie in der reformierten Religion erziehen zu laßen, zu ihrer Schwester, der Landgräfin von Hessen-Kassel, sie passierten an diesem Tage Merlau in einer Kutsche, um nach Ziegenhain, unter Geleit „des langen Hessen Compagnie Dragoner" gebracht zu werden, wie der hessische Amtmann List in Merlau an den Landgrafen berichtet. Dieser lange Hesse war ein Kasselischer, als kühn bekannter Reiteroberst. (Keller, die Leiden des nassauischen Volkes etc., Seite 422.) S.

[1]) Bereits am 21. Oktober, also noch nicht zwei Monate nach Albert Ottos Tode, wird die bisher regierende Beamtenpartei gestürzt und wie es scheint, reiner Tisch gemacht. Maul wird als Amtmann wieder zurückgerufen, Bernshofen (nicht Bernsdorf), der nach Bilgens Tode wohl den Haupteinfluß hatte, wird entfernt und scheidet in unfreundlicher Weise. Letzterer wurde im Dezember 1639 Hofmeister der zwei jungen Landgrafen von Darmstadt, was er bis 1642 blieb, wo er im Herbst zum Oberamtmann von Darmstadt verordnet wurde. Daneben wurde ihm auf eine Zeit lang nach einem Schreiben des Landgrafen Georg II. an den Keller zu Kelsterbach (Darmst. Archiv) „das Haushofmeisteramt und Direktion bei unserer Hofstatt" aufgetragen. — 1645 kommt er noch als Oberamtmann in Darmstadt vor. S.

[2]) Es ist die hinterlassene Armee des im vorhergehenden Sommer verstorbenen Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar, sie stand unter französischem Kommando. Über das plötzliche Erscheinen derselben in unserer Gegend zu Anfang des Jahres 1640 siehe Erläuterung XLIV. M.

[3]) Es ist natürlich nicht die heutige darmstädtische Provinz Oberhessen gemeint, sondern das alte eigentliche Oberhessen mit den Städten Biedenkopf, Marburg, Kirchhain, Gießen, Grünberg und Alsfeld, das seit 1623 ungeteilt dem Hause Hessen-Darmstadt gehörte. Vergleiche Erläuterung XVII. M.

[4]) In der Weimarischen Armee dienten zwei Brüder von Rosen, Reinhold und Volmar. Letzterer hieß gewöhnlich „der tolle Rosen", ersterer der Direktor Rosen, weil

Volk in Grunberg gelegt, vnd daselbst gar vbel gehauset, meine mobilia so ich in meiner behausung daselbst gehabt, fast alle theils verstolen, verbrant, verwustet, darzu Ritmeister Birkhamer durch sein gesindlein weidlich geholfen, vnd mir verderblichen schaden gethan, aus Wetterfelden ist mir alles gefutter vnd stro, nach grunberg gefuhret worden, das man auch nicht gesehen, wo etwas gelegen, da ich vnderdesen mit meinen Pfarkindern, in laubach in grosem elende gesessen, hab nichts von meiner Pfarr bekommen, muste gefutter vor mein arm Viehe kaufen etc.

Nach 14 wochen [1]) zoch Oberster Rosa aus Grunberg, hat (anders schadens zu geschweigen) bald den 4 theil an bewen theils beschadiget, theils gar ingerissen vnd verbrant : in schotten sind der bosen volker noch viel blieben biß zum ausgang des Maji [2]), da ich auf Trinitatis nach funf monten, mit meinen pfarkindern nach Wetterfelden vnd Rötges gezogen. Vnd ist wenig sommerfrucht ausgestellet worden.

Als sich nun den 24 Junii 1640 die weimarischen Volker wieder in

---

er durch das Testament Herzog Bernhards zu einem der vier Direktoren der Weimarschen Armee ernannt worden war. Vergleiche Erläuterung XLII. Aus einem livländischen Adelsgeschlechte stammend, das aus Deutschland dahin eingewandert war, war Reinhold von Rosen mit seinem Bruder in schwedische Dienste getreten, hatte, von Banner beleidigt, sich an Herzog Bernhard angeschlossen und seitdem in allen Feldzügen bis zum Jahre 1647 hohe Ehre erworben (Barthold II. 594). Auf der Herrschaft Bollweiler im Elsaß, die er als Lohn seiner Thaten erhalten hatte, starb er als französischer General im Jahre 1667. Dieser Reinhold von Rosen, Direktor der Weimarischen Armee, war es ohne Zweifel, der — nach dem Grünberger Kirchenbuch vom 17. Januar bis 8. April, also 12 Wochen, nicht 14, wie Cervinus sagt — Grünberg plagte (siehe darüber Näheres in Erläuterung XLIV); denn diejenigen Rosischen Völker, welche um dieselbe Zeit in Friedberg (vom 7. März an) lagen, werden (Merian, Hassia S. 63) als die „Doll Rosischen" bezeichnet, waren also die Völker des anderen Rosen. M.

[1]) Nach dem Grünberger Kirchenbuch waren es nur 12 Wochen. „Den 8ten April", heißt es da, „zogen die völker an dießem ort hinweg nach dem Fuldischen land zu". Rosen muß früher als die übrigen Weimarischen Regimenter Oberhessen verlassen haben, denn diese zogen erst Ende April (nach dem alten, im Majo (Th. Eur. IV. 197) nach dem neuen Kalender) ab, und am 6. Mai n. K. standen sie schon um Erfurt mit Banner vereinigt. Siehe Erläuterung XLIV. Rosen scheint zur Deckung der Flanke gegen die Bayern, die Main aufwärts vorrückten, früher aufgebrochen zu sein. M.

[2]) Wenn Cervinus Angabe bezüglich „ausgang des Maji" ganz zuverlässig ist, so gehörten diese bösen Völker in Schotten zu der schwachen Abteilung des in Oberhessen und der Wetterau (vor allen in Friedberg) zurückbleibenden „tollen Rosen". Denselben griffen sehr bald die vom Main her andringenden Bayern an und nahmen ihm am 22. Juli Oberursel weg. Ja, schon Anfang Mai, als eben die weimarsche Armee Oberhessen verlassen hatte, scheinen feindliche Streifparteien durch die Rhön bis in den Vogelsberg vorgedrungen zu sein, denn im Laubacher Kirchenbuch findet sich beim Jahre 1640 die Notiz : „den 9. Mai ein schwedischer (also Weimarischer) Soldat, so erschoßen von den Kaiserischen ohne Ceremonien" sc. begraben. M.

Obern Hessen begaben [1]), hab ich mit meinen Pfarkindern wieder in Laubach flihen musen, biß auf den 6 tag julij, da sich die Volker wieder Obenaus gewendet, sind wir wieder eingezogen, geschehen den 24ten Julij.

Den 17 tag Septembris ist Oberster Rosa wieder durchs land gezogen vnd ein nacht zu Grunberg gelegen, ist gehn fridberg gezogen, dahin er sich geleget, das keiserische lager wahr damals bey firschlar [2]), bey vns ist alles vol schrecken, vnd vnsicher gewesen. Das wir wieder in Laubach haben flihen musen.

Als sich nun die keiserische armeen vnder Ertzhertzog Leopoldo [3]) nach

---

[1]) Ende Juni ging General Banner mit den Schweden, Hessen und Weimarischen aus Franken zurück „auff Kreutzburg (an der Werra, nördlich von Eisenach) und von dannen gegen Ziegenhain, er vermeynte dem Feind — der über die Rhön vordrang — in Rücken zu gehen und kamen unverrichter Dingen wieder zuruck; das Hauptquartier wurde um diese Zeit deß Junii zu Kreutzburg gehalten" (Th. Eur. IV. 368). Dieser, wie es scheint, von den Weimarischen Völkern ausgeführte und mißglückte Umgehungsversuch hat höchst wahrscheinlich die Flucht der Wetterfelder in der Zeit vom 24. Juni bis 7. Juli veranlaßt; denn „Obenaus" heißt : nach dem Vogelsberg, nach Nordosten und Osten zu, und von ebendaher waren die Weimarischen auch gegen Oberhessen vorgerückt, wie sich aus den Worten „wieder Obennaus gewendet" ergiebt; Kreutzburg und Eschwege aber, in deren Nähe die Weimarischen Ende Juni ihr Standquartier hatten, liegen von Oberhessen resp. Laubach aus in der angegebenen Richtung. Anders läßt sich nach dem, was mir über die Kriegs-Operationen dieser Zeit bekannt ist, das auffallende Erscheinen der Weimarischen in Oberhessen Ende Juni 1640 nicht erklären. M.

[2]) Fritzlar, vor 1000 Jahren Fridislare (= Friedensstätte) geheißen, eine der ältesten Orte Hessens, liegt an der Eder, 10 Meilen nördlich von Laubach. Bonifacius († 755) hatte daselbst wie in Amöneburg ein Kloster und eine Kirche gegründet; bei dieser zu Cervinus' Zeiten dem Erzbischof von Mainz gehörigen Stadt hatte die kaiserlich-bayrische Armee im August und September 1640 ein festes Lager bezogen und bald darauf ihr gegenüber bei Wildungen das schwedisch-weimarische Heer gleichfalls sich gelagert. Siehe Näheres darüber in Erläuterung XLIV. Zu einer Schlacht kam es nicht. Der Unthätigkeit im Lager von Wildungen überdrüßig, zog Oberst Reinhold von Rosen in der zweiten Hälfte des Septembers in die Wetterau, um die Kaiserlichen unter Horst und Geleen (Theat. Eur. IV. 200 „Gallen"; Dieffenbach, Friedb. fälschlich „Gallas"), die „in der Nähe schon vorhanden waren", wie das Theatrum Eur. sich ausdrückt, wieder aus der Wetterau zu verjagen. So kam Reinhold von Rosen — nicht Volmar, wie Klewitz in der Anmerkung S. 60 meint — am 17. September nach Grünberg, das gerade auf seinem Wege lag; denn er hat wohl die alte Straße, die von Fritzlar über Kirchhain, Burggemünden und Grünberg nach Friedberg führte, eingeschlagen. In Friedberg verstärkte er die Besatzung, zog die in der Gegend zerstreuten Weimarischen Völker an sich, erstürmte am 29. Oktober das feste Homburg vor der Höhe und setzte alles Land bis Mainz und Höchst in Schrecken. M.

[3]) Erzherzog Leopold Wilhelm von Österreich, des Kaisers Bruder, zum Priester, nicht zum Kriegsmann erzogen und seit seiner Kindheit mit geistlichen Würden überhäuft — er war Erzbischof von Bremen und Olmütz, Bischof von Halberstadt, Straßburg und Passau, Fürstabt von Hersfeld, das evangelische Erzbistum Magdeburg, das er im Alter

dem lande gewendet, ist Oberster Rosa den 22. Octobris zu fridberg aufgebrochen, neben laubach hingezogen [1]). Die keiserische armeen hat mit Leopoldo im November zu Grunberg vbel gehauset [2]), die Beyerische armeen in Laubach vnder Oberst Merci [3]) gelegen, damahls sind mir zu Wetterfelden 4 fuder korn, vnd 4 wagen hew weggangen, zu laubach in

---

von 11 Jahren erhalten hatte, hatte er 1635 im Prager Frieden wieder abgeben müssen — strenger als ein Mönch, von seinem Vater Ferdinand II. ein Engel genannt und enthaltsam in den erlaubtesten Genüssen (Barthold II. 166), hatte nach Gallas schmählichem Rückzug nach Böhmen 1639 (s. Erl. XLIII) im Alter von 23 Jahren den Oberbefehl über die kaiserliche Kriegsmacht übernommen und zu Beginn des folgenden Jahres Böhmen von den Schweden befreit. Über seinen Rückzug aus Norddeutschland, der ihn mit seiner Armee am 29. Oktober a. St. nach Amöneburg und am 12. November nach Grünberg führte, sowie über seinen Aufenthalt daselbst, siehe Erläuterung XLV. M.

[1]) Als sich Ende Oktober 1640 die kaiserlich-bayerische Armee auf ihrem Rückzuge nach Oberhessen wandte, bei Kirchhain ein Lager bezog und entschlossen war, die Reste des Weimarischen Heeres zu vernichten, war Reinhold Rosen, der, wie wir gesehen, losgelöst von der Weimarischen Hauptarmee, bisher die Wetterau in Schrecken gesetzt hatte, in großer Gefahr. Er mußte sich bergen. Doch der Tollkühne zog sich, eine geringe Besatzung in Friedberg zurücklassend, in aller Stille mitten durch Oberhessen — dabei kam er am 22. Oktober a. St. an Laubach vorbei — nach Treysa unweit Ziegenhain zurück und trat den heranziehenden Kaiserlichen so keck entgegen, daß 3000 Reiter zu seiner Vernichtung von Kirchhain aus abgeschickt wurden, diese aber schlug er am 5. November bei Ziegenhain glänzend. General-Wachtmeister von Breda, der Anführer dieser Reiterschar, fand dabei durch die Kugel eines Ziegenhainer Scharfschützen (Valentin Muhly) den Tod (Rommel IV. 599). Die Stelle, wo Breda fiel, ist durch ein Denkmal an der Straße zwischen Ziegenhain und Neukirchen bezeichnet, und Bredas Schlachtschwert wird noch heute auf dem Rathause zu Ziegenhain aufbewahrt. M.

[2]) Über den Aufenthalt des Erzherzogs in Grünberg und das Hausen der Kaiserlichen daselbst in der Zeit vom 7—13. November enthält das Grünberger Kirchenbuch einen ausführlichen Bericht. Siehe denselben in Erläuterung XLV. M.

[3]) Im bayrischen Heere standen damals zwei Freiherrn von Mercy, Franz und Kaspar. Ersterer ist der berühmte bayerische Feldmarschall, der seit 1638 aus lothringischen Diensten in kurbayerische als Generalfeldzeugmeister übergetreten war und im Juni 1640 den Einbruch Banners nach Franken verhinderte. Welcher von den beiden Mercys derjenige war, welcher damals in Laubach lag, wird sich kaum ausmachen lassen. Ob Franz von Mercy mit den Kaiserlichen nach Niederhessen und von da im November zurück nach Oberhessen gezogen war, habe ich nicht feststellen können, der jüngere Mercy, Kaspar, der kurbayerischer Generalwachtmeister war, befand sich nachweislich im November bei der Armee Leopolds, denn er rettete die am 5. November von Rosen bei Ziegenhain geschlagenen kaiserlichen Reiter. Nach Rehm II. 420 standen beide damals in Oberhessen und waren beide an den Kämpfen gegen Rosen beteiligt. Wenn dem so ist, so ist es nach dem Wortlaut „die bayrische Armee unter Oberst Mercy" ohne Zweifel der Generalfeldzeugmeister, also der ältere, berühmtere gewesen, welcher damals zu Laubach im Quartier lag. Fünf Jahre später fiel er in der Schlacht bei Allersheim am 3. August 1645, während seinen Bruder gerade ein Jahr vorher in den Kämpfen um Freiburg im Breisgau am 5. August 1644 der Tod ereilt hatte. M.

Johan Stollen schewern wurden mir 5½ fuder Haver vnd gersten rein außgetroschen, das ich auch das stro nicht bekommen, vnd muste von meinem gefutter das ich dahin geflehnet, 14 geul funf gantzer tag halten, muste Caspar Madern [1]) von Rupersburg ein Leutenand vnder den beyerischen volk fast 14 tag am tisch halten, damahls ging zu Grunberg auch follens an Haußrath hin, was mir die Rosischen vbrig gelassen [2]), in einer kammer im Hospital, dahin ich es hatte zusammen getragen. Vnd blieben im aufbruch der beyerischen Volker 12 tode soldaten zu Wetterfelden ligen, zwen tode schelmen in der Pfarrstuben, ein tod Weibs Person in der pfarschewern, war halb von den Hunden gefressen war ein elend spectakel [3]). Darauf sich Oberster Rosa in Alsfeld gelegt [4]). Vnd weil die gantze zeit in keinem

---

[1]) Der Ruppertsburger Kaspar Matern, einer Familie entstammend, die heute noch in Laubach existiert, hatte natürlich von der Pike auf gedient d. h. er war als gemeiner Soldat unter das bayrische Kriegsvolk getreten — vielleicht in den Jahren 1623—25, in denen unsere Gegend häufig voll von Bayern lag (vergleiche S. 60 ff.). Denn, um vom Musketier oder gemeinen Reiter zum Lieutenant zu avancieren, dazu gehörte doch bei einem nicht ganz besonders hervorragenden Soldaten eine ziemliche Zeit, mindestens 10 Jahre, wenn das Glück ihm so wie dem Augustin Fritsch günstig war. Dieser war — das wollen wir Beispiels halber anführen — im Jahre 1618 als Musketier in ein bayerisches Regiment eingetreten, dann wurde er Gefreiter, 1626 Korporal, 1627 Wachtmeisterlieutenant und 1628 Lieutenant, darauf 1632 Fähnrich und erst nach 14jähriger Dienstzeit Hauptmann. M.

[2]) Es war in dieser Zeit grimmig kalt. Die Soldaten brauchten daher viel trockenes Holz. „Die Kirchen auf den Dörfern wurden ganz verwüstet", sagt Pfarrer Rosarius, „in der Kirche zu Stangenrod wurden alle gestühl verbrand; der newe boden der Kirch zu stangerod, den ich mit großer Mühe durch die beyde Gemeinen repariren lassen, verbrannten sie auch gantz. Ist auch geschehen in der Charwoch h. a., da die aliirten zuerst und hernach die Franzosen (als weimarsche Völker) die Kirch eingenommen und diese die Wände verbraunt haben". So haben die Kaiserlichen in der That, wie auch das Th. Eur. IV. 200 sagt, „auffgeraumet, was die Weimarischen im Ende deß Aprilen und Eingang Maji ligen lassen". M.

[3]) Während derselben Zeit (Mitte November 1640) starben in Laubach ein bayerischer Soldat und ein Soldatenkind „außm Siehenhauß" und im Dezember von zurückgebliebenen Weibern und Kindern der bayerischen Armee „Eins Soldaten weib außm Wurtenberger land, so ein Kindlein hinterlassen" und „ein Soldatenkindlein aus des Hutmachers hauß". Die Zahl der Weiber, welche den Heeren folgte, war bekanntlich in der letzten Zeit des Krieges unerhört groß. Als im Frühjahr 1645 niederhessische Truppen in Lich lagen, wurden während etwa 4 Wochen 5 Soldatenkinder daselbst geboren (am 24. und 29. März, 23., 27. und 29. April), deren Väter aus „Thüringen, Eisenach, Böhmen, Nordhausen und Paderborn" gebürtig waren. M.

[4]) Kaum schickten sich die Kaiserlichen Mitte Dezember an, die Wetterau zu verlassen (siehe Erläuterung XLV), so tummelte sich auch Rosen, der nach seinem Siege bei Ziegenhain Alsfeld überfallen hatte, schon wieder hinter ihnen her. So überfiel er in der ersten Hälfte des Dezembers nicht weit von Frankfurt 1000 kaiserl. Kürassiere und nahm ihnen reiche Beute ab. Die gemeinen Reiter bekamen deren so viel, daß sie „den Bauern

dorf zu bleiben gewesen, hab ich (mich?) mit beiden Gemeinden Wetterfell vnd Rotges in Laubach musen aufhalten, hab in Maurthomas Haus[1]) daselbst gewohnet, mit meinen Pfarkindern die heiligen Weihnachten, mit Predigen, vnd Sacrament reichen in grosem elende celebriret vnd hingebracht.

Auf den Newen jahrs tag 1641. haben 3 personen aus Obern bessingen in gemeltem Hause bey mir Communiciret.

Dieser jamer hat 16 wochen gewehret, biß ich den 31 Januarij 1641 wieder erstmahl zu Wetterfelden geprediget. Bin aber noch nicht dahin gezogen.

Vnder desen hat man immer gehn fridberg Contribuiren musen Vnd als den 28ten martij die fridberger Soldaten[2]) in laubach gefallen, vnd

ein ziemliches auffzuklauben hinterlassen" (Th. Eur. IV. 203). Rosens eigentlicher Zweck bei dieser Kavalkade war aber der, den in Weintonnen verpackten französischen Sold der Weimarischen aus Frankfurt abzuholen, was ihm auch trefflich gelang. Er brachte das französische Geld nach Mühlhausen. Dieser Streifzug zeigt deutlich, daß es auch nach dem Abzug der Kaiserlichen und Bayern auf dem Lande noch nicht sicher genug war, um die nach Laubach geflüchteten Landleute, unter denen sich diesmal auch Oberbessinger finden, zur Rückkehr in ihre Dörfer zu veranlaßen. Gewiß machten auch sogenannte Merodebrüder, die in Scharen großen Heeren nachfolgten, die Gegend noch unsicher. Die Festung Lich war ebenfalls voll von geflüchteten Landleuten. Während nämlich im Jahre 1639 von den 46 zu Lich verstorbenen Personen nur 6, und von den 45 im Jahre 1641 verstorbenen Personen nur 9 Fremde waren, starben im Jahre 1640 4—5 mal so viel Landleute in Lich als in den genannten Jahren, von den 79 Todesfällen des Jahres 1640 kamen nämlich nur 39 auf die Stadt Lich, 40 auf Flüchtlinge. Ende Januar kehrten die Wetterfelder wieder in ihr Dorf zurück, denn Cervinus predigt am 31. Januar das erste Mal wieder bei ihnen. Er selbst aber zog erst im April 1641 wieder in seinen Pfarrhof ein, den er über ein halbes Jahr hatte meiden müssen. M.

[1]) Thomas Maul brauchte jetzt sein Haus wieder, Cervinus konnte es daher nicht mehr miethen (siehe oben). S.

[2]) Es waren kaiserliche Soldaten vom Beckschen Regiment, welches der General Geleen beim Abzug der kaiserlichen Armee aus der Wetterau am Ende des vorhergehenden Jahres in der Reichsstadt Friedberg zurückgelassen hatte. Das Regiment erhielt sich, wie dies damals allgemein üblich war, durch Kriegssteuern oder Kontributionen, die es in Friedberg und den umliegenden Orten ausschrieb. Zu diesen Orten gehörte, wie wir sehen, auch die Grafschaft Laubach. Mit großer Strenge wurde die angesetzte Kontribution beigetrieben. Weigerte man die Bezahlung — wie das am 28. März in Laubach geschah — so wurde dem Landmann das Vieh aus den Ställen geholt. Da suchten dann die armen Leute ihr letztes Geld zusammen und zahlten die Kontribution, um nur ihr Vieh, das von jenem Feldkaplan, der 1639 in Friedberg lag, sehr richtig ultimum solacium et in sementem aestivum necessarium praesidium genannt wird, wieder zu bekommen. Nicht lange darnach (Mai) zog übrigens das Becksche Regiment von Friedberg ab, und Friedberg wurde dafür von 3 Kompanien des Mandelslohischen Regiments besetzt, die schon im Juli von 90 Reitern des Königseckschen Regiments abgelöst wurden, nach deren Abzug im September Obr. Lieutenant Johann Winther mit einer Freikompanie hierher verlegt

wegen anstendt Contribution exequiret, haben sie meine 2 ochsen vnder anderm Viehe auch mit weg genommen kosten mich 5 thaler biß ich sie wieder bekommen.

Den 8 tag Aprilis 1641. ist Herr M. Caspar Hoifmann Pfarherr zu Dreiß Horlof zu Grunberg gestorben, vnd an seine stadt Herr Johan Jacob Hanenfeld Lichensis gehn Dreyß beruffen worden.

Den 27. tag Aprilis bin ich wieder auß laubach gehn Wetterfelden gezogen.

Von der zeit biß in den December ist es Gott lob, im lande leidentlich hergangen [1]), doch hat es jehands Parteien [2]) gegeben die nicht viel

---

wurde. Ein Soldat dieser Kompanie „Cunrad König, ein winterischer Soldat, von Stangenrod bürdig" hielt am 11. Sonntag p. Trin. Hochzeit zu Laubach mit „Beuker Annen". Bis in den Mai 1647 blieb Friedberg in der Gewalt der kaiserlichen Soldaten, die fort und fort ihren Unterhalt bestritten durch Kontributionen aus den umliegenden Grafschaften, wie denn Cervinus auch noch 1645 schreibt : unterdesen hat man continue von etlichen Jahren her nach Friedberg contribuiren müssen. M.

[1]) Wie es kam, daß während des Jahres 1641, das zu allem Glück ein äußerst fruchtbares war (Keller S. 300), verhältnismäßig große Ruhe in unserer Gegend herrschte, darüber siehe Erläuterung XLVI. M.

[2]) Parteien waren kleinere Abteilungen von Soldaten, welche heimlich ausgeschickt wurden, um Kontributionen einzutreiben, Vieh und Lebensmittel zum Unterhalt ihrer Truppen vom Lande heranzuführen, feindliche Geld- und Lebensmitteltransporte wegzufangen und dem Gegner auf jegliche Weise Abbruch zu thun. Solche Parteien schlichen sich oft tief ins Land hinein. Ein Zeitgenosse (Grimmelshausen) schildert uns das Treiben der Parteigänger in der zweiten Hälfte des Krieges folgendermaßen. Der General Götz (vergleiche S. 99 Anm. 3 und S. 101 Anm. 1) hatte bei der Eroberung Westfalens drei feindliche (hessische) Guarnisonen übrig gelassen, „denen war ich, erzählt der (kaiserliche) Jäger von Soest, gewaltig molest, dan ich lag ihnen mit geringen Parthehen bald hier bald dort schier täglich vor den Thoren, und erhaschte manche gute Beute, und weil ich überall glücklich durchkam, hielten die Leute von mir, ich könte mich unsichtbar machen, und wäre so fest wie Eisen und Stahl, davon ward ich geförchtet wie die Pestilentz und schämten sich 30 Mann vom Gegentheil nicht, vor mir durch zu gehen, wen sie mich nur mit 15 in der Nähe wusten. Zuletzt kam es dahin, wo nur ein Ort in Kontribution zu setzen war, daß ich solches alles verrichten muste, darvon ward mein Beutel so groß als mein Name, die vornehmste Parteygänger vom Gegentheil entsatzten sich und den Landmann hielt ich durch Forcht und Liebe auf meiner Seiten, denn ich wuste meine Widerwärtige zu straffen, und die, so mir nur den geringsten Dienst thäten, reichlich zu belohnen. Solcher Ursachen ging keine Partey, keine Konvoy, Begleitung von Kaufmansgütern, noch keine Räis auß deß Gegentheils Posten, deren Außfahrt mir nicht zu wissen gethan ward, als dann conjekturirte ich ihr Vorhaben und machte meine Anschläg darauf." Ähnlich wie in Westfalen gings damals in der Wetterau zu. Von Friedberg und Amöneburg aus durchzogen kaiserliche Parteien Oberhessen und die Wetterau, um Kontributionen einzutreiben etc. Dabei wurden sie wohl nicht selten von den Niederhessen gestört, deren Parteien von Wetzlar aus, das sie besetzt hatten (Rommel IV. 560), bis in unsere Gegend streiften. Bei diesem kleinen Kriege hatte natürlich der arme, schon genug gedrückte Land-

nutzen geschaft, Rotges ist einmahl geplundert worden, ich hab den mehren theil frucht vnd gefutter mit grosen vnkosten nach laubach gefuhret.

biß in den 21ten December, da Vrias von breitenbach [1]) mit 500 reutern gehn freiensehn kommen, vnd das Hatzfeldische Volk [2]) wieder durchs land gezogen, damahls sind wir wieder gehn laubach geflogen, vnd den 29ten Decembris wieder gehn Wetterfel gezogen.

Den 10ten Martij 1642. hat der Hochwohlgeborne Grav vnd Herr Herr Mauritius Grave zu Wieth vnd freyherr zu Runckel [3]) mit der auch Hochwohlgebornen Grevin vnd fraw Catharinen Julianen etc. graflichen witwe zu laubach daselbst graflichen beylager gehalten, vnd ist das leidige gezengk, wegen der Vormundschaft [4]), vnd ander Dinge zwischen der fraw

---

mann das Meiste zu leiden, denn die Parteigänger stahlen und raubten, wo sie konnten (vergleiche die Erzählung im Simplicissimus II. 31) und plünderten auch wohl ganze Dörfer aus, und „daß sie nicht viel Nutzen geschafft", wird darnach jeder gern unserem Chronisten glauben. Im Oktober desselben Jahres, in welchem Röbges von einer Partei ausgeplündert wurde, traf auch — vielleicht gar bei derselben Gelegenheit — die Wetterfelder dasselbe Schicksal durch eine niederhessische Partei, denn im Sterbregister des Kirchenbuchs heißt es unter dem 30. Oktober 1641 : „Menges Trap von den hessischen Mordern bei der Wetterfelder Plünderung erschossen, begraben worden". M.

[1]) Schon 1628 hatte der hessische Reiteroffizier Urias von Breitenbach mit seinen Reitern in der Grafschaft Laubach gelegen, jetzt — 1641 — kam er offenbar als Kommandeur eines ganzen Regiments (= 500 Reiter), das ohne Zweifel dem durchziehenden Hatzfeldischen Corps angehörte. Nach dem was S. 101, Anm. 2 gesagt worden ist, scheint das hier von Urias von Breitenbach kommandierte Reiterregiment identisch zu sein mit dem (nach Pfau 1779, S. 214) von Urias Martin kommandierten, aus 3 hessischen und 3 nassauischen Kompanien zusammengesetzten Reiterregimente des Grafen Ludwig Heinrich von Dillenburg, das in der That um diese Zeit mit dem hatzfeldischen Corps aus Sachsen nach dem Nassauischen zurückkehrte (Pfau 1779, S. 519). M.

[2]) Das Hatzfeldische Volk zog damals von Sachsen nach dem Rhein und zwar in großer Eile, weshalb Cervinus auch nur 8 Tage lang hinter Laubachs Mauern Schutz zu suchen brauchte. Näheres über diesen Zug, sowie über seine Veranlassung siehe in Erläuterung XLVII. M.

[3]) Moritz Christian Graf zu Wied, Sohn des Grafen Hermann II. und der Gräfin Juliane Elisabeth zu Solms-Lich, geboren 10. Januar 1620, gestorben 1653, wohnte in Runkel an der Lahn. Bald nach der Geburt ihrer Tochter, der Gräfin Maria Belgica Charlotte zu Wied, trennte sich Catharine Juliane wieder von ihrem Gemahl und siedelte mit ihrer Tochter nach Laubach über, da sie vermöge ihres herrschsüchtigen Wesens und unruhigen Temperaments sich nicht mit ihm vertragen konnte und auch dort von der Bevölkerung durchaus nicht geliebt war. (Reck, Geschichte der Häuser Isenburg, Runkel, Wied, Weimar 1825.) S.

[4]) leidige gezengck wegen der vormundschaft. Natürlicher Weise wurde durch die Vermählung der Gräfin Wittwe die Unzufriedenheit bei allen betheiligten Seiten mit der usurpierten Vormundschaft nur gesteigert, und da sie eigenmächtig nach ihrer Vermählung die Grafen Wilhelm und Ludwig zu Solms Greifenstein (natürlich reformierte) zu Vormündern ihres Sohnes und Landes-Regenten einsetzte, so ereiferte sich die Bürger-

Grevin vnd den Solmischen Herrschaften etc. auch mit der burgerschaft in laubach an vnd in follem schwang gangen, daruber alle gerechtigkeit im lande gefallen, vnd viel boses beiderseits verubt worden, Intra muros iliacos peccatur et extra [1]) : Gott gebe das es einmahl ein end nehme, frommen leuten, wird zeit vnd weil bey solchem Handeln lang, vnd haben wenig lusten daran.

Anfang des Aprilis ist die beierische Armeen [2]) wieder ins landt

---

schaft noch mehr, die außerdem (siehe unten) noch verschiedene Beschwerden anzubringen hatte, so daß den neueingesetzten Vormündern die Huldigung verweigert und die Stadtthore verschloßen wurden. Die Bürgerschaft vereinigte sich mit der Licher gräflichen Herrschaft, einen Proceß wegen dieser Dinge beim Reichskammergericht in Speier anhängig zu machen, was noch in demselben Jahr 1642 (siehe unten) geschah. Im Jahr 1644 erschien dann auch ein Mandat, durch welches Catharine Juliane und die Greifensteiner der Vormundschaft entsetzt, dagegen die Licher Grafen zu Vormündern angewiesen wurden. Das Mandat wurde unbeachtet gelaßen und die bisherigen Vormünder hielten mit Gewalt ihre vermeintlichen Rechte aufrecht, ja, die Greifensteiner rückten mit „30 Mann regulirter und 120 Mann Ausschuß" (alte Landwehr) in Laubach ein, und schritten gegen ihre Gegner mit Strafen ein, bei welcher Gelegenheit der Bürgermeister von Lich, Pauly, der sich dieses Processes sehr lebhaft angenommen hatte, aufgehoben und in Gewahrsam nach Grüningen gebracht wurde. Ums Jahr 1649 bestätigte zwar das machtlose Reichskammergericht das frühere Urtheil, wodurch die Grafen Philipp Reinhard von Hohensolms und Ludwig Christoph von Lich zu Vormündern in Laubach bestimmt waren, allein im Jahre 1655 war der Proceß noch immer nicht zu Ende und scheint erst mit der eingetretenen Volljährigkeit Carl Ottos allmälig gegenstandlos geworden zu sein. (Knochs ungedruckte solmsische Geschichte. Baruther Archiv.) S.

[1]) Dieser dem Horaz (Ep. I. 2 v. 16) entlehnte Vers lautet eigentlich etwas anders: Iliacos intra muros peccatur et extra; er drückt ungefähr dasselbe aus, was Cervinus unmittelbar vorher deutsch gesagt hat : auf beiden Seiten werden Fehler gemacht.

M.

[2]) Die bayerische Armee zog ebenfalls dem Niederrhein zu. Die Veranlassung war hier dieselbe wie beim Marsche des Hatzfeldischen Corps. Siehe darüber Erläuterung XLVII. Während der Einlagerung der Bayern im April kamen allein drei Soldatenfrauen in Laubach nieder : dem Obrist-Wachtmeister Herbert Klenke von Renkhausen wurde eine Tochter geboren, die er noch am Tage vor dem Abmarsch (10. Mai) taufen ließ, desgleichen dem Georg Weber, einem bayerischen Reuter, und Konrad Jung, „einem bayrischen Soldaten von Obenthal bey Sprengling".

In derselben Zeit hat sich „Abreas Hieblin, ein bayrischer Soldat von Muespach im Land Sundtgaw (Baden, Oberrheinkreis, 1 Stunde von Emmendingen) mit seiner Braut Anna Borges von Brielln gefreytens hinderlaßene Witiben alhier in der Kirchen ehelich zusammen geben laßen. 23. April". Der Troß der Heere nahm, wie schon erwähnt, in den letzten Jahren des Krieges ebenso zur Plage der Heerführer wie zum Unglück der von den Heeren durchzogenen Länder in erschreckender Weise zu. Der bayerische Kornett Stammen, der mit Weib und Kindern, 2 Knechten und 5 Pferden den nach Laubach geflüchteten Cervinus in seinem gemieteten Häuschen plagte, ist ein sprechender Beleg dafür. Im Jahre 1648 berichtet der bayerische General Gronsfeld, daß bei der kaiser-

kommen, wir wieder gehn laubach geflogen, hab ich einen Cornet Johan Stammen von achen [1]) mit weib vnd kindern 4 knechten vnd 5 geulen ins Haus bekommen, vnd nachdem einen verhurten buben auch ein Cornet mit 4 geulen und 2 knechten, kosteten mich viel im Hause, frasen 2 schwein, 1 schon kalb, vnd wurde mir ein schone kalbin so ich ins schloß geflehnet von vnsrer gn: Fr: hingegeben, hette mir wohl bleiben konnen, wenn man mirs gegonnet hette : muste aber hören, Wan ich noch eine kuh hette, was ich mehr bedurfte? Gott wolle drin sehen.

Vnd als ich von diesen biß auf den 11 tag Maij wohl wahr geplagt gewesen, vnd die bosen Volker abzogen, hat mir die fraw Gravin vnbillicher weise, etlich mesten korn, vnd etlich mesten haver auf dem Schloß mit gewalt hingenommen (Gott woll es ihr zu erkennen geben, vnd verzeihen) vnd weil sie dergleichen vielen burgern gethan, vnd manchen gar hart mit-

---

lichen und bayerischen Armee 40,000 Soldaten wären, welche Kriegsrationen bekämen, und 140,000 Personen, welche nichts bekämen; wovon dieser Troß, fragt er, leben solle, wenn er die Nahrung nicht stehle und erbeute (Freytag, Bilder a. d. d. V. III. 57). So glich damals der Einmarsch eines Kriegsheeres in eine Landschaft „dem Einbruch eines fremden Völkerstammes". M.

[1]) Fast alle Völker Europas, sagt G. Freytag, sandten ihre schlechtesten Söhne in den langen Krieg. Am buntesten sah es in den kaiserlichen Heeren aus, in denen Wallonen, Iren, Italiener, Spanier und Slaven neben den Deutschen fochten, und die deutschen Soldaten selber waren aus allen Gauen unseres Vaterlands zusammengelaufen. Was für verschiedenartige Leute hat während des Krieges auch unsere Gegend gesehen! Nur selten — meist nur in den Kopulationsprotokollen — wird dem Namen der in den Kirchenbüchern aufgeführten fremden Soldaten der Geburtsort beigefügt. Aber schon diese wenigen Notizen lassen einen Blick thun in die bunte Zusammensetzung der damaligen Heere. Da finden wir als kaiserliche Soldaten : Heinrich Weber aus dem Braunschweiger Land; Melchior Liedell, Lieutenant, von Münsterberg „in der Schleßing"; Peter, einen Soldaten aus Hispania; Konrad König von Stangerod in Oberhessen; Jakob Breuner aus Dänemark; Konrad Steimeyer von Hagen in Westfalen und Veit Pruski von Stargard in Pommern. —

Als bayerische Soldaten kommen vor : Andreas Hieblin von Mußbach in Baden; Heinrich Markgraw von Goslar am Harz; Kornett Johann Stammen von Aachen in der preußischen Rheinprovinz; Konrad Jung von Ofenthal in Starkenburg; Jakob Herell von Freisingen in Bayern; Lieutenant Kaspar Matern von Ruppertsburg in Oberhessen und einer aus Thiengen im Schwarzwald. —

Unter den Schweden treffen wir an : Matthias Beunert von Leitmeritz in Böhmen; Konrad Schellenberger von Ober-Ohmen in Oberhessen; Jakob Friand von Lamothe in Lothringen; Jost Burkhart aus Thüringen und Michel Heirath aus Holstein. —

Endlich finden wir unter den Niederhessen : einen aus Böhmen, einen aus Nordhausen am Harz, zwei aus Thüringen, einen aus Paderborn in Westfalen und schließlich Johann Fritz von Wetterfeld in Oberhessen. M.

genommen, ist darauf die bittere klag zu Speir [1]) vnd viel Haber erfolget welcher noch nicht gestillet.

Hab dieß jahr meine frucht mit dem Stro wieder nach laubach gefuhrt.

Den 22. Octobris ist die grose schlacht bey leipsig [2]) gehalten worden.

Den 25ten octobris sind wir wieder aus furcht vor den keiserischen Volkern [3]) in laubach geflogen, vnd als dieselbigen voruber kommen sind wir den 5ten Novembris wieder eingezogen, deren fluchten keine ist ohne merklichen schaden abgangen, den was die bosen volker boses vnderlassen, ist von vntrewen nachbarn geschehen.

Anno 1643. den 25ten Maij ist der königsmarck [4]) mit seinen Volkern

---

[1]) Daß diese Klage von der Bürgerschaft und den Licher Grafen gemeinschaftlich wegen der Vormundschaft geführt wurde, ist oben schon gesagt, aus der Chronik und aus Akten, die mir aus dem Königl. Staatsarchiv in Idstein gütigst mitgetheilt worden sind, geht hervor, daß diese Klage auch andere Punkte betraf. Bei Gelegenheit einer Anforderung des Antheils an 100 Römermonaten, die an den Fürsten von Nassau-Hadamar zu zahlen waren (siehe unten), entspann sich eine Correspondenz zwischen der Gräfin Katharine Juliane und dem Fürsten von Hadamar, aus der hervorgeht, daß zwischen der Bürgerschaft und der Gräfin auch über die Art der Repartition der Kriegslasten Streit war, indem nemlich die Gräfin behauptete, die Stadt Laubach müße nach dem bestehenden usus die Hälfte, und die Dörfer die andere Hälfte der aufs Amt Laubach ausgeschlagenen oder entfallenden Lasten tragen, was von der Stadt, die einen für sie leichteren Vertheilungsmodus als richtig verlangte, bestritten wurde. S.

[2]) Cervinus irrt sich in dem Datum, das er selbstverständlich nach dem julianischen Kalender (vergleiche darüber Erläuterung VII) angiebt, um einen Tag. Sie fand am 2. November nach katholischem und am 23. Oktober nach protestantischem Kalender statt. Siehe über diese Schlacht und ihre Veranlassung Erläuterung XLVIII. M.

[3]) Es waren jedenfalls die um diese Zeit vom Niederrhein wieder zurückkehrenden Truppen Wahls oder vielmehr des kaiserlichen Generals Hatzfeld, deren Marsch durch die Wetterau die Wetterfelder zur Flucht nach Laubach trieb. Siehe auch darüber Erläuterung XLVIII. M.

[4]) Johann Christoph von Königsmark, „der Meister in der Kunst, auf planlos schweifenden Abenteurerzügen zu brandschatzen, zu plündern und zu veröden" (Barthold II. 177), und einer der ärgsten Raubvögel, welche damals Deutschland durchflogen, entstammte einem uralten, aber armen Adelsgeschlecht der Mark Brandenburg. Als Reiter war er in kaiserlichen Dienst getreten, den er bei Gustav Adolfs Auftreten verließ. Unter dem Schwedenkönige bildete sich dann Königsmark zum kühnsten Parteigänger aus. Im Alter von 39 Jahren erhielt er als General das Kommando über die in Westfalen stehenden Schweden, und seit dieser Zeit wird sein Name oft in der Geschichte des Krieges genannt; die letzte Waffenthat in demselben, die Eroberung der Prager Kleinseite 1648, wurde durch ihn ausgeführt. Geliebt von seinen Soldaten, die lustiges Leben und reiche Beute unter seinen Fahnen erwarteten und fanden, durchzog er Deutschland in den letzten 10 Jahren des Krieges plündernd und brandschatzend von einem Ende zum Andern. Unsere Gegend sah ihn in dieser Zeit nicht weniger als viermal, nämlich in den Jahren 1643, 1645, 1646 und 1648. Über seinen Zug im Jahre 1643, der ihn zum ersten Mal in die Nähe der Grafschaft Solms-Laubach führte, siehe Erläuterung XLIX. M.

zu Grunbergk ankommen, vnd wir wieder nach laubach geflogen, als er den 30 wieder heraus gezogen, sind wir den 12 junij wieder nach wetterfelden gezogen. Damahls ist konigsmark in Afelt gelegen, vnd bey vns gantz vnsicher gewesen.

Den 18ten Junij ist Thomas Maul Amptman zu laubach gestorben, ist niemahls ein prediger freund gewesen, gott vergebs ihm.

Den 19 junij ist konigsmarck wieder aus Ober Hessen gezogen [1]).

Den 22ten Junij haben wir wieder vor den Vnder Hessischen Volkern [2]) in Laubach flihen musen vnd da sie voruber kommen, sind wir den 6. ejusdem wieder heim kommen.

Den 10. Augusti 1643 ist der fromme alte furst: Herr Landgraf Philips zu Butsbach furstlich zur erden bestattet worden [3]).

---

[1]) Nach dem Theatrum Europaeum IV brach er am 16. Juni von Kirchhain auf. Noch im Herbst desselben Jahres sah das Land Pommern den bösen Gast. Siehe darüber Erläuterung XLIX. M.

[2]) Diese niederhessischen Völker kehrten aus Süddeutschland heim, wohin sie mit der Weimarischen Armee unter Guebriant gezogen waren. Siehe darüber Erläuterung L. M.

[3]) Landgraf Philipp, genannt „der Dritte“ oder auch „von Butzbach“, der Oheim Georgs II. von Darmstadt (vergleiche Erläuterung IV), war im Jahre 1581 geboren. Das Amt Butzbach, das Philipp 1606 erhalten hatte, fiel nach seinem Tode, da er, obwohl zweimal verheiratet, keine Kinder hinterließ, an Darmstadt zurück. Landgraf Philipp war ein kluger und gelehrter, durch europäische Reisen gebildeter Fürst. Auf seinen Schlössern, die er zu Butzbach und Philippseck (bei Münster unweit Butzbach) erbaute und von denen das erstere zu einer Reiterkaserne umgewandelt, das letztere aber 1773 abgebrochen worden ist, beschäftigte sich der Landgraf, der mit dem großen Astronomen Kepler in genauen Beziehungen stand, viel mit Astronomie und Physik und selbst mit Anfertigung mathematischer und astronomischer Instrumente, welche bis c. 1840 auf der Universitätsbibliothek zu Gießen aufbewahrt wurden. Übrigens war er in den schweren Zeiten des Krieges, worauf mehrfach schon hingewiesen worden ist, unablässig thätig, das hessische Land und insbesondere sein Amt Butzbach soviel als möglich vor Unheil zu schützen. Als er älter wurde, litt er in Folge „seiner Studien und Pervigilia“, wie erzählt wird, an Schwäche des Kopfes und der Glieder, wozu 1642 eine Lähmung der Beine trat. Gegen dieses Leiden wurde eine Schwitzkur angeordnet, bei welcher in einem Badestuhl, den der Kranke einnahm, ganz kleine silberne Schälchen mit doppelt abgezogenem Spiritus angezündet wurden. Bei der zweiten Anwendung dieser Kur war aber der Spiritus auf Anbringen des Leib-Barbiers auf heiße Backsteine gegossen worden, und dabei entzündete sich der Spiritus. Die in die Höhe steigende Flamme verletzte den „ohne das sehr matten und baufälligen Fürsten höchlich“ am Rücken, an Armen und Schenkeln, also daß er „bei Eröffnung des Schwitzstuhls herausgestürzt“ und auch „am Kopf etwas im Fall angestoßen“. Aller ärztlichen Hilfe ungeachtet starb Philipp drei Tage nach dem Unfalle, am 28. April 1643 gegen Abend. Vergleiche Walther, Landgraf Philipp im Archiv XI, S. 269—403. Des Gervinus Angabe, daß der Landgraf erst am 10. August bestattet worden sei, beruht wohl auf einem Irrtum (Walther nennt das Datum nicht), da der Verstorbene, wenn sein letzter Willen erfüllt wurde, „ohne Gepränge und Weitläufigkeit“ in der Stadtkirche zu Butzbach beigesetzt ward. M.

Den 24 Octobris sind wir abermahls wegen der Hatsfeldische volcker [1]) nach laubach geflogen, aber nach wenig tagen wieder heim kommen.

Im november haben sich die Casselische volker in Alsfelt [2]), Homberg vnd kircheim gethan, sind wir in groser furcht gestanden.

Den 4.ten augusti ao 1644. Hat vnser fraw gravin 40 hessische Soldaten [3]) den burgern zu laubach auf den Hals gelegt, sind ihnen lange zeit beschwerlich gewesen [4]).

Als etliche regimenter keiserische Volker [5]) gar vbel vmb franckfurt gehauset, sind wir wieder nach Laubach geflogen, bald wieder heim gezogen. im anfang des oktobers. vnd abermahls in fine Octobris desgleichen.

---

[1]) Graf Hatzfeld eilte in diesen Tagen vom Niederrhein nach Süddeutschland, „um Mercy und den Bayern in der Stunde der Gefahr gegen die Franzosen beizustehen". Siehe darüber Näheres in Erläuterung L. M.

[2]) Der Stadt Alsfeld bemächtigten sich diese 5000 Mann zählenden Völker unter Anführung des General-Majors Geise am 5. November (Merian, Hassia S. 21). Diese darmstädtische Stadt, die sich mannhaft wehrte, hatte mit Feldstücken und Wurfgeschütz beschossen werden müssen. Von der damals erfolgten Beschießung ist noch, schreibt Karl Dieffenbach, Geschichte der Stadt Alsfeld 1817, S. 44, „eine anschauliche Darstellung in der Hauptkirche vorhanden, welche in neueren Zeiten von Künstlerhänden wieder aufgefrischt worden ist". Kirchhäins hatte sich Geise schon vorher — Ende Oktober — gleichfalls mit Gewalt bemächtigt. Über die Gründe der Besetzung dieser darmstädtischen Ämter, welche bis Juli 1646 in der Gewalt der Niederhessen blieben, siehe Erläuterung L. M.

[3]) 40 hessische Soldaten. Wir erfahren hier, daß die „30 regulirte", die auf der Greifensteiner Antrieb (siehe oben) zum Durchsetzen ihrer Prätensionen nach Laubach gesendet wurden, hessische, das heißt Hessen-Casselische waren. Der kleine Zahlunterschied zwischen 30 und 40 braucht uns nicht irre zu machen. Hierbei sind Irrthümer möglich, auch können noch 10 Mann nachgekommen sein. Die 120 Mann Greifensteiner Ausschuß sind wohl bald nach Hause marschiert, und deshalb erwähnt Cervinus nur die Regulären als eine dauernde Plage. S.

[4]) Einer von ihnen war vielleicht der Hans Markart, von dem es im Laubacher Kirchenbuch heißt: „Hans Markart Hessischer Sergeant lest ein sohn tauffen, ward Johann Just genant. Gevattern waren Hans Zink ein Sergeant vnd Just ein Corporal vnd vnsers Herrn Rentmeisters Haußfraw. 13. Martii 1645". Übrigens lagen ganz um dieselbe Zeit auch in Lich „soldaten vnder der hessischen Armee". Die Wetterau gehörte zu den längst beanspruchten Quartieren der Niederhessen; vergleiche Rommel IV. 654. Es ist aber auch möglich, daß die Anwesenheit einer (allerdings nicht unbeträchtlichen) Abteilung Niederhessen in Lich denselben Grund hatte wie in Laubach, also mit dem Laubacher Vormundschaftsstreit zusammenhing, bei dem die Licher Grafen stark beteiligt waren; siehe oben S. 112, Anmerk. 4. M.

[5]) Es waren ohne Zweifel nicht Kaiserliche, sondern die bayrischen Regimenter Wolf und Spork; dieselben hausten im Oktober 1644 geradezu fürchterlich in der Gegend zwischen Mainz und Frankfurt. Siehe darüber Erläuterung LI. M.

Anno 1644 [1]) in fine Aprilis sind wir wieder wegen der Weimarischen volker in laubach geflogen.

Den 4ten Maij sind die Frantzösischen Volker [2]) in Grunberg kommen. vnd als Jan de Werth [3]) mit den beyerischen volkern auf kirchheim gezogen, ist aller weitzen vmb laubach vnd wetterfelden rein abgemehet, vnd verfuttert worden, vnd mir zu Wetterfelden 5 bien verderbt vnd das pfarhaus rein ausgeplundert worden,

---

[1]) Gervinus hat sich hier verschrieben, es muß „1645" heißen, wie sich — abgesehen von anderem — schon aus der Reihenfolge der Monate ergiebt. Diese Weimarischen Völker, sowie die nachfolgenden „franzosischen Volker" waren Bestandteile des am 25. April a. K. bei Mergentheim (südlich von Tauberbischofsheim) von den Bayern unter Johann v. Werth überfallenen und gründlich geschlagenen französisch-weimarischen Heeres unter Turenne, das, eiligst über den Main flüchtend, in Oberhessen Schutz suchte. Siehe darüber Erläuterung LII. M.

[2]) Seit 10 Jahren war Frankreich schon am deutschen Kriege beteiligt; vergleiche darüber Erläuterung XXXIV und XXXVI. Bis Ende des Jahres 1643 hatte es den Krieg gegen den Kaiser und seine Verbündeten hauptsächlich mit deutschen Soldaten — der hinterlassenen Armee Herzog Bernhards geführt; von da an — besonders seit Enghien und der jetzt bei Mergentheim geschlagene Turenne an der Spitze der gegen Deutschland kämpfenden Heere Frankreichs stand — bestanden dieselben zu nicht unbedeutenden Teilen aus Franzosen. M.

[3]) Johann — niederländisch: Jan — von Werth war einer jener interessanten Heerführer des 30jährigen Krieges, die wie der Westfale Spork und der Österreicher Derfflinger aus niedrigem Stande durch den Krieg zu den höchsten Ehrenstellen, zu Adel und Reichtum gelangten. „Viel findet man heutigen Tages", sagte ein Zeitgenosse, „welche vom Pflug, von der Nadel, vom Schusterläist und vom Schäferstecken zum Schwert gegriffen, sich wohl gehalten und durch solche ihre Dapfferkeit, weit über den gemeinen Adel, in Grafen- und Freiherrn-Stand geschwungen; wer war der Schwedische Stallhans, wer der hessische Kleine Jacob, wer der Kaiserliche Johann von Werd?" Johann war geringer Leute Kind. Weder Jahr und Ort seiner Geburt, noch Stand und Name seiner Eltern kennt man. Sein Vaterland ist Land zu beiden Seiten der Maas zwischen Brüssel und Köln, der Hauptwerbeplatz für schwere Reiterei, der bekannten wallonischen Kürassiere. In eines dieser Regimenter trat im Jahre 1622 als Reiter der damals ungefähr zwanzigjährige Johann ein, der, da ihm sein Familienname selber unbekannt war und blieb, nach dem mutmaßlichen Ort seiner Geburt, einem Städtchen oder Dorfe jener Gegend, „von Weert" oder von Werth genannt wurde. Der Sage nach hätte Johann damals als Knecht bei einem kölnischen Bauer in Dienst gestanden und die Liebe zu des Bauers Magd, die er aus Armut nicht heiraten konnte, hätte ihn in den Krieg getrieben. Zehn Jahre später kämpfte Johann von Werth bereits als bayrischer Obrist-Wachtmeister gegen Gustav Adolf. Im Jahre 1633 ward er Oberst eines Regiments, und von dieser Zeit an nahm er — abgesehen von den Jahren 1638—42, in denen er sich in französischer Gefangenschaft befand; vergl. Erl. XLII — als ein Hauptanführer auf kaiserlicher Seite hervorragenden Anteil an dem Kriege bis zum Ende desselben. Im Mai 1645 kam Johann mit einem Teil des bayrischen Heeres, das kurz vorher unter ihm und Mercy die Weimarischen und Franzosen bei Mergentheim überfallen und geschlagen hatte, bei der Verfolgung derselben

Den 5 tag junij sind wir wieder heim gezogen [1]), ist alles gefutter in den wiesen hinweg gewesen vnd vnser armes vieh in stellen zu laubach stehend elendig verdorben.

Den 11 tag junij als konigsmark mit den Hessen vnd weimarischen Volkern [2]) den beyern nach gefolget, ist mir zu wetterfell ein gantzes geback brot genommen worden, fehlet nicht viel das ich wehre vmb alles rind viehe kommen, wie den das mahl mein lieber Herr Schwager M. Jacob Zeckler [3]), Pfarrher zu Munster vmb 2 gute ochsen vnd 2 herliche kuhe kam, wir aber flohen wieder nach laubach. sind den 19: Junij wieder heim kommen, haben in 8 wochen wenig mehr gehabt. Vnderdesen hat man continue von etlich jahren her nach fridberg contribuiren musen [4]),

Vnd als die beyerischen Volker nach Kirchein und Amelburg gezogen, sind die armen Hessen [5]), welche den burgern zu laubach lange zeit auf dem Halse gelegen, vnd groß leid gethan, darvon gewischt, (also ist nicht so böß, es ist zu etwas guth) vnd sind seit her nicht wieder kommen.

Weil man nun so starck aus Munster in Westfahlen vom lang erwunschten frieden geschwatzt [6]), hatte ich auch starke Hofnung, meine schwere

---

durch unsere Gegend. Siehe darüber Erläuterung LII. Nach dem Frieden ging der schon 1635 in den Grafenstand erhobene Bauernsohn auf seine böhmischen Güter, auf denen er 1652 starb. M.

[1]) Ende Mai waren die Bayern von Kirchhain, das sie nicht hatten nehmen können, wieder abgezogen. Sie waren über Grünberg durch die Wetterau nach Gelnhausen marschiert, wo sie sich lagerten. Die nach solchen Durchzügen herrschende Unsicherheit auf dem Lande war es wohl, was die Wetterfelder noch bis Anfang Juni in Laubach zurück hielt. M.

[2]) Die vereinigten Schweden, Hessen und Franzosen (Weimarischen) kamen von Waldeck und Niederhessen her und zogen durch Oberhessen und die Wetterau in die Gegend von Frankfurt. Siehe darüber, sowie über den weiteren Zug bis an die Donau und den Erfolg desselben Erläuterung LIII. M.

[3]) Zöckler ist eine noch jetzt existierende Grünberger Familie, des Pfarrer Jakob Zeckler Leichenstein liegt als Altarplatte, etwas verstümmelt auf dem Altar der Kirche in Münster, Nachbardorf von Wetterfeld. Nach diesem Stein ist derselbe 1667 daselbst gestorben, 64 Jahre alt, also 1603 geboren, nachdem er 22 Jahre Pfarrer daselbst gewesen war. S.

[4]) Wie es scheint, seit Anfang 1641 — nachdem im Dezember vorher Friedberg wieder kaiserliche Besatzung erhalten hatte. Vergleiche S. 110 Anm. 2. M.

[5]) Dies sind wieder die oben erwähnten Exekutionstruppen wegen des Vormundschaftsstreits. Sie werden ironisch bedauert. S.

[6]) Es ist bekanntlich die Bischofsstadt Münster in Westfalen. Über den damaligen Stand der Friedensunterhandlungen, die bereits seit mehreren Jahren eingeleitet worden waren, siehe Erläuterung LIV. In der Zeit vom November 1644 bis Sommer 1645 hatte Cervinus die Chronik über seine Erlebnisse von 1603 bis in die Gegenwart und zwar bis zu dieser Stelle anscheinend zusammenhängend auf 30 Folioseiten des Wetterfelder Kirchenbuchs nieder geschrieben. Von hier an schreibt er immer gleichzeitig mit den Ereignissen und daher in Absätzen. M.

Clag vber so manigfaltiges elend solte geendet sein : Aber, Gott erbarms, meine Hofnung hat mich weit betrogen : den indem wir zu Wetterfelden vns vor den Vnderhessen [1]), wegen vnserer fraw Gravin nicht furchteten, vnd zu wohl warteten, kahm den 18 tag Octobris ein Hessisch Partey [2]) von 35 Pferden, blieben vbernacht bey vns, vnd thaten ihnen die arme leute alles gute, der Leutenant [3]), der sie fuhrete, war drey mal bey mir, nam sich alles guten an. schieden noch mit gutem willen. Als aber die vnderhessische Armee vor Butschbach [4]) zoge, kahmen sie mit einem gantzen Schwarm, schickten auf Simonis Judae [5]), ein Haufen böse buben vorher, begerten futter, welchs ihnen die arme leut beneben brot willig gaben, ohne das sie ihnen in Heusern ihres gefallens zu mausen nicht gestatten wolten, als diese abgeschaft wurden, fiel der gantze schwarm ins dorf vnd sonderlich in den pfarhoif, handelten nicht wie ehrliche Soldaten, sondern ärger als nie kein feind gethan, ja wie die wutende wolfe, vnd teufel [6]), haben mir armseligen

---

[1]) Unterhessen = hessen-kasselsche Truppen. Weil die regierende Gräfin von Laubach die Schwester der Landgräfin Amalie von Hessen-Kassel war (vergl. d. genealog. Tafel), so glaubten die Bewohner die Grafschaft Laubach von diesen Truppen, welche im Herbst des Jahres 1645 aus Süddeutschland wieder zurückkehrten (siehe Erläuterung LV), nichts fürchten zu müssen und blieben daher unglücklicher Weise in ihren Dörfern. M.

[2]) Über „Partei“ siehe S. 111 Anm. 2. Das „Parteimachen“ mußte, wenn es Glück bringen sollte, nach dem damals herrschenden Aberglauben der Soldaten in ungerader Zahl geschehen, die obengenannte, aus 35 Reitern bestehende niederhessische Partei bestätigt dies. Sie kam wahrscheinlich aus der Gegend von Braunfels und Wetzlar, in der die aus Süddeutschland zurückgekehrten Hessen unter Geise „etliche Wochen logierten“ und die Umgegend brandschatzten. Vergleiche Erläuterung LV. M.

[3]) Lieutenant (Locum tenens) heißt Stellvertreter. Der Stellvertreter des Generals heißt darum also General-Lieutenant, der des Obristen und Regimentskommandeurs Obrist-Lieutenant, der Stellvertreter des Hauptmanns heißt kurzweg „Lieutenant“. Wie jede Kompanie nur einen Hauptmann hat, so hatte sie auch damals nur einen Lieutenant. M.

[4]) Mit der Einnahme von Butzbach am 27. Oktober 1645 beginnt der sogenannte Hessenkrieg zwischen den Häusern Darmstadt und Kassel. Siehe über die Entstehung desselben das Nähere in Erläuterung LV. Übrigens war es nicht die ganze „Underhessische Armee“, welche damals von Geise kommandiert wurde, sondern nur eine Abteilung derselben unter Ob.-Lieutenant Motz, welche Butzbach eroberte. M.

[5]) Der Tag der Apostel Simon und Judas ist der 28. Oktober, also damals der Tag nach der Einnahme von Butzbach; es war wohl die von dort zurückkehrende Abteilung Niederhessen, welche an dem genannten Tage in Wetterfeld so schrecklich hauste. M.

[6]) Wie es bei solcher Plünderung der Dörfer zugieng, davon entwirft uns ein Zeitgenosse, Grimmelshausen, dessen väterliches Gehöft 10 Jahre vorher, anno 1635 — ebenfalls von Niederhessen — geplündert worden war, ein recht anschauliches Bild, das uns zeigt, daß Gervinus nicht zu viel sagt, wenn er Soldaten des 30jährigen Krieges „wüthende Wölfe und Teufel“ nennt. „Das Erste, das diese Reuter thäten“, erzählt jener, „war, daß

mehr als vor 100 th., Herr Jacob Zecklern, Pfarherrn zu Munster so gut als vor 100 thaler schaden gethan, haben alle Mastschwein, vnd gebuch, frucht, fleisch, Haufraht vnd alles bey den armen leuten hingeraubet, der liebe kirchenkelch, vnd verguldet plätlein, der schone teppich, welchen ich selbst auf den Gottestisch gegeben, mein Mantel welchs stuck vnder soviel tausent andern Volkern so viel jahr her erhalten hatte muste auch fort. wir haben es geklagt, wem wir gewolt, ist alles vmbsonst gewesen. die hohen officirer beim Hessischen volk haben die schult vnsern beampten gegeben, die solten vns gewarnet, vnd vm salva quarti [1]) bey zeit wie andere angehalten haben,

---

sie ihre Pferde einställeten, hernach hatte jeglicher seine sonderbare Arbeit zu verrichten, deren jede lauter Untergang und Verderben anzeigte, dan obzwar etliche anfingen zu metzgen, sieden und zu braten, daß es sahe, als solte ein lustig Panquet gehalten werden, so waren hingegen andere, die durchstürmten das Hauß unten und oben; Andere machten von Tuch, Kleidungen und allerlei Haußrath, grosse Päcke zusammen, als ob sie irgends einen Krempelmarckt anrichten wolten, was sie aber nicht mitzunehmen gedachten, ward zerschlagen, etliche durchstachen Heu und Stroh mit ihren Degen, als ob sie nicht Schafe und Schweine genug zu stechen gehabt hätten, etliche schütteten die Federn aus den Betten, und fülleten hingegen Speck, andere dürr Fleisch und sonst Geräth hinein, Andere schlugen Ofen und Fenster ein, Kupffer und Zingeschirr schlugen sie zusammen, und packten die gebogene und verderbte Stücken ein, Bettladen, Tische, Stüle und Bäncke verbranten sie, da doch viel Claffter dür Holtz im Hof lag, Häfen und Schüsseln muste alles entzwey. Den Knecht legten sie gebunden auff die Erde, steckten ihm ein Sperrholtz ins Maul, und schütteten ihm einen Melckkübel voll garstig Mistlachen-wasser in Leib, das nanten sie einen Schwedischen Trunck, wodurch sie ihn zwungen, eine Parthey anderwerts zu führen, alda sie Menschen und Vieh wegnahmen, und in unsern Hof brachten, unter welchen mein Knän, meine Meuder, und unsere Ursele auch waren. Da fing man erst an, die Steine von den Pistolen und hingegen anstat deren der Bauren Daumen auffzuschrauben, und die armen Schelmen so zu foltern, massen sie auch einen von den gefangenen Bauren bereits in Backofen steckten und mit Feuer hinter ihm her waren, unangesehen er noch nichts bekant hatte, einem andern machten sie ein Sail um den Kopff, und raitelten es mit dem Bengel zusammen, daß ihm das Blut zu Mund, Nas und Ohren heraussprang. In Summa, es hatte jeder seine eigene invention, die Bauren zu peinigen", um das Bekenntnis, wo sie ihr Geld verborgen hätten, von ihnen zu erpressen. Wie es bei solchen Gelegenheiten den armen Weibern, Mägden und Töchtern erging, läßt sich gar nicht beschreiben. M.

[1]) Salva guarti, eigentlich salva guardia, französisch „sauve garde" ist ein Schutzbrief oder eine Schutzwache, durch welche sich ungeschützte Dörfer, Klöster oder Höfe gegen Beschädigung, Mißhandlung und Plünderung seitens der Soldaten eines in der Gegend lagernden — selbst befreundeten — Heeres sicherten. Der Anführer des Heeres ließ sich die von ihm bewilligten Schutzbriefe und Schutzwachen gut bezahlen, dafür mußten aber auch alle Soldaten seiner Armee die einem Ort gewährte salva guardia respektieren — letztere galt für unverletzlich — und durften sich keine Gewaltthätigkeiten und Diebereien in solchen Orten erlauben. Damit jeder Soldat des Heeres, von dem man den Schutzbrief erkauft hatte, wisse, woran er sei, hängte man an den Eingängen des Orts Täfelchen aus. So kommt in der Gemeinde-Rechnung von Niederweisel, das im Dezember 1622,

ist die warheit, die arme leut aufszuschinden sind sie gut, aber zu schutzen taugen sie nichts, Gott wolle sich vnser erbarmen vnd ein besser regiment bescheren. Der tod selbst ist besser den ein so elendes leben.

Ach das Gott erbarm, ich armseliger Man, hatte zwar gehoffet, ich hette nun gnug von trubsalen geschrieben, vnd wolte die feder ein mahl hinlegen, aber es kan noch nicht sein.

Sintemahl, das holtz das anno 1604. im Oktober (eben in den tagen als ich vnvurtiger von der facultate theologica zu Marpurg zum h. predigt ampt examiniret vnd ordiniret wurde) durch den tod des durchl. vnd hochgebornen fursten vnd Herrn Herrn Ludwigen des Eltern Landgrafen zu Hessen [1]), Christmilter gedechtnus, wurde zusammengelegt, wurde im früling dieses 1646er jahrs durch Casselische Volker, durch einnehmung etlicher Stette als Alsfeld, Hohnberg, kirchheim Marpurg [2]), vnd vieler darzu gehorigen Ampter zu einem gantz gefehrlichen vnd Landsverderblichen krigsfewer [3]) angezundet, den indem sich der durchl: vnd Hochgeborne Furst vnd Herr, Herr Georgius landgraf zu Hessen [4]) darmstadischen theils (desen gn. gern still gesessen wehre) gezwungen wurde, sich mit volk zu sterken, vnd das seine zu recuperiren : sind nicht allein gemelte vnd angrentzende Stätte vnd Ampter

---

als Tilly in der Wetterau lagerte, von diesem für 4 Rthr. eine Salva guardia erlangt hatte, der Posten vor : „dem Schreiner alhier vor 2 täffelein, darin die kaiserlich gemalt salva guardia kommen und an bede Pforten angeschlagen worden“. (Bei Kayser, Gesch. Nieder-W., Archiv XII, S. 545.) M.

[1]) Ludwig des Eltern, der III., auch IV. genannt, Sohn Philipps des Großmüthigen, geboren 27. Mai 1537, gestorben 9. Oktober 1604, residierte in Marburg. Siehe über ihn Erläuterung IV. S.

[2]) Alsfeld, Homberg a. O. und Kirchhain waren, wie wir gesehen haben, schon im Herbst 1643 von den Niederhessen besetzt worden. Marburg, das seit 1623 ebenfalls darmstädtisch war (nebenbei sei bemerkt, daß 1625—50 die Gießer Universität dahin verlegt war), wurde jetzt — am 15. Januar 1646 — mit Waffengewalt von den Niederhessen unter Geise genommen und ist seitdem bis 1866 kasselisch geblieben. Siehe darüber Erläuterung LVI. M.

[3]) Dies „Landsverderbliche krigsfewer“ ist der Hessenkrieg von 1645—47. Die Veranlassung zu demselben lag in letzter Linie in dem kinderlosen Abscheiden des Landgrafen Ludwig von Marburg anno 1604. Daher war damals in der That das Holz zusammen gelegt worden, das dem im Jahre 1645 und 46 entstandenen Kriegsfeuer zwischen den Häusern Kassel und Darmstadt die Nahrung gab. Über die verschiedenen Stadien des Marburger Erbfolgestreits vergleiche die Erläuterungen IV, XVII, XXIII, L und LV. M.

[4]) Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt (1626—1661) hatte bereits im Sommer 1644 begonnen sich in Verteidigungszustand zu setzen, siehe darüber den Anfang der Erläuterung LV. Mit 7 Regimentern Fußvolk und 3 Reiterregimentern, zu denen noch 4 kaiserliche Regimenter stießen, suchte er jetzt, im Frühjahr 1646, den soeben verloren gegangenen Teil Oberhessens wieder zu gewinnen. M.

sondern auch die benachbarten Solmischen Graf vnd Herschaften in euserste gefahr vnd verderben gesetzt. Ach lieber Gott, dir ist am besten bekant wer recht hat [1]), dem wollest du gnediglich bey stehen vnd zu seinem rechten helfen, vnd alle diejenigen nur bald strafen vnd sturtzen, die nichts gutes im sinne haben, vnd sich an dem ihrigen nicht wollen lassen begnugen, bosen rath geben, vnd aus geitz, hoffarth, eiteler Ehre, furwitz, feindschaft, Haß vnd neid, frembder land vnd leut begehren vnd diesen gefehrlichen krig vnd empörung anrichten.

Ich armseliger hab gesehen, wie Herr Landgraf Wilhelm, genant Sapiens S. Herr Landgraf Moritz S. zu Cassel auch Herr Landgraf Georgius der Alter, Herr Landgraf ludwig, damahls junior S. zu Darmstadt so grose, vnd hochgeehrte Fursten gewesen, vnd theils bis an ihr S. Ende geblieben, ob ihrer keiner gleich an Marpurgischem furstenthumb etwas gehabt [2]), vnd sindt nun alle hin, haben ihr furstenthumb neben diesem hinder sich gelassen, vnd diese konten auch fursten sein, wenn sie sich nur begnugen liesen oder gutlich vertrugen. Aber indeme ein jeder will allein sein, vnd keiner dem andern weichen will, verderben sie sich selbst mit land vnd leuten vnd musen doch entlich auch darvon, vnd alles hinder sich lassen. Der liebe Gott sehe darin, vnd helfe dem lieben armut etc. Ihr f: g Herr Landgraf Georg, haben den früling Volk geworben [3]), vnd weil dieselbigen

---

[1]) Der Marburger Erbfolgestreit war sehr verwickelt. Die einzelnen Stadien desselben sind behandelt worden in den Erläuterungen IV, XVII, XXIII, L und LV. M.

[2]) Wilhelm IV., der Weise, Landgraf von Hessen-Kassel, Sohn Philipps des Großmütigen, regierte von 1567—92; sein Sohn Landgraf Moritz, der Gelehrte, von 1592 bis 1632; Georg I., der Fromme, Landgraf von Hessen-Darmstadt von 1567—96; sein Sohn Landgraf Ludwig V., der Getreue, von 1596—1626.

Siehe über alle diese hessischen Fürsten Erläuterung IV und XVII. Übrigens haben doch nur die Landgrafen Wilhelm IV. und Georg I., welche Brüder jenes einzigen Marburger Landgrafen waren, nichts von Oberhessen — oder wie es hier heißt, vom Marburger Fürstentum — besessen; ihre Söhne Moritz und Ludwig bekamen 1604 das Marburger Fürstentum und begannen bald darauf den langwierigen Erbfolgestreit, der nach 18jähriger Pause (1627—1645) jetzt wieder auflebte. M.

[3]) Über Georgs Rüstungen siehe Erläuterung LVI. Was für Volk oder vielmehr Soldatengesindel damals — nach 27jährigem Kriege — in Deutschland herumlief und sich bei dieser Gelegenheit anwerben ließ, davon giebt uns ein auf dem landgräflichen Schloß Lichtenberg angefertigtes Verzeichnis der dort angeworbenen 16 Soldaten, welches von Hauptmann Leydhecker („Aus der älteren Geschichte der hessischen Artillerie", Archiv XV, 76) veröffentlicht ist, einen klaren Begriff. Die Neuangeworbenen waren: „1) Ein Westphäling bei Höxter zu Haus; 2) Ein Braunschweiger; 3) Einer aus Hamburg; 4) Einer aus Bremen; 5) Ein Schwede bei Stockholm zu Haus; 6) Ein Däne aus Jütland; 7) Ein Holsteiner aus Ditmarsen; 8) Ein Böhme bei Pilsen zu Haus; 9) Ein Wendt bei Kolwitz aus der Mark; 10) Einer aus Gradisca; 11) Ein Hispanier bei Madrid

der Casselischen Linie zu schwach gewesen (welche sich auf Schwedische vnd französische macht verlassen) [1]) haben dieselbigen, die keiserische vnd Beyerische macht ins land gezogen; welche alles verderbet haben.

Den 21. April: hat Herr L: Georg den Casselischen Butzbach [2]) wieder abgenommen.

---

bürtig; 12) Ein Holender; 13) Ein Franzose hinter Paris bürtig; 14) Ein Lotharinger; 15) Ein Oberelsäßer; 16) Einer aus dem Land ob der Ens". „Solch' Volk wird alles hier uffgelesen", fährt der Bericht fort, „jüngst komt wiederum einer gelaufen, welcher mit einer Dirne anher kommen und dem nun sein recht Eheweib nachgefolget und allhier allerlei lose Reden laufen lassen, so daß viel Ärgerniß daraus entstanden". Der ungetreue Gatte, erzählt Hauptmann Leydhecker S. 77 weiter, benutzte eine dienstliche Verschickung, um unter Zurücklassung beider Weiber zu desertieren. Er kam erst nach Monaten nach Lichtenberg zurück und erzählte, er sei gefangen gewesen. Wie dem auch sein mag, seinen Zweck hatte er jedenfalls durch seine Reise erreicht, denn die beiden Weiber waren alsbald nach seiner Entfernung aus dem Schlosse gejagt worden. M.

[1]) „Es sei eine besondere Fügung des Himmels", schrieb einmal der schwedische Gesandte Salvius an seine Königin, „daß drei Frauenzimmer, Christine, Anna und Amalie, der Uebermacht der beiden größten Monarchen der Christenheit, des Römischen Kaisers und des Königs von Spanien, ein Ziel setzen sollten". In Schweden regierte bekanntlich damals Gustav Adolfs Tochter Christine (von 1632—1654), in Frankreich führte Ludwigs XIII. Witwe, Anna von Österreich, seit dem Tode ihres Gemahls (1643) die Regentschaft für den unmündigen Ludwig XIV. und in Hessen-Kassel hielt die kluge und energische Landgräfin Amalie für ihren Sohn Wilhelm VI. von 1637 bis 1650 die Zügel der Regierung mit fester Hand. Unter ihrer Leitung spielte Niederhessen, stark durch ein stattliches Heer und damals das einzige deutsche Land, das noch mit dem Kaiser im Kriege lebte, während des letzten Jahrzehnts des Krieges eine recht bedeutende Rolle, und die beiden fremden, manchmal auf einander neidischen und eifersüchtigen Kronen, Frankreich und Schweden, bemühten sich stets eifrig, die Freundschaft der Hessenfürstin sich recht warm zu erhalten; darum, weil sie sie öfters recht sehr brauchten, thaten sie ihr auch manches zuliebe. M.

[2]) Mit seinem durch Werbungen und kaiserlichen Zuzug verstärkten Heere ging Landgraf Georg nun seinerseits zum Angriff über und versuchte die im Winter an die Niederhessen verlorenen Städte wieder zu gewinnen. Mit Butzbach wurde der Anfang gemacht. Es war „am 19. Aprilis, am Sonntag Jubilate", sagt Merian, Hassia S. 29 und 30, als es „von dem darmstädtischen Gen.-Lieutenant E. A. von Eberstein mit etlichen Regimentern zu Roß und Fuß angegriffen, mit groben auß der Vestung Giessen geführten Stücken canonirt, Breche geschossen, gestürmbt, vnd die darin gelegene Besatzung sich zu ergeben genöthiget, vnd also solcher Platz innerhalb wenig Stunden wiederumb glücklich (gestalt vber drey Mann nicht todt blieben) erobert wurde". Eberstein war schon am 18. vor der Stadt angelangt und hatte sein Hauptquartier zu Griedel, einem Dorfe unweit Butzbach, aufgeschlagen. Von hier aus bat er schriftlich um die schweren Geschütze, die noch an demselben Tage aus Gießen abgingen und über Großen-Linden am 19. April alten Kalenders (29. neuen Kalenders) bei Eberstein eintrafen. Nach sofort eröffneter Beschießung sah sich die niederhessische Besatzung Butzbachs, die durch die darmstädtisch gesinnte Bürgerschaft bei der Verteidigung durchaus nicht unterstützt wurde, veranlaßt, noch an demselben Abend zu kapitulieren (Leydhecker a. a. O. S. 77 und 78). Da Gervinus hier

Vnd den Obersten Donop [1]) mit vielen reutern vnd fusvolk in lich geleget, welcher zugleich Lich laubach vnd Hungen vber alle masen hart betranget.

Den 4 Maij hat eine Companny fusvolk [2]) vnder Capiten Henrich Schott in Laubach gelegt, ist den 10 Maij wider ausgezogen [3]), vnd beide Statthor zerhawen.

Den 25 tag Maij sind wir aus wetterfelden gehn Laubach gezogen [4]) mit dem viehe, vnd theils mobilien, vnd biß auf Bartholomäi den 24 tag Augusti in allergrosestem elend darinnen gesessen, vnd vnderdesen, vmb allen segen Gottes an viehe vnd allen fruchten was nur aus der erden ge-

---

gleichzeitig schrieb, so ist sein Irrtum inbetreff des Datums nur dadurch zu erklären, daß er den Tag der Einnahme, die übrigens auch nach dem Th. Eur. V. 829 am 21. April erfolgt zu sein scheint, nicht richtig erfahren hat. M.

[1]) Oberst Donop kommandierte eins der 4 kaiserlichen Regimenter, welche dem Landgrafen Georg vom Kaiser überlassen worden waren. (Vergleiche Erläuterung LVI.) Es waren die Fußregimenter „Sparr“ und „Bünau“ und die Reiterregimenter „Donop“ und „Jung-Nassau“. Nach der Einnahme von Butzbach scheinen diese Völker in der Wetterau einquartiert worden zu sein. Von den beiden Reiterregimentern lag das erstere also in drei solmischen Grafschaften. — Oberst Donop führte, nebenbei bemerkt, auch einen praeceptor (Hauslehrer) für seine Kinder mit sich, der, aus Bremen gebürtig, ein Jahr darauf zu Gießen starb — dem Regiment Jung-Nassau scheinen die isenburgischen Grafschaften angewiesen gewesen zu sein; Büdingen wenigstens war nach Keller S. 427 der Muster- und Sammelplatz dieses Regiments; dahin begab sich auch im August 1646 der junge Inhaber des Regiments, Graf Moritz Heinrich von Hadamar. M.

[2]) Es war dies jedenfalls eine Kompanie des obengenannten kaiserlichen Fußregiments Bünau, denn in eben den Tagen (4—10. Mai), in denen der Hauptmann Schott in Laubach lag, hielt „ein Kayserischer Soldat Conrad Steynmeyer vnder dem Bünawischen Regiment bürdig von Hagen aus der Grafschaft Lippe offentlichen Kirchgang alhier mit Frawen Anna Katharinen von Langenschwalbach (im heutigen Nassau) am T. der himmelfahrt J. C.“ (= 7. Mai). M.

[3]) Zum Schutz der Festung Gießen gegen den von Norden her anrückenden Wrangel hatte Eberstein in der zweiten Hälfte des Mai seine „unterhabenden“ Regimenter, zu denen auch das Regiment Bünau gehörte, in der Nähe dieser Stadt zusammengezogen. Siehe darüber Erläuterung LVII. Vielleicht lag darin der Grund, weshalb die obenerwähnte Kompanie Fußvolk vom Bünauschen Regiment Laubach so bald wieder verließ. M.

[4]) Zwei große Armeen näherten sich Ende Mai der Wetterau und drohten hier auf einander zu stoßen, also Grund genug für die Wetterfelder, sich und das Ihrige, so weit es möglich war, noch zu rechter Zeit in Sicherheit zu bringen. Während nämlich von Norden her die schwedische Hauptarmee unter dem Feldmarschall Karl Gustav Wrangel aus Westfalen bis Gießen (23. Mai) und Wetzlar vorrückte, sammelten sich am Main zwischen Hanau und Aschaffenburg die kaiserlichen und bayerischen Völker unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm und dem General Geleen. Siehe das Nähere in Erläuterung LVII. M.

wachsen, durch die hellischen Harpias [1]) die beyerische vnd keiserische Volker gebracht.

Den als die Schwedische, konigsmarkische vnd Hessische Volker vmb kirchhein sich eingeschantzet [2]) gehabt, vnd jene ein zeit lang vmb Homberg [3]) gelegen, vnd weit vnd breit alles in grund ruiniret gehabt; sind sie auf vns gezogen, zu Wetterfell das Hauptlager [4]) aufgeschlagen, alles gefutter, vnd fruchte der Erndte veratzet, (die liebe erndte aber ist diß jahr so reich gewesen, als wir sie in 20 jahren jemahls gehabt) die beyw (?) zerrissen [5]),

---

[1]) Die Harpiae (richtiger : Harpyiae) waren bei den Griechen die Göttinnen — ursprünglich des raffenden Sturmes, später — des alles hinwegraffenden Hungers. Wenn Cervinus also die kaiserlichen und bayerischen Völker, die „alles gefutter und fruchte der Erndte veretzet“, harpyias nennt, so war dies durchaus zutreffend, freilich galt das Gleiche in den letzten Jahren des Krieges auch von den anderen Armeen. Die Verwüstung der Landschaft rächte sich an den Heeren selbst furchtbar; Mangel war in den letzten Zeiten des Krieges in den Lagern häufiger zu finden als Überfluß, und das Gewinnen von Quartieren in einer noch leidlich wohlhabenden Gegend wurde dann nicht selten das Ziel militärischer Operationen. M.

[2]) Unter den „Schwedischen Volkern“, von denen Cervinus das Corps des schwedischen Generals Königsmark unterscheidet, versteht er also nur die Hauptarmee unter dem Feldmarschall K. G. Wrangel. Vereinigt mit Königsmark und den Niederhessen unter Geise, erwartete Wrangel vom 13. Juni bis 18. Juli in einem stark verschanzten Lager bei Kirchhain an der Ohm die Ankunft der Franzosen unter Turenne. Siehe darüber Erläuterung LVIII. M.

[3]) Vom 24. Juni bis 6. Juli lagerte sich die kaiserlich-bayerische Armee, die inzwischen durch die Wetterau herangerückt war, den Schweden gegenüber auf einer Anhöhe zwischen Schweinsberg und Homberg a. d. Ohm, 3 Meilen nördlich von Laubach. Das Nähere siehe in Erläuterung LVIII. M.

[4]) Unter dem „Hauptlager“ versteht Cervinus höchst wahrscheinlich denjenigen Teil des großen Lagers der vereinigten kaiserlich-bayerischen Armee, in welchem sich das Hauptquartier befand. Über das Lager bei Wetterfeld, in welchem das genannte Heer vom 6—14. Juli still lag, siehe die diesen Gegenstand speziell behandelnde Erläuterung LIX. M.

[5]) Das trockene Holz war es, was hierbei die Soldaten suchten. Man riß in jener Kriegszeit das Holzwerk aus den Gebäuden und fuhr es ins Lager, teils um es in den Lagerfeuern und beim Kochen zu verbrennen, teils um Hütten daraus zu bauen. Auch das Dachstroh wurde von den Häusern gerissen und zum Bau der letzteren verwendet. Wie die Wohnungen der Landleute dabei zugerichtet wurden, zeigt uns des Cervinus Pfarrhaus (siehe unten). Nicht selten, besonders in der kälteren Jahreszeit, in der die Soldaten mehr Holz brauchten und daher Gebäude ganz abbrachen, verschwanden um das Lager herum die nächsten Dörfer oft ganz vom Erdboden, wie dies noch in dem Winterfeldzuge 1814 vorgekommen ist, als das Blüchersche Corps in den ersten Tagen des März bei schneidender Kälte durch die holzarme Champagne marschierte und dabei die Nächte bivouakieren mußte. Dörfer, neben denen damals ein Corps die Nacht über lagerte, waren am Morgen oft ganz verschwunden. M.

die felder mit schantzen graben [1]), backofen, brunnen keller machen [2]), hutten

---

[1]) Eine von den damals vor dem Lager von Wetterfeld angelegten Schanzen existiert heute noch. Sie liegt auf dem Sennküppel, einer mit Kiefern bewachsenen, also erst in neuerer Zeit bewaldeten Anhöhe, $^1/_4$ Stunde nordöstlich von Wetterfeld und etwa 260 Schritt westlich von der von Laubach nach Lauter über den Sennküppel führenden neugebauten Straße. Ein Bewohner von Wetterfeld machte mich auf Befragen auf diese sogenannte „Schwedenschanze" aufmerksam. Daß die Schanze des Sennküppels darum etwa von den Schweden angelegt sein müsse und also nicht im Juli 1646 entstanden sein könne, das folgt aus diesem Namen noch lange nicht. Im Volksmund werden ja mit dem Namen „Schwedenschanzen" nicht nur im allgemeinen solche Schanzen, die aus der Schwedenzeit, d. h. aus dem 30 jährigen Kriege stammen — gleichviel, wer sie angelegt hat — bezeichnet, sondern in manchen Gegenden sogar alte germanische Befestigungen (vergleiche Walther, die Alterthümer der heidnischen Vorzeit in Hessen S. 33). Daß wir es aber hier nicht — wie Philipp Dieffenbach vermutet, der, wie ich aus Archiv V, 80 später ersah, jene Schanze ebenfalls besucht hat — mit einer solch altgermanischen Befestigung zu thun haben, ergiebt sich doch wohl aus der Gestalt der Schanze. Die Umwallung, welche die Spitze des Sennküppels umzieht, bildet ein Quadrat, dessen Seiten 70—80 Schritt lang sind. Der Wall, noch 2—4 Fuß hoch und an seiner Basis etwa 5 Fuß breit, ist überall noch deutlich erkennbar; besonders sind die scharf ausgeprägten rechtwinkeligen Ecken gut erhalten. Die Grünberg zugekehrte Seite des quadratischen Walles läuft direkt an dem hier sehr steilen Abhang des Gipfels hin und ist somit die stärkste Seite des Vierecks; nach Laubach zu fällt der Berg sanfter ab, deshalb war der südliche Wall, wie noch zu sehen ist, durch einen Graben verstärkt. Ob der Eingang, den die Schanze auf der Wetterfelder Seite hat, alt ist, bleibt zweifelhaft; die Breite desselben entspricht übrigens ganz der von Heilmann, Kriegsw. S. 130 angegebenen Breite der Eingänge bei Infanterie-Redouten.

Da nun die Gestalt der Sennküppel-Schanze ganz und gar dieselbe ist, welche die von den Kaiserlichen und Schweden, besonders in den letzten Jahren des 30jährigen Krieges (1646 und 47), häufig vor ihren Lagerumwallungen angelegten Feldschanzen zeigen (vergleiche die Abbildungen der kaiserlichen und schwedischen Lager bei Homberg 1646 (Th. Eur. V. 884), bei Eger 1647 (Th. Eur. V. 1082), bei Triebel 1647 (Th. Eur. VI. 5) und bei Töpel 1647 (Th. Eur. VI. 9)); da ferner während des ganzen 30jährigen Krieges — wie aus des Cervinus gewissenhaften Aufzeichnungen bestimmt hervorgeht — in der Nähe von Wetterfeld nur einmal ein verschanztes Lager gestanden hat: so ist wohl zweifellos, daß die heute noch recht wohl erhaltene Sennküppelschanze in den Tagen vom 7—14. Juli 1646 auf der damals offenbar unbewaldeten Kuppe angelegt worden ist. Sie ist in unserer Gegend wohl die letzte Spur, die von dem verheerenden Kriege zurückgeblieben ist. M.

[2]) Daß man in dem Feldlager einer großen Armee damaliger Zeit Backöfen baute, ist leicht begreiflich; das den Bauern vom Felde weggenommene Getreide wurde von den Soldaten häufig selbst ausgedroschen, in den nächst liegenden Mühlen gemahlen und das Mehl dann im Lager zu Brot gebacken. Daß man, wenn man wie hier bei Wetterfeld fließendes Wasser in der Nähe hatte, „bronnen" grub, ist schwer zu verstehen, gänzlich unbekannt ist mir aber, zu welchem Zweck „Keller" angelegt wurden. Ähnliches habe ich nirgends berichtet gefunden. Auf der einen Seite des felsigen Gipfels, um welchen die obenerwähnte Schanze gezogen ist, befindet sich eine große Vertiefung — ganz so, wie diejenige ist, welche sich auf einer anderen Anhöhe (Steinbügel, vergl. darüber die Anm.

machen [1]), verwustet, die welde verderbet, das nicht genug zu beklagen ist. Zu laubach vber 600 stuck rindvieh genommen, darzu die Wetterfelder allein 41 stuck geben musen, allen vorrath an fruchten vber 2000 achtel aus dem Schloß genommen. In laubach sind 2 Companien donopische [2]) gelegen, die zu Laubach vnd liche, gleich also gemauset, das niemandt geschonet worden etc.

Sindt den 14ten julij zu wetterfell aufgebrochen [3]). wahren (wie ein leutenant zu mir sagte. 100,000 pferd auch so viel menschen) [4]) haben sich gehn dreiß Horlof [5]) gelegt, daselbst gleichfals alles verderbet.

---

3. Dez. 1647) bei Laubach findet, die an dieser Stelle „auf der Schanze" heißt, ob man aber bei diesen Vertiefungen an die „Keller", von denen Cervinus spricht, zu denken hat, ist doch immerhin sehr fraglich. M.

[1]) Die Soldaten lagerten damals nicht in Zelten, die den Transport sehr erschwerten und die Truppen doch nicht hinreichend gegen Kälte und Regen schützten, sondern in Hütten, welche aus Brettern, Stangen und Stroh hergestellt wurden. M.

[2]) In dieser Zeit (am 7. Sonnt. p. Trinit. = 12. Juli) wurde zu Laubach in „Metzell Johannes Hauß" ein Soldatenkind getauft. Der Vater, Eucharius Röger, lag wohl im Lager zu Wetterfeld, denn er war nicht von des Obersten Donops Regiment, das mit 2 Kompanien Laubach besetzt hielt, sondern „von des Oberst Lüttichs Leibcompagnie", (ein halbes Jahr später lag „des kaiserl. Obristen Lüttichs Reg. zu Roß" in Böhmen, Th. Eur. V. 1030) und waren „etlich Offizierer Weiber Gevatterinnen." M.

[3]) Etwa eine Woche lang hatte die Armee im Lager bei Wetterfeld still gelegen. Wann sie dasselbe bezogen, läßt sich nicht genau feststellen. Im Homberger Lager, das in der Zeit zwischen dem 24. (Pufendorf S. 631) und 27. Juni (Teutscher Florus) bezogen worden war standen die Kaiserlichen noch am 5. (15.) Juli. Nach Barthold II. 552 verließen sie dasselbe am 6. (16.) Juli. Der Teutsche Florus dagegen sagt, man „sey am 13. (23.) Juli bey Homberg auffgebrochen". Dies ist aber ungefähr der Tag des Aufbruchs aus dem „Wetterfelder Lager", von dem der Teutsche Florus ebenso wenig etwas weiß wie die anderen gedruckten Quellen und das er offenbar mit dem Homberger Lager zusammen wirft. Nur das Theatr. Eur. spricht es bestimmt aus, daß die Kaiserlichen von Homberg nicht sofort nach Ilbenstadt zogen, sondern zwischen Laubach, Lich und Hungen noch einmal setzten. An welcher Stelle dies geschah, erfahren wir nur aus Cervinus' gleichzeitigem Berichte; nach dem oben Gesagten war es also in der Zeit vom 6. oder 7. bis 14. Juli alten Kalenders. M.

[4]) Die Angabe des Lieutenants wird ungefähr das Richtige getroffen haben; die Armee mochte 100,000 Menschen zählen; Soldaten waren davon freilich noch nicht der dritte Teil. Nach Rommel IV. 700 war die kaiserlich-bayerische Armee bei ihrem Einmarsch in die Wetterau etwa 30,000 Mann stark; daß sie sonach einen Troß von circa 70,000 Menschen mit sich schleppte, ist für diese Zeit des Krieges durchaus wahrscheinlich und die Zahl des Lieutenants keineswegs zu hoch gegriffen; befanden sich doch in derselben kaiserlich-bayerischen Armee zwei Jahre später unter 100 Menschen nur 22 wirkliche Soldaten. M.

[5]) Traishorloff, solms-laubachisches Pfarrdorf in der Nähe von Hungen, liegt $1^1/_2$ Meilen südlich von Wetterfeld; der Marsch der kaiserlich-bayerischen Armee am 15. Juli war also kein sehr starker. M.

Von dannen sind sie auf Jlmstadt [1]) gezogen, vnd in denselbigen grentzen auch also gehauset.

Vnd sind ihnen die Schwedische königsmarkische vnd Hessische Volker nach gezogen, haben den 14. 15. 16. zwisen Jlmstad vnd windecken [2]) gegen einander gestanden. als wolts itzund ein treffen geben. Darauf die keis: Bayrische in der still aufgebrochen, vnd sich vber die hohe [3]) in den Camerger grund [4]) vmb Usingen [5]) gethan, die andern aber sich nach Aschenburg [6]) vnd Heilbrun [7]) gethan. biß ihnen die keis. beyerische den 21 Aug: [8]) zwerch

---

[1]) Jlbenstadt, katholisches Pfarrdorf mit einem ehem. Prämonstratenser Chorherrn-Kloster und einem Nonnenkloster, südlich von Assenheim an der Nidda, ist nicht ganz 3 Meilen von Traishorloff entfernt. Hier lag die Armee ungefähr 4 Wochen lang still, vom 16. Juli, wie wir aus Cervinus ersehen, bis zum 14 (Ablzreitter III. 498) oder 18. August (Th. Eur. V. 909). Siehe darüber Näheres in Erläuterung LX. M.

[2]) Seine Kenntnis von den Vorgängen bei Jlbenstadt und Windecken hat Cervinus jedenfalls aus einer Druckschrift (vielleicht dem Frankfurter Avis) geschöpft, denn die von ihm hier angegebenen Daten, der 14., 15. und 16. August, sind ausnahmsweise „neuen Kalenders", nicht alten Kalenders, nach welchem doch sonst Cervinus stets rechnet.

In Schlachtreihe standen sich übrigens beide Teile, wie aus einem am 17. August n. K. in Burggräfenrode verfaßten Schreiben Geleens hervorgeht, eigentlich nur am 4. (14.) und 5. (15.) August gegenüber; allein auch der 6. (16.) August gehörte jenen Kämpfen an, in welchem eine Armee der anderen den Vorsprung abzugewinnen suchte. Über diese Vorgänge siehe Näheres in Erläuterung LX. M.

[3]) „Die Höhe" heißt der östliche Teil des sich zwischen Rhein und Lahn vom Niederwald bis in die Wetterau erstreckenden Gebirgszuges, der in neuester Zeit gewöhnlich „Taunus" genannt wird. Dieser Name, den das Gebirge zu den Zeiten der Römer führte, ist erst in unserm Jahrhundert wieder aufgefrischt worden. M.

[4]) Der Camberger Grund ist ein Querthal des Taunus, das — vom Emsbach, an welchem das nassauische Städtchen Camberg liegt, durchzogen — bei Limburg in das Lahnthal mündet. Dieser Grund war während des 30jährigen Krieges häufig die Straße aller vom Niederrhein und der mittleren Lahn nach dem Main und weiter nach Süddeutschland marschierenden Truppen. Dieselbe Straße war z. B. auch im Jahre 1634 der Kardinal-Infant gezogen. Vergleiche Erl. XXXIV, c. M.

[5]) Usingen ist ein nassauisches Städtchen, halbwegs zwischen Camberg und Friedberg im Thale der Usa gelegen, die an Friedberg vorüber der Wetter zufließt. M.

[6]) Es ist Aschaffenburg im bayerischen Unterfranken, damals zum Erzstift Mainz gehörig und ein Hauptübergangspunkt über den Main. Wrangel bemächtigte sich auf seinem Zuge nach Bayern am 23. August (Barthold II) dieser Stadt „ohne einige Kanonaden" (Theatr. Eur.). M.

[7]) Heilbronn am Neckar, im heutigen Württemberg gelegen, haben die Schweden auf ihrem Zuge nach Bayern „angefangen zu belägern vnd hart mit Schiessen vnd Fewer einwerffen zu beängstigen, seind aber bald davor wieder aufgebrochen vnd ihren Zug nach der Donaw gewendet" (Teutsch. Florus S. 697), an deren Ufern sie in den ersten Tagen des Septembers anlangten. Über den Erfolg dieses Zuges siehe Erläuterung LX. M.

[8]) Dieser 21. August ist nicht wie die vorhergehenden Daten neuen, sondern wieder alten (lutherischen) Kalenders, nach dem bekanntlich Cervinus sonst immer rechnet. Denn

durch die wetteraw von Wetzlar auf den Niddergrund [1]) nachgezogen, wir sind in grosen sorgen gestanden. sie wurden vns dismals wieder treffen, vnd sollens fertig machen, aber Gott hat sie abgewendet. dem sey ewig danck darvor gesagt. Der wolle vns armen leuten weiter in gnaden helfen. Amen Herr Jesu amen.

Als die armen leut zu Wetterfel vnderdesen mit ihrem viehe sich zu laubach kummerlich aufhielten, vnd 41 stucke rindvieh ins lager zu wetterfel geben musten, hab ich aus Condolentz vnd sie zu tröften, von freiem auch ein rind darzu gegeben, welches mir andere Pastores in der Herrschaft verwiesen, solts nicht gethan haben.

Item. Als ich höret wie die keis: Baierische Volcker ihr lager bey Homberg im aufbruch angesteckt, vnd alles verbrant hatten, das niemand von dem Vbrigen etwas geniesen konnen, hab ich dergleichen bey vns auch besorget. Vnd als ich vernommen das andern tags der aufbruch geschehen solte: bin ich, Ehe ein nachbar daran gedacht allein ins lager gangen, vnd

---

die kaiserliche Armee war nach dem Aufbruch aus dem Ilbenstädter Lager am 8. (18.) August nach der von da etwa 8 Meilen entfernten Grafschaft Hadamar marschiert, in welcher sie frühestens am 11. (21.) August angelangt sein kann; vergleiche darüber die in Erläuterung XXXIV angegebene Marschroute des Kardinal-Infanten, der ganz denselben Weg zog. Bei Dehrn an der Lahn — nicht weit von Limburg — bezog die Armee wieder ein Lager, in dem sie nach Pfau a. a. O. 1780 S. 37 und Keller S. 428 elf Tage still gelegen und das sie am 28. (Keller) oder 29. (Pfau) August wieder verlassen hat. Dies Datum des Aufbruchs muß neuen Kalenders, also = den 18. oder 19. August alten Kalenders sein, denn am 26. August (5. September neuen Kalenders) war das Hauptquartier dieser nun wieder nach Süddeutschland zurückeilenden kaiserlich-bayerischen Armee bereits in Rieneck bei Gemünden im Spessart (Westenrieder, Beiträge VIII, 199) und in Arnstein, drei Meilen von Würzburg (Adlzreitter a. a. O. III, 499). Diese Orte sind von Dehrn an der Lahn etwa 20 Meilen entfernt, und, um sie zu erreichen, waren sicherlich 7 Tagemärsche nötig. Ist nun jenes Datum bei Pfau und Keller richtig, so brach der Erzherzog also am 18. oder 19. August alten Kalenders aus dem Lager von Dehrn auf, marschierte über Wetzlar quer durch die Wetterau — wobei er am 21. August in eine für Laubach gefährliche Nähe kam — auf die Nidder und Kinzig, dann das Sinnthal aufwärts bis an den Mainpaß bei Gemünden; kurz vor Gemünden liegt Rieneck, von wo aus Johann von Werth am 26. August alten Kalenders an den Kurfürsten von Bayern einen Brief schrieb. Die Angabe Pfaus und Kellers, daß der Erzherzog 11 Tage bei Dehrn gelagert habe, muß somit auf einem Irrtum beruhen. Es bleibt nach dem oben Gesagten nur die Zeit vom 11. (21.)—19. (29.) August, also höchstens 8 Tage übrig.

M.

[1]) Der Niddergrund ist das Thal der Nidder, eines linken Nebenflußes der Nidda. An der Nidder, die auf der südlichen Seite des Vogelsbergs entspringt, liegen Lißberg, Ortenberg, Lindheim und Windecken. Der Marsch der kaiserlich-bayerischen Armee ging über den Spessart durch Franken nach der Oberpfalz. Siehe darüber Erläuterung LX.

M.

bey den hohen Bedienten sonderlich H: Doct: Conraden N[1]) vnd Herrn D: Horsten Medico[2]), welche mit ihr furstl. G. Herrn Landgraf Georgen, neben der Kirchen auf der Hellen[3]) in Zelden[4]) lagen, wegen der armen leut gebeten, Obs nicht meglich sey, das J. f. g. im aufbruch den brand verhindern, ob die arme leut, ein theill ihres Hausraths vnd fruchten wieder bekommen mochten, welchs gemeltn Herrn DD sobald ihr f. g: angezeiget, Ihr gn: habens ihr wohlgefallen lassen, vnd mir anzeigen lassen, ich habe wohl gethan, das ich J. f. g solchs vnderthenig erinnert, wolte Ihr bestes thun, wie den Gottlob geschehen. Den obwohl die auserste lager wurden abgebrandt, blieb doch vmb das Dorf her so viel stehen vnd liegen[5]), das sowohl laubach, Grunberg vnd alle Dorfer vmbher als wir zu Wetterfel

---

[1]) Dr. Conrad Fabricius, geboren 1611 zu Büdingen. Sein Vater war Isenburgischer Rath und Canzleidirektor. Er studierte in Marburg Philosophie und Rechte, wurde 1637 Doktor, und Geheimer Sekretarius des Landgrafen Georg II. von Darmstadt, avancierte 1641 zum Rath und wurde zu verschiedenen diplomatischen Sendungen gebraucht, übernahm 1661 das Vicekanzleramt. Unter Ludwig VI. wurde er Kanzler und starb im Jahre 1675. (Strieder, hessische Gelehrtengeschichte, Bd. 4, S. 42.) S.

[2]) Johann Daniel Horst (Sohn des Professors der Medizin und Leibmedicus Ludwig V. in Gießen, Gregorius Horst), war geboren 1616, studierte in Rostock, promovierte 1636 in Tübingen, wurde 1637 hessisch-darmstädtischer Leibmedicus und Professor der Medizin auf der Gießer Akademie, damals in Marburg befindlich, 1650 zog er mit dieser wieder nach Gießen. Vom folgenden Jahre an mußte er ganz in Darmstadt beim Landgrafen Georg II. bleiben, nach deßen Tode 1661 gieng er nach Frankfurt a. M. und wurde dort Stadtphysikus im Jahre 1665, bis er 1685 starb. (Strieder, hessische Gelehrtengeschichte, Bd. 6, S. 195.) Man hat 25 medizinische Schriften von ihm. S.

[3]) Die Kirche in Wetterfeld ist zwar im vorigen Jahrhundert gebaut, steht aber auf der Stelle der alten, wie noch eingebaute Mauerstücke beweisen. Der Wiesgrund daneben heißt die Halle. Nicht weit vom Dorf neben der sogenannten Sträuchesmühle befinden sich außerdem noch Reste einer kleinen Kapelle, der sogenannten Bürgelkirche, der Kirche des schon damals verschwundenen Dorfes Bürgel. S.

[4]) Nur die Offiziere lagerten in Zelten, die Soldaten in Hütten. Die Zelte des Landgrafen Georg und seines Gefolges standen wahrscheinlich in dem abgegrenzten Bezirk des Lagers, in dem der Feldherr und sein Stab lag. Dann hätte also auch der Erzherzog Leopold Wilhelm sein Zelt in der Nähe der Wetterfelder Kirche gehabt. M.

[5]) Als dieselbe Armee ungefähr einen Monat später in der Grafschaft Hadamar lagerte, da fielen die Soldaten in die nächsten Dörfer und raubten alles, was sie vorfanden. Nirgends wurde auch nur noch ein Kroppen, Kessel oder anderes Küchengerät gerettet; Geld, Leinwand, Kleidungsstücke wurden geraubt; Wagen, Karren, Pflüge, Thore, Bänke, Kisten und Kasten ins Lager gebracht, dazu Heu, Stroh, Gerste, Hafer, Erbsen, Korn, Speck, Federvieh u. s. w. ebendahin geschleppt. In ähnlicher Weise werden es dieselben Soldaten auch 5 Wochen früher in Wetterfeld und Umgegend getrieben haben. Daher kam es denn, daß, als die Bewohner der nächsten Dörfer nach dem Abzug des Heeres in dem verlassenen Wetterfelder Lager Nachlese hielten, „mancher mehr bekommen, als er verlohren gehabt." M.

deses wohl genossen, vnd mancher mehr bekommen, als er verlohren gehabt, ist mir aber, besonders von meinen pfarkindern wenig gedanckt worden.

Den als jederman wieder einzog, vnd alle thuren im gantzen Pfarhoif hinweg wahren, auch ein gros stuck am Zigel dach auf dem Pfarhaus vber den beiden stellen, hinweg geschlagen gewesen vnd der regen beide bew durchweichet, bate ich die beite Bawmeister [1]) Conrad Deschen, vnd Hans Cunrad Hoifman, das sie doch mir das nötigste wolten helfen machen. Gaben sie die antwort. Sie hetten mir den pfarhoif gantz geliefert ich mochte es wieder machen. Vnd ob ihnen gleich gebot von der Obrigkeit wurde angelegt, hatte ihrer keiner einen finger angelegt, oder ein pfennig darzu gegeben, wolte ich bey ihnen wohnen, hab ichs alles musen selber von dem meinen wieder repariren. Vnd als ich daruber auf der Cantzel geklagt, haben sie mich allenthalben vbel geschendet. Das ist der Danck, den ich bey ihnen verdienet. Gott bekehre sie, oder helfe mir in gnaden von ihnen. Das wunsche ich von Hertzen. Amen.

Den 1 tag Octobris als die Vnderhessen, die Oberhessen [2]) von Kirchhein gehn Grünberg getrieben, haben diese [3]) wetterfelden abermahl geplundert, haben wir abermahl nach Laubach flihen musen. Bin von der zeit in Laubach, in einem hauschen beim vnderthor als ein armer exul elendiglich geblieben, biß auf Petri 1647 da ich dieses geschrieben, Gott weiß ob ich mein lebtag wieder zu Wetterfelden zu wohnen komme.

Den weil der pfarhoif nae am anstoß, vnd allenthalben offen stehet, vnd alles was kompt am ersten in den pfarhoif fellet, vnd ich gantz keine Hoifnung habe, das ich in einiger noth von den vntrewen pfarkindern

---

[1]) Bawmeister sind die Kirchenrechner. S.

[2]) „Oberhessen“ sind die darmstädtischen Völker, „Unterhessen“ die kasselschen. Nach dem Abzug der schwedisch-französischen und darnach der kaiserlich-bayerischen Armee aus der Wetterau (im August 1646) hatte der Krieg zwischen Kassel und Darmstadt sofort wieder begonnen, anfangs recht glücklich für Darmstadt; siehe darüber Erläuterung LXI. Nachdem die Darmstädter Kirchhain gewonnen (17. (27.) August), verloren (2. (12.) September) und mit dem kaiserlichen General Holzappel wieder gewonnen hatten, führte Eberstein nach dem Abzuge Holzappels (Ende September) seine darmstädtischen Truppen in die Gegend von Grünberg zurück und blieb während des Oktobers 1646 in diesen Quartieren. Es ist also nicht ganz richtig, wenn Gervinus sagt, die Oberhessen seien von Kirchhain „verjagt“ worden. M.

[3]) „Diese“ heißt hier wohl soviel wie „letztere“; denn ohne Zweifel waren es darmstädtische Soldaten, welche damals Wetterfeld plünderten, nicht die Niederhessen. Letztere konnten im Anfang des Oktobers kaum so tief nach Oberhessen vordringen, da sie sich eben erst anschickten die an der Nordgrenze Oberhessens verlorenen Plätze wieder zu gewinnen, vor allem Alsfeld, mit dessen Belagerung sie vom 30. September bis 5. Oktober alten Kalenders vollauf beschäftigt waren. Das Nähere darüber siehe in Erläuterung LXI. M.

secundiret oder subleviret werde, weiß ich mich mit meinem wenigen obrigen armuth, die lange bey denen untrewen leuten nicht zu wagen. Quamvis sera in fundo sit parsimonia.

Gott gebe das es der armen stadt Laubach und mir in derselbigen wohl gehe. Amen.

Bin den 7. Martij anno 1647 wieder aus laubach nach wetterfelden gezogen.

Diesen Sommer uber haben wir zwar vor den keis: Schwedischen Volkern zimliche Ruhe gehabt [1]), Gott sey darumb gelobet aber beide Hessische Volcker [2]) haben uns viel furcht und schrecken angethan, die underhessen haben viel darmstadische Stette [3]) auch fridberg [4]) und Reinfelß [5]) ingenommen, bey welchem Obrister Mordoni [6]) geblieben. Haben hernach etliche

---

[1]) Das war eine Folge des Ulmer Waffenstillstandes, den Kurfürst Max von Bayern und sein Bruder, der Kurfürst von Köln, mit den Feinden des Kaisers abzuschließen durch den schwedisch-französischen Einfall sich genötigt sahen. Der fast von allen Bundesgenossen verlassene Kaiser mußte sich nun allein der Schweden erwehren, die bald in Böhmen eindrangen. Siehe darüber Erläuterung LXII. M.

[2]) Mit dem 1. März 1647 lief der im vorigen Herbst zwischen Kassel und Darmstadt geschlossene Waffenstillstand ab, und der Hessenkrieg begann aufs neue, diesmal mit entschiedenem Glück auf kasselscher Seite. Siehe darüber Erläuterung LXII. M.

[3]) Es waren die Städte Schotten und Nidda und die Schlösser Merlau, Königsberg, Blankenstein und Stauffenberg, letzteres wurde damals Ruine. Näheres darüber siehe in Erläuterung LXII. M.

[4]) Friedberg wurde am 11. Mai alten Kalenders eingenommen und blieb von da an in den Händen der Niederhessen bis zum 5. Juli 1650. M.

[5]) Rheinfels, Schloß und Festung am Rhein, über dem Städtchen St. Goar gelegen, war der Hauptort der Grafschaft Niederkatzenelnbogen, welche — seit 1479 hessisch — unter Philipps des Großmütigen Sohne Philipp II. (von 1567—1583) eine eigene Landgrafschaft Hessen-Rheinfels bildete. Bei der Teilung von Philipps Besitz fiel sie größtenteils an das Haus Kassel, welches dieselbe aber in dem Hauptakkord von 1627 (siehe darüber Erläuterung XXIII) an die Bruderlinie Darmstadt abtreten mußte. Nachdem die Niederhessen im Sommer 1647 fast alle festen Orte dieser Grafschaft wieder in ihre Gewalt gebracht hatten, erteilte Landgraf Georg II., der jetzt Frieden suchte, am 4. Juli auch den Befehl zur Übergabe von Rheinfels. Vergleiche darüber Erläuterung LXII. M.

[6]) Kaspar Kornelius Mortaigne von Potelles (so der Name bei Rommel IV. 712), ein Niederländer reformierten Glaubens und schwedischer General unter Banner, Torstenson und Wrangel, wurde zu Anfang des Jahres 1647 von der Königin von Schweden der Landgräfin Amalie von Hessen-Kassel überlassen, welche ihm als General-Lieutenant den Oberbefehl über ihre sämtlichen Truppen übergab. Der tapfere Geise, der in so schwierigen Zeit nicht zum Anführer geeignet schien, wurde dabei übergangen.

Ein Meister im Angriff von Festungen, entriß nun Mortaigne binnen zwei Monaten den Darmstädtern fast alle festen Plätze Oberhessens und der Niedergrafschaft Katzenelnbogen. Ende Juni a. St. begann er die Belagerung der Hauptfestung Rheinfels. Als

Monat vmb den frieden gehandelt, aber biß in September noch nichts geschlossen. Vnd ist notabel, als die Grunberger, im Mulnfeld [1]) des lager

er am 29. Juni alten Kalenders (Rehm II. 474), um einen Punkt der Festung genauer zu untersuchen, zu nahe an die feindlichen Geschütze herangeritten war, wurde ihm von einer Kanonenkugel das Bein über dem Knöchel hinweggerissen. Infolge der Ungeschicklichkeit seiner Wundärzte starb Mortaigne wenige Tage später, noch kurz zuvor so beherzt und munter, daß er zur Beruhigung seiner in Ohnmacht gefallenen Frau äußerte: „er brauche des Fußes nicht, da er in seinem Leben genug getanzt habe." Sein Leichnam wurde feierlich beigesetzt in der Martinskirche zu Kassel. Vergleiche Rommel IV. 712 und 713. M.

[1]) Mulnfeld (siehe oben unter Mulnfeld) ist ein Theil der Wetterfelder Gemarkung rechts der Chaussée von Wetterfeld nach Lich, grenzt an die Gemarkungen Münster, Lauter und Queckborn. Dieses Feld war unter hessischer Territorialherrschaft. Die Landesgrenze zwischen Hessen und Solms gieng nämlich mitten durch die Wetterfelder Gemarkung hindurch, so, daß das Dorf Wetterfeld dicht an derselben in Solmsischem Gebiet lag. Diese Grenze wird in mehreren Landscheidungen, von denen zwei Protokolle im Darmstädter Haus- und Staatsarchiv sich befinden, eines vom Jahre 1485, und eines vom Jahre 1532, festgestellt und frisch versteint. Sie folgt dem Laufe eines kleinen Seitenbachs der Wetter, der sich bei Wetterfeld ergießt, und dann der Wetter selbst bis an den sogenannten Hessenbrückenhammer, wo sie die Münsterer Gemarkungsgrenze erreicht, der sie dann folgt. Das auffallende Verhältnis, daß hier eine Landesgrenze mitten durch eine Dorfgemarkung hindurch geht, legt den Gedanken nahe, daß der hessische Theil der Wetterfelder Gemarkung seinen Ursprung in einem ausgegangenen Dorfe habe, eine sogenannte Wüstung sei. Auf diesem Felde hat das große Lager gestanden. Die hier folgende Geschichte, die sich auf die Relikta des Lagers bezieht, hat folgenden Zusammenhang, wie er sich aus verschiedenen Aktenstücken im Laubacher Archiv, deren eins in Anl. 7 abgedruckt ist, ergiebt. Nachdem (siehe oben) Pfarrer Cervinus durch seine Intervention beim Landgrafen Georg es durchgesetzt hatte, daß das Lager nicht, wie es bei den rohen Kriegsvölkern üblich war, beim Abmarsch angezündet und abgebrannt worden war, blieb viel Lagerholz, Stroh, Getreide etc. in demselben liegen. Das Holz hatten die Truppen aus den Wetterfelder Gemeindewaldungen zusammengeschleppt. Beim Wegfahren der Reste des Lagers, an dem sich alle umliegenden Gemeinden betheiligten, mögen die Grünberger sich das beste Holz angeeignet und beim Abfahren desselben noch die Wetterfelder Wintersaat beschädigt haben, weshalb die Wetterfelder, die ohnehin ihr eignes Holz nicht gerne wegfahren sahen, sie gepfändet haben. — Da nun der Ort des Lagers auf hessischem Gebiet lag und ein Vertrag von 1608 wegen der Wetterfelder Weidegerechtigkeit auf diesem Lande vorlag, in dem es heißt „vnd welcher Theil den andern des endts pfänden wirt, derselbe die pfändung nacher Grunberg den furstl. Beambten einliefern vnd bey denselben sich Bescheids erholen soll", so hätten sie von Rechtswegen die genommenen Pfänder nach Grünberg bringen müßen. Statt deßen behielten sie dieselben auf Anrathen der Laubacher Beamten zurück, die in dieser Hetzerei vielleicht bloß ihre Macht zeigen oder sich an den hessischen Beamten freundnachbarlichst reiben wollten, vielleicht gar sich einbildeten, die solmsische Territorialhoheit über die ganze Gemarkung Wetterfeld ausdehnen zu können, da die Zeiten allerdings dazu angethan waren, im Trüben zu fischen. Für diese Eigenmächtigkeit wurde den Wetterfeldern 50 Gulden Strafe von Grünberg aus angesetzt. Da nun der Streit und die Reiberei einmal begonnen hatte, so kamen in der Erndtezeit die landgräflichen Beamten

holtzes halben in der winter saat so vbel gehauset, vnd die Wetterfelder, sie deswegen gepfendet vnd geschlagen auch die pfende nicht nach Grunberg geliefert, weil es ihnen Secretarius Vigelius [1]) verboten, wurden ihnen 50 Gulden kammergelt zu straf angefordert. Item, die Landgravische beampten, wolten alle fruchte die auf Hessischem boden im gewesen lager selbst ohne baw gewachsen wahren hinweg nehmen, hat niemand rath gewust, biß ich selbst auf bey ligende weise [2]) an ihr furst: gn: Herr Landgraf Georgen supplicando geschrieben vnd hingetragen, vnd also mit Gott beides abgewant. das die landgravischen nicht mehr als 3 fuder korn, hingenommen das andre aber den Nachbarn zu wetterfelden gelassen, wurde auf 20 fuder geschetzet, ist manchem ein guter vortheil gewesen, haben michs wenig geniesen lassen, Ist mir dennoch vor Gott vnd frommen leuten bey der posteritet signum fidelitatis, welches der liebe Gott vergelten wirdt.

Hierauf haben wir frieden gehabt biß zu ende des Novembers. (Doch sind die contributiones nach friedberg [3]) vnd Hermanstein [4]) immerfort gangen) biß auf den 25.ten Novembris da wir wieder nach laubach geflogen, wegen der keiserischen vnd Beyerischen Volker vnder General Graf

---

mit neuen Ansprüchen an das im Hessischen liegende Stück der Wetterfelder Gemarkung. Auf dem Fleck, wo das Lager gestanden hatte, waren große Mengen Getreide gewißermaßen wild, aus ausgefallenen Körnern, ohne Bestellung, aufgewachsen. Diese wollten die landgräflichen Beamten als gewißermaßen res nullius für ihre Herrschaft in Anspruch nehmen, es entspann sich hierüber eine große Correspondenz und die Sache ging nach Gießen, wo die Herrn Räthe günstig für die hessische Herrschaft entschieden. Das in Anl. 7 beigelegte Schreiben von Cervinus Hand an die Gräfin nach Laubach, unterschrieben von dem Gemeinderath von Wetterfeld, wirkte in dieser verfahrenen Sache nicht und erst die erneute Bitte des Pfarrers Cervinus beim Landgrafen regelte das Verhältnis in der in der Chronik angegebenen Weise. S.

[1]) Vigelius ist einer der Beamten, die gleich nach dem Tode Albrecht Ottos II. von der Vormünderin eingesetzt wurden. Er ist im Jahre 1652 gestorben. S.

[2]) Die Supplik liegt nicht mehr bei, auch im darmstädtischen Staatsarchiv ist sie nicht zu finden. S.

[3]) Nach Friedberg hatte unsere Grafschaft etwa seit dem Jahre 1640 kontribuieren müssen. Nun war zwar diese Reichsstadt im Mai 1647 aus kaiserlichem Besitz in den der Niederhessen übergegangen (siehe oben S. 133), aber eine wesentliche Änderung hatte dieser Besitzwechsel für die Wetterau nicht, denn die Niederhessen trieben die Kontribution auch fernerhin ein und zwar nunmehr für sich. M.

[4]) Hermannstein, Burg an der Dill, 1 Stunde von Wetzlar und 2½ Stunden von Gießen, von Landgraf Hermann I. von Hessen (1376—1413) angelegt, war damals wahrscheinlich ebenfalls von den Niederhessen besetzt, die sich bereits 1639 (28. Oktober) mit 18 Kompanien in den Besitz des nahen Wetzlar gesetzt hatten (Rommel IV. 560) und von da aus in den umliegenden Herrschaften und Grafschaften (so z. B. nachweislich in den nassauischen (Pfau a. a. O. 1779, S. 299), Kontributionen eintrieben. M.

Holtzapfel [1]) etc. welche auf Alsfelt, kirchain, vnd Marpurg gezogen, alda sie vbel von den Hessen wilkom geheisen worden [2]),

---

[1]) Graf Holzappel (nicht Holzapfel; über ihn siehe Keller S. 195, 397, 449) hieß eigentlich Peter Eppelmann und war im Jahre 1585 als Sohn eines Landmanns zu Nieder-Hadamar im Nassauischen geboren. Des Vaters Bruder, welcher Rechtswissenschaft studiert hatte, hatte nach der Sitte jener Zeit, der bekanntlich auch Gervinus gefolgt war, seinen deutschen Namen aufgegeben und sich den gleichbedeutenden griechischen Namen Melander (= Aepfelmann) beigelegt. Der junge Peter, welcher von diesem seinem Oheim mit nach Holland, wohin damals viele Nassauer gingen, mitgenommen worden war, änderte alsbald auch seinen Namen, und so wurde aus einem Peter Eppelmann ein Peter Melander. In Holland, der Schule vieler berühmter Kriegshelden damaliger Zeit, zum Kriegsdienst herangebildet, nahm der junge Melander darauf schweizerische, dann venetianische Dienste. Von 1633—1640 war er hessen-kasselscher General-Lieutenant, und als solchen haben wir oft Gelegenheit gehabt, ihn zu nennen. Aus Haß gegen Frankreich verließ er den hessischen Dienst; bald darauf (1641) wurde er vom Kaiser in den Grafenstand erhoben und im folgenden Jahre zum kaiserlichen Feldmarschall ernannt. Melander hatte sich in seinen Feldzügen, wie er selbst angab, über 700,000 Gulden erworben; von einem Teil dieser Summe (64,000 fl) kaufte er sich in seiner Heimat eine zwischen Diez und Nassau gelegene Herrschaft, die nun vom Kaiser zu einer Reichsgrafschaft Holzappel erhoben wurde, welchen Namen das Land heute noch führt. Wohl mit Beziehung auf seinen ursprünglichen Familiennamen Eppelmann hatte Melander nach einer damals ausgestorbenen adligen nassauischen Familie den Namen „Holzappel" gewählt. So wurde aus Peter Melander ein Graf Holzappel, und als solcher wurde er fünf Jahre später, obwohl er kalvinistisch war, von Ferdinand III., der durch den Abfall Bayerns 1646 und Wrangels Angriff auf Böhmen in große Not geraten war und an tüchtigen Generalen Mangel hatte, an die Spitze des kaiserlichen Heeres gestellt. Über den nun folgenden Feldzug Holzappels 1647 und sein Einrücken in Oberhessen, welches die Wetterfelder zur letzten Flucht während des 30jährigen Krieges nötigte, siehe Erläuterung LXIII. M.

[2]) Graf Holzappel versuchte, nachdem er in Niederhessen wenig ausgerichtet hatte, dem Landgrafen Georg von Darmstadt das demselben im Januar 1646 entrissene Marburg wieder zurückzuerobern. Da Holzappel indes eine Reise an den Rhein unternahm, übertrug er die Belagerung Marburgs (29. November alt. St.) dem General-Feldzeugmeister Fernamont, der die Stadt erstürmte und zum Teil ausplündern ließ. Der kasselsche Kommandant Oberst Stauf, eines Apothekers Sohn aus Kaiserslautern, hatte sich aber ins Schloß zurückgezogen und verteidigte dasselbe aufs mannhafteste, so daß die Kaiserlichen, da es auch außerordentlich kalt war, wenig ausrichteten. Holzappel war inzwischen von seiner Reise zurückgekehrt. Da gedachte ihm Ob. Stauf ein blutiges Abschiedsmahl zu geben und ließ am 18. Dezember aus 7 Geschützen (andere melden 9 und 16), als durch Trompetenschall das Zeichen zur Mahlzeit gegeben wurde, „auf einmal zugleich auf des Feldmarschalls Quartier in einem Hause am Grün (einer Vorstadt Marburgs) Feuer geben, in der Meinung Hauß und Gäste mit einander zu fällen". Die Kugeln zerschmetterten das Speisezimmer; durch Balkensplitter wurde der Graf Holzappel selbst an Kopf und Brust verwundet und „so verletzet, daß man das Blut eine Weile nicht hat stillen können", wie eine schon 2 Tage darnach in Gießen gedruckte Relation sagt. Dem Markgrafen von Baden wurden einige Zähne ausgeschlagen und der an der Thür stehenden Schildwache der Kopf abgeschossen. Am besten kam der Wirt des Grafen, Seip,

Den 24 Decembris ist Oberster Speck[1]) mit 200 Reutern gehn Laubach kommen.

Den 29 tag Decembris das Hohesteinische[2]) Regiment fusvolck in laubach gezogen, haben abermahl betrubte Weihnachten gehalten, auch betrubten Newen Jahrstag. Mochte wohl sagen :

Flebile principium, melior fortuna sequatur,
Dextera namque Dei vertere cuncta potest.
Anno 1648.

Die Hohnsteinische Volker haben 19 tag lang in groser furcht, biß auf den 14 tag Januarij zu laubach gelegen, sich vmb die gantze stadt, mit stacketen[3])

---

weg, denn eine Kanonenkugel fuhr ihm zwischen den Beinen hindurch, nulla noxa, sagt Puf. 724, d. h. ohne ihm den geringsten Schaden zu thun. —

Fünf Tage nach jenem blutigen Vorfall, auf den offenbar Cervinus oben anspielt, wurde — es war an einem Donnerstag (23. Dezember) — abends „gegen fünf Uhren die Belagerung auffgehoben, vorher aber die Stadt biß auff die Kirchen geplündert, die Thore gesprengt, die Festungswerke eingerissen und die Stadt ferners in Brand gesetzt, wobei 150 Gebäue in Asche geraten" (vergl. Th. Eur. VI. 14; Rommel IV. 727; Keller S. 455). Holzappel zog über Fulda, wo er einige Tage zu seiner Genesung verweilte, nach Franken. Der Tod, der ihm in Marburg gedroht, ereilte ihn schon im nächsten Frühjahr in Schwaben. M.

[1]) Oberst Speck kam mit seinen Reitern wohl von Marburg her, dessen Belagerung am Tage vorher aufgehoben worden war. Die Truppen, die zum Belagerungscorps gehört hatten, suchten in Franken, teilweis auch in der Wetterau Quartiere. „Nachdem jetzo bey sothaner Belägerung weiter nichts mehr zu hoffen, wurden, sagt das Th. Eur., sowohl die Kayserlichen als Khur Bayrische Regimenter, vor und nach, in die Wetteraw, Graffschaft Waldeck, ins Stifft Fulda, und das Land zu Franken hin und wieder in die Quartier gelassen, wie dann deß Herrn General Feldmarschalln und Grafen von Holtzapffel Excellentz Mittwochs d. 22. Dezember von Marpurg außgefolget und innerhalb wenig Tagen zu Fulda sehr unpäßlich ankommen". M.

[2]) Das Regiment, welches vom 29. Dezember 1647 bis 14. Januar 1648, also nicht 19, sondern 17 Tage in Laubach lag, hieß auch nicht „Hohensteinisches", sondern „Hunolsteinisches", wie sich aus dem Laubacher Kirchenbuch ergiebt; siehe darüber Erläuterung LXIII. Der Oberst des Regiments war wohl der bayerische (?) Feldzeugmeister Freiherr von Hunolstein (Barthold II. 623; Th. Eur. VI. 497), welcher 1648 nach Gronsfelds Abgang den Oberbefehl über die bayerische Armee erhielt. Das Regiment Hunolstein hatte jedenfalls zu demjenigen Teil der Holzappelschen Armee gehört, welcher in Oberhessen Quartiere gehabt und am 29. Dezember dieselben verlassen hatte — vielleicht zu der Abteilung des Generals Montecuculi, die nach dem Th. Eur. erst im Januar aus der Wetterau abzog. Zu letzterem Heerhaufen gehörten offenbar die Kroaten, welche um dieselbe Zeit in Hungen lagen; nach dem Hunger Kirchenbuch wurde nämlich am 30. Dezember daselbst ein Kroatenkind geboren. M.

[3]) Staketen sind kleine Pallisaden, welche an niedrigen Wassern an den äußern Grabenrand gesetzt wurden. Laubach wurde also in Verteidigungszustand gesetzt. Vor einem plötzlichen Überfall war das Städtchen durch die Stadtmauer mit dem davor liegenden Stadtgraben doch nicht genügend geschützt; denn dieser Graben war teilweise — so

zeunen vnd dornen vermacht, auf den kirchhoif in der Stadt [1]) grose haufen Dorner geschleift, die garten Elend vergraben [2]) vnd verwustet. vnd doch aus furcht vor dem Schwedischen Volkern vnder Obristen Brangel [3]) vnd Konigs Marck etc. vnd Vnderhessen.

Darauf die Grunberger [4]) den 23 Jan: gehn laubach geflogen, vnd aus allen Ämptern, mechtig viel Menschen vnd viehe daselbst gewesen.

Den 27 Januarij gemelte Volker auf Vlrichstein [5]) Rumrod [6]), vnd

---

z. B. im sog. Hain — ein trockener Graben. Er mußte daher in der eben angegebenen Weise durch Pallisaden befestigt werden. M.

[1]) Dies ist der noch jetzt so genannte Platz um die Kirche, der, wie die meisten derartigen Plätze in älterer Zeit als Begräbnisplatz gebraucht wurde. Ob dies damals noch geschah, wie es aus dem Zusatz „in der Stadt“ im Gegensatz zu „vor der Stadt“, scheinen möchte, ist nicht sicher. Möglich ist, daß zeitweise, wenn die Thore geschloßen und zur Vertheidigung verrammelt waren, Begräbnisse daselbst stattfanden, es spricht dafür die noch jetzt im Schwange gehende Sage, daß bei der Kirche die Pestleichen beerdigt seien. S.

[2]) Offenbar dadurch, daß vor der Stadt, welche rings mit Gärten umgeben ist, gegen die von Oberhessen her zu erwartenden Schweden unter General Wrangel Feldschanzen aufgeworfen wurden. Auf einer dicht vor der Stadt in westlicher Richtung liegenden Anhöhe, „Steinbügel“ genannt, an der sich heute noch Gärten hinziehen, heißt eine Stelle im Feld „auf der Schanze“ (Mitteilung des Bäckermeisters W. Jochem). Vielleicht datiert diese Bezeichnung aus der Zeit des 30jährigen Krieges und zwar von einer jener Feldschanzen her, welche die Hunolsteinischen Völker in ihrer Furcht vor den Schweden damals (Anfang 1648) in den Gärten vor der Stadt aufwarfen. M.

[3]) Karl Gustav, Graf von Wrangel, schwedischer Feldmarschall, geboren 1613 bei Upsala in Schweden, wurde 1646 nach Torstensons Rücktritt (vergleiche Erläuterung LIII) Oberbefehlshaber der schwedischen Truppen in Deutschland. Im Jahre 1675 wurde er nochmals Oberbefehlshaber der Schweden — in dem Kriege gegen den großen Kurfürsten — aber er war fortwährend krank. Nicht lange nach der Niederlage, die sein Heer am 18. Juni 1675 bei Fehrbellin erlitt, starb er. Über Wrangels Zug nach Bayern im Jahre 1648 siehe Erläuterung LXIV. M.

[4]) Wie im Jahr 1636 suchten auch jetzt die Grünberger vor dem von Norden her vordringenden Schweden in ihrer Nachbarstadt Laubach Schutz, deren Gräfin die Schwester der Landgräfin Amalie war. Indes wurde Grünberg diesmal doch nicht unmittelbar von dem Durchzuge der großen Armee berührt. Siehe darüber Erläuterung LXIV. M.

[5]) Ulrichstein, althessisches Städtchen mit Schloß, das jetzt Ruine ist, 3 Stunden nordöstlich von Schotten, auf einer zugigen kahlen Anhöhe gelegen, war seit 1605 darmstädtisch. M.

[6]) Die Armee Wrangels kam aus der Gegend von Homberg a. d. Ohm und rückte in mehreren Kolonnen durch das Darmstädter Land. Ein Teil wandte sich in südöstlicher Richtung nach dem Stift Fulda, und dieser Teil berührte wohl das oben genannte Romrod, welches ein Schloß und Städtchen ist und 1 Stunde von Alsfeld entfernt liegt; ein anderer Teil, wohl die Hauptmacht, zog durch die Wetterau dem Maine zu. Diese Heeressäule berührte jedenfalls die anderen der von Gervinus genannten Orte auf ihrem Marsche. M.

Schotten [1]) gezogen 3 Regimenter haben zu freiensehn, an Viehen vnd allerley mobilibus grosen schaden gethan, haben Sternfels [2]), Nidda [3]) Bingenheim [4]) ausgeblundert, sind den keiserischen vnd beierischen Volkern [5]) auf franken vnd beyern immer nachgefolget, vnd diß jahr in denselbigen landen vbel gehauset.

Den 22 febr: sind wir wieder aus laubach nach Wetterfelden gezogen

Im anfang des Meien haben beide Armeen bey Geppingen [6]) geschlagen vnd die Schweden Victorisiret. Vnd im folgenden Junio zu

---

[1]) Schotten, heute der Sitz des Kreisamtes, welchem Laubach zugeteilt ist, liegt an der Nidda und ist eine der ältesten Städte Oberhessens, seit 1584 zu Darmstadt gehörig. M.

[2]) Das ebenfalls im Jahre 1584 an Darmstadt gefallene Dorf Sternfels liegt auf einer steilen, weithin sichtbaren Höhe südlich von Laubach und 2 Stunden westlich von Schotten an der ehemalig solmsisch-hessischen Grenze. Von der alten hessischen Burg, die einst den Berg krönte, ist heute nicht mehr viel zu sehen. M.

[3]) Nidda, einst der Hauptort einer selbständigen Grafschaft, welche früh an Ziegenhain und mit Ziegenhain 1450 an Hessen fiel, ist wie Grünberg seit 1605 darmstädtisch und liegt an der Nidda, 8 Stunden südwestlich von Schotten. M.

[4]) Bingenheim, evangelisches Pfarrdorf an der Horloff mit einem alten Schloß, $2^1/_2$ Stunden südwestlich von Nidda, seit 1570 hessisch und seit 1605 darmstädtisch, ist ein sehr alter Ort, der schon zur Zeit der Karolinger erwähnt wird. M.

[5]) Die bayerischen und kaiserlichen Völker, welche in Franken Winterquartiere gesucht hatten, standen im Februar schon jenseits des Mains und zogen zum Schutze des bedrohten Kurfürstentums Bayern im jämmerlichsten Zustande der Donau zu. Die beiden Armeen, die zusammen 40,000 Soldaten zählten, schleppten einen Troß von 140,000 Menschen (Jungen, Knechte, Weiber und Kinder) mit sich. „Auf 40,000 Mann gebe man zwar Proviant her", klagt der bayerische Oberbefehlshaber Gronsfeld, „wovon sollen aber die übrigen 140,000 Menschen leben, wenn sie die Nahrung nicht erbeuten, zumal es in der ganzen Gegend, wo das Heer lagere, keinen einzigen Ort gebe, wo der Soldat ein Stück Brot kaufen könne". So lernten zuletzt die Heere selbst in grauenhaftester Weise das Elend kennen, das sie 30 Jahre lang dem armen Landvolke Deutschlands bereitet hatten. M.

[6]) Göppingen, eine württembergische Stadt, heute an der Eisenbahn, die von Stuttgart nach Ulm führt, gelegen, wurde auf dem Zuge des vereinigten schwedisch-französischen Heeres unter Wrangel und Turenne um den 1. (11.) Mai Hauptquartier der Schweden (Th. Eur. VI. 315). Die Franzosen nahmen das ihrige zu Reutlingen. Von hier gings aber bald weiter auf Nördlingen. Nachdem die Verbündeten die Donau überschritten hatten, stellte sich ihnen am Lech — wie einst Tilly — der kaiserliche Feldmarschall Graf Holzappel entgegen, um Bayerns Grenze zu schirmen. Bei Zusmarshausen, einem Flecken unweit Augsburg, kam es am 7. (17.) Mai zu einem hitzigen Treffen, in welchem Holzappel tödlich verwundet und sein Heer von den Schweden geschlagen wurde. Diese Aktion ist es offenbar, welche Gervinus oben meint; daß sie in der Nähe von Göppingen vorgefallen sei, ist ein Irrtum von ihm. M.

freisingen [1]), vnd der Orten vbel gehauset den Beierfursten nach Passaw [2]) gejagt.

Vnder desen hat der liebe Gott, durch vnderhandlung eines loblichen Weimarischen fursten Hertzog Ernst [3]) genant zu Cassel zwieschen beiden furstlichen Heusern in Hessen [4]) vnd durch die Versamlete keiser-konig-furstliche

---

[1]) Freisingen, nördlich von München und an der Isar gelegen, eine alte Bischofsstadt und damals Sitz eines reichsunmittelbaren geistlichen Fürsten, kam am 24. Mai in die Gewalt der Schweden und Franzosen, und mußte wie andere Städte eine starke Brandschatzungssumme zahlen. Das offene Land aber zwischen Lech und Inn wurde von den raublustigen Scharen der Verbündeten, die noch dazu über den Bruch des Waffenstillstandes (vergleiche Erläuterung LXIII) erbittert waren, aufs furchtbarste verwüstet. In hunderte von Haufen geteilt, zogen Schweden und Franzosen von Dorf zu Dorf, von Schloß zu Schloß und von Stadt zu Stadt und plünderten und brannten. Die Furcht des bayerischen Landvolks vor den Scharen Wrangels und Turennes hätte nicht größer sein können, als wenn „der Türke selber im Land gewesen wäre". Mit vielen tausend Stücken großen und kleinen Viehs flohen die Bauern über den Inn. Als das Trauergefolge, welches die Leiche des gefallenen Grafen Holzappel abführte, nach Vilshofen, einer Stadt an der Donau, kam und in einem Wirtshause einkehrte, „ward weder Wirt noch Gesind gefunden, im übrigen aber ist in Küchen und Keller vollauf gewest, daß sie sich verwundert und etliche Tage wohl dabei befunden, vnnd dahero dem Wirt eine gute Zeche an der Wand hinterlassen". M.

[2]) Passau, heute die letzte bayerische Stadt donauabwärts, am Zusammenfluß des Inn mit der Donau gelegen, war damals die Hauptstadt eines alten reichsunmittelbaren Bistums, das also nicht zu Bayern gehörte. — Der Bayernfürst ist Kurfürst Maximilian I., (regierte von 1593—1651) einer der bedeutendsten Fürsten Bayerns. Seinen nur kurze Zeit währenden Abfall von der kaiserlichen Sache im Jahre 1647 mußte sein Land im folgenden Jahre, das ein bayerischer Geschichtsschreiber annum Boicae apprime funestum nennt, schrecklich büßen. Daß übrigens Kurfürst Max damals nach Passau geflüchtet sei, davon ist, so viel ich weiß, nirgends etwas bekannt. Er suchte vielmehr in einer anderen Bischofsstadt, Salzburg, seine Zuflucht. Siehe über diese Begebenheiten Erläuterung LXIV. M.

[3]) Ernst I., der Fromme, Herzog von Sachsen-Gotha (geboren 1601, † 1675), ein Urenkel des unglücklichen Johann Friedrich des Großmütigen, war der neunte unter den 11 Söhnen des Herzogs Johann von Weimar, von denen der jüngste der bekannte Herzog Bernhard († 1639) war. Herzog Ernst war einer der besten Fürsten aller Zeiten. Ein tapferer Kriegsheld, focht er unter Gustav Adolfs Fahnen mit Auszeichnung am Lech und bei Lützen 1632. „Doch unter dem Lärm der Trommeln und Drommeten", bezeugen von ihm seine Zeitgenossen (Hanser S. 267), „unterließ Ernst nicht seine regelmäßigen Andachtsstunden : sein Zelt war wie eine Kirche, wo der Name Gottes angerufen und ihm die schuldige Verehrung dargebracht wurde". Nach der Nördlinger Schlacht kehrte er in sein ihm 1610 zugefallenes Land Gotha heim, das er gänzlich verwüstet und teilweis verödet fand, und nun begann er, ein Engel des Friedens, mit aller Kraft an der Wiederherstellung seines Ländchens zu arbeiten und es geistig und leiblich wieder empor zu bringen. Dieser ausgezeichnete Fürst nahm sich endlich auch des verderblichen Familienzwistes an, der das befreundete hessische Fürstenhaus zerriß, und schlichtete ihn. M.

[4]) Der Separatfriede zwischen den beiden feindlichen Häusern Kassel und Darmstadt wurde am 14. April 1648 abgeschlossen. Siehe über denselben Erläuterung LXV. M.

legaten zu Munster in Westphalen, zwischen den andern [1]) frieden gemacht, davor wir Gott ewig lob vnd Danck zu sagen schultig sein. Der verleihe auch seine gnade, das solcher friede bestand habe, vnd wir vns desen seliglich mugen gebrauchen. O Domine, da { Salutem. prosperitatem.

Vnd bringe den Vngluckseligen Handel zu laubach zwischen der Herrschaft vnd burgerschaft auch zum seligen ende.

Nachdem den 24ten Octobris 1648 zu Osnabrug vnd Munster in Westphalen der algemeine durchgehende Teutsche frieden zwischen keiserl. Majestet, vnd beiden Cronen franckreich vnd Schweden getroffen, vnd publiciret worden [2]) : ist zwar jederman desen hochlich erfrewet worden, vnd haben dem lieben Gott (wie billich) darvor hertzlich gedanket, vnd auf besserung gehoffet : hat sich aber noch nicht allerdings darzu schicken wollen. Den die Schwedische Volker, welche auf die friedens gelter (ein vnaussprechliche Summa [3]), dergleichen in keiner historien gedacht wird weil die welt gestanden) gewartet : haben sich in alle lander ausgetheilet [4]) : Obrister

---

[1]) Unter den „andern" sind hauptsächlich zu verstehen : Kaiser und Reich einerseits, Frankreich und Schweden, an welch letzteres sich die meisten protestantischen Reichsfürsten anlehnten, andererseits. Die Einigung zwischen dem Kaiser und der Krone Schweden erfolgte schon im Juli (1648), die zwischen dem Kaiser und der Krone Frankreich erst geraume Zeit nachher. Über den Abschluß dieses Friedens, welcher der „westfälische" heißt, siehe Erläuterung LXVI. M.

[2]) Nach dem alten Kalender, dessen sich doch Cervinus als Lutheraner stets bedient, war es aber der 14. Oktober. Über die Friedensbedingungen siehe Erläuterung LXVII. M.

[3]) Fünf Millionen Thaler mußte das Deutsche Reich als Entschädigungsgelder für das schwedische Heer aufbringen, welches außer 106 Kompanien, die in zahlreichen Festungen in Garnison lagen, damals 537 Kompanien zählte, welche sich auf 4 Regimenter Dragoner, 18$^1/_2$ Regimenter Fußvolk und 41$^1/_2$ Regimenter Reuter, also zusammen auf 64 Regimenter verteilten. In den Jahren 1649—1652 wurde die oben genannte Summe in unserem armen Vaterland von den Schweden eingetrieben und nicht eher, als bis der letzte Pfennig bezahlt war, zogen die letzten schwedischen Soldaten ab. Genaueres hierüber siehe in der diesen Punkt besonders behandelnden Erläuterung LXVIII. M.

[4]) In den oberrheinischen Kreis, zu dem die Grafschaft Laubach gehörte, wurden 13 Regimenter unter dem Befehl des General-Major von Hammerstein gelegt, eins von denselben war das des Oberst Pege, der Th. Eur. VI. 922 einmal erwähnt wird. Diese dreizehn Regimenter zählten zusammen 104 Kompanien, eine davon kam, wie es scheint, auf unsere Grafschaft. Denn zu Laubach lag ein Kapitän-Lieutenant. Bei den Schweden zählte nämlich ein Regiment 8 Kompanien, aber doch nur 5 wirkliche Hauptleute oder Kapitäns (Heilmann, Kriegswesen S. 15), denn der Oberst-Wachtmeister (oder Major) befehligte selbst eine Kompanie, der Oberst und Oberstlieutenant aber, von denen ebenfalls jeder seine Kompanie hatte, befehligten sie nicht selbst, sondern hatten Stellvertreter; diese hießen Kapitänlieutenants. So wurden also die 8 Kompanien eines schwedischen Regiments kommandiert von 1 Oberstwachtmeister, 5 Kapitäns und 2 Kapitän-Lieutenants. M.

Hans Caspar Pege, ist mit seinem Regiment vom januario 1649 biß in den Martium 1650. in den Wetterawischen Graffschaften gelegen, sein General Hamerstein zu Bornheim, er aber zu liche Quartir gehabt, zu laubach ist ein wust kind, Michel Heirath, ein holsteiner Capitein leutenant etc. ist zwar sicherheit im felde vnd auf den Strasen gewesen, haben die ganze zeit in vnsern hausern bleiben konnen (davor wir Gott billich zu dancken) haben aber sonst ein grawsames gekostet.

Zu Wetterfelden haben 2 soldaten gelegen 14 monat lang. Hans Jakob friand ein franzoß von Lamoth [1]) vnd Jost burkhart ein Doring [2]), haben monatlich gekostet 10 thaler kostgelt 1 thaler Servis. jeden Monat 5 achtel Haver. Thut 154 Reichsthaler 70 achtel Haver, das achtel 3 koppstuck thut 46 thaler $2^1/_2$ koppstuck vnd so viel heus als sie haben verasen konnen, ist ein vberauß grose beschwerung gewesen.

Auch hat der mutwillige Capitein leutenant den gantzen sommer alle seine geul durch alle vnsere Wißgrunde geweidet vnd dieselbigen verderbet. welchs wir auch wohl sind gewahr worden. ist mit 30 thaler nicht zu bezahlen. Zun friedens geltern haben die armen Wetterfelder zwey mahl 44 Reichsthaler geben musen Summa 88 Reichsth. Die Quittung, so mir Johannes Neus gezeiget vom Capitein leutenant thun 148 thaler $2^1/_2$ koppstuck. ist eben wie kurtz zuvor, darzu das servis gelt kommet.

Summa 285 Reichsth. ist noch nicht alles.

Anfangs des Martij 1650 ist Pege, vnd Cap. Leutenant abgedanket [3]), jener nach Haus gezogen, dieser hat sich den 18. Martij auch aus Laupach, wie seines gleichen, verlohren. L. D.

Die Reuter aber, deren 24 in dieser graffschaft Laubach blieben, haben einen andern Capiten bekommen, ligt dißmahl zu budingen, wir wetterfeller haben vnsern frantzosen behalten. Wie lange die nun noch bleiben werden, das weiß der liebe Gott. der wolle in gnaden ein ende daraus machen. Vnd vns gnediglich bekehren, vnd vor dergleichen elend behuten.

Den wen wir from wehren, bedurften wir solcher ruten nicht. Den die warheit zu bekennen, das ein solcher wustling, der nicht ein buchstab

---

[1]) Lamothe war eine Festung im Herzogtum Lothringen, welche in dem südlichen, heute französischen Teile desselben lag und 1645 von den Franzosen zerstört wurde. Jetzt existiert diese Festung nicht mehr. M.

[2]) Doring = Thüringer; die Familiennamen „Döring" und „Düring" bedeuten dasselbe; im Mittelalter hieß das Land „Düringen" (Nibelungenlied 1969), das Theatr. Eur. schreibt „Duringen". Ein anderer Soldat derselben schwedischen Reiterkompanie war aus Leitmeritz in Böhmen; er hieß Matthias Bennert und heiratete am 5. März 1650 die Magd des Quartiermeisters (Laubacher Kirchenbuch). M.

[3]) Über die Abdankung eines Teiles der schwedischen Armee siehe Erläuterung LXVIII. M.

lesen oder schreiben kan, so lange zeit, ohne furcht land vnd leut nach alle seinem lust vnd mutwillen packet, ist nicht der geringsten strafen Gottes eine. Er hat das arme Stetlein Laubach allein vber 3000 thaler gekostet. Haec consignavi 20 Die Martii 1650.

Den 23 julij dieses 1650. jahres hat man endlich aufgehoret dem frantzosen sein monatgelt vnd Haver zu geben, vnd hat Oberster Hamerstein gantzlich abgedankt. Laus Deo.

Hier zwischen hat man allenthalben fridens danksagung gehalten [1]).

Vnd haben die Nachbarn zu Wetterfelden abermahl 57 thaler friedens gelter erlegen musen.

Im Oktober dieses jahres ist der Schwedische generalissimus [2]), Oberster Wrangel, Oberster konigsmarck vnd Oberster Hamerstein (nachdem sie zu Nurnberg [3]) vnausprechlichen grosen pracht, auf allerley weise getriben, vnd vollendet haben) wieder mit grosem guth [4]) von Wismar auf Schweden gezogen vnd ist die schreckliche zeitung kommen, sie seien alle mit 9 grosen schiffen in mari baltico [5]) versuncken vnd vmbkommen. Dies ist 2 mahl

---

[1]) Die Ausführung des Friedens machte noch weitere Verhandlungen nötig, sie wurden zu Nürnberg gepflogen und zogen sich bis Ende Juni 1650 hin; siehe darüber Erläuterung LXIX. Nach dem Abschluß der Nürnberger Verhandlungen feierten die Gesandten ein großartiges Fest daselbst. Und wie die Herren Gesandten, sagt G. Freytag, so rüstete sich auch das Volk in jeder Stadt, in jedem halb zerstörten Dorf eine Festfeier. Döllstedt, ein Dorf bei Gotha, feierte z. B. am 19. August 1650 sein „Jubel- und Friedensfest". Die ausführliche Beschreibung desselben bei Freytag III. 224. Auch in Laubach, Wetterfeld und den anderen Orten der Grafschaft Solms-Laubach hielt man, wie aus Cervinus' Worten wohl geschlossen werden darf, in demselben Jahre ein Friedensfest, um Gott öffentlich dafür zu danken, daß der schreckenvolle Krieg nun ein Ende gefunden. Welch furchtbare Verheerungen derselbe durch seine dreißigjährige Dauer in Deutschland, in der Wetterau und in unserer Gegend angerichtet hat, darüber siehe die Erläuterung LXX. M.

[2]) Es ist der Pfalzgraf Karl Gustav von Zweibrücken, der bald darauf als Karl X. König von Schweden wurde (von 1654—1660). Er war der Sohn des uns durch die Chronik S. 25 schon bekannten Pfalzgrafen Johann Kasimir und wurde der Großvater des berühmten Schwedenkönigs Karls XII.

M.

[3]) Über das großartige Friedensfest zu Nürnberg — denn dieses ist hier gemeint — siehe Erläuterung LXIX.

M.

[4]) Graf Königsmark, sagt G. Freytag III. 101, einst ein armer deutscher Edelmann, führte so viele Wagenladungen von Gold und Kostbarkeiten nach Schweden, daß er seiner Familie ein jährliches Einkommen von 130,000 Thalern hinterließ, eine Rente, die im Verhältnis der Preise 325,000 Thalern unseres Geldes entspricht.

M.

[5]) Es ist die Ostsee, welche Schweden von Deutschland trennt.

M.

in den franckf. Aviß [1]) gefunden worden, soll aber nicht wahr sein [2]), wehre sonst ein schreckliches. Daruber man sich billich zu verwundern hat, das der liebe Gott, die vnmenschliche schinderey derer leute also gestrafet hat.

Discite justitiam moniti et non temnere Divos [3]).

Vmb den anfang des jahrs nach Christi geburt 1651 ist ein Newe plage kommen, in dem der H. Graf von Hadamar etc. nescio sub quo praetextu [4]), der armseligen Grafschaft Solms laubach abfordert 2400 Reichsth: tregt den armen leuten zu wetterfelden 145 thaler, wird ihnen gar schwer werden aufzubringen. Gott helfe ihnen.

---

[1]) Kurz zuvor, ehe der 30jährige Krieg ausbrach, waren in Deutschland die ersten Zeitungen entstanden. In der Zeit vor Erfindung der Buchdruckerkunst wurden Neuigkeiten verbreitet durch eine besondere Art von Volksliedern, das ging natürlich langsam. Seit etwa 1500 erfuhr das Volk Neuigkeiten durch kleine Druckschriften, die unter dem Titel Zeitungen, Avisos, Postreiter, Relationen fast aus allen Druckstätten hervorgingen und Nachricht gaben von allen auffälligen Ereignissen, von Krönungen, Schlachten, entdeckten Ländern u. s. w. So wurde z. B. noch 1647, wie oben S. 136 erwähnt worden ist, die Geschichte von dem am 18. (28.) Dezember zu Marburg blutig gestörten Mittagsmahl Holzappels durch eine „Relation unterm Dato Giesen 20. 30. Dezember" schnell weiter verbreitet. Diese Blätter, die von den Buchhändlern in ihren Läden und Buden verkauft und auf die Märkte fremder Städte gebracht wurden, erschienen zwar in der zweiten Hälfte des Krieges in großer Menge, aber doch immer unregelmäßig. Die erste regelmäßig und zwar wöchentlich erscheinende Zeitung — nicht bloß Deutschlands, sondern ganz Europas — gab im Jahre 1615 der Frankfurter Buchdrucker und Buchhändler Egenolf Emmel heraus. Aus dieser Unternehmung ist das Frankfurter Journal hervorgegangen, das heute noch das Gründungsjahr 1615 an seiner Spitze trägt. Doch schon 1616 wurde dieser ersten regelmäßigen Zeitung Konkurrenz gemacht durch eine zweite (von dem Reichspostverwalter Brighden), aus welcher die erst 1866 eingegangene Postamtszeitung hervorging. Dieses 1616 zu Frankfurt a. M. gegründete Blatt trug ursprünglich den Titel „Politische Avisen" und ist offenbar die Zeitung, in der Cervinus die oben erwähnte Geschichte gelesen hat. (Vergleiche G. Freytag III. 150 ff. und Scherr, Kulturgeschichte, S. 303.) M.

[2]) Es war auch nicht wahr, siehe darüber Erläuterung LXIX; also auch damals waren Zeitungsenten nicht unerhört. M.

[3]) Phlegyas, der Vater des Ixion, hatte nach der griechischen Sage den Apollotempel zu Delphi angezündet und erlitt deshalb in der Unterwelt eine ähnliche Strafe wie Tantalus, dessen Qualen bekannt sind. Diesen im Totenreiche durch schreckliche Hungerqual gefolterten und nunmehr reuigen Frevler Phlegyas läßt Vergil (Aen. VI. 620) die von Cervinus citierten Worte ausrufen. M.

[4]) „nescio sub quo praetextu = ich weiß nicht, unter welchem Vorwand", sagt Cervinus. Auch mir war es nicht möglich, hier völlige Klarheit zu schaffen. Ich vermute folgenden Sachverhalt. Graf Johann Ludwig von Nassau-Hadamar (geb. 1590, † 1683) war im Jahre 1629 zur römisch-katholischen Kirche übergetreten (vergleiche Erläuterung VII) und seitdem ein eifriger und geschickter Verfechter der Sache des Kaisers und des Katholizismus. Schon von 1638—43 als Diplomat im Dienste des kaiserlichen Hofes thätig, war er 1643 als General-Bevollmächtigter des Kaisers von Ferdinand III. auf den Friedens-

Interim muß ich armseliger abermahl zuruck treten [1]), vieleicht, wils Gott, biß an mein seliges ende, den ich nun 42 jahr follig alhier im H.

kongreß nach Münster in Westfalen geschickt worden. Hier arbeitete er — bei einem Gehalt von 1000 Gulden monatlich — fünf Jahre lang (1643—48) mit an dem Friedenswerke. Aber bei seinem Hange zu äußeren Glanz war Graf Johann Ludwig mit diesem Gehalt nicht ausgekommen; er hatte als Vertreter des Kaisers mindestens 3000 Gulden jeden Monat gebraucht, und so war es gekommen, daß er im Jahre 1647 bereits 80,000 Gulden im kaiserlichen Dienste hatte zusetzen müssen (Keller S. 446). Für seine dem kaiserl. Hofe geleisteten Dienste ward er dann im Jahre 1650 dadurch belohnt, daß er in den Fürstenstand erhoben und ihm zugleich eine Gratifikation von 150,000 Gulden ausbezahlt wurde (Keller S. 468). Nun geht aus Briefen, welche im Jahre 1651 zwischen Laubach und Hadamar gewechselt wurden und die sich heut im Wiesbadener Archiv befinden, hervor, daß der Betrag einer in der Grafschaft Solms-Laubach zu erhebenden Reichssteuer „von 100 Römermonaten von ihrer Kaiserlichen Majestät dem Grafen zu Hadamar angewiesen worden war". Diese 100 Römermonate — eine Reichssteuer, die, wenn sie in allen Gebieten des Reichs erhoben wurde, sich auf einige Millionen Gulden belief — waren dem Kaiser von den Kurfürsten und etlichen Ständen per maiora als Satisfaktion zu Münster bewilligt worden (vergl. Theatr. Eur. VI. 602 und die oben erwähnten Briefe). Den Namen „Römermonat" hat diese gewöhnlich zu Reichs-Kriegszwecken bewilligte Steuer daher, daß, wenn ein Römermonat bewilligt wurde, jeder Reichsstand den monatlichen Sold für so viel Soldaten zahlte, wie er früher zu den Römerzügen der deutschen Könige, speziell zuletzt beim Römerzug Karls V. gestellt hatte. Wer damals beispielsweise 3 Reiter gestellt hatte, zahlte jetzt dem Kaiser 36 fl., also wenn 100 Römermonate gezahlt wurden, 3600 fl. Nach dem oben Gesagten scheint es nun, daß der Graf Hadamar in den Besitz der ihm vom Kaiser als Gratifikation zuerkannten 150,000 fl. — oder eines Teiles dieser Summe — dadurch kam, daß der Kaiser den Grafen anwies, von einer gewissen Anzahl Reichsstände, deren Reichssteuer von 100 Römermonaten ungefähr 150,000 fl. oder einen Teil dieser Summe betrugen und unter denen sich auch die Grafen zu Solms befanden, diese 100 Römermonate für sich selbst einzutreiben. Auf diese Weise kam es vermutlich, daß der Graf von Nassau-Hadamar der Grafschaft Laubach, wie Cervinus erzählt, 2400 Rthr. „abforderte". Daß die Aufbringung dieser Summe dem durch den Krieg arg heimgesuchten Ländchen „sehr schwer" wurde, ist leicht begreiflich. Die Stadt Laubach weigerte die Zahlung geradezu, „ehe und bevor der künftige Reichstag die Umlag befehle", wahrscheinlich darauf fußend, daß nicht alle Reichsstände die 100 Römermonate bewilligt hatten (Th. Eur. a. a. O.). Auf die arme Gemeinde Wetterfeld kamen 145 Rthr. „wird ihr gar schwer werden aufzubringen", setzt Cervinus traurig hinzu, und ein im Wiesbadener Archiv befindlicher Brief der regierenden Gräfin von Laubach erläutert dies. Sie sendet nämlich am 17. März 1651 auf Abschlag nach Hadamar 166 Rthr. 3 Kopfstücke, „welche durch Pfändung vnd andere Zwangsmittel den armen Vnterthanen herausgebracht worden sind" und bittet dringend um Frist, „weil hiesiger Herrschaft Vnterthanen für anderen sehr ruiniret vnd erschöpfet!" — Über den jämmerlichen Zustand, in welchem sich unser Vaterland ums Jahr 1650 befand, siehe meine letzte Erläuterung (LXX).

M.

[1]) Dies kann wohl nur als ein Ausdruck dafür angesehen werden, daß er wegen Schwachheit zeitweise sich vom Amt zurückgezogen hat. — Emeritirt wurde er ja erst 1658.

S.

10

Ampt gewesen, trete itzt ins 73 jahr. Ist zeit, das mich der liebe Gott in gnaden auspanne. Amen.

Den 18. tag Julij 1654. hat der hochwohlgeborne Grav vnd Herr Herr Carolus Otto, seines alters 21 jahr (den Er den 28 Augusti 1633 zur welt geboren worden) mit dem auch Hochgebornen frewlein Amoenen Elisabethen, gebornen Grevin zu bentheim[1]), zu laubach Grafliche Heimfuhrung gehalten vnd ist alles (Gott Lob) Herlich vnd prachtig hergangen. Der liebe Gott verleihe JJ. GG. langwähriges leben, Gottselig vnd friedliche Regierung vnd allen segen. Das wir vnder ihrem schutz vnd schirm ein geruhiges vnd stilles leben fuhren mogen in aller Gottseligkeit vnd Erbarkeit. Amen.

---

[1]) Tochter des Grafen Arnold Jodocus zu Bentheim und Steinfurt, reformierter Confession, geboren 27. Februar 1625, vermählt (nicht im Februar, wie auf Tab. VIII der Solmsischen Geschichte v. R. Gr. zu Solms-Laubach zu lesen) 18. Juli 1644, Wittwe 27. (nach Hübners Tabellen 6.) August 1676, gestorben 1702. S.

Erläuterungen

zur

Wetterfelder Chronik

von

Wilhelm Matthaei.

I.

Ein „Religionskrieg im eigentlichen Sinne" war der dreißigjährige Krieg nicht; denn politische Grundsätze, persönliche Leidenschaften und die Eroberungs- und Vergrößerungslust großer und kleiner Fürsten wirkten bei diesem nach und nach das ganze mittlere Europa ergreifenden Weltkriege mindestens ebenso sehr mit wie die Interessen der Religion — ja, in der zweiten Hälfte des Krieges ist von letzteren überhaupt nichts mehr zu verspüren.

In der ersten Hälfte des Krieges wiegt indessen ohne Zweifel das religiöse Element vor: der Gegensatz, in dem Protestantismus und Katholizismus zu einander standen, das gegenseitige Mißtrauen und die gegenseitige Eifersucht beider Bekenntnisse hat unstreitig die auflodernde Kriegesflamme zuerst anfachen helfen, dann tüchtig genährt und weiter unterhalten. Ein Blick auf die religiösen Verhältnisse, welche vor dem Kriege in Deutschland herrschten, ist daher unumgänglich notwendig.

Um die Mitte des dem Kriege vorangehenden XVI. Jahrhunderts hatte sich bekanntlich ein großer Teil deutscher Fürsten und Städte von der katholischen Kirche losgesagt und entweder, wie die Grafen zu Solms-Laubach, die Lehre Luthers — oder, wie die Grafen zu Solms-Braunfels, diejenige Calvins angenommen. Die Anhänger des Augsburgischen d. h. lutherischen Bekenntnisses hatten sodann im Religionsfrieden von Augsburg 1555 Gleichberechtigung mit den Katholiken und Religionsfreiheit erlangt; das Recht, sich das Bekenntnis zu wählen, war indessen nur den Landesherrn, nicht den Unterthanen zugestanden worden; erstere hatten sogar die Macht, die Bewohner ihrer Länder zur Annahme des gewählten Bekenntnisses oder zur Auswanderung zu zwingen. Da nun in der Folgezeit, besonders unter der Regierung des den Protestanten freundlich gesinnten Kaisers Maximilians II. (von 1564—1576), die Zeitströmung der Reformation günstig blieb, so nahm der Protestantismus unter dem Schutze des Augsburger Friedens in den nächsten 20 Jahren in allen Teilen Deutschlands so überhand, daß er im deutschen Reiche das Übergewicht über den Katholizismus gewann. Ja, in den Erblanden des Kaisers selbst, in Österreich, Steiermark und Böhmen, griff die neue Lehre immer weiter um sich, und fast war schon ganz Wien protestantisch. Ähnlich sah es in den Gebieten der meisten geistlichen Fürsten, der Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte

aus. Besonders in Norddeutschland waren ganze Bistümer protestantisch geworden, und in ihnen regierten „protestantische“ Bischöfe, die, da ihnen natürlich die päpstliche Bestätigung fehlte, Administratoren genannt wurden. Aber auch in Mitteldeutschland war es nicht viel anders. In den fränkischen Bistümern Würzburg und Bamberg war eine große Zahl der Unterthanen protestantisch, der Abt von Fulda war in seinem Gebiet fast der einzige Katholik, und daß selbst in den Mönchszellen des wetterauischen Klosters Arnsburg die lutherische Lehre Eingang gefunden, beweist der Pfarrer Heinrich Jung von Freienseen, ein Zeitgenosse des Cervinus, der quondam monachus Arnsburgensis (S. 27) d. h. einstens Mönch in Arnsburg gewesen war.

Daß der Katholizismus diesen außerordentlichen Fortschritten des Protestantismus, dem — wenn es so fortgegangen wäre — in wenigen Jahrzehnten ganz Deutschland anheim gefallen sein würde, nicht ruhig zusehen wollte, begreift sich leicht, und er that es auch um so weniger, je mehr er sich durch die Tridentiner Kirchenversammlung (1545—63) in sich selbst gefestigt, je schroffer er sich durch dieselbe gegen den Protestantismus abgeschlossen hatte. Der Katholizismus mußte nun suchen, zunächst das, was er noch besaß, festzuhalten und sodann das Verlorene, wenn möglich, wieder zurückzugewinnen. Ganz vortreffliche Werkzeuge hierzu hatte die römische Kirche in den Mitgliedern der eben erst entstandenen, sich ganz dem Papsttum weihenden Gesellschaft Jesu, den Jesuiten, erhalten.

Mit dem Beginn der Regierung Kaiser Rudolfs II. (1576) trat der Rückschlag ein. Der stillen emsigen Thätigkeit der Jesuiten gelang es, daß zunächst in vielen geistlichen Gebieten, so auch in Fulda, der Protestantismus bis auf die letzte Spur vertilgt wurde. Die Katholiken beriefen sich dabei auf das reservatum ecclesiaticum, eine Forderung, die sie im Religionsfrieden von Augsburg aufgestellt hatten, und die da besagte, daß Bischöfe und Äbte zwar für ihre Person die neue Lehre annehmen dürften, in diesem Falle aber auch ihr geistliches Amt in die Hände eines katholischen Nachfolgers niederlegen müßten, so daß im Grunde kein von einem Bischof regiertes Land protestantisch werden konnte, denn — wie erwähnt — nur dem Landesherrn, nicht dem Unterthan, stand Religionsfreiheit zu.

Die Protestanten hatten diese Forderung niemals anerkannt, man hatte sich über diesen Punkt nicht einigen können; gerade dieser Punkt aber war es, der in der Folgezeit fortwährend Anlaß zu neuem Streite und zu neuer Verstimmung zwischen Katholizismus und Protestantismus gab. Es begreift sich daher leicht, daß es unter solchen Umständen dem Cervinus in Fränkisch-Krumbach, wo er mit Katholiken verkehren mußte, nicht sonderlich gefiel (vergleiche S. 35). Dem nunmehr angreifend und erobernd vorgehenden Katholizismus standen indes die Protestanten, denen der Angriff galt, nicht als eine geschlossene Partei gegenüber. Die Calvinisten oder

Reformierten waren von dem Augsburger Religionsfrieden ausgeschlossen worden, und dieser Umstand trug natürlich wenig dazu bei, Lutheraner und Reformierte einander näher zu bringen. Dazu kam, daß gerade in der Zeit nach dem Frieden die von demselben ausgeschlossene reformierte Lehre die größten Fortschritte in Deutschland machte und zwar hauptsächlich in Ländern, die lutherisch waren. 1560 nahm die Pfalz das calvinische Bekenntnis an, das von 1576—83 zwar dem lutherischen wieder weichen mußte, aber dann auch dafür dauernd eingeführt blieb; bei dieser Gelegenheit verließ Fladung (vergleiche S. 25) die Pfalz und ging nach dem lutherischen Laubach; 1562 wurde Bremen reformiert und 1604 sogar Hessen-Kassel, einst neben Sachsen der Hort der lutherischen Kirche. Die Erbitterung zwischen den beiden Schwesterkirchen, der lutherischen und reformierten, stieg in Folge dessen, durch theologische Streitigkeiten noch vermehrt, so sehr, daß die Lutheraner zuletzt die Calvinisten ebenso sehr haßten und verfolgten wie die Papisten d. h. Katholiken, ja, fast noch mehr.

Einen merkwürdigen Beleg dafür bildet die aus dieser Zeit stammende Inschrift eines Steins, welcher über der Thür eines Hauses in Wittenberg eingemauert ist; sie lautet:

Gottes Wort und Lutheri Schrift
Ist des Babstes und Calvini Gift.

So spaltete sich am Ende des XVI. Jahrhunderts Deutschland nicht, wie man erwarten sollte, in zwei, sondern in drei große Parteien. An der Spitze der lutherischen Partei standen der Kurfürst vou Sachsen und der Landgraf von Hessen-Darmstadt, an der Spitze der reformierten der Kurfürst von der Pfalz und später der Landgraf von Hessen-Kassel, an der Spitze der katholischen der Erzherzog Ferdinand von Steiermark und der Kurfürst Maximilian I. von Bayern, letztere beide fast die einzigen weltlichen Fürsten, die noch katholisch waren. Beide gingen dem Protestantismus in ihren Ländern energisch zu Leibe: Ferdinand machte sein ganz protestantisches Steiermark mit Gewalt wieder katholisch, und — so sehr die Protestanten auch darüber schrieen — der Augsburger Religionsfrieden gab ihm offenbares Recht dazu. Als jedoch die Protestanten, durch alle diese Erfolge der katholischen Kirche bei der Rückeroberung des verlorenen Gebietes schon in hohe Aufregung versetzt, im Jahre 1607 vernahmen, daß Max von Bayern in einer freien protestantischen Reichsstadt, deren Pöbel sich einen Exceß gegen eine Procession erlaubt hatte und die deshalb vom Kaiser in die Acht gethan worden war, als Achtsvollstrecker den katholischen Gottesdienst mit Gewalt wieder eingeführt hatte und die Stadt selbst als Ersatz für seine Kosten für sich behielt, da traten mehrere protestantische Fürsten Süddeutschlands zusammen und gründeten am 2. Mai 1608 zu ihrem gegenseitigen Schutze einen Bund, der die evangelische Union genannt wurde. Der Leiter dieses Bundes war der calvinische Kurfürst Friedrich IV. von

der Pfalz, wie denn die allzeit kampffertigen, sich den Katholiken überall entgegenstellenden und darum auch von ihnen am meisten gehaßten Calvinisten die Mehrzahl der Bundesglieder ausmachten. Diesem evangelischen Bunde setzte im nächsten Jahre Max von Bayern einen katholischen Bund, die Liga, entgegen, den er mit den deutschen Bischöfen bildete. Während sich nun die Liga auf das katholische Österreich und Spanien stützte, suchte die Union bei dem diesen beiden Ländern seit lange feindlichen Frankreich Hilfe. So spitzten sich schon im Jahre 1609 die Verhältnisse in Deutschland in dem Maße zu, daß ein Krieg zwischen diesen beiden Parteien schon jetzt unausbleiblich schien. Eine Veranlassung dazu bot sich, wie wir gleich sehen werden, noch in demselben Jahre.

II.

Im März 1609 starb der katholische Herzog Johann Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg, zugleich Graf von der Mark und Ravensberg und Herr zu Ravenstein, ohne Kinder zu hinterlassen. Die Bevölkerung dieser durch Ackerbau, Handel und Gewerbe blühenden Länder, welche heute einen großen Teil zweier preußischen Provinzen, Westfalens und des Rheinlands, bilden, betrug über eine Million und war zum größten Teil protestantisch. Um diesen schönen Besitz bewarben sich alsbald nicht weniger als 8 Erben, protestantische und katholische Fürsten Deutschlands.

Das nächste Recht auf die Erbschaft hatten zwei lutherische Fürsten, der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg und der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg.

Jeder dieser beiden Prätendenten suchte sich sofort in den Besitz der Erbschaftslande zu setzen; Wolfgang Wilhelm und Johann Sigismund einigten sich indessen in dem Vertrage zu Dortmund 1609 sehr bald zu gemeinsamem Besitz, als Kaiser Rudolf Miene machte, das erledigte Land seinem eigenen Hause zuzuwenden. Unter dem Vorgeben, bis nach erfolgter Entscheidung über die Ansprüche der Erben die Erbschaft vorläufig in Beschlag nehmen zu wollen, schickte der Kaiser seinen Vetter, den Erzherzog Leopold, Bischof von Straßburg und Passau, als Administrator in das herrenlose Land.

So begann der jülich-clevische Erbfolgestreit, für den sich die Religionsparteien, in welche damals Deutschland gespalten war, sehr lebhaft interessierten, denn jede suchte den bedeutenden Landbesitz ihrer Konfession zu gewinnen. Blieb das Land in den Händen des Kaisers, so gewann der Katholizismus einen bedeutenden Zuwachs, denn damals bestimmte ja der Glauben des Herrn den Glauben der Unterthanen; darum unterstützte auch Spanien von seinen Niederlanden aus und die katholische Liga das Vor-

haben des Kaisers. Aus eben diesem Grunde suchten und fanden die beiden lutherischen Fürsten, der Pfalzgraf und der Kurfürst, denen es zunächst doch nur um eine Vergrößerung ihres eigenen Besitzes zu thun war, Unterstützung ihrer Ansprüche und thätige Hilfe bei dem Bunde der deutschen Protestanten, der evangelischen Union — wenigstens bei den zur Union gehörigen Fürsten, die Städte der Union wollten nichts davon wissen — ferner bei den vereinigten Staaten der Niederlande, die soeben mit Spanien, von dem sie sich losgerissen, nach mehr als 30jährigem Kampfe Waffenstillstand geschlossen hatten, und endlich fanden sie Hilfe bei König Heinrich IV. von Frankreich, der allenthalben die Übermacht des Hauses Habsburg, dem Spanien und Österreich unterthan war, zu brechen suchte. So schien schon jetzt der 30jährige Krieg ausbrechen zu sollen. Und in der That gerieten schon im folgenden Jahre 1610 die beiden Parteien, die katholische und protestantische, am Niederrhein und im Elsaß an einander, es kam zu Blutvergießen, und in diesen an sich unbedeutenden Kämpfen, die bald darauf wieder beigelegt wurden, verloren zwei Grafen zu Solms ihr Leben. Der eine fiel am Niederrhein, der andere im Elsaß, beide hatten höhere Offiziersstellen bei den von der Union zu diesen Kämpfen geworbenen Truppen bekleidet.

III.

Wie oben S. 152 erwähnt worden ist, war der Erzherzog Leopold vom Kaiser in die jülichschen Lande geschickt worden, um die Erbschaft vorläufig für den Kaiser in Verwaltung zu nehmen. Noch im Herbst des Jahres 1609 hatte sich der Erzherzog in Besitz der Festung Jülich und des Schlosses Bredenbend gesetzt. Es lag nun dem Pfalzgrafen daran, den kaiserlichen Administrator, den er als seinen Nebenbuhler ansah, aus diesen festen Plätzen wieder zu vertreiben, und die Fürsten der protestantischen Union, denen sich die Grafen zu Solms-Laubach angeschlossen hatten, unterstützten ihn in diesem Vorhaben. Bredenbend wieder zu nehmen, gelang ihm zwar nicht, dagegen gewann er mit dem Grafen Friedrich zu Solms die Stadt Düren (südlich von Jülich), die sich ihm bisher widersetzt hatte. Graf Friedrich, vom Pfalzgrafen alsbald zum Kommandanten von Düren ernannt, versuchte nach mehreren glücklichen Unternehmungen im Anfang des Jahres 1610 auch Bredenbend, das sich immer noch in Feindeshand befand, zu erobern. Im Februar rückte er „mit andern Graffen und Herrn“, unter denen sich als Oberst eines Regiments (Geschichte des Hauses Solms von Rudolf, Graf zu Solms-Laubach S. 250) sein Bruder Albrecht Otto I. befand, vor diese Festung und belagerte sie. Die österreichische Besatzung wehrte sich indes so tapfer, daß der Kurfürst von Brandenburg, der Genosse

des Pfalzgrafen, die Belagerung aufzuheben wünschte. Nichts desto weniger wurde sie fortgesetzt, und bald litten die Belagerten Mangel an Pulver. Da sandte der Erzherzog Leopold (nicht Albrecht, wie es Geschichte des Hauses Solms S. 250 heißt) eine Abteilung seiner Soldaten „in ein Büschlein, nicht weit von Bredenbend gelegen". Ein Bauer führte dann durch die morastigen Wiesen 300 Musketiere, von denen jeder „ein Säcklein mit Pulver" trug, auf die Festung zu. Aber des Grafen Friedrich Soldaten merkten den Anschlag und erschossen die Musketiere „mehrentheils noch im Marschieren". Darauf suchte der Erzherzog Leopold selbst die Festung zu entsetzen, indem er am 2. März von Jülich aus mit 2500 Mann die Belagerer angriff. Doch letztere wiesen den Angriff so mannhaft zurück, daß der Erzherzog mit Verlust von 200 Mann umkehren mußte. Bei der Abwehr dieses Angriffs wurde Graf Albrecht Otto, während er den Soldaten zusprach und sie anfeuerte, von einer Geschützkugel tödlich getroffen. Außer ihm und einem Obersten Otto von Palant verloren die Verbündeten noch gegen 40 Mann (Meteranus nov. I. 700. Gottfridi Chronica S. 1082). Trotz des Sieges wurde dennoch die Belagerung von Bredenbend, da die Besatzung nicht Miene machte sich zu ergeben und die Jahreszeit noch rauh war, aufgehoben. Hierauf trat eine Waffenruhe von einigen Monaten ein. In dem wieder beginnenden Kampfe zog Erzherzog Leopold meist den kürzern. Zuletzt blieb ihm nur noch Bredenbend und Jülich. Letzteres kapitulierte am 1. September, nachdem die Verbündeten, besonders durch ein großes französisches Heer verstärkt, die Festung beschossen hatten. Darauf ergab sich auch Bredenbend, und nunmehr ruhten auf dem niederrheinischen Kriegsschauplatz die Waffen. Da wurde nun auch die Leiche des gefallenen Grafen Solms, welche, wie es nach Geschichte des Hauses Solms von Graf Rudolf zu Solms S. 251 scheint, bisher in Heinsberg, einer wenige Meilen nordwestlich von Bredenbend gelegenen Stadt, aufbewahrt worden war, von hier nach Jülich, der Hauptstadt des Landes, gebracht und am Tage nach der Kapitulation im Beisein des englischen und französischen Gesandten, der Prinzen Moritz und Friedrich Heinrich von Oranien, der beiden possedierenden Fürsten von Neuburg und Brandenburg, für deren Rechte Graf Albrecht Otto gekämpft hatte, so wie einer Anzahl fürstlicher Mitglieder der Union und vieler Grafen, Generale und Obersten in der Stadtkirche zu Jülich begraben. Jetzt ist, wie aus der freundlichen Mitteilung des Herrn Rektor Kuhl hervorgeht, in Jülich das Andenken an den Grafen Solms längst verschollen. Die Stadtkirche, welche vor wenigen Jahren umgebaut wurde, weist kein Grabmal von ihm auf.

IV.

Der bekannte Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen (1509—1567), von welchem das hessische Fürstenhaus abstammt, war der Sohn des

Landgrafen Wilhelms II. von Hessen († 1609) und Annas von Mecklenburg. Letztere verheiratete sich im Jahre 1518 zum zweiten Mal mit dem Grafen Otto zu Solms-Laubach, von welchem alle Grafen zu Solms (Laubach, Rödelheim, Baruth etc.) abstammen. So ist Philipp des Großmütigen Mutter Anna die Stammmutter aller jetzt lebenden Grafen zu Solms und aller hessischer Häuser (siehe Graf Rudolf zu Solms, Geschichte S. 230). Diese verwandtschaftliche Beziehung zwischen dem hessischen und solms-laubachischen Hause wurde am Ende des XVI. Jahrhunderts durch andere Heiraten erneuert. Des Grafen Albrecht Ottos I. Schwester Agnes heiratete (1593) den Landgrafen Moritz von Kassel, einen Enkel Philipps des Großmütigen, während Albrecht Otto selbst sich (1601) mit Anna, der Schwester des Landgrafen Ludwigs V. von Darmstadt, eines anderen Enkels Philipps, vermählte.

Philipp der Großmütige hatte seine bedeutenden Besitzungen, die ihn zu einen der mächtigsten Fürsten Deutschlands gemacht hatten, unter seine 4 Söhne Wilhelm, Ludwig, Philipp und Georg in der Weise geteilt, daß der älteste, Wilhelm IV., ungefähr die Hälfte bekam : Niederhessen mit der Hauptstadt Kassel; Ludwig IV., der Ältere, als der 2. Sohn ein Viertel des Gesamtbesitzes : Oberhessen mit der Hauptstadt Marburg und den Städten Gießen, Biedenkopf, Grünberg, Alsfeld, Kirchhain, Nidda; Philipp, der 3. Sohn, erhielt die Nieder-Grafschaft Katzenelnbogen mit der Hauptstadt Rheinfels, Georg, der jüngste, erhielt die Ober-Grafschaft Katzenelnbogen mit der Hauptstadt Darmstadt. So waren 4 hessische Linien entstanden : Hessen-Kassel, Hessen-Marburg, Hessen-Rheinfels und Hessen-Darmstadt, welche bis auf die von Georg, dem jüngsten Sohne Philipps, gegründete Linie nicht mehr bestehen. Dieser Landgraf Georg I. (der Fromme) von Hessen-Darmstadt regierte von 1567—1596 und vergrößerte sein kleines Land dadurch, daß er nach dem Aussterben der Linie Rheinfels 1583 durch Austausch mit Ludwig Wilhelm von Kassel, zu dessen Gunsten er seinen Ansprüchen auf die niedere Grafschaft entsagte, den Bezirk von Homburg vor der Höhe, die alte Burgstadt Schotten und das benachbarte Schloß und Dorf Stornfels 1584 erhielt.

Landgraf Georg hinterließ 2 Töchter, von denen die eine, Anna, wie oben erwähnt, den Grafen Albrecht Otto I. von Laubach heiratete und die Mutter Albrecht Ottos II. wurde, für welchen sie während der Minderjährigkeit desselben von 1610—1631 die Regierung zu Laubach führte.

Von den 3 Söhnen Georgs erhielt der jüngste, Friedrich, 1622 Stadt und Amt Homburg vor der Höhe und ward so Stifter der bis 1866 blühenden Linie Hessen-Homburg; Philipp, der zweite Sohn, erhielt 1606 Butzbach, da er aber kinderlos starb, so war diese Abzweigung nur vorübergehend, und Butzbach fiel 1643 wieder an Darmstadt zurück. Der älteste Sohn Georgs I. und sein Nachfolger in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt ist

der in der Chronik oft und mit vieler Liebe genannte Landgraf Ludwig V., der Getreue, auch „der Jüngere“ genannt — zum Unterschied von Landgraf Ludwig IV. (oder Älteren) von Marburg. Als letzterer im Jahre 1604 ohne Kinder starb, wurde Oberhessen unter die zwei noch bestehenden hessischen Linien Kassel und Darmstadt geteilt. Doch rief diese sogenannte Marburger Erbschaft einen langen Streit zwischen den Brüderhäusern hervor, der in der Folge zeitweise häufig die Veranlassung dazu wurde, daß Oberhessen und die benachbarte Grafschaft Laubach von Kriegsvolk durchzogen wurde. Weiter unten werden wir auf diesen Streit daher noch manchmal zurückkommen müssen.

V.

In dem jülich-clevischen Erbfolgestreite wurde, wie S. 153 erwähnt, auch das Elsaß zum Kriegsschauplatze und zwar deshalb, weil der Erzherzog Leopold, der auch Bischof zu Straßburg war (siehe oben), in seinem Bistum Werbungen anstellen ließ und das geworbene Kriegsvolk sich solche Gewaltthätigkeiten gegen die Protestanten des Elsaßes erlaubte, daß nicht bloß diese die Waffen zur Abwehr ergreifen mußten, sondern auch die Union sich der bedrängten Glaubensgenossen annehmen zu müssen glaubte. Der Kurfürst von der Pfalz und die benachbarten unierten Fürsten stellten schnell einen Heerhaufen auf und schickten ihn unter dem Befehl des Grafen Otto zu Solms-Hungen, welcher am 19. Mai 1610 zum Obersten eines Reiterregiments ernannt worden war, in das Straßburger Bistum. Dieser Graf Otto war damals kurpfälzischer Oberhofmarschall und ein als Soldat wie als Diplomat gleich ausgezeichneter Mann. Am kurpfälzischen Hofe in Heidelberg erzogen, diente er zuerst als Soldat dem Könige Heinrich IV. von Frankreich, den Niederlanden und dem Landgrafen von Hessen-Kassel; dann trat er in Dienste des Kurfürsten Friedrichs IV. von der Pfalz, des Hauptes der protestantischen Union, der den Grafen zu verschiedenen wichtigen Sendungen nach Paris und London verwendete und ihm, einem Meister in der Kriegsbaukunde, 1605 den ehrenvollen Auftrag erteilte, das Dorf Mannheim (an dem Zusammenfluß des Neckars mit dem Rhein) in eine Festung zu verwandeln. In diese Festung verlegte dann 1721 der Kurfürst (Karl Philipp) seine Residenz, und so entwickelte sich im Laufe der Zeit das Dorf Mannheim zu einer Stadt, die gegenwärtig 53,000 Einwohner zählt.

Graf Otto brachte mit seinen Truppen das räuberische Kriegsvolk des Erzherzogs ins Gedränge und trieb es nach Molsheim, so daß der Anführer desselben versprach, binnen 14 Tagen das Volk aus dem Elsaß abzuführen, worauf Graf Otto seine Truppen aus dem Bistum zurückzog. Als jener aber sein Versprechen nicht hielt und das Leopoldische Kriegsvolk von neuem

die Protestanten bedrückte, verstärkten die unierten Fürsten ihre Truppen und führten sie wieder in das Straßburger Bistum, worauf die Kriegsvölker des Erzherzogs, wie Gottfrids Chronik sagt, „das Hasen-Panier aufwarfen“ und nach Dachstein, Molsheim und anderen Orten retirierten. Nachdem die Protestanten am 2. Juni Dachstein genommen, rückten sie am 10. Juni vor Molsheim, welches von einem Grafen Salm mit 1800 Mann aufs tapferste verteidigt wurde. Man belagerte nun die Stadt. Um ihrer Besatzung Luft zu machen, unternahm die Garnison des benachbarten Elsaßzabern häufige Ausfälle gegen die belagernden Protestanten. Dabei kam es zwischen den letzteren und der Besatzung von Elsaßzabern wiederholt zu Scharmützeln. So stieß am 23. Juni nachts 2 Uhr eine Abteilung der Zaberner auf ein streifendes Corps der Protestanten unter Anführung des Grafen Otto zu Solms. Es kam zu einem hitzigen Gefecht, in dem gleich anfangs Graf Otto tödtlich verwundet vom Pferde sank. Eine Pistolenkugel war ihm unter dem rechten Arm in die Brust gedrungen. Seine Leute rächten den Tod ihres Anführers dadurch, daß sie die Feinde in die Flucht jagten. Darauf führten sie den Leichnam in das Lager zurück, von wo er nach Straßburg und von da zu Wasser nach Mannheim gebracht wurde. Am 14. Juli wurde die Leiche des Gefallenen zu Heidelberg in der Kirche zum heiligen Geiste feierlich bestattet; an demselben Tage wurden, wie wir aus Cervinus ersehen, auch in allen solmsischen Orten Leichenpredigten gehalten. In der Kirche zu Hungen ließ die Gemahlin des Verstorbenen ihm im Jahre 1616 ein Denkmal errichten, welches heute noch zu sehen ist (über diese Vorgänge siehe Schaum, das Grafen- und Fürstenhaus Solms, S. 145—155, Senkenberg II. 177—181, Gottfrids Chronik S. 1084). Molsheim ergab sich am 28. Juni. Der Krieg im Elsaß zog sich in kleinen Scharmützeln noch eine Weile hin. Bei einer solchen Gelegenheit wurde der abenteuerliche Graf Ernst von Mansfeld von den Protestanten gefangen, er trat zu ihnen über und machte sich dann als Heerführer dieser Partei in den ersten Jahren des 30 jährigen Krieges einen Namen (seine Soldaten erstachen 1622 des Cervinus Oheim, Konrad Ruppius, Pfarrer von Kelsterbach; vergleiche S. 59). Endlich wurde durch die Vermittlung des Herzogs von Lothringen der Krieg im Elsaß beigelegt. Da übrigens die Union durch die Ermordung König Heinrichs IV. von Frankreich im Mai 1610 ihren mächtigsten Bundesgenossen und durch den Tod des Kurfürsten Friedrichs IV. von der Pfalz (am 9. September) ihr Haupt verloren hatte, andererseits aber auch die katholische Liga dem Hause Habsburg nicht zu neuen Eroberungen helfen wollte, so schlossen Liga und Union am 24. Oktober zu München einen Waffenstillstand, und der drohende Ausbruch eines Krieges zwischen Protestanten und Katholiken wurde auf diese Weise verschoben. Der Streit um die Erbfolge in Jülich, Cleve etc. dauerte übrigens noch eine Zeit lang fort; denn die beiden Haupterben, der Pfalzgraf von Neuburg

und der Kurfürst von Brandenburg, entzweiten sich — man erzählt, daß der letztere dem Pfalzgrafen, seinem künftigen Schwiegersohne, eine Ohrfeige gegeben, und wenn dies auch historisch nicht ganz fest steht, so ist doch sicher, daß etwas ähnliches zwischen beiden vorgefallen ist. Wolfgang Wilhelm trat zum Katholizismus, der Kurfürst zum Calvinismus über, und beide bekriegten nun einander mit holländischer resp. spanischer Hilfe, bis sie sich 1614 zu Xanten einigten und in die Erbschaft teilten. Der Kurfürst von Brandenburg erhielt Cleve, Mark und Ravensberg, und so faßten damals die Hohenzollern zum ersten Male festen Fuß im westlichen Deutschland. Derselbe Kurfürst Johann Sigismund gewann 4 Jahre später auch Ostpreußen. Durch diese beiden im fernsten Westen und Osten des nördlichen Deutschlands liegenden Erwerbungen forderte er gleichsam seine Nachfolger auf, durch Erwerbung der dazwischen liegenden Länder jene westlichen und östlichen Besitzungen mit dem Hauptland zu verbinden und so aus der Mark Brandenburg einen Staat zu schaffen, welcher das ganze nördliche Deutschland umfaßt. Erst in unseren Tagen vollzog sich der letzte Akt dieser Entwicklung Brandenburg-Preußens, deren Anfänge somit in die Zeit, welcher unser Wetterfelder Pfarrer angehört, zurückreichen.

VI.

Rudolf II. war ein gelehrter, aber schwacher Mann. Er liebte außerordentlich die Ruhe und gab sich lieber mit Astronomie, Chemie oder Altertümern als mit Regierungsgeschäften ab. Darüber entstand überall Unordnung und Unzufriedenheit. Dies benutzte klug Rudolfs ehrgeiziger Bruder Matthias und zwang den Kaiser, ihm den größten Teil der kaiserlichen Erbländer — Ungarn, Österreich und Mähren — abzutreten. Um wenigstens Böhmen, dessen protestantische Stände ebenfalls schwierig wurden, zu retten, gab Kaiser Rudolf den protestantischen Herren, Rittern und königlichen Städten dieses Landes 1609 den sogenannten Majestätsbrief, in welchem ihnen freie Religionsübung zugestanden wurde. Doch half auch dies nicht lange. Matthias nahm zuletzt seinem Bruder auch Böhmen, und die undankbaren böhmischen Protestanten verließen den Kaiser, sobald Matthias ihnen die im Majestätsbrief versprochene freie Religionsübung ebenfalls zugesichert hatte. Wenige Monate darnach starb der von allen verlassene Kaiser vor Kummer und Gram am 10. Januar (1612) nach protestantischem, am 20. Januar nach katholischem Kalender.

VII.

Bis zu Rudolfs II. Zeit rechnete die ganze Christenheit nach dem von dem ägyptischen Astronomen Sosigenes verbesserten und im Jahre 46 vor

Christi Geburt durch C. Julius Cäsar im römischen Reich eingeführten sogenannten julianischen Kalender. Im Laufe der Zeit stellte sich aber heraus, daß dieser Kalender nicht ganz genau war. Sosigenes hatte nämlich die Zeit des Umlaufs der Erde um die Sonne, also die Zeit eines Jahres, um 11¹/₅ Minuten zu groß angenommen; durch diesen kleinen Fehler war es nun dahin gekommen, daß zu Kaiser Rudolfs Zeit z. B. die Frühlingstagundnachtgleiche nicht mehr am 21. März, wie es sein sollte, sondern am 11. März eintrat. Die katholische Kirchenversammlung zu Trident (1545 bis 1563, vergleiche S. 150) beantragte daher eine Kalenderverbesserung, und diese führte der Papst Gregor XIII. (1572—85) im Jahre 1582 durch. Damit die Frühlingstagundnachtgleiche wieder auf den 21. März fiele, wurden im Oktober des Jahres 1582 zehn Tage weggelassen. Dieser durch Gregor XIII. verbesserte, daher sogenannte gregorianische Kalender wurde sofort, wenn auch mit Widerstreben, in allen katholischen Ländern eingeführt; im katholischen Deutschland im Jahre 1583. Da aber, weil die Kalenderreform vom Papst ausgegangen war, die protestantischen Stände Deutschlands den neuen Kalender nicht annahmen, so wurde von 1583 an und die ganze Lebenszeit des Cervinus hindurch in Deutschland nach 2 Kalendern gerechnet. Die Protestanten, die nach dem alten Stil oder nach dem julianischen Kalender rechneten, waren in ihrer Zeitrechnung immer 10 Tage hinter den Katholiken zurück. Cervinus' Zeitangaben sind selbstverständlich ebenfalls nach dem alten Kalender gemacht, und wenn z. B. nach seiner Angabe die Krönung des Kaisers Matthias am 14. Juni stattgefunden hat, so stimmt das durchaus damit, daß sie nach den Angaben katholischer Geschichtsschreiber am 24. Juni vor sich ging. So fest hielt jede Religionspartei an ihrem Kalender, daß ein Land in damaliger Zeit mit dem Bekenntnis auch den Kalender wechseln mußte, wie z. B. in unserer Nähe den Bewohnern der Grafschaft Nassau-Hadamar, deren Landesherr, Graf Johann Ludwig, im Jahre 1629 zum Katholizismus übergetreten war und demnächst auch in seinem Lande die katholische Lehre einführte, im Februar 1630 streng befohlen wurde, in „bürgerlichen und anderen Sachen den gregorianischen Kalender anzunehmen". Bis zum Jahre 1700 widerstrebten die Protestanten dem richtigeren papistischen Kalender. In diesem Jahre aber nahmen ihn die Protestanten Deutschlands an, wobei sie schon 11 Tage auslassen mußten und auf den 18. Februar sogleich den 1. März folgen ließen. England that es erst 1752, Schweden 1753; Rußland dagegen hält heute noch am julianischen Kalender fest, und so fällt der 1. Januar in diesem Lande nunmehr 13 Tage nach unserem Neujahr.

VIII.

Nach Rudolfs Tode wurde sein Bruder Matthias, der sich bereits im Besitz aller österreichischen Länder (mit Ausnahme Steiermarks, wo sein

Vetter Ferdinand herrschte) befand, am 3. (13.) Juni 1612 zu Frankfurt zum Kaiser — richtiger: zum römischen König — gewählt und am 14. (24.) Juni, am 1. Sonntag nach Trinitatis, gekrönt.

Man hatte wohl von Matthias eine Besserung der zerfahrenen Zustände des Reichs erwartet, aber ein Mann ohne Charakter wie Matthias konnte keine durchgreifende Änderung schaffen. Im Reich war zwar jetzt das Verhältnis zwischen den Katholiken und Protestanten etwas leidlicher wie früher, zumal die dritte Partei, die der Neutralen, die meist aus Lutheranern und Gegnern der Union bestand, zum Kaiser hinneigte; zu ihr gehörte außer dem Kurfürsten von Sachsen besonders Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt, der wegen seiner unwandelbaren Treue, mit der er fort und fort zum österreichischen Kaiserhause hielt, den Beinamen „der Getreue" bekam. Aber Liga und Union standen sich nach wie vor mißtrauisch und feindselig gegenüber, und in des Kaisers Erblanden spitzten sich die Verhältnisse mehr und mehr zu einem Konflikt zu. Mit Hilfe der protestantischen Stände von Österreich und Böhmen hatte Matthias seinen Bruder Rudolf beraubt, jetzt aber, da er Kaiser geworden war, trat er offen als Gegner des bisher von ihm beschützten Protestantismus auf.

Da hob denn der Katholizismus überall in den österreichischen Erblanden zum Ärgernis der Protestanten sein Haupt empor, so auch in dem zu $^{4}/_{5}$ protestantischen Königreich Böhmen, besonders seit der fanatisch katholische und von den Jesuiten geleitete Erzherzog Ferdinand hier zum Nachfolger des Matthias „angenommen" worden war — trotz des Widerspruches der protestantischen Stände, die mit Recht ihre Religion durch ihn gefährdet glaubten. Im Grunde war es freilich dem unruhigen protestantischen Adel Böhmens mehr um politische Freiheit und um die Herrschaft zu thun als um die Religion. Der religiöse Gegensatz gegen das kaiserliche Haus gab häufig nur den willkommenen Anlaß zu Unbotmäßigkeit, zu Streitigkeiten und schließlich zu dem Versuch, die Habsburgische Herrschaft in Böhmen zu stürzen. Und so sind die Ursachen zu den bald folgenden böhmischen Unruhen mehr in dem Ehrgeiz, der Selbstsucht und Unbotmäßigkeit der Führer des protestantischen Adels Böhmens zu suchen, als in ihrer Angst um den Glauben, hinter der sich jene unlauteren Motive versteckten. In diesem Kampfe des böhmischen Adels mit der Regierung stieg die Erbitterung endlich auf den Punkt, daß man es protestantischerseits zum offenen Bruch zu treiben beschloß und 2 katholische kaiserliche Räte zum Fenster des Prager Schlosses hinauswarf (22. Mai 1618). Nach dieser That, deren Verzeihung von seiten des Kaisers man nicht erhoffen durfte, erhoben die protestantischen Stände Böhmens offen die Fahne des Aufruhrs gegen ihren Herrn, den Kaiser. Die Aufständischen bemächtigten sich der Regierung des Landes und begannen zu rüsten. So entstand in Böhmen ein Kriegsfeuer, daß sich durch die Verwicklung der Pfalz in diese Unruhen bald nach dem Rhein

und in unsere Gegend zog, dann sich über ganz Deutschland verbreitete und erst nach 30 Jahren verlöschte, nachdem inzwischen unser Vaterland fast zu einer Wüste und einem Trümmerhaufen geworden war.

IX.

Unter Verhandlungen, die mit den aufständischen Böhmen um einen Waffenstillstand gepflogen wurden, starb Kaiser Matthias am 10. (20.) März 1619; ihm sollte in Österreich, Ungarn und Böhmen Ferdinand von Steiermark folgen. An einen Ausgleich mit den Böhmen war bei dem Widerwillen, den dieser durch Entschlossenheit, Kraft und Umsicht ausgezeichnete Fürst gegen die protestantische Kirche hegte, nicht zu denken. Die Böhmen rückten vor Wien, verbanden sich mit den österreichischen Protestanten und brachten Ferdinand in große Bedrängnis, nur die Unentschlossenheit seiner Feinde rettete ihn. Ferdinand gewann Zeit zum Widerstand, und entschlossen, seinen katholischen Glauben nicht bloß in seinen Erblanden, sondern auch im deutschen Reiche wieder zur Herrschaft zu bringen, reiste er im Juli nach Frankfurt zur Kaiserwahl. Bei der Zerfahrenheit, die auf protestantischer Seite herrschte, ging Ferdinands Wahl wirklich durch. Anders kam es in Böhmen. Die Böhmen wollten nichts von dem jesuitisch gesinnten Ferdinand wissen, sie verwarfen ihn und wählten sich um dieselbe Zeit in dem calvinistischen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, dem Haupte der protestantischen Union, einen neuen protestantischen König. Es wurde diesem Kurfürsten jedoch von mehreren Seiten geraten, die böhmische Königskrone, die dem Kaiser Ferdinand rechtmäßig zukam, nicht anzunehmen. Vor allem that es in einem schriftlichen Gutachten des Kurfürsten Großhofmeister und Geheimerat, Graf Johann Albrecht I. zu Solms-Braunfels.

Schon früh in kurpfälzischen Diensten — er war vom Pfalzgrafen Johann Casimir (vergleiche S. 25) als Hofmeister des jungen Friedrichs IV. berufen worden — war er 1602 mit seiner Familie nach Heidelberg, der Hauptstadt der Kurpfalz, übergesiedelt, als er in diesem Jahre von seinem Zögling, nunmehrigen Kurfürsten Friedrich IV. zum Großhofmeister und Geheimerat ernannt worden war, in welcher Stellung er auch unter der Regierung Friedrichs V. verblieb. Aber Johann Albrechts wie aller Vernünftigen Vorstellungen blieben fruchtlos. Der junge unerfahrene 23jährige Fürst ließ sich durch seinen Stolz und Ehrgeiz dazu verleiten, die verhängnisvolle böhmische Königskrone ihrem rechtmäßigen Besitzer zu entziehen und sich selber aufs Haupt zu setzen. Es geschah dies am 25. Oktober (4. Nov.) 1619 zu Prag. In die neue Hauptstadt seines Herrn zog auch Graf Johann Albrecht zu Solms mit seiner Familie über. Gerade dadurch aber, daß Friedrich seine deutschen Räte mitbrachte, stieß er in hohem Grade bei den

Böhmen an, die er überdies noch durch seinen unzeitigen calvinistischen Religionseifer verletzte. Es war sehr unklug von ihm, denn Friedrich brauchte viele Bundesgenossen, wenn er die böhmische Krone gegen Ferdinand, der sich dieselbe natürlich nicht gutwillig nehmen ließ, mit Erfolg verteidigen wollte. Sehr bald zogen sich von allen Seiten drohende Gewitter über dem Haupte des sorglos leichtsinnigen jungen Böhmenkönigs zusammen.

Die neutrale lutherische Partei, die ohnehin über den neuen Erfolg des Calvinismus erbittert war, trat in der böhmischen Angelegenheit auf die Seite des Kaisers, und ihr vornehmstes Mitglied, der Kurfürst von Sachsen, besetzte für den Kaiser einen Teil der zum Königreich Böhmen gehörigen Länder. Des Kaisers Vetter, König Philipp III. von Spanien, sandte aus seinen Niederlanden den General Ambrosius Spinola mit einem Heere von 25000 Mann dem Kaiser zu Hilfe nach Deutschland. Dieses Heer ging in der Nähe von Koblenz über den Rhein und zog durch das heutige Nassau weiter auf die Rheinpfalz zu, um des neuen Böhmenkönigs Erblande anzugreifen. Letztere bestanden aus 2 großen getrennten Teilen: der Oberpfalz, die, im heutigen Königreich Bayern gelegen, an den Böhmerwald grenzt, und der Unterpfalz oder Rheinpfalz mit den Städten Bacharach, Kreuznach, Frankenthal, Alzei, Mannheim, Oppenheim und der Residenzstadt Heidelberg.

Endlich rüstete sich auch die katholische Liga, geführt von Ferdinands charakterfestem Freunde, dem Herzog Max von Bayern, der ein starkes ligistisches Heer an der Donau zusammenzog, um dem Kaiser wieder zum Besitz Böhmens zu verhelfen. Für den Böhmenkönig, der jetzt schon so gut wie verloren war, rüstete sich nur die protestantische Union, und hierbei bekam auch die Wetterau alsbald etwas vom Kriege zu schmecken. „Die Solms, Stollberg, Greiffenstein und Hanauische Grafen“, heißt es in einem Schreiben vom 24. März 1620, „haben 1200 zu Fuß in die Wetterau geworfen, welche ihre armen Unterthanen mit Contribuiren, alle Monat 9 Kr. vom 100 besolden und unterhalten müssen, sie liegen mehrteils 2 und 3 meil wegs von hier (Niederweisel) [1]), Sollen allenthalben den Kayßerl: und Bohem: durchziehenden Völckhern den paß (Durchmarsch) verwehren, sie sollten am 14. April zu Mintzenberg gemustert werden, wogegen sich der Bischof von Mainz, dem Mintzenberg ¼ gehört (vergleiche oben S. 47 Anm. 5), widersetzte“. Die Union rüstete sich also aller Orten; indes dieser Verbindung protestantischer Fürsten und Städte gebrach es durchaus an Einheit und Entschlossenheit. Aus Scheu vor dem Kampfe wider den Kaiser ließen die Unionsfürsten die Truppen, die der Kaiser zur Wiedereroberung Böhmens

---

[1]) Kayser, Aus der Chronik von Niederweisel: im Archiv für hessische Geschichte XII, 541.

heranholte, doch schließlich ruhig durch ihre Länder ziehen. Ja, aus Furcht durch 2 feindliche Heere, das des Spinola und des Herzogs Max, zu gleicher Zeit ins Gedränge zu kommen, verglichen sie sich kleinmütig am 23. Juni (3. Juli) 1620 mit der Liga und versprachen, sich jeder Einmischung in die böhmischen Angelegenheiten zu enthalten d. h. also ihr bisheriges Oberhaupt, den jungen Böhmenkönig, seinen Feinden preiszugeben — nur in seinen Erblanden, der Pfalz, wollten sie Friedrich Beistand leisten, und so zog das unierte Heer mehr zum Schein als im Ernst an den Rhein, um die Pfalz gegen die von den Niederlanden heranziehenden Spanier unter Spinola zu decken. Man lagerte sich bei Oppenheim (August 1620). Bei diesem Unionsheer, das der Markgraf Joachim Ernst von Brandenburg-Ansbach kommandierte, befanden sich auch als höhere Offiziere: Graf Philipp Reinhard zu Solms-Hohensolms und der thätige Graf Friedrich zu Solms-Rödelheim, den wir schon im jülich-clevischen Erbfolgestreite als Heerführer kennen gelernt haben (vergleiche S. 153). Da Spinola in der Nähe von Koblenz auf das rechte Rheinufer ging und da es schien, als ob er sich Frankfurts bemächtigen wollte, hat „auff Gutachten der Unierten Generalen, Graff Friederich von Solms mit 2000 Reutern und 2 Regiment zu Fuß den 11. Augusti eylends sich auffgemacht, übern Rhein gesetzt, die gantze Nacht fort geeylet und morgends früh in der Frankfurter Refier angelangt, darüber in der gantzen Stadt Alarm worden. Desselben Tags ist das Fußvolk übern Mayn gezogen und das Läger ins Feld, da das Gericht stehet, das Galgenfeld genannt, geschlagen und sich etwas verschantzet". Den 13. August folgte der Markgraf mit dem übrigen Volke nach, bald aber zogen die Unierten wieder über den Main zurück und verschanzten sich auf der Sachsenhäuser Seite, während Spinola, der unterdessen durch das heutige Nassau über Limburg, Idstein und Wiesbaden bis in die Gegend von Frankfurt vorgerückt war, sich ihnen gegenüber auf dem anderen Mainufer lagerte. Allein plötzlich wandte er sich auf Mainz zurück und überschritt bei dieser Stadt den Rhein, worauf die Unierten eiligst von Frankfurt in ihr früheres Lager bei Oppenheim zurückeilten, aber Spinola rückte ihnen auch hier wieder bald auf den Leib. Diese kriegerischen Ereignisse, welche sich in der Umgegend von Frankfurt während des Spätsommers 1620 abspielten, waren es ohne Zweifel, welche den gräflich solms-laubachischen Hofmeister Albert Otto Bilgen veranlaßten, auf einen Balken seiner, wie es scheint, in eben diesen Augusttagen erbauten Scheuer, die übrigens heute noch steht, folgendes auf den pfälzischen Krieg bezügliche Chronostichon einschneiden zu lassen: anno, qVo CoMItI paLatIno beLLa serebat Caesar per spInoLae faCta seVera trVCIs, haec Albertus Otho Bilgenius horrea struxit, quae tegat a cunctis Christus Jova malis (vergleiche S. 56, wo Zeile 18 von oben die Jahreszahl 1621 in „1620" zu verbessern ist). Als der gräfliche Hofmeister diese Verse machte, um von dem ereignisvollen, durch den einen

Krieg zwischen dem Pfalzgrafen und dem Kaiser denkwürdigen Erbauungsjahre seiner Scheuer noch späten Nachkommen Kunde zu geben — da ahnte er nicht, daß eben dieser Krieg sehr bald ganz Deutschland in Flammen setzen, daß er sich zu einem der furchtbarsten Weltkriege entwickeln und daß aus ihm ein „dreißigjähriger Krieg“ werden würde; und als Bilgenius seine Verse auf der Front seines Neubaues einschneiden ließ, dachte er sicherlich nicht daran, daß die entsetzlichsten Leiden das Andenken an eben den Krieg, dessen Beginn sein Chronostichon verkündet, dem Gedächtnis des damals lebenden Geschlechts und der nächsten Nachkommen auch in Laubach nachhaltiger und fester einprägen würden, als es die schönste Inschrift vermocht hätte!

Doch zurück zu dem Kriegsschauplatz in der Pfalz. Als die Unierten, die sonst stets so rührig waren, jetzt zaghaft vor einem Kampf mit den Spaniern zurückscheuten und unter leeren Drohungen sich nicht vom Platze rührten, besetzte Spinola einen großen Teil der Unterpfalz und richtete in Kreuznach eine kaiserliche Regierung ein für das fast schon ganz eroberte Land, zu dessen Verteidigung sich die Unierten doch verpflichtet hatten. Unter dem Vorwand, daß man zu schwach sei und erst von Holland, dessen Statthalter ein Oheim des Böhmenkönigs war, Hilfe erwarten müsse, that Markgraf Joachim Ernst gar nichts.

Eine Abteilung seines Heeres setzte in dieser Zeit einmal die Wetterau in Schrecken. Ende September 1620, heißt es in einem gleichzeitigen Briefe [1]), lagen circa 10000 Mann, darunter 2500 zu Pferd, in den mainzischen Flecken Ober- und Nieder-Mörlen 2 Tage, streiften in der Gegend und plünderten stark. Auch in Niederweisel verlangten sie Bier, Brot und Futter, bekamen aber nichts; es wurde aber wegen eines etwaigen Überfalls auf der Kirche und im Hofe fleißig Wache gehalten. Graf Philipp Reinhard zu Solms, dem Niederweisel gehörte, versicherte dieses Dorf und das ihm gleichfalls gehörige Eberstadt vor einem Überfall der Unierten, wofür beide Dörfer ihm innerhalb 6 Jahren 4000 fl. versprachen. Wie wohlhabend war doch die Wetterau *vor* dem Kriege!

Im Oktober langte nun wirklich ein holländisches Hilfscorps unter Anführung des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, den wir S. 154 bei der Bestattung des Laubacher Grafen Albrecht Ottos I. kennen gelernt haben, über Koblenz, Limburg und Usingen am Maine an, überschritt am 4. Oktober n. K. zwischen Hanau und Frankfurt diesen Fluß und vereinigte sich darauf mit den Unierten. Trotzdem that aber das Unionsheer nichts, „ungeachtet es zu unterschiedlichen mahlen die Spanier gleichsamb im Sacke hatte“. Aus Ärger darüber kehrte Prinz Friedrich Heinrich Anfang Dezember

---

[1]) Kayser, Chronik von Nieder-Weisel, Archiv **XII, 542.**

1620 mit seinen Reitern durch die Wetterau nach Holland zurück. Am 3. Dezember kam er dabei mit 32 Kornett Reiter und 400 Musketieren nach Ockstadt, Ober- und Niedermörlen, blieb 2 Tage und verwüstete diese Flecken. Hier (in Niederweisel) schützte eine salva guardia, schreibt der (natürlich katholische) Verwalter des Komtureiguts in Niederweisel an seinen Bruder Albrecht von Mückenthal, den damaligen Komtur, und fährt dann, wie wir zur Charakteristik dieser Zeit weiter mitteilen wollen, folgendermaßen fort: „Weil sich dan Ew. Gn. Kommenthurey Haus Keiner andern Hülff alß des alhiesigen Fleckhen zue trösten, vnd der Herr Graff Philips Reinhart von Solms gar vihl bey der Vnirten Fürsten vnd Stadischen (niederländischen) Obristen vermag, gestalt er sich gleich in Anwesen der Soldaten von Marburg alhero per postam begeben, alß genießen mier alhie woll seiner. Derowegen will sich gebüren, das man sich mit wolgemeltem Herrn Graffen, deren Beampten vnd seinen Vnderthanen gantz Freund vnd nachparlich halte, gestalt ich die nachpar im Fleckhen gestern beym pfeffer Imbis (einer nach dem Schöffengericht im Komtureihofe abgehaltenen Mahlzeit) rümblich vnd woll mit essen vnd drinkhen gehalten, das sie sich samentlich entbotten, by tag vnd nacht dem Hauß beizuespringen, welches auch der Herr Graff ihnen bevohlen“ [1]).

Um dieselbe Zeit, in welcher das Unionsheer unthätig am Rheine lag, war Max von Bayern mit dem ligistischen Heere nach Böhmen gezogen, um den von Norden her durch die Sachsen, von Süden her durch die Kaiserlichen angegriffenen und von der Union im Stich gelassenen Böhmenkönig Friedrich den Garaus zu machen. Von dem vereinigten kaiserlich-ligistischen Heere unter Tillys Anführung wurde Friedrichs Heer am 29. Oktober (8. November) 1620 am Weißen Berge bei Prag vollständig geschlagen. Der unglückliche Friedrich, der nur einen Winter lang König von Böhmen gewesen war, verlor nach dieser Niederlage so vollständig den Kopf, daß er allen Widerstand in Böhmen aufgab und aus Prag durch Schlesien, das alsbald von ihm abfiel, nach Berlin zum calvinistischen Kurfürsten von Brandenburg floh. Graf Johann Albrecht zu Solms-Braunfels, der seinem Herrn im Glück gefolget war, verließ ihn auch im Unglück nicht, sondern ging mit ihm ins Elend. Überall, wo Friedrich Hilfe suchte, war der geschlagene König unwillkommen und ward abgewiesen. Im Januar des folgenden Jahres (1621) wurden Kurfürst Friedrich V. und einige seiner Kampfgenossen, darunter auch wohl Graf Johann Albrecht, vom Kaiser in die Reichsacht gethan und ihrer Länder für verlustig erklärt. Von Cüstrin, wo Friedrich diese Nachricht erhielt, floh er mit seiner Familie und seinen Getreuen nach Holland; hier fand er vorläufig eine Zuflucht und Graf

---

[1]) Kayser, Chronik von Nieder-Weisel, Archiv XII, 542.

Johann Albrecht zu Solms mit ihm. Fern von der Heimat starb Graf Johann Albrecht am 4. (14.) Mai 1623 in Haag, der Hauptstadt Hollands, pro libertate Germaniae exsul, wie die Grabschrift sagt; um den Besitz seiner Grafschaft Braunfels aber, die inzwischen die Spanier besetzt hatten, bewarben sich beim Kaiser der Landgraf Ludwig V., Spinola und Tilly.

Spinola hatte nämlich unterdessen, ohne daß die Unierten es hinderten, in der Unterpfalz, dem Erblande des flüchtigen Kurfürsten, Winterquartiere bezogen. Gegen Ende des Jahres 1620 schickte er nun ein Corps Spanier über den Rhein zurück, um zu besetzen, „was disseits noch Pfältzisch war". Diese Spanier „blieben aber doch nicht bey dem allein, was Pfältzisch war, sondern als sie mit demselben fertig, griffen sie weiter, brandschätzten viel Hessen-Kasselsche, Hanauische und Solmische Dörffer", deren Herren zur Union gehörten oder ihr zugethan waren (vergleiche oben S. 39); „unter andern haben sie auch das Schloß Rüdelheimb, so Graff Friedrichen von Solms zuständig, eingenommen" [1]). Hierauf wurde auch Gelnhausen, Münzenberg und am 14. Dezember alten Kalenders die wetterauische Reichsstadt Friedberg [2]), welche von da an 11 Jahre lang eine spanische Besatzung behielt, von ihnen besetzt. In jenen Tagen kamen die Spanier auch in die nächste Nähe der Grafschaft Laubach, ja, sie scheinen sich sogar in einem Teile derselben, dem in der Nähe von Hungen gelegenen Unteramt (vergleiche oben S. 16 und 64), eine Zeit lang einquartiert zu haben. „Auf Christag anni 1620", so bemerkt nämlich Cervinus gelegentlich in seinem Wetterfelder Kirchenbuch, „ist Marquis Spinola ins land kommen vnd hat die Hongenses (d. i. die Einwohner unserer Nachbarstadt Hungen) geschreckt". Bald sollte durch eben diese Spanier das solmsische Bruderhaus Braunfels in die größte Bedrängnis geraten. Zu Anfang des neuen Jahres und zwar am 19. Februar 1621 nahmen Spinolas Soldaten nämlich Schloß und Grafschaft Solms-Braunfels im Namen Kaiserlicher Majestät in Besitz.

Alle gräflichen Diener mußten ihrem Herren ab- und dem Kaiser den Eid der Treue schwören, und die spanische Besatzung, welche in Schloß Braunfels bis ins Jahr 1632 liegen blieb, drückte das arme Land und sog es aus. Die Unionsfürsten aber erfüllte das Schicksal Friedrichs und seiner Genossen mit Schrecken und Angst um ihr eigenes Wohl. Darum überließen sie die von Spinola angegriffenen und besetzten protestantischen Länder ihrem Schicksal und thaten mit ihrem Heere nicht das Geringste zum Schutz derselben, um nur den Kaiser nicht zu reizen. Ihr Streben ging jetzt vielmehr darauf, die Gnade des siegreichen Reichsoberhauptes wieder zu gewinnen. Der kaisertreue Landgraf Ludwig von Hessen und der Kurfürst

---

[1]) Theat. Eur. I.

[2]) Dieffenbach, Friedberg S. 213.

von Mainz befreiten endlich die Angstvollen von ihrer Angst, indem sie einen Waffenstillstand zwischen Spinola und der Union vermittelten. Nachdem die Unionsfürsten versprochen hatten, ihre Truppen zu entlassen und dem Kaiser wieder gehorsam zu sein, löste sich am 24. April 1621 die einst so viel versprechende, zum Schutze des Glaubens gegründete Verbindung der Protestanten auf. Ihr ruhmloses Ende gab den Zeitgenossen Stoff zu Spottgedichten, von denen eines lautet:

Der Unirten Treu ging ganz verlohrn,
Kroch endlich in ein Jägerhorn,
Der Jäger blies es in den Wind,
Das macht, daß man sie nirgends find't.

So hatte der Kaiser alles niedergeworfen, was sich gegen ihn erhoben, Friedrichs Sache war verloren und war von allen aufgegeben worden, nur von dem Abenteurer Grafen Ernst von Mansfeld nicht (vergleiche über ihn S. 157), den der flüchtige Böhmenkönig von Breslau aus zu seinem General bestellt hatte (16. (26.) November 1620). In die westliche Ecke von Böhmen gedrängt, konnte sich indes der Mansfelder nicht lange in diesem Königreich halten. Er zog nach der benachbarten Oberpfalz, wohin auf den Ruf seiner Werbetrommel sich nun das abgedankte Kriegsvolk der Union meistenteils wendete. Bald hatte er hier ein Heer von 20,000 Mann. Aber der bayerische General Tilly zog ihm aus Böhmen nach und brachte ihn bald in solche Bedrängnis, daß Mansfeld zu unterhandeln anfing. Da aber der Abenteurer während den Unterhandlungen nicht genug beobachtet wurde, entkam er im Oktober 1621 „ungeklopft“ (Theatr. Eur.) in die Unterpfalz, den Hauptteil der Lande Friedrichs. Hier beschäftigten sich damals die Spanier unter Corduba, der an Spinolas Stelle getreten war, damit, die letzten festen Plätze der Pfalz einzunehmen. Zwar schreckte sie das Erscheinen des Mansfelders einigermaßen, doch der Abenteurer zog bald plündernd weiter in das Elsaß, brandschatzte die katholischen Bistümer und nahm in denselben Winterquartiere. Unterdessen war auch Tilly ihm mit der ganzen bayerischen Macht aus der Oberpfalz in die Unterpfalz nachgerückt, da er sich aber mit den Spaniern nicht recht vertrug, so unterblieb die Verfolgung des Mansfelders. Da nahte im November desselben Jahres von Norddeutschland her ein anderer Abenteurer, der die Pfalz für den vertriebenen Böhmenkönig zurück erobern wollte. Es war Herzog Christian von Braunschweig, gegen welchen nun Tilly noch gegen Ende des Jahres 1621 einen großen Teil der ligistischen Kriegsmacht unter dem Befehl des Grafen Anholt abschickte. Diese Truppen zogen aus der Pfalz über den Main nach der Wetterau jenem entgegen, es waren die ersten Kriegsvölker des 30jährigen Krieges, welche sich in einer der beiden Pfarrgemeinden, deren Seelsorger Cervinus war, einquartierten.

X.

In eben denselben Jahren, in denen Böhmen und das südwestliche Deutschland durch den böhmisch-pfälzischen Krieg (1618—23) verheert wurde, wurde unser gesamtes Vaterland von einem anderen Übel heimgesucht. Es war dies das Unwesen der Kipper (von kippen = abschneiden) und Wipper (von „wippen" = wägen) d. h. der Münzverschlechterer und Münzwucherer. Die eigentümliche politische Gestalt Deutschlands leistete dem Übel außerordentlichen Vorschub. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges bestand nämlich das deutsche Reich aus etwa 200—300 größeren, ziemlich selbständigen Gebieten, welche seit 1512 in zehn Kreise geteilt waren. Die Grafschaft Solms-Laubach gehörte zu dem oberrheinischen Kreise, welcher sich von Basel auf dem linken Rheinufer abwärts und dann von Mainz an auf dem rechten Ufer des Stromes bis nach Kassel erstreckte. Er umfaßte an weltlichen Territorien: das Herzogtum Lothringen, die Landgrafschaften Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel, die in mehrere Linien geteilten Grafschaften Nassau, Solms, Hanau, Isenburg, Leiningen, Sayn, Wittgenstein, Waldeck u. a. m., und eine Anzahl Herrschaften, wie z. B. Rappoltstein, Kriechingen; zweitens an geistlichen Territorien: die Bistümer Basel, Straßburg, Speier, Worms, Metz, Toul, Verdun und die Abteien Murbach, Fulda und Hersfeld; endlich drittens 16 freie Reichsstädte, darunter die 3 wetterauischen: Frankfurt, Wetzlar und Friedberg. In ähnlicher Weise waren auch die meisten der anderen Kreise zusammengesetzt. Am buntesten sah es im schwäbischen aus, zu welchem außer einer großen Anzahl Grafschaften und Herrschaften etwa 20 Abteien, 33 Reichsstädte und 2 reichsfreie Dorfschaften gehörten. Die meisten dieser unzählig vielen geistlichen und weltlichen Herren und freien Stadtgemeinden prägten damals eigenes Geld in: Thalern, Gulden, Groschen, Batzen, Kreutzern, Schillingen, Schreckenbergern, Albus, Rappen, Plapperten, Dreiern, Hellern, Pfennigen etc. Sie sollten freilich ihre Landesmünzen in einer der approbierten Münzstätten ihres Kreises schlagen lassen und nach dem Gold- oder Silbergehalt, wie ihn die Münzordnungen verschiedener Reichstage (besonders die vom Jahre 1559) festgesetzt hatten, aber nicht alle Stände kamen diesem Gebote nach. Viele der kleineren Herren prägten in ihrem eigenen Lande oder verpachteten und „vermieteten" ihre Münzstätten oder verkauften gar ihr Münzrecht an Spekulanten.

In solchen münzordnungswidrigen Münzstätten, welche man „Heckermünzen" nannte, wurde schon seit langer Zeit schlechtes geringhaltiges Geld geprägt. Besonders wurde in dieser Beziehung über den oberrheinischen Kreis Klage geführt, in welchem — wie es in dem Münz-Probations-Abschied der Kreise Bayern, Schwaben und Franken vom Jahre 1614[1]) heißt —

[1]) Teutschen Reichs Münz-Archiv v. J. Chr. Hirsch, Nürnberg 1748 tom. IV. 30.

„vnderschiedtliche Stendt Ir Münzrecht wieder die Münzordnung andern verleyhen vnnd sonsten gar zue gering münzen lassen“. Schon 1612 werden in einem anderen Abschiede [1]) der eben genannten Kreise „die Goldgulden des Herzogs von Lothringen, des Graff Johann Reinhardts von Hanau 6. Pätzner, der Städte Metz und Frankfurt 6. und 3. Pätzner, Graff Ludwigs zu Leiningen Albus u. a. veruffen und verboten“. In allen Kreisen bestanden zahlreiche Heckenmünzen, und sie arbeiteten äußerst fleißig und emsig; auf der Messe zu Linz 1615 wurden z. B. „etzlich viel tausend Sorten an Thalern auf- und zu dem Ende zusammen gewechselt, um solche den Hecken-Münz-Stätten zuzuführen“ [2]).

Was nun in den Heckenmünzen im kleinen und zum Teil im verborgenen getrieben wurde, begannen fast gleichzeitig mit dem Beginn des 30jährigen Krieges, als alle Welt Geld brauchte, Fürsten und Herren im großen und weit schamloser zu treiben, indem sie ihre Landesmünzen statt aus Silber aus einer schlechten Mischung von Kupfer und Silber anfertigen ließen. Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig und Lüneburg war einer der ersten von denen, welche solch ganz schlechtes Geld schlugen; vor seinen geringhaltigeu Thalern wird schon 1619 von dem Münz-Probations-Konvent des obersächsischen Kreises gewarnt; bald machten es aber die anderen ebenso oder noch schlimmer, und damit beginnt das eigentliche „landsverderbliche“ Unwesen der Kipper und Wipper. Überall wurden neue Münzstätten errichtet und Fürsten, Grafen, Bischöfe, Äbte, Äbtissinnen und Städte wetteiferten mit einander, auf die neue hübsche und billige Art Geld herzustellen, da man ja dabei so viel gewann, und der „Neben- und Heckhen-Münzstett wurden von Tage zu Tage je länger je mehr aufgerichtet“. Diese unregelmäßigen Prägstellen wollten natürlich nicht hinter den approbierten der Fürsten zurückbleiben und arbeiteten immer toller in der einmal eingeschlagenen Richtung weiter. Bald bestanden die Thaler und diejenigen Münzen, welche Silbermünzen sein sollten, aus nichts als versilbertem Kupfer, ja manchmal aus bloßem Kupfer, das nur gesotten und weiß gemacht wurde; „das hielt etwa 8 Tage, dann wurde es zunderrot“ [3]). Der Schwindel ergriff zuletzt fast das ganze Volk. Die Nation, sagt G. Freytag [4]), ohnedies aufgeregt, geriet zuletzt in einen wilden Taumel. Überall schien Gelegenheit, ohne Arbeit reich zu werden. Alle Welt legte sich auf Geldhandel. Der Kaufmann machte Geldgeschäfte mit dem Handwerker, der Handwerker mit dem Bauer. Wer Schulden hatte, jetzt eilte er sie zu bezahlen. Wem der ge-

[1]) Ebenda S. 11.

[2]) Ebenda S. 60.

[3]) Müller, Chronik von Sangerhausen S. 10.

[4]) Bilder a. d. deutsch. Vergangenheit III. 161 ff.

fällige Münzer einen alten Braukessel in Geld umschlug, der konnte dafür Haus und Acker kaufen. Wer Gehalte, Sold und Löhne auszuzahlen hatte, der fand es sehr bequem, die Summen in weißgesottenem Kupfer hinzuzahlen [1]). Da wurden Kessel, Röhren, Rinnen und was sonst von Kupfer war in die Münze getragen und neues Geld daraus gemacht. Das alte gute Geld wurde aufgewechselt und wanderte ebendahin, um dem neuen Kupfergelde das silberne Aussehen zu geben. Im Juni 1621 war es im Ansbachischen „mit dem Geldaufwechseln bereits dahin kommen, daß man fast keine Pfennig oder andere Sorten mehr siehet, dahero mit täglichen Einkauffen vff den Märkten, wie auch mit den Almosen gegen die armen Leuthen nimmermehr fortkommen vnd weder der Kauffer noch der Verkauffer einander mehr helffen oder ichtwas herausgeben können" [2]).

Das gesuchte alte gute Geld stieg natürlich fortwährend im Werte. Anfang 1621 gab man für einen Reichsthaler schon 2 neue Thaler. Dabei verblieb es nicht. „Eigennützige Leute setzten und schätzten die Münzen noch viel höher", sagen die Aufzeichnungen eines Zeitgenossen, des Breslauer Stadtschreibers Nikolaus Pol [3]), „darzu halfen Juden und Judengenossen, die allerlei Sorten theurer auswechselten, hin und wieder in die Münzen verschleppten und anstatt des guten Silbers Küpferlinge ins Land und unter die Leute aussprengten." Das Volk wurde zwar — in Zelle sogar von den Kanzeln aus — gewarnt vor denen, welche, wie es in dem kurfürstlich brandenburgischen Münzedikt vom 29. September 1621 heißt [4]), „auff den Dörffern herumlauffen und den Pfarrern, Müllern, Bawersleuten, Hirten, Schäfern, Bawernknechten etc., was jeder zu verkauffen hat, heimlich oder offentlich abkauffen vnd mit leiher loser Müntzen bezahlen" — aber es half nicht viel. Die Münzer, ihre Agenten und Geldwechsler, überhaupt alle Leute, die mit dem neuen Gelde zu thun hatten und die von dem betrogenen Volke bald „die Kipper und Wipper" genannt wurden, „bereicherten sich in weniger Zeit über die Maßen sehr, kauften in hohem Werth Land- und Stadtgüter und machten sie selber feil" [5]).

Anfangs merkte das Volk nicht, daß ihm unter der Hand das alte gute Reichsgeld zu wertlosem Kupfer wurde, sondern es freute sich — wie in unseren Tagen zur Zeit des Gründungsschwindels — über die glückliche Zeit, in der man ohne Arbeit reich werden konnte. Zwar stiegen mit dem Werte des alten Geldes auch die Preise aller Waren, aber das störte die Leute vorläufig nicht, man hatte ja Geld genug, denn für das alte Geld

---

[1]) a. a. O. III, 161.
[2]) Hirsch, Münzarchiv S. 128.
[3]) Jahrbücher der Stadt Breslau, in Büschings Zeitbüchern der Schlesier V, 233.
[4]) Hirsch, Münzarchiv IV, 134.
[5]) Pol, a. a. O. S. 234.

bekam man ja jetzt noch einmal so viel in neuer Münze. Nur die waren schlimm daran, die wie die Beamten und Geistlichen von festen Gehältern leben mußten, und so erhoben auch die Pfarrer zuerst ihre Stimme gegen das schlechte neue Geld, führten den Ursprung der Kipperei auf den Teufel zurück — auch Cervinus spricht vom „teuflischen“ Wesen der Kipperei — und donnerten von den Kanzeln dagegen. Da auch die Kaufleute des Auslands von dem neuen Gelde nichts wissen wollten und mit altem Reichsgelde bezahlt werden mußten, so stieg das letztere immer mehr im Werth und in gleichem Verhältnis sank das neue. Im Januar 1621 galt in Breslau der Reichsthaler 2 Thlr. 3 Gr., im April 2½ Thlr., im Juli 2 Thlr. 24 Gr. Bald wollten auch die Fürsten und Regierungen, nm nicht zu kurz zu kommen, bei Steuern und Abgaben ihrer Unterthanen nur gutes altes Geld nehmen, und als sie das nicht sogleich durchsetzten, setzten sie in Edikten den Wert ihres eigenen neuen Geldes herab, und bald verweigerten sie gar die Annahme desselben, trotzdem es ihr Bildnis trug. Da sank der Wert des neuen Geldes reißend schnell — „geschah aber“, wie ein Zeitgenosse bemerkt, „wider der Herren Fürsten nnd Stände Beschluß“ — und so galt am Ende des Jahres 1621 der alte Reichsthaler bereits 6 neue Thaler und im Laufe der folgenden Jahre (1622 und 1623) stieg sein Wert bis „10, 12, 14, 16, ja 18 Thaler gemein Geld“. Ähnlich wars natürlich auch in unserer Gegend, wenn auch nicht gar so arg. Der Reichsthaler galt 9 Thaler neuen Geldes, der Königsthaler (Dick- oder Königischer, er galt 1/10 mehr als 1 Rthr.) kam auf 10 Thlr. und der Dukaten, der anno 1623 in Breslau „um etliche 20 bis 30 Thlr. genommen wurde, auf 15 Thlr. und sonach mußte Cervinus für einen neuen Mantel, der 10 Königsthaler alten Geldes kosten sollte, bei der Wertlosigkeit des neuen Geldes seinen ganzen Gehalt, der in 100 Thalern bestand, hingeben. Geradezu erschrecklich war also die Steigerung in dem Preise der Waren, und doch war es nicht wunderbar. Mit dem Reichsthaler stiegen, sagt ein kurfürstliches sächsisches Münzedikt [1]) vom 31. Juli 1623, „alle pretia rerum (Preise) von Jahre zu Jahre, ja endlich von Monaten zu Monaten und fast von Tage zu Tage, so daß es endlich durch Gottes Verhängnuß auf eine fast unerhörte und unerträgliche Teuerung ausgeschlagen“. Und die Teuerung trat ein, fügen wir aus dem Th. Eur. hinzu, „in allen Sachen, sonderlich in den Victualien, also daß nicht allein Handel und Wandel fast ganz erlegen, sondern auch in vielen Landen und Stätten die Becker und Bierbräwer, anders zu schweigen, weder Brot backen noch Bier brauen wollen oder können [2]). Denn jeder behielt lieber seine Vorräte für sich, als daß er sie „für Scheingeld versilbern oder viel-

[1]) Hirsch, Münzarchiv IV, 194.
[2]) Theatr. Eur. I. 676.

mehr verküpfern wollte"[1]). Dies sind die „vorsichtigen Handwerksleute", von denen Cervinus spricht.

Diese Vorsicht brachte aber den „armen Mann mit Weib und Kindern in große Noth", und so sind denn „an vielen Orten — sonderlich zu Goßlar, Eißleben, Hall in Sachsen, Brandenburg etc. — große Aufläuff und Tumult vom gemeinen Mann erfolget, der auf die Kipperer sehr verbittert war, und theils ihre Häuser gestürmbt, und alles darinnen Preis gemacht"[2]). Dies sind die „tollen Bauern" des Cervinus, die „rath getroffen" haben. Denn schließlich blieb den Fürsten und Regierungen, um Ordnung, Ruhe, Handel und Verkehr wieder herzustellen, nichts anderes übrig, als das aus den eigenen Münzstätten hervorgegangene schlechte Geld zu verrufen und einzuziehen und, wie es in einem Kurfürstl. sächs. Münz-Edikt[3]) vom 31. Juli 1623 heißt, „nach empfundenem Schaden und auf vorhergehende gute reife Berathschlagung sich wiederum in die Schranken des Reichs, und sonderlich der anno 1559 aufgerichteten Münzordnung zu begeben und nunmehr ihre Müntzen denselben gemäß verfertigen zu lassen", d. h. also zum alten guten Reichsgeld zurückzukehren. So kehrte nach einer dreijährigen Schwindelzeit, besonders vom Jahre 1624 an, Handel und Wandel allmählich wieder in normale Verhältnisse zurück, so weit dies natürlich nach einer solchen Zeit und bei dem gleichzeitig immer weiter um sich greifenden deutschen Kriege möglich war. Mancher schlechte Mann hatte sich zwar während der Jahre 1621—23 ein großes Vermögen erworben, im ganzen aber war das Volk durch diese Schwindelperiode viel ärmer geworden, „viel ehrliche leut", klagt auch Cervinus, „sind schentlich vmb das ihre kommen". Sein Trost dabei ist nur, daß „die diebischen Kipper von Gott sichtlich gestraft wurden und alle in grund verdarben". Manches der habgierigen Kriegsvölker, die, wie wir gleich sehen werden, gerade während der Kipperzeit schon viele Teile Deutschlands durchzogen, wird gern den dem Volke so verhaßten Geldwucherern gegenüber die Rolle des Rächers übernommen haben, da sich dabei das Nützliche so gut mit dem Angenehmen verbinden ließ. Herzog Christian von Braunschweig wenigstens hatte, als er im Jahre 1622 „friedlich durch des Herzogen von Sachsen-Coburg land gezogen, darinnen", wie uns das Theatr. Eur. I. erzählt, „einen reichen Kipper mitnehmen lassen."

XI.

Im Oktober des Jahres 1621 hatte nämlich der „tolle Herzog" — so wurde Christian von Braunschweig von seinen Zeitgenossen genannt — an-

---

[1]) Münz-Prob.-Receß von April 1623 in Hirsch, Münzarchiv IV, 182.

[2]) Th. Eur. I. 676.

[3]) Hirsch, Münzarchiv S. 194.

gefangen, Soldaten zu werben, so sehr auch seine erschreckten Nachbarn sich diesem Vorhaben, welches Krieg oder Kriegsnot in ihre Länder ziehen mußte, widersetzten. Trotzdem hatte Christian im November schon 13000 Mann zusammen, warb er doch, wie sich seine zügellosen Soldaten vernehmen ließen, nicht auf Sold, sondern auf Beute. Christian hatte so wenig Mittel zu einem Krieg wie der Mansfelder, aber da beide den Grundsatz aufstellten und durchführten, daß der Krieg sich selbst ernähren müsse, so brachten sie schnell ohne Geld Heere zusammen, die sich selbst erhielten durch Plünderung und Brandschatzung zunächst katholischer Städte und Länder, bald aller, die sich ihnen nicht geradezu anschlossen.

Noch im November 1621 brach Herzog Christian aus Niedersachsen, wo sich sein Heer gesammelt hatte, nach dem Süden auf, um sich mit dem Mansfelder zur Eroberung der Pfalz zu verbinden. Landgraf Moritz von Hessen-Kassel, ein früheres Mitglied der Union und ein eifriger Vertreter des Protestantismus, gestattete dem jungen Abenteurer den Durchzug durch das hessen-kasselsche Land, aber Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt verweigerte ihm als einem Feinde des Kaisers denselben; er ermahnte ihn vielmehr väterlich, von seinem Vorhaben abzustehen. Das fruchtete indessen bei dem tollen Herzog, der sich bereits der hessen-darmstädtischen Grenze näherte, gar nichts.

Schon am 18. November 1621 war Herzog Christian auf seinem Zuge nach der Pfalz bis in das kurmainzische Amt Amöneburg gelangt und hatte seine Kriegsvölker in Allendorf bei Neustadt, in Gleen, Künßdorf, Momberg und andere umliegende Orte „einlosirt“ [1]). Vier Tage später (22. Nov.) hatte er „Städtlein und Schloß Amöneburg, so ziemlich fest und auff einem hohen Felsen gelegen“, erobert und darnach Neustadt eingenommen. Von hier aus schrieb er am 28. November alten Kalenders an den Landgrafen Ludwig: „So wir im geringsten angegriffen werden sollten, so haltet gewis dafür, daß wir dermaßen in dero Landen hausiren werden, daß es dieselben gereuen und Kindeskinder sich darüber sollen zu beklagen haben. Dieß zur Nachricht“ [2])! Landgraf Ludwig aber war entschlossen, dem „tollen Herzog“ den Weg nach der Pfalz zu versperren. Er rief seine Landmiliz oder Ausschuß unter die Waffen und sprach seine Nachbarn, die Bischöfe von Mainz und Würzburg, vor allem aber den bayerischen General Tilly, der damals in der Pfalz dem Mansfelder gegenüber stand, um Hilfe an.

Der Herzog Christian hatte unterdessen angefangen das darmstädtische Land feindlich zu behandeln. Er bemächtigte sich etlicher hessen-darmstädtischer Flecken und Dörfer „sonderlich im Busecker Thal“ unweit Gießen und

---

[1]) Theat. Eur. I.

[2]) O. Klopp, Tilly I, 129.

plünderte sie aus [1]). An die Städte Homberg a. d. Ohm und Alsfeld schickte er am 6. Dezember Drohbriefe und forderte Unterwerfung. Doch die Alsfelder, welche durch eine Kompanie vom Schotter und Ulrichsteiner Ausschuß verstärkt worden waren [2]), unterwarfen sich nicht. Auch auf das reiche Kloster Arnsburg in der Wetterau machte Christians Kriegsvolk einen Anschlag „solches zu überfallen und zu plündern" [3]). Hier aber stieß dasselbe schon auf bayerische Truppen, welche die Braunschweiger zwangen unverrichteter Sache abzuziehen, „doch haben sie etliche schöne Roß davon gebracht". Der von Tilly abgeschickte General Graf Anholt (vergleiche Erläuterung IX, Schluß) war mit seiner beträchtlichen Streitmacht durch den Odenwald [4]) über den Main nach der Wetterau gerückt, von wo er, durch Truppen des Landgrafen und mainzisches und würzburgisches Kriegsvolk [5]) (zu letzterem gehörte das Volk des Hauptmanns Altenbreusing, den Gervinus S. 58 nennt) verstärkt, in das Busecker Thal zog, um den Herzog Christian zu vertreiben. Dieser hatte zwischen Alten- und Großen-Buseck sein Volk zusammen gezogen, „eine Wagenburg geschlagen und bey damahliger grosser Kälte sich ins Feld gelegt und fleissige Wacht gehalten". Am 20. Dezember lockte Graf Anholt den Herzog aus seiner Wagenburg heraus und zog sich in einen Wald zurück, aus dem er dann etliche Kompanien Musketiere zum Scharmutzieren vorschickte, bis er sein Kriegsvolk zusammen hatte. Dann ging er mit ganzer Macht auf das schwächere Braunschweigische Heer los und zwang den Herzog, dem selbst ein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, nach einem heftigen Gefecht mit Verlust von über 100 Mann zum Rückzug. Christian zog sich übrigens in guter Ordnung nach Amöneburg und Neustadt zurück. Von hier schrieb er am 28. Dezember einen zweiten Drohbrief an die Alsfelder, in welchem er sagte, er werde, falls sie seinen Befehlen nicht gehorchten, folgenden Tags um Mittag mit Kavallerie und Fußvolk zu ihnen kommen, visitieren, sich der Stadt bemächtigen und alsdann mit ihnen wie mit denen zu Amöneburg hausieren lassen [6]). Als er aber anrückte, warf sich ihm der Schotter und Ulrichsteiner Ausschuß unter dem Befehl des Hauptmanns Schmelz zwischen Kirtorf und Erbenhausen mutig entgegen, tötete mehrere seiner Reiter und jagte die Übrigen in die Flucht [7]). Der Herzog getraute sich aber doch nicht, sich länger in der von

---

[1]) Th. Eur. a. a. O. In der Festung Gießen ergriffen die Studenten zur Verteidigung der Stadt die Waffen nach der Aufschrift ihrer Fahne: literis et armis ad utrumque parati. Rommel II. 199.

[2]) Dieffenbach, Alsfeld S. 42 und 53.

[3]) Th. Eur. I.

[4]) Rommel II. 199.

[5]) Th. Eur. I.

[6]) Dieffenbach, Alsfeld S. 42.

[7]) Ebendas. S. 53. So, wie oben dargestellt, scheint der Zusammenhang gewesen

ihm bisher besetzten Gegend zu halten; er ließ Amöneburg, Neustadt und andere Orte [1]) ausplündern und zog über Fritzlar, Naumburg (8. Januar alten Kalenders) nach Westfalen zurück. Der Graf von Anholt lagerte sich im Ebsdorfer Grund [2]), ein Teil seiner Truppen bezog in der Wetterau Quartiere. So legte sich um Neujahr 1622 ein würzburgischer Hauptmann mit seinem Volk in das solms-hungensche Dorf Rödges bei Wetterfeld. Ende Januar zog indes Graf Anholt 12000 Mann aus der Bergstraße und Wetterau wieder zusammen und rückte am 1. Februar über die Lahn in das Dillenburgische und von da nach Westfalen, um die dort liegenden kurkölnischen Besitzungen gegen den tollen Herzog zu schützen. Übrigens hausten diese bayerischen Truppen in den neutralen nassau-dillenburgischen Landen gerade so schlimm oder noch schlimmer, als es des Herzogs Soldaten in katholischen oder hessischen Landen gethan [3]).

XII.

In der Pfalz hatte der Krieg zwischen den Spaniern und Tilly einerseits und dem Mansfelder und den Pfälzern andererseits fortgedauert. Man schlug sich um die letzten, dem Kurfürsten Friedrich noch nicht entrissenen Städte. Tillys Völker und die Spanier machten immer größere Fortschritte, und der unzuverlässige Mansfelder dachte schon daran, wieder in spanische Dienste zu treten (März 1622). Da traf im April aus Holland der vertriebene Kurfürst Friedrich in der Unterpfalz ein. Mansfeld brach die Unterhandlungen mit Spanien ab, ging auf Tilly los, schlug ihn am 19. April alten Kalenders bei Wiesloch (in der Nähe von Heidelberg) und rückte, nachdem er noch einige andere Vorteile erlangt, mit dem Kurfürsten zusammen in die Bergstraße vor, um wo möglich dem wieder von Norden her anrückenden Herzog Christian von Braunschweig die Hand zu reichen und dabei gelegentlich den dem Kaiser so treu ergebenen Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt für seine Ergebenheit gegen die Feinde Friedrichs zu züchtigen. Seinen wilden Soldaten sagte der Mansfelder: „er wolle sie auf eine gute Weid führen, und wann sie darein kämen, sollte ihnen alles preis (gegeben), doch das Brennen nnd Todschlagen verboten seyn, auch Mühlsteine und heiß Eysen solten sie ligen lassen“ [4]). Am 22. Mai langten

---

zu sein. Die sehr fragmentarischen Nachrichten, die Dieffenbach von der Geschichte Alsfelds giebt, sind confus durcheinander geworfen.

[1]) Th. Eur. I.

[2]) Rehm, Geschichte von Hessen II, 291.

[3]) Keller, Drangsale des nassauischen Volks S. 35.

[4]) Th. Eur. I. 628.

der Kurfürst und Mansfeld vor Darmstadt an und wurden von Landgraf Ludwig, nachdem er gehört, sie kämen als Freunde, eingelassen. Die mit ihnen in Darmstadt eingedrungenen Soldaten bemächtigten sich der Stadt, die Straßen nach Frankfurt, Mainz und Oppenheim wurden besetzt und bald war das ganze darmstädtische Land zwischen Rhein und Main in der Gewalt Friedrichs und des Mansfelders. Beide zwangen den Landgrafen, sich in einer schriftlichen Erklärung von Friedrichs Feinden gänzlich loszusagen, und verlangten als Unterpfand seiner Neutralität die Einräumung der hessischen Festung Rüsselsheim. Der Landgraf weigerte sich das zu thun, und da er noch andere Gewaltakte fürchtete, entfloh er heimlich und verkleidet mit einem seiner Söhne (Johann) und zwei Dienern in der Richtung auf Mainz. Aber bei Büttelborn in der Nähe von Dornberg (bei Groß-Gerau) wurde er morgens um 2 Uhr von Truppen des Markgrafen von Baden-Durlach, eines Bundesgenossen Friedrichs und Mansfelds, gefangen genommen und zu letzteren zurückgebracht[1]). Beide führten nun ihren Gefangenen im Darmstädter Lande, das unterdessen ausgeplündert wurde, mit herum. Alles Vieh wurde weggenommen und teils die Bergstraße hinauf, teils nach Hanau und Frankfurt getrieben und verkauft — unter der Bedingung, daß die beraubten Landleute, wenn sie das Kaufgeld erlegten, es wieder zurück bekommen sollten. „Was nu nicht ausgerissen“, sagt das Theatrum Europaeum S. 629, „ist jämmerlich tractieret, und Geld von ihnen ausgepresset, auch der Prediger im Land nicht verschonet worden, wie dann der Pfarrherr zu Kelsterbach (des Cervinus Oheim), um daß er nicht Gelds genug gegeben, in diesem Sturm gar erschlagen worden“. Indessen rückte Tilly und die Spanier heran, um den Mansfelder aus dem Darmstädtischen zu verjagen und so eine Verbindung Mansfelds mit dem anrückenden Herzog Christian zu hintertreiben. Tilly griff im Rücken Mansfelds die Stadt Mannheim an, bedrohte damit seine Rückzugslinie nach dem Elsaß und bewog ihn dadurch, das Darmstädtische zu verlassen und in die Pfalz zurückzugehen. So wurde das Darmstädter Land von den bösen Mansfeldischen Truppen erlöst, Tilly selbst aber bekam auf diese Weise freie Hand gegen den sich bereits der Wetterau nähernden Herzog Christian.

XIII.

Herzog Christian von Braunschweig hatte sich inzwischen in Westfalen von seinem ersten mißglückten Zuge nach der Pfalz erholt und durch Plünderung der reichen Bistümer Münster und Paderborn die Mittel zu einem

---

[1]) Rommel II. 205. Über die Sage, welche sich über die Flucht des Landgrafen gebildet, siehe P. Müller, Kurze Geschichte von Hessen S. 41.

zweiten Zuge gewonnen. In dem Domschatz von Paderborn, den er sich angeeignet, hatte er eine silberne Bildsäule des heiligen Liborius gefunden. Als er sie erblickte, schloß er sie sofort in seine Arme und hieß sie willkommen, „daß sie so lange Zeit auf ihn gewartet habe". Aus dem geraubten Silber ließ er Reichsthaler münzen, deren Gepräge auf der einen Seite „eine Hand aus den Wolken, so ein Schwert führte", und seinen Namen Christian, auf der andern Seite die Worte „Gottes Freund, der Pfaffen Feind" zeigte [1]). Dieser gute Fund hatte ihn in den Stand gesetzt, sein Kriegsvolk bald auf 20,000 Mann zu bringen, und so trat er im Frühjahre 1622 seinen zweiten Zug nach der Pfalz an. Um sich vor den ihm nachrückenden kurkölnischen und kaiserlichen Truppen (vergleiche S. 175) zu sichern, ging er diesmal über die Weser und zog friedlich durch thüringisch-sächsisches Gebiet die Werra abwärts (über Kreuzburg, Vacha) an der hessen-kasselschen Grenze hin bis in das Land des Abtes von Fulda, das ihm 40,000 Rthr. Brandschatzung erlegen mußte. Von hier aus schlug er die Richtung auf Frankfurt ein. Alles floh bei seinem Anzuge mit Hab und Gut in diese Stadt. „Am Himmelfahrtstage" (alten Kalenders, also am 30. Mai 1622) rückte er in Alsfeld ein, an eine Verteidigung war diesmal nicht zu denken. Alsfeld wurde ausgeplündert, die nicht entflohenen Bürger gemißhandelt, und obendrein mußte die Stadt, um sich gegen die gedrohte Einäscherung zu schützen, 6000 Rthr. Brandschatzung zahlen. Der damals erlittene Schaden wurde auf die für jene Zeiten ungeheuere Summe von 71,429 fl. angeschlagen [2]). Am Samstag nach Himmelfahrt (also am 1. Juni alten Kalenders) zog Christian weiter über Schotten, wo er, wie Cervinus berichtet, auch übel hausete, nach Nidda, wo er sich nach Rommel III. 427 am 2. Juni (also S. Exaudi) alten Kalenders befand [3]). Niemand war dem tollen Herzog auf seinem Zuge bisher entgegengetreten, Landgraf Ludwig selbst war ja gefangen. Dagegen hatte Landgraf Moritz von Hessen-Kassel (1592—1627), welcher sich für Christians Unternehmung interessierte, ihn mit Futter und Mehl unterstützt [4]) und dafür Verschonung seines Landes erhalten. Übrigens hielt es doch Landgraf Moritz für noch sicherer, mit einigem Kriegsvolk an der Grenze des eigenen Landes entlang ziehend, den Zug des wilden Herzogs zu begleiten, und so hatte Landgraf Moritz an demselben Tage, an welchem Christian in Nidda hauste, sein Hauptquartier in Treis a. d. Lumda [5]). Die an Nidda stoßende Grafschaft Laubach und selbst das darmstädtische Grünberg wurde von dem wilden Heere des Herzogs

---

[1]) Theat. Eur. I. 629, 630.
[2]) K. Dieffenbach, Alsfeld S. 53, 54.
[3]) Rommel III. 427.
[4]) Rommel III. 425.
[5]) Rehm II. 293. Rommel II. 209.

verschont oder wenigstens glimpflich behandelt — auf die energische Einsprache und Fürsprache des Grafen Johann Georg zu Solms hin. Wie es kam, daß diese beim Herzog oder seinem Volk etwas nützte, das läßt sich vielleicht durch folgendes erklären. Graf Johann Georg zu Solms (aus dem Laubacher Hause) befand sich 2 Jahre früher im Dienst des Landgrafen Moritz, denn im Jahre 1620 stellte letzterer „seinen Landausschuß und einige neugeworbene Truppen unter die Befehle seines Sohnes Wilhelm, des Grafen Johann Georg zu Solms und einiger hessischer Ritter“ [1]), insonderheit erhielt Johann Georg das Kommando über 5 Fähnlein landgräflich-kasselscher Soldaten [2]). War nun dieser Graf Solms jetzt noch (1622) in kasselschen Diensten, so erklärt sich die Verschonung Laubachs leicht; war er aber auch **nicht** mehr — später war Johann Georg kursächsischer Oberst — in den Diensten des Landgrafen Moritz, so waren doch die Beziehungen des Grafen zum Landgrafen von Kassel, der sein Schwager war [3]), jedenfalls sehr nahe. Darum war es unzweifelhaft hauptsächlich die Rücksichtnahme auf das befreundete Hessen-Kassel, was die Braunschweiger, die sonst alles Land auf ihrem Zuge durch Oberhessen weit und breit verwüsteten, dazu bewog, die Vorstellungen des Grafen zu Solms zu respektieren und auf seine Verwendung hin Laubach und das nachbarliche Grünberg zu schonen.

Von Nidda aus zog Herzog Christian von Braunschweig im Thale des Niddaflusses weiter in die Wetterau. Schon am 4. Juni alten Kalenders nahm er Ober-Ursel bei Homburg ein, am 5. Juni stand sein Vortrapp vor der kurmainzischen Stadt Höchst, wo die Nidda sich in den Main ergießt. Zwei Tage später wurde die Stadt besetzt, und ringsum brannten bald alle Dörfer — gleichviel, ob befreundet oder nicht [4]). Der Herzog soll, schreibt der Verwalter von Niederweisel, von einigen umliegenden Orten ganze Herden Vieh weggetrieben haben, die Schafe durften hier nachts nicht auf dem Felde bleiben. Er liegt mit seinem ganzen Heer im Amt Königstein und Höchst und „hausen so übel, deßgleichen der türck niemals gethan“, sobald nicht Widerstand kommt, werden alle katholischen Flecken in Asche gelegt; die Mainzischen sind aus all' ihren Flecken entwichen, zum Teil nach Butzbach, zum Teil in die Komturei, und da der Paß über den Main versperrt ist, so jubilieren die Calvinisten gewaltig, „als wenn sie allen sieg erhalten hetten.“ Der Jubel war verfrüht. Denn schon nahte der alte tüchtige Tilly mit seinem kampfgeübten Heer. Er war bei Aschaffenburg

[1]) Rommel III. 375.
[2]) Rommel III. 375, Anm. 397.
[3]) Siehe d. geneal. Tafel.
[4]) Archiv XII, 544.

über den Main gegangen und am rechten Ufer dieses Flußes an Frankfurt vorüber auf Höchst gezogen. Hier kam es nun am 10. (20.) Juni zu einer heißen Schlacht, in der zwei Dritteile von Christians Heer vernichtet wurden; ein Bruder des Grafen Philipp Reinhard zu Hohensolms (jedenfalls der damals 21jährige Hermann Adolf, über den sonst gar nichts bekannt ist; vergleiche Rudolf, G. z. S. Tab. VII), welcher „mit 11 Pferden d. h. Reitern mit dem Braunschweiger gezogen war und an der Schlacht teilgenommen hatte, kam auf der Flucht „allein zu Fuß“ nach Niederweisel (Archiv XII, 545). Mit 6000 Reitern floh der geschlagene Herzog zu Mansfeld, der seiner an der Bergstraße wartete. Beide zogen sich dann in die Pfalz zurück. Landgraf Ludwig erhielt gegen das Versprechen, beim Kaiser für den Frieden und die Restitution des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz wirken zu wollen, von diesem bald nach der Schlacht bei Höchst die Freiheit wieder. Bald darauf entließ Friedrich seine beiden räuberischen Heerführer, den Braunschweiger und den Mansfelder, und dankte die Truppen ab. Es geschah dies im Elsaß und zwar auf Zureden des Königs von England, welcher Friedrichs Schwiegervater war und ihm Hoffnung machte, daß alles gut gehen werde, sobald nur Friedrich die Waffen nieder lege. Durch Frankreich begab sich der Kurfürst mit seinen beiden entlassenen Feldherrn wieder nach Holland.

XIV.

So war die Pfalz sich selbst überlassen, und bald gerieten auch die letzten Festungen, die sich noch verteidigten, in die Hände des Kaisers. Im September eroberte Tilly Heidelberg, im Oktober Mannheim, nur Frankenthal (bei Worms) hielt sich noch. Unterdessen kam der Winter heran. „Weil aber in der Pfaltz nicht viel übriges mehr vorhanden“ [1]) begnügte sich Tilly damit, Frankenthal eng einzuschließen; „nach diesem seint wür“, schreibt ein Tillyscher Soldat, „in die Wetteraw in die Wüntterquartier verlegt worden“ [2]). Tilly selbst besuchte im Dezember den Kur- und Fürstentag zu Regensburg, welchen der Kaiser zur Entscheidung über seine geächteten Feinde berufen hatte (7. Januar bis 15. April 1623 alten Kalenders) und auf dem er den tapfern Feldherrn in den Reichsgrafenstand erhob, darauf begab sich der neue Reichsgraf Tilly zu seinen Truppen und nahm sein Hauptquartier zu Assenheim, am Zusammenfluß der Wetter und der Nidda gelegen, also im Herzen der „Kornkammer des römischen Reichs“, wie Tilly

[1]) Theatr. Eur. I. 650.

[2]) A. von Fritsch. In Westenrieder Beiträge IV. 113.

die Wetterau zu nennen pflegte. Das Tillysche Heer hatte sich schon im November und Dezember 1622 über die ganze Wetterau und die angrenzenden Gebiete, vor allem über die Besitzungen der Glieder der aufgelösten Union, wie der Grafen von Isenburg, Sayn, Wied, Westerburg ausgebreitet, besonders auch über die Besitzungen der Grafen zu Solms, deren Güter und Schlösser, wie Tilly dem Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel sagen ließ, er mit einer beschwerlichen Einquartierung belegen müsse [1]). In Münzenberg lag der „Obrist-Wachtmeister Hans Georg Jung von Ploneg vom Herlibergischen Regiment“ [2]), in der Grafschaft Laubach nahm eine Kompanie bayerischen Fußvolks unter Hauptmann Schelhammer vom Dezember 1622 bis Mai 1623 Quartier; sie brachten eine ansteckende Krankheit mit ins Land, an der, wie das Wetterfelder Kirchenbuch erzählt, auch ein „Herr bawman starb, so viel Hader und Zank mit Herschaft vnd Predigern gefuhret und sich der Ankunft des Papistischen Volks hochlich gefrewet vnd Reformationem Papisticam gehoffet“. Desgleichen wurden die nassauischen Lande Hadamar, Usingen, Dietz etc., sowie die Reichsstädte Friedberg, Frankfurt und Wetzlar belegt; in Windecken, das zur Grafschaft Hanau gehörte, lag z. B. der Obrist Mortaigne. Die Kontributionen, welche den Tillyschen Soldaten in barem Geld geleistet werden mußten, waren sehr bedeutend, auch mußten die übrigen Lebensbedürfnisse geliefert werden [3]), darum glauben wir dem Cervinus gern, wenn er sagt, daß die Kompanie Schelhammer der Grafschaft Laubach „viel gekostet“ habe.

XV.

Herzog Christian und der Mansfelder, welche in dem 1621 in den Niederlanden wieder neu ausgebrochenen Kriege zwischen den Spaniern und Holländern bei letzteren Dienste genommen, aber gar bald wieder entlassen worden waren, hatten aufs neue Truppen gesammelt und brachen von den Niederlanden aus in Norddeutschland ein. Während Mansfeld Ostfriesland plagte, brandschatzte der „tolle“ Christian die katholischen Bistümer des rheinisch-westfälischen Kreises. Diese abenteuerlichen Kämpfer wieder aus Deutschland zu verjagen, erhielt Tilly im Frühjahre 1623 Befehl. Anfang Mai brach das Tillysche Heer aus seinen Winterquartieren auf, um durch die Landgrafschaft Hessen-Kassel nach Westfalen zu ziehen, in 3 Kolonnen rückte es aus dem Nassauischen und der Wetterau in das kasselsche Land ein: Die Regimenter, welche in den nassauischen Grafschaften gelegen

[1]) Rommel III. 434.
[2]) Archiv XII, 545.
[3]) Keller S. 48.

hatten, zogen unter dem Obristen Grafen von Fürstenberg das Schwalmthal abwärts über Neunkirchen in die Grafschaft Ziegenhain, ein anderer Heeresteil unter dem Herzoge Adolf von Holstein rückte in die Gegend von Marburg und Kirchhain. Tilly selbst zog mit 4 Regimentern, zu welchem auch das Schmidtsche gehörte, in dem jener mehrfach erwähnte Tillysche Soldat diente, und der Feldartillerie unter dem Ob. Mortaigne über Ulrichstein, Grebenau, Nieder-Aula nach Hersfeld [1]), wo sich alle Truppen sammelten. Vier Wochen lagerte das Herr dichtgedrängt in dieser Gegend, in deren Dörfern nicht selten ein Bauer 50 Kriegsknechte zu speisen hatte [2]), und obwohl Tilly „scharffe Disciplin gehalten und das streiffen ernstlich verbotten, ist doch viel Ungemach vorgangen und die Straſſen sehr unsicher worden“ [3]).

Mitte Juni rückte Tilly mit seiner Armada aus dem Stift Hersfeld weiter nordwärts in das katholische Eichsfeld, bis wohin Herzog Christian bereits wieder vorgedrungen war. Es kam indes hier nicht zur Schlacht. Herzog Christian zog sich ins Münsterland zurück, um sich mit dem Mansfelder zu vereinigen. Tilly rückte ihm nach und vernichtete, ehe diese Vereinigung stattfinden konnte, das Braunschweiger Heer am 27. Juli alten Kalenders 1623 in der Schlacht bei Stadtlohn (westlich von Münster). Christian floh nach Frankreich, Mansfeld entließ bald darauf seine Truppen und ging nach England, und so war jeder Feind des Kaisers aus dem Felde geschlagen.

XVI.

Damit, daß im Herbst 1623, wie oben gezeigt, jeder Feind des Kaisers aus dem Felde geschlagen war, ist der böhmisch-pfälzische Krieg beendet und der erste Abschnitt des Krieges beschlossen. Kaiser Ferdinand gebot unumschränkt in Böhmen, von wo der Krieg ausgegangen, und in Böhmens Nebenländern, in denen unterdessen die Protestanten mit Waffengewalt zum Katholizismus zurückgeführt wurden; Ferdinand war im Verlaufe des Kriegs Herr der Ober- und Unterpfalz, der Erblande des geächteten Böhmenkönigs, geworden, und endlich war durch Tillys Siege aller Widerstand protestantischer Reichsstände gegen den Willen des Kaisers gebrochen. Dies alles hatte indes der Kaiser weniger durch eigene Mittel erreicht, als vielmehr durch die wirksame Unterstützung des katholischen Fürstenbundes, der Liga, und ihres Führers Maximilian von Bayern, sodann aber auch durch die Er-

---

[1]) Rommel III. 540.

[2]) Rommel III. 543.

[3]) Theatr. Eur. I. 740.

gebenheit einiger mächtiger lutherischer Reichsstände, insbesondere Kursachsens und Hessen-Darmstadts, denen freilich von gegnerischer Seite Verrat an der protestantischen Sache vorgeworfen wurde. Den Fürsten nun, welche dem Kaiser und seiner Sache zum Siege verholfen hatten, erwies sich Ferdinand auch dankbar und belohnte sie entsprechend auf demselben Fürstentage zu Regensburg, welcher in den ersten Monaten des Jahres 1623 zur Entscheidung über die Feinde des Kaisers berufen war. Trotz der Warnungen von mancher (selbst von spanischer) Seite, den Krieg nicht durch allzuharte Bestrafung des geächteten Böhmenkönigs wieder aufleben zu lassen, nahm der Kaiser doch dem Hause des geächteten Kurfürsten von der Pfalz die Kurwürde und übergab solche seinem treuesten Freunde, dem Herzog Max von Bayern, dem er zugleich die Verwaltung der Oberpfalz (die er ihm 1628 definitiv zusprach) und der Unterpfalz übertrug. Um diese Länder zu decken, ließ der neue Kurfürst von Bayern unter Adam von Herbersdorff ein Corps von 8000 Soldaten anwerben, denen ein großer Teil der nassauischen Lande als Sammel- und Werbeplatz angewiesen worden war. Im August 1623 ließ Herbersdorff seine Werbetrommel in allen Städten und Dörfern von Wiesbaden bis zur nassauischen Festung Gleiberg bei Gießen rühren. „Pferde und Vieh“, so wird aus dem nassauischen Amt Gleiberg berichtet, „wurde fortgetrieben und sind die Gelderpressungen bei Obersten und anderen Offizieren theils unter dem Vorwand die Werbung aus eigenem Säckel betreiben zu müssen, theils wegen gehabten Schadens, theils wegen nöthiger Armirung des neugeworbenen Volkes sehr groß gewesen, und auch der gemeine Soldat hat sich nicht gescheut dergleichen zu thun“. Vielleicht war der Rittmeister, welcher von Ende Oktober an 6 Wochen in Freienseen lag und starke Kontributionen aus den Grafschaften Laubach und Hungen eintrieb, einer jener Herbersdorffischen Werbeoffiziere. Möglich ist aber auch, daß er zum Tillyschen Heere gehörte, welches sich um dieselbe Zeit über Hessen und die angrenzenden Länder verbreitete und unter anderen auch die Aufgabe hatte, die dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt zugesprochenen Belohnungen zu sichern. Auch Kursachsen und Hessen-Darmstadt, die beide in dem böhmisch-pfälzischen Kriege treu zum Kaiser gehalten hatten, wurden nämlich vom Kaiser gnädig belohnt: Der Kurfürst von Sachsen erhielt pfandweise die zu Böhmen gehörige Lausitz; Landgraf Ludwig, der Getreue, von Hessen-Darmstadt bekam erstens als Ersatz für den Kriegsschaden, den besonders der Mansfelder seinem Lande zugefügt, einige pfälzische (Umstadt und Otzberg) und isenburgische (Dreieichenhain) Orte, sowie von den Besitzungen des vertriebenen Grafen zu Solms-Braunfels die Ortschaften Gambach, Griedel, Holzheim, Dorf Güll und den solmsischen Teil von Butzbach, und zweitens ward ihm in dem zwischen Darmstadt und Kassel bestehenden Marburger Erbfolgestreit (siehe über denselben die folgende Erläuterung) die ganze Marburger Erbschaft zugesprochen.

XVII.

Der Marburger Erbfolgestreit, welcher während des ganzen 30 jährigen Krieges andauerte und, sich mit demselben verschmelzend, mehrfach Feindseligkeiten, zuletzt sogar einen besonderen „Hessenkrieg" zwischen Darmstadt und Kassel hervorrief, hat, wie bei der Nähe des Streitobjekts natürlich ist, auch für die Grafschaft Solms-Laubach Bedeutung gehabt, indem er wiederholt — so auch schon im Jahre 1623 — fremdes Kriegsvolk in unsere Gegend zog. Wir müssen daher auf diesen Streit hier etwas näher eingehen.

Cervinus' Vaterstadt Grünberg gehörte zu der Zeit, als unser Chronist daselbst geboren wurde, nebst Gießen, Nidda, Alsfeld, Kirchhain, Gladenbach, Marburg, Biedenkopf und Itter zu der Landgrafschaft Hessen-Marburg. „Eben in den tagen", in denen Cervinus in Marburg „zum H. Predigtampt examiniret und ordiniret wurde", starb sein Landesherr, Landgraf Ludwig der Ältere, der erste und letzte Fürst der Linie Hessen-Marburg (vergleiche Erläuterung IV). Es war am 9. Oktober 1604. In seinem Testament hatte der Verstorbene bestimmt, daß sein Land zwischen die Linien Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt zu gleichen Teilen durch ein Schiedsgericht geteilt werden sollte, doch war von ihm noch die Bestimmung hinzugefügt worden, daß, wer in seinen Ländern den lutherischen Glauben abschaffe oder das Testament anfechte, der Erbschaft verlustig gehen solle. Im Jahre 1605 teilte das Schiedsgericht das Erbschaftsland dergestalt, daß Hessen-Kassel den nördlichen Teil (mit Marburg, Kirchhain, Königsberg, Biedenkopf, Gladenbach, Itter), Hessen-Darmstadt aber den südlichen Teil (mit Gießen, Grünberg, Homberg a. d. Ohm, Alsfeld, Nidda u. a.), den es heute noch hat, erhielt.

Nun führte aber Landgraf Moritz von Hessen-Kassel, welcher 1604 zum Calvinismus (siehe oben S. 151) übergetreten war und seinen hessen-kasselschen Landen (= Niederhessen) den reformierten Kultus aufgenötigt hatte, diese damals dem Luthertum feindlich gesinnte Lehre auch in dem ihm durch die Erbschaft zugefallenen Teile von Oberhessen ein, obgleich die Testamentsklausel ihn dazu verpflichtet hatte, alles beim Alten zu lassen. Fünfundfünfzig lutherische Professoren und Geistliche des nördlichen Oberhessens, die sich weigerten Moritz' Neuerungen anzunehmen — darunter die in der Chronik genannten Marburger Professoren Mentzer und Winkelmann (S. 31 und 32) — wurden im Jahre 1605 vom Landgrafen Moritz entlassen und ihre Stellen kalvinischen Professoren und Predigern übergeben. Da beanspruchte Landgraf Ludwig von Darmstadt, der andere Erbe, der — streng lutherisch — viele der Vertriebenen in seinem Lande aufnahm, eben jener Testamentsklausel gemäß, die Moritz verletzt hatte, auch die nördliche, dem Landgrafen von Kassel zugesprochene Hälfte der Marburger Erbschaft, also die Ämter Marburg, Kirchhain, Biedenkopf etc.

Da aber Landgraf Moritz sein Erbteil nicht gutwillig hergeben wollte, so strengte gegen ihn der Darmstädter Landgraf Ludwig beim Reichshofrat zu Regensburg einen Prozeß an. So begann der Marburger Erbfolgestreit, der eine lang andauernde feindselige Spannung zwischen den beiden Brüderhäusern Kassel und Darmstadt und am Ende des 30jährigen Kriegs den „Hessenkrieg" hervorrief. Der Prozeß beim Reichshofrat zog sich viele Jahre lang hin, und der 30jährige Krieg brach darüber aus; in demselben stand der eine der streitenden Teile, Landgraf Ludwig von Darmstadt, treu zum Kaiser, während der andere Teil, Landgraf Moritz von Kassel, wenn er auch nicht gegen den Kaiser kämpfte, doch den Feinden desselben, den protestantischen Heerführern (vergleiche S. 177), allen möglichen Vorschub leistete.

Auf dem Reichstage zu Regensburg 1623, auf dem der Kaiser seine Bundesgenossen belohnte, wurde dann auch endlich der Marburger Erbfolgestreit am 22. März (1. April) durch folgendes Endurteil des Reichshofrats entschieden: Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt erhielt die ganze Erbschaft, also das ganze Oberhessen zugesprochen; Landgraf Moritz wurde somit verurteilt, erstens sein Erbteil, das er 18 Jahre lang besessen, seinem Gegner einzuräumen und zweitens demselben als Ersatz für den bisherigen Nichtgenuß alle während dieser 18 Jahre genossenen Nutzungen und Einkünfte zurückzuerstatten. Letztere wurden von darmstädtischer Seite auf 17 Millionen Gulden veranschlagt; der Reichshofrat setzte zwar diese Summe auf 1$^1/_8$ Million Gulden herab, aber auch diese Forderung konnte Hessen-Kassel, das inzwischen von Tillys Armee hart mitgenommen wurde, nicht aufbringen. Dieser letzte Punkt — die Entschädigung — führte zu weiteren Streitigkeiten und schließlich zu den ersten feindlichen Zusammenstößen zwischen Darmstädtern und Niederhessen (Kasselschen), auf die wir in Erläuterung XXII zurückkommen werden. Vorläufig aber war der Streit durch jenes Urteil vom Jahre 1623 entschieden, und alles Protestieren und Appellieren des Landgrafen Moritz half nicht das Geringste; vielmehr wurde der aus Westfalen anrückende Tilly beauftragt, mit seinem Heere den widerstrebenden Landgrafen von Kassel zum Gehorsam gegen das Urteil des Reichshofrats d. h. zunächst zur Räumung Marburgs und des übrigen bis dahin kasselschen Oberhessens zu zwingen.

XVIII.

Nachdem Tilly im Sommer 1623, wie S. 181 erwähnt, den Herzog Christian in Westfalen zum zweiten Male geschlagen und aus dem Reiche gejagt hatte, zog er im Oktober dieses Jahres über Paderborn nach dem hessen-kasselschen Lande und legte sein Heer daselbst in Winterquartiere: teils deshalb, weil Landgraf Moritz von Kassel es mit den Feinden des

Kaisers gehalten, teils um den Forderungen des Darmstädter Landgrafen in der Marburger Erbschaftsangelegenheit den nötigen Nachdruck zu geben und ihm zum Besitz ganz Oberhessens zu verhelfen (vergleiche Erläuterung XVII). So rückte denn auch schon am 7. Oktober alten Kalenders der Tillysche Oberst Avantano mit 2 aus Italienern, Wallonen, Böhmen, Ungarn und Polen zusammengesetzten Reiterschwadronen in die Vorstädte von Marburg und zwang nicht lange darauf den hessen-kasselschen Kommandanten zum Rückzug in das Schloß [1]). Tilly selbst nahm mit großem Gefolge sein Hauptquartier in Hersfeld. Seine Truppen breiteten sich in diesem Winter im Norden bis tief nach Westfalen [2]) aus, im hessen-kasselschen Land ließen sich 7 Regimenter unter Mortaigne, Sachsen-Lauenburg, Collalto, Schönberg, Avantano und Anderen an der Diemel, Fulda, Schwalm, Werra und Lahn nieder [3]); auch die westlich an Hessen grenzenden protestantischen nassauischen Lande Dillenburg, Hadamar und Diez wurden gut mit Einquartierung bedacht [4]). Überdies, sagt das Theat. Eur., ist auch in den Grafschaften Hanau und Isenburg und anderen benachbarten Herrschaften (der Wetterau) viel Volks einquartiert worden, dadurch das Landvolk, weil es, das Kriegsvolk zu unterhalten, ihre Güter, Haus und Hoff auch z. Th. Stätt und Flecken verpfänden müssen. Zu diesen „übel geplagten" protestantischen Herrschaften gehörte auch, wie wir durch Gervinus erfahren, die Grafschaft Solms-Hungen und wohl auch die anderen solmsischen Grafschaften in der Wetterau. Die Grafschaft Solms-Laubach indes blieb diesmal von Einquartierung verschont, weil die Regentin derselben die Schwester des kaisertreuen Landgrafen Ludwigs von Darmstadt war, zu dessen Gunsten ja eben Tilly die kasselschen Lande drückte. Die Tillyschen Truppen blieben, wie es scheint, wenigstens teilweise auch das Jahr 1624 über in den genannten Ländern liegen, so nachweislich in der Grafschaft Hungen, und in der kasselschen Stadt Treysa z. B. hauste eine Tillysche Kompanie vom 9. September 1623 an vierzig Wochen lang; der Stadt selbst kostete diese Einquartierung über 2000 Thlr. (bekam doch der Hauptmann wöchentlich außer seinem Service 37 Thlr.), noch viel mehr aber den Bürgern; einer derselben, Valentin Krebs, gab seinen erlittenen Schaden auf 2271 Thlr. an. Im folgenden Jahre (1624) lag der ligistische Hauptmann Schelhammer, wohl derselbe, der im Winter 1622/23 in der Grafschaft Laubach sein Quartier gehabt hatte, 42 Wochen lang in Treysa. (Vergleiche Kulenkamp, Geschichte der Stadt Treysa S. 31.)

---

[1]) Rommel III. 567.
[2]) O. Klopp I. 213.
[3]) Rommel III. 576.
[4]) Keller S. 49.

XIX.

Die Pfalz war in den Händen der Sieger, die protestantische Union aufgelöst, und die Abenteurer, die sich der Sache des vertriebenen Kurfürsten von der Pfalz angenommen hatten, waren durch Tilly sämtlich aus dem Felde geschlagen: trotzdem wurde auf Anstiften Maximilians, des neuen Kurfürsten von Bayern, welcher den in dem eben beendeten Kriege gemachten Gewinn (vergleiche oben S. 182) noch nicht für gesichert hielt, das Heer der katholischen Liga nicht entlassen, obgleich es selbst Kaiser Ferdinand wünschte. Tilly drückte vielmehr mit seinen Regimentern die protestantischen Stände zwischen Weser und Rhein, besetzte in Westfalen geistliche Stellen, die seit langen Jahren in den Händen der Protestanten waren, mit Katholiken und blickte drohend nach dem niedersächsischen Kreise (dem heutigen Hannover, Braunschweig, Holstein, Mecklenburg und einem Teile der preuß. Provinz Sachsen mit Magdeburg), dessen Bistümer meist protestantisch waren. Weil nun die Stände dieses Kreises im Zweifel waren, ob nicht „das Ungewitter" endlich sie selber treffen würde, wollten sie „dem Lantfrieden nicht länger trauen", begannen sich zu eventueller Abwehr des ligistischen Heeres zu rüsten und wählten den Herzog von Holstein, der zugleich König von Dänemark war, Christian den Vierten, zum Kreis-Obersten. Dieser fremde Fürst, der durch das auf Österreichs Erfolge eifersüchtige Frankreich, dessen Politik seit kurzem der Kardinal Richelieu wieder in die antihabsburgische Bahn lenkte, und besonders auch durch England, dessen König — bekanntlich der Schwiegervater des vertriebenen Kurfürsten Friedrichs V. — Geld und Truppen versprach, dazu verleitet wurde, sich in die deutschen Angelegenheiten zu mischen und zur Wiedereroberung der Pfalz den Kampf mit dem Kaiser und der Liga aufzunehmen, hoffte dabei, nicht leer auszugehen, sondern deutsches Land, etwa die protestantischen Bistümer Bremen, Osnabrück und Verden, zu gewinnen; somit fällt der Wiederausbruch des Krieges nicht ganz allein der katholischen Partei zur Last.

Im Frühjahre 1625 erschien dann der Dänenkönig mit 16000 Mann in Niedersachsen, doch fand dieser eigennützige Schützer der protestantischen Sache bei den Protestanten Norddeutschlands wenig oder gar keine Unterstützung, teils weil man es mit dem übermächtigen Kaiser nicht verderben wollte, teils weil man in ihm einen habgierigen Eroberer fürchtete. Einigkeit und thatkräftiges Verfolgen eines bestimmten Ziels war damals überhaupt nicht die Sache der deutschen Protestanten, sondern die der deutschen Katholiken. Schon deshalb konnte man dem ganzen Unternehmen des Dänenkönigs, das, wenn es glückte, die protestantische Sache auf jeden Fall heben mußte, von vornherein kein günstiges Prognostikon stellen. Indessen bekam Christian IV. eine nicht verächtliche Unterstützung von anderer Seite. Die beiden uns längst bekannten Abenteurer Mansfeld und Christian von

Braunschweig erschienen um dieselbe Zeit (Frühjahr 1625) mit englischen Truppen am Niederrhein. Um die gleiche Zeit verließ Tilly, wie wir gesehen haben (S. 185), seine Winterquartiere in Hessen, Nassau und der Wetterau und rückte in den niedersächsischen Kreis dem Dänenkönig entgegen, und damit begann der niedersächsisch-dänische Krieg (von 1625—1629), den Tilly übrigens nicht allein zu führen hatte, denn der Kaiser trat jetzt mit einem eigenen Heere auf.

XX.

Schon längst war es Ferdinand dem Zweiten nicht angenehm gewesen, alle bisherigen Erfolge nicht seinen, sondern den Truppen der Liga verdanken zu müssen, deren Haupt, Maximilian von Bayern, nicht immer so wollte, wie der Kaiser wollte. Jetzt — zu Beginn des dänisch-niedersächsischen Krieges — wurde Ferdinand auf einmal aus dieser Verlegenheit befreit durch das Anerbieten, welches ihm ein kriegserfahrener und reicher böhmischer Edelmann machte. Albrecht von Wallenstein, Herzog von Friedland, erbot sich nämlich, dem Kaiser, ohne ihm durch Geld- und Sold-Forderungen irgendwie lästig zu werden, ein Heer von 20,000 Mann binnen kurzer Zeit aufzustellen, nur verlangte der Herzog unumschränkten Oberbefehl über dasselbe und das Recht, die Offiziere zu ernennen. Voll Staunen über die Kühnheit des ihm so vorteilhaften Anerbietens gab der Kaiser die Genehmigung zur Anwerbung von diesen 20,000 Mann, bald aber auch zur Aufstellung noch größerer Truppenmassen. Wallenstein gab aus seinem eigenen großen Vermögen den Soldaten ein gutes Werbegeld, im übrigen aber sollte sein Heer nichts kosten, denn es sollte sich — nach der Weise der Truppen Mansfelds und des tollen Christians — selbst ernähren durch Beute und Kontributionen d. h. also durch Raub und Erpressung. Man überließ dem Friedländer, so wurde Wallenstein häufig genannt, einige Kreise Böhmens zu Musterplätzen, und in wenigen Monaten hatte er seine 20,000 Mann zusammen, mit denen er im Herbst 1626 Böhmen verließ und durch Franken über Schweinfurt (den 10. September), Vacha in Hessen (den 16. September) und Eschwege (den 22. September) nach Niedersachsen rückte, wo er am 6. Oktober bei Göttingen sein Lager aufschlug und seinen Feldzug gegen den Dänenkönig begann, gegen welchen bisher Tilly mit seiner nicht sehr starken ligistischen Armee allein und ohne besondere Erfolge operiert hatte.

Tilly war, nachdem seine Truppen die Winterquartiere (siehe S. 185) verlassen, durch das hessen-kasselsche Land in das Bistum Paderborn [1]) und

[1]) Th. Eur. I. 851.

von da Ende Juli über die Weser in den niedersächsischen Kreis gerückt; bald darauf stießen seine Vortruppen in der Nähe von Hameln an der Weser mit denen des Feindes zusammen. Um dieselbe Zeit that der Dänenkönig, als er in Hameln die Wachen besichtigte und sein Pferd, durch einen Schuß scheu gemacht, den Wall hinaufstürzte, einen gefährlichen Fall in eine 20 Fuß tiefe, nur mit Brettern bedeckte Grube. Das Pferd war sofort tot, der König selbst wurde ganz mit Erde bedeckt und so verletzt, daß er 2 Tage sprachlos und ohne Besinnung war. Über den Unfall des Führers bestürzt, wich auch das dänische Heer sofort zurück, und als dann auch Ende August der genesene König das Kommando wieder übernahm, so kam es doch in diesem Jahre (1625) zu keiner Entscheidung. Selbst das Erscheinen des neuen kaiserlichen Heeres unter Wallenstein (Oktober) änderte daran nichts, da sich der Friedländer nicht mit Tilly vereinigte und von beiden Seiten nichts Bedeutendes unternommen wurde. So bezogen alle Heere am Ende des Jahres ihre Winterquartiere, ohne eigentlich auf dem Kriegsschauplatze während dieses Sommers etwas mehr gethan zu haben als das Landvolk in dem unglücklichen Lande zu berauben oder zu drücken. Das kaiserlich-ligistische Heer legte sich in den südlichen, das dänische Heer in den nördlichen Teil des niedersächsischen Kreises: Tilly überwinterte im Braunschweigischen [1]) und Hildesheimischen, ihm gegenüber zwischen Unter-Elbe und Unter-Weser der Dänenkönig, mit dem sich jetzt auch der tolle Herzog Christian (siehe oben S. 186) vereinigt hatte. Auch Mansfeld war mit seinem Hilfskorps eingetroffen und lagerte in der Gegend von Lübeck, während Wallenstein im Halberstädtischen, Magdeburgischen und Anhaltischen seine Winterquartiere nahm.

Des letzteren Heer hatte übrigens noch nicht die Stärke, die der Feldherr selbst wünschte (und die er brauchte, um es nur auf fremde Kosten zu erhalten). Die Werbungen dazu sollten im „Reich“ d. h. in außerösterreichischen Ländern geschehen, und so wurden z. B. in Franken und Schwaben Musterplätze Friedländischer Soldaten aufgeschlagen, und bald auch, wie wir sehen werden, in unserer Gegend. Bei den Werbungen ging es damals also zu. Der Kriegsherr — hier ist es Wallenstein — schloß mit angesehenen Offizieren einen Vertrag, in dem sie sich verbindlich machten, eine Kompanie oder mehrere oder auch ganze Regimenter anzuwerben. In wohlhabenden und bevölkerten Ländern wurden für die anzuwerbenden Truppenteile Werbe- oder Laufplätze angewiesen, d. h. Städte, in denen die Werbetrommel ertönte und die Angeworbenen ihr „Werbe- oder Laufgeld“ erhielten. Waren die Fähnlein vollzählig, so zogen die Angeworbenen den

---

[1]) A. von Fritsch, der dabei war, sagt: wir sind im Braunschweiger landt hin und wieder in die Stätte verlegt worden.

Orten zu, die ihnen als Sammel- und Musterplätze angewiesen waren. Hier wurden dann die Regimenter von Kriegskomissarien oder Musterherrn gemustert und in den Dienst des Kriegsherrn übernommen, worauf sie nach dem Kriegsschauplatz abgeführt wurden.

Das ungewöhnlich hohe Werbegeld, die Aussicht auf reiche Beute und glänzende Beförderung und der Ruf des Feldherrn selbst bewirkte, daß Wallenstein einen unerwartet großen Zulauf hatte. Katholiken und Protestanten, Deutsche und Fremde, alte und junge Soldaten folgten dem Ruf seiner Werbetrommel. Mehrere Offiziere der Liga, wie der Herzog Franz Albert von Sachsen-Lauenburg und der Herzog Adolf von Holstein, verließen Tilly und traten zu Wallensteins neuer Armada über, und regierende Fürsten, wie der Herzog Georg von Lüneburg, traten in seinen Dienst. Dem Herzog Adolf von Holstein wurde für ein neu zu errichtendes Regiment in Hessen, den andern beiden „für etliche Regimenter die Sammel- und Musterplätz in der Wetteraw angezeichnet“ [1]). „Wußten also die Kayserischen der Evangelischen Länder fein zu finden vnd heimzusuchen vnd der Päpstischen soviel als möglich zu verschonen“, sagt das Theatrum Europäum, und heimgesucht wurden die obengenannten, zur Aufnahme und Formierung neu zu errichtender Regimenter bestimmten Territorien furchtbar! Diese Länder, die doch mit dem Krieg selber bisher gar nichts zu thun gehabt hatten, mußten fast unerschwingliche Kontributionen aufbringen. Mit den zum Teil unter Gewaltthätigkeiten abgepreßten Geldern wurden die neuen Regimenter Wallensteins angeworben, ausgerüstet und besoldet, wobei noch zu bemerken ist, daß die Friedländischen Truppen einen ganz anderen Sold erhielten als die der Liga. Ein Hauptmann erhielt bei Tilly wöchentlich für seine Person und die Pferde 37 Thlr., der Lieutenant 13 Thlr., der Fähnrich 9½ Thlr. [2]). Unter Wallenstein erhielt ein Hauptmann 100, der Lieutenant 35, der Fähnrich 25 Gulden.

Dem Herzog Adolf von Holstein waren also für sein neues Regiment, bis es gemustert war, Quartiere in Hessen (jedenfalls Hessen-Kassel) angewiesen worden. Da ihm aber die Quartiere hier — vielleicht weil das Land schon zu sehr ausgesogen war — nicht genügten, legte er seine Truppen nach und nach in die nassauischen Länder und verdrängte aus denselben andere Wallensteiner, die Truppen des Herzogs Franz Albert von Sachsen-Lauenburg, der in der Wetterau lag und sein Hauptquartier in Hanau hatte (Pfau a. a. O. S. 329). Am 20. Mai kam der Herzog Adolf selbst

---

[1]) Th. Eur. I. 925.

[2]) O. Klopp I. 298. Die Offiziere der 1626/27 in Hessen liegenden Reiter bekamen freilich etwas mehr: der Rittmeister 38 Thlr. und 60 Maß Hafer, der Lieutenant 21½ Thlr. und 49 Maß Hafer, der Kornett 21½ Thlr. und 49 Maß Hafer. Rommel III. 701.

in das Nassauische — um dieselbe Zeit rückten 2 seiner Kompanien in Wetterfeld ein, von wo sie nach 3 tägiger Einlagerung wieder weiterrückten — und drückte mit seinem ganzen neu angeworbenen Infanterie-Regiment und einigen Kompanien seines Reiterregiments die nassauischen Lande furchtbar. Ohne das, was in des Herzogs Küche geliefert wurde, mußten ihm wöchentlich 500 Thaler, später gar 910 Thaler für seine Person gezahlt werden und seinen Offizieren entsprechende Summen. Mit Mühe brachten die nassauischen Grafen diesen teueren Friedländer im August des Jahres durch einen von ihnen erwirkten Befehl Wallensteins aus dem Lande. Vor seinem Abmarsch forderte er noch 4500 Thlr. rückständige Kontribution, die man aber augenblicklich zu zahlen nicht imstande war, es mußten dafür Beamte als Geiseln gegeben werden. Außerdem forderte der Herzog noch 1000 Thlr. zu Anschaffung einiger Gewehre, also Gewehre für eine den Protestanten feindliche Armee. Auch diese Summe konnten die Grafen von Nassau nicht auftreiben, man stellte dem Herzog über dieselbe einen Wechsel zu, welchen der Kaufmann Malapart in Frankfurt in der nächst kommenden Herbstmesse auszahlen sollte. Der Regimentsquartiermeister verlangte vor seinem Abmarsch noch 400 Thaler, auch der wurde befriedigt. Am 4. August brach endlich der räuberische Herzog auf, seine Werbungen scheinen um diese Zeit vollendet gewesen zu sein. Er zog zunächst nach Österreich, wo er im November sich an der Niederwerfung der protestantischen Bauern beteiligte, den Sommer darauf (1627) finden wir seine beiden in unseren Gegenden angeworbenen Regimenter bei der Wallensteinischen Armee in Schlesien.

Dem oben erwähnten Herzog Georg von Lüneburg, der zugleich mit dem Holsteiner in Wallensteins Dienste getreten war, wurden zur Aufnahme und Formierung der von ihm zu errichtenden Regimenter, nach einem Ausschreiben Wallensteins vom 9. Februar 1626 (v. d. Decken, H. Georg v. Lüneburg I. 199), „die Besitzungen der Hanauischen und Wetterauischen Grafen, die Ritterschaft und der Adel des Rheinischen und Wetterauischen Cirkels“ (d. h. Kreises) bestimmt. Die betroffenen Stände protestierten gegen diese Maßregel, durch die ihren Ländern soviel Geld abgepreßt werden sollte, jedoch ohne Erfolg. Den 4. Mai 1626 meldet Herzog Georg bereits, daß er sich am 6. nach dem ihm bestimmten Musterplatz, der Wetterau, begeben wolle (v. d. Decken I. 207). Unter „Wetterau“ sind vor allem die Besitzungen der wetterauischen Grafen zu verstehen, zu denen die von Nassau, Isenburg, Hanau und Solms gehörten. In den Ländern derselben errichtete er seine Werbedepots und ließ auch die im Hannöverischen angeworbenen Rekruten detaschementsweise dahin abgehen (v. d. Decken I. 199). Höchst wahrscheinlich war die Kompanie des Kapitän Gutthäter (S. 68), welche am 28. Mai in der Grafschaft Solms-Laubach Quartier nahm, eine jener aus dem Hannöverischen in die Wetterau geführten Rekruten-Abteilungen, ausgeschlossen ist freilich nicht, daß sie erst in unserer Gegend angeworben

war. Sie blieb 6 Wochen lang in der Grafschaft liegen, und ihr Hauptmann preßte das Land wohl in derselben Weise aus, wie es die Holsteinischen Offiziere im Nassauischen gemacht hatten. „Der Gutthäter hat niemand etwas zu gut gethan“, sagt Cervinus mit einem Wortspiel. Hundert bis Zweihundert Gulden wird er sich wohl wöchentlich haben zahlen lassen, so viel wenigstens bekam im Nassauischen ein Holsteinischer (Pfau a. a. O. 100 fl.) resp. ein Sachsen-lauenburgischer (200 fl. Pfau a. a. O. 282) Hauptmann. Und da der Lieutenant 35—60 fl., der Fähnrich 25—50 fl. etc. erhielt, so mußte der Grafschaft in den 6 Wochen eine hübsche Summe abgepreßt werden. Diese Silbergrube wollten die Lüneburger aber durchaus nicht teilen mit anderen, am wenigsten mit Soldaten der Liga, deshalb verjagten sie die Planckhardschen Reiter, die im benachbarten Freienseen lagen, obwohl dieselben doch auch Soldaten der kaiserlichen Partei waren. Darum kümmerten sich freilich die Wallensteiner wenig, jagten sie sich doch gegenseitig die guten Quartiere ab, mit und ohne Blutvergießen. Übrigens pflegten sich die frisch geworbenen Truppen gleich von Anfang an mit einem gewaltigen Troß zu behängen, den der Bauer gleich mit ernähren mußte. So darf es denn uns auch nicht wundern, daß sich ein Soldat — vielleicht gar ein Rekrut — dieser eben erst zusammengetretenen Kompanie, „Hans Laun vnder Guttheters Companey“ am 28. Juni mit einer Wetterfelderin, Katharine „Johann Gräven Stieftochter“, von Cervinus kopulieren ließ.

Nachdem unserer Gegend und der Wetterau genug abgepreßt war, zog sich Herzog Georg mit seinen Truppen ins Nassauische. Am 3. August schreibt er von Wiesbaden aus: „die Reuterey haben wir complet, an fuesvolk wird noch etwas wenig mangeln, das versichern unsere Kapitäne bald zu completieren“. Am 28. Juli war seine Kavallerie gemustert und für den kaiserlichen Dienst übernommen worden; Mitte August muß aber auch seine Infanterie — die für dieselbe bestimmten Gewehre, die aus Bremen bezogen wurden, hatten lange auf sich warten lassen — übernommen worden sein, denn in den letzten Tagen des August rückte Georg mit seinen neu errichteten Regimentern, zusammen 3000 Mann stark, aus der Wetterau nach dem Kriegsschauplatz ab, der Marsch ging zunächst nach Neukirchen an der Schwalm, von da an die Werra, wo sein Obristlieutenant Wurmb sich der Stadt Eschwege und rings umher der Frucht, des Viehes und der Pferde der schon früher hart mitgenommenen Einwohner bemächtigte (Rommel III. 650). Am 3. September vereinigte er sich im Hannöverischen mit Tilly, der ihn längst sehnlichst erwartet hatte; wenige Tage vorher war zwischen ihm und dem Dänenkönig die Schlacht bei Lutter geschlagen worden.

XXI.

Als Herzog Georg von Lüneburg mit seinen neu errichteten Regimentern auf dem Kriegsschauplatze erschien, waren auf demselben große Ver-

änderungen vor sich gegangen. Mansfeld und Wallenstein waren von demselben verschwunden, sie rückten zu dieser Zeit beide in Ungarn ein. Das war so zugegangen. Von England und Holland mit Geld unterstützt, war der Dänenkönig (vergleiche S. 188) im Frühjahre 1626 mit neuen Streitkräften wieder auf dem Kriegsschauplatze erschienen. Rechts von ihm bis nach Westfalen hinein stand Christian von Braunschweig, für welchen Graf Philipp Reinhard zu Solms (vergleiche S. 163) im Kasselschen Truppen warb; den linken Flügel bildete der Mansfelder, der aus Mecklenburg bis in das Anhaltische, wo Wallenstein stand, vorrückte, um nach den österreichischen Erbstaaten durchzubrechen, sich mit dem Fürsten von Siebenbürgen zu verbinden und den Krieg in die österreichischen Lande zu spielen.

Auf dem anderen Flügel machte der Herzog Christian dem Tilly zu Anfang des Jahres viel zu schaffen. Er besetzte für den Dänenkönig Göttingen, Wolfenbüttel und Nordheim im Braunschweiger Land, setzte bei Hameln über die Weser, überfiel Tillysche Garnisonen bis ins Hessische hinein und wollte in Hessen selbst einrücken und sich mit dem Landgrafen Moritz, von dem er mit Lebensmitteln unterstützt wurde, verbinden. Da zog Tilly sein Volk aus dem Braunschweigischen zusammen (vergleiche S. 188) und ging Anfang Mai 1626 bis nach Bebra bei Hersfeld zurück, wo er bis Anfang Juni liegen blieb und sich des in seinem Rücken liegenden Hessenlandes versicherte. Während nämlich Christian nach Wolfenbüttel zurückging, wo er am 6. Juni alten Kalenders starb, bemächtigte sich Tilly aller Städte an der Werra und Fulda, nahm alles, was er an Getreide vorrätig fand, weg und zog ligistische Truppen an sich, die am Rhein verstreut lagen und zu denen möglicherweise die Planckhardschen Reiter gehörten, die im Mai zu Freienseen in der Grafschaft Laubach lagen. Dann marschierte er den 5. Juni wieder vorwärts, nahm den Dänen Münden (am Zusammenfluß der Werra und Fulda) ab und zwang den Landgrafen Moritz, sich schriftlich zu verpflichten, dem Kaiser in allen Stücken zu Willen zu sein, den Feinden desselben keinerlei Hilfe zu leisten, den kaiserlichen Truppen hingegen stets Durchzug und Einlagerung zu gestatten. Also im Rücken gesichert, wandte sich Tilly gegen die von den Dänen besetzten braunschweigischen Städte.

Dem Dänenkönig war inzwischen dadurch Luft gemacht worden, daß Wallenstein den niedersächsischen Kriegsschauplatz verlassen hatte. Mansfeld war nämlich zwar im April bei dem Versuch, den Elbübergang bei Dessau zu erzwingen, von Wallenstein tüchtig geschlagen worden, nachdem er aber sich im Brandenburgischen wieder erholt und verstärkt hatte, war er in den letzten Tagen des Juni doch gegen die kaiserlichen Lande aufgebrochen und durch Schlesien und Mähren nach Ungarn gezogen, wo er Anfang September anlangte — zugleich mit Wallenstein, der ihm unausgesetzt gefolgt war.

Nur 7000 Mann hatte der Friedländer auf dem Kriegsschauplatz in Niedersachsen zurückgelassen. Mit diesem Corps vereinigt, griff Tilly nach

mancherlei Hin- und Herzügen am 17. August alten Kalenders den Dänenkönig im Harz (bei Lutter am Barenberge) an, und schlug ihn so entscheidend, daß er nach Holstein zurückwich. Gleich darauf traf Georg von Lüneburg mit seinen in der Wetterau angeworbenen Regimentern auf dem Kriegsschauplatze ein (siehe S. 191) und schloß sich sogleich dem siegreichen Heere der Liga an, welches sich nunmehr der meisten von den Dänen noch besetzten Städte Niedersachsens bemächtigte und nach solchem erfolgreichen Feldzuge im Dezember (1626) — zum Teil wieder nach Niederhessen (Hessen-Kassel) — in Winterquartiere ging; „nach solchem Verlauff“, sagt Augustin Fritsch, damals Korporal im Schmidtschen Regiment, „sein wür in die Wünterquartier alß vnser Regiment in vnder Hessen khommen“. Nun hatte aber bisher der Friedländische Oberst Herzog Rudolf Max von Sachsen-Lauenburg einen Teil seiner neu angeworbenen Truppen hier in Niederhessen liegen gehabt. Derselbe mußte jetzt weichen und seine Soldaten anderswo einquartieren. Auch die Grafschaft Laubach bekam bei dieser Gelegenheit ihren Teil „sachslawenburgischen Volkes“, welches sie bis zum 14. April 1627 verpflegen mußte.

XXII.

Als der Feldzug 1627 begann, konnte von einem Angriff des Dänenkönigs kaum mehr die Rede sein. Christian war zwar durch ein Corps Engländer verstärkt worden, doch dachte er jetzt nur noch an Verteidigung seiner eigenen Länder, zunächst Holsteins, und die Angreifer ließen auch nicht auf sich warten. Nachdem Tilly im Frühjahr 1627 die Winterquartiere verlassen, schloß er die noch von den Dänen besetzten starken Festungen Nordheim, Nienburg und Wolfenbüttel, von denen er im Laufe des Sommers das erstere noch eroberte, ein und zog sich mit Georg von Lüneburg der holsteinischen Grenze zu. Im September traf er in Lauenburg mit Wallenstein zusammen, der soeben von der Verfolgung des Mansfelders aus Ungarn durch Schlesien und Brandenburg auf den niedersächsischen Kriegsschauplatz zurückgekehrt war, um mit Tilly vereint den Dänenkönig in seinem eigenen Lande anzugreifen. Im September noch brachen Tillys und Wallensteins Heere in Holstein ein und nahmen eine Stadt nach der andern. Der Dänenkönig bat um Frieden — doch vergeblich. Wallenstein eroberte in wenigen Tagen auch Schleswig und Jütland, jagte die dänischen Kriegsvölker auf die Inseln, besetzte noch am Ende des Jahres Rügen und Pommern und verjagte die dem Dänenkönige verbündeten, nunmehr geächteten Herzoge von Mecklenburg, deren Land er zunächst als Unterpfand für seine Kriegskosten erhielt (Februar 1628). So wehten denn am Ende des Jahres die kaiserlichen Fahnen an der Nord- und Ostsee! Tillys Armee war nur bei

der Eroberung Holsteins beteiligt gewesen. Der alte tüchtige Feldherr, der noch dazu im Oktober verwundet worden war, schien keine Lust zu haben, an der Seite des hochmütigen Friedländers zu fechten. Er legte sich noch am Ende des Jahres vor das wichtige, von englischen Truppen besetzte Stade an der Mündung der Elbe; es war dies die letzte Stadt auf deutschem Boden, die der Dänenkönig noch am Ende des Jahres in seiner Gewalt hatte. Denn in der Mitte des Novembers hatte sich das tapfer verteidigte Nienburg a. d. Weser ergeben müssen. Wolfenbüttel, das von Pappenheim belagert wurde, hatte sich bis Mitte Dezember 1627 gehalten.

Der dänische Kommandant dieser Stadt war der Graf Philipp Reinhard I. zu Solms-Hohensolms, von dem das jetzige fürstliche Haus Solms-Hohensolms-Lich abstammt. Als ihm im Mai der Landesherr der Stadt Wolfenbüttel, der Herzog Friedrich Ulrich (vergleiche S. 169, Bruder des tollen Christians), der die Partei des Dänenkönigs inzwischen verlassen hatte, den Befehl zuschickte, die Stadt zu räumen, so weigerte er sich dessen [1]) und verteidigte sich tapfer in der Festung. Er ließ, als es ihm an Gelde fehlte, des Herzogs Silberwerk einschmelzen und daraus Münzen prägen, von denen einige unter dem Namen Hahnrei-Thaler bekannt sind [2]). Pappenheim schwellte endlich die Ocker, an der Wolfenbüttel liegt, durch starke Dämme so, daß die Stadt dadurch unter Wasser gesetzt wurde und Philipp Reinhard endlich am 9. (19.) Dezember [3]) kapitulieren mußte. Die dänische Besatzung zog mit „Sack und Pack, fliegenden Fähnlein, brennenden Lunten und Kugeln im Munde“ ab und wurde von den Pappenheimischen Soldaten bis nach Lübeck geleitet. Philipp Reinhard verließ nicht lange darauf den dänischen Dienst und trat in den des Schwedenkönigs Gustav Adolfs, bei dessen Heere wir ihn bald wieder finden werden.

Ruhmreich für Kaiser und Liga hatte also auch der Feldzug 1627 geendet, aber der mächtigste Mann in Deutschland war durch ihn jetzt Wallenstein geworden. Als es sich um die Verteilung der Winterquartiere handelte, nahm sich Wallenstein die bisher von dem Kriege unberührt gebliebenen und darum wohlhabenden Länder Mecklenburg und Pommern; seinem Kampfgenossen Tilly dagegen wurden die schon sehr erschöpften Quartiere von Niedersachsen, Ostfriesland, Oldenburg, und vor allem das stark mitgenommene Hessen-Kassel, die Wetterau und der Westerwald überlassen [4]). Für den Westerwald, also die Besitzungen nassauischer Grafen, bestimmte Tilly 5 Regimenter, die vor Wolfenbüttel gelegen hatten. Eins von diesen

[1]) Khev. Ann. Ferd. X. 1607.
[2]) Rudolf Graf zu Solms a. a. O. 213.
[3]) Th. Eur. I. 989.
[4]) O. Klopp I. 387.

war das Reiterregiment des Obersten Simon von Lindelo, der schon 1624 und 1625 in diesen Gegenden gelegen hatte. Aus Freundschaft gegen die Grafen von Nassau gab Lindelo den Bitten derselben nach, verzichtete auf die Quartiere in ihren Ländern und legte seine Reiter in das Hessische [1]), teils in das Darmstädtische um Marburg herum — Landgraf Georg erhielt darum am 12. Dezember 1627 sowohl vom Oberfürstentum wie auch von den nicht beteiligten Ständen eine monatliche Kriegssteuer für die Lindelosche Reiterschar bewilligt (Rommel IV. 59) — teils ins Kasselsche. In Treysa z. B. rückte ein Obrist-Wachtmeister des Regiments am 8. Februar ein und blieb 45 Wochen liegen; während dieser Zeit trieb er 8639½ Thlr. Kontribution ein [2]). Noch im Dezember 1629 lagen Lindelos Reiterhaufen im Hessen-Kasselschen, wie Landgraf Wilhelm klagend in einem Schreiben an den Kaiser erwähnt.

Aus diesen hessischen Quartieren kam am 28. Februar eine Abteilung des Lindeloschen Regiments in Grafschaft Laubach geritten, jedenfalls in der Absicht, auch unsere Gegend zu nötigen, zur Unterhaltung des vielleicht durch den Feldzug 1627 einigermaßen mitgenommenen Regiments etwas beizutragen.

XXIII.

Das Jahr 1627 ist durch drei für die Geschichte Hessens wichtige Ereignisse ausgezeichnet : im März legte Landgraf Moritz von Hessen-Kassel zu Gunsten seines Sohnes Wilhelm die Regieruug nieder, im April fand die Vermählung Landgraf Georgs II. von Darmstadt statt, und im September kam endlich ein Vergleich zwischen den beiden Häusern Kassel und Darmstadt in der Marburger Erbschaftsangelegenheit zustande, durch den der leidige Streit vorläufig seinen Abschluß fand.

Landgraf Ludwig von Darmstadt hatte sich im Jahre 1624, worauf in Erläuterung XVIII hingewiesen, mit Tillys Hilfe des ihm vom Reichshofrat zugesprochenen kasselschen Teils von Oberhessen nebst der Stadt Marburg bemächtigt. Außerdem hatte aber Landgraf Ludwig als Ersatz für die seit 1605 nicht genossenen Nutzungen und Einkünfte dieses Landesteils von Hessen-Kassel die Summe von 1,350,000 fl. zu fordern (vergleiche Erläuterung XVII). Da Landgraf Moritz von Kassel bei der fortwährenden Einlagerung ligistischer und kaiserlicher Truppen diese Summe nicht aufbringen konnte, so sollte er einen großen Teil seines Landes mit den Festungen Ziegenhain

[1]) Pfau a. a. O. S. 554.
[2]) Kulenkamp S. 32.

und Rheinfels im April 1626 als Unterpfand für die Bezahlung obiger Summe dem Landgrafen Ludwig von Darmstadt überlassen; es war ein Landbezirk, viermal so groß wie der verhängnisvolle Marburger Anteil. Kassel wollte soviel Land nicht gutwillig hergeben, Rheinfels mußte belagert werden und wurde erst erobert, nachdem Georg II. seine Regierung angetreten hatte. Dieser neue Landgraf von Darmstadt blieb der Politik seines Vaters treu und fuhr fort mit Hilfe kaiserlicher und ligistischer Truppen sich in den Besitz der noch übrigen Pfandämter zu setzen. In dieser Bedrängnis hielt es Landgraf Moritz von Kassel für das beste, zu gunsten seines Sohnes Wilhelms V. abzudanken. Es geschah dies, nachdem der Kaiser davon in Kenntnis gesetzt war, am 17. März alten Kalenders 1627. Wilhelm V., der neue Landgraf von Hessen-Kassel (von 1627—1637), war sofort entschlossen, seinem Lande, das unter der Last der fortwährenden Einquartierung kaiserlicher und ligistischer Völker und anderen Widerwärtigkeiten zu erliegen drohte, den Frieden — wenn auch mit schweren Opfern — zu erkaufen. Er machte daher dem Landgrafen Georg von Darmstadt den Vorschlag eines gütlichen Vergleichs und bat um Stillstand in der Auspfändung. Die Gesandten Wilhelms trafen den Landgrafen von Darmstadt in Schmalkalden und richteten vorläufig nichts aus, weil derselbe eben nach Sachsen reiste zu seiner Vermählung mit des Kurfürsten ältester Tochter Sophie Eleonore. Das Fest fand im kurfürstlichen Schloß zu Torgau am 1. April 1627 in Gegenwart vieler Fürsten und Fürstinnen statt und wurde trotz der schlimmen Zeiten 12 Tage lang aufs prächtigste gefeiert mit „täglichen ansehnlichen Panquetten (Trinkgelagen), auch mit viel Freuden- und Ritterspielen, Comoedien und anderen Ergötzlichkeiten". Zu letzteren gehörte „eine Ochsen- und Bärenjagd auf dem Felde: da haben erstlich etliche Ochsen mit den Bären streiten müssen; wie die Ochsen überwunden, sind die Jagd-Hunde nach einander eingelassen worden, welches so lange gewähret bis ein Bär nach dem andern überwunden worden"; sodann eine Wolfsjagd auf dem Schlosse, „da die Wölfe nach der Jagd alle aufgehenkt worden"; endlich eine Bärenjagd auf dem Schlosse, „da in währender Jagd ein Bär dem Jäger seinen Hudt vom Kopf gerissen, aber sonst keinen Schaden gethan. Ihre Khurfl. Durchl. sammt den anwesenden Potentaten haben oben aus ihren Zimmern mit grosser Lust zugesehen, sonderlich wann ein Bär in ein Kühl-Faß, deren etliche auf die Ecken gesetzt worden, gesprungen, und weil der Bär nicht leichtlich herausgekonnt, auch die Hunde demselben nicht beykommen können, haben Ihre Khurfürstl. Durchl. mit Poltzen nach selbigem Bären geschossen, welcher dann darauf sehr gemurret und also im Grimm aus dem Faß gesprungen, worauf die Lust wieder angegangen biß daß die Bären abgemattet gewesen". (Khevenhiller a. a. O. t. X. 1558.) „Als dieses Hochzeitliche Fest darauf sich mit großen Freuden geendet", begleitete der Kurfürst das junge Paar bis Leipzig, wo man am 17. April

anlangte. Nach einem Aufenthalt von etlichen Tagen trat Landgraf Georg mit seiner Neuvermählten die Heimreise ins Hessenland an. In den ersten Tagen des Mai erreichte er Romrod in Oberhessen, von wo er sich nach der fürstlichen Residenzstadt Marburg begab, allwo er „am 9. Mai den Einzug und Heimführung gehalten" (Khevenh. a. a. O.). An diesen Einzug in Marburg denkt wohl Cervinus bei den Worten : „deduxit in hassiam 19. Mai", das Datum würde auch dazu stimmen, wenn — wie anzunehmen — der „neunte Mai" nach dem gregorianischen, von den Katholiken gebrauchten Kalender gerechnet ist.

In den Tagen jener „Heimführung" fand auch die schon vor der Hochzeit angeregte Zusammenkunft kasselscher und darmstädtischer Räte zu Hersfeld statt, um Verhandlungen zur Beilegung des Marburger Erbschaftsstreits zu beginnen. Dieselben führten dann auch endlich im September desselben Jahrs (1627) zu dem „Hauptaccord", durch welchen der leidige Streit zwischen den beiden Bruderhäusern in folgender Weise seinen vorläufigen Abschluß erhielt :

1. Kassel überläßt ganz Oberhessen mit der Universität Marburg an Darmstadt, L. Wilhelm legte sich eine neue Universität in Kassel an, und L. Georg hob die Gießer Universität auf oder verlegte sie vielmehr nach Marburg;
2. tritt Kassel an Darmstadt die ganze Nieder-Grafschaft Katzenelnbogen (mit Rheinfels) für immer ab und pfandweise die Herrschaft Schmalkalden; dafür verzichtet aber
3. Hessen-Darmstadt auf alle Geldforderungen und giebt das übrige gepfändete Land heraus.

Dieser Abschluß des Marburger Erbfolgestreits brachte endlich den beiden feindlichen Häusern Frieden, freilich nicht für immer, sondern nur auf 16 Jahre. Denn 1643 erneuerte Amalie Elisabeth, die Witwe Wilhelms V., für ihren unmündigen Sohn den Streit mit Darmstadt und brachte es durch ihre energische Teilnahme an dem allgemeinen großen Kriege dahin, daß der Marburger Streit doch endlich etwas günstiger für Kassel entschieden wurde.

XXIV.

Der Krieg gegen den Dänenkönig war mit Ende 1627 so gut wie beendet. Zwar flackerte das Kriegsfeuer während des folgendeu Jahres noch hier und da an der Ostseeküste auf, doch wurde, nachdem auch noch das wichtige Stade (siehe oben S. 194) von Tilly bezwungen worden war, eine wesentliche Änderung in der Lage der Dinge dadurch nicht im mindesten herbei geführt. Der Kaiser war und blieb Sieger, und kein deutscher Fürst

und keine deutsche Stadt von den Alpen bis zum nördlichen Meer wagte es, sich seinem Willen zu widersetzen. Nur eine einzige Stadt war es, die dies versuchte und zwar mit Glück: Stralsund in Vorpommern. Wallenstein, der zum General des oceanisch-baltischen Meeres ernannt worden war, beabsichtigte schon, eine kaiserliche Flotte auf der Nord- und Ostsee zu bilden, und suchte darum die wichtigsten Hafenplätze einzunehmen. Darum wollte er sich auch in den Besitz der für seine Pläne sehr wichtigen pommerischen Stadt Stralsund setzen. Vor dieser Stadt erfuhr Wallenstein aber seine erste Demütigung. Sie widerstand, anfangs vom Dänenkönig, später vom Schwedenkönig unterstützt, heldenmütig allen Angriffen des furchtbaren friedländischen Heeres. Wallenstein hatte Tilly um Hilfe gebeten. Der General der Liga hatte ihm aber keine Hilfe gesendet, nicht etwa deshalb, weil Tilly etwa anderswo stark beschäftigt war — das war durchaus nicht der Fall — sondern weil die Liga seit dem vorigen Feldzuge außerordentlich verstimmt war gegen Wallenstein, der bei seiner Rücksichtslosigkeit und seinem Ehrgeiz durch seine Erfolge selbst der Liga gefährlich zu werden begann. So beteiligte sich denn das ligistische Heer unter Tilly nicht weiter an dem Kriege an der Meeresküste und, da es im Binnenland keinen Feind des Kaisers mehr gab, andererseits aber auch die Liga ihre Waffen nicht aus der Hand legen wollte, wie es Wallenstein und der Kaiser wünschte, so bezog es Standquartiere, meist in den protestantischen Ländern des nordwestlichen Deutschlands, und lag lange Zeit ruhig. Die Regimenter Gronsfeld und Schmidt [1]), die Stade belagert hatten, lagen z. B. 3 Jahre lang im Wurstenland zwischen Bremen und Hamburg. Tillys Leibregiment und Lindelos Reiter, die sich im Dezember 1627 nach Hessen gelegt hatten, lagen im Dezember 1629 auch noch da [2]). Andere Tillysche Regimenter wurden in Ostfriesland, Jülich, Mark, Berg (in Schwaben und Franken) einquartiert und lagen noch 1630 da. Daß das Heer der Liga so weit zerstreut war, hatte darin seinen Grund, daß nach dem nunmehr 10jährigen Kriege die guten Quartiere in Deutschland rar geworden waren. Pommern und Mecklenburg, die beide noch wenig vom Kriege gelitten hatten und daher fette Quartiere waren, hatte Wallenstein zum großen Ärger der Liga für sein Heer sich vorbehalten, ja, auch Tillysche Soldaten mußten sogar aus manchen Ländern, in denen sie bereits Quartiere gefunden hatten — z. B. aus Oberhessen, Lippe, Bentheim-Steinfurt, Mark und Ravensberg — den Wallensteinern weichen. So hatte denn Tilly einen Teil seiner Reiterei nach Süddeutschland, auf die Güter der fränkischen und schwäbischen Reichsritterschaft, legen müssen, „da an andern Orten alles ausgesogen und doch den Mitgliedern der Liga nicht

---

[1]) A. Fritsch.

[2]) Rommel a. a. O.

zugemutet werden könne ihre ganze Macht in ihre eigenen Länder aufzunehmen". Blieben doch ihre eigenen Länder nicht einmal von Friedländischer Einquartierung frei. Ja, während sie nach wie vor die Beiträge für das eigene Heer darbrachten, lagerten sich Wallensteinische Obersten fern vom Schauplatz des Kriegs mit Vorliebe in ihre Länder ein, bis auf Bayern, das sie nicht berührten, weil die energische Persönlichkeit des Kurfürsten Max sie abschreckte [1]).

Wallenstein war damals eben allmächtig; er war es durch sein gewaltiges, fast über ganz Deutschland verbreitetes Heer, drum that er eben, was er wollte und drückte Katholiken und Protestanten, Freunde und Feinde des Kaisers. Die Erbitterung gegen ihn wurde bei den Fürsten der Liga zuletzt so groß, daß sich im April 1628 der Gedanke in ihnen regte: es könne dahin kommen, daß das Heer der Liga zum Schutz gegen Wallensteins unerhörte Bedrückungen zu verwenden [2]) sei, d. h. also, daß Tilly gegen die kaiserliche Armee Wallensteins marschiere. Den in Bingen am 25. Juni versammelten katholischen Kurfürsten versprach indes der Kaiser endlich Abhilfe und vor allem auch Abdankung einiger Truppen der so übergroßen und darum übergewaltigen Wallensteinischen Armee, er erließ an Wallenstein den gemessenen Befehl, ohne weitere Einwendung die Reiterei im Reich bis auf 40, höchstens 50 Kompanien abzudanken [3]). Wallenstein eilte zwar nicht, ließ aber endlich doch 28 Kompanien Reiter abdanken (darunter befand sich das Regiment des Markgrafen Hans Georg von Brandenburg) und 26 Kompanien reformieren (darunter von des Obersten Hebron Regiment 10 Kompanien, und von des Herzog von Sachsen-(Lauenburg) 5 Kompanien [4])). Aber Wallenstein ließ sich seine Armee in Wahrheit doch nicht verringern, denn, wo er Reiter entließ, warb er dafür wieder Fußvolk an [5]), wir sahen bereits (S. 74), daß jener Markgraf Hans Georg an Stelle seines im September 1628 in Wetzlar abgedankten Reiterregiments ein Regiment zu Fuß im Nassauischen anwarb. So war die Lage des Reichs um nichts gebessert, und die Bedrückungen — hier durch ligistische, dort durch kaiserliche Truppen — hörten kaum auf. „Das ganze römische Reich", sagt der Straßburger Maler J. J. Walther in seiner Chronik zum Jahre 1628, „lag aller orten von kayserlicher völker, die lebten nach ihren Willen undt preßten die armen leutte, daß erschröcklichen zu hören war", und als das Jahr zu Ende gegangen, war es nicht besser geworden, „indem fast in allen flecken undt dörffern soldaten lagen, dahero sehr übel zu reyssen war, dann da war nie-

---

[1]) O. Klopp I. 475.
[2]) O. Klopp I. 475.
[3]) O. Klopp I. 481.
[4]) Th. Eur. I. 1064.
[5]) O. Klopp I. 484.

mand, der sich ihnen widersetzen durffte, weylen es alles kaysерisch volck war".

In der Wetterau lagen gar Tillysche und Friedländische Truppen im März 1628 neben einander; sie traten sich, wie man bei der gerade damals herrschenden Spannung zwischen der Liga und dem Herzog von Friedland nicht befremdlich finden wird, feindlich gegenüber. „In Münzenberg", so geht aus den Briefen eines Zeitgenossen [1]) hervor, „gaben Friedländische Truppen auf die Festung Feuer. Sie trieben auch eine Kompanie (wahrscheinlich Tillyscher) Reiter, die nachts in Niederweisel bei Butzbach einfiel, aus dem Dorfe. Alle Straßen sind unsicher durch die Reiter, die rauben und plündern, heißt es in diesen Schreiben, man hofft die Reiterei in der Wetterau solle jeden Tag aufbrechen; die Willebbische Reiter sind abgedankt und streifen truppenweise im Land herum. Im Juni spannten solche herumstreichenden Reiter dem Landgrafen Philipp von Butzbach 3 Pferde an der Stadt aus und erschossen seinen Fuhrknecht auf dem Wagen". Möglich wäre es daher, daß die hessischen Reiter des Urias von Breitenbach, die im Mai 1628 nach Wetterfeld kamen, zum Schutz dieses oder jenes Teiles des Darmstädter Landes ausgerückt waren. „Im Juni", heißt es in einem Briefe jenes Zeitgenossen weiter, „lagen in Nieder-Weisel 2 Kompanien Lauenburgische Reiter [2]). Die Hanauischen und Isenburger Dörfer sind fast alle leer und verwüstet, die armen Hausleute begaben sich unter andere Herrschaft und lassen den Feldbau ganz wüst und unerbawet liegen; es ist allhie ein groß armut, welches Gott wolte abwenden, den der Kayser vbel mit den armen verdorbenen leuten hauset."

Am 4. Juli kam das Hebronische und Kratzische Regiment und hauste fürchterlich in der Wetterau; am 22. September brachen 3 Kompanien Kratzische Reiter in Niederweisel ein und plünderten. Am 19. November schreibt jener Zeitgenosse: „Man hoffte die Sachsen-Lauenburgischen Reiter sollten cassirt werden, so haben sie aufs Neue Winterquartier gemacht, wie dan der kayserliche Commissarius nunmehr die Kontribution von den Hausleuten einfordert, auf jeden Reiter wöchentlich 6½ fl. beneben Hafer, Heu und 3 ℔ Brod des tags über; sie sollen sich nunmehr etwas ehrlicher als früher halten". Endlich wurden gegen Ausgang Dezembers die beiden Sachsen-Lauenburgischen Regimenter (Franz Albert und Heinrich Julius), von denen auch Abteilungen im Nassauischen lagen, zusammengezogen und abgedankt, dabei wurde aber zugleich den Grafen von Nassau von dem Kriegskommissar von Mohr eröffnet, daß sie in ihre Lande in dem neu er-

---

[1]) Archiv XII. Irle a. a. O. sagt: „Tillysche Truppen".

[2]) Wenn sie vom Regiment des Herzogs Heinrich Julius waren, so waren sie im Frühjahr zugleich mit den Markgrafischen Reitern in unsere Gegend gekommen. Pfau a. a. O. 662.

richteten Regiment des Markgrafen Hans Georg sofort eine andere Einquartierung erhalten sollten. So spürte man allenthalben keine Wendung zum besseren, alles blieb beim alten; schließlich söhnte sich die Liga wieder mit Wallenstein und dem Kaiser aus — und nun sollte dem deutschen Protestantismus die Axt an die Wurzeln gelegt werden.

XXV.

Das Jahr 1629 bezeichnet den Höhepunkt der Macht Kaiser Ferdinands II. Dem arg in die Enge getriebenen Dänenkönige war, nachdem er versprochen hatte, sich nicht mehr in die deutschen Angelegenheiten mischen zu wollen, am 12. Mai zu Lübeck Friede gewährt worden. So stand also dem Kaiser kein Feind mehr im Felde gegenüber, und er konnte darum nunmehr seinem Bundesgenossen, dem König von Spanien, dem es in dem Kriege gegen die Holländer in den Niederlanden und in dem Kriege gegen die Franzosen in Italien nicht besonders gut erging, sowie seinem Glaubensgenossen, dem König von Polen, in dessen Kriege gegen den protestantischen Schwedenkönig beispringen. Also entsandte der Kaiser im Frühjahre 1629 3 Armeen: Die erste, 17,000 Mann stark, unter Montecuculi nach den Niederlanden, die zweite, 15,000 Mann stark, unter Arnim nach Polen, die dritte, 20,000 Mann stark, zog unter dem Befehl Collaltos, Gallas' und Altringers nach Italien; bei ihr befand sich auch der Markgraf Hans Georg von Brandenburg mit seinem erst kürzlich in unseren Gegenden (um Herborn) geworbenen Regiment [1]).

Hatten somit 50,000 Mann kaiserlichen Kriegsvolks den deutschen Boden verlassen, so war doch die in Deutschland verbleibende, über alle Gaue ausgebreitete Kriegsmacht Wallensteins immer noch gewaltig und stark genug, um mit dem Heere der Liga zusammen die protestantischen Stände ganz in Fesseln zu schlagen. Da beredeten die katholischen Fürsten der Liga den Kaiser, den günstigen Zeitpunkt und seine Übermacht zu benutzen und den also gefesselten Protestanten die seit 1552 protestantisch gewordenen und in ihren Händen befindlichen Bistümer und Klöster zu entreißen, dieselben den Katholiken zurückzugeben und so die Macht des Katholizismus in Deutschland gewaltig zu verstärken. Der Kaiser ließ sich leider dazu überreden und erließ am 24. Februar alten Kalenders 1629 das Restitutionsedikt, in dem die Rückgabe der oben genannten geistlichen Besitzungen angeordnet wurde. Die Truppen Wallensteins und der Liga unterstützten, wo es nötig war, als Exekutionstruppen die Ausführung des Edikts mit Gewalt, und so wurde in diesem und dem folgenden Jahre eine große Anzahl Bistümer und Klöster im Norden wie im Süden Deutsch-

---

[1]) Khevenh. XI. 785.

lands den Protestanten genommen und der katholischen Kirche zurückgegeben. Auch in der wetterauischen Reichsstadt Friedberg erschien am 30. Juni ein kaiserlicher Kommissär mit etlichen „Mainzischen und Ilbenstädter Pfaffen", um die beiden ehemaligen Klöster, das Barfüßer- und Augustiner-Kloster wieder zu besetzen, und die Offiziere der spanischen Garnison halfen ihm dazu [1]). Nach diesem Anfang war zu erwarten, daß schließlich alle seit der Reformationszeit eingezogenen geistlichen Güter zurückgefordert und somit der Protestantismus in Deutschland zertrümmert wurde. Das machte überall bei den protestantischen Fürsten, selbst bei denen, die bisher fest zum Kaiser gehalten hatten, viel böses Blut. Sie sollten jetzt erleben, wie ein großer Teil Deutschlands wieder katholisch werden mußte, „wie die Existenz einer Anzahl evangelischer Fürstentümer in Frage gestellt wurde, wie 80 Jahre nationaler Entwicklung aus der Geschichte gestrichen werden sollten". Aber das Rad der Geschichte läßt sich nicht rückwärts drehen. Darum war das ganze Restitutionsedikt ein schwerer, verhängnisvoller Fehler des Kaisers, verhängnisvoll deshalb, weil der Kaiser durch jenes Edikt die Schuld auf sich lud, den bösen deutschen Krieg, der eben jetzt — zur Freude vieler — so gut wie beendet war, aufs neue entzündet, die ihm nun tödlich verfeindeten Protestanten Deutschlands, die zu uneinig und zu ohnmächtig waren, um sich selber helfen zu können, in die Arme eroberungssüchtiger fremder Mächte getrieben und damit einen furchtbaren Bürgerkrieg herauf beschworen zu haben.

Während dieses unheilschwangeren Jahres, in dem das viel berufene Edikt erlassen und zum Teil auch ausgeführt wurde, genoß die Grafschaft Solms-Laubach ziemliche Ruhe. Sie blieb von Einquartierung und Durchmärschen gänzlich verschont. Doch lag in der Nachbarschaft immer noch genug kaiserlichen Volkes, zu dessen Unterhaltung die Grafschaft, wie wir aus der Chronik ersehen, mit Kontributionen herangezogen wurde. Auch vermehrte der Herzog von Friedland noch fortwährend sein Heer, und auch darunter hatte wohl unsere Gegend zu leiden; die nassauischen Grafen wenigstens mußten z. B. das neu errichtete Anhaltische Regiment bezahlen. Ferner ließ Wallenstein im letzten Monat des Jahres die Festung Hanau blockieren, weil sich der Graf von Hanau weigerte, eine kaiserliche Besatzung in seine Stadt aufzunehmen (Dezember 1629 bis April 1630), und zur Unterhaltung des vor Hanau liegenden Friedländischen Kriegsvolkes mußten wiederum die nassauischen (Pfau a. a. O. 744—746) — und wohl auch die solmsischen Grafschaften beitragen.

---

[1]) Dieffenbach, Geschichte Friedbergs S. 214.

XXVI.

Das Restitutionsedikt, vor dem selbst hervorragende Katholiken den Kaiser gewarnt hatten, war ein Donnerschlag für das ganze protestantische Deutschland und regte auch solche protestantischeu Fürsten, die — wie Kursachsen — bisher treu zum Kaiser gehalten hatten, auf das furchtbarste auf. Um die Ausführung des verhängnisvollen Edikts, das, wie es die protestantische Kirche in Deutschland im allgemeinen gefährdete, so fast jedes protestantische Fürstenhaus im besonderen schädigte, in den Ländern der zahlreichen protestantischen Fürsten und Reichsstädte durchzusetzen, sah der Kaiser sich genötigt, sich wieder auf die in letzter Zeit von ihm vernachlässigte katholische Liga zu stützen, deren Hilfe er seit Wallensteins Auftreten weniger bedurft hatte. Die Fürsten der Liga aber, voran Max von Bayern, benutzten jetzt den günstigen Moment, in dem der Kaiser sie wieder nötig hatte, um endlich die Entfernung des ihnen längst verhaßten (vergleiche Erl. XXV) Wallenstein durchzusetzen. Daß Wallenstein den Widerstand der norddeutschen Protestanten gebrochen und allenthalben die Protestanten knechtete, dagegen hatten sie nichts einzuwenden gehabt; daß er aber sich einfallen ließ, katholische Länder ebenso wie die protestantischen zu drücken; daß er durch sein starkes Heer dem Kaiser die Hilfe seitens der Liga überflüssig gemacht hatte; daß der anmaßende Wallenstein mehrere deutsche Reichsfürsten ihrer Länder beraubt; daß er endlich sich hatte verlauten lassen, der Kaiser brauche überhaupt keine Fürsten mehr, er müsse so unumschränkter Herr in Deutschland werden, wie die Könige von Frankreich und Spanien es in ihren Ländern seien : das hatte denn auch die katholischen Fürsten bange gemacht um ihre Selbständigkeit, auch sie wollten nichts wissen von einer Allgewalt des Kaisers und am wenigsten etwas von der Militärherrschaft, die derselbe durch Wallenstein über ganz Deutschland ausübte. Darum verlangten sie gerade jetzt, wo der Kaiser auf der Höhe seiner Macht stand, auf das entschiedenste : Verminderung des Heeres und die Entlassung Wallensteins; ja, sie fingen schon an in bedenklicher Weise nach Frankreich hinzuneigen, das seit hundert Jahren fortwährend bemüht war, Österreichs Macht herabzudrücken. Der Kaiser war in der übelsten Lage, dahin hatte ihn schon jetzt das Restitutionsedikt gebracht, das ihm die protestantischen Fürsten gänzlich verfeindet und die katholischen doch nicht vollständig gewonnen hatte. Wollte er seine eben errungene Macht in Deutschland behaupten, so mußte er Wallenstein, der sie ihm gegeben, auf jeden Fall behalten, dadurch stieß er aber die Liga vor den Kopf und trieb sie wo möglich in die Arme Frankreichs; dann mußte er aber durchaus die evangelischen Fürsten Deutschlands auf seiner Seite haben, das war aber nicht möglich, wenn er nicht das so eben erlassene Restitutionsedikt wieder zurücknahm.

In dieser kritischen Lage, die ihm — er mochte sich wenden, wohin

er wollte — eine Niederlage bringen mußte, entschied sich der Kaiser, der noch dazu in eben dieser Zeit seinen Sohn von den Kurfürsten zum römischen Kaiser gewählt zu sehen wünschte, für die Liga. Auf dem Kurfürstentage zu Regensburg (Juli—November) 1630 gab Ferdinand dem Drängen der katholischen Fürsten, mit denen sich auf Wallenstein ebenfalls erbitterte und durch das Restitutionsedikt geängstigte Protestanten vereinigt hatten, nach und entließ den allmächtigen Herzog von Friedland, durch den der Kaiser doch eben sein Übergewicht erlangt hatte. Zugleich wurde auch das Friedländische Heer, das so lange die deutschen Länder ausgesogen hatte, bis auf 40,000 Mann entlassen. Über diesen Rest kaiserlicher Truppen, sowie über das 30,000 Mann starke Heer der Liga erhielt der alte erprobte bayerische General Tilly, der bisherige siegreiche Führer der ligistischen Armee, den Oberbefehl und wurde so des Kaisers und zugleich der Liga oberster Feldmarschall. Das Restitutionsedikt wurde aber gegen die Bitten der Protestanten (vornehmlich des mächtigen Kursachsens) nicht aufgehoben und so der Keim zu neuer gefährlicher Zwietracht nicht erstickt, trotzdem eben ein neuer Feind des Kaisers auf dem Kampfplatz erschienen war.

XXVII.

In eben denselben Tagen, in denen der Kaiser zu Regensburg sein stärkstes Schwert aus der Hand legte, war Gustav Adolf, König von Schweden, mit nur 13,000 Mann an der Küste des von den Kaiserlichen besetzten Pommerns gelandet (24. Juni alten Kalenders). Zum Krieg gegen den Kaiser hatte Gustav Adolf hinreichenden Grund; es war dies vor allem das Umsichgreifen der kaiserlichen Macht an der Ostsee, an deren Küste der Schwedenkönig selber Eroberungspläne verfolgte (siehe S. 198), sodann die Vertreibung der Herzöge von Mecklenburg, der Verwandten Gustav Adolfs (siehe S. 193), ferner der Vorschub, den der Kaiser den Polen, den Feinden der Schweden, geleistet (siehe S. 201), und endlich die Übermacht des Kaisers, welche die politische Freiheit Europas und Gustavs Herrschaft in Schweden bedrohte und die protestantische Kirche, deren eifrigstes Glied Gustav Adolf selbst war, niederdrückte und in ihrer Existenz gefährdete. Das Alles bewog den nordischen Heldenkönig, mit seinen geringen Mitteln dem Kaiser in Deutschland entgegenzutreten; und wenn es auch vorwiegend ein schwedisches Interesse war, das den König über die See führte, so hatte er, von echt protestantischer Gesinnung durchdrungen, dabei doch auch die Absicht, seiner durch den Kaiser und die Jesuiten bedrängten Kirche zu helfen, und „daß dem Protestantismus die Selbständigkeit im Reich gegenüber dem Katholizismus, die durch die bisherigen kaiserlichen Siege verloren gegangen war, durch Gustav Adolfs Eintreten auf den Kampfplatz zurückgegeben wurde“, das steht fest.

Der Schwedenkönig hatte gehofft, daß sich ihm nach seiner Landung die durch das Restitutionsedikt geängstigten Protestanten anschließen würden, allein aus Furcht vor dem übermächtigen Kaiser that es fast niemand, und so sah sich Gustav Adolf genötigt, erst den Kaiserlichen Pommern und Mecklenburg abzunehmen. In weiser Vorsicht verwendete Gustav Adolf ein volles Jahr darauf, sich in jenen beiden Ländern einen sicheren Rückhalt und einen festen Stützpunkt für weitere, gefährlichere Unternehmungen zu schaffen. Als er nun auf seinem Zuge nach Mecklenburg im September 1630 das feste Stralsund berührte, traf ihn hier ein Gesandter des ihm verwandten Landgrafen Wilhelms V. von Hessen-Kassel. Gustav Adolf war nämlich ein Enkel von Philipp des Großmütigen Tochter Christina, deren Name bekanntlich auf Gustav Adolfs Tochter überging. Der Landgraf des von den kaiserlichen wie ligistischen Völkern seit lange geplagten hessen-kasselschen Landes — der Schaden wurde auf 7 Millionen berechnet (Khevenh. XI. 1064 [1])) — war der erste deutsche Fürst, der hier dem großen Schwedenkönig ein Bündnis anbieten ließ [2]). Gustav Adolf nahm den hessischen Gesandten hocherfreut auf, und das Bündnis wurde verabredet. Bald nach der Rückkehr des Gesandten machte Landgraf Wilhelm Anstalten, sich zu rüsten, da rückte plötzlich — noch im Dezember 1630 — der kaiserliche General Graf Johann der Jüngere von Nassau mit 10,000 Mann ins Hessenkasselsche ein, vom Kaiser beauftragt, Kassel zu umschließen [3]). Dieser Einfall hinderte den Landgrafen Wilhelm, jetzt schon loszubrechen und das schwedische Bündnis abzuschließen. Das Corps des Grafen Johann von Nassau bestand aber ohne Zweifel aus den 4 Regimentern „Strozi, Bönninghausen, Balthaser und Baden", welche nach Pfau a. a. O. 1778, S. 38 im November oder Dezember 1630 über den Westerwald durch das Nassauische „nach dem Hessenlande" marschierten. Das Regiment Baden berührte auf diesem Marsche die Grafschaft Laubach. Die Truppen, von denen wir einen Teil später vor Magdeburg wieder finden [4]), waren in Nassau-Hadamar mit den Unterthanen „auf recht tyrannische Art umgegangen". Dabei hatten wahrscheinlich nicht zum wenigsten die Frauen und Mädchen, wie das damals häufig vorkam, zu leiden gehabt, und das war auch wohl der Grund, weshalb vor den Soldaten des badischen Regiments „alles weibsvolk" in Wetterfeld zum Pfarrer flüchtete, bei dem die beiden Hauptleute lagen und in dessen Hause jedenfalls Sicherheit vor den rohen Soldaten zu finden war. Das Kriegsvolk, das der Graf Johann von Nassau kommandierte,

---

[1]) Annales Ferdin.
[2]) Rommel IV. 88.
[3]) Rommel IV. 100.
[4]) Th. Eur. II. 357.

scheint in dieser Beziehung in der That zu fürchten gewesen zu sein; schreibt doch der Pfarrer Müller von Sangerhausen zum Jahre 1625: „Es zog durch: eines Grafen von Nassau (jedenfalls desselben Johann des Jüngeren) Fußvolk, das hat im Durchzuge ein greulich Geschrey nach dem Weibsvolk gehabt [1]).

XXVIII.

Gustav Adolf beschäftigte sich nach seiner Landung, wie oben erwähnt worden ist, zunächst damit, sich in den Besitz von Mecklenburg und Pommern zu setzen. In beiden Ländern fand er nur unbedeutende kaiserliche Streitkräfte vor, und so war der Widerstand, den ihm der kaiserliche Befehlshaber Conti leistete, schwach — zumal da das Kriegsvolk sich größtenteils in elendem Zustande befand. Nachdem die Schweden während des Sommers und Herbstes 1630 schon große Fortschritte gemacht hatten, schlugen die Kaiserlichen ihnen vor, nunmehr beiderseits in die Winterquartiere zu gehen. Allein die Schweden antworteten: Die Kaiserlichen möchten ihres Orts thun, was sie wollten; sie, die Schweden, seien sowohl Sommers als Winters Soldaten, gedächten also den Winter hindurch nicht zu feiern. Und darnach thaten sie auch. Mit Anfang des Jahres 1631 trat der Generalissimus des Kaisers und der Liga, Graf Tilly, dem Schwedenkönig in jenen Ostseeländern entgegen, nachdem er zuvor „alles Kayserische Volck, welches bißhero in den Gülichischen Fürstenthumen, in Ost-Frießland und Ertzstifft Bremen, deßgleichen in Schwaben und Frankenland gelegen, auffbrechen und nach dem Nieder-Sächsischen Kreys ziehen lassen“ [2]). Wahrscheinlich gehörte das Pappenheimische Regiment, das im Januar 1631 unsere Gegend zum großen Teil verließ, und das Breunersche Regiment, das im April durch die Grafschaft Laubach marschierte, zu den Verstärkungen, die Tilly damals an sich zog, um dem Schwedenkönig kräftiger entgegen treten zu können. Tilly suchte denselben zu einer offenen Schlacht zu verleiten; doch vergeblich! Des alten Tilly „Anschläg wollten nit mehr von statten gehen“, und so zog er wieder vor Magdeburg, das er seit September 1630 durch Pappenheim hatte einschließen lassen. Diese protestantische Stadt, die sich bisher dem Restitutionsedikt und der Besitzergreifung durch den österreichischen Erzherzog Leopold Wilhelm, der der Stadt das protestantische Bekenntnis unzweifelhaft genommen haben würde, mit Glück widersetzt hatte, wurde endlich am 10. Mai alten Kalenders von Tilly und Pappenheim erstürmt und durch

---

[1]) Sam. Müllers Chronik S. 316.
[2]) Th. Eur. II. 347.

ihre wilden Scharen aufs furchtbarste verwüstet. Gustav Adolf hatte das gräßliche Schicksal der Stadt nicht abwenden können, weil der Kurfürst von Brandenburg ihn nicht durch sein Land ziehen ließ. Zornentbrannt zwang jetzt, nach dem die Stadt gefallen, der Schwedenkönig Kurbrandenburg zum Anschluß, rückte über die Elbe und bezog bei Werben ein Lager. Hier fand sich Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Kassel ein (12. August alten Kalenders) und schloß mit Schweden ein festes Bündnis, und diese Verbindung zwischen Hessen-Kassel und Schweden blieb fast ununterbrocheu bestehen bis zum westfälischen Frieden 1648. Tilly, der von den Absichten des Landgrafen und den Rüstungen desselben Kunde hatte, war schon im Juni nach dem Fall von Magdeburg an die hessen-kasselsche Grenze gerückt, und seine Scharen streiften sengend und brennend ins Land hinein — bis nach Rotenburg an der Fulda. Als darauf Tilly auch Kursachsen, dessen Fürst nicht mehr auf der Seite des Kaisers stehen, sondern neutral sein wollte, schrecklich verwüstete, da rief der sächsische Kurfürst dem Schwedenkönig zu Hilfe. Und Gustav Adolf kam schnell herbei, rückte dem Tilly entgegen und schlug ihn am 7. September alten Kalenders 1631 entscheidend bei Breitenfeld in der Nähe von Leipzig.

XXIX.

Die Nachricht von der Breitenfelder Schlacht, von den Schriftstellern in unzähligen Flugschriften mit dem Bildnis des Königs verbreitet, wirkte, wie Rommel sagt [1]), gleich einem elektrischen Schlage zur Wiederaufrichtung des Protestantismus. Fast alle protestantischen Fürsten Deutschlands schlossen sich jetzt dem siegreichen Schwedenkönig an, und die Macht des Kaisers und des Katholizismus brach jäh und rasch — zunächst in Nord- und Mitteldeutschland — zusammen. „Es war das deutsche und evangelische Wesen wieder auf guten Beinen" — schreibt ein lutherischer Pfarrer dieser Zeit [2]) — „der König hatte es nächst Gott wieder auffgerichtet, die Papisten lagen und zappelten, waren schier gedämpfet". Der am 7. September geschlagene Tilly floh von Leipzig über Halle, Aschersleben, Halberstadt an die Weser, die er bei Corvey überschritt. Am 29. September alten Kalenders war er in Warburg, am 30. in Fritzlar, von wo er am 2. Oktober sengend und brennend [3]) weiter zog bis an die kasselsche Festung Ziegenhain. In dem Weichhaus, einer durch Landgraf Wilhelm mit einem Wall versehenen Vorstadt, kam es zu einem heftigen Gefecht mit den Hessen, in dem auf beiden Seiten mehrere

---

[1]) IV. S. 139.
[2]) Samuel Müllers Chronik S. 334.
[3]) Rommel IV. 153.

hundert Mann fielen, fast alle Häuser in Rauch aufgingen und die Hessen einen Teil des Raubes wieder gewannen. Das Unwetter, das sich unserer Gegend schon ziemlich genährt hatte, verzog sich indes wieder. Von Ziegenhain wandte sich Tilly südöstlich nach Fulda (3. Oktober), wo er sich mit dem Grafen Fugger, der im Hersfeldischen gelegen hatte, und mit dem General Altringer, der in Schmalkalden gelegen, vereinigte. Jede Entscheidungsschlacht mit den sich schon in der Nähe befindlichen Schweden vermeidend, zog Tilly am 9. Oktober von da über die Rhön nach Aschaffenburg (12. Oktober) und weiter, etwas nach Westen ausweichend, über Babenhausen nach Rothenburg an der Tauber, von wo aus er dann die mächtige protestantische Reichsstadt Nürnberg bedrohte und Bayern zu schützen suchte.

Schrecken ergriff den Kaiser und die katholischen Fürsten, die nun auch sehr bald einmal Feinde in ihren eigenen Ländern sehen sollten. Während nämlich des Königs Verbündete, die Sachsen, in Böhmen einrückten und Prag besetzten [1]), trug Gustav Adolf, dem kein ebenbürtiger Gegner mehr gegenüber stand, den Krieg in die Länder der katholischen Fürsten, der Mitglieder der Liga, entzog dadurch seinen Feinden die Mittel zu kräftigem Widerstand und führte den Krieg auf Rechnung seiner katholischen Gegner weiter. Nach seinem Sieg bei Breitenfeld versicherte sich Gustav Adolf schnell Thüringens und Frankens. Von Halle über Erfurt (22. September alten Kalenders), Arnstadt, Ilmenau, den Thüringerwald, Königshofen, Schweinfurt (1. Oktober) marschierend, langte er am 3. Oktober vor Würzburg an. Während der Schwedenkönig nach Eroberung Würzburgs (8. Oktober) allhier einige Zeit ruhte und das übrige Franken an der Tauber und dem Main von Feinden reinigen ließ, überfiel der schwedische Oberst Hubald das nur von 3 Kompanien Kaiserlicher besetzte Hanau und eroberte es am 1. November, vielleicht begünstigt von dem Grafen Philipp Moritz von Hanau (1612—1638), dessen Schwester Katharine Juliane kaum 2 Monate vorher sich mit dem Grafen Albrecht Otto II. von Solms-Laubach vermählt hatte.

Am 9. November brach Gustav Adolf von Würzburg auf und zog über Aschaffenburg nach Hanau, „wo er stattlich eingeholet und mit grossen

---

[1]) Kommandant der böhmischen Hauptstadt wurde der aus Laubach stammende Graf Johann Georg II. zu Solms-Baruth, dem wir schon öfters in unserer Chronik begegnet sind (S. 38, 59). Er war damals kursächsischer Oberst. Als im folgenden Jahre die Pest in Prag ausbrach, wurde Graf Hans Georg am 4. Februar 1632 ein Opfer derselben (Khevenhiller XII. 18). Sein Leichnam wurde nach Dresden gebracht und in der Kreuzkirche bestattet. Das steinerne Grabmal, auf welchem der Graf in Lebensgröße dargestellt war, wurde bei der Beschießung Dresdens durch die Preußen 1760 zerstört (Graf Rudolf zu Solms-Laubach a. a. O. 312). Von diesem Johann Georg stammt das jetzige gräfliche Haus zu Solms-Laubach ab.

Freuden empfangen wurde" [1]) (15. November). Von hier aus schickte er seinen Obersten, den Grafen Philipp Reinhard zu Solms-Hohensolms, der nach der Einnahme Wolfenbüttels (siehe oben S. 194) in schwedische Dienste getreten war und ein Regiment errichtet hatte, nach der freien Reichsstadt Frankfurt mit dem Begehren, „daß sie (die Frankfurter) dem evangelischen Wesen zum besten ihnen die Stadt öffnen und Besatzung einnehmen sollten" [2]). Der Rat von Frankfurt suchte Neutralität zu erlangen; aber Gustav Adolf wollte von Neutralität nichts wissen und am allerwenigsten einen so wichtigen Ort wie Frankfurt ohne genugsame Versicherung hinter sich lassen. Darum blieb Graf Philipp Reinhard bei seiner Forderung und drohte für den Fall der Widersetzlichkeit mit Kanonen. Die Frankfurter mußten also nachgeben; sie schickten dem König, der bis Offenbach vorgerückt war, eine Deputation entgegen. Am 17. November (nach dem alten Kalender, am 27. nach dem neuen) vormittags rückte Gustav Adolf vor Frankfurt und führte seine Armee, die „aus 74 Fahnen zu Fuß und 45 Kornet Reuter bestand und sehr viele Stücke Geschütz und andere Kriegsbereitschafften" mit sich führte, „in schöner Ordnung" durch Sachsenhausen über die Mainbrücke mitten durch die Stadt und zum Bockenheimer Thor wieder hinaus auf Höchst zu. „Ihre Majestät haben sich im Durchreiten — so erzählt das Theatrum Europäum — überauß heroisch und sehr freundlich gegen die Burgerschafft und offtermals mit erblösstem Haupt erzeigt, also daß die Freund- und Leutseligkeit dieses tapfferen Helden nicht genugsamb zu rühmen und zu beschreiben." Sein Heer hielt die strengste Ordnung, „nicht die geringste Insolentz von dem (Kriegs-) Volk ist verspürt worden". 600 Mann ließ Gustav Adolf in Sachsenhausen als Garnison zurück. Dann rückte er auf Mainz; der Kurfürst, ein Haupt der Liga, floh und überließ die Verteidigung seiner Stadt 1000 Spaniern. Der König griff Mainz, nachdem er bei Oppenheim über den Rhein gegangen war, von der Landseite an, während der Landgraf Wilhelm von Kassel mit 1000 Streitern, die er durch Oberhessen an dem noch von den Spaniern besetzten Friedberg vorbei auf Mainz zu geführt hatte, auf dem rechten Rheinufer die Belagerung der Stadt unterstützte. Die Übergabe erfolgte am 13. Dezember 1631, worauf das schwedische Heer im heutigen Nassau Winterquartiere bezog.

XXX.

Bei der Verteilung der schwedischen Truppen in die Winterquartiere wurden ganz besonders die katholischen Orte bedacht, und deren gab es im

[1]) Theat. Eur. II. 489.
[2]) Theat. Eur. a. a. O.

heutigen Nassau genug, da der südliche Teil desselben damals zum Kurfürstentum Mainz gehörte und im nordwestlichen Teil Kurtrier viele Besitzungen [Montabaur [1]), Limburg a. d. Lahn] hatte. Hier lag das schwedische Regiment des oben erwähnten Grafen Philipp Reinhard zu Hohensolms, und auf dem trierischen Schlosse Molsberg zwischen Montabaur und Hadamar lagen Offiziere dieses Regiments, unter denen sich der Graf Otto Sebastian zu Solms-Lich befand. Auch die Grafschaft Nassau-Hadamar war seit kurzer Zeit (1630) katholisch und darum durch Kaiser Ferdinand auf Unkosten der protestantischen Nachbarn von jeglicher Einquartierung und Bedrückung seit dieser Zeit befreit gewesen. Das änderte sich jetzt. Die protestantischen Länder unserer Gegend, die trotz ihrer Neutralität so viele Jahre hindurch von kaiserlichen und ligistischen Truppen gedrückt worden waren, atmeten jetzt auf und wurden möglichst mit Einquartierung verschont, so hatte z. B. die Grafschaft Solms-Laubach, so lange König Gustav Adolf lebte oder vielmehr die Schweden das Übergewicht in Deutschland hatten (vom Herbst 1631 bis Herbst 1634) gute Zeiten, wohl die besten Jahre während des ganzen 30jährigen Krieges, denn weder von Truppeneinlagerungen noch von Kontributionen weiß Gervinus etwas aus dieser Zeit zu berichten. Die Katholiken dagegen, die bisher sorgfältig verschont worden, mußten jetzt leiden unter dem Druck starker Einquartierung, und gegen den Willen des Königs wurden ihnen die Bedrückungen, die früher ihre protestantischen Nachbarn erlitten hatten, von den neuerrichteten deutschen Regimentern des schwedischen Heeres, die sich in Bezug auf Disciplin sehr nachteilig von den alten schwedischen Regimentern unterschieden, reichlich wiedervergolten. Die darüber erbitterten katholischen Bauern in den kurtrierischen und hadamarischen Landen wurden deshalb aufrührerisch und überfielen am 13. Januar 1632 des Nachts die schwedischen Offiziere auf Schloß Molsberg meuchlings — denn in dieser Gegend ruhten alle Waffen — und ermordeten sie größtenteils, nur wenige konnten sich nach Hadamar retten. Unter den Getöteten befand sich auch der Graf Otto Sebastian zu Solms-Lich. Graf Johann Ludwig von Nassau-Hadamar, der schon wegen seines Abfalls von der protestantischen Kirche sich alle mögliche Mühe gab, die Schweden nicht zu reizen, geriet durch die meuchlerische That der kurtrierischen Bauern, denen sich auch einige seiner katholischen Unterthanen angeschlossen hatten, in die größte Verlegenheit. Augenblicklich schickte er einen Wagen nach Molsberg,

[1]) In einem an der Stadtmauer von Montabaur gelegenen Hause verbarg, wie es scheint, damals ein Einwohner aus Furcht vor den schwedischen Soldaten sein Gold- und Silbergeld in einem eisernen Kistchen. Dasselbe wurde im Mai dieses Jahres (1882) bei einer Reparatur des Hauses wieder aufgefunden, es war gefüllt mit Münzen aus der Zeit Gustav Adolfs.

um die Leiche des ermordeten Grafen Solms abzuholen und sie in die Familiengruft bringen zu lassen, um die in hohem Grade verletzte Familie zu beruhigen. Die aufrührerischen Bauern aber wurden durch eine starke schwedische Einquartierung gezüchtigt (Keller S. 166. Pfau 1778, S. 183). Nach Hadamar rückte das schwedische Reiterregiment Steinbock, das wir in der Schlacht bei Lützen wiederfinden werden.

XXXI.

Die Ankunft der Schweden in der Gegend von Frankfurt und Mainz wurde von den umwohnenden Protestanten mit Freuden begrüßt, denn sie befreite die angrenzenden Landschaften aus der Gewalt des Kaisers und seiner katholischen Verbündeten — freilich bei dem so bald erfolgenden Tod des Schwedenkönigs nur auf 3 Jahre (bis 1634). Die Spanier, die seit dem Winter 1620/21 (vergleiche S. 166) die wetterauischen Reichsstädte Friedberg und Wetzlar und das überaus feste solmsische Schloß Braunfels besetzt gehalten hatten, eilten jetzt hinweg. „Während der Belagerung von Mainz (im Dezember 1631)", so erzählt das Theatrum Europäum, „haben sich die Spanischen in der Wetterau sehr verlohren, wie sie denn auß Wetzlar und Gelnhaußen gutwillig ausgezogen und selbige Ort den Schwedischen eingeräumt". In übertriebener Angst wurden die meisten Klöster — wohl auch Arnsburg — von den Mönchen, die eine große Furcht vor den Schweden hatten, verlassen und infolgedessen von den Schweden in Verwaltung genommen. Die weit verbreiteten Güter des Klosters Arnsburg schenkte dann Gustav Adolf seinem Obersten Engelhard Thyllius [1]). Nach des Königs Tode überließ die Krone Schweden Arnsburg dem schwedischen Obersten Grafen Philipp Reinhard zu Hohensolms, den wir schon mehrfach genannt haben, für gehabte Kriegskosten [2]). Auch die Mönche der erst 1630 restituirten Klöster Friedbergs (siehe oben S. 202) zogen wieder ab, nachdem die Spanier die freie Reichsstadt Friedberg verlassen hatten. In der Nacht des 18. Dezember machte sich nämlich die Besatzung nach 11jährigem Aufenthalt aus Friedberg davon und zog nach dem festen Braunfels, wo sich der spanische Kommandant Antonio de Rio noch hielt und die Umgegend durch häufige Ausfälle in Schrecken setzte. Der schwedische Oberst Hubald (siehe oben S. 208), der von Hanau aus Friedberg eingenommen, hatte Braunfels schon längere Zeit mit 500 Mann eingeschlossen, als Graf Philipp Reinhard zu

---

[1]) Dieffenbach, Friedberg 215.

[2]) Graf Rudolf zu Solms a. a. O. S. 217. Der Kaufbrief, auf Pergament geschrieben, von Oxenstierna unterschrieben und mit an blau und gelber Schnur befestigtem Wappen versehen, befindet sich im Laubacher Archiv.

Hohensolms den Befehl über das Belagerungscorps erhielt. Den 31. Januar 1632 rückte er von Wetzlar aus mit seinen Regimentern vor die Festung. Graf Ludwig Heinrich von Nassau-Dillenburg und Graf Albrecht Otto II. zu Solms-Laubach führten einige hundert Mann herbei, um die Feste den Spaniern wieder abnehmen zu helfen. Der Kommandant hatte zwar geschworen, in dem gräflichen Hause sterben zu wollen, als das Schloß aber heftig beschossen wurde, kapitulierte er am 17. März 1632 gegen freien Abzug, und Braunfels wurde von den Siegern seinem rechtmäßigen Herrn, dem Grafen Konrad Ludwig zu Solms-Braunfels, dem Sohn jenes vertriebenen kurpfälzischen Großhofmeisters (siehe oben S. 165) zurückgegeben. Auch die katholischen Geistlichen, die sich unter dem Schutz der Spanier überall in die Grafschaft eingedrängt hatten, wurden weggewiesen, die vertriebenen protestantischen Pfarrer wieder eingesetzt und die frühere Ordnung hier wiederhergestellt (Keller 168. Pfau a. a. O. 1778, 185). Übrigens ging Braunfels schon am 3. Dezember des Jahres 1634 wieder an die Kaiserlichen verloren (siehe unten S. 223). Die solmsischen Verwandten, sehr erzürnt darüber, daß Konrad Ludwig sein Stammschloß so furchtsam und leichtsinnig übergeben, scheinen ihren Vetter seinem Schicksal ruhig überlassen zu haben. Graf Ludwig Heinrich von Dillenburg aber, dessen Land fortwährend durch die kaiserliche Besatzung von Braunfels zu leiden hatte, erstürmte das Schloß am 17. Januar alten Kalenders 1635, wobei er auch die Frauen der kaiserlichen Obersten Stechenberg und Schelhammer in seine Gewalt bekam; die eine davon war vielleicht die Gemahlin desselben Offiziers, der 12 Jahre früher — im Winter 1622/23 — als Hauptmann in Wetterfeld gelegen hatte.

Im Jahre 1640 besetzten Braunfels die französisch-weimarischen Völker; aus ihren Händen erhielt durch Vermittelung des Mainzer Kurfürsten der Bruder jenes Karl Ludwig, Graf Johann Albrecht II., das Amt Braunfels, dem vom Kaiser Neutralität zugestanden wurde, zurück (Schaum, Grafen- und Fürstenhaus Solms S. 211). — Über die erste Blockade und Belagerung von Braunfels vom Dezember 1631 bis 17. März 1632 herrscht bei Schaum (S. 205 und 206) eine heillose Verwirrung: Schaum macht nämlich aus dieser einen Belagerung — zwei Belagerungen, von denen er die eine ins Jahr 1629, die andere ins Jahr 1632 verlegt, und beide Male soll Graf Philipp Reinhard zu Solms-Hohensolms der Eroberer gewesen sein. Nachdem nämlich Schaum von der Not des vertriebenen Grafen Konrad Ludwig gesprochen, heißt es S. 205: „Aber plötzlich ändert sich die Scene. Der Schwedische Obriste, Graf Philipp Reinhard zu Solms-Hohensolms, erschien am 28. Februar 1629 mit einem kleinen Corps vor Braunfels. Es begann die Belagerung und der Spanische Kommandant de Rio capitulierte am 23. März auf freien Abzug". Dann wird S. 206 ohne Angabe des Tages, Monats, Jahres und Anführers einfach gesagt:

„Die Kaiserlichen und ihre Gehülfen hatten auch Braunfels den Schweden wieder abgenommen“, und schließlich: „am 28. Dezember 1632 waren die Schweden zum anderen Male vor Braunfels gerückt; die Okkupation des Schlosses aber und der Einzug des Grafen Philipp Reinhards erfolgte erst im Februar 1632“. Nur das, was im letzten Satze gesagt ist, ist thatsächlich geschehen, das übrige beruht auf Phantasie. Denn „eine Belagerung des Schlosses Braunfels **im Jahre 1629** durch die Schweden“ ist ein Ding der Unmöglichkeit, da vor dem Sommer **1630** kein schwedischer Soldat überhaupt in Deutschland (Gustav Adolf landete bekanntlich mit seinem Heere an der pommerschen Küste am 24. Juni 1630) und vor dem Herbst **1631** kein schwedischer Truppenteil in unseren Gegenden anzutreffen war. Die Wiedereinnahme von Braunfels durch die Kaiserlichen zwischen der ersten und zweiten Belagerung hat sich Schaum daher offenbar selbst gemacht und erdacht, denn wenn die Schweden das Schloß zweimal einnehmen sollten, so mußte es wohl oder übel in der Zwischenzeit noch einmal in die Hände der Kaiserlichen gefallen sein. Nach den archivalischen Quellen des früheren Idsteiner Archivs, welche Pfau und Keller benutzt haben, ist der Sachverhalt so, wie er oben dargestellt ist.

XXXII.

Nach den außerordentlichen Erfolgen des Jahres 1631 hatte Gustav Adolf sein siegreiches Heer während der ersten Monate des folgenden Jahres in den guten Quartieren am Rhein sich ausruhen lassen und durch Errichtung neuer deutscher Regimenter verstärkt, wie denn das schwedische Heer sehr bald zum größten Teil nicht aus Schweden, sondern aus Deutschen bestand [schon im November des Jahres 1632 waren $^4/_5$ der Offiziere und Gemeinen Deutsche].

So war Graf Ludwig Heinrich von Nassau-Dillenburg am 1. Dezember 1631 in schwedische Dienste getreten und hatte ein Regiment zu Fuß errichtet, und Graf Wolfgang Heinrich von Isenburg-Büdingen hatte 2 Regimenter errichtet, für die er die nassauischen und angrenzenden Länder zum Werbe- und Sammelplatz angewiesen erhalten hatte — eine dieser 16 Kompanien sollte in den Grafschaften Solms-Lich und Solms-Laubach angeworben werden [1]). Im Februar (1632) schlossen dann sämtliche Grafen der Wetterau — also auch Albrecht Otto II. von Laubach — ein Bündnis mit dem Schwedenkönig, wonach sie sich verpflichteten, „daß sie mit Leib, Gut und Blut, äußerstem Vermögen nach, wie das guten Christen, Gottes und

---

[1]) Keller S. 165.

der Ehrbarkeit wegen geziemet, beim Könige für einen Mann stehen, auch zur Unterhaltung der Armee, so lange die Kriegsverfassung währe, monatlich eine bestimmte Summe Geldes an den angeordneten Königlichen Commissär in Frankfurt erlegen lassen wollten."

Mit seinem also verstärkten Heere brach der König am 5. März 1632 aus den Winterquartieren auf, um Tilly vollends zu vernichten, ehe Wallenstein, zu dem der hilflose Kaiser in seiner großen Not wieder seine Zuflucht hatte nehmen müssen, sich mit ihm vereinigte. Aber auch Tilly hatte sich in seinen Winterquartieren erholt und verstärkt und dann Ende Februar 1632 die Schweden aus Bamberg, der Hauptstadt des gleichnamigen Bistums, dessen sich der schwedische General Horn im Anfang des Monats bemächtigt hatte, wieder verjagt. Bei dieser Gelegenheit wurde Graf Heinrich Wilhelm I. zu Solms-Sonnenwalde, geboren am 21. März 1583 zu Laubach und Bruder des vor Bredenbend 1610 gefallenen Grafen Albrecht Ottos I. sowie des soeben zu Prag verstorbenen kursächsischen Obristen Grafen Johann Georg (siehe oben S. 208), während er die weichenden Soldaten des „Solmischen Regiments" von der Flucht abzuhalten suchte, so schwer in das Knie verwundet, daß er am 21. März zu Schweinfurt in Franken starb, worüber nicht bloß seine Gemahlin, wie Khevenhiller erzählt, sondern auch der König selbst sehr betrübt gewesen. Gustav Adolf, der von Frankfurt kommend, sich am 10. März mit General Horn zu Schweinfurt vereinigt hatte, ging sofort auf Bayern los. Tilly wich zurück und stellte sich am Lech an der Grenze dieses Landes auf, dem Feind den Einmarsch zu verwehren. Aber Gustav Adolf schlug Tilly, der dabei tödlich verwundet wurde, zum zweiten Mal, und Bayern, die Vormauer Österreichs, war verloren. Am 17. Mai alten Kalenders zog der Schwedenkönig in München ein, ihm zur Seite ritt Friedrich V. von der Pfalz, der sich, wie Schiller sagt, „in der verlassenen Residenz seines Nebenbuhlers einige Augenblicke über den Verlust seiner Länder tröstete". Kurfürst Maximilian, der Anführer der Liga, der nun „auf seinem eigenen Boden das Elend erfuhr, das er Andern bereitet hatte", war nach Ingolstadt geflüchtet. Der Weg nach Wien, den in unserem Jahrhundert der siegreiche Napoleon mit Erfolg einschlug, war jetzt dem Schwedenkönig offen, und nie hat während des ganzen Krieges ein protestantischer Heerführer mächtiger und größer dagestanden als damals Gustav Adolf. Da rückte Wallenstein, nachdem er schnell ein Heer von 40,000 Mann zusammengebracht und die Sachsen aus Böhmen gejagt hatte, herbei und marschierte auf Nürnberg los, um den Rücken Gustav Adolfs zu bedrohen und ihn von Sachsen und Norddeutschland abzuschneiden. Gustav, der die Gefahr erkannte, hielt in seinem Siegeslauf inne zumal auch Frankreich Miene machte sich des Kaisers anzunehmen und rückte dem Friedländer bei Nürnberg entgegen. Allein Gustav Adolf, der seine Kräfte hatte teilen müssen, um die eroberten Länder zu besetzen, war zu schwach

den Friedländer anzugreifen, dieser aber war, da es ihm an dem gebrach, was einen wahrhaft großen Feldherrn ausmacht, trotz seiner dreifachen Übermacht zu zaghaft, seinerseits den großen, wenn auch schwachen, Schwedenkönig anzugreifen. So lagerten 11 Wochen lang (Juli, August, September) beide Feldherrn einander gegenüber, und nach einem vergeblichen Versuche, Wallenstein zum Aufgeben seines festen Lagers und damit zur Schlacht zu zwingen, verließen Schweden und Kaiserliche die furchtbar ausgesogene Gegend von Nürnberg. Wallenstein, der sich vor dem Schwedenkönig fürchtete, unternahm nichts gegen ihn selber, sondern wandte sich endlich im November nach Sachsen, um den Kurfürsten zum Frieden zu zwingen und dadurch aufs neue Gustav Adolfs Verbindung mit Norddeutschland zu gefährden. Gustav Adolf, der eben wieder nach Bayern rücken wollte, mußte seinem Bundesgenossen, dem Kurfürsten von Sachsen, zu Hilfe eilen. In der Ebene von Leipzig trafen beide Heere am 6. November alten Kalenders 1632 bei dem Städtchen Lützen aufeinander. Nachdem der König sein Heer in Schlachtordnung gestellt, ließ er einen Gottesdienst halten und die Lieder „Eine feste Burg ist unser Gott etc.“ und „Es wolle Gott uns gnädig sein etc.“ absingen. Nachdem er seinen deutschen Kriegern vorgehalten, daß, wenn sie sich schlagen ließen, Verlust ihrer religiösen und politischen Freiheit die Folge sein würde, und den schwedischen, daß im gleichen Falle ihr Gebein nicht wieder nach Hause kommen würde, und nachdem er wie bei Breitenfeld die Losung „Gott mit uns“ gegeben, setzte er sich an die Spitze seines liebsten schwedischen Regiments Steinbock. „Nun, Kameraden“, rief er, „wollen wir dran! Das wollte der liebe Gott! Jesu, Jesu, Jesu hilf mir heute streiten zu deines heiligen Namens Ehre“. Dann gings vor gegen die feindliche Aufstellung. Auf beiden Seiten kämpfte man mit großer Tapferkeit. Als der König hörte, daß sein Centrum von Wallenstein zurückgeworfen sei, eilte er herbei, stieß aber unvermutet auf ein feindliches Kürassierregiment und geriet mitten unter die Feinde, von denen er durch 5 Schüsse und mehrere Stiche getötet wurde. Herzog Bernhard von Weimar, der den linken schwedischen Flügel kommandiert hatte, übernahm den Oberbefehl über das ganze Heer und errang mit den über den Tod des Heldenkönigs gleich erbitterten Schweden und Deutschen endlich über Wallenstein den Sieg. Der Sieg war freilich durch den Tod des unvergleichlichen Heerführers zu teuer erkauft! Daß in ihm einer der größten Helden aller Zeiten gefallen, erkannten selbst gleichzeitige katholische Schriftsteller an; Khevenhiller, der kaiserliche Staatsminister und Freund Ferdinands, sagt XII, 193: „Ein solches Ende hat gehabt der tapfere, vernünftige, von Freund und Feinden hochgepriesene König und Held, Gustavus Adolphus, der vor, in und nach seinem Tode rarissimo exemplo siegreich (victoriös) geblieben!“ Ein päpstlicher Nuntius nennt ihn einen König, desgleichen Schweden keinen und ganz Europa wenige gehabt, und der eifrig katholische Graf Gualdo

sagt, bloß die Religion des Königs sei schuld daran, daß man die glänzenden Eigenschaften und Tugenden desselben auch bei Katholiken nicht noch mehr preisen höre. Wahrlich ein großer Mann, der seinen Feinden solche Lobsprüche abzwingt. Was aber damalige Protestanten über den großen Schwedenkönig dachten, zeigen in ergreifender Weise die einfachen Worte eines lutherischen Pfarrers von Sangerhausen, die er in seiner Chronik niederschrieb: „Gustav Adolf wagte unsertwegen Leib und Leben, das thäte kein Bruder am andern!"

XXXIII.

Der Tod Gustav Adolfs war für die Protestanten ein harter Schlag, und Kaiser Ferdinand atmete auf, wenn es auch augenblicklich noch schlimm genug für ihn stand. Der bei Lützen geschlagene Wallenstein war mit seinem aufgelösten Heere nach Böhmen zurückgegangen, und schwedische Heere standen: in Schlesien (damals österreichisch) mit den Sachsen und Brandenburgern; in Franken und Bayern unter Herzog Bernhard; in Thüringen und im Magdeburgischen unter General Banner; in Schwaben und Elsaß unter General Horn; in Westfalen, wo Landgraf Wilhelm die ihm von Gustav Adolf (18. Februar 1632) geschenkten Stifter Paderborn und Corvey besetzt hielt, und in Niedersachsen unter Herzog Georg von Lüneburg, den wir früher als kaiserlichen Obristen (siehe oben S. 189) kennen gelernt haben und der, wie die meisten protestantischen Fürsten, zu Gustav Adolf übergetreten war. Indessen fehlte es den Feinden des Kaisers seit Gustav Adolfs Tode an durchgreifender Einheit, denn die Stelle des großen Schwedenkönigs, der Feldherr und Staatsmann zugleich gewesen war, konnte niemand vollständig ausfüllen. Die Leitung der Staatsangelegenheiten Schwedens und der deutschen Protestanten übernahm der schwedische Kanzler Axel Oxenstierna, und ihm gelang es, was Gustav Adolf schon beabsichtigt hatte, im April 1633 zu Heilbronn unter Mithilfe Frankreichs einen festen Bund des protestantischen West- und Süddeutschlands mit Schweden zustande zu bringen. Die Grafen zu Solms gehörten ohne Zweifel mit zu diesem Heilbronner Bund, in welchem beide Teile versprachen, fest und unerschütterlich zu einander zu halten und den Kampf fortzusetzen, bis der Kaiser in die Wiedereinsetzung der Vertriebenen, in die Entschädigung der geschädigten protestantischen Fürsten, in eine Entschädigung Schwedens und endlich in einen festen Reichs- und Religionsfrieden gewilligt. Zugleich wurde der Oberbefehl über die gesamte Streitmacht der Protestanten in Süddeutschland dem Herzog Bernhard übertragen, während Herzog Georg von Lüneburg, nunmehr bestellter General der Krone Schweden, den Oberbefehl in Westfalen und Niedersachsen erhielt.

Hier hatte gegen die kaiserlichen Streitkräfte unter Gronsfeld und gegen den ligistischen Oberst Bönninghausen, wie oben erwähnt, Landgraf Wilhelm von Kassel erfolgreich gekämpft. Gegen ihn und den Herzog von Lüneburg, der die starke Festung Hameln an der Weser belagerte, rückte nun im Juli 1633 unter dem Befehl Merodes und Geleens ein neues kaiserlich-ligistisches Heer an, das am Niederrhein von den zahlreichen vor den Schweden nach Köln geflüchteten geistlichen Fürsten und Prälaten ausgerüstet worden war. Dieses Heer vereinigte sich in der Nähe von Hameln mit Gronsfeld und Bönninghausen, wurde aber am 28. Juni alten Kalenders von dem vereinigten schwedisch-hessisch-lüneburgischen Heere bei Hessisch-Oldendorf total geschlagen. Oberst Bönninghausen aber sammelte seine Flüchtlinge im Kölnischen wieder und unternahm darauf einen Streifzug nach Hessen-Kassel, um dadurch den Landgrafen von Westfalen abzulenken. Er zog über Arnsberg nach Korbach, brandschatzte die Grafschaft Waldeck und erschien Mitte September mit seinen durch ihre Grausamkeit berüchtigten Reitern in den hessischen Städten Frankenberg und Wetter. Hier erhielt er eine Einladung von den katholischen Bürgern und Geistlichen zu Amöneburg, welche ihm die Schwäche der hessischen Besatzung verrieten und ihm jede Unterstützung zusagten. Mit ihren Sturmleitern erstieg Bönninghausen die Amöneburg am 21. September alten Kalenders 1633, setzte die mainzischen Beamten wieder ein und hinterließ eine Besatzung [1]). Auf seinem Anmarsche hatte er in dem angrenzenden darmstädtischen Gebiet „mit niederschiessen, rauben, plündern und dergleichen Excessen sehr vbel vnd ganz feindselig gehandelt und etlich hundert Wägen mit geraubtem Gut hinweggeführt [2]).“ Um so mehr mußte in diesen Tagen der ganz auf schwedischer Seite stehende Graf Albrecht Otto II. zu Solms-Laubach durch die Nähe des Feindes in Furcht geraten. Bönninghausen zog indessen, als Landgraf Wilhelm mit einer Reiterschar am 28. September alten Kalenders nach Kassel geeilt war, auf demselben Wege wieder nach Westfalen ab, auf dem er gekommen war. Das von ihm besetzte Amöneburg aber wurde durch die hessischen Obersten von Romrod und Riedesel belagert und am 9. November eingenommen [3]).

Bönninghausen, der nach Westfalen zurückgegangen war, suchte von da aus auf den (meistens nassauischen) Westerwald einzufallen, aber Graf Ludwig Heinrich von Dillenburg besetzte nicht nur alle Pässe an der Siegenschen Grenze mit dem dillenburgischen und dem Westerwälder Ausschuß, sondern legte auch noch nach Siegen 1200 Mann Wetterauer Ausschuß [4]),

---

[1]) Rommel IV. 271.

[2]) Theat. Eur. III.

[3]) Rommel IV. 271.

[4]) Pfau 1778, S. 390.

und als Bönninghausen im Januar 1634 nochmals Miene machte durch das Siegensche über den Westerwald in die Wetterau vorzudringen, zog Graf Ludwig Heinrich wieder alles von dem Ausschuß zusammen, was er nur erhalten konnte, um mit solchem wenigstens so lange die Grenzen zu besetzen, bis schwedisches Fußvolk ankäme, ob er gleich selber einsah, daß mit dem Ausschuß nicht viel auszurichten war [1]). Der „Solmische Ausschuß“ — natürlich nur der junge — kam bei dieser Gelegenheit nach Siegen; Oberst Beckermann wurde sodann mit 4 Regimentern ebendahin dirigiert. Ob bei dem „solmischen Ausschuß“ sich auch der Solms-Laubacher befand, wissen wir nicht; aus alledem aber sehen wir, daß auch der „Ausschuß“ in Zeiten der Gefahr ganz gute Dienste leistete.

XXXIV.

a. Der bei Lützen geschlagene Wallenstein zeigte während des Jahres 1633 wenig Energie in der Bekämpfung der Schweden und ihrer protestantischen Verbündeten. Er verlegte sich auf Unterhandlungen mit den protestantischen Fürsten, um diese von den Schweden zu trennen und dadurch leichter mit letzteren fertig zu werden. Diese Verhandlungen aber in Verbindung mit seiner kriegerischen Unthätigkeit brachten ihn in den Verdacht, als halte er es mit den Feinden des Kaisers. Ferdinand, mit Wallenstein unzufrieden, gab dem Drängen einer jenem feindlichen Hofpartei nach und setzte ihn zum zweiten Male — diesmal als Verräter — ab. Als Wallenstein hierauf sich anschickte, offen zu den Feinden überzugehen, wurde er am 18. Februar 1634 zu Eger durch Deveroux, Hauptmann in Buttlers irischen Dragonerregiment, das wir später einmal in der Wetterau wiederfinden werden, ermordet.

An Wallensteins Stelle trat des Kaisers Sohn, König Ferdinand von Ungarn; er erhielt den Oberbefehl über das 60,000 Mann starke kaiserliche Heer. Jetzt kam neues Leben in die Kriegführung. Der junge König vereinigte sich mit den Bayern und nahm, die Donau aufwärts vordringend, den Schweden einen festen Platz nach dem andern an der Grenze Bayerns wieder ab. Im August stand König Ferdinand schon vor der kleinen, aber festen Reichsstadt Nördlingen in Schwaben und belagerte sie alsbald. Um nicht auch diese Stadt verloren gehen zu lassen, vereinigten sich die beiden — fortwährend uneinigen und auf einander eifersüchtigen — Führer des schwedischen Heeres, General Horn und Herzog Bernhard von Weimar, und rückten der bedrohten Reichsstadt zu Hilfe. Indessen zog König Ferdinand von allen Seiten Verstärkungen herbei. Kanzler Oxenstierna sah die Gefahr, in die dadurch das schwedische Heer vor Nördlingen kam, und ersuchte den Landgrafen Wilhelm von Kassel und Herzog Georg von Lüneburg von ihren

[1]) Pfau 1778, S. 409.

in Westfalen vereinigten Truppen Verstärkungen nach Süddeutschland zu Herzog Bernhard zu senden. Während aber diesem Gesuche nicht oder wenigstens nicht sofort entsprochen wurde, erhielt die kaiserliche Armee eine neue ansehnliche Verstärkung. Der zum Statthalter der spanischen Niederlande ernannte Prinz Ferdinand von Spanien, gemeiniglich „Kardinal-Infant" genannt, welcher 12,000 Mann in Italien zusammengebracht hatte, um sie nach den Niederlanden zu führen, kam auf seinem Zuge dahin in die Gegend von Nördlingen, in der Absicht, einige Tage daselbst zu verweilen und seinem Schwager, dem jungen König Ferdinand, wo möglich einen Dienst gegen die Schweden zu leisten. Durch das voreilige und unkluge Drängen Herzog Bernhards kam es nun am 27. August alten Kalenders 1634 zur Schlacht bei Nördlingen, in der die überlegenen Streitkräfte König Ferdinands und des Kardinal-Infanten (35,000 Mann) einen glänzenden und entscheidenden Sieg über das 23,000 Mann starke schwedische Heer davontrugen; ungefähr 14,000 Schweden wurden erschlagen oder gefangen genommen, unter den Gefangenen befand sich der eine Führer des Heeres, General Horn. Diese Niederlage der Schweden und ihrer protestantischen Verbündeten ist von den außerordentlichsten Folgen gewesen. Das Übergewicht der Schweden, wie es durch Gustav Adolfs Siege errungen war, ging verloren und blieb verloren. Die allernächste Folge der Schlacht war, daß die Herrschaft der Schweden in Süddeutschland aufhörte; Franken, Schwaben, ein Teil der Pfalz, die Bergstraße und Wetterau kommen in die Gewalt der Kaiserlichen. Sodann fällt von den geschlagenen Schweden ein großer Teil ihrer deutschen Bundesgenossen ab und sucht unter Sachsens Führung wieder die Gnade des Kaisers, mit dem das Jahr darauf der Prager Friede geschlossen wird. Die von den meisten Deutschen verlassenen Schweden, die in Mitteldeutschland sich nur hie und da noch in einigen festen Städten (wie Hanau) behaupten, werden an die äußersten Grenzen Deutschlands zurückgedrängt, auf der einen Seite in die Ostseeländer, auf der andern Seite nach Frankreich. Das gedemütigte Schweden sucht endlich selbst Frieden, der aber an den hohen Forderungen des Kaisers scheitert. Da nimmt sich schließlich Frankreich energisch seiner an, und beide Mächte führen nun den Krieg mit dem Kaiser und seinen Bundesgenossen fort. Von Religion ist keine Rede mehr, man kämpft um Kriegsentschädigungen an Land und Leuten, der 30jährige Krieg wird zu einem wilden Eroberungskriege. Die Schweden, ihrer deutschen Bundesgenossen größtenteils entledigt, nehmen nun keine Rücksicht mehr und hausen in protestantischen Ländern so schlimm wie die Kaiserlichen. So wird der Krieg immer gräßlicher, das Land immer ärmer und öder, zuletzt muß man sich schon um die Quartiere schlagen, bis schließlich die allgemeine Ermattung der Kämpfenden 10 Jahre nach der Schlacht bei Nördlingen zum Beginn allgemeiner Friedensverhandlungen führt (1643 und 1644), die aber erst 4 Jahre darauf durch

großartige Erfolge der schwedisch-französischen Waffen zum Abschluß geführt werden.

b. Nach diesem kurzen Überblick über die letzte Periode des Krieges, die durch die große Niederlage der Schweden bei Nördlingen eingeleitet wird, kehren wir zu dem in jener Schlacht geschlagenen Schwedenheer zurück. Während Herzog Bernhard von Weimar seine Armee bei Heilbronn am Neckar sammelte, wollte Oxenstierna zur Unterstützung desselben bei Friedberg in der Wetterau ein Corps aus den in Norddeutschland zerstreuten protestantischen Truppen bilden, besonders aus den Hessen und Lüneburgern, die er schon vor der Schlacht um Hilfleistung angegangen hatte. General Melander führte die hessen-kasselschen Truppen (6000 Mann Reiter und schönes Fußvolk) aus Westfalen, wo nur Besatzungen in den eroberten Städten zurückblieben, über Korbach nach Frankenberg herbei. An der hessischen Grenze stießen „Graf Eberstein mit etlichem Fußvolk, Oberst Ranzow mit seinem Regiment und die Beckermannischen Truppen“ zu ihm [1]). Am 5. September alten Kalenders erreichten die hessischen Reuter die Gegend von Friedberg [2]), drei Tage später traf Melander mit seinem Stab ein — die braunschweigisch-lüneburgischen Hilfstruppen, die schlechtesten und entbehrlichsten aus dem Heere Herzog Georgs, kamen langsam nach. Bald lag die Wetterau voll Hessen und Lüneburger. Das war das erste Heer von den vielen, die diese einst reiche Landschaft nun in einem kurzen Zeitraum hinter einander zu ernähren hatte. Oberst Beckermann [3]) lag am 10. September alten Kalenders in Wetterfeld.

Herzog Bernhard von Weimar hatte unterdessen seine geschlagene Armee von Heilbronn bis nach Frankfurt zurückgeführt. Er hatte noch 7—8000 Mann zu Pferd, als er „vor dem Galgenthor auff selbiger Heyde bey der Windmühle Rendevous gehalten“. Doch waren seine Truppen ohne Geld und darum zuchtlos, sie plünderten und hausten ganz entsetzlich, wohin sie kamen. Durch die Vereinigung der Weimarischen Armee — so wurde dies vom Herzog Bernhard befehligte schwedische Heer bald kurzweg genannt — mit den in der Wetterau versammelten norddeutschen Streitkräften wäre eine stattliche Zahl zusammen gekommen, aber Oxenstierna wurde andern Sinnes und schickte nach einer geheimen Beratschlagung mit dem Landgrafen Wilhelm (20—25. September, Rommel IV. 321) die Hessen und Lüneburger an die Weser zurück, um ihrer zur Behauptung Niedersachsens sicher zu sein. Herzog Bernhard aber wich sehr bald mit

---

[1]) Th. Eur. III. 282.

[2]) Berthold, Geschichte des 30 jährigen Kriegs I. 193.

[3]) Merian, Hassia 62. Rommel (IV. 318) spricht unklar von 3 Nassauisch-Beckermontischen Regimentern. General Beckermann lag vorher im Nassauischen.

seinem zuchtlosen Heere aus der Gegend von Frankfurt nach Mainz, weil der Kardinal-Infant nahte.

c. Dieser hatte sich nach dem Siege bei Nördlingen nicht bereden lassen, dem Kaiser weitere Dienste in Süddeutschland zu leisten, sondern nicht lange nach der Schlacht seinen Marsch nach den Niederlanden wieder fortgesetzt. 2000 kaiserliche Reiter unter dem Feldmarschall Ossa gaben ihm das Geleit. Am 20. September alten Kalenders ging er mit seinem spanischen Heer über den Main, am 23. September war er in Aschaffenburg, von wo man am 25. September weiter zog, am 26. September kam man bis Windecken in der Wetterau, den 27. September nach „Dochlym" [1]), vielleicht Dorheim in der Nähe von Friedberg, das für etliche tausend Mann, die bei Nauheim lagerten, 90,000 ℔ Brod und eine große Quantität Bier liefern mußte [2]). Von hier gings am 28. September weiter bis Usingen, am 29. bis Kamberg, am 30. September erreichte der Kardinal-Infant die Lahn bei Diez. Hier entließ er 1500 Mann des Geleits, nur einige Kompanien kaiserlicher Kürassiere nahm er weiter mit, als er am 2. Oktober von Diez nach dem Rheine aufbrach, den er am 6. Oktober überschritt. Die 1500 entlassenen Reiter des Geleits zogen wieder nach Süddeutschland zurück, hielten aber unterwegs noch tüchtige Nachlese. Wie diese kaiserlichen Völker in Gemeinschaft mit dem spanischen Heere des Infanten in der Wetterau gehaust haben, davon giebt uns ein Zeitgenosse im Theatrum Europäum folgenden erbitterten Bericht. „Aller Orthen, wo sie hinkommen, erfulleten sie Himmel, Lufft vnd Erden mit Fewer, Rauch, Dampff" — sie haben grausam allenthalben gebrannt, bestätigt Gervinus — „Blut, Mord, Schand vnnd Brandt, Leyd vnd Geschrey, daß es in vnnd durch die Wolcken erschollt, vnd hätte nicht ärger gemacht oder erhört werden können, fast kein Orth blieb gantz stehen — natürlich in dem südlichen Teil der Wetterau, den sie durchzogen — kein Mensch dorffte sich sehen oder blicken lassen, wer nicht deß Todes seyn wollte, oder sich entweder in veste Oerter, oder ins dicke Gestreuch, Gebürg, Wälde, Hölen und Steinritzen bey die vnvernünfftige wilde Thieren verkriechen, war doch manchmal nicht sicher, sondern wurde herausgezogen vnnd ärger als ein vnvernünfftiges Thier gehawen, erschossen, gemetzget, zerfetzet, daß nimmermehr kein Zung so beredt, noch einige Fedder so schargff vnd spitz, die es außreden vnd beschreiben könte. In Summa, das Land vor ihnen war wie eine lüstige Awe, oder wie ein Paradeiß vnd Lustgarten, vnnd nach ihnen wie eine wilde wüste Einöde, daß in wenig Tagen nach ihrem Durch- vnnd Abzug man sich gegen einander verwundern mochte, wo sich einer oder der ander erhalten hätte."

---

[1]) Khevenhiller XII. 1582.

[2]) Diefenbach, Friedberg S. 217.

d. Sobald der Durchzug beendet und die Luft wieder rein war, erschien das (bei Nördlingen) geschlagene schwedische Heer wieder in der Wetterau. Herzog Bernhard, der nicht hatte wagen dürfen, seine zuchtlosen Scharen dem Kardinal-Infanten gegenüberzustellen, war in der Zeit, während welcher jener durch die Wetterau zog, über den Rhein gegangen und hatte sein Heer in der Pfalz ausgebreitet. Hier lagen bereits Franzosen; sie hofften durch ihre Einmischung in den deutschen Krieg auch etwas von Deutschland ohne große Mühe zu erschnappen. Als nun die Gegenden jenseits des Rheins — besonders die kurmainzischen Lande — ganz ausgesogen und erschöpft waren, führte Bernhard sein — nunmehr wieder 18,000 Mann starkes — Heer in die Wetterau [1]) und nahm sein Quartier in Usingen. Dem Landgrafen Wilhelm von Kassel, zu dessen Quartierstand die wetterauischen Grafen gehörten, schrieb Bernhard, er hoffte durch eine Verbindung mit ihm und mit Banner, der damals in Thüringen die ringsum verstreut liegenden schwedischen Streitkräfte zusammenzog, Hessen zu schützen und aus Franken, das dem Sachsen als Herzogtum von den Schweden übergeben war, die Kaiserlichen zu vertreiben [2]). Vom 16. Oktober bis 15. November alten Stils (26. Oktober bis 25. November neuen Stils) hielten Truppen der schwedischen Armee Bernhards die Reichsstadt Friedberg besetzt. Zuerst kam der Oberst Rosa, dessen Volk „vbel gehausset, vnd etliche Oerter, besonders das Stättlein Assenheim in Brandt gesteckt vnd fast an die Helffte abgebrennet“ [3]). Den 7. November alten Stils kam der Herzog selbst nach Friedberg und rückte bis an die Lahn (bei Weilburg) vor; in Gießen hatte er eine Zusammenkunft mit dem kasselschen General Melander. Eine streifende Abteilung dieses schwedischen Heeres war wohl das „Kriegsvolk“, das während der oben angegebenen Zeit — nämlich am 28. Oktober — die hessen-darmstädtische Stadt Grünberg anrannte und 1000 Thlr. Brandschatzung erpreßte, vielleicht gerade deshalb, weil sie darmstädtisch, also einem Freunde des Kaisers unterthan war. Die gleiche Summe wurde der Burg Friedberg von dem schwedischen Obersten Rosa abgepreßt. Sein Kamerad, der Oberst Prink, der am 7. November mit seinem Regiment eben dahin kam, hat gleichermaßen „gar Tyrannisch vnd vbel gehausset, Statt vnd Bürgerschafft sehr geängstiget und endlich den 15. November alten Kalenders mit grossem Gestanck, wie die Art, abends gegen finsterer Nacht ab- vnnd fortgezogen“ [4]) und zwar auf Wiesbaden zu, wohin sich Herzog Bernhard mit seiner Armee schon einige Tage früher gewendet.

---

[1]) Th. Eur. III. „ließ sein Volk und Reiterei über Main und in die Wetterau auf Friedburg und deren Orten gehen“.

[2]) Rommel IV. 326.

[3]) Theatr. Eur. III.

[4]) Ebenda.

Er hatte unsere Gegend mit seiner zuchtlosen Armee in der Mitte des Novembers deshalb verlassen, weil die Hessen nach Westfalen zurückgingen und weil vor allen Dingen eine starke kaiserlich-ligistische Armee vom Rhein her im Anmarsch war. Dies war wohl auch der Grund, weshalb Cervinus und seine Pfarrkinder trotz des Abzugs der Schweden das feste Grünberg nicht wieder verließen.

e. Dreizehn Tage nach dem Abzug des Obersten Prink wurde Friedberg bereits von dem Vortrab jener Armee besetzt (28. November alten Stils). Dieselbe, 15,000 Mann stark und unter dem Befehle des katholischen Feldmarschalls Philipp von Mansfeld stehend, war am Niederrhein größtenteils mit dem Gelde der von den Schweden (siehen oben S. 211) vor 3 Jahren vertriebenen und meist nach Köln geflüchteten geistlichen Herren des Rhein- und Mainlands gesammelt worden, um den Schweden, die durch die unmittelbaren Folgen der Nördlinger Schlacht ganz Süddeutschland verloren hatten, nun auch die Lande zwischen Lahn, Rhein und Main zu entreißen und dadurch jenen flüchtigen Priestern wieder zu ihren Pfründen zu verhelfen. Auf hundert Wagen folgten die etwa 500 bis 600 vertriebenen Geistlichen der aus Kaiserlichen, Spaniern und Ligisten bestehenden Armee Mansfelds. Dieses stattliche Heer, welches 22 Regimenter zu Pferd, darunter die Regimenter Bönninghausen, Rittberg und Grisort, die wir in der Grafschaft Laubach wiederfinden werden, und 20 Regimenter zu Fuß zählte, überschritt am 15. November alten Kalenders 1634 den Rhein bei Andernach und zog über den Westerwald, dann ging ein Teil nördlich in das Dillenburgische; Mansfeld selbst zog an der Lahn abwärts auf Wetzlar zu, und eine dritte Abteilung wandte sich südlich in die Gegend von Frankfurt. Braunfels, erst seit 2 Jahren wieder im Besitz seines rechtmäßigen Herren, des Grafen Konrad Ludwig, wurde zur Übergabe aufgefordert und alsbald „von selbigen Herrn Grafen ohne einige Noth vbergeben vnd mit 200 Kayserischen besetzt“ [1]). Die Reichsstädte Wetzlar und Friedberg kamen ebenso schnell in die Gewalt der Mansfeldschen Armada, und um Neujahr 1635 hatte sich dieselbe „allbereits langs und breits der Wetteraw biß an Gelnhausen und Aschaffenburg am Main außgegossen vnd außgebreitet“ [2]), und im Februar waren sämtliche Schlößer und Festungen der Wetterau und des Taunus, Hanau und Königstein ausgenommen, von den Kaiserlichen besetzt. So wurde auch hier der Herrschaft der Schweden, welche im Winter 1631 der Herrschaft der Spanier gefolgt war, nach 3 Jahren ein Ende gemacht. Selbstverständlich wurde auch die Grafschaft Solms-Laubach von Teilen dieser Armee besetzt. Zwei Regimenter fielen

---

[1]) Theatr. Eur. III.

[2]) Ebenda.

am Neujahrstage 1635 hier ein — das eine davon war das Reiterregiment Grisort — und plünderten die Stadt Laubach. Der Nachbarstadt Lich ging es etwas besser „um der Herrn Officianten (wohl = Beamten) grosser Vorsichtigkeit vnd Vorbauung vnnd deß Herrn Grafen Gegenwart willen". „Laubach aber", wohin dann im Februar Bönninghausen seine Völker legte, „Münzenberg, Staden, Assenheim vnnd dergleichen geringe Oerthlein" wurden aufs höchste „erößt vnnd erschöpft" [1]). Fünf bis sechs Monate (von Dezember 1634 bis Mai 1635) blieb die Mansfeldsche Armada in der Wetterau liegen und machte dadurch die schon vielfach vom Kriege heimgesuchten Bewohner dieses sonst so fruchtbaren Landes zu unglücklichen, armen, elenden Menschen.

XXXV.

„Ohnweit Gelnhausen", so läßt Grimmelshausen, der in dieser Stadt geboren war und jene schlimme Zeit selbst miterlebt hatte, den Helden seines Romans erzählen, „kam ich auff ein ziemlich eben Feld, da genosse ich gleichsam eines Hochzeitlichen Mahls, dann es lag überall voller Garben auff dem Feld, welche die Bauren, weil sie nach der namhafften Schlacht vor Nördlingen verjagt worden, nicht hatten einführen können, in deren einer machte ich mein Nachtläger, weil es grausam kalt war, und sättigte mich mit ausgeriebenen Waitzen". Und wie um Gelnhausen — so sah es im Spätherbst des Jahres 1634 wohl in der ganzen Wetterau und auch in unserer Gegend aus. Die Bewohner der ungeschützten offenen Dörfer zwischen Main und Lahn waren mit allem, was sie von ihrer Habe fortbringen konnten, in die nächsten S t ä d t e geflohen. Alle Städte und Städtchen des heutigen Oberhessens waren nämlich damals mit hohen Mauern umgeben und mit festen Thoren versehen, manche, wie Lich und Gießen, waren sogar Festungen mit Wall und Graben. Hier allein, nur in den Städten, war Sicherheit zu finden gegen das wilde, zügellose, oft geradezu teuflisch böse Soldatenvolk, welches die Zeit von September 1634 bis Juni 1635 zu einer wahren Schreckenszeit für unsere Wetterau machte. Vier große Armeen suchten schnell hintereinander diese Landschaft heim. In der Mitte des Septembers 1634 erschienen die Hessen und Lüneburger, noch am Ende dieses Monats und am Anfang des folgenden kamen Spanier und Kaiserliche unter dem Kardinal-Infanten, Ende Oktober und Anfang November folgte die geschlagene schwedische Armee Herzog Bernhards, und gleich nach dem Abzug der Schweden quartierten sich kaiserliche und ligistische

[1]) Theatr. Eur. III.

Völker der 42 Regimenter starken Mansfeldischen Armee in der Wetterau ein, und letztere blieben bis in den folgenden Sommer hier liegen.

In dieser für unsere Gegenden so furchtbaren Zeit suchten Schutz in der kleinen Festung Lich die Bewohner der umliegenden Dörfer: Eberstadt, Dorfgüll, Muschenheim, Birklar, Langsdorf, Burkhardsfelden, Grüningen, Hattenrod und Großen-Linden. Nach der Zahl der Verstorbenen zu schließen, waren mindestens ebensoviel Menschen „von den Dorfschaften“ nach Lich geflüchtet, als die Einwohnerschaft von Lich selbst zählte. Nach Hungen waren geflüchtet die Bewohner von Villingen, Langd, Traishorloff, Utphe, Obbornhofen, Bellersheim und Bettenhausen; hinter Laubachs Mauern hofften Sicherheit zu finden die Leute von Ruppertsburg und Gonterskirchen (?), und Grünberg nahm schützend auf die Bewohner der Dörfer Lauter, Queckborn, Stangenrod, Beltershain, Harbach, Weickhardshain, Rödges und Wetterfeld. Aus der Hanauer und Frankfurter Gegend, in welcher alle Dörfer und Flecken in Asche gelegt waren (Keller S. 232), hatten sich die Bauern — so viel ihrer nicht vor Kummer oder durch die Mißhandlungen roher Soldaten umgekommen waren — nach Frankfurt geflüchtet. Aber selbst in den Zufluchtsorten, in den befestigten Städten, ging es den armen Landbewohnern nicht einmal leidlich. In Frankfurt [1]) z. B. wurde ihr Elend durch die dortigen Bürger noch vermehrt. Nicht nur teueren Hauszins hatten sie zu zahlen, sondern es mußte außerdem noch jeder Flüchtige, auch der Ärmste, innerhalb Vierteljahresfrist vier, fünf, sechs, die Reicheren 10 bis 20 Reichsthaler entrichten, „da dann dem Einen oder Andern, der nicht zahlte, ohne Barmherzigkeit die Stadt zu räumen auferlegt worden, worüber ein groß Winseln, Schreien und Seufzen unter den von Haus und Hof verjagten und im Grund verderbten Leuten gehört worden ist; bei Wirten, Krämern, Handwerkern u. a. war inzwischen das Schinden und Schaben so groß, daß nicht auszusprechen“. Wie anders benahm sich der mildherzige Pfarrer von Wetterfeld, der „manchmahl 50 Menschen Seelen in seiner kleinen Behausung“ zu Grünberg gehabt hat. Anderwärts hatten die armen Landbewohner auch nicht einmal hinter den Mauern fester Städte vor dem Soldatenvolk Ruhe, denn es wurden ihnen z. B. in Friedberg die dahin eingebrachten und geflüchteten Vorräte von dem kaiserlichen Kriegsvolk ganz jämmerlich verderbt, weggenommen, geplündert und zertreten, und in Laubach mußten die Flüchtlinge mit den Bürgern in kürzester Zeit gar 4 resp. 6 Plünderungen aushalten, wobei die Soldaten mit den wehrlosen Leuten, so „mit dem guten Herrn M. Maximiliano Ritter, übel umgingen“, d. h. sie schlugen, quälten und maltraitierten.

Und dennoch sah es in den Städten immer noch erträglicher aus als

---

[1]) Keller S. 232.

auf dem Land. Wie Inseln ragten Gießen, Grünberg, Laubach, Lich[1]), Hungen, Nidda, Büdingen, Hanau, Frankfurt, Friedberg und Butzbach aus der verwüsteten und verödeten Wetterau heraus, die im Jahre 1635 den traurigsten Anblick darbot. „Denn was eine Armee noch vermeyntlich hinterlassen, das wurde der andern folgenden zu theil, vnnd folgeten eine auf die andere", zuletzt die Mansfeld-Bönninghäusische, „welche dann nicht allein den vbrigen Vorraht in Stätten verzehret, sondern auch sonsten dermaßen tyrannisiret, daß sich kein Mensch auff dem Feldt oder mit dem Pflug oder in den Weingärten hat sehen oder erblicken lassen dörffen, also das Land ungebawet blieben, vnd anstatt der edlen Früchten (daran die Wetteraw auff das aller tragbahrste gewesen) Dorn vnnd Disteln vnnd allerlei schädliches Vnkraut getragen hat". Die Felder, die „bis dahin vnter allen Drangsalen, Einlägerungen, Durchzügen und dergleichen bey Freund vnnd Feind, Kayserischen vnd Schwedischen allezeit noch" bebaut worden waren, konnten jetzt in vielen Teilen der Wetterau nicht mehr bestellt und also auch von ihnen keine Ernte mehr heimgeführt werden. Dadurch entstand „in kurtzer Zeit auff solchen Vberfluß eine solche Thewerung deß lieben Getreydts vnnd schwartze Hungersnoth, daß viel tausend vnschuldiger Personen, sowohl in Chur-Maynzischen (also Rockenberg, Oppershofen, Ober- und Nieder-Mörlen etc.) vnd Fürstlich Hessen Darmbstatischen, als auch der Wetterawischen Grafen Landen vnnd Gebieten Hungers vnnd Kummers gestorben, und die Überlebenden die ermordete oder abgelebte vor selig geschätzet"[2]). In Grünberg kostete ein Achtel Kleie damals 100 fl., eine halbe Meste Mehl 60 fl.! Man griff zu den ungenießbarsten Dingen, zu Laub, Gras und Leder, um nur den Hunger zu stillen; die ekelhafteste Kost wurde mit Geld aufgewogen; eine „Rattenmaus" bezahlte man mit 4 fl., einen Preis, um den man 50 Jahre früher noch eine Kuh kaufen konnte, und auf dem Lande schlug man sich um gefallenes Vieh[3]). „Viel der Vnserigen", sagt unser Chronist und bestätigt damit das oben Gesagte auch für die Grafschaft Laubach, „sind vnterdesen hin und wieder aus braſt vnd kumer gestorben."

Zu alledem kam nun noch im Frühjahre 1635 die furchtbare Pest, im August erreichte sie ihre größte Heftigkeit, sie raffte die Hälfte der Einwohner in unseren Gegenden dahin. „Dieser Zeit", sagt das Theatr. Eur. zum

---

[1]) Münzenberg wurde damals wahrscheinlich ebenso vollständig von seinen Einwohnern verlassen wie 4 Jahre später auf die Kunde von dem Anmarsch der Kroaten (siehe oben S. 99), und vom Jahre 1648 schreibt ein Münzenberger: Die Bürgerschaft hätte sich meistenteils an anderen Orten in betrübtem exilio bekümmert aufgehalten, wäre um alles kommen, hätte Haus und Hof und die jämmerlich wüst gelegenen Güter traurig verlassen (Irle, Gesch. Münzb. S. 26).

[2]) Hier wie oben siehe das Theatr. Eur. III. an verschiedenen Stellen.

[3]) Glaser, Gesch. Grünb. S. 159.

Jahre 1635, hat die Pest „in gantzen Wetteraw grassiert, vnnd Friedburg, Liech vnnd andere Orth an Leuten gantz exhaurirt vnnd erschöpfet, also daß das gantze Land fast von Leuthen gantz ausgeleeret worden". „Die Hellfte der Menschen, schreibt Pfarrer Macrander von Garbenheim (bei Wetzlar), starb an der Pestilentz, darzu auch viel halff die Kriegsgefahr, schrecken vnd Mangel an Nahrung, sonderlich vfn Land!" Da war es denn kein Wunder, daß seit dieser entsetzlichen Zeit viele Dörfer Jahre lang leer und unbewohnt blieben. So blieb zum Beispiel in unserer Nachbarschaft das solms-hungensche Dorf Villingen bis zum Jahre 1644 von seinen Einwohnern verlassen. „Neun gantzer jar lang", sagt die freilich später geschriebene, aber sicher auf gute Quellen zurückgehende Villinger Chronik, „da ist alles zu hecken und streuch geworden. Anno 1644 da haben sich die leut", die sich großenteils nach Hungen geflüchtet hatten, „wieter hierher gethan und das Erste mal witter bewohnt und sind im anfang nur 16 Mann hier gewesen". In Altenstadt bei Friedberg lag „der Ackerbau im Jahre 1638 schon 4 Jahre öde und wüst" [1]), und die zur Burg Friedberg gehörigen Dörfer (Okarben, Groß-Karben, Klein-Karben, Kaichen etc.) waren durch „Einquartier-, Brand-schatz-, Raub- und Plünderungen im Jahre 1636 dergestalten ruinirt, daß die Einwohner das ihrige mit dem Rücken ansehen und grösten Theils den Bettelstab ergreifen müssen" [2]), wie auch Puffendorf anno 1636 Wetterawiam et vicinas regiones in solitudinem reductas nennt, d. h. die Wetterau und die benachbarten Gegenden seien eine Einöde geworden. Wenden wir nun auch nordwärts den Blick in die Gegend von Gießen, so finden wir's nicht anders. Von der Burg Gleiberg, die damals nassauisch war, schreibt ein nassauischer Beamter in derselben Zeit (i. Dez. 1635) : „der Zustand dieser Orten ist sehr schlecht und könnte wohl schlechter nit sein, weil alles totaliter ruinirt, die Leute häufig hinweg geflohen und aller Orten fast zur Hälfte, theils um ein ziemliches mehr ausgestorben."

Zuletzt erfaßte die Not und der Hunger die barbarischen Soldaten selber, „da sie den Vorrath so unnütz zubracht vnd schendlich verderbt, auch den Feldbaw so muthwillig verhindert", und in der einst so blühenden Wetterau, die doch, wie ein Zeitgenosse sagt „bey Lebzeiten Ihr. Excellentz des Herrn Grafen Tilly ein Schatz vnd Brotkasten geblieben vor die gemeine Kayserliche Soldatesca, wo dieselbe herkommen, daß sie sich allda aufhalten, ausruhen, sterken vnd alle Notturfft mit Geldt vnd Fourage, mit Speis vnd Fütterung für Menschen und Vieh haben können" — in dieser einst so fruchtbaren Landschaft haben schließlich Mansfelds und Bönninghausens Völker „selbst hunger leyden vnd sterben müssen."

---

[1]) Mader, Friedberg III. 227.

[2]) Ebenda S. 224.

XXXVI.

Anfang Juni 1635 kehrten die Wetterfelder in ihr verwüstetes Dorf zurück; es herrschte jetzt wieder etwas mehr Sicherheit auf dem Lande, denn der Kriegsschauplatz war um diese Zeit weiter nach Westen, auf das linke Rheinufer gerückt. In eben dieser Zeit nahm der Krieg eine neue, für Schweden und seine protestantischen Bundesgenossen höchst ungünstige Wendung.

Kursachsen nämlich, Schwedens mächtigster, aber auch lauester Bundesgenoß, sagte sich von den bedrängten Schweden los und söhnte sich mit dem siegreichen Kaiser aus, mit dem es im Mai 1635 einen für sich leidlich vorteilhaften, für die protestantische Sache aber durchaus nachteiligen Frieden zu Prag schloß. „Es ist ein Friede", sagt ein darüber erbitterter Zeitgenosse, ein lutherischer Pfarrer[1]), „es ist ein Friede, dem Papst und seiner Geistlichkeit zuträglich und unserm Glauben und Glaubensgenossen abträglich, schädlich und schimpflich. Geben uns dadurch und unseren Waffen unrecht, recht hingegen dem Kaiser und seinen Waffen, ärgern unsere Religion, bedräuen die Bundesgenossen mit Schwerdt und Feuer. Kinder und Kindeskinder werden es empfinden, welch Fried es sei. Gott helfe seiner Kirche, daß sie nicht vollends gar zu Grunde gehe, sie kömmt durch diesen Frieden gar auf die Neige. Wo bleiben unterdes unsere schöne Victorien, Feste und Jubiliren darüber? Warum haben wir Krieg angefangen, da wir solchen Frieden eingehen wollten!"

Zur Annahme dieses Prager Friedens sollten nun alle deutschen Fürsten und Städte mit Ausnahme derjenigen, die der Kaiser auf keinen Fall in Gnaden wieder annehmen wollte, sollte insbesondere aber auch Schweden — nötigenfalls mit Waffengewalt — gebracht und so wieder ein allgemeiner Friede in Deutschland hergestellt werden. Hätte somit der deutsche Krieg durch den Prager Frieden sein Ende gefunden, so hätte er mit dem Siege des Hauses Habsburg und damit auch zum Teil mit dem Siege der katholischen Sache geendet. Aber der Prager Friede endete diesen Krieg nicht, denn er war kein rechter Friede, er war ein halber Friede und als solchen mißbilligte ihn auch die streng katholische Partei. Die wichtigsten Streitpunkte waren nur oberflächlich berührt und die Entscheidung darüber teilweise nur vertagt worden. Die Wirkung des den Protestanten so verhaßten Restitutionsedikts, das im Jahre 1629 das Auflodern des neuen Kriegs herbeigeführt hatte, ward nicht für immer, sondern nur für 40 Jahre aufgehoben, vielen wichtigen protestantischen Fürsten, wie dem reformierten Hessen-Kassel, war die Annahme des Friedens sehr erschwert, und eine An-

---

[1]) Samuel Müller von Sangerhausen, Chronik S. 344.

zahl Grafen, die sich sehr eng mit Schweden verbunden hatten, wurden vom Frieden ganz ausgeschlossen. Nichts war daher natürlicher, als daß alle diese die Fortsetzung des Krieges betrieben und sich nach fremder Hilfe umsahen. Unter den von dem Frieden durch den Kaiser ausgeschlossenen Reichsständen befanden sich auch der Herzog von Württemberg, Markgraf Friedrich von Baden und die Grafen von Hanau, Erbach, Nassau-Idstein, Isenburg-Büdingen und andere. Dem letztgenannten Grafen nahm der Kaiser sein Land und gab es dem Landgrafen Georg von Darmstadt, der sich um das Zustandekommen des Friedens große Mühe gegeben hatte. Georg beteiligte sich von jetzt an — wenigstens für 1636 und 1637 — direkt mit am Kriege, er warb Truppen an und schickte sie zu dem Reichsheer, welches unter Sachsens Führung die Schweden ganz aus Deutschland verjagen sollte. Das thaten auch andere protestantische Fürsten, die, um den verheerenden Krieg endlich los zu werden, dem ihnen als bisherigen Gegnern des Kaisers entschieden nachteiligen Prager Frieden nach und nach beitraten. Dazu konnte sich indes der Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Kassel nicht entschließen, so sehr auch gerade ihn, der ein Heer von 13000 Mann auf den Beinen hatte, der Kaiser drängte; denn dem Landgrafen sollte der Friede nur unter der Bedingung gewährt werden, daß er alle seine Eroberungen, das Bistum Paderborn, die Abteien Korvey und Fulda (siehe oben S. 216), die er mit Schwedens Hilfe zum Ersatz für das ihm entzogene nördliche Oberhessen (siehe oben S. 97) gewonnen hatte, herausgab. Um das verdächtige Zögern des Landgrafen zu strafen zog Anfang Juli 1635 Bönninghausen mit dem Grafen Rittberg (sechzehn Regimenter stark) nach Amöneburg, vertrieb daraus die hessische Besatzung (vergl. S. 217) und verbrannte Schweinsberg (6. Juli alten Kalenders), in welchem 200 Hessen einquartiert waren, um „denen zunechst auff Amöneburg gelegenen Kayserlichen Völkern die Contribution abzustricken". Darauf verwüstete und verbrannte Bönninghausen eine Anzahl niederhessischer Dörfer, nahm aber, als der Landgraf Wilhelm selbst erschien, seinen Rückzug nach Buchonien, um sich mit dem Marquis de Caretto zu vereinigen, der damals (Anfang August) mit 14 frischen Regimentern bei Lauterbach (Oberhessen) und in der Gegend von Frankfurt stand (Rommel IV. 375).

Dieser Raubzug Bönninghausens änderte aber die Pläne des Landgrafen nicht; er blieb, um nicht alles Gewonnene wieder zu verlieren, im Bunde mit des Kaisers Feinden. Wenn nun von den beiden der Grafschaft Solms-Laubach benachbarten hessischen Fürsten der eine trotz des Prager Friedens die Waffen nicht aus der Hand legte und der andere gerade infolge dieses Friedens die Waffen zur Hand nahm: da dürfen wir uns nicht wundern, daß unser Chronist, der ohnehin — darin ganz anders wie jener Pfarrer von Sangerhausen — mehr Interesse für den Streit zwischen Luthertum und Calvinismus als für den zwischen Katholizismus und Pro-

testantismus gehabt zu haben scheint, den ganzen Prager Frieden gar nicht einmal erwähnt. Frieden brachte er ja auch in Deutschland durchaus nicht, nur eine neue schlimme Epoche des Kriegs leitete er ein.

Die Schweden, bald von fast allen deutschen Protestanten verlassen, dachten jetzt selber wenig an die Sache des Protestantismus, es kam ihnen nur noch darauf an, Gewinn für sich selber zu erkämpfen. Auf protestantische Länder nahmen daher die schwedischen Heere von jetzt an ebensowenig Rücksicht wie die kaiserlichen, und so wurde der Krieg immer grausamer und verheerender. Frankreich andererseits, das durch den im Innern Deutschlands wütenden Krieg auch durchaus einigen Ländergewinn zu erhaschen hoffte und dem jetzt bei dem schlechten Stand der schwedischen Sache alle Aussicht dazu schwinden mußte, gab sich die größte Mühe, dem deutschen Kriege im eigenen Interesse eine für Schweden bessere Wendung zu geben. Darum trat Frankreich, obwohl katholisch, jetzt selbst mit *eigenen* Heeren in den Kampf gegen den Kaiser, das Haupt der deutschen Katholiken, ein, anfangs freilich mit wenig Glück. So verwischt sich seit dem Prager Frieden das religiöse Element, das der Krieg bis dahin immerhin noch hatte, er ist von jetzt an nichts weiter als ein wilder, wüster Eroberungskrieg, den Schweden und Frankreich, besonders mit Hilfe von Hessen-Kassel, um schöne deutsche Grenzländer gegen den Kaiser führen. Dies ist der Charakter der letzten Periode des 30jährigen Krieges, die man in der Regel vom Prager Frieden an, also von 1635 bis 1648 rechnet.

Frankreich, das, wie wir S. 222 gesehen haben, nach der Schlacht bei Nördlingen selbst ein Heer an den Rhein geschickt hatte, wurde dafür jetzt, in dem Feldzuge des Jahres 1635, von Gallas, dem Oberbefehlshaber der kaiserlichen Hauptarmee in Süddeutschland, direkt angegriffen. Im Juni überschritten die kaiserlichen Heere den Rhein — auch das Mansfeldische Corps, dessen Regimenter Ende Mai teilweis die Wetterau und damit auch die Grafschaft Laubach verlassen und sich nach dem Rheingau gezogen hatten. Herzog Bernhard zog sich vor dem Andrang der starken kaiserlichen Armee bis nach Saarbrücken zurück. Hier traf aber Ende Juli ein 15,000 Mann starkes französisches Heer ein und nun gings wieder vorwärts, auf kaiserlicher Seite aber rückwärts. Bernhard und die Franzosen überschritten den Rhein, bezogen im August bei Hochheim in der Nähe des von den Kaiserlichen umlagerten und bedrohten Frankfurt ein Lager und suchten eine Vereinigung mit dem Landgraf Wilhelm von Kassel. Um den Abfall von Frankfurt zu hindern, war nämlich von Oxenstierna und dem Landgrafen ein Zug der Hessen und der in Westfalen liegenden schwedischen Regimenter, welche General Speerreuter kommandierte, in der Richtung nach dem Rhein verabredet worden. Landgraf Wilhelm rückte infolgedessen mit seinen Truppen bis Homberg a. d. Ohm und Burggemünden (17. August alten Kalenders) und bezog hier ein Lager; weiter aber wagte er sich nicht vor, wenn er auch

selbst mit 2000 Reitern bis Butzbach ritt. Hier erfuhr er, daß sich Frankfurt am 20. August an die Kaiserlichen unter Lamboy ergeben, daß sich die französische Armee in einem elenden Zustande befinde und das Land ringsum von Kaiserlichen erfüllt sei. Lamboy und Mansfeld standen um Frankfurt, Bönninghausen und Carretto (siehe oben S. 229) rückten gegen Hersfeld vor, und in der Wetterau war Colloredo mit 15 Regimentern eingerückt. Der Landgraf war in der peinlichsten Lage: er hätte gern dem schwedisch-französischen Heere Bernhards geholfen und doch mochte er es mit dem Kaiser, dessen Macht stetig wuchs und der von ihm Anschluß an den Prager Frieden verlangte, nicht ganz verderben, er begann zu schwanken und wandte sich schließlich von dem gefahrdrohenden Unternehmen ab. Am 14. August alten Kalenders ließ er Bernhard und den Franzosen sagen, daß er nicht kommen könne und zog nach dem Eichsfeld, wo er am 1. September alten Kalenders zur Unterstützung des noch in Norddeutschland befindlichen schwedischen Heeres unter Banner bereit stand. So ging der günstige Moment verloren, „die niederdeutsche Kriegsmacht mit der von Südwest herangekommenen schwedisch-französischen zu verbinden und dadurch noch schwankende protestantische Stände zum Anschluß zu bringen."

Die Wetterau aber blieb von nun an 5 Jahre lang in unbestrittenem Besitz der Kaiserlichen.

Trübe gestimmt durch das Ausbleiben der Hessen ging Bernhard im August 1635 mit seinen Schweden und den Franzosen wieder über den Rhein zurück und wurde von Gallas, der mit der kaiserlichen Hauptarmee um dieselbe Zeit den Rhein bei Oppenheim überschritten hatte, bis tief nach Lothringen hinein getrieben. Abgedrängt von allen seinen Kampfgenossen, schloß er mit dem König von Frankreich einen Vertrag, durch welchem er sich zu einem französischen General degradierte. Gegen ein ansehnliches Hilfsgeld versprach er 18000 Mann in dem Kriege Frankreichs gegen den Kaiser zu halten, wofür ihm der Besitz der freilich erst noch zu erobernden österreichischen Landgrafschaft Elsaß zugesichert wurde, doch gelang es ihm mit diesem Heere erst nach 2 Jahren (im August 1637) wieder bis an den Rhein vorzubringen.

Nach dem Abzug Bernhards (Ende August alten Kalenders 1635) wurden nun auch die letzten Festungen, die die Schweden am Mittelrhein noch besetzt hielten, Mainz und Hanau, von dem Mansfeldschen Corps eingeschlossen, und Mainz wurde noch vor Ablauf des Jahres 1635 (7. Dezember alten Kalenders) zur Übergabe gezwungen. Am 9. Dezember zogen die Schweden ab, nachdem sie diese wichtige Festung 4 Jahre lang behauptet hatten, aber auch die Kaiserlichen, die davor gelegen hatten, gingen in Winterquartiere, zum Teil, wie es scheint, in die Wetterau; Graf Mansfeld wenigstens hatte, wenn die Angabe im Archiv XII. 549 nicht auf einem Irrtum beruht, sein Hauptquartier in Hungen, und zu seinem Volk wird dann wohl

auch die Kompanie gehört haben, die „diesen Winter in Rödges gelegen". Vielleicht kamen auch die verschiedenen kaiserlichen Völker, welche quartiersuchend am 9., 22., 23. und 31. Januar 1636 nach Laubach rückten, von der Belagerung von Mainz hierher, sie hätten dann gleichfalls zu Mansfelds (resp. Dohnas) Corps gehört. Diese Völker können freilich aber auch Teile anderer kaiserlicher Corps gewesen sein. Gallas, der den Herzog von Weimar bis in die Nähe von Metz getrieben, hatte sich nämlich mit seiner großen Armee nicht lange in Lothringen halten können. Hunger und Krankheiten nötigten ihn schon Ende November zur Umkehr nach dem Rhein, worauf er im Dezember seine zahlreichen, aber stark dezimierten Regimenter in Winterquartiere legte: er selbst blieb mit einem kleinen Teile seiner Truppen im Elsaß liegen, ein anderer Teil unter Mercy, Coloredo und Werth wurde in das triersche und lüttichsche Land gelegt. Unter diesen Völkern befand sich auch das Regiment, in dem Augustin Fritsch diente. Derselbe erzählt über den Rückzug folgendes: „vnuericht sein wür in Lothringen still gelegen biß in den Herbst, biß es starckh vnnd hart gefroren, vnd sein vil Tausend Soldaten vnd Pferdt verdorben vnnd gestorben, alß wür vor Hunger nimmer stehen können, sein wieder auß Lottringen herauß, durch die Vnderpfalz in das Tryrische an die Moßl ins Wintterquarttier gangen, vnd haben von 117 Wagen, die wür mit vnserem Regiment in Lottringen gebracht, nicht mehr alß mit Ailfen ins Quartier khommen, da wir aber darauf gar guete Quartier gehabt, vnd diesen Winter ist Herr Graf Götz vnser Veldtmarschall worden". Ein halbes Jahr später sehen wir dieses Corps in der Nachbarschaft unserer Grafschaft fürchterlich hausen. Andere Teile von Gallas' Armee kehrten über den Rhein zurück, so Caretto, der über Limburg, Hadamar und Diez marschierend am Niederrhein Quartiere suchte, und Graf Hatzfeld, der sich den Winter 1635/36 ins Kölnische legte. Von den 70 Regimentern, die Caretto und Hatzfeld mit sich führten, zählte jedes kaum 150 Mann. Schon in den ersten Monaten des neuen Jahres erhielt der letztgenannte Heerführer vom Kaiser den Befehl, aus diesen in den rheinischen Winterquartieren verstreuten Völkern eine Armee zu sammeln, „um den Chursächsischen wieder die Schweden zu Hülfe zu ziehen". Teile dieser neu sich bildenden Hatzfeldischen Armee, für welche um Mitte März das waldecksche Land als Sammelplatz bestimmt war, zogen — wie wir später sehen werden — durch die Grafschaft Laubach.

XXXVII.

Im Herbst 1635 schien sich der deutsche Krieg, nachdem er siebzehn Jahre lang unser Vaterland verwüstet hatte, seinem Ende zuzuneigen. Und es fehlte in der That nicht viel dazu, daß das im Jahre 1618 begonnene

Blutvergießen in jenem Herbste sein Ziel fand. Diejenigen Streitkräfte Schwedens, die einst Süddeutschland besetzt hatten, waren vom deutschen Kriegsschauplatze, wie wir Erläuterung XXXIV und XXXVI gesehen haben, größtenteils verschwunden. Was nicht bei Nördlingen gefallen und hier wie in den anderen eroberten Städten Süddeutschlands gefangen worden war, hatte sich unter der Führung Herzog Bernhards nach Frankreich gerettet, und die eben erst auf dem Kriegsschauplatz erscheinenden Franzosen befanden sich sehr schnell wieder in ihrem eigenen Lande. Die Truppen, über welche Schweden in Mittel- und Norddeutschland gebot, hatte der General Banner — bis auf die Besatzungen von den noch (besonders in Westfalen) behaupteten Festungen — im Sommer 1635 in der Nähe von Magdeburg an der Elbe zusammengezogen, aber dieses größtenteils aus Deutschen bestehende schwedische Heer schwankte und schien den Prager Frieden annehmen zu wollen und zwar zu eben der Zeit, da Bernhard seinen Rückzug vom Rhein nach Lothringen antreten mußte. Viele mächtige protestantische Stände hatten den Prager Frieden angenommen und schickten sich an — mit den Kaiserlichen vereint — den Rest des schwedischen Heeres aus Deutschland zu jagen, andere neigten dem Frieden zu. Da ließ sich selbst der schwedische Kanzler Oxenstierna, um wenigstens Pommern für die Krone Schweden zu gewinnen, im September 1635 in Friedensverhandlungen ein und, nun von aller Hilfe abgeschnitten, that der einzige Fürst, der noch für Schweden die Waffen kräftig führte, Landgraf Wilhelm von Kassel, desgleichen. Zwischen seinen und des Kaisers Truppen trat im Winter 1635 bis Mai 1636 in Westfalen, wo Wilhelm Eroberungen gemacht hatte, Waffenruhe ein. In dieser kritischen Zeit, in der das Kriegsfeuer allenthalben zu erlöschen schien, hatte auch die Grafschaft Laubach 6 Monate lang Ruhe vor Einquartierungen und Durchmärschen. Aber noch vor Ablauf des Jahres begannen wieder die Durchmärsche kaiserlicher Truppen, Rittbergische Reuter rückten nach Laubach, sie zogen nach der Elbe, wo zuerst das Kriegsfeuer wieder mächtig aufflackerte, bald geschah in Westfalen dasselbe, und nicht lange währte es, so stand ganz Nord- und Westdeutschland wieder in vollen Flammen.

Frankreich ist es hauptsächlich gewesen, das den Brand wieder angefacht hat, denn Frankreich wollte keinen Frieden in Deutschland, weil es nur durch den Krieg Vorteile in Deutschland erlangen konnte. Darum nahm Frankreich das bis an seine Grenzen getriebene Heer Bernhards in seinen Sold zu neuem Kampfe gegen den Kaiser; darum brachte es mit seinem Gelde die in Westfalen isoliert stehenden und deshalb wankend gewordenen schwedischen Truppen wieder dahin, den Krieg gegen die Kaiserlichen von neuem zu eröffnen. Nach des ersten schwedischen Führers Fall erhielt hier der Schotte Alexander Lesly das Kommando. — Darum endlich vermittelte Frankreich auch einen Waffenstillstand zwischen Schweden und Polen, das,

die traurige Lage Schwedens benutzend, die ihm von Gustav Adolf entrissenen Besitzungen wieder haben wollte. Durch diesen Waffenstillstand wurde es der schwedischen Regierung möglich, das gegen die Polen kämpfende Heer nach Pommern zu ziehen und durch dasselbe den General Banner, der inzwischen von seinen früheren Bundesgenossen, den Sachsen, von Magdeburg bis nach Mecklenburg zurückgedrängt worden war, zu verstärken. Sobald sich Banner mit jenen aus Polen herangeführten Hilfstruppen (27. November alten Kalenders 1635) vereinigt hatte, ging er wieder zum Angriff vor und drängte die Sachsen um Weihnachten bis in die Gegend von Berlin zurück. Um diesen bedenklichen Fortschritten der Schweden Einhalt zu thun, mußte der Kaiser das Heer des Kurfürsten von Sachsen verstärken. Er gab daher dem Grafen Hatzfeld, der im Winter 1635/1636 im Kölnischen lag (siehe oben S. 232), den Befehl, eine Armee aus den in den Winterquartieren zerstreuten Truppen zu sammeln und mit derselben dem Kurfürsten von Sachsen zu Hilfe zu ziehen. Graf Hatzfeld bestimmte für das neue Heer das waldecksche Land als Sammelplatz, auf dem er selbst um den 18. März von Dillenburg her eintraf [2]). Die Rittbergischen und Wildbergischen Reuterregimenter befanden sich schon um Neujahr 1636 auf dem Marsche dahin; zwei Kompanien derselben blieben bei dieser Gelegenheit 3—4 Wochen in der Grafschaft Laubach liegen (15. Dezember bis 9. Januar). Um dieselbe Zeit (24. Dezember) rückte auch das Regiment des Obersten Montecuculi nach Friedberg [3]), von wo es erst nach zweimonatlicher Einlagerung am 28. Februar a. St. 1636 auszog, „vmb zu der Hatzfeldischen Armee zu stossen“ [4]). Demnach gehörte auch wohl das „kaiserische Volck“ unter dem Obristwachtmeister, die „zwen Capitain“ und die „zwo Compagni Dragoner“, die sämtlich in der Zeit vom 9—31. Januar in Laubach lagen, zu den Truppen, welche dem Sammelplatz der Hatzfeldischen Armee zuzogen. Es waren 10 Regimenter zu Roß — darunter auch das Mansfeldsche und Grisortsche, die zu Anfang des Jahres 1635 Laubach geplagt hatten — ferner 10 Regimenter zu Fuß und „4 Regimenter Tragoner“, also im ganzen 24 (darunter auch hessen-darmstädtische) Regimenter, aus denen sich jene Armee zusammen setzte [5]).

Mit Artillerie muß Feldmarschall Hatzfeld nicht gut versorgt gewesen sein, denn er bat im Februar den Landgrafen von Darmstadt um Überlassung von 6 Kanonen, sie sollten von Gießen aus durch hessische Landge-

---

[1]) Th. Eur. III. 549.
[2]) Rommel IV. 407. Anm.
[3]) Merian, Hassia S. 62.
[4]) Th. Eur. III. 547.
[5]) Th. Eur. III. 551.

spanne bis an die Werra geliefert werden; sie kamen aber nicht weiter als bis Alsfeld, weil sich die hessischen Geschütze im elendesten Zustande befanden. Schon beim Ausfahren aus dem Zeughaus brachen 2 Achsen und 3 Räder. Man nahm daher 6 andere Kanonen, mit denen man am 10. März ausrückte, gelangte aber an diesem Tage der „tiefen einschneidenden Wege halber nicht weiter als bis Annerod, etwa 1 Stunde von Gießen. Am 2. Tage machte man in Grünberg Nachtquartier, 8—9 Fuhrleute — sie waren meist aus Heuchelheim und Staufenberg — auf und davon gingen. Als man Alsfeld erreichte, versagten die Lafetten weitere Dienste, und so ließ man die Geschütze im Spitalhof dieser Stadt stehen (Leydhecker, Gesch. d. hess. Art., Archiv XV, 1, S. 25 ff.). Dies nebenbei.

Gegen Ende März, so scheint es, brach die Hatzfeldische Armee aus dem Waldeckischen auf und zog durch Niederhessen (über Eschwege) und Thüringen nach Sachsen, woselbst sie am 10. April sich mit der sächsischen Armee in der Nähe von Eisleben vereinigte. Denn Banner hatte die Sachsen inzwischen bis in ihr eigenes Land zurückgetrieben und stand schon im Februar 1636 an der Saale. Von der vereinigten Hatzfeldisch-sächsischen Armee wurde er nun aber wieder etwas zurückgedrängt, worauf jene sich im Mai an die Belagerung des von den Schweden besetzten Magdeburgs machte.

XXXVIII.

Um dieselbe Zeit, in welcher General Banner an der Elbe stand, errangen auch die schwedischen Truppen, die in Westfalen standen, unter dem Kommando ihres neuen Anführers Lesly bedeutende Erfolge, und die Franzosen bereiteten, nachdem sie mit den Schweden ein festes Bündnis zur Herstellung des Zustandes von 1628 abgeschlossen hatten, einen Angriff auf das Elsaß vor. Da siegte an dem noch schwankenden Hofe zu Kassel die Kriegspartei, welche besonders durch die um ihre Vaterstadt Hanau besorgte Landgräfin Amalie verstärkt wurde; Landgraf Wilhelm V., ihr Gemahl, brach die Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser (siehe oben S. 233) ab, kündigte Ende Mai 1636 den Waffenstillstand, schloß mit Frankreich einen Vertrag und übernahm es nun, mit den Schweden unter Lesly die von dem kaiserlichen General Lamboy eingeschlossene und hartbedrängte Festung Hanau (siehe oben S. 231) zu verproviantieren. Mit 3000 Reitern und 500 Musketieren brach Landgraf Wilhelm am 3. Juni alten Kalenders, also am Freitag vor Pfingsten 1636 [1]), aus Kassel auf. Ihm folgten etliche hundert mit

[1]) So Rommel IV. 413 — nach anderen am 6. Juni, also am 2. Pfingstfeiertage; dann müßten aber die Hessen ganz bedeutend schneller als die Schweden gezogen sein, da letztere sich am 5. Juni doch schon in der Umgegend von Marburg befanden.

Frucht, Mehl und Schlachtvieh beladene Wagen. Der Marsch ging über Frankenberg, Rauschenberg und Kirchhain durch das Busecker Thal[1]) nach der Wetterau. Von diesem Heeresteile hatte also unsere Gegend nichts zu leiden. Am 11. Juni abends stand der Landgraf schon bei Windecken, $1^1/_2$ Stunde nördlich von Hanau, bezog hier ein Lager und erwartete die Schweden unter Lesly, die, wie es scheint, ziemlich denselben Weg (vergleiche Allendorf a. d. Lumda), aber langsamer zogen; denn sie nahmen sich die Zeit, nicht wenige Ortschaften auf ihrem Marsche auszuplündern. Auch der Zug Leslys scheint also, wie gesagt, unsere Gegend nicht unmittelbar berührt zu haben, trotzdem wir in unserer Chronik lesen: „den 5. Junii Obrister Lesly mit schwedischem und hessischem Volk durchs land gezogen. Vor welchem die Bürger aus Grünberg gehn Laubach geflogen". Vom 5. Juni kann schon darum gar keine Rede sein, weil erstens nicht einzusehen wäre, wie Lesly später als der Landgraf bei Windecken ankommen konnte (12. Juni), wenn er eine volle Woche vorher schon in der Gegend von Laubach stand, das von Windecken doch nur 5 Meilen entfernt ist. Zweitens wissen wir auf das bestimmteste [Bericht der Bürger von Wetter (17. Juni 1636 geschrieben) bei Justi, hess. Denkw. II. 68], daß Leslys Scharen um denselben 5. Juni, an welchem sie nach Gervinus Angabe schon um Laubach gestanden haben sollen, erst — aus den Bergen an der waldeckschen Grenze — vorbrachen und das Städtchen Wetter, 2 Stunden nördlich von Marburg gelegen, schändlich ausplünderten. Den grauenerregenden Bericht darüber siehe bei Justi a. a. O. Es kann daher wohl kaum noch ein Zweifel darüber bestehen, daß die oben angeführte Notiz unseres Chronisten, der zudem diese Stelle doch erst 9 Jahre später schrieb, nur so zu verstehen ist, daß an diesem 5. Juni 1636 auf die Kunde von dem drohenden Anmarsch Leslys die Grünberger nach Laubach geflohen sind. Und die Grünberger thaten klug daran, den Schweden zeitig aus dem Wege zu gehen.

Landgraf Wilhelm von Kassel hatte zwar seinen Soldaten strengstens befohlen auf dem Durchmarsch durch das Darmstädter Land „kein Huhn zu scheuchen", eine gleiche Rücksicht fanden aber die darmstädtischen Unterthanen nicht bei den nachrückenden 5000 Schweden, die der Feldmarschall Alexander Lesly etwas später — er war durch die unwegsamen Gebirge der Grafschaft Waldeck aufgehalten worden — aus Westfalen heranführte. Seine Soldaten haben „sich gantz feindlich gegen unsers Gnädigen Herren vnderthanen angelaßen", sagt das Grünberger Kirchenbuch, „seynd auch viel stättlein gar außgeplündert worden, sonderlich ist zu Wetter großer jammer gewesen, daß mit worten nicht genugsam zu beschreiben."

In dem Städtchen Wetter (vergleiche übrigens auch S. 30 Anm. 3)

---

[1]) Notiz des Pfarrers Plebanus bei Keller S. 172.

hausten die schwedischen Soldaten am 5. Juni in geradezu unmenschlicher Weise, auch Allendorf a. d. Lumda, ein Städtchen zwischen Marburg und Gießen, plünderten sie „an Pferdten, Vieh und anderen“ aus, und erschossen „vnterschiedene vnschuldige Leuthe“. Die Grünberger, die auch zu den „abgefallenen kaiserlichen Schelmen“ gehörten — so nannten die Schweden die Unterthanen des Landgrafen von Darmstadt — flohen daher aus berechtigter Angst schon am 5. Juni nach Laubach, dessen Graf ja den Niederhessen befreundet war. Doch berührte, wie gesagt, kaum der Zug Leslys die Grafschaft, wenn auch Gewaltthätigkeiten in dieser Zeit nicht durchweg ausblieben, so wurde z. B. am 7. Juni „Herr Hauptmann Opfermann zu Freyensehn des nachts vberfallen vnd erschossen“, vielleicht von einer Streifpartei der schwedischen Armee.

Lesly, der also mit seinen Schweden hinter den Hessen herzog, vereinigte sich erst am 12. Juni mit dem schon seiner wartenden, bei Windecken lagernden Landgrafen. Die Schweden scheinen dann ihr Lager 1½ Stunden davon beim Kloster Ilbenstadt aufgeschlagen zu haben; denn dahin mußten die darmstädtischen Unterthanen starke Kontributionen an Geld, Kleidung und Proviant liefern, so wurde nach einem in Glasers Geschichte Grünbergs S. 262 abgedruckten Verzeichnisse der Brandschatzungsgelder vom Juni und Juli 1636 von den Grünbergern „3½ Ohm 9 Virtel Wein, 3 Fuder 1 Ohm Bier, 5198 Pfund Brodt gehn Ulmstadt ins Feldtlager geliffert“.

Sogleich nach ihrer Vereinigung begannen (13. Juni) die Hessen und Schweden den Angriff auf die die Stadt Hanau umschließenden Verschanzungen der Kaiserlichen. Nachdem folgenden Tags die Hauptschanze genommen und Lamboys Scharen über den Main gedrängt waren, zogen die Befreier in Hanau ein und versahen die hungernde Stadt mit Lebensmitteln und mit neuem Kriegsvolk. „Den Tag der Befreiung aber haben die dankbaren Bewohner der Grafschaft Hanau in unauslöschlicher Erinnerung an ihre Drangsale und ihres Befreiers seit 200 Jahren bis auf den heutigen Tag“, schreibt Rommel im Jahre 1842, „als ein dem Gottesdienst und der Volksfreude geweihtes Fest gefeiert“. Das geschieht auch heute noch. Nach dem Lamboywald — so heißt noch jetzt ein an das damalige Schlachtfeld grenzendes Gehölz — zieht nach nunmehr fast 250 Jahren der echte und gerechte Hanauer Eingeborene, wie ein Aufsatz im „Daheim“ sagt, an jedem 13. Juni mit Weib und Kind und Kegel, um dort von früh bis spät (nötigenfalls auch bis zum anderen Morgen) das in seinem Festkalender doppelt rot angestrichene Lamboyfest in ähnlicher Weise zu feiern wie die Naumburger ihr Kirschenfest (z. E. an die Befreiung aus Hussitennot) oder die Löwenberger in Schlesien ihr Blücherfest (z. E. an das siegreiche Gefecht Blüchers im August 1813).

Die Befreier, Hessen und Schweden, traten schon nach 4 Tagen (am 15. Juni) den Rückweg wieder an, denn die Wetterau war damals so ver-

ödet, daß man kaum einen Menschen, viel weniger Lebensmittel traf. „Dieser Wetterauisch Kreiß", schreibt am 6. September desselben Jahres der Pfarrer Kirchner von Hochweisel, „hat wegen der Stadt Hanau ein sehr großen Schaden gelitten, hat keine Bauung der Felder oder sonsten keine Handthierung getrieben werden können seind viel tausend Menschen Hungers gestorben. Pfarrer, Schulmeister und andere Diener haben müssen im Elend hin und her ziehen, auch viele im Elend sterben müssen. Es hat sich in dieser Hungersnoth in einem nassauischen Dorfe, Ruppershofen genannt, zugetragen, daß eine Mutter mit ihren armen Kindern groser Hungersnoth halber ihren todten verstorbenen Vater angegriffen zu essen, und etwas von seinem Leib gekocht. Viel Menschen, welche gestorben und nicht begraben werden können, haben die Hunde zerrissen. In Summa, Elend, Hunger und Kummer ist so gros gewesen, dergleichen seit die Welt gestanden nit wohl gröser gewesen" [1]).

Darum eilten Hessen und Schweden, wieder aus dieser wetterauischen Wüste herauszukommen. An Friedberg, wo der Bönninghausensche Wachtmeister Volpert, eine Belagerung fürchtend, die Usergasse und die Vorstadt „zum Garten" abbrennen ließ, ging der Rückzug vorbei. Als man am 18. Juni in die Nähe von Butzbach kam, mußte diese Stadt außerordentliche Mengen von Lebensmitteln liefern, dafür geschah ihr aber sonst weiter nichts. Landgraf Wilhelm und andere hohe Offiziere übernachteten in Münzenberg; hier fand sich Johann, ein Bruder des Landgrafen Georg bei Wilhelm ein, um den Unterthanen seines Bruders möglichste Schonung zu erwirken. Wahrscheinlich durch das Busecker Thal — Cervinus berichtet nichts von einem Rückmarsch — weiterziehend, traf man am 21. Juni vor Amöneburg ein, das sich dem Landgrafen ergab, worauf die hessisch-schwedische Armee ein Lager bei Kirchhain bezog. Von hier aus wurden Wetter und andere umliegende darmstädtische Ortschaften zum zweiten Male von den Schweden aufs schändlichste ausgeplündert, trotzdem Landgraf Wilhelm einige Verbrecher hinrichten ließ. Die Schweden kümmerten sich freilich wenig darum. In das schwedische Lager mußten die Grünberger wieder ansehnliche Lieferungen machen. „4800 Pfd. Brodt und 10 Ohm Bier gehn Kirchhayn zum erstenmal" heißt es in jenem Verzeichnis, diese Lebensmittel kosteten der Stadt 140 Rthr. Dabei verblieb's aber nicht; „dreyen Reuttern von Capitäin Leschen Kompagnie, so die Pferde und Wagen zurück convoyiret" (= geleitet), mußten 6 Rthr. verehrt werden, außerdem mußten dem Kurt Heppel von Saasen 36 Rthr. gegeben werden „vor ein Pferdt, so ihme zue Kirchhain genommen worden", und dem Hans Fuchs aus demselben Dorfe 24 Rthr.

---

[1]) Diese Nachricht fand man im Jahre 1798 bei einer Reparatur des Kirchturmdaches zu Hochweisel im Knopfe des Turms.

„vor ein Pferdt, so ihm zu Kirchhain vertauscht worden". Hier, im Lager von Kirchhain, gelang es dem Landgrafen Johann, daß die Summe von 200,000 Rthr., die Lesly als Brandschatzungsgelder von Oberhessen verlangte, auf die Hälfte herabgesetzt wurde. Von diesen 100,000 Thalern wurde ein Teil sogleich in Geld entrichtet — der Stadt Grünberg trug's 2451 Rthr. 6 alb. 2 Pf., unter denen sich wohl auch unseres Chronisten Scherflein befanden, der als Besitzer eines Hauses in Grünberg „16 Rthr. an Schatzung und allerhand steuer diß jahr aufs Rathhaus zu Grunberg gegeben". Die obige Summe wurde vom Stadtschreiber und Unterbürgermeister dem „Schwedischen Regumments Quartiermeister Johann Loßio" eingehändigt, der mit 10 Reutern „das geldt zu holen an hero geschickt"; während der „etlichen tage", die er in Grünberg „still gelegen", machte seine und seiner Reiter Zehrung 23 Rthr. Von der oben genannten Summe wurde ein anderer Teil in Leder, Schuhen und anderer Kriegsbekleidung entrichtet — den Grünbergern trug's „278 Pfahr Schuen und für 76 Rthr. Leinwand und Grünberger Flächsenduch" — für den Rest verbürgten sich die oberhessischen Landstände. Schon nach 4 Tagen — so scheint es — verließen Hessen und Schweden das Lager bei Kirchhain; denn „am 25ten Junii seindt" von der Stadt Grünberg wieder „4000 Pfd. Brodt gen Kirchhain gelieffert, weilen aber die Armee", so heißt es in jenem Verzeichnis, „daselbst vfgebrochen, ist diese fuhr vff Frankenbergk verwiesen worden". Von Frankenberg ging's nach Westfalen, woselbst man am 7. Juli vor Lippspringe anlangte. So hatte das Kriegswetter, das vom 5—25. Juni 1636 über unsere Gegend schwebte, sich doch wieder ziemlich schnell verzogen; nur folgte sehr bald ein zweites nach.

XXXIX.

„Wie es jetzt das Ansehn hat", schreibt am Anfang des Jahres 1636 (29. Februar) ein nassauischer Beamter [1]) auf dem Gleiberg bei Gießen, „wird keine Sommerfrucht dieser Orten ausgesäet werden, theils aus Mangel an Pferden, theils aus Mangel an Frucht, theils aus Mangel an Leuten", und in der Grafschaft Laubach sind um diese Zeit die Ernte-Aussichten nicht viel besser gewesen, denn „diß jahr ist wenig in Wetterfeld ausgestellt gewesen", sagt ja Cervinus vom Jahre 1636. Der Grund, daß so wenig Ackerland bestellt wurde, lag auch in Wetterfeld einmal darin, daß infolge der fast ununterbrochenen Truppeneinlagerungen und Durchzüge vom Herbst 1634 bis Frühjahr 1636 und der damit verbundenen Kontri-

---

[1]) Das Schreiben bei Keller S. 255.

butionen wenig Ackervieh noch vorhanden und die Saat-Frucht aufgezehrt war. Hatten doch den ganzen letzten Winter hindurch — vom Dezember 1635 bis April 1636 — ununterbrochen kaiserliche Völker in der Grafschaft Laubach im Quartier gelegen. „Durch die starken Durchzüge von ganzen Regimentern, welche nach Westfalen (wohl zur Hatzfeldischen Armee wie die im Laubachschen liegenden Truppen, siehe oben) ziehen“, schreibt der oben erwähnte nassauische Beamte am 25. Februar 1636, „ist alles ins gänzliche Verderben gesetzt, Pferde und Vieh sind abgeraubt, Früchte weggenommen und die Felder verwüstet“. Aber nicht bloß an Frucht und Vieh fehlte es in Wetterfeld, sondern auch an Leuten, an Ackerbesitzern ebensowohl wie an Arbeitern. Denn die Bevölkerung des Dorfes hatte sich im Laufe der 18 Kriegsjahre bis zum Sommer 1636 wenigstens um die Hälfte vermindert. Die Abnahme der Geburten, wie sie das Wetterfelder Kirchenbuch aufweist, beweist dies. Während in den 10 Jahren von 1615—1624 in den beiden Gemeinden Wetterfeld und Rödges 104 Geburten und in den folgenden 10 Jahren (von 1625—1634) 92 Geburten vorkamen, sinkt diese Zahl in den nächsten 10 Jahren auf 44, also unter die Hälfte; erst in den nächsten 10 Jahren (1645—54), welche das Ende des Kriegs und den Anfang der Friedenszeit enthalten, steigt sie wieder auf 72. Wäre das Verhältnis von Einwohnerzahl und Geburten heute dasselbe wie damals, so hätte Rödges und Wetterfeld in den Jahren 1615—24 gegen 300—400 Einwohner gezählt, in den Jahren 1625—34 etwa 300, in den Jahren 1635—1644 dagegen beide Dörfer nur etwa 150 Seelen. Wenn auch diese letzten Zahlen nur auf Vermutung beruhen, so scheint doch soviel festzustehen, daß Wetterfeld im Jahre 1636 nur noch halb soviel Einwohner hatte, als zu Beginn des Kriegs, und das ist kein Wunder. Denn erstens hatte ja die Pest des Jahres 1635 allein über 90 Menschen in beiden Gemeinden weggerafft (siehe S. 91). Sodann waren schon vorher, ehe jene fürchterliche Krankheit auftrat, „manche der vnsrigen“, wie Cervinus schreibt, „aus kummer vnd brast hin und wieder gestorben“. Die Fluchten, die Not um's tägliche Brot und das Zusammenhocken in den Zufluchtsorten mußten die Kräfte der Flüchtlinge vorzeitig aufreiben. Dazu kamen noch die Quälereien und Gewaltthaten teuflischer Soldaten, die manchen früher in die Grube brachte. Die Stadt Laubach bietet dafür Beispiele: am 17. Mai 1635 starb der Superintendent Ritter, mit dem am 1. Januar kaiserische Soldaten „so vbel vmbgangen“; am 7. April des folgenden Jahres ward der Laubacher Bürger Konrad Kün begraben „von den Soldaten also geschlagen“; und am 7. Juni „Hr. Hauptmann Opffermann, so zu Freyensehn des nachts vberfallen und erschossen worden“. Die auf dem Lande herrschende Unsicherheit hatte auch wohl manche veranlaßt, in den Städten, in die sie sich geflüchtet, dauernd zu bleiben. So waren die Dörfer allmählich leer geworden. Zudem wollte auch mancher lieber andere quälen als selber gequält sein und war unter

die Soldaten gegangen, war ja das Kriegshandwerk damals fast das einzige, das Gewinn brachte. Schon 1624 wird von Cervinus ein Wetterfelder „Johannes Hoifmann, Soldat" kopuliert. Am 15. März 1635 starb zu Laubach „Martin Fritz von Wetterfeld, ein Soldat". Von einem anderen Wetterfelder gleiches Namens, der um eben die Zeit, von der wir reden, unter die Soldaten gelaufen war, erzählt Cervinus unter dem Jahre 1647 folgende hierher gehörige Geschichte: „Anno 1647 ist Johannes Fritz von Wetterfelden mit den hessischen Volkern, so Merlaw eingenommen, kommen, will er nun das gute Mensch Seipen Elisabeth eine witwe zu Laubach mit welcher er sich vor 9 jahren daselbst ehelich verlobt gehabt, vnd aber nach selbiger verlöbnus bald dem heillosen Soldatenleben nachgelaufen vnd die liebe lange Zeit nicht die geringste liebe gegen sie verspüren lassen, sie auch dißmahl nicht soviel gewurtiget, daß er ihr ein freundlich wort zuspricht, oder besucht, da sie sich doch nach aller gebur from vnd zuchtig verhalten, ist den 9. maji die sach vor die Obrigkeit bracht vnd er selbst verhöret worden: weil er dan auf seiner Halstarrigkeit vnd bösen sinn beharret: vnd keine hofnung der besserung gemacht: hat man ihn als einen malitiosum desertorem Gottes gerechtem gericht befohlen vnd hinstreichen lassen. Hette wohl noch ein anderes verdint gehabt: man hat aber dem schelmen, wegen bösen anhang musen zwei licht brennen. Dem guten menschen aber, hat man schriftlichen schein ertheilt als parti innocenti das sie von ihm soll frey sein, vnd sich anderwertz zu verehelichen solle macht haben". Übrigens war auch manches Mädchen aus des Cervinus Gemeinde mit einem fremden Soldaten fortgezogen: im Jahre 1623 hatte der Katharine Moln Tochter zu Rödges einen bayrischen Soldaten, Heinrich Margraw von Goslar, und in demselben Jahre „Ludolf Deschen Dochter" einen bayrischen Soldaten, Jacob Heroll von Freisingen, der damals in Wetterfeld lag, geheiratet; 1628 wurde „Johann Gräven stiefdochter" mit dem kaiserlichen Soldaten Hans Laun kopuliert, und 1640 folgte eine andere Wetterfelderin dem Johann Georg Meinhart von Michelfeld, „der mit Oberst Rosa gezogen". Auch aus den Nachbardörfern „begaben sich viele", wie das Grünberger Kirchenbuch ausdrücklich sagt, „in das Kriegswesen": das Laubacher Kirchenbuch erwähnt 1641 z. B. den Konrad König, einen Winterischen (= kaiserlichen) Soldaten von Stangerod (Dorf bei Grünberg), im Jahre 1640 lag im Wetterfelder Pfarrhaus im Quartier „Caspar Madern von Rupersburg (bei Laubach), ein lieutenand vnder dem bayerischen Volk" (siehe oben S. 109), und „Kunrad Schellenberger, Schulmeisters Sohn von Oberohmen" (Dorf bei Ulrichstein) brachte es gar bis zum „schwedischen Regimentssekretarius."

Hier und da blieb zwar auch wohl ein wunden- und beutereicher Krieger in einem Landstädtchen hängen, so in Grünberg „Georg Braussler, ietzo Burger allhier, vorhin ein Rittmeister vnter den Bayrischen", aber daß solch ein wilder Kriegsknecht nicht immer eine gute Acquisition für eine

Stadt war, sehen wir an eben diesem Braußler; er „erstach im Augusto 1645 den Grünberger Bürger Johannes Zinßer im Duello.“

XL.

Der Kaiser, über den Entsatz von Hanau durch den Landgrafen Wilhelm von Niederhessen (siehe Erl. XXXVIII) aufs höchste erzürnt, erteilte dem unlängst zur katholischen Kirche übergetretenen kaiserlichen Feldmarschall Grafen Johann Götz, dessen Truppen bisher an der Mosel gelegen hatten (vergl. S. 232), den Befehl, den Landgrafen zu bestrafen. Mit 25 Regimentern brach Götz im Juli 1636 von Ehrenbreitenstein auf und zog an der Lahn aufwärts [Rommel: durch die Wetterau (?)] nach dem hessen-kasselschen Lande. Der schon öfters genannte Augustin Fritsch machte den Zug als Fähnrich mit, „darnach sein wür nacher Hessen gangen“, schreibt er; Graf Albrecht Otto II. zu Solms-Laubach aber, der zu Kassel hielt, entwich in dieser Zeit, offenbar auf die Kunde von dem Anrücken des kaiserlichen Heeres, nach Frankfurt.

Am 2. Juli — „vmb die Kornerndte“ — war das Götzische Heer schon bis Wetzlar vorgerückt, in dessen Nähe es ein Lager bezog und bis zum 9. Juli still lag. Darüber berichtet Pfarrer Macrander von Garbenheim folgendermaßen: „2. Julii ist ein Kayß. Armee, vnder dem Feldtmarschalck Chr. Götzen, bej 30 Regiment, zu Roß, Dragoner v. fues die Lohn herauf, Landgraf Wilhelm v. Hessen anzugreifen, gezogen, zu Wetzflar das Hauptquartier 7 tag gehabt, die Generale, Obristen, deroselben pagagi etc. lagen in d. Stadt, vor d. Stadt von d. Dill an biß an Nider-Girmes war des fuesvolcks Feldlager mit dem geschütz, vf den dörffern die Reuterey. Die Winterfrucht soeben zeitig ward aller orten abgeschnitten, zun hütten ins Lager getragen, vertreten vom troß gedroschen v. vertragen, also gar das in Vnser terminey kaum ein achtel frucht kan zusammen gelesen werden, was man sich dörffte sehn lassen. Die dörffer sind gantz ruinirt, Gott sei dank, das die bloßen bew sind stehn blieben alles hausgerümpel, disch, bank, betladen, thüren, Keltern, büden etc. sind verbrannt vnd ins lager geführt. Ist auch bej Uns aus Mangel der pferden kein Sommerfrucht gesäet, das rohe obst ist von den bewmen geschlagen, die mähren ausgerupt, daß also große hungersnoht vorhanden, weil alles vieh vnd vorraht sin weg. Gott wölle uns buesfertige Hertzen verleihen, daß wir von vnseren sündhafften bösen leben vnd wesen abstehen vnd das auch ihn der großen vnd langwierigen plag vnd straffen gereuen mögt.“

Vielleicht war der „Hauf Soldaten“, der am 24. Juli aus Laubach, nachdem er „lange Zeit allda gelegen“, auszog, eine Abteilung dieses Götzischen Heeres. Ende Juli nahm es das von den Niederhessen (vergl.

S. 238) besetzte Amöneburg ein, Treysa wurde geplündert und überall — wie einen Monat vorher von den Schweden im Darmstädtischen — jetzt in den kasselschen Landen „ebenmäßige schlechte Arbeit gemacht mit plündern, sengen, brennen, morden und allen andern Kriegerischen Exorbitantien und Excessen" [1]). Die Hauptarmee unter Johann Götz zog vor das feste Schloß Homberg in Niederhessen, das vom 16—31. Juli alten Kalenders hart belagert und endlich eingenommen wurde. Dann wandte sich die Götzische Armada, unterwegs das übrige kasselsche Land heimsuchend, nach Westfalen, wo die Schweden und Niederhessen standen (vergleiche S. 239). Des Feldmarschalls Bruder, Peter Götz, der Neukirchen und Schwarzenborn ausgeplündert hatte, blieb im Hersfeldischen zurück.

Unter den Heeren dieser Kriegszeit war ganz besonders das Götzische stark an sogenannten Merodebrüdern [2]), d. h. an Soldaten, die hinter ihrem Corps herzogen und raubten und plünderten, wo sie konnten. Mit wahrer Erbitterung berichtet das Theat. Eur. ausführlich von einem Rittmeister, der besonders 1637, als General Götz das zweite Mal Hessen heimsuchte, auch im Darmstädtischen sein Wesen trieb, wobei wir zugleich erfahren, daß es auch in der Wetterau an diesem Gesindel nicht fehlte. „Dieses Orts", so heißt es da, „können wir nicht vnderlassen zu gedencken eines verzweiffelten Erzbößwicht vnnd Strassenräubers, dessen Namen zwar ist unbekannt, aber seinen Gesellen der Zeit in der Wetteraw, Außländischen vnnd Landkindern, Beutmachern, Buschklopffern, Strassenschändern, Mördern vnd Henkmässigen Buben sehr wol bekannt, so billich mit Namen sollten zu ewiger Schmach vnd Schand genennet werden. Ein solcher war auch dieser, darvon wir allhie reden, es war ein Rittmeister, welcher bald vnter den Kayserischen, bald vnter den Schwedischen geritten, vnd aller Orten mehr auff Beutenmachen als Kriegsdienste gesehen". Er ward wegen vieler von ihm in Oberhessen verübten „Exorbitantien (Ausschreitungen) auch hochstraffbarer Mordthaten zu Marburg gefänglich eingebracht", und hier sollte ihm der Proceß gemacht werden. Er entfloh aber und trieb sich als ein herrenloser Gesell herum und hat sich bald da, bald dort sehen lassen. „Da er sich dann endlich vnter des Herrn Gener. Feldmarschallen Graffen von Götzen Armada (1637) zwar begeben, aber doch seiner bösen räuberischen Unart nicht vergessen können, sondern noch ferner eine Parthey zu Pferd an sich gehencket vnd einen Streyff in das Hessen-darmstattisch Gebieth" gemacht, wobei er denn schließlich gefangen und bald darauf erschossen wurde (Oktober 1637). Solche Nachzügler und einzeln für sich raubende und plündernde Soldaten wurden „Merodebrüder" genannt — nach einem „Regiment eines Obersten

---

[1]) Th. Eur. III.

[2]) Barthold, Geschichte des großen deutschen Krieges vom Tode Gustav Adolfs ab II. 118.

von Merode", es gab deren zwar mehrere, doch standen alle Herren von Merode, soweit sie bekannt sind, wegen ihrer Kriegszucht und ihrer Soldateska in üblem Rufe [1]). Übrigens befand sich unter 25 Regimentern, mit denen Götz, wie oben erwähnt, im Sommer 1636 Niederhessen heimsuchte, auch ein Regiment Merode [2]). Die Franzosen machten aus dem deutschen Wort „Merodebrüder" merodeurs, später marodeurs.

Ein Zeitgenosse [3]), der selbst Soldat in diesem Kriege war, erzählt von den Merodebrüdern und über die Entstehung des Namens folgendes. Als ein Herr von Merode „einsmals ein neugeworben Regiment zur Armee brachte, waren die Kerl so schwacher baufälliger Natur, daß sie das Marchiren und ander Ungemach, das ein Soldat im Feld ausstehen muß, nicht erleiden konten, derowegen dan ihre Brigade zeitlich so schwach ward, daß sie kaum die Fähnlein mehr bedecken konnte, und wo man einen oder mehr Kranke und Lahme auff dem Markt, in Häusern und hinter den Zäunen und Hecken antraff, und fragte wes Regiments? so war gemeiniglich die Antwort, von Merode! Davon entsprang, daß man endlich alle diejenige, sie wären gleich krank oder gesund, verwundt oder nit, wan sie nur außerhalb der Zug-Ordnung herzottelten, oder sonst nicht bei ihren Regimentern ihr Quartier im Feld nahmen, Merode-Brüder nante, welche Bursch man zwar zuvor Säusenger und Immenschneider geheissen hatte, dan sie wie die Brumser in den Immenfässern, welche, wen sie ihren Stachel verloren haben, nicht mehr arbeiten noch Honig machen, sondern nur fressen können; Wan ein Reuter sein Pferd, und ein Musketier seine Gesundheit verleurt, oder ihm Weib und Kind erkranckt und zurückbleiben will, so ists schon anderthalb paar Merode-Brüder, ein Gesindlein so sich mit nichts besser als mit Zügeinern vergleichet, weil es nicht allein nach seinem Belieben vor, nach, neben und mitten unter der Armee herumstreicht, sondern auch demselben beydes an Sitten und Gewohnheit ähnlich ist. Da siehet man sie Hauffenweis neben einandersitzen wie die FeldHüner im Winter", denn „sie marschiren, quartieren, campiren und hausiren auch Gesellenweiß. Sie spoliren (rauben) vor, neben und hinter der Armee alles, was sie antreffen, und was sie nicht geniessen können, verderben sie, und wen sie alles Ernstes angehalten werden, bey der Bagage zu bleiben, so wird man oft dieselbe stärker finden, als selbst die Armee ist. . . . . Sie wachen nicht, sie schantzen nicht, sie stürmen nicht und kommen auch in keine Schlachtordnung, und sie ernähren sich doch! Was aber der Feld-Herr, der Landmann, und die Armada selbst, bey deren sich viel solches Gesindes befindet, vor Schaden davon haben ist nicht zu beschreiben . . . .

---

[1]) Barthold II. 117.
[2]) Theat. Eur. III. 603.
[3]) Grimmelshausen, Simplicissimus.

Ich geschweige hier wie manches Dorff durch sie sowohl unachtsamer als vorsetzlicher weise verbrennt wird. Der heilloseste Reuter-Jung, der nichts thut als fruragieren ist dem Feld-Herrn nützer als 1000 Merode-Brüder, die ein Handwerck brauß machen und ohne Noth auff der Bernhaut ligen", sie werden freilich auch oft vom Feind „weggefangen und von den Baurn auff die Finger geklopfft". Letzteres geschah auch den etlichen hundert räuberischen Soldaten, die am 10. August 1636 das Städtchen Laubach ausplündern wollten und die, wenn sie vielleicht auch nicht geradezu Merodebrüder waren, dann doch sicherlich zu streifenden „Parteien" des zuchtlosen Götzischen Heeres gehörten, das, wie bekannt, im Sommer desselben Jahres Niederhessen heimsuchte. Die Bürger Laubachs, durch Bewohner der Nachbarorte (z. B. Wetterfelds) verstärkt, wehrten mit Erfolg den Angriff jener etlichen hundert Soldaten ab und verwundeten, wie unser Chronist sagt, viele von ihnen, als sich die Raublustigen der Unterpforte zu bemächtigen suchten. Drei der Soldaten blieben tot auf dem Platze und wurden am folgenden Tage begraben (Laubacher Kirchenbuch). Die Bürger verloren in diesem Gefechte nur e i n e n der Ihrigen durch den Tod, den Andreas Schnöll von Wetterfeld, der aber, da er erst am 15. August beerdigt wurde, an jenem 10. August jedenfalls nur schwer verwundet worden war. Der Verlust der Bürger war deshalb so gering, weil sie natürlich von der Unterpforte, von den Türmchen und Bollwercken der Stadtmauer, von denen heute noch zwei stehen, und von der Stadtmauer selbst herab kämpften; die letztere aber hatte auf der inneren und äußeren Seite eine mit Schießscharten versehene Brüstung, die mit einem Dach überdeckt war, so daß die Städter genügende Deckung hatten.

XLI.

Das Jahr 1637 — es war das 19. Jahr des ganzen Krieges — war eines der ruhigsten für unsere Gegend. Das kam daher, daß es den Schweden während dieses Jahres sehr traurig erging und daß Hessen-Kassel gar kampfunfähig wurde. Der kaiserliche General Götz war, nachdem er die Landgrafschaft Hessen-Kassel im Juli 1636 — zur Strafe für den Entsatz von Hanau — verwüstend durchzogen hatte, im August den hessischen Truppen nach Westfalen, ihrem Hauptwaffenplatze nachgefolgt und hatte ihnen dann im Herbst (September und Oktober) — mit Ausnahme dreier festen Städte — ganz Westfalen abgenommen. Um dieselbe Zeit sprach der Kaiser Ferdinand II. auf dem Kurfürstentage zu Regensburg, auf welchem er seinen gleichnamigen Sohn zum römischen König d. h. zum Nachfolger im Reich wählen ließ, erbittert über den Entsatz von Hanau, über den Landgrafen Wilhelm von Kassel die Acht aus, erklärte ihn damit aller seiner Würden, seines Landes

und seiner Leute verlustig (August 19. n. St.) und ernannte bald darauf den Landgrafen Georg von Darmstadt zum Administrator des Landes. Doch hatte diese kaiserliche Strafe vorläufig keine Wirkung, da bald darauf ein glänzender Sieg der Schweden unter Banner großen Schrecken unter den Kaiserlichen und ihren Verbündeten verbreitete.

Wie wir S. 235 gesehen haben, hatte der Kurfürst von Sachsen, nachdem er durch das unsere Gegend passierende Hatzfeldsche Corps verstärkt worden war, den General Banner wieder bis an die Grenze von Mecklenburg zurückgedrängt. Da wandte sich der Schwede plötzlich gegen seine Verfolger und schlug sie am 24. September alten Kalenders bei Wittstock an der mecklenburgisch-brandenburgischen Grenze. Es war seit der Schlacht bei Nördlingen wieder der erste Sieg auf protestantischer Seite. Alle Feinde des Kaisers, die Schweden, Hessen und besonders die Franzosen, atmeten auf. Letztere waren im Jahre 1636 von zwei Seiten im Norden und Süden angegriffen worden, im Süden von der kaiserlichen Hauptarmee unter Gallas und im Norden von dem bis vor Paris rückenden Johann von Werth; sämtliche Versuche Frankreichs gegen das deutsche Reich waren zurückgeschlagen worden, und Frankreich hatte im Jahre 1636 den Feind auf seinem eigenen Boden sehen müssen. Banners Sieg bei Wittstock, bei welchem auch Alexander Lesly (den wir von Hanau her kennen) beteiligt war, gab den Franzosen wieder Mut. Mitte November war der schwedische Oberfeldherr, mit seinen siegreichen Truppen überall Schrecken verbreitend, durch Thüringen bis nach Eisenach vorgedrungen, um auch dem vertriebenen Landgrafen von Kassel zu helfen, und der Vortrab der Schweden „straiffete biß auff Alsfeld : also daß man in der Wetteraw wegen ihrer Ankunft in grossen Forchten gestanden“. Doch so fern von der Ostseeküste wagte Banner doch nicht seine Winterquartiere aufzuschlagen. Er ging darum noch im Dezember nach Kursachsen zurück, so daß sich die Lage des Landgrafen von Kassel nicht wesentlich besserte. Wenn auch eine von Banner zurückgelassene schwedische Abteilung die Kaiserlichen aus Niederhessen verjagte und Soldaten derselben bis Wetzlar streiften, so war doch diese Befreiung nur eine vorübergehende. Denn als im nächsten Frühjahre 1637 die Kaiserlichen von allen Seiten nach Sachsen gegen den an der Elbe lagernden Banner anrückten — auch Landgraf Georg von Darmstadt entsandte 3700 Streiter dahin (nachdem sie sich in Goßfelden bei Marburg am 2. Januar gesammelt hatten, schlossen sie sich am 4. der kaiserlich-bayrischen Armee unter Götz und Hatzfeld im Waldeckschen an) — und die Schweden bei Torgau schließlich einschlossen : da war Niederhessen verloren. Zwar starb in derselben Zeit der alte Kaiser Ferdinand II., noch ehe er die über den Landgrafen verhängte Strafe veröffentlichen konnte. Aber sein Sohn und Nachfolger Ferdinand III. that es am 24. April 1637 und ließ die Strafe sofort vollstrecken. Schon im Februar und März begannen abgesendete Kroatenhaufen entsetzliche Rache an dem armen hessischen Land-

volk zu üben. Aber erst im April 1637 begann unter harten Kämpfen mit den mutigen hessischen Bauern die planmäßige Verwüstung Niederhessens durch kaiserliche Truppen. Von Westfalen und von Thüringen aus — von hier kam Geleen mit Speerreuters Fußregimentern (Rom. IV. 453) — rückten die beutegierigen kaiserlichen Scharen in das ihnen preisgegebene arme Niederhessen, für welches mit dem Gründonnerstage ein wahres „Kreuz- und Marterjahr" begann. Achtzehn Städte, 47 adelige Häuser und mehr als 100 Dörfer sollen bei dieser allgemeinen Verheerung durch Brand zerstört und ein Dritteil der Einwohner durch das Schwert, durch Hunger und pestartige Seuchen aufgerieben worden sein. Ihr Landesherr, der Befreier von Hanau, suchte, abgeschnitten von seinem Land wie von den bei Torgau eingeschlossenen Schweden, sein Heer nach Ostfriesland zu retten, wo er Hilfe von England erwartete. Hier aber wurde Landgraf Wilhelm plötzlich von einem hitzigen Fieber befallen, an dem er 21. September alten Kalenders 1637, gerade ein Jahr nach der Schlacht bei Wittstock, in den Armen seiner von Bremen herbeigeeilten Gemahlin Amalie Elisabeth starb.

Diese kraftvolle Frau, die Schwester der Laubacher Gräfin, die ja auch bald Witwe werden sollte, übernahm als Vormünderin ihres Sohnes Wilhelms VI. sofort die Regentschaft. Nun wollte aber Landgraf Georg von Darmstadt die ihm vom Kaiser übertragene Verwaltung des kasselschen Landes übernehmen und zur Unterstützung seiner nicht ganz uneigennützigen Forderungen rückte Anfang Oktober 1637 der Feldmarschall Johann Götz von Thüringen her gegen Niederhessen vor. Er war vom Kurfürsten von Bayern beauftragt worden, sich dem Wunsche Landgraf Georgs gemäß an der oberhessischen Grenze festzusetzen [1]). Wahrscheinlich bestand hierin „die Gefahr", derentwegen Cervinus am 7. Oktober dieses Jahres wieder von Wetterfeld nach Laubach zog. Andere Truppenbewegungen lassen sich wenigstens um diese Zeit in der Gegend zwischen Weser und Main kaum nachweisen. Die Gefahr, die durch den Anmarsch des Götzischen Heeres dem Lande Nieder- und wohl auch Oberhessen drohte, zog vorüber, da Götz vom Kaiser beauftragt wurde, die niederhessischen Truppen auch aus Ostfriesland zu jagen, und da sich außerdem die ringsum bedrohte Landgräfin im November entschloß, mit dem Kaiser einen Waffenstillstand abzuschließen. Da sie ferner im Jahre 1639 auch den Prager Frieden annahm, so ruhten endlich einmal die Waffen in Westfalen und im Hessen-Kasselschen. Daher erfreuten sich in den Jahren 1637—39 auch die Nachbarländer, also auch unsere Grafschaft Laubach, einer leidlichen Ruhe. — Hanau, dessen Entsatz so unheilvolle Folgen für den Landgrafen von Kassel gehabt hatte, wurde zwar auch noch während des Jahres 1637 von Ramsay wacker verteidigt,

[1]) Rommel IV. 500.

freilich zur größten Belästigung aller Hanau benachbarten Gegenden [1]), doch ging es auch mit Ramsay allmählich zu Ende, und da er auf keinen Entsatz mehr rechnen konnte, so ließ er mit sich unterhandeln. Unter Mitwirkung des Grafen Albrecht Ottos II. zu Solms-Laubach, der ja der Schwager des Grafen von Hanau war, kam im September 1637 ein Vertrag zwischen Ramsay und dem vom Kaiser dazu bevollmächtigten Kurfürsten von Mainz zustande, nach welchem Ramsay unter gewissen Bedingungen die Stadt Hanau ihrem rechtmäßigen Besitzer, dem Grafen Philipp Moritz (vergleiche über ihn auch S. 208) zurückgeben sollte. Die Ausführung dieses Vertrages stieß indes auf Schwierigkeit. Darüber wurde Ramsay zuletzt ganz rasend und nahm schließlich den in seine Residenz zurückgekehrten Grafen von Hanau gefangen. Unter dieser Raserei Ramsays hatte auch der Laubacher Graf zu leiden. Als derselbe einst (im November) von Mainz, wo weitere Verhandlungen — nicht ganz nach des Schotten Wunsch — gepflogen worden waren, nach Hanau zurückkehrte, ward Albrecht Otto von Laubach am Thore mit Lebensbedrohung gepackt, auf die Hauptwache geführt und wie ein gemeiner Verbrecher behandelt. Noch schlimmer ging es seiner Gemahlin, der in der Chronik oft genannten Gräfin Juliane Katharina. Als sie nämlich ihrem Gemahl ins Gefängnis folgen wollte, wurde sie von der Schildwache so rauh zurückgestoßen, daß sie auf offener Straße in Ohnmacht fiel und halb lebend, halb tot in einem Backtrog hinweggetragen werden mußte [2]). Es ist auffallend, daß Cervinus von diesem Unfall seines Landesherren so gar nichts berichtet. Schwieg er bloß deshalb, weil er überhaupt nicht gern an die ihm widerwärtige Verbindung des Laubacher Grafen mit dem reformierten Hause Hanau denken mochte? Am 13. Februar alten Kalenders 1638 schlug endlich den Gefangenen die Stunde der Befreiung. Der kaiserliche General-Wachtmeister Graf Ludwig Heinrich von Nassau-Dillenburg — derselbe, der 1635 als schwedischer Oberst Braunfels seinem Herrn zurückerobert hatte — brachte an dem genannten Tage Hanau und seinen tapferen Verteidiger in seine Gewalt. Ramsay, welcher zu Dillenburg in Gefangenschaft gehalten wurde, starb nicht lange darauf (Juni 1639) [3]), desgleichen der endlich in sein väterliches Erbe wieder eingesetzte Graf von Hanau (schon August 1638), und die 6 Jahre lang von den Schweden be-

---

[1]) Um Gelnhausen hatten sich Wölfe in den Häusern einst volksbelebter Dörfer auf Haufen abgenagter Menschengebeine eingenistet. Barth. II. 17.

[2]) Barthold II. 63 und Keller S. 344.

[3]) Prof. Dr. Horst von Marburg (vergleiche S. 131) behandelte mehrfach den verwundeten Gefangenen (Keller S. 358). Über die Begegnung zwischen Albrecht Otto von Laubach und den zu Dillenburg gefangenen Ramsay am 7. Januar 1639, siehe Keller S. 358 und 359.

hauptete Stadt erhielt eine dem Kaiser Ferdinand III. zur Treue verpflichtete Besatzung.

Dem Hauptheere der Schweden unter Banner war es unterdessen gar traurig ergangen. Wir haben S. 246 den General Banner verlassen, als er zu Anfang des genannten Jahres von den Sachsen und Kaiserlichen bei Torgau an der Elbe allmählich eingeschlossen wurde. Auch Gallas war, nachdem er 2 Jahre gegen Frankreich operiert hatte, mit Heeresmacht aus Süddeutschland herbeigekommen. Im Juni 1637 gelang es nun zwar dem listigen Banner sich dieser Umschlingung bei Torgau zu entwinden, doch wurde er über die Oder bis nach Pommern zurückgedrängt und schließlich mit seiner zusammengeschmolzenen Armee von den Kaiserlichen und deren Verbündeten (auch Darmstädtern, vergleiche S. 100 Anm. 1), welche ihn von allen Seiten umgaben, auf einen kleinen Strich an der Odermündung eingeengt.

So schlecht sah es also nach allen Richtungen hin am Ende des Jahres 1637 mit den Schweden und ihren Bundesgenossen aus, der junge Kaiser Ferdinand III. (1637—57) aber stand am Ende des Jahres, das ihn auf den Thron gehoben hatte, fast gerade so mächtig da wie sein Vater im Jahre 1630. Alle deutschen Fürsten lebten im Frieden mit dem Kaiser, und die Fremden — Schweden und Franzosen — die jetzt eben nur noch an ihren eigenen Vorteil dachten, waren so gut wie aus dem Lande gejagt. Denn auch der Versuch der letzteren, unter der Führung des Herzogs Bernhard über den Rhein vorzudringen, war im Sommer 1637 gescheitert; Bernhard hatte sich an den Grenzen Hochburgunds Winterquartiere suchen müssen, und die Kaiserlichen waren hier, an der südwestlichen Grenze des Reichs, unter Johann von Werth ebenso Meister wie unter Gallas an der Küste der Ostsee. So schien der Friede endlich unserem geprüften Vaterlande zu teil zu werden; es fanden schon Unterhandlungen mit Schweden und Frankreich statt, welch letzterem es freilich nach so empfindlichen Verlusten am wenigsten Ernst damit war. Da trat zu Anfang des Jahres 1638 ein Umschwung ein, der die ganze Lage der Dinge zu Ungunsten eines baldigen Friedens änderte, und noch 10 Jahre verheerender Kämpfe gehörten dazu, dem deutschen Lande endlich die ersehnte Ruhe zu geben.

XLII.

Der Umschwung des Jahres 1638 trat zunächst dadurch ein, daß Herzog Bernhard von Weimar, der durch jenen S. 231 erwähnten Subsidien-Vertrag mit Frankreich ein französischer Heerführer geworden war, mit seiner — meist aus Deutschen bestehenden — Armee wieder festen Fuß auf deutschem Boden gefaßt hatte. In den letzten Tagen des Januars 1638

war nämlich Bernhard an der heutigen badisch-schweizerischen Grenze über den Rhein gegangen. Das zum Schutz des Oberrheins und der dort liegenden österreichischen Besitzungen aufgestellte kaiserliche Heer, welches an Stelle des nach Pommern abgegangenen Gallas (siehe oben S. 249), der berühmte Johann von Werth befehligte, war bei Rheinfelden von ihm total geschlagen worden, und dieser glänzende Sieg hatte den österreichischen Breisgau größtenteils in Bernhards Gewalt gebracht. Um dieselbe Zeit, in der Bernhard in der Südwestecke Deutschlands den Rheinfelder Sieg zum Vorteil Frankreichs errang, wurde ein erneutes Bündnis beider ländersüchtigen Kronen, Schwedens und Frankreichs, im fernen Hamburg untersiegelt, nach welchem Frankreich dem geschwächten Schweden ansehnliche Hilfsgelder versprach. Beide Mächte hatten erkannt, daß nur durch die innigste Gemeinschaft einerseits Pommern, das die Schweden haben wollten, andererseits Lothringen und Elsaß, nach denen Frankreich seine Hand ausstreckte, errungen und behauptet werden könnten. Die französischen Hilfsgelder führten dem General Banner viele der an der Ostseeküste hungernden kaiserlichen Soldaten zu. Durch den Zulauf derselben und einen neuen Zuzug aus Schweden (von 8000 Mann) verstärkt, eröffnete Banner im Juli 1638 den Angriff auf den kaiserlichen Feldmarschall Gallas, dessen Armee durch die Desertionen seiner Soldaten und Entsendung starker Truppen nach dem süddeutschen Kriegsschauplatz sehr geschwächt war. Gallas wurde aus Pommern nach Mecklenburg gedrängt und ging gegen Ende des Jahres — unvermögend, dem sich täglich verstärkenden Banner länger zu widerstehen — in die kaiserlichen Erblande in Winterquartiere. Banner eroberte unterdessen ganz Pommern, einen Teil von Mecklenburg und Brandenburg und bereitete alles vor, um im nächsten Feldzuge den Kaiser in seinen eigenen Landen anzugreifen.

Auch auf dem südlichen Kriegsschauplatze änderte sich nun die Lage der Dinge immer mehr zum Vorteil der Fremden. Bald nach seinem Siege bei Rheinfelden hatte sich Bernhard angeschickt, das seit 1632 fast uneinnehmbar stark befestigte Breisach in seine Gewalt zu bringen, ohne dessen Besitz an eine dauernde Erwerbung des österreichischen Elsasses und Breisgaus nicht zu denken war. Der Kaiser erkannte die Größe der Gefahr und rief aus dem scheinbar beruhigten (siehe oben S. 247) Westfalen eilends den Feldmarschall Götz nach dem bedrohten Punkte. Götz zog geschwind alle kaiserlichen und bayerischen Regimenter aus den Winterquartieren in Westfalen und am Niederrhein zusammen, und Mitte März rückten schon einzelne Regimenter unter Oberst Druckmüller über den Westerwald durch das Nassauische und die Wetterau auf Frankfurt zu. Der Feldmarschall selbst langte mit mehreren Regimentern am 28. März in Hadamar an. Verschiedene andere Regimenter, welche den größten Teil der Infanterie

der Götzischen Armee ausmachten, marschierten durch das Dillenburgische [1]) und passierten dann wohl auch die Grafschaft Laubach; denn die 3 Kompanien Fußvolk, welche „den 29. April 2 nacht zu Wetterfelden gelegen", gehörten sicherlich einem der Regimenter dieser Armee an, deren vorderste Truppen auf weitem Zuge, mit Troß beladen und verdroßen Anfang Mai um Tübingen anlangten [2]) und alsbald den Versuch machten das umlagerte Breisach mit Lebensmitteln zu versehen.

Der Versuch des Feldmarschalls Götz, den Herzog Bernhard von Breisach zu vertreiben, mißlang. Götz wurde am 30. Juli 1638 bei Wittenweier geschlagen und Breisach von dem Weimarschen Heere eingeschlossen. Der Kaiser bot alles auf, jene wichtige Feste, das Bollwerk Vorderösterreichs, zu retten, aber Bernhard schlug noch dreimal die zum Entsatz derselben herbeieilenden Heere. Im Dezember 1638 mußte endlich Reinach, der heldenmütige Verteidiger Breisachs, dasselbe übergeben und die althabsburgischen Besitzungen am Oberrhein, Breisgau und Unterelsaß, waren damit in Bernhards Händen; der Herzog ließ sich überall huldigen und hoffte, hier für das ihm von Schweden geschenkte, aber durch die Schlacht bei Nördlingen verlorene Herzogtum Franken (Bamberg und Würzburg) einen neuen Staat gewonnen zu haben. Da nun Frankreich, welches ja das Weimarische Heer bezahlte, ebenfalls die von Bernhard eroberten Länder sich anzueignen suchte, so hätte es in kurzem zu einem ernsten Zerwürfnis zwischen beiden Teilen kommen müssen. Da trat etwas ganz Unerwartetes ein. Als nämlich Herzog Bernhard, nachdem er im folgenden Jahre 1639 noch weitere Eroberungen (spanische Freigrafschaft Burgund, Schauplatz der Kämpfe Werders 1871) gemacht hatte, sich eben anschickte, zugleich mit dem von Norden her vorrückenden Banner (siehe oben S. 250) in die österreichischen Erblande zu bringen und so den Krieg zu entscheiden — da ereilte ihn am 19. Juli 1639 plötzlich der Tod.

Bernhard hatte sein Heer und das von ihm eroberte Land seinen Brüdern von Weimar testamentlich vermacht, Elsaß sollte nach seinem Willen nicht französisch werden, sondern deutsch bleiben. Aber um diese Erbschaft bewarben sich noch ganz andere Leute. Es waren dies der Kaiser und die Regenten von Frankreich und Schweden.

Richelieu, der schlaue Leiter der französischen Politik, gewann schließlich durch Geld das Weimarsche Heer für Frankreich und damit zugleich das von diesem Heer eroberte Land, Elsaß und Breisgau. Ersteres blieb seitdem in französischen Händen bis zum Jahre 1870. Die — nun bald in unseren Gegenden erscheinenden — Weimarischen Völker versprachen,

---

[1]) Pfau 1779 S. 56.

[2]) Barthold II. 113.

dem König von Frankreich Treue zu schwören, sie blieben zwar unter dem Befehl der 4 im Testament zu Direktoren des Heeres ernannten Obersten, zu denen Reinhold von Rosen gehörte, erhielten aber, mit französischen Truppen vereinigt, an Stelle des verstorbenen Herzogs Bernhard in dem Duc de Longueville einen französischen Oberbefehlshaber. Nach mehrfachen Mißerfolgen gelang es den Weimarischen im November 1639, sich in der Rheinpfalz von Alzei bis Boppard am Rhein Winterquartiere zu erobern, aus denen wir sie dann sehr bald auf Oberhessen losrücken sehen werden.

XLIII.

Inzwischen war, wie schon S. 250 angedeutet wurde, auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz während des Jahres 1639 eine für den Kaiser ungünstige Änderung eingetreten. Bald nach Beginn des Jahres war nämlich Banner aus dem soeben wiedergewonnenen Mecklenburg aufgebrochen, und während Gallas mit seinem zerrütteten Heere in Schlesien und Böhmen späte Winterquartiere bezogen hatte, war der schwedische General in raschem Zuge an der Elbe und Saale abwärts in Sachsen eingedrungen. Im März 1639 stand er bereits vor Freiburg am Fuße des Erzgebirges und somit nicht weit von der Grenze Böhmens. Nunmehr wurden zum Schutze Sachsens und zur Vertreibung der Schweden die energischesten Maßregeln getroffen und von allen Seiten her zerstreute kaiserliche Heerhaufen nach Sachsen und Böhmen entboten; unter anderen auch der Graf Hatzfeld, dessen Truppen seit Anfang Februar in Westfalen, im Bergischen (Oberst Breda) und in der Wetterau (Oberst Deveroux [in Friedberg], Wolframsdorf [in der Grafschaft Lich], Windsheim und Sparr) Winterquartiere gesucht hatten. Am 9. (19.) April traf für das in Friedberg liegende irische Dragoner-Regiment Deveroux und wohl auch für die anderen in der Wetterau liegenden Regimenter der Hatzfeldischen Armee der Befehl ein, die Winterquartiere zu verlassen.

„Der Befehl kam“, so erzählt Carwe, der Feldkaplan des Regiments, „nicht unerwartet, da um diese Zeit gewöhnlich der Feldzug wieder eröffnet wurde, aber für die Soldaten doch zu früh, da sie nicht einmal soviel bei ihrer Expedition nach der Wetterau gewonnen hatten, daß sie ihre Blöße anständig bedeckten. Denn es geschah häufig, daß die Offiziere, während sie auf ihren Vorteil eifrig bedacht waren, sich um die Soldaten wenig oder gar nicht kümmerten, die Soldaten selbst aber dachten vor allem daran, ihren Leib weidlich zu pflegen, zu allerletzt erst sahen sie nach ihrer Kleidung“. Der Tag des Abmarsches wurde verheimlicht, damit die Bürger nicht ihr Vieh (ultimum depastorum oppidorum solatium et in sementem aestivum necessarium praesidium) fortbrächten. Als es nun fortgehen

sollte, nahmen die Soldaten den Friedbergern das Vieh weg; die Bürger mußten es mit 2000 Thlr. loskaufen, zu welcher Summe die Friedberger wieder die Juden, deren sie viele in der Stadt hielten, einen guten Teil beizutragen zwangen. „So zogen wir, sagt der Feldkaplan, mit Gestank ab! Welche Segenswünsche uns gefolgt sind, weiß nur Gott im Himmel. Wir zogen in kleinen Märschen aus der Wetterau zum Grafen Hatzfeld, der in der Nähe stand, er erwartete uns und andere Regimenter schon sehnlichst. Von hier gings dann durch Franken auf Böhmen zu". So Carwe. Wo sich aber der General Hatzfeld befand, das erfahren wir nicht. Nach Pfau 1779 S. 215 hatte er im April den Grafen von Nassau-Dillenburg den Befehl gegeben, das Dragoner-Regiment Nassau um Wetzlar zusammen zu ziehen — am 19. April zogen Teile der Hatzfeldischen Armee durch Garbenheim bei Wetzlar — sich von da nach Stadtbergen (an der waldeckischen Grenze) in Marsch zu setzen und sich alsdann mit den übrigen sich aus der Wetterau dahin ziehenden Regimentern zu vereinigen. Darnach scheint also Stadtbergen der Sammelpunkt der Hatzfeldischen Armee gewesen zu sein und das Regiment Devereux müßte bei seinem Ausmarsch aus der Wetterau gerade die dem Main entgegengesetzte Richtung eingeschlagen haben. Ob dies der Fall gewesen, scheint mir doch sehr zweifelhaft, die Zeit war wohl zu kurz, da das Hatzfeldsche Corps Anfang Mai schon am Main stand. Graf Hatzfeld selbst, der in Dortmund sein Hauptquartier gehabt hatte, scheint über Stadtbergen, wo er das Regiment Nassau an sich zog, durch Niederhessen und das Stift Fulda und dann über die Rhön an den Main gezogen zu sein, denn nach Rommel IV. 561 beschädigte „ein Heerhaufen Hatzfelds auf seinem Zuge nach Franken Hofgeismar und beraubte etliche im Stift Fulda eingelagerte Schutzwachen". Andere Teile schlugen wohl andere Wege ein. Bredas fünf Regimenter, die aus dem Bergischen kamen und von denen eins, das des Obersten Hennensen, am 16. April Wetterfeld berührte, vereinigten sich erst, nachdem sie am 4. Mai den Main überschritten, in der Nähe von Kitzingen bei Mainbernheim mit den anderen Regimentern Hatzfelds [1]), und so ist wohl auch ein Teil der in der Wetterau liegenden Regimenter, insbesondere das des Obersten Devereux, etwa erst im Fuldischen zu Hatzfeld gestoßen, da, wie schon oben angeführt, der Feldkaplan des Regiments erzählt: Wir zogen in kleinen Märschen aus der Wetterau zum Grafen Mansfeld, der in der Nähe stand und uns, sowie andere Völker erwartete". Ende April hatten auf jeden Fall alle diese Truppen die Wetterau verlassen resp. passiert — das sollen wohl Cervinus' Worte: „d. 29. (April) Oberster Hatsfeld abgezogen" bedeuten — und nachdem sie im Anfang des Mai den Main überschritten, und um Main-

---

[1]) Th. Eur. IV. 106.

bernheim, wo Hatzfeld sein Hauptquartier aufgeschlagen, „etliche Tage still gelegen, zog das nunmehr vollzählige Hatzfeldsche Corps über Lengenfeld, Neustadt an der Aisch und Fürth (bei Nürnberg) nach Böhmen, in das bereits die Schweden eingedrungen waren. Banner hatte nämlich zu derselben Zeit, als Hatzfelds Truppen aus der Wetterau aufbrachen, die Kaiserlichen bei Chemnitz geschlagen, war in Böhmen eingedrungen und stand am 20. (30.) Mai vor Prag. Aber schon näherte sich die Vorhut der 10000 Mann starken Armee Hatzfelds der bedrängten böhmischen Hauptstadt. Da zog Banner am 23. Mai alten Kalenders wieder ab, legte sich unter gräßlichen Verwüstungen in den östlichen Teil Böhmens und, da um dieselbe Zeit Herzog Bernhard plötzlich vom Tod ereilt wurde, so unterblieb der beabsichtigte Angriff auf Österreich, und Österreich blieb für diesmal von einem feindlichen Einfall verschont. Inzwischen wuchs durch beständigen Zuzug die Stärke der Kaiserlichen in Böhmen fortwährend, bald hatte Banner Mühe, sich fernerhin in Böhmen zu behaupten, und an eine wichtigere Unternehmung wurde nicht mehr gedacht. So verging das Feldzugsjahr 1639, doch vermochten die Kaiserlichen nicht den Schweden aus Böhmen zu vertreiben, und dieser hatte wenigstens das erreicht, daß sein wüstes Heer in den kaiserlichen Erblanden überwintern konnte.

Mit Anfang des nächsten Jahres (1640) wurde indes die Lage der Schweden in Böhmen immer bedenklicher, da auch Piccolomini bedeutende Verstärkungen aus den Niederlanden den Kaiserlichen zugeführt hatte und die Bayern unter Mercy herbeirückten und schon in Franken standen. Deshalb entschloß sich Banner endlich im März 1640 Böhmen wieder zu verlassen. Doch zog er, um nicht wieder nach Pommern gedrängt zu werden, nicht nördlich nach Kursachsen ab, sondern er wandte sich in westlicher Richtung über das Erzgebirge nach Thüringen, um die schwankenden Hessen (vergleiche oben S. 247) und Lüneburger zu hilfreicher That zu nötigen und dadurch wieder an Schweden zu ketten, dann aber wollte er auch vor allem die Weimarisch-französischen Völker an sich ziehen. Nur durch diesen Marsch nach Westen war es dem schwedischen Heere noch möglich, sich in Deutschland zu halten, denn durch einen Abzug nach Norden hätte sich Banner aller Bundeshilfe von Seiten der Franzosen und der Unterstützung der damals noch neutralen Hessen und Lüneburger selbst beraubt.

Die kaiserliche Armee, welche jetzt von des Kaisers Bruder, dem jungen tüchtigen Erzherzog Leopold, und von Piccolomini kommandiert wurde, folgte den Schweden langsam nach. Ihr Vortrab unter Breda stieß am 14. (24.) April 1640 bei Plauen auf den linken Flügel der Schweden und schlug ihn — bei dieser Gelegenheit fiel der obengenannte kaiserliche Oberst Hennensen, der ein Jahr vorher, am 16. April 1639, in Wetterfeld über Nacht gelegen hatte — darauf bezog die ganze kaiserliche Armee bei Saalfeld im südlichen Thüringen ein festes Lager. Banner hatte sich unterdessen bis nach Erfurt

zurückgezogen; hier aber trafen um Mitte Mai diejenigen Verstärkungen ein, um die er so dringend gebeten: Niederhessen unter Peter Melander, Lüneburger unter Klitzing und die Weimarisch-französische Armee unter dem Duc de Longueville.

XLIV.

Um Neujahr 1640 war es nämlich der Weimarischen Armee, die wir S. 252 in der Pfalz verlassen haben, gelungen, bei Bacharach über den Rhein zu gehen. Die wenigen Bayern, die in den Rheinstädten verteilt lagen, zogen sich, da sie nichts ausrichten konnten, zurück, und so breiteten sich denn die Weimarischen, „der Heimat froh“, rasch über den Westerwald und die nassauischen Grafschaften aus. Oberst Reinhold von Rosen hatte von Wiesbaden aus schnell alle Festungen im Taunus und in der Wetterau — mit Ausnahme von Königstein — besetzt und am 10. Januar Friedberg eingenommen, das eine Besatzung bekam. Fast ohne Schwertstreich geriet auch Braunfels in die Hände dieser Völker. So stand bereits um Mitte Januar die Weimarische Armee an den Grenzen des unverteidigten — damals ganz darmstädtischen — Oberhessens, über welches sie sich schnell verbreitete. Der Oberfeldherr Herzog von Longueville nahm sein Hauptquartier in dem schon mehrfach genannten Städtchen Wetter bei Marburg. Hier erschienen alsbald bei ihm Gesandte des Landgrafen von Darmstadt, um mit den Feinden des Kaisers über Neutralität zu verhandeln. Am 21. Januar kam dann zu Marburg zum Schutze des unglücklichen Landvolks eine Übereinkunft zustande, nach welcher dem Landgrafen nur Gießen, Staufenberg, Königsberg, Kirchhain und Marburg frei blieb, der übrige Teil Oberhessens, also die Ämter Grünberg, Alsfeld etc., und außerdem die Wetterau der Weimarischen Armee als Winterlager überlassen wurde. Dafür wurde von Weimarischer Seite versprochen, gute Zucht zu halten, den Landmann bei Haus und Hof zu lassen und ihn nur zur Beköstigung der Truppen und den nötigen Fuhrdiensten anzuhalten. Unsere Nachbarstadt Grünberg war, wie wir gesehen, nicht von Weimarischer Einquartierung befreit worden. „An dießen ort kam“, so erzählt Pfarrer Rosarius im Grünberger Kirchenbuch, „der Obriste Roß (jedenfalls der Direktor Reinhold Rosen) den 17ten Januar, hatte das stärkste Regiment, war ein großer jammer; Alle pferde aus statt und Ampt, auch etliche auß dem Buseckischen, vnd Rabenawischen Dörffern fast an die siebenhundert wurden den leuten genommen. Dem Obristen mußten etliche Burger wochentlich 100 Rthr. geben zur Kuchen (Küche). Die Undern officirer vnd Reuter verthaten ein großes. Der pfarrhäuser ward von dießen völkern verschonet.“

Außerdem verlangte er von Stadt und Amt Grünberg die Summe

von 4000 Rthlrn. mit der Drohung: wenn ihm nicht willfahrt werde, etwas anderes vorzunehmen und sich bezahlt zu machen. Die arme Stadt wendete sich an den Landgrafen Georg, der sich damals zu Gießen aufhielt. Auf solch „vndertheniges Anschreyen der armen nothleidenden vnderthanen" ließ der Landgraf mit Rosen unterhandeln und brachte ihn dazu, sich mit 2200 Thlr. zufrieden zu geben. Aber auch von dieser herabgesetzten Summe konnte Stadt und Amt Grünberg nur die Hälfte aufbringen. „Da sorgte der edle Fürst selbst für den fehlenden Teil, nahm 1100 Rthlr. in Gießen auf und verpfändete seine im Schlosse Merlau aufgespeicherten Früchte" (Glaser S. 160).

Die Franzosen, in deren Solde die Weimarische Armee stand, bewarben sich unterdessen eifrig um die Bundesgenossenschaft der Landgräfin Amalie von Hessen-Kassel. Dieselbe, damals in Waffenruhe mit dem Kaiser lebend (siehe oben S. 247) — der Friede selbst war immer noch nicht bestätigt — besaß ein höchst respektables Heer von 18000 Mann, das sich, nachdem Westfalen im April 1639 durch den Abzug Hatzfelds von kaiserlichen Truppen ziemlich entblößt worden war, über Westfalen und von hier aus über Waldeck, das Herzogtum Berg und den Westerwald ausgebreitet und (unter dem Vorwande des Schutzes gegen Dritte) mehrere Städte, darunter das mainzische Fritzlar, die Reichsstadt Wetzlar und sogar Brückenau und Hamelburg besetzt hatte. Endlich ließ sie sich im Februar bewegen, mit Longueville, dem französischen Befehlshaber der Weimarschen Völker, ein Schutzbündnis mit Frankreich abzuschließen, nach welchem sie sich verpflichtete, gegen ein ansehnliches Hilfsgeld 5000 Mann Hilfstruppen auf drei Monate zu stellen. Da inzwischen, wie S. 254 hervorgehoben, Banners Lage in dieser Zeit in Thüringen immer unangenehmer geworden war und er dringend die Weimarischen und die mächtigsten protestantischen Fürsten Norddeutschlands, vor allem Hessen-Kassel und Braunschweig-Lüneburg (beide damals mit dem Kaiser ausgesöhnt), um Hilfe bat, so wurde im Kriegsrat zu Kassel am 17. April alten Kalenders der Vormarsch der Hessen und Weimarischen Völker nach Thüringen beschlossen; eine Abteilung Lüneburger schloß sich an. Innerhalb 10 Tagen sollten sich die Weimarischen und die von Westfalen kommenden Hessen um Eisenach und Mühlhausen vereinigen, um entweder mit Banner zusammenzustoßen oder die Macht des Feindes zu teilen. Zur Verbindung mit dem Rhein wurde der jüngere Rosen, Volmar „der Tolle", mit schwachen Reiterscharen in Oberhessen zurückgelassen[1]). Darauf setzten sich die Weimarer freudig in Marsch, um am 2. Mai um Mühlhausen zur Stelle zu sein. 10000 Mann stark zogen sie im Maio (Th. IV. 197 d. h.

[1]) Die bösen Völker, die bis Ausgang Mai in Schotten lagen, müssen darnach also zu seiner Abteilung gehört haben.

doch wohl neuen Stils; nach altem Stil : Ende April) aus Oberhessen ab und über Kirchhain, Alsfeld, Grebenau und Gerstungen nach Eisenach. Oberst Rosen war schon am 8. April (Grünberger Kirchenbuch) von Grünberg aufgebrochen und voraus nach dem Fuldischen marschiert, von wo aus er am 30. April das Andringen der Bayern auf Schweinfurt und die dadurch entstandene Verschlimmerung der Lage Banners gemeldet hatte. Am 16. Mai standen alle, Weimarische, Hessen und Lüneburger, zusammen 16000 Mann stark, in der Gegend von Erfurt, und Banner musterte mit Behagen das stattliche wohlgerüstete Heer.

Nachdem sich Banner mit den Hessen und Lüneburgern, vor allem aber mit dem Weimarischen Heere in der Ebene von Erfurt vereinigt hatte, rückte er am 17. Mai mit einem Heere, „wie es kaum Gustav Adolf je beisammen gehabt hatte“, gegen das kaiserliche Lager bei Saalfeld vor (vergleiche S. 254), und man hätte glauben sollen, daß bald große Thaten folgten. Allein, da das Lager des Erzherzogs zu fest schien, um es mit Aussicht auf Erfolg angreifen zu können, so versuchte Banner die Kaiserlichen auszuhungern und bezog ganz in der Nähe auch ein festes Lager. Vier Wochen lang lagen die ansehnlichen Heere sich gegenüber; da aber die Kaiserlichen unter Leopold und Piccolomini, die sich noch dazu auf die südlich des Thüringer Waldes stehenden Bayern stützten, ihre vorteilhafte Stellung von selber nicht aufgaben, so sah sich Banner durch den in jener unfruchtbaren Gegend sehr bald einbrechenden Mangel an Lebensmitteln genötigt, endlich abzuziehen und von einer anderen Seite aus zu versuchen, nach Süddeutschland resp. Franken einzudringen. Ostwärts ziehend, ging er bei Schmalkalden über den Thüringer Wald und rückte (wie im Jahre 1866 Vogel von Falkenstein) im Thal der fränkischen Saale vor. Doch hielt Mercy mit den Bayern ihn so lange mit Vorsicht und Entschlossenheit auf, bis die kaiserliche Hauptarmee Bannern auf den Nacken kam und ihn zwang, zuerst in die Gegend von Eisenach und Kreuzburg (29. Juni alten Kalenders), dann Anfang Juli — fortwährend Mangel an Lebensmitteln leidend — nach Niederhessen zurückzuweichen, worauf dann das kaiserliche Hauptheer und die Bayern unter Mercy im Anfang August (2. alten Kalenders) über Hersfeld und Homberg in Niederhessen eindrangen und am 8. (18.) August bei (dem gleich Amöneburg kurmainzischen) Fritzlar, 9 Meilen nördlich von Grünberg, ein Lager bezogen. So hatte Amalie Elisabeth auf einmal ihr Land voll Feinde, was sie gerade durch ihre Verbindung mit den Schweden und Franzosen hatte dauernd verhindern wollen. Banner, der schon hatte über die Weser setzen wollen, um durch Niedersachsen nach Schlesien zu ziehen, kam mit seinen Schweden und den Weimarischen schnell herbei und lagerte sich am 11. (21.) August eine Meile von Fritzlar. Sechs Wochen hindurch wiederholte sich hier das Schauspiel von Saalfeld; ein ernstlicher Versuch, den anderen Teil durch eine Schlacht zum Abzuge zu nötigen, ward nicht gemacht. Unterdessen durch-

streiften die kaiserlichen Reiter plündernd weithin das Land. Selbst in unserer Grafschaft „ist alles voll Schrecken und unsicher gewesen“, und die Wetterfelder flüchteten sich wieder hinter die Mauern Laubachs, denn nicht weniger wie das hessen-kasselsche Land litt auch das darmstädtische Oberhessen durch die Nähe so starker, dabei unthätiger und zuletzt natürlich wieder hungernder Armeen. „In dießem sommer“, schreibt der Pfarrer Rosarius von Grünberg, „wurden die Ämpter des Oberfürstentums gantz verderbt, daß die meisten leut darvon gehen vnd auß den kleinen statten v. dörffern sich zu Marpurg haben auffhalten müssen. Die früchte wurden im feld fast all hinweg genommen, was sie übrig ließen blieb im Feld auff . . . . . stehen, auch bis anhero in dieß Ampt streuffen die völker.“

Die Kaiserlichen hatten unterdessen von allen Seiten Verstärkungen herangezogen — so war Geleen vom Rhein her über Gießen in der Mitte des Septembers im Lager bei Fritzlar eingetroffen — aber eben darum konnten sie sich auch nicht länger in der aufgezehrten Gegend halten, und so zogen sie am 24. desselben Monats in östlicher Richtung ab, um über die Weser zu gehen und auch das Lüneburger Land abzustrafen.

XLV.

„Alß endlich beyde Armeen (die schwedisch-weimarische und kaiserlich-bayerische) bey Fritzlar auffgebrochen“, sagt das Grünberger Kirchenbuch, „nach dem braunschweigischen Land zu ziehen, nahmen die Kaiserische Hexter ein. Kamen eine woch der 6. nach solchem wieder durch dieß land mit der gantzen Armeen“. Die Einnahme von Höxter an der Weser fand am 21. September statt [1]). Die Kaiserlichen hatten nämlich, nachdem sie Niederhessen durch das Lager bei Fritzlar verderbt, die Absicht, das Braunschweiger Land, dessen Herren es wieder mit den Schweden gehalten hatten, ebenfalls heimzusuchen. Schon arbeiteten sie an einer Brücke über die Weser. Da kam Banner eilig herbei, verwehrte der kaiserlichen Armee den Übergang und rettete so das Land der braunschweigischen Herzöge vor den Feinden, aber nicht vor den Freunden, denn er legte sich selbst mit seiner Armada hinein, und „sein Volk thate in der Fürsten Lande, zumal in Raubung der Pferden, und anderen Viehes, empfindlichen Schaden“ [2]). Die kaiserlich-bayerische Armee aber wandte sich nach Westfalen und suchte dann, „froh den Feind aus Böhmen bis nach Niedersachsen ins eigene Land ohne Schlacht getrieben zu haben“ [3]), hierselbst Winterlager auf, um sich von den Folgen

---

[1]) Rommel IV. 594; Barthold und Rehm: den 22. September (1. Oktober).

[2]) Th. Eur.

[3]) Barthold II. 273.

dreier Hungerlager und ungeheurer Märsche zu erholen. Aber Westfalen war „für so viel Volks zu enge, darzu alles über die massen verheeret und verödet, daß Ihre Hochfürstl. Durchlaucht (d. h. der Erzherzog) vorgeschlagen wurde, Ihr Quartier in Oberhessen zu suchen“ [1]). Nachdem ein Teil der kaiserlichen Armee in Westfalen zurückgelassen, ein anderer an den Rhein, ein dritter über den Rhein ins jülichsche Land in Winterquartiere geschickt worden war, brachen der Erzherzog und Piccolomini mit dem Rest der kaiserlichen Armee und den Bayern unter Mercy am 25. Oktober aus Westfalen auf und zogen über Brilon, Frankenberg und Marburg nach Oberhessen. „Wir sein“, so erzählt uns ein bayerischer Oberst-Wachtmeister, der diesen Zug mitmachte [2]), „in Hessen vf Kürchheimb an der Lohn (muß heißen : Ohm) gangen, selbiges eingenommen, alsdann hat man unß in die nechsten dörffer, vmb selbige Refier einquartirt, vnd verlegt, vnd ist vnser haubtquartier zu hunburg an der Lohn (ohne Zweifel : Homberg an der Ohm) gewesen und haben vnder werender Zeit Hammelburg (Amöneburg), ein vösstes Stättl, welches vf einen sehr hohen berg im ebenen flachen Veldt ringsherumb ligt, belägert vnd eingenommen“ (am 6. (16.) November). So der bayerische Soldat — Augustin Fritsch — der übrigens gerade in dieser Zeit (am St. Martinstag = 1. November alten Kalenders) auf „befelch“ des Kurfürsten von Bayern zum Obristlieutenant befördert wurde; hören wir nun, was ein Oberhesse [3]) über dieselbe Zeit sagt : „Hie war noth, hie war jammer. Den armen leuten wurden Kleider und schuh außgezogen, vnd musten sich darnach in der großen grimmigen kält, so schwind vmb Martini (= 11. November alten Kalenders) eingefallen, mit den bösen Tyrannischen leuten lauffen, daneben erfrörten sich viel leut jämmerlich : Viele musten das leben einbüßen“. Während dieser Zeit (31. Oktober bis 6. November alten Kalenders), in welcher die Kaiserlichen in der Gegend von Kirchhain, die Bayern, wie es scheint, weiter südlich um Homberg an der Ohm lagen, fielen in den Tagen vom 3—5. November alten Kalenders [4]) die Gefechte mit dem verwegenen Reinhold von Rosen vor, der sich in aller Stille aus der Wetterau, an Laubach vorbei, nach Ziegenhain gezogen hatte. In dem Treffen, das am 5. November alten Kalenders [4]) in der Nähe der letztgenannten hessen-kasselschen Festung vorfiel, büßte einer der kaiserlichen Generale sein Leben ein, die völlige Niederlage seiner Truppen wurde nur durch den schnell von Neustadt anrückenden bayerischen General-Wachtmeister

[1]) Th. Eur. IV.

[2]) Aug. Fritsch, Tagebuch.

[3]) Pfarrer Rosarius von Grünberg.

[4]) Am 15. November = St. Leopoldstag, doch jedenfalls nach kath. Kalender, also = 5. November alten Stils, so Rommel IV. 598, während Th. Eur. und Barthold als Schlachttag den 15. (25.) November angeben.

Mercy [1]) verhindert. Am folgenden Tage (6. November) wurde Amöneburg von den Kaiserlichen und Bayern erobert. „Nach solchem verlauff“ sagt Augustin Fritsch, „sein wür vf gebrochen, vnd in unser Wintterquartier gezogen“, Franken nämlich war „als das wenigst verderbte Land“ dem Erzherzoge samt Piccolomini schließlich als Winterlager angewiesen worden, „aus welchem Quartiersuchen“, setzt das Theat. Eur. hinzu, „abzunehmen war, wie es aller orten beschaffen war“. Der Zug der Kaiserlichen und Bayern nach dem Frankenland, der, wie es scheint, gleich nach der Eroberung Amöneburgs angetreten wurde, ging aber so langsam von statten, daß die Wetterau erst mit Anfang des nächsten Monats (Dezember) diese Gäste los wurde. „In dem Durchzug fiel das Hauptquartier“, so erzählt das Grünberger Kirchenbuch, „in dieße statt. Der Erzherzog Wilhelm Leopold logirte im Schloß. Alle Generals personen hohes und niedriges standes lagen auch in der statt. Den 7ten Nov. kamen die Völker an, hatten über die maßen viel mönche und Jesuiten bei sich den 8. Nov. hielten sie zweimahl Messe in der Kirch vnd verhinderten vnßern Gottesdienst. Den 11ten Nov. (wahr der 21. n. Calenders) hielten dieße Völker das Fest Mariae opferung. Der Erzherzog war selbst samt den Teutschen Meister (Hofmeister des deutschen Ordens) vnd anderen hohen offizieren in der Kirch, wurden zwo messen gehalten. Hier hörte man die Predigt von der heil. Maria, darauß man konnte vernehmen, daß die Päpstler ihrer Abgötterey sich noch nicht schämen. Hie sahe man gleichsam eine comoedi für den Altar halten. Gott erhalte uns in seiner Wahrheit. Den 13ten Nov. zogen dieße Völker fort, nachdem sie viel Jammer vnd Hertzeleid angerichtet. Ich mußte im pfarrhauß auch das meine mitleiden, denn sie keiner Pfarrhäuser geschonet. — Sie trieben ein solch barbarisch wesen, daß bei diesem Aufffzug die meyste Leut fast ihres lebens nicht konnten sicher seyn, in dem sie männiglich wollten mithaben und darnach die leut ihrer Kleider vnd Alles beraubet. Die Neustadt, die Höfe vnd viele andere Häußer wurden geplündert. Auf solchen Durchzug bei welchem die Dörffer gar verwüstet worden kam eine schwachheit unter die Leut, daran viel leut starben“. Also ging's vom 7—13. November in Grünberg zu; in Laubach lagen während dieser Zeit die Bayern unter Mercy (wohl dem älteren). Nach Cervinus Zeugnis blieben sie hier länger als die Kaiserlichen in Grünberg, sie scheinen auch eine andere Richtung eingeschlagen zu haben, nämlich über Schotten und Schlüchtern nach Gemünden am Main [2]), und von da nach Aschaffen-

---

[1]) Rehm nennt ihn Franz von Mercy, also der Feldzeugmeister; nach welcher Quelle? —

[2]) „Die Bayrische kamen“, sagt die Th. Eur., „nach Schotten und Gemünd, nach Aschaffenburg, daselbsten den Weg über den Main zu nehmen“.

burg. Wahrscheinlich nötigte der traurige Zustand der Wetterau (vergleiche S. 103) die Bayern dazu, diesen Umweg zu machen. Erzherzog Leopold rückte, nachdem er Grünberg am 13. November alten Kalenders verlassen, mit seinen Kaiserlichen, wie es scheint, über Hungen und Langd, wo sie Spuren hinterlassen haben [1]), in die Nähe von Friedberg, das von einer Weimarischen Abteilung besetzt war. Die Stadt wurde bereits am 16. November vom General Geleen mit 5 Regimentern angegriffen. Geleen ließ von morgens bis mittags 1 Uhr durch 8 Kanonen Bresche schießen und, als die Mauern einstürzten, die Stadt stürmen, worauf Friedberg geplündert wurde. Der Weimarische Kommandant hatte sich inzwischen in die Burg zurückgezogen, doch sah er sich schon am 21. November alten Kalenders (= 1. Dezember Th. Eur.) genötigt zu kapitulieren. „Mit Sack und Pack, Ober- und Untergewehr, Kugeln im Munde, brennenden Lunten und offenem Trommelschlag zogen die Weimarischen „am Montag nach dem 25. Trinitatis" (= 23. November alten Kalenders) morgens 7 Uhr ab nach Ziegenhain zu Reinhold Rosen. Geleen aber ließ als Besatzung das Becksche Regiment unter Oberst Frangepani zurück, „vmb welche Zeit wiederumb viel schöner Häuser abgebrochen, vnd das weiland schöne vnd beliebte Friedberg wüst, vnd wie eine Witwen worden, daß zuvor voll Volks war". Nach der Einnahme dieser Stadt zog Geleen mit der kaiserlichen Hauptarmee nach Aschaffenburg, „allwo sie etwas still gelegen", und dann über den Main. Nachdem die Truppen Geleens, Piccolominis und des Erzherzogs in Schwaben und Franken in Winterquartiere verteilt worden waren, eilte Leopold Wilhelm zu seinem Bruder, dem Kaiser, nach Regensburg, wo seit 23 Jahren zum ersten Male wieder ein Reichstag abgehalten wurde. Auf dieser Versammlung deutscher Fürsten resp. ihrer und der Städte Vertreter, ertönte zwar sehr laut der Ruf nach Frieden, doch wurde, obwohl der Reichstag 4 Monate lang währte, nichts Ernstliches in dieser Hinsicht beschlossen; nur das wurde bestimmt, daß in den westfälischen Städten Münster und Osnabrück ein Friedenskongreß zusammentreten sollte. Es vergingen aber noch Jahre, ehe es wirklich dazu kam.

So endete das Jahr 1640, das, ob es zwar in der Geschichte des 30jährigen Kriegs keine bedeutende Rolle spielt, doch für unsere Gegend reich an Ereignissen war.

XLVI.

Das Jahr 1641 war im höchsten Grade arm an Erfolgen auf beiden Seiten. — Wir haben Banner mit den Schweden, Hessen und Weimarischen

[1]) Nach dem Hungener Kirchenbuch wurde getauft: „am 17. Nov. 1640 einer Soldatenfrauen Kind, so zu Lang gelegen" und „am 27. Nov. 1640 einem kays. Soldaten ein Kind generosa."

Völkern am Ende des Jahres 1640 im Braunschweiger Land verlassen. Die braunschweigischen Herzöge wünschten ihre Gäste bald wieder los zu sein und drängten Bannern zum Abzuge. Die Hessen brachen dann auch bald nach ihrem Westfalen auf. Wohin aber mit den Schweden? Da faßte Banner den Plan, noch mitten im Winter durch die von den kaiserlichen Winterquartieren offengelassene Lücke zwischen Böhmen und Franken hindurch über Thüringen und die Oberpfalz nach Regensburg an der Donau vorzudringen, den daselbst versammelten Reichstag (siehe oben S. 261) zu sprengen, den Kaiser selbst gefangen zu nehmen und so vielleicht den Krieg zu beenden. Am 3. Dezember brach der Schwede von Hildesheim auf, die Weimarischen unter Guebriant — Longueville war krank und kehrte bald nach Frankreich zurück — machten den Zug mit; nur Rosen nicht, der noch im Dezember 1640 Alsfeld besetzte (vergleiche S. 109) und dann im Januar Meiningen — wiewohl vergeblich — belagerte.

Mit unglaublicher Schnelligkeit marschierte Banner nach dem Süden und, als er ganz unerwartet und plötzlich am 27. Januar 1641 vor Regensburg erschien, da wurde alles, was darinnen war, von Angst und Schrecken ergriffen. Da aber inzwischen Tauwetter eintrat, welches den von Banner geplanten Übergang über die Donau — Regensburg liegt am rechten Ufer — unmöglich machte, und sich andererseits die in der Nähe zerstreut in den Winterquartieren liegenden Truppen der kaiserlichen und bayerischen Armee sammelten, so mußte der schwedische Feldherr, nachdem er 500 Kanonenkugeln in die Stadt geschossen hatte, unverrichteter Sache wieder abziehen. Da sich ferner trotz aller Bitten Guebriant mit seinen Weimarischen Völkern von den Schweden trennte, so konnte Banner nicht nur weiter nichts ausrichten, sondern mußte bald ernstlich darauf bedacht sein, wie er den überlegenen Truppen, die Leopold Wilhelm und Piccolomini eiligst gegen ihn heranführten, entrinne. Nur mit genauer Not entkam der Schwede durch Böhmen nach Sachsen, wo sich Guebriant alsbald wieder mit ihm vereinigte. In Folge dieser Anstrengungen, die seinen durch Ausschweifungen zerrütteten Körper arg mitgenommen hatten, erkrankt — zog Banner aus Sachsen nach nach Halberstadt zurück, wo er am 10. (20.) Mai, nicht viel über 40 Jahre alt, verstarb. Das vereinigte schwedisch-weimarische Heer zog darauf vor Wolfenbüttel, das von den Truppen des soeben auch verstorbenen Herzogs Georg von Lüneburg belagert wurde, um diese Festung dem Kaiser endlich zu entreißen. Doch Erzherzog Leopold und Piccolomini kamen (im Juni) zum Schutze der Stadt herbei, und so zog sich der Krieg im Sommer 1641 eine Zeit lang vor Wolfenbüttel zusammen. Gefechte und ein selbst größeres Treffen, das am 19. (29.) Juni stattfand, brachten keine Entscheidung, zumal da die Schweden, Lüneburger und Weimarischen uneinig waren. Zudem suchte der Nachfolger des Herzogs Georg von Lüneburg jetzt wieder die Gnade des Kaisers und sagte sich nicht lange darauf von den Schweden los.

So wurde denn die Belagerung von Wolfenbüttel aufgehoben, und das schwedisch-weimarische Heer bezog ein Lager bei Sarstedt, nicht weit von Hannover; die Kaiserlichen folgten dahin und lagerten sich ebenfalls, aber es geschah auch hier nichts. Endlich langte im November (1641) Torstenson, der neue schwedische Befehlshaber an Banners Stelle, bei dem unzufriedenen, fast aufgelösten Heere an, doch da derselbe damals leidend war, so ging das Jahr 1641 ohne weitere Ereignisse zu Ende. Piccolomini, der kaiserliche Befehlshaber, hob die Belagerung von Göttingen, die er begonnen hatte, auf und legte sein Heer in einer langen Linie von der Elbe bis nach Oberhessen in Winterquartiere: die Kaiserlichen lagen von der Altmark bis zum Eichsfeld, die Bayern in Thüringen bis Eisenach, Hatzfeld um Erfurt. So hatte man das auf einem kleinen Raume zwischen Aller und Leine im ärmsten Teil Niedersachsens gelagerte schwedische Heer, von dem sich bald nach Torstensons Ankunft die Weimarschen trennten, um über den Rhein zurückzugehen, vollständig von Süddeutschland abgeschlossen. Doch unter der Führung eines Feldherrn wie Leonhard Torstenson waren die Schweden, so schlimm es auch am Ende des Jahres 1641 mit ihnen stand, noch lange nicht verloren.

XLVII.

Bald nach Ankunft des neuen schwedischen Oberbefehlshabers — im Herbste 1641 — trat das Weimarische Heer nach zweijährigen Hin- und Herzügen diesseits des Rheins den Rückweg nach diesem Strome an. Es wollte nicht länger von den Schweden abhängig sein. Der Rückmarsch führte sie nach Westfalen, dem Hauptwaffenplatz der Niederhessen. Von den Kontributionen, die letztere von mehreren Festungen aus im kölnischen, münsterschen und jülichschen Lande eintrieben, unterhielten sie sämtliche hessische Truppen. Was während des Jahres 1641 in der Wetterau im kleinen geschah, geschah hier im großen. Da nämlich auch die Kaiserlichen im Besitz mehrerer festen Städte Westfalens waren, so gab es in diesen Gegenden einen fortwährenden kleinen Krieg um Beitreibung der Kontributionen und um Vergrößerung des Kontributionsgebiets. Faßten die Hessen im Frühjahre 1641 sogar in Kalkar bei Krefeld — also jenseits des Rheins — festen Fuß und setzten sie das umliegende Land in Kontribution, so nahmen ihnen dafür im Herbst die Kaiserlichen eine ihrer wichtigsten Städte in Westfalen. Um sich für diesen Verlust zu entschädigen und sich weiteres Gebiet für Kontributionen zu erobern, vereinigten sich die Hessen unter ihrem General Eberstein mit den zurückmarschierenden Weimarischen und, nachdem sie mit denselben Teilung der gemeinschaftlich zu machenden Eroberungen verabredet hatten, schickten sie sich an, mit Anfang des neuen Jahres 1642 über

den Rhein zu gehen. Die bis dahin geschonten niederrheinischen Länder auf dem linken Ufer des Stromes sollten ihnen reiche Winterlager und große Summen Kriegssteuern verschaffen. Auf die erste Kunde von diesem beabsichtigten Einfall in das Erzstift Köln war der kaiserliche General Lamboy, den wir 1636 vor Hanau kennen gelernt haben, aus den Niederlanden herbeigerufen worden. Er erschien alsbald mit 10,000 Mann und lagerte sich in der Nähe von Krefeld. Zugleich machte sich auch General Hatzfeld, den wir in Thüringen verlassen haben, mit seinen 10 Regimentern von höchstens 6000 Mann nach dem gefährdeten Land des Kölner Erzbischofs auf den Weg [1]). Von Schmalkalden durch Oberhessen über Kirchhain nach Friedberg [2]) in die Wetterau ziehend, kamen seine Völker in den Tagen vom 21—29. Dezember 1641 durch die Grafschaft Laubach. Das Regiment Nassau lag in dieser Zeit in Freienseen. Die Wetterfelder flüchteten wieder nach Laubach, und sie hatten Grund dazu; denn auch im Nassauischen hatte der Landmann bald darauf sehr über die schlechte Mannszucht, die bei diesen Regimentern Hatzfelds herrschte, zu klagen [3]). Der Zug ging von der Grafschaft Laubach weiter durch die Wetterau nach Friedberg, von wo Hatzfeld im Januar die Saradetzkische Kompanie zu Pferd [4]) (das ist wahrscheinlich die von Oberst-Lieutenant Winther kommandierte, denn diese zog nach Dieffenbach S. 222 im Januar 1642 ab) mitnahm, „dessen sich selbige Bürgerschaft, ihre Nahrung wieder anzurichten, nicht wenig erfreut gehabt“. Von Friedberg ging's im Januar 1642 weiter über Usingen und durch den Camberger Grund auf Limburg, Montabaur und Andernach; Hatzfeld war in Person schon nach Köln vorausgeeilt. Aber gerade seine Ankunft im Stift Köln und seine Vereinigung mit Lamboy hatten die Hessen und Weimarischen nicht erst abwarten wollen. Darum hatten sie am 2. und 3. Januar alt. K. den Strom überschritten, und schon am 7. (17.) Januar überfielen sie den General Lamboy in seinem Lager bei Kempen (Krefeld) — mittags um 10—11 Uhr, als er sich zur Tafel gesetzt, aber „kaum recht angebissen gehabt“ — schlugen sein Heer vollständig, töteten 1500 Mann und nahmen den General selbst, der schon 1636 vor Hanau unglücklich gegen die Hessen gefochten hatte (vergleiche oben S. 237) nebst vielen hohen Offizieren und 4000 Mann gefangen. Die Verbündeten hatten nur 400 Mann Verlust. Wenige Tage später fiel den Siegern Neuß, nächst Köln der wichtigste Ort des Erzbistums, in die Hände, und bald darauf waren die Hessen und Weimarischen Völker Herren des ganzen Erzstifts Köln und der jülichschen Lande.

---

[1]) Th. Eur.
[2]) Th. Eur.
[3]) Pfau 1780, 519.
[4]) Th. Eur.

Hatzfeld, der inzwischen auf dem neuen Kriegsschauplatze angelangt war, fühlte sich zu schwach, um zum Schutze dieser Länder etwas mit Erfolg unternehmen zu können, und wartete Hilfe ab. Auf Bitten des Kurfürsten von Köln, eines Bruders des bayerischen Kurfürsten, hatte letzterer am 18. März den kaiserlichen Befehl erwirkt, daß die bayerischen Völker, welche unter dem Grafen von der Wahl an der Elbe gegen Torstenson standen, durch kaiserliche Regimenter verstärkt an den Niederrhein ziehen sollten. Demgemäß trennte sich Wahl (im Anhaltischen) von der kaiserlichen Armee und zog über Leipzig auf Umwegen — durch das Vogtland, Franken und die Wetterau — langsam dem Rhein zu, ob man gleich im Kölnischen mit großem Verlangen ihrer wartete. „Sie haben aber derentwegen um nichts geeilet, sondern ihr Herr General hat zuvor seinen Weg nach Böhmen auff seine Güter, von dannen er erst auff München zu genommen, wie wohl das Hauptquartier den 15. Aprilis zu Nidda gemacht worden, in welchem Herr General um den 25. diß angelangt" [1]). Doch noch bis gegen Ende Mai lagen diese Völker „mit großer Beschwerung des Wetterauischen Landvolcks" still. Bis zum 11. Mai plagten sie auch die Grafschaft Solms-Laubach und „fraßen" die Einwohner arm, und doch mußten die vorwärts liegenden nassauischen Landen auch noch stark Fourage und Proviant an dieses Corps liefern, während es in der Wetterau lag [2]). Ganz besonders litt auch das Darmstädter Land durch dieses „langweilige Stillliegen" nicht bloß in dem südlich von Laubach gelegenen Teile, der Grafschaft Nidda, sondern auch in dem nördlich von der Grafschaft Solms gelegenen Oberhessen mit Grünberg. „Im Früheling dießes Jahres", sagt das Grünberger Kirchenbuch, „kamen die bayrische volcker in dieß land vnd thaten großen schaden, lagen in die 5 Wochen still vnd verzehrten allen Vorrath", so daß nach dieser Völker Abzug eine große Teuerung entstand, „deßwegen männiglich, nachdem im vor. Jahre die geldmittel bei männiglich verschwunden, Kupffer, Zinn, lein, gebuch wie auch allerhand schön holtzern hausgeräth verkauffen vnd nach Frankfurt theils nach Giessen führen müssen". Langsam zogen sie Ende Mai ab und durch das Nassauische weiter, erst am 5. Juli langten sie bei Köln an und gingen am 15. hinter dem Hatzfeldischen Corps über die Schiffbrücke [3]); „war aber noch nicht alles beisammen und lagen deß Kolbischen vnd Löwensteinischen recreutirten Volcks den 23. Junii über Nacht zu Filbel bei Frankfurt, denen Geißelersche, Gallassische vnd Gelenische folgten, die meistens alle den vorigen Weg abwärts nahmen". Daß bei der geringen Energie, die hier die Bayern zeigten, das kölnische und jülichsche Land die

---

[1]) Th. Eur.

[2]) Pfau 1780, 520.

[3]) Th. Eur. Pfau hat fälschlich März und Juni für die oben genannten Monate.

raubenden und erpressenden Feinde, Hessen und Weimarische, auch den ganzen Sommer über noch bei sich sehen mußte, läßt sich darnach leicht schließen. Es wurde auch nicht viel anders, als dem vereinigten Hatzfeld-Wahlschen Heere der kürzlich gegen den Schweden Horn ausgewechselte Reitergeneral Johann von Werth als Oberbefehlshaber gegeben wurde, von dem die geplagten Lande schnelle Befreiung erwarteten. Es wurde dadurch, wie gesagt, auch nicht anders, eher noch schlimmer, denn die Hessen und Weimarischen riefen die Holländer unter dem Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien (vergleiche S. 164) herbei, die Bayern und Kaiserlichen dagegen die Spanier aus den Niederlanden. Jedes von diesen Heeren scheute sich davor, das andere anzugreifen, und so hatte das arme Land vier Armeen zu ernähren, es wurde dabei von seinen Befreiern, den Kaiserlichen und Bayern, mindestens ebenso arg ja noch ärger behandelt als von den Feinden [1]). Endlich waren die Gegenden am Niederrhein so ausgehungert, daß Guebriant sich schon vor Ende September außer Stande sah, sich mit seiner Weimarischen Armee, die wieder heftig ihren Sold forderte, länger zu behaupten. So zog er — und mit ihm die Hessen — in den ersten Tagen des Oktobers 1642 ab und zwar über den Rhein, denn er hatte beschlossen, von den Vorteilen, die inzwischen sein Bundesgenosse Torstenson errungen hatte, selbst Vorteil zu ziehen und mit Hilfe der Hessen am Neckar Winterquartiere zu suchen, wo er sich auf das von seinen Landsleuten, den Franzosen, seit drei Jahren besetzte und behauptete Elsaß und den Breisgau stützen konnte.

XLVIII.

Torstenson, der neue schwedische Oberfeldherr, den wir im Lager zu Winsen rings von den kaiserlichen Armeen eingeengt verlassen haben (S. 263) ruhte nicht lange. Der kranke Held, der sich meistens in einer Sänfte tragen lassen mußte, weil ihm die heftigsten Podagraschmerzen das Reiten und Fahren nicht gestatteten, bewegte sein Heer mit einer Schnelligkeit, die Freund und Feind staunen machte, und er erfocht bald wieder Siege, die an diejenigen Gustav Adolfs erinnerten. Durch Torstenson wuchs die im Jahre 1641 wieder so tief gesunkene Macht der Schweden und damit die aller Feinde des Kaisers so, daß letzterer, von Torstenson in seinen Erblanden bedroht, endlich am 22. Juli 1642 den zu Hamburg im Vorjahre mit Frankreich und Schweden geschlossenen Präliminar-Friedensvertrag bestätigte, auf dessen Grundlage ein allgemeiner Friede auf einem Congreß zu Münster und Osnabrück hergestellt werden konnte und sollte.

---

[1]) Senkenberg 28. Bd., 42 Buch, S. 6.

Nachdem nämlich Torstenson, von seiner Krankheit einigermaßen hergestellt, den Empörungsgeist unter den Offizieren seiner Armee, die geradezu kaiserliche Dienste nehmen wollten, erstickt hatte, verließ er im Januar 1642 das Lüneburgische, dessen Herzöge sich bald zu Goslar mit dem Kaiser aussöhnten, und zog nach der Altmark, wo ihm Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini mit ihren aus Thüringen schnell zusammengerafften Scharen entgegen traten. Als aber die Bayern unter Wahl im März 1642 (siehe oben S. 265) nach dem Niederrhein abgerufen wurden und der den Schweden gegenüberstehende Feind dadurch bedeutend geschwächt worden war, da brach Torstenson im April schnell nach Schlesien, aus welchem die Schweden von den Kaiserlichen unter Herzog Franz Albert von Sachsen-Lauenburg (siehe oben S. 72) vertrieben worden waren, durch, eroberte es im Mai, wobei Franz Albert vor Schweidnitz fiel, eilte dann nach Mähren, nahm Olmütz, und im Anfang des Juni streiften bereits schwedische Reiter bis 6 Meilen vor Wien. Schon glaubte sich Torstenson der Verwirklichung seines Lieblingsplanes, die schwedischen Fahnen in das Herz der österreichischen Erbländer zu tragen, ganz nahe — da erschienen der Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini mit verstärkten Streitkräften und nötigten die schwedische Armee, welche durch die abgegebenen Besatzungen und durch die Strapazen des schnellen Zuges geschwächt war, nach Schlesien zurückzugehen und schließlich gar wieder bis an die brandenburgische Grenze zu weichen. Hier aber erhielt Torstenson selbst eine ansehnliche Verstärkung von 4000 Mann, die Karl Gustav Wrangel aus Schweden herangeführt hatte. Alsbald ging Torstenson wieder vorwärts und versuchte nach Böhmen durchzubrechen, aber die Kaiserlichen, in festen Stellungen gelagert, waren zu keiner Schlacht zu bewegen. Da verlegte der Schwede den Kriegsschauplatz nach Sachsen, rief den General Königsmark, der im August und September (1642) alles Land vom Harz bis an den Main gebrandschatzt hatte, zurück und schickte sich Ende Oktober an, Sachsens reiche Handelsstadt Leipzig, die zweite Stadt des ganzen Kurfürstentums, in seine Gewalt zu bringen. Schnell kamen der Erzherzog und Piccolomini herbei und griffen, um die Stadt zu entsetzen, den etwas zurückweichenden, aber doch auf eine Schlacht gefaßten Torstenson an — und zwar auf jener selbigen Ebene von Breitenfeld, auf der schon 11 Jahre vorher Habsburgs Kriegsglück einmal gescheitert war. Der Angriff erfolgte, ehe sich der Schwede mit den vom Rhein her anrückenden Weimarischen Völkern (siehe oben S. 266), die schon die Weser passiert hatten, vereinigen konnte. Es war am 23. Oktober alten Kalenders und 2. November neuen Stils, also am Tage aller Seelen, als die überaus blutige Schlacht bei Leipzig geschlagen wurde; sie endete mit einer völligen Niederlage der kaiserlichen Scharen, die unter dem Erzherzog und Piccolomini nach Böhmen zurückflüchteten. Hier erging über sie ein ähnliches Strafgericht wie über Wallensteins Heer nach der Lützener Schlacht. Von dem

Madloischen Reiterregiment, welches „hauptsächlich an dem so abscheulichen spöttlichen Laster deß Außreissens interesſirt“ gewesen war, wurden z. B. „der gemeinen Reiter 10 und der Wachtmeister, welcher auf der Flucht an eines Cornetten Stelle die Standarten geführet, von dem Freymann alle mit dem Strang an die Bäume der Pilsener Landstraße gebunden und also vom Leben zum Tod hingerichtet, und von den Rittmeistern wurden zween auff ihr Ansuchen von denen zur Wacht kommandierten Tragonern Kriegsgewöhnlicher Manier nach harquebusirt und also jeder durch einen einzigen Schuß erlegt.“

Der glorreiche Sieg der Schweden bei Leipzig machte überall großen Eindruck; verzeichneten ihn doch auch die lutherischen Pfarrer von Wetterfeld und Grünberg in ihren Kirchenbüchern, obwohl sie sonst nur unsere Gegend unmittelbar berührende kriegerische Ereignisse aufschrieben.

Die geschlagenen Kaiserlichen sammelten sich indessen schnell wieder in Böhmen, und da Torstenson sich über einen Monat mit der Belagerung Leipzigs, das er durchaus haben wollte und — bei seinem Geldmangel — auch wohl haben mußte, aufhielt, so verlor er dadurch die wichtigeren Früchte des Sieges, die ihm eine energische Verfolgung des Feindes hätte bringen müssen.

Aber auch die allernächste Frucht des Sieges, der Besitz des reichen Leipzigs, schien sehr bald dem schwedischen Feldherrn wenig sicher zu sein; denn gegen sein ermattetes Heer sammelte der Kurfürst von Sachsen neue Truppen, und die besiegten Kaiserlichen zogen von allen Seiten Verstärkungen heran. Nachdem nämlich Guebriant und die Hessen im Anfang Oktober das Erzstift Köln verlassen hatten (siehe oben S. 266), waren alsbald auch Hatzfeld und Wahl aus dem nicht mehr gefährdeten, ausgesogenen Land abgezogen. Hatzfeld war bei Andernach über den Rhein gegangen, um zunächst dem von Königsmark bedrohten Franken (vergleiche S. 270) beizuspringen, und Wahl folgte ihm. In der Zeit vom 25. Oktober bis 5. November alten Kalenders 1642 scheinen diese — jedenfalls über den Westerwald und durch die Wetterau marschierenden — Völker der Grafschaft Laubach, in der in diesen Tagen alles Landvolk die Flucht ergriff, ziemlich nahe gekommen zu sein. Hatzfeld ging bei Steinheim unweit Hanau im November über den Main [1]) und eilte dann mit Wahl auf die Nachricht von der unglücklichen Schlacht bei Leipzig durch Franken nach Böhmen, das geschlagene kaiserliche Heer zu verstärken. Hinter ihm zog Wahl. Die Kunde von der Annäherung dieser Völker flößte dem Torstenson neue Besorgnisse um den Besitz Leipzigs ein, darum entbot er die Weimarische Armee unter Guebriant, die damals an der Leine stand, zu sich. Die Weimarischen rückten bis

---

[1]) Barthold II. 427.

Thüringen vor; inzwischen ergab sich Leipzig an die Schweden. Die Vereinigung beider Heere war daher für den Augenblick nicht nötig, indessen hielten ihre Anführer, Torstenson und Guebriant, am 16. Dezember in der Nähe von Leipzig eine Zusammenkunft. Hier wurde nun, da Guebriant den Schweden nicht nach Böhmen folgen wollte, verabredet, daß beide Heere mit Anfang des neuen Jahres 1643 nach Süden vorbrechen sollten : die Weimarischen Völker sollten bei Gemünden über den Main gehen und sich dem Hatzfeld und Wahl entgegenstellen, während Torstenson über Hof in die Oberpfalz bringen wollte, worauf dann der Kurfürst von Bayern, der mächtigste und tüchtigste Bundesgenoß des Kaisers, überwältigt werden sollte.

Die Weimarische Armee setzte sich darauf sehr bald von Thüringen aus in Marsch. Zu ihr stießen in Vacha bei Eisenach 1000 Niederhessen, um welche Guebriant bei der Schwäche seines Fußvolks schon lange und dringend die Bundesgenossin Frankreichs, die Landgräfin Amalie, vergeblich gebeten hatte; nach dem Übergang über den Main sollten diese niederhessischen Völker aber wieder zurückgesendet werden, was indessen nicht geschah. Mit einem ungeheueren Troß sich schleppend und alles schonungslos verheerend, suchte darauf die Weimarische Armee, die durch Raub auf 90,000 Pferde angewachsen war, zwischen dem Main und dem Neckar, an der Tauber Winterquartiere.

Torstenson, der erst, um seine Gegner zu täuschen, eine rückwärtige Bewegung machen mußte, brach dann im Januar 1643 auch nach dem Süden durch — aber statt wie verabredet war, auf Hof los zu gehen, legte er sich mit aller seiner Macht vor die feste Stadt Freiberg im Erzgebirge und verschwendete mit der Belagerung dieses Platzes nutzlos bis Mitte Februar Zeit und Kräfte.

XLIX.

Zu dem für das Jahr 1643 geplanten Angriff auf Bayern kam es nicht, denn statt sich an der Grenze dieses Landes, in Regensburg, zu treffen, standen die beiden Armeen, welche zusammen operieren sollten, bald in den entferntesten Ecken Deutschlands : die Weimarischen im Breisgau, also am Oberrhein eingeklemmt, die Schweden in Mähren.

Nachdem nämlich Torstenson am 17. Februar die Belagerung Freibergs, auf der er so lange eigensinnig beharrt hatte, doch schließlich hatte aufheben müssen, wandte er sich, von den Kaiserlichen unter Piccolomini wieder nach Sachsen zurückgedrängt, nach der Lausitz und brach von da aus in Böhmen ein, während zu seiner Freude eine ganz unvermutete Veränderung beim kaiserlichen Heere eintrat. Der Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini traten vom Oberkommando zurück : ersterer ging in sein

Bistum Passau, letzterer wieder in spanische Dienste — und Gallas, der nur durch mehrfache unglückliche Feldzüge bekannt und, wie man damals zu sagen pflegte, recht zum Verderben der kaiserlichen Armee geboren war, übernahm wieder den Oberbefehl.

An Prag vorbei, das mit einigen Kanonenschüssen begrüßt wurde, zog Torstenson durch Böhmen nach Mähren, entsetzte das schon seit dem Vorjahre in schwedischen Händen befindliche Olmütz, schlug in der Hoffnung, daß der Fürst von Siebenbürgen von der andern Seite den Kaiser angreifen würde, an der Grenze Niederösterreichs, Wien bedrohend, sein Hauptquartier auf: seine Reiter streiften diesmal sogar bis an die Donaubrücke, die sich in der Nähe der kaiserlichen Hauptstadt befindet. Da aber Rakoczi nicht kam, ging Torstenson nach Olmütz zurück, Hilfstruppen aus Schweden erwartend. Letztere trafen aber nicht ein, weil im August von Böhmen aus der kaiserl. General Krokow nach Pommern gezogen war und sie daselbst festhielt. Erst im November wurden diese schwedischen Truppen wieder frei durch den inzwischen ebenfalls nach Pommern entsendeten schwedischen General Königsmark.

Königsmark war, als Torstenson im März 1643 seinen Zug nach Österreich antrat, in Sachsen zurückgelassen worden, um auf etwaige feindliche Bewegungen zwischen Elbe und Weser Achtung zu geben. Nachdem er Sachsen gehörig gebrandschatzt hatte, hatte Königsmark von hier aus einen Streifzug ins westliche Deutschland unternommen, der ihm ein gut Stück Geld zusammenbrachte.

Schon in Sachsen hatten seine Völker „großen Raub an Vieh und anderen Dingen bekommen, da sowohl die vom Adel als auch das Landvolk allesamt wieder zu Haus gewesen, welchen dieses Corps so eilig über den Hals kommen ist, daß sich niemand hat salviren können“. Von hier ging der Zug dann durch das Vogtland nach Franken, wo den Markgrafen von Brandenburg und den Bischöfen hohe Kriegssteuern abgepreßt wurden. Von Franken wandte sich Königsmark nordwärts nach Fulda — hier wurden seine Soldaten vor der Stadt gespeist — dann zog er weiter gegen Lauterbach in Oberhessen, in die Lande des kaisertreuen Landgrafen von Darmstadt. Am 25. Mai war er, wie wir aus unserer Chronik wissen, in Grünberg, und seine Anwesenheit daselbst nötigte die Wetterfelder zur Flucht nach Laubach. Am 30. Mai zog er weiter. Seine Reiter drangen bis in die Grafschaft Nassau-Dillenburg, welcher sie durch mehrwöchentliche Einlagerung eine monatliche Kontribution von 50 Thalern abzwangen, die — von Juli bis Dezember 1643 — an den schwedischen Kommandanten von Birstein entrichtet werden mußte. Königsmark selbst hatte sich unterdessen in Alsfeld und Kirchhain festgesetzt und in letzterer Stadt seit Juni sein Quartier genommen. Von hier zog er nicht eher ab, als bis ihm der Landgraf und die oberhessischen Stände einen starken Tribut unter dem Titel Brand-

schatzungs-, Werbe- und Verpflegungsgelder zugestanden hatten: „eine erschreckliche summe gelds“, sagt das Grünberger Kirchenbuch, „hat man in dießem Jahr im land den Schwedischen völckern geben müssen“. Am 19. Juni (nach dem Theat. Eur. : am 16. Juni) brach Königsmark „früh für Tage mit seinen Trouppen auff zu Kirchhain, liesse aber das Städtlein mit 4 Kompagnien Reutern und Dragonern besetzt“. Er nahm seinen Weg auf Ziegenhain, zog dann weiter durch das Stift Fulda, Thüringen, das Eichsfeld und stand am 2. Juli (wohl neuen Kalenders, also 22. Juni alten Kalenders) in Quedlinburg, östlich vom Harz, worauf er noch Halberstadt einnahm. Im Spätsommer wurde dann Königsmark von Torstenson aus diesen Gegenden abgerufen, um nach Pommern zu ziehen und von da den kaiserlichen General Krokow (siehe oben) zu verjagen. Er setzte demselben auch so lange zu, bis Krokow (Mitte November) aus Pommern wirklich wieder abzog, worauf auch Königsmark Pommern verließ und, nach Sachsen zurückziehend, am 26. November alten Kalenders sich bei Luckau mit Torstenson, der aus Schlesien zurückgekehrt war und einem neuen fernen Kriegsschauplatz zueilte, vereinigte.

König Christian IV. von Dänemark, der unglückliche Held des dänisch-niedersächsischen Kriegs, rüstete sich jetzt, eifersüchtig auf die großen Erfolge Schwedens, um in Verbindung mit dem Kaiser den Frieden zu vermitteln. Da erhielt Torstenson, damals noch in Mähren stehend, von Oxenstierna den Befehl, in das dänische Holstein einzubrechen. In Eilmärschen führte der tüchtige Feldherr, den ihm folgenden Feind täuschend, dies aus und stand im Dezember wirklich in Holstein. Der nun im Norden entbrennende dänisch-schwedische Krieg (1643—1645) befreite den Kaiser auf eine Zeit lang von den siegreichen Schweden. Da es nun in derselben Zeit, in der die Schweden die österreichischen Erblande verließen, der Weimarischen Armee unter Führung französischer Generale bei ihren Versuchen, nach Bayern vorzudringen, ganz jämmerlich erging, so bezeichnet das Ende des Jahres 1643 eine für den Kaiser entschieden günstige Wendung des Kriegs.

L.

Die Weimarsche Armee, die wir im Anfang des Jahres 1643 samt den 1000 von der Landgräfin Amalie ihr zugeschickten Hessen in Winterquartieren zwischen Main und Neckar verlassen haben, wurde durch die geschickten Bewegungen der Bayern unter dem talentvollen Mercy und dem kühnen Johann von Werth immer weiter von Bayern, das sie doch angreifen wollte, abgedrängt und im März endlich bis in den Breisgau zu weichen genötigt. Hier erwartete der geduldige Guebriant, der, von Frankreich schlecht unterstützt, doch den verabredeten Angriff auf Bayern nicht aufgab,

sehnsüchtig Verstärkungen und Geld aus seiner Heimat. Erst im September kamen diese französischen Hilfsvölker an. Der Graf von Rantzau führte sie aus den Niederlanden, wo Frankreich mit Spanien Krieg führte und wo man sie nicht eher hatte entbehren können, nach Süddeutschland. So ging der Sommer 1643 hin, ohne daß auf diesem Kriegsschauplatz etwas von Bedeutung geschah. Die 1000 Hessen, die Guebriant bis nach Breisach mitgeschleppt hatte, samt den hessischen Reitern, die schon früher der Weimarschen Armee gefolgt waren, hatten inzwischen auf Befehl ihrer Landesherrin, die sie am Niederrhein brauchte, den Rückmarsch antreten müssen. Unmutig, weil sie schlecht bezahlt und kümmerlich ernährt worden waren, zogen sie im Juni unter Anführung des Obersten Ernst Albrecht von Eberstein der Heimat zu. Das Fußvolk, noch 500 Mann zählend, fuhr in Schiffen den Rhein hinunter bis Germersheim [1]), wo es am 24. Juni (wohl neuen Kalenders?) anlangte, während die Reiterei, 1500 Mann stark, in großer Eile — wegen der in der Nähe befindlichen Bayern — zu Lande abzog. Am 25. Juni (wohl neuen Kalenders?) setzten die Hessen bei Weiblingen, 1 Stunde von Heidelberg, über den Neckar und zogen, nachdem sie dies Städtchen ausgeplündert hatten, über Dieburg und Miltenberg weiter auf Gemünden und Fulda, wo sie am 8. Juli n. St. eintrafen. In der Zeit vom 2—6. Juli (doch alten Kalenders) zogen diese heimkehrenden niederhessischen Völker oder wenigstens ein Teil von ihnen — vielleicht die Abteilung, welche nach dem Theatr. Eur. vom Neckar auf Dieburg und dann wohl weiter durch die Wetterau marschierte — in der Nähe der Grafschaft Laubach vorbei. „Da haben wir wieder nach Laubach flihen musen", sagt Gervinus, „bis sie voruberkommen". In Niederhessen langten sie in so armseligem Zustande an, daß ihr Befehlshaber Ernst Albrecht von Eberstein, ein Vetter des hessischen Oberbefehlshabers, zur Verantwortung gezogen und bald nachher seines Dienstes entlassen wurde [2]). Er trat im folgenden Jahre 1644 in darmstädtische Dienste und wurde Oberbefehlshaber der Truppen des Landgrafen Georg. Seine abgerissenen Soldaten aber wurden nach Westfalen in Quartiere gelegt. Gegen die hier und im Kölnischen jenseits des Rheins liegenden Hessen, die der Graf Kaspar Eberstein befehligte, kommandierte auf kaiserlicher Seite wieder Graf Hatzfeld. Einen ernsthaften Krieg hatte derselbe aber hier nicht führen können, weil der Krieg in Mähren gegen Torstenson und der Krieg in Süddeutschland gegen die Weimarischen unter Guebriant große Kraftanstrengung forderte. Eberstein griff übrigens vom Rhein aus — nach der Rückkehr jener von Guebriant entlassenen Hilfsvölker — in den französisch-spanischen Krieg ein und unterstützte dadurch die am

---

[1]) Th. Eur. V. 74.

[2]) Rommel IV. 635.

31. Juli alten Kalenders erfolgende Überwältigung Diedenhofens durch die Franzosen. Nach diesem Erfolge der französischen Waffen erhielt dann der Herzog von Enghien, der Eroberer Diedenhofens, den Befehl, dem im Breisgau eingeklemmten, ungeduldig harrenden Guebriant ein Hilfskorps von 7000 Mann zuzuführen. Nach der erst Mitte Oktober erfolgten Vereinigung dieser Verstärkung mit der Weimarschen Armee unternahm Guebriant zum dritten Male in diesem Jahre einen Angriff auf Bayern. Zu derselben Zeit schickte sich aber Hatzfeld an, die zum Schutze Bayerns in Süddeutschland kämpfende Armee Mercys durch seine Völker zu verstärken. Er ging über den Rhein zurück, zog Ende September alten Kalenders die in den braunschweigischen Festungen liegenden kaiserlichen Truppen an sich — die braunschweigischen Herzöge hatten jetzt wieder mit dem Kaiser Frieden geschlossen — und brach dann von Köln aus nach Schwaben auf, wo er, mit einem Teile seiner Völker vorauseilend, am 14. November alten Kalenders in der Nähe von Tuttlingen an der Donau anlangte. Dieser Marsch vom Niederrhein nach Süddeutschland führte die Hatzfeldischen Völker in den letzten Tagen des Oktobers alten Kalenders (den ersten des Novembers neuen Kalenders) durch die heutige Provinz Oberhessen — im November befand sich das zum Hatzfeldischen Corps gehörige Reiterregiment Nassau in der Gegend von Frankfurt (Pfau) — und zwar, wie wir aus der Wetterfelder Chronik ersehen, so nahe an der Grafschaft Laubach vorbei, daß sich die Landleute derselben zum dritten Male in diesem Jahre (1643) nach dem ummauerten Laubach flüchteten. Doch nur auf wenige Tage — denn das Kriegsvolk zog sehr eilig durch, weil man seiner in Süddeutschland dringend gegen die Franzosen bedurfte. Mit den vereinigten französisch-weimarschen Völkern hatte nämlich Guebriant, an der Donau aufwärts ziehend, in den ersten Tagen des Novembers seinen Vormarsch gegen Bayern angetreten. Da wurde er, sich endlich seinem Ziele nahe sehend, am 7. November alten Kalenders vor Rotweil tödlich verwundet. Sein Nachfolger im Oberbefehl, der unvorsichtige Rantzau, verlegte bald darauf das französisch-weimarsche Heer an der oberen Donau — also auf dem Wege nach Bayern — in der Nähe von Tuttlingen in Winterquartiere. Die Bayern unter Werth und Mercy, welche unterdessen durch den Herzog von Lothringen und den vom Rhein herbeieilenden Hatzfeld verstärkt wurden, überfielen es am 14. November alten Kalenders in den Quartieren, nahmen den größten Teil des Heeres gefangen und jagten den Rest in wilder Flucht nach dem Rhein. So endete auch hier im Südwesten Deutschlands der Feldzug 1643 zu Gunsten des Kaisers und seiner Partei, nur den Landgrafen Georg von Darmstadt, den treuesten Bundesgenossen des Kaisers, traf in demselben November, in dem jener glänzende Sieg bei Tuttlingen erfochten wurde, noch ein recht harter Schlag.

Die Landgräfin Amalie von Kassel, deren bedeutende Kriegsmacht fort-

während zur Verstärkung oder Unterstützung der schwedischen und französischen Armeen begehrt wurde, gedachte die günstigen Zeitumstände zu benützen, um den Marburger Erbfolgestreit, durch dessen Beilegung im Jahre 1627 der kasselschen Linie die Hälfte von Oberhessen entzogen worden war, zu erneuern und ihn zu einem für das Haus Kassel günstigeren Ende zu bringen. Amalie bat daher Frankreich und Schweden um Unterstützung ihrer Ansprüche auf die Marburgische Erbschaft bei den künftigen Friedensunterhandlungen und um die Bestätigung der schon von Gustav Adolf dem Landgrafen von Kassel versprochenen Quartiere in Oberhessen, Fulda und der Wetterau. Im Herbste 1643 gaben dann beide Kronen, Schweden und Frankreich, ihre Zustimmung zur Überlassung jener Quartiere an die niederhessischen Truppen. „Zu end deß Oktobris“ hat demnach auf Befehl der Landgräfin der niederhessische Generalmajor Geise circa 5000 Mann (K. Dieffenbach, Alsfeld S. 43) „zu Fuß und Roß, beneben Stücken und Fewermörsern ins Oberfürstenthumb Hessen geführt, die Stadt Kirchhain auffgefordert, vnnd mit Fewermörsern hineingespielt, solcher Statt, sodann förters Alsfeld, vor welcher er Stücke gepflanzet — am 5. November — bemächtigt, beyde Orth mit völkern beleget vnd auß denselben Oberhessen in schwere Contribution gesetzt“ (Merian Hassia 97). Und das geschah trotz des mit dem Schweden Königsmark im Sommer abgeschlossenen Vertrages, nach welchem bis zum 2. Februar 1644 Verschonung mit anderweitiger Einlagerung versprochen worden war. Auch Homberg a. d. Ohm war besetzt worden, wie Gervinus übereinstimmend mit dem Grünberger Kirchenbuch angiebt. Letzteres sagt darüber : In dießem Sommer kamen etliche Truppen Niederhessischer Völker ins land, legen sich in Alßfeld, Kirchhayn vnd Homberg und mussen die meisten stätt vnd Aempter im land (Oberhessen) eine große summe Gelds alle zehn tage contribuiren“. So hatte das arme Land seit November bis 2. Februar doppelt zu steuern : an Kassel und Königsmark. Landgraf Georg von Darmstadt klagte, selbst Königsmark bat um Schonung, doch Amalie berief sich auf die dringende Notwendigkeit ihrer militärischen Maßregel. Hierüber entspann sich zwischen Georg und Amalie ein bitterer Briefwechsel, der schließlich einen tieferen Plan der Landgräfin verriet, den nämlich, sich wieder in Besitz des — ihrem Hause 1623 entrissenen — nördlichen Teiles von Oberhessen zu setzen.

LI.

So günstig das Jahr 1644 für den Kaiser begann — die schwedische Hauptarmee war in den dänischen Krieg abgezogen und die französisch-weimarsche Armee über den Rhein zurückgeschlagen — so ungünstig endete das Jahr für ihn. Endlich, nach 26jährigem wechselvollen Kampfe, schien das Haus Habsburg unterliegen zu sollen.

Mazarin, nach Richelieus Tode (1642) der Leiter der französischen Politik, übergab voll Begier, die Schmach von Tuttlingen zu tilgen, den Oberbefehl über das geschlagene französisch-weimarische Heer — die Alt-Weimarischen waren nach so langen blutigen Kämpfen in der Minderzahl — dem 23 jährigen Turenne, dem später so berühmt gewordenen Feldherrn Ludwigs XIV. Nicht lange darnach erschien auch, aus den Niederlanden kommend, Enghien (der spätere Condé), damals der französische Oberbefehlshaber des deutschen Kriegs, mit einem 10,000 Mann starken Heere am Oberrhein, und sofort griffen beide, Enghien und Turenne, die Bayern unter Werth und Mercy bei Freiburg im Breisgau an. Nach einem 3 Tage währenden (24—26. Juli alten Kalenders) überaus blutigen Kampfe mußten zwar die Franzosen es aufgeben, die Bayern aus ihrer festen Stellung zu drängen, doch waren letztere durch den heldenmütigen Kampf so geschwächt, daß sie von selbst über den Schwarzwald zurückgingen. Die Franzosen aber wandten sich nach dem ganz unverteidigten Rhein und brachten in unglaublich kurzer Zeit fast das ganze linke Rheinufer in ihre Gewalt. Mercy, der es bei der Schwäche seines Heeres nicht auf eine Schlacht ankommen lassen durfte, konnte diese Erfolge der Franzosen, die an diejenigen Gustav Adolfs erinnerten, nicht aufhalten. Die den Franzosen zugesendeten Niederhessen unter Geise eroberten bei dieser Gelegenheit die mainzischen Orte Ursel und Höchst (6. September alten Kalenders, Rommel IV. 666; 5. September, Merian Hassia 23). Der berühmte bayrische Reiter-General Johann von Werth eilte schnell vom Neckar herbei, zog an Frankfurt vorüber, kam aber um einen Tag zu spät nach Butzbach, um die sich nach Kirchhain und Ziegenhain schleunigst zurückziehenden Hessen zu erreichen. An demselben Tage [1]), an dem die Hessen Höchst nahmen, ergab sich das wichtige Mainz den Franzosen; es blieb bis 1648 in ihren Händen. Zwar waren die Bayern unter den Obristen Wolf und Spork am 5. (15.) September bis in die Nähe von Mainz geeilt, um es zu retten, doch das von den Franzosen bethörte Domkapitel ließ sie nicht ein. So fiel denn diese wichtige Festung ohne einen Schwertstreich in die Hände der Fremden, und wurde auch von ihnen bis ans Ende des Krieges behauptet. Mainz in den Händen der Franzosen zu sehen, empörte alle Freunde des Kaisers, und die Soldaten Wolfs und Sporks ließen ihre Wut über den Verlust der Stadt an der daran ganz unbeteiligten Umgegend von Mainz aus. Ende Oktober überfielen sie Wiesbaden „haben selbiges Städtlein überstiegen, viel Bürger niedergemacht, alles rein ausgeplündert, mit Weibern und minderjährigen Töchtern unerhörte Schand getrieben, und also gehauset, daß es nicht zu beschreiben“. Die Mühle, sowie einige andere Gebäude wurden

[1]) Th V. 439 und 441. „16. Sept. Neu. Cal.“

in Brand gesteckt, die mißhandelten Einwohner, wie es in dieser rohen gottentfremdeten Zeit öfters auf ähnliche Weise geschah, ganz entkleidet und wie eine Herde Vieh nackend nach Elfeld (Eltville)[1]) getrieben. Der ganze Raub aber an Pferden, Rindern und Federvieh, Mehl, Früchten, Kleidern und allem übrigen Hausgerät „ohne was sie an Geld erpresset", wurde von den Bayern über den Main in Sicherheit gebracht. Sie hatten nämlich den ganzen Oktober hindurch bis 7. November ihr Hauptquartier zu Schwanheim am Main, in der Nähe von Frankfurt. Von hier aus unternahmen sie auch wohl Raubzüge in die Wetterau. Der Schrecken, der nach den Thaten von Wiesbaden auf solchen Zügen vor den Regimentern Spork und Wolf herging, trieb im Oktober die Wetterfelder zu zweimaliger Flucht nach Laubach, denn die „etliche regimenter kaiserische Völker, die gar übel vmb Frankfurt gehauset", von welchen Cervinus spricht, sind ohne Zweifel eben jene Bayern. Am 7. (17.) November brachen sie von Schwanheim auf und zogen über Heusenstamm, 2 Meilen oberhalb Frankfurt, nach Schwaben in die Winterquartiere. Der bayrische Oberbefehlshaber Mercy sah nämlich ein, daß er am Rhein nicht viel ausrichten könne, zumal da er einen Teil seiner Armee unter dem Grafen Hatzfeld hatte in die Gegend von Magdeburg schicken müssen, wo, wie es schien, der ganze Krieg sich endlich entscheiden sollte. Dem General Torstenson, der im dänischen Kriege 1643 und 1644 Holstein und Jütland im Fluge erobert hatte, war nämlich im Juni der kaiserliche General Gallas von Böhmen aus nachgeschickt worden, um in Verbindung mit den Dänen das schwedische Heer Torstensons ganz zu verderben. Torstenson ließ sich nicht so leicht fangen, er marschierte an Gallas vorbei nach Deutschlaud zurück und zog den kaiserlichen Heerverderber hinter sich her bis in die Gegend von Magdeburg, wo er ihn einschloß. Hunger und unglückliche Gefechte rieben hier die ganze Armee Gallas' auf, nur mit 2000 Mann erreichte er am Anfang des nächsten Jahres Böhmen, das nun wehrlos den siegreichen Schweden offen stand. Das alles hatte die Folge, daß für unsere Gegend das Jahr 1644 eines der ruhigsten Kriegsjahre war. Darum kehrten auch damals die Bewohner von Villingen in ihr heimatliches Dorf zurück, das seit dem Einbruch der Mansfeldischen Armee 1635 von seinen Insassen verlassen worden war: „anno 1644, sagt das Villinger Kirchenbuch, da haben sich die Leut wieter hierher gethan und das Erste mal witter bewohnt und sind im anfang nur 16 Mann gewesen."

LII.

Während die Franzosen unter Turenne jenseits des Rheins in Winterquartieren ausruhten und die Bayern unter Mercy von ihren Winterquartieren

---

[1]) Th. Eur. V. 469.

[2]) S. 401.

aus (südlich des Mains) den Rheinstrom hüteten, marschierte der siegreiche Torstenson mit 16000 Mann, dem geschlagenen Gallas auf dem Fuße folgend, zum dritten Male auf die österreichischen Erbstaaten los und brach mit Anfang des Jahres 1645 zunächst in Böhmen ein. Von allen Seiten zog der augenblicklich fast wehrlose Kaiser Hilfstruppen heran. Noch vor Ablauf des alten Jahres (Ende Dezember 1644) war Johann von Werth mit 3000 Mann vom Rhein nach Böhmen aufgebrochen, ebenso Hatzfeld und Götz, letzterer von Schlesien her; doch dies letzte zum Schutze Österreichs zusammengeraffte Heer wurde schon am 23. und 24. Februar n. St. 1645 bei Jankowitz von dem bis ins südliche Böhmen vorgedrungenen Torstenson gänzlich geschlagen. Feldmarschall Götz — derselbe, der mehrmals Niederhessen heimgesucht — fiel in der Schlacht, und Hatzfeld, der oft durch unsere Grafschaft gezogen, geriet in Gefangenschaft. Österreich war an den Rand des Abgrunds gebracht; Ende März alten Kalenders standen die Schweden schon wieder vor Wien. Johann von Werth dagegen kehrte nach jener Unglücksschlacht zu dem bayerischen Heere zurück, das unter Mercy in Schwaben lag. Hier war er sehr nötig. Denn auf die Kunde von dem Siege der Schweden, ihrer Bundesgenossen, waren die Franzosen Ende März über den Rhein gegangen, um durch Schwaben ostwärts vorzudringen. Werth traf im Anfang des Aprils gerade noch zu rechter Zeit bei Mercy ein, und als dann Turenne, statt auf die Donau zu rücken, „mit den weimarschen Franzosen in Franken auf der Bratwurst herum zog", überfiel Mercy, mit Werth vereinigt, die Franzosen bei Mergentheim (südlich von Würzburg) und schlug den später so berühmt gewordenen Turenne am 25. April a. St. beim Dorfe Herbsthausen unweit der genannten Stadt dermaßen, daß er sein ganzes Fußvolk verlor — dasselbe wurde teils niedergehauen, teils gefangen, unter den Gefangenen befand sich auch der uns bekannte General Reinhold von Rosen. Mit dem Rest seines Heeres flüchtete Turenne nordwärts über den Main, bei den Hessen Schutz suchend. Er selbst floh mit 2 Reiterregimentern über Hammelburg, und schon am 28. April — also 3 Tage nach der Schlacht — war Turenne in Neuhof bei Fulda[1]). Die französisch-weimarischen Flüchtlinge nahmen „unterschiedliche Weg für sich, wie solchen jedem das Glück, oder Unglück in der Noth, ungefehr an die Hand geben, und haben diejenige, welche sich nach Hessen reteriren wollen, theils zu Marckbreit, oberhalb Ochsenfurth, theils aber ober, und unterhalb Wertheim durch den Mayn (davon doch viel ersoffen) gesetzt, andere über den Odenwald durch das Darmstädtische auff Gernßheim am Rhein" [2]), wieder andere scheinen sich durch die Wetterau nach Oberhessen geflüchtet zu

---

[1]) Rommel IV. 679, Anm. 167.

[2]) Th. Eur. V.

haben, denn in den letzten Tagen des Aprils — also um dieselbe Zeit, als Turenne in der Nähe von Fulda lag, scheuchten — nach Gervinus' Zeugnis — fliehende **Weimarische** Völker, die ja einen Teil der geschlagenen französischen Armee bildeten, die Bewohner Wetterfelds nach Laubach. Turenne selbst führte seine Flüchtlinge aus der Gegend von Fulda nach Lauterbach und Alsfeld, bei welchen Städten er „um den 5. Mai lag" [1]), er „begehrte, um seine Völker zu refraischirn (sich erholen zu lassen), auff ein wenige Zeit Quartier" in Oberhessen, was ihm die Landgräfin Amalie, die bekanntlich damals diese Quartiere inne hatte, gestattete. Es war die Gegend zwischen Marburg und Frankenberg [2]) und zwischen Marburg und Gießen [3]), in der die Reste der geschlagenen französischen Armee Turennes im Mai 1645 endlich eine Ruhestätte fanden. Am 4. desselben Monats kamen auch nach Grünberg „etliche Französische völker, so im Frankenland von den Kaiserischen vberfallen vnd zerstrewet worden, sie visitirten beneben den Burgerhäusern das Schloß, das Spital vnd Pfarrhäuser vnd nahmen die Früchte vnd victualien hinweg" [4]). Doch nicht lange war allhier den geschlagenen Franzosen Ruhe vergönnt. Denn die siegreiche bayrische Armee unter Mercy und Werth folgte, nachdem sie sich anfänglich gegen den Rhein gewendet und Gernsheim den Franzosen abgenommen, im Mai ebenfalls nach Oberhessen nach. Nachdem sie bei Höchst den Main passiert, „hat sie dann am 12. Mai alt. St. unfern von Frankfurt das Quartier zu Rödelheimb genommen". Nach nicht gar langer Rast marschierte Mercy weiter — an Ursel vorbei, über Homburg a. H., Roßbach, Friedberg, Ostheim, Butzbach, Langgöns, Großenlinden nach Gießen [5]). Johann von Werth zog, wie es scheint, mit einem Teile der Reiterei weiter rechts durch die Grafschaft Laubach, in der — wohl am 14. Mai — „aller Weitzen vmb Laubach vnd wetterfelden rein abgemehet vnd verfuttert worden" und deshalb „wischten die 40 niederhessischen Soldaten, welche die Gräfin den Bürgern zu Laubach auf den Hals gelegt hatte, darvon". Über Grünberg [6]) zog Johann von Werth weiter in die Gegend von Amöneburg und Kirchhain, zu dessen Belagerung sich Mercy entschloß, als „auf die Kunde von der Annäherung der Bayern die Franzosen die Gegend zwischen Marburg und Gießen, nachdem sie ihre Quartiere ausgeplündert hatten, verließen und sich unter die Kanonen der Festung Ziegenhain zurückzogen" [7]). Dahin waren auch

---

[1]) Theat. Eur. V.

[2]) Rommel IV. 679.

[3]) Heilmann, Feldzüge der Baiern S. 219.

[4]) Grünberger Kirchenbuch.

[5]) Heilmann, Feldzüge S. 219.

[6]) Grünberger Kirchenbuch.

[7]) Heilmann S. 219 ff.

die hessen-kasselschen Truppen marschiert, welche seit 7 Monaten[1]) das feste Amöneburg blockiert hatten, das also der Anmarsch der Bayern entsetzte. Am 15. Mai alten Kalenders langte die bayerische Armee vor Amöneburg an, worauf alsbald die Belagerung von Kirchhain, das 900 hessische Musketiere unter dem Obrist-Lieutenant Heinrich von Uffeln verteidigten, unternommen wurde. Alle Mittel, die Belagerten zur Übergabe zu zwingen, fruchteten nichts, und so hob Mercy nach ungefähr 8 Tagen die Belagerung auf und zog, nachdem er einerseits von der Annäherung der Hessen, Franzosen und Schweden (unter Königsmark) von Norden her und andererseits von einer französischen Bewegung gegen den Rhein Kunde erhalten hatte, unmutig wieder nach Süden ab. Die Bayern gingen (etwa am 23. Mai) durch Grünberg zurück, wie das Kirchenbuch bezeugt, und dann weiter nach Gelnhausen, wo man ein Lager bezog. Doch schon am Pfingsttage — d. h. den 4. Juni bei den Katholiken, den 25. Mai bei den Lutheranern — wurde dasselbe wieder verlassen und der Rückzug über Meerholz und Heiselbach nach Aschaffenburg fortgesetzt. Nachdem so alle Gefahr beseitigt war, kehrten die Wetterfelder am 5. Juni wieder heim.

LIII.

Turenne hatte bei Annäherung der Bayern die Landgräfin um Hilfe gebeten. Voll Furcht, die Feinde in ihrem eigenen Lande zu sehen, berief Amalie den General Geise mit 6000 Niederhessen aus den westfälischen Quartieren nach Hessen. Da aber trotzdem Turenne doch noch nicht stark genug schien, um sich der Bayern mit Erfolg erwehren zu können, so wurde auch noch der Schwede Königsmark, der sich eben auf Torstensons Befehl von Bremen nach Sachsen wenden wollte, dringend gebeten herbeizukommen. Königsmark folgte dem Rufe der bedrängten Landgräfin. Am 17. Mai ging er bei Höxter über die Weser und rückte bis Wolfshagen und Fritzlar vor, woselbst sich die Armee Turennes, welche von den Bayern bis dahin zurückgeworfen worden war, am 22. Mai ihm anschloß. Bei Gemünden an der Wohra (zwischen Fritzlar und Kirchhain) stießen dann zu beiden 4 Tage später (26. Mai) die aus Westfalen herbeieilenden Hessen unter Geise.

Fünfzehntausend Mann stark zogen darauf die vereinigten Hessen, Schweden und Franzosen hinter den Bayern her, über Kirchhain und durch die Gegend von Marburg und Gießen, wo sie sich „einlogiert“[2]). Am

---

[1]) Rommel IV. 680 spricht von 5 Monaten, Merian 7 Monaten.

[2]) Theat. Eur. V.

11. Juni passierten diese Truppen plündernd die solmsischen Dörfer Münster und Wetterfeld und nötigten ihre Bewohner zur Flucht — doch nur auf 8 Tage. Denn bereits am 15. Juni marschierten die vereinigten Armeen bei Friedberg vorbei und nahmen „zu Eschbach, Erlenbach und Petterweil Quartier und dahrum uff 1 und 2 Meylwegs von Frankfurt“ und waren somit nicht mehr weit von den Bayern entfernt, die bei Steinheim über den Main gegangen waren und um Aschaffenburg standen. Beide Armeen wandten sich dann nach Süddeutschland. Zu den vereinigten Hessen, Franzosen und Schweden unter Geise, Turenne und Königsmark, die zwischen Hanau und Frankfurt den Main überschritten und sich dann nach der Bergstraße gewendet hatten, stieß am 24. Juni a. St. bei Ladenburg der Herzog Enghien (Condé) mit 10000 Franzosen. Königsmark, der den Franzosen bis hierher das Geleit gegeben, verließ jetzt wieder das vereinigte Heer, um endlich nach Sachsen zu ziehen, wo er bald einen großen Erfolg erringen sollte. Geise, der mit seinen Hessen auch fort wollte, mußte bleiben, und als dann 4 Wochen später auf seinem Vormarsch gegen die Donau Condé die Bayern unter Mercy bei Allerheim in der Nähe von Nördlingen am 24. Juli alten Kalenders 1645 angriff, da waren es gerade die Niederhessen, welche durch ihre Tapferkeit die blutige Schlacht, in der auch der tüchtige Mercy fiel, zum Vorteil der Franzosen entschieden.

Doch einen entscheidenden Erfolg brachte dieser mit vielem Blute erkaufte Sieg den Feinden des Kaisers nicht. Denn der Sieger, Condé, erkrankte, und sein Heer war arg geschwächt. So kam man nicht weit über Nördlingen hinaus, und der Kurfürst von Bayern wurde jetzt noch einmal mit dem ihm drohenden Überfall verschont. Ja, seine Truppen konnten sogar im September schon wieder zum Angriff vorgehen, und als einen Monat darauf Erzherzog Leopold Wilhelm mit einem kaiserlichen Heere zu den Bayern stieß, da wurden die Franzosen gar über den Rhein zurückgedrängt. Im schlechtesten Zustande suchten dann die Trümmer des siegreichen Heeres jenseits dieses Stromes Winterquartiere. Die tapferen Niederhessen aber trennten sich von ihren französischen Kampfgenossen, nachdem sie dieselben in Sicherheit gebracht hatten, und zogen auf dem linken Rheinufer über Mainz der Heimat zu. — Daß alles so kam, hatte seinen Grund darin, daß die Kaiserlichen den Bayern hatten helfen können, die Hilfsleistung aber war nur dadurch möglich geworden, daß es den Schweden unter Torstenson mit ihrem Angriff auf Österreich (siehe S. 277) nicht viel anders ergangen war wie ihren Bundesgenossen, den Franzosen, mit dem Angriff auf Bayern.

Torstenson war, wie wir gesehen haben, nach seinem Siege bei Jankowitz (Febr. 1645) bis vor Wien vorgedrungen. Doch schließlich zu schwach, um auf das rechte Donauufer übersetzen zu können, hatte er sich nach Mähren zurückgewendet, um sich durch die Eroberung von Brünn den Rücken zu decken. Trotz viermonatlicher Belagerung war es indessen den Schweden

nicht gelungen, diese Stadt zu gewinnen. Mangel und Krankheiten verscheuchten sie endlich aus diesen Gegenden. So wurde Österreich und Mähren zum dritten Mal die gefährlichen Feinde los. Torstenson ging nach Böhmen zurück und legte am Ende des Jahres den Oberbefehl nieder. Sein Nachfolger wurde Karl Gustav Wrangel, den wir bald in Hessen finden werden.

Doch einen dauernden Erfolg von nicht geringer Bedeutung hatte der Sieg von Jankowitz gehabt. Kursachsen nämlich, das sich bei der Hilflosigkeit des Kaisers nach jener Schlacht in der übelsten Lage befunden, hatte — von Königsmark (siehe oben S. 280) gezwungen — im August 1645 mit den Schweden einen Waffenstillstand geschlossen, und der Kaiser war dadurch eines mächtigen Kampfgenossen beraubt worden.

Daß aber das Terrain, auf dem der Krieg toben konnte, immer mehr beschränkt wurde — seit 1642 hatte auch Brandenburg mit Schweden Waffenruhe gemacht — das gerade war im Interesse einer baldigen Beendigung des Krieges; denn der deutsche Krieg war seit 1634 nicht zum wenigsten darum so ins unendliche fortgesponnen worden, weil der deutsche Kampfplatz für die kleinen Heere der Schweden, Kaiserlichen, Franzosen etc., zu groß gewesen war.

LIV.

Um diese Zeit (Herbst 1645) hatten auch die lang ersehnten Friedensunterhandlungen zu Münster (mit den Franzosen) und Osnabrück (mit den Schweden) ihren Anfang genommen. Hundertjährige Zwistigkeiten Europas sollten hier zum Austrag gebracht werden; denn es handelte sich hier nicht bloß um den Frieden zwischen dem Kaiser, Schweden, Frankreich und einigen deutschen Protestanten, sondern auch um Frieden zwischen Spanien und Frankreich und Holland und Spanien etc. Deshalb war auch das Friedensgeschäft so verwickelt und darum wieder seine Lösung so schwierig.

Schon 1636 hatte der Papst Urban VIII. die Beistimmung Ferdinands II., Frankreichs und Spaniens zur Versammlung eines Friedenskongresses zu Köln erlangt. Aber Schweden und Holland mochten dahin keine Gesandten schicken, weil Köln eine katholische Stadt war und weil der Papst der Friedensvermittler sein wollte. So schlug man für die Schweden Hamburg vor, und hier begannen unter dänischer Vermittlung 1638 zwischen einem kaiserlichen und schwedischen Gesandten vorläufige Unterhandlungen, in welchen man eine Grundlage für die weiteren eigentlichen Friedensunterhandlungen festzustellen suchte. Der französische Gesandte, der zugegen war, hatte indessen die Weisung, die Unterhandlungen durch immer neue Schwierigkeiten hinzuziehen, weil ein baldiger Friedensschluß noch nicht im Interesse Frankreichs war.

Nach dem Regensburger Reichstage 1641 (siehe S. 261) kam man nach manchen Zänkereien endlich über die Friedenspräliminarien dahin überein, daß die beiden Städte Osnabrück und Münster als künftige Kongreßorte für neutral erklärt wurden und daß der Kaiser zu Münster mit Frankreich unter päpstlicher, zu Osnabrück mit den Schweden unter dänischer Vermittlung verhandeln sollte und daß die Unterhandlungen selbst im März 1642 ihren Anfang zu nehmen hätten. Doch erst im Sommer 1642 entschloß sich der Kaiser zur Bestätigung der Hamburger Präliminarien. Die Eröffnung der eigentlichen Friedensunterhandlungen sollte nun am 1. Juli des folgenden Jahres geschehen. Wir sehen, man hatte es nicht eilig: jeder Teil hoffte von der Zukunft entscheidende Siege, die ihm drückende Zugeständnisse ersparen sollten. — Der Kaiser schickte dann wirklich zur richtigen Zeit (Juni 1643) seinen Vertreter nach Münster, nämlich den Grafen Johann Ludwig von Nassau-Hadamar, mit welchem nach dem Frieden die Grafschaft Solms-Laubach in unliebsame Berührung kommen sollte (vergleiche darüber S. 144, Anm. 4). Die anderen Mächte hatten's aber mit Absendung ihrer Gesandten nicht eilig: der spanische langte erst im Oktober, der französische gar erst im April 1644 in Münster an.

Die deutschen Reichsstände sollten anfangs gar nicht vertreten sein, aber Frankreich und Schweden setzten es bei dem — durch fortwährendes Waffenunglück heimgesuchten — Kaiser durch, daß auch die Gesandten deutscher Fürsten, Grafen und Städte erscheinen durften. Damit war aber wieder viele Zeit vergangen, ohne daß man wirklich über den Frieden selbst verhandelt hatte. Endlich um Pfingsten 1645 war man so weit, daß der französische und schwedische Gesandte dem kaiserlichen Vertreter die französischen und schwedischen Friedens-Vorschläge überreichte, worauf dann im September desselben Jahres der kaiserliche Hof seine Gegenvorschläge den beiden fremden Kronen, Schweden und Frankreich, übergab. So kamen endlich die Friedensverhandlungen langsam in Gang.

Bis zum „lang erwunschten Frieden" war es von hier freilich immer noch ein weiter Weg, und die starke Hoffnung, welche Cervinus im Herbste 1645 hegte, daß sich das Kriegselend nun bald endigen würde, betrog den Armen.

Gerade drei Jahre sollte — trotz der Friedensverhandlungen — der große deutsche Krieg noch fortwüten, dem sich noch dazu ein besonderer Krieg zugesellte, der gerade unsere Gegend, überhaupt Oberhessen insbesondere heimsuchen sollte — das war der Hessenkrieg von 1645—47.

LV.

Wie oben S. 274 angedeutet worden, ging die Landgräfin Amalie von Hessen-Kassel schon einige Zeit damit um, die ihrem Hause durch den Ver-

trag mit Darmstadt von 1627 entzogene Hälfte der Marburger Erbschaft — den nördlichen Teil des alten Oberhessens mit den Städten Marburg, Kirchhain, Königsberg, Rauschenberg, Gladenbach mit Blankenstein, Biedenkopf, Battenberg, Itter, Frankenberg mit Schloß Wolkersdorf, Rosenthal und Gemünden a. d. Wohra — und die damals gleichfalls an Darmstadt abgetretene Grafschaft Niederkatzenelnbogen mit der Festung Rheinfels wieder zu gewinnen. Das Kriegsglück, das sich jetzt entschieden der dem Kaiser feindlichen Seite zuneigte, begünstigte Amaliens Unternehmen: den Marburger Erbfolgestreit mit besserm Erfolge zu erneuern und mit dem allgemeinen Frieden, über den eben in Münster und Osnabrück verhandelt wurde, zu verknüpfen. Es zeigte sich aber bald, daß auf friedlichem Wege für sie in dieser Hinsicht nichts zu erreichen war, denn der Kaiser weigerte sich, über die hessische Erbangelegenheit mit den auswärtigen Mächten Frankreich und Schweden zu verhandeln, und Landgraf Georg von Darmstadt bestand auf dem einmal beschwornen Vertrage von 1627, durch den ihm jene Landstriche zugesprochen worden waren. So mußte den erneuerten Marburger Erbfolgestreit die Gewalt der Waffen entscheiden! Schon im Sommer 1644 hatte Landgraf Georg von Darmstadt begonnen sich in Verteidigungszustand zu setzen. Er hatte in dieser Zeit den 1643 von Amalie entlassenen Obersten Ernst Albrecht Freiherrn von Eberstein als General-Major in seine Dienste genommen und ihm aufgetragen, Gießen und die anderen festen Plätze des Landes — vor allem auch Marburg — in gehörigen Verteidigungszustand zu setzen; auch trat Georg mit dem kaiserlichen Hofe zu Wien in Verhandlung wegen eventueller Überlassung einiger kaiserlicher Regimenter. Indessen wurde Georg doch geradezu überrumpelt, als Amalie im September 1645 die Feindseligkeiten gegen das Haus Darmstadt eröffnete und den sogenannten Hessenkrieg 1645—1647 begann.

Der endliche Ausbruch des Krieges im September 1645 wurde herbeigeführt durch den Plan der Kaiserlichen, sich in Oberhessen und der Wetterau festzusetzen, um der hier bevorstehenden Vereinigung der schwedischen und französischen Heere, unter Beihilfe Darmstadts, entgegenzutreten. Amalie beschloß ihren Feinden zuvorzukommen und sich ganz Oberhessens zu bemächtigen — bisher waren bekanntlich nur Alsfeld, Kirchhain und Homberg von den Niederhessen als Quartiere besetzt.

Den Befehl dazu erhielt der General Geise, als er mit seinen 4000 Niederhessen, welche die französische Armee bis an den Rhein geleitet hatten (siehe oben S. 280), im Herbste 1645 aus Süddeutschland über Worms, Mainz und Wiesbaden durch die Wetterau der Heimat zuzog. Dem Geise wurde durch Amalie von Westfalen (Lippstadt) aus, schon im September der niederhessische Oberst St. André mit 2000 Mann [1]) in die Wetterau

[1]) Dieffenbach, Friedberg S. 222.

entgegen geschickt[1]). St. André marschierte an Gießen vorüber auf Butzbach los, dessen er sich unter der Forderung von Quartieren zu bemächtigen suchte. Als man sich weigerte, drohte er mit Beschießung, zog aber doch ohne weitere Feindseligkeiten ab und auf Friedberg[2]) los. Diese von den Kaiserlichen besetzte Reichsstadt griff André am 28. September[3]) an; doch auch von hier mußte er am folgenden Tage unverrichteter Sache abziehen. Nachdem sich André mit dem heimkehrenden Geise vereinigt hatte „logierten" beide etliche Wochen im Braunfelsischen und in Wetzlar[4]) und brandschatzten und plünderten — wie es scheint, von da aus — die darmstädtischen Dörfer in der Umgegend von Gießen[5]). Eine niederhessische Streifpartei von 35 Pferden, geführt von einem Lieutenant, kam während dieser Zeit bis nach Wetterfeld, wo sie am 18. Oktober über Nacht blieb. Neun Tage darauf schickte Geise plötzlich eine stärkere Abteilung unter dem Oberst-Lieutenant Motz vor Butzbach, dessen darmstädtische Besatzung noch an demselben Tage (27. Oktober) zur Übergabe des Platzes an die Niederhessen gezwungen wurde. Der darmstädtische Oberbefehlshaber Eberstein stellte den Kommandanten von Butzbach, Lieutenant Hasselbein, vor ein Kriegsgericht, in dem auch der uns vom Jahre 1638 bekannte „Hauptmann Johann Caspar von Rodenhaußen" saß. Hasselbein wurde wegen mehrfacher Lässigkeit in der Sicherung des ihm anvertrauten Platzes von diesem Kriegsgericht zum Tode verurteilt, doch auf dem Richtplatz, als er schon den Todesstreich erwartete, begnadigt[6]). Am Tage nach der Kapitulation — am 28. Oktober, Simon Judä — scheint ein Teil der Niederhessen, welche Butzbach genommen, wieder zurückgegangen zu sein zu Geise, der inzwischen seine Truppen im Busecker Thal sammelte und nach dem Ebsdorfer Grund zog[7]), um Marburg, die Hauptstadt des Oberfürstentums, anzugreifen und in seine Hand zu bringen. An dem genannten Tage plünderte nämlich eine Abteilung derjenigen Niederhessen, die vor Butzbach gezogen waren, die Dörfer Münster und Wetterfeld aufs fürchterlichste aus, „handelten nicht wie ehrliche Soldaten, sondern ärger als nie kein Feind gethan, ja wie die wüthenden Wölfe und Teufel". Sie warfen somit diese solmsischen Dörfer in einen Topf mit den darmstädtischen; denn allenthalben hatten die N i e d e r hessen erklärt[8]), „daß sie

---

[1]) Dieffenbach, Friedberg S. 222.

[2]) Leydhecker, Archiv XV, 1, 48.

[3]) Th. Eur. V. 708. Dieffenbach S. 222 berichtet wohl irrtümlich von einer der Bestürmung Friedbergs b a l d folgenden Einnahme B u t z b a c h s.

[4]) Th. Eur. V. 708.

[5]) Leydhecker S. 49. Klewitz in der Anm. S. 73.

[6]) Leydhecker a. a. O. S. 50, 51.

[7]) Ebenda S. 56.

[8]) Ebenda S. 49.

die Oberhessen viel schlimmer traktiren wollten, als die Kaiserlichen, sintemalen sie dieselben viel schlimmer erachteten."

LVI.

Vom Ebsdorfer Grunde aus zog General Geise, nachdem er sich Butzbachs versichert hatte, am 1. November mit seinen Niederhessen vor die Stadt Marburg, die er schon am 2. in seine Gewalt bekam. Das Schloß, welches von dem darmstädtischen Oberst Willich verteidigt wurde, mußte am 15. Januar kapitulieren, worauf die Besatzung unter Willich am 16. Januar nach Gießen abzog. „Aber es ist", sagt das Erdaer Kirchenbuch, „dem guten Oberst Willich der Accord (d. h. die Übergabe) übel gedeutet und gedankt worden, sintemal ihm beneben einem Feldwebel den 29. Januar zu Gießen der Kopf abgeschlagen worden, welches jeder männiglich zum höchsten betrübet, ungeachtet ob er schon viele intercessores (Fürsprecher) gehabt, welche bei J. F. Gn. (dem Landgrafen Georg von Darmstadt) zum höchsten sollicitiret haben, beides geistliche vnd weltliche hohe Leute, aber alles vergeblich". Daß der Landgraf über den Fall Marburgs aufs höchste entrüstet war, ist natürlich; die Schuld traf aber nach Hauptmann Leydheckers Urteil weniger den alten 73jährigen Oberst Willich, als vielmehr den Oberbefehlshaber der darmstädtischen Truppen, den General von Eberstein, und „Willich litt — da ein Opfer fallen mußte — für fremde Schuld."

Marburg war und blieb den Darmstädtern verloren. Bald fielen auch die festen Schlösser Rauschenberg, Blankenstein bei Gladenbach und Wolkersdorf; und da Alsfeld, Homberg und Kirchhain schon seit 1643 von den Niederhessen besetzt waren, so war im Anfang des Jahres 1646 somit wieder der größte Teil des Oberfürstentums in niederhessischen Besitz, „und mußte", sagt das Grünberger Kirchenbuch, „bald darnach das gantze Marburgische Ampt der Kasselschen Fürstin huldigen."

Jetzt endlich entschloß sich Landgraf Georg, auch seinerseits ein Heer aufzustellen, um durch dasselbe das verlorene Gebiet, wenn möglich, von neuem unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Eberstein wurde zum Generallieutenant ernannt, und durch Werbungen wurden die hessen-darmstädtischen Truppen auf 7 Regimenter Fußvolk und 3 Reiterregimenter gebracht. Außerdem überließ der Kaiser, mit dem Georg ein Schutz- und Trutzbündnis schloß, gegen eine Subsidie von 120000 Thalern dem Landgrafen 4 kaiserliche Regimenter: die Reiterregimenter „Jung-Nassau" und „Donop" und die Fußregimenter „Bünau" und „Sparr".

Im Frühjahre 1646 langten diese Regimenter um Büdingen an, „denen ist Eberstein aus Giessen sambt etlichen Hessen-Darmstädtischen Truppen, entgegen gangen, hat sie bey Staden in der Wetterau an sich gezogen und

darauf mit denselben am 18. April für die Stadt Butzbach gerückt" [1]). Nachdem mit den Geschützen, die Eberstein hatte von Gießen kommen lassen, folgenden Tages in die Stadtmauer Bresche geschossen worden war, übergab die aus 125 Mann bestehende niederhessische Besatzung die Stadt ihrem rechtmäßigen Herren und zog darauf mit Sack und Pack nach Kirchhain ab. Nach dieser glücklichen Eröffnung des Feldzuges erhielten die 4 kaiserlichen Regimenter Quartiere in der Wetterau. Das Regiment Donop kam nach Lich, Laubach und Hungen zu liegen, und vom 4—10. Mai erhielt Laubach auch noch 1 Kompanie vom Regiment Bünau zur Einquartierung. Der Druck, welcher durch Einlagerung dieser darmstädtisch-kaiserlichen Truppen auf dem Landvolk der Grafschaft Laubach lastete, war gewiß nicht gering, bald kam es aber noch schlimmer. Am 25. Mai flüchteten die Bewohner Wetterfelds mit all ihrem Vieh nach Laubach, hinter dessen Mauern sie sich den ganzen Sommer über, die ganze liebe Erntezeit hindurch bergen mußten, denn „im Majo, Junio und Julio kamen", sagt das Grünberger Kirchenbuch, „alle Hauptarmeen der Kayserischen, Bayrischen vnd Schwedischen in dießen grenzen zusammen."

LVII.

Schlimmer denn je von seiner Krankheit geplagt, hatte Torstenson, nachdem sein Angriff auf Österreich im Jahre 1645 wieder mißglückt war, am Ende dieses Jahres unmutig den Oberbefehl über das schwedische Heer niedergelegt. Sein Nachfolger Karl Gustav Wrangel, von ihm mit Rat unterstützt, versuchte mit Anfang des nächsten Jahres (1646) von neuem in Böhmen einzudringen. Doch der Erzherzog Leopold Wilhelm, der in der Not des vorigen Sommers die Führung des kaiserlichen Heers wieder übernommen und am Ende des Jahres, wie wir gesehen haben, mit den Bayern den Turenne über den Rhein getrieben hatte, zog sofort bedeutende Streitkräfte zusammen. Die Bayern, welche in Schwaben und Franken geruht hatten, waren schon im Januar unter Geleen und Werth nach Böhmen aufgebrochen, und so wuchs die kaiserliche Armee sehr bald auf 24000 Mann. Einem solchen Heere gegenüber fühlte sich Wrangel zu schwach, verließ Böhmen und wandte sich nach Thüringen. Da verließ auch Leopold Wilhelm das Böhmerland und breitete seine Macht, Süddeutschland schützend, in dem südlich von Thüringen gelegenen Franken aus. Auf diese Weise wurde Bayern vor dem ihm drohenden Einfall der Schweden gesichert. Wrangel betrachtete es nämlich als eine seiner wichtigsten Aufgaben, den

---

[1]) Theatr. Eur. V.

mächtigsten und thätigsten Verbündeten des Kaisers, den Kurfürsten von Bayern, in ähnlicher Weise wie den Kurfürsten von Sachsen, durch einen Einfall in sein Land niederzuwerfen und unschädlich zu machen.

Zu diesem Zweck aber wollte sich Wrangel nun mit den Franzosen, die unter Turenne jenseits des Rheins standen, vereinigen. Die Vereinigung sollte zwischen Rhein und Weser stattfinden und deshalb brach der Schwede im April von Thüringen nach Westfalen auf, ging er bei Höxter über die Weser, und nahm im Anfang Mai zwei wichtige westfälische Städte, die er der Landgräfin von Kassel überließ, wofür sie durch ihre Truppen die Verbindung Wrangels mit Turennes zu erleichtern versprach. Turenne wollte Ende Mai bei Bacharach über den Rhein setzen und, Lahn aufwärts rückend, sich mit Wrangel — etwa in Oberhessen — vereinigen. Um dies sicherer zu bewerkstelligen, rückte die schwedische Armee in einer Stärke von 24000 Mann, zu der nun auch die Niederhessen unter Geise stießen, von Westfalen um Mitte Mai über Marburg bis vor Gießen. „Daselbsten Wrangel unfern der Vestung an den Stadt Waldt, bey dem Kirch-hoff sich aufgestellt, also, daß männiglich es dafür gehalten, es würde solche Vestung (Gießen) attaquirt werden". Wrangel wollte nämlich bei dieser Gelegenheit den Landgrafen Georg von Darmstadt, im Interesse der Niederhessen, zur Entlassung jener 4 kaiserlichen Regimenter zwingen, mit deren Hilfe der Landgraf kurz zuvor Butzbach wieder erobert und einen Teil der Wetterau besetzt hatte. Eberstein, der darmstädtische Oberbefehlshaber, hatte aber unterdessen „seine unterhabenden Regimenter zusammen auff Giessen ziehen — vielleicht hatte die in Laubach liegende Kompanie Schott, die am 10. Mai, beide Stadtthore zerhauend, abzog, eben dieses Marschziel — und sich für selbige Vestung lägern lassen". Als Eberstein seine Truppen, die auf den Wiesen an der Wieseck kampierten, „auff die andern Seiten der Vestung mit guter Ordre in Sicherheit logirte", zog Wrangel, das Fruchtlose eines gewaltsamen Angriffs auf Gießen einsehend, trotz seiner Übermacht ohne einen ernstlichen Versuch selbigen Tags (23. Mai alten Kalenders, 2. Juni neuen Kalenders) weiter auf Wetzlar, woselbst sich die schwedische Armee setzte und verschanzte und die Ankunft der Franzosen erwartete. „Zu Garbenheim", erzählt Pfarrer Macrander, „hatten die Schweden, vff allen Hügeln Schanzen gegen den Feind vffgeworfen, dadurch vnser Dorf ruinirt, die Frucht vnd Gras abgeätzet. Ist auch nicht eine Hand vol Hew in Garbenheim dies jahr kommen, mußten das restierende Vieh von der heide erhalten vnnd beschere vns Gott auch einen weichen Winter". In dieser Zeit brannte auch das Dorf Heuchelheim bei Gießen gänzlich ab. Das Dorf war damals mit Graben und Pallisaden versehen und von landesherrlichen, also darmstädtischen „Reutern und Soldaten" besetzt, „welches", wie das Kirchenbuch sagt, Archiv V, II, 10, „ein Gram über vnser Dorff gegeben und vnser Dorff anstecken lassen und gantz in Asche legen lassen bis auff zwo ganzen Hoff-

reiden, und ist Heuchelheim so wohl gebaut gewesen, als man ein Dorff finden kann. Die Zahl der Häusser (die verbrannt) ist damal gewessen 86, an Scheuern 83, an Ställ klein vnd groß 98. Die sind auff zweymal drei Tage von einander in Asche gelegt worden kurtz nacher Pfingsten" (damals = 17. Mai). — Um dieselbe Zeit machte der niederhessische General Geise von Reiskirchen aus (zweimal) den Versuch, das seit 1637 von den Darmstädtern besetzte feste Schloß Gleiberg bei Gießen zu erobern. Der Versuch mißlang aber, das erste Mal brachten die Niederhessen „2 Wägen, so mit Todten als Verwundeten" wiederum nach Reiskirchen zurück, beim zweiten Male „blieben ihrer in zwantzig sitzen" und 40 Mann gerieten in Gefangenschaft. Nun wurde aber die Burg förmlich eingeschlossen und später beschossen.

Um aber die drohende Vereinigung der Schweden und Franzosen zu hindern, war mittlerweile, von dem geängstigten Darmstädter Landgrafen gerufen, die kaiserlich-bayerische Armee, die wir (im März) in Franken verlassen haben, über Schweinfurt und Aschaffenburg bis an den unteren Main vorgerückt und hatte in eben jenen Tagen, in denen die Schweden um Wetzlar standen (Ende Mai), zwischen Gelnhausen und Hanau zwei Lager bezogen; die Kaiserlichen bei Rodenbach, die Bayern weiter rückwärts, „so daß der gantze Kriegs-Schwall und beyderseits feindliche Haupt-Armeen in der geplagten Wetterau, als eine große Fluth, zusammen fliessen, und die ganze Gegend inundirten und überschwemmeten". Grund genug für die Wetterfelder, um schon am 25. Mai mit dem Vieh und einem Teil der Mobilien nach dem ummauerten Laubach zu ziehen, das sie erst nach 13 Wochen im Spätsommer wieder verlassen sollten. Und während sie des Sommers 1646 darin „im allergreßesten elend darinnen gesessen, wurden sie umb allen segen Gottes an viehe und allen fruchten was nur aus der erden gewachsen, durch die hellischen Harpias die bayerische und kayserliche Volker gebracht."

LVIII.

Als der schwedische Oberbefehlshaber in seiner Stellung bei Wetzlar in der Mitte des Juni von den Franzosen die Meldung erhielt, daß er noch 4 Wochen auf Turenne warten müsse — die französische Politik scheute sich nämlich, den Übermut der Schweden fürchtend, entscheidende Erfolge der schwedischen Waffen herbeiführen zu helfen — da sah sich General Wrangel, zumal da die Kaiserlichen schon um Hanau standen, genötigt, seine unsichere Stellung bei Wetzlar aufzugeben und nach Oberhessen zurückzukehren, um — mit dem seit 15. Juni aus Westfalen herbeigekommenen Königsmark vereinigt — in einer festen, an Kirchhain und Amöneburg gelehnten Stellung der Franzosen zu harren.

Am 13. Juni (alten Kalenders), einem Sonntage, langte die schwedische Armee vor dem von Kaiserlichen und Bayern besetzten Amöneburg an. In der stürmischen Nacht des 15. Juni wurde diese kurmainzische Feste nach blutigem Kampfe eingenommen; darauf wurden die Festungswerke, welche das von seinen Einwohnern größtenteils verlassene, eingeäscherte Städtchen umgaben, demoliert. Unterdessen fiel auch Gleiberg nach einer heftigen Beschießung in die Gewalt der Niederhessen. Mangel an Wasser und Brot nötigte den darmstädtischen Hauptmann Hoffmann sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, die Niederhessen schleppten Stroh und sonstiges Material zusammen, um die schon entstandene Feuersbrunst noch tüchtig zu schüren, und so wurde das alte nassauische Schloß, dessen Grundstein in den letzten Zeiten der Karolinger gelegt worden war — eine Ruine. In diesen Tagen (17. Juni) brach auch die kaiserlich-bayerische Armee, die bis dahin beträchtliche Verstärkungen herangezogen hatte, nun ungefähr 35,000 Mann stark, aus ihrem Lager von Rodenbach bei Hanau nach der Wetterau auf und lagerte „deß Abends zu Windecken vnd in selbiger Gegend"; folgenden Tages (18. Juni) rückte sie nach dem Kloster Ilmstadt (Ilbenstadt) und Friedberg fort. Am 20. Juni langte sie um Butzbach, am 21. vor Gießen an, „allda Herr Landgraf Georg dem Erzherzog entgegengeritten und selbigen bewillkomnet". Nachdem sich die darmstädtischen Truppen angeschlossen hatten, zog das ganze kaiserlich-bayerisch-darmstädtische Heer auf Burggemünden und Homberg an der Ohm.

Die vereinigten Niederhessen und Schweden, zu denen noch der jetzt in französischen Diensten stehende Bönninghausen (vergleiche S. 88) gestoßen war, hatten inzwischen ihre Stellung vor Amöneburg verlassen und zwischen Amöneburg, Kirchhain und Niederseelheim hinter starken Verschanzungen eine Stellung genommen, in der sie den Feind erwarteten. Nicht lange, so erschien derselbe (24. Juni) und lagerte sich 1½ Stunden davon — zwischen Homberg und Schweinsberg — im freien Felde, auf einer Anhöhe, von welcher man in das schwedische Lager sehen konnte. Vor der Front wurden viereckige Redouten aufgeworfen.

Man erwartete hier eine Schlacht. Statt aber die Schweden und Niederhessen, denen man vollständig gewachsen war, anzugreifen, beschränkte sich der Erzherzog darauf, jene zu einem Angriff auf die Stellung der Kaiserlichen zu verlocken. Es kam dabei zwar zu mehreren Gefechten, in deren einem Hatzfeld und Geleen (25. oder 26. Juni) verwundet wurden — aber sich vor seiner Vereinigung mit den bald zu erwartenden Franzosen in eine Schlacht einzulassen, davor hütete sich Wrangel sorgfältig. Darauf versuchte man kaiserlicherseits, dem Gegner den Proviant abzuschneiden, ihn endlich zum Abzug zu zwingen und so die Vereinigung mit Turenne zu hintertreiben — aber auch damit hatte man kein Glück. Vielmehr brach sehr bald im kaiserlich-bayerisch-darmstädtischen Lager solcher Mangel aus,

daß die Fußsoldaten durch Hunger ganz abgemattet wurden. Dazu kam noch, daß die Pferde, denen es — nach Aussage von Gefangenen — an Wasser und Futter gebrach, von einer gefährlichen Seuche befallen wurden.

So sah sich denn nach etwa 14 Tagen der Erzherzog selber zum Abzuge genötigt. Am 6. Juli steckten die Kaiserlichen und Bayern ihr Lager bei Homberg in Brand und marschierten (in Schlachtordnung) in südlicher Richtung ab, „da sie denn zwischen Laubach, Lich und Hungen sich wiederum setzten“ [1]), nämlich, wie wir aus Gervinus erfahren, auf einer Anhöhe bei dem solmsischen Dorfe Wetterfeld. Ungefähr eine Woche lang lag hier die vereinigte kaiserlich-bayrisch-darmstädtische Armada still.

LIX.

Das Lager wurde ohne Zweifel zwischen den Dörfern Münster, Queckborn, Lauter und Wetterfeld aufgeschlagen und zwar auf der Anhöhe, welche sich im Osten zur Lauter und im Süden zur Wetter, die hier den von Gervinus erwähnten Wiesgrund „die Helle“ durchfließt, hinabsenkt und über deren Rücken die alte „hohe Straße“ von Grünberg nach Hungen zieht; hier liegt auch das Mulnfeld, auf dem sich später die Grünberger „Lagerholz“ suchten (vergleiche S. 134). Es ist dies dieselbe Anhöhe, auf welcher bei den letzten Detachementsübungen der 49. Brigade (Herbst 1881) das 115. Infanterie-Regiment gegen einen von Norden her zu erwartenden Angriff Aufstellung genommen hatte. — Auf dieser Anhöhe lagerte sich also auf ihrem Rückzuge von Homberg a. d. Ohm nach der Wetterau die vom Erzherzog Leopold Wilhelm kommandierte kaiserlich-bayrische Hauptarmee in den Tagen vom 7—14. Juli alten Kalenders 1646. Sie nahm wie das obengenannte Regiment die Front nach Norden — gegen die noch bei Kirchhain lagernde schwedische Hauptarmee unter General Wrangel.

Der Anforderung der damaligen Kriegskünstler, daß ein Lagerplatz womöglich an fließendem Wasser und auf einer Stätte sein sollte, die zur Verteidigung günstig wäre (Freytag III. S. 67), entsprach also die westlich von Wetterfeld gewählte Stellung des kaiserlich-bayrischen Heeres; ihm hatten sich seit Anfang Juli die darmstädtischen Truppen angeschlossen, daher wir denn auch hier den Landgrafen Georg im Hauptquartier des Erzherzogs finden. Die Stärke dieser Armee betrug (nach Rommel IV. 700) etwa 30,000 Mann Soldaten, der Troß war wohl mindestens noch einmal so stark und jener Lieutenant, der dem Gervinus die Stärke des Heeres auf 100,000 Menschen angab, wird damit gewiß das Richtige getroffen haben.

---

[1]) Theat. Eur.

Demnach hatte sicherlich das Lager auch eine recht große Ausdehnung, und war zweifellos nicht auf das Mulnfeld oder bloß auf die Gemarkung von Wetterfeld beschränkt. Mußte es doch Raum haben für etwa 7—10,000 Hütten (von „viel tausend Hütten“ redet auch Cervinus, vergleiche Anlage 7), denn nur zu zweien oder zu vieren hausten in einer Hütte die Soldaten, die ja ihre Weiber, Dirnen, Kinder und Buben (= Aufwärter) bei sich hatten. Daher kann auf dem Mulnfeld und überhaupt auf der Wetterfelder Gemarkung nur ein Teil, nämlich der rechte Flügel des Lagers gestanden haben, der linke Flügel wird die Felder von Münster, Queckborn etc. eingenommen haben. Dafür spricht auch, daß Cervinus besonders hervorhebt, daß „zu Wetterfeld das Hauptlager gestanden habe, also lagerten auch noch anderwärts Truppen. Er meint mit dem Ausdruck Hauptlager doch wohl nur den Teil des ganzen Lagers, wo sich das Hauptquartier befand, und das befand sich offenbar dicht bei Wetterfeld, denn, wenn wir auch nur wissen, daß der Landgraf Georg von Darmstadt in einem der Zelte gewohnt, die „neben der Kirchen auf der Hallen“ standen, so darf man, zumal Georg seine Truppen nicht selbst kommandierte, sicher annehmen, daß das Zelt des Erzherzogs Leopold Wilhelm, des Höchstkommandierenden, nicht allzuweit davon stand. Der Raum für den Feldherrn und seinen Stab wurde, sobald ein Lager bezogen werden sollte, in der Regel zu allererst ausgemessen, durch eine Barriere und eingesteckte Spieße (so im Lager von Tribel 1647, Th. Eur. VI. 4), oft durch Befestigungen, wie z. B. im Lager von Eger 1647 (Th. Eur. V. 1082) vom übrigen Lager getrennt (G. Freytag a. a. O.). — Nicht immer befand sich das Hauptquartier in der Mitte des Lagers, sondern manchmal, wie in dem Lager Leopolds bei Fritzlar 1640, auf dem rechten Flügel. Dies war offenbar auch bei dem Lager bei Wetterfeld der Fall.

Vor den Zelten des Oberbefehlshabers lagen auf der erwähnten Anhöhe in langen Reihen — mit der Front nach Grünberg — die zahlreichen kaiserlichen und bayerischen Regimenter; die Offiziere in Zelten, die Gemeinen in Hütten, welche sie sich aus Stroh, Brettern und Reisern erbauten, dabei wurden „die Wälder verderbet“. Die Fahnen jedes Regiments waren in die Erde gesteckt, und hinter einer jeden standen in langer Linie die Hütten des Fähnleins oder der Kompanie; der Fähnrich lag bei der Fahne, der Lieutenant in der Mitte, am Ende der Hauptmann der Reihe.

In einiger Entfernung von dem Hütten- und Zeltlager war häufig ringsherum — oft aber auch nur auf der dem Feind zugekehrten Seite — ein mit Bastionen versehener Wall und Graben aufgeworfen, hinter dem hier und da Feldgeschütze standen. Vor der Umwallungslinie waren in der Regel, so bei den kaiserlichen Lagern von Homberg, Eger, Triebel, Töpel etc., nach der dem Feinde zugekehrten Seite in gewissen Entfernungen geschlossene Redouten oder Feldschanzen angelegt. Ob unser Lager bei Wetterfeld ganz

oder nur auf der Grünberger Seite oder überhaupt nicht durch zusammenhängende Befestigungen gedeckt war, läßt sich nicht mehr mit Bestimmtheit sagen. War es der Fall, so hat der Pflug in der bald beginnenden Friedenszeit wohl schnell die Spuren davon im Ackerland vertilgt. Daß aber das kaiserliche Lager zu Wetterfeld ebenso wie das letzte Lager dieser Armee bei Homberg, das sie soeben verlassen (vergleiche die Abbildung in Th. Eur. V. 884, wo zwar nur ein Teil des kaiserlichen Lagers zu sehen, aber doch vor demselben drei quadratische Feldschanzen), nach dem Feind, also hier nach Grünberg zu durch Befestigungen der zweiten Art d. h. durch geschlossene, quadratische Feldschanzen, die in einiger Entfernung vor dem Lager in bestimmten oder durch das Terrain bedingten Zwischenräumen angelegt waren, gedeckt war — das steht fest; denn eine dieser Redouten, die die rechte Flanke des Lagers deckte, ist heute noch zu sehen auf dem Gipfel des Sennküppels, 1/4 Stunde nordöstlich von Wetterfeld.

Ob diejenigen Schanzen zwischen Ettingshausen und Queckborn, deren Lage auf den steilen Uferhöhen über der Kölbemühle und über der Sommersmühle heute nur erkennbar ist durch die Bezeichnung „auf der Schanze", welche, wie ich gefunden, das Ackerland an den beiden genannten Stellen trägt — ob diese beiden Schanzen in der Zeit des 7jährigen Krieges angelegt worden waren (bei Queckborn fand bekanntlich ein Gefecht statt), oder ob sie die letzten Redouten des linken Flügels der Schanzenreihe bildeten, durch welche das Wetterfelder Lager gegen Norden sich deckte, das läßt sich schwer entscheiden. Letzteres scheint aber doch wegen der etwas großen Entfernung von Wetterfeld das weniger Wahrscheinliche zu sein, es müßten denn diese Schanzen speziell zur Deckung jener beiden Mühlen angelegt worden sein. Auf die Mühlen hielt nämlich die kaiserliche Armee während des Juli's 1646 recht viel; man brauchte sie, um das eben abgeerntete Getreide für die 30000 Mann Soldaten schnell verwenden zu können. Von dieser Zeit — speziell freilich von der, wo die Armee bei Ilbenstadt lagerte, und das war bald darauf — schreibt das Th. Eur. „mittlerweile liessen die Kayserlichen in der Gegend alle Mühlen an der Wetter, Uß, Nidda, vnd anderen Strömen einnehmen, da dann die liebe Ernte aller Orten herhalten mußte, und grosses Elend und Hunger für Augen stände."

Das galt natürlich auch für unsere Gegend, als das kaiserliche Lager bei Wetterfeld stand, alles, was die Armee brauchte, mußten in diesen Tagen die umliegenden Städte und Dörfer ins Lager liefern : Holz, Stroh, Futter, Getreide und Schlachtvieh. Die Grafschaft Laubach mußte allein 600 Stück Rindvieh stellen und allen Vorrat an Frucht hergeben, und eine Notiz im Villinger Kirchenbuch erläutert dies weiter : in diesem jar ist das läger bei Wetterfell gestanden, da haben sie — die wenigen eben erst in ihr Dorf zurückgekehrten Villinger — Haber, Heu, und stroh und Holz und auch soviel gelt geben müssen, wie zu sehen an der Quittung, so in dem gemeinen

kasten liegen". „Das ganze Land, Ernde, Viehezucht und sonsten, gienge alles zu Grund, sagt das Th. Eur. Am stärksten litten natürlich die Dörfer, die dem Lager am nächsten standen; häufig verschwanden solche Dörfer ganz vom Erdboden, alles Holzwerk und Dachstroh wurde von den Soldaten abgerissen und zum Bau der Hütten verwendet, nur die zertrümmerten Wände blieben zurück, „im gantzen Wetterfelder Pfarrhauß, sagt ja auch Cervinus, wahren alle thuren hinweg, auch ein groß stück am Ziegeldach hinweggeschlagen", daß der Regen den Bau durchweichte und in dem kommenden Winter der „Pfarhoif nae am einstoß war". Daß in diesen armen zertrümmerten Dörfern, die schließlich noch von plündernden und stehlenden Soldaten und Soldatenbuben durchstrichen wurden, nichts, rein nichts, was irgend welchen Wert hatte, übrig blieb, läßt sich nach alledem leicht denken. Der Landgraf Georg, schreibt klagend Cervinus ein Jahr darauf an die Gräfin von Laubach (siehe Anlage 7), „habe ja selber gesehen, wie all das vnsrige im felde, in Wiesen, garten vnd Heusern rein hinweggenommen. Andere leut, die das lager nicht belangert, die behilten doch etwas, vnd blieben ihre guter vnverwustet, vnsere guter wurden mit soviel schantzen, brunnen, Backofen, kellergraben, vnd mit soviel tausend Hutten dermasen verwustet, das wir biß auf diesen tag (also 1647) nicht alles weg reumen, schleufen vnd fellen können."

So lange übrigens die Kaiserlichen und Bayern bei Wetterfeld lagerten, fiel keine kriegerische Aktion von Bedeutung vor; denn die Schweden hielten sich noch in ihrem Lager bei Kirchhain. Nur der niederhessische General Geise nahm am 12. Juli alten Kalenders, also 2 Tage vor dem Aufbruch des Erzherzogs aus dem Wetterfelder Lager, das von zwei darmstädtischen Kompanien besetzte Schloß zu Homberg wieder ein; etliche kaiserliche Truppen, die, jedenfalls aus dem Wetterfelder Lager kommend, „sich zum vermuthlichen Entsatze sehen liessen" (Th. Eur.), kamen anscheinend zu spät. Streifende Parteien stießen gewiß auch während dieser Tage häufig aufeinander und „vergossen viel Blut", und das im Th. Eur. freilich nur ganz kurz erwähnte „Gefecht bei Merlau" wird doch wahrscheinlich in die Zeit zu verlegen sein, in welcher die kaiserlich-bayerisch-darmstädtische Armee stille lag im Lager von Wetterfeld.

LX.

Am 14. Juli brach die Armee von Wetterfeld auf. Durch Vermittlung des Landgrafen Georg erreichte Cervinus, daß nur ein Teil des Lagers beim Aufbruch angesteckt wurde. Man zog denselben Tag bis Traishorloff, woselbst gleichfalls alles verdorben wurde. Von da gings den 15. Juli weiter, und der Erzherzog bezog mit seiner Armee zwischen Bingenheim,

Friedberg und Kloster Ilbenstadt ein neues starkes Lager. Hier blieb man ungefähr 4 Wochen liegen. Während dieser Zeit ließen die Kaiserlichen „alle Mühlen an der Wetter, Uß, Nidda und anderen Strömen einnehmen, da dann die liebe Erndte aller Orten herhalten mußte und großes Elend und Hunger für Augen stunde. Die Marquetender gingen, aus Mangel an Proviant, biß auf Wertheim, um solche einzuholen. Zu Frankfurt wurde wegen häuffigs Aufkauffens den Becken vnd Höckern befohlen, kein Pfund an Brod oder Proviant ausfolgen, auch keinen Soldaten ausser Paß einzulassen". — Die Schweden und Niederhessen waren nach dem Abzug der Kaiserlichen noch eine Zeit lang in ihrem Lager bei Kirchhain liegen geblieben, und hatten während dieser Tage wie erwähnt den Darmstädtern wieder Homberg a. d. Ohm abgenommen. Erst am 18. Juli, als die Kaiserlichen also schon um Friedberg lagen, brach Wrangel ebenfalls nach dem Süden auf. In der Nähe von Gießen hielt er jedoch etliche Tage an, um sich endlich mit der von Norden her anrückenden französischen Armee Turennes zu vereinigen. Der französische Feldherr hatte rheinabwärts bis Wesel ziehen müssen, ehe er den Rhein überschreiten durfte. Jetzt kam er nun über Westfalen und Waldeck in das Hessische herangerückt. Am 31. Juli fand zwischen Heuchelheim und Lollar die Vereinigung der niederhessisch-schwedischen und der französischen Armee statt. Die Verbündeten zählten 40,000 Mann, die nun bei Langgöns Aufstellung nahmen.

Es galt jetzt, bei dem kaiserlich-bayerischen Heere, das bei Friedberg lagerte, vorbeizukommen. Denn das Bayernland war ja das Ziel des schwedisch-französischen Angriffs. Schon längst hatten sich ja die Fremden vorgenommen, den Bayernfürsten niederzuwerfen; wollte man den Kaiser überwältigen, so war dies aber nur möglich, wenn man ihm des letzten und stärksten Bundesgenossen beraubte.

Sich also stellend, als beabsichtige man auf Höchst und Mainz zu marschieren, zog das vereinigte niederhessisch-schwedisch-französische Heer (unter Geise, Wrangel und Turenne) in den ersten Tagen des August von Langgöns — an Butzbach und Friedberg vorbei — nach Oberrosbach (3. August) und am Lager der Kaiserlichen und Bayern, die bei Ilbenstadt und Burggräfenrode in Schlachtordnung standen, vorüber auf Homburg v. d. Höhe und Oberursel, also ganz in der Richtung auf Höchst. Hier aber wandten sich plötzlich Wrangel und Turenne nach Südosten gegen die Nidda, erzwangen am 4. (14.) August bei Bonamös, zwischen Frankfurt und dem feindlichen Lager, den Übergang über diesen Fluß und brachen bis gegen Bergen und Windecken vor. An demselben Tage hatten nun zwar auch die Kaiserlichen und Bayern ihr Lager verlassen, um über Windecken nach Hanau und Aschaffenburg zu marschieren und also den Schweden und Franzosen zuvorzukommen. Es war aber zu spät! Am 15. (25.) August griffen letztere — aber schon vom Rücken der Kaiserlichen aus — auch den zweiten

Übergangspunkt über die Nidda bei Windecken an, den die Kaiserlichen stark besetzt hielten. „Die Nidda zwischen sich habend“, sagt der Teutsche Florus, „haben beide theil in Schlachtordnung gestanden, vnd mit Stücken gespielet, da dann die Schwedischen nach langen Scharmutzieren endlich den Paß zu Windecken erobert“, und so waren die Bayern und Kaiserlichen vom Main abgeschnitten. Beide Heere blieben noch in der Nacht des 5. (15.) Augusts in Schlachtordnung stehen. Aber um Mitternacht machte sich der Erzherzog Leopold Wilhelm in aller Stille von Windecken auf und zog in das so kurz vorher verlassene Lager bei Burggräfenrode zurück — in der Absicht, da man bei Windecken nicht mehr über die Nidda konnte, weiter aufwärts im Vogelsberg (mons avianus) einen Übergangspunkt zu suchen, die Nidda zu überschreiten, durch das Fuldische nach Franken zu eilen, und so doch noch den Schweden und Franzosen zuvorzukommen. Aber der Feind merkte diese Absicht und traf entsprechende Gegenmaßregeln. Darum unterblieb am 7. (17.) die Ausführung des am 6. (16.) August gefaßten Planes. Man faßte aber an demselben Tage im kaiserlichen Hauptquartier einen anderen, nämlich den : gerade in der Süddeutschland entgegengesetzten Richtung, also nordwärts, nach Limburg an der Lahn zu marschieren — in der Hoffnung, die kampfbegierigen Schweden und Franzosen nach sich zu ziehen, sie dann schließlich bis nach Westfalen zu locken und sie dadurch ganz und gar von dem beabsichtigten Angriff auf Bayern abzubringen.

Demgemäß verließ die kaiserliche Armee noch am 7. (17.) (Mader, Friedberg III. 236) und 8. (18.) August (Th. Eur.) ihr Lager bei Ilbenstadt, welches sie am letztgenannten Tage in Brand steckte (Th. Eur.), und zog an Friedberg vorüber über die „Höhe nach Usingen und von da den Camberger Grund hinab bis in die Gegend von Limburg an der Lahn, in welcher man wohl am 11. (21.) August anlangen mochte. Eine Abteilung des Heeres scheint einen anderen Weg nach der Lahn eingeschlagen zu haben, nämlich über Bingenheim (Th. Eur.) und dann durch das Braunfelsische (Keller S. 425). Jenseits der Lahn — zwischen Limburg, Hadamar und Runkel — bezog man wieder ein Lager auf den Feldern des Dorfes Dehrn. Hier blieb man, vergeblich auf das Nachrücken Wrangels und Turennes wartend, ungefähr eine Woche lang liegen. Da die Feinde aber nicht erschienen, brach die kaiserlich-bayerische Armee um den 18. (28.) August wieder auf und eilte — an Wetzlar vorbei — quer durch die Wetterau, wie unser Chronist bezeugt, auf den Niddagrund zu und von da durch das Stift Fulda über den Spessart nach Franken. Am 26. August befand sich das Hauptquartier der Kaiserlichen bereits in Rieneck, unweit Gemünden am Main. Von da ging der Marsch schleunigst nach der Oberpfalz.

Das Manöver des Erzherzogs war nämlich vollständig mißlungen. Den Generalen Wrangel und Turenne fiel es gar nicht ein, jenen an die Lahn nachzuziehen und sich gar in einer Schlacht mit den Kaiserlichen zu

messen. Sobald die kaiserlich-bayerische Armee sich nordwärts (nach Limburg) gewendet, zogen sie südwärts an den Main. Geise, der mit seinen Niederhessen bis Aschaffenburg folgte, kehrte hier um und zog nach Oberhessen, wo er dringend nötig war, zurück; die Schweden und Franzosen aber zogen froh und beutegierig dem Bayernlande zu. Mitte September standen sie schon an der Donau. Kein feindliches Heer stellte sich hier ihnen entgegen. Der Kurfürst, der keine Ahnung von der ihm drohenden Gefahr gehabt hatte, mußte eiligst flüchten. Erst an der Grenze Bayerns, vor Augsburg, holte der Erzherzog, der in der Oberpfalz (siehe oben) Verstärkungen aus Österreich an sich gezogen hatte, die Schweden und Franzosen ein. Aber Bayern konnte er nicht mehr retten. Gleich einem reißenden Strome ergossen sich die Schweden über das unglückliche Land und plünderten, so weit sie nur reichten. In dieser Not sah Maximilian keine andere Rettung, als den Kaiser zu verlassen und sich mit des Kaisers Feinden zu vertragen. Frankreich, welches die Bayern schonen wollte, ging auf Unterhandlungen ein, und so sehr sich auch Schweden sträubte, die langersehnte Beute, die es nun in den Händen hatte, wieder fahren zu lassen — Frankreich drang durch, die Verbündeten räumten das Land, die Schweden bezogen am Bodensee, die Franzosen in Württemberg Winterquartiere, und Bayern war für diesmal gerettet.

Am 14. März des nächsten Jahres wurde dann zu Ulm zwischen Bayern einerseits und Schweden und Frankreich andererseits ein Waffenstillstand abgeschlossen, in welchem Max von Bayern den Feinden des Kaisers versprach, weder dem Kaiser noch dem Landgrafen von Darmstadt Beistand zu leisten. Da Kurköln und Kurmainz sich auch bald diesem Waffenstillstande Kurbayerns anschlossen und Kursachsen (1645) und Kurbrandenburg (1642) schon längst den Kaiser verlassen hatten (siehe oben S. 281), so befand sich letzterer fast ganz allein den mächtigen Feinden gegenüber. Nur der Landgraf Georg von Darmstadt stand noch auf seiner Seite, denn Georg konnte ohne des Kaisers Hilfe mit Hessen-Kassel nicht fertig werden. Da aber Ferdinand jetzt selbst hilflos war, so war Georg verloren.

LXI.

Als nämlich im August 1646 die großen Armeen, erst die französisch-schwedische, darauf auch die kaiserlich-bayerische, die Wetterau verlassen und nach dem Main resp. nach dem Nassauischen abgezogen waren und man auf diese Weise in Oberhessen etwas Luft bekommen hatte, da wurde der Hessenkrieg mit erneuter Wut wieder aufgenommen, und zwar waren diesmal die Darmstädter schon darum im Vorteil, weil Amaliens Völker unter Geise bis Aschaffenburg mitgezogen (siehe Erläut. LX) und somit zunächst auf

dem Schauplatz des Hessenkriegs fehlten. Samstags den 15. (25.) August marschierte also Eberstein mit verschiedenen darmstädtischen Völkern zu Roß und zu Fuß vor das feste Kirchhain, das die Niederhessen seit 1643 in ihrer Gewalt hatten, und bereits den 17. (27.) August — die Kaiserlichen lagen noch im Nassauischen — mußte sich Kirchhain ergeben. Auf die Nachricht von der Gefahr, die der Stadt Kirchhain drohe, trennte sich Geise von den Verbündeten und kam eilig über den Spessart herbei, um Kirchhain zu retten. Als er am 17. August in der Nähe von Ziegenhain anlangte, begegnete ihm schon unterwegs die bisherige Besatzung Kirchhains, die freien Abzug erhalten hatte. Geise legte darauf seine ermatteten Truppen nördlich von Treysa auf 3 Dörfer in Quartiere, um ihnen einige Ruhe zu gönnen. Hier wurden sie aber schon am nächsten Tage (18. August) von Eberstein, der inzwischen Verstärkungen von den Bayern bekommen hatte, die ja um diese Zeit durch die Gegend von Wetzlar zogen (siehe oben), vollständig überrumpelt und zersprengt, worauf die Darmstädter Rauschenberg und am 24. August das feste Blankenstein in ihre Gewalt bekamen. So war das ganze neulich verlorene oberhessische Gebiet mit Ausnahme Marburgs in kurzer Zeit wieder in die Gewalt der Darmstädter gefallen. (In diesen Tagen kehrten auch Wetterfelder in ihr verwüstetes Dorf zurück.)

Nach solchen Erfolgen hätte Eberstein, der darmstädtische Oberbefehlshaber — nach dem Urteil des Herrn Hauptmanns Leydhecker — die Niederhessen in ihrem eigenen Lande angreifen müssen, um dadurch ihre Verlegenheiten zu vermehren (a. a. O. S. 82). Statt dessen ging er, zufrieden mit dem Errungenen, in die Gegend von Gießen zurück. Das rächte sich bald. Die Niederhessen zogen von allen Seiten Truppen heran und ungefähr 14 Tage nach seiner Niederlage bei Treysa erschien Geise mit 4000 Mann wieder vor der oberhessischen Grenzfeste Kirchhain und nahm sie am 2. (12.) September und schleifte die Festungswerke. Eberstein, der zum Entsatz heraneilte, kam diesmal auch zu spät und ging durch den Ebsdorfer Grund am 6. September bis nach Staufenberg zurück. Bald darauf vereinigte sich Eberstein in der Nähe von Gießen mit dem aus Westfalen herbeigekommenen kaiserlichen General Holzappel, den Landgraf Georg zu Hilfe gerufen hatte. Mit Eberstein vereint nahm Holzappel das von den Niederhessen demolierte Kirchhain wieder ein, worauf Eberstein, der mit 20 Kompanien zu Pferd und 1000 Mann zu Fuß hier stand, „es auffs neue in Defension bringen und einen Graben darum auffführen ließ“ (Th. Eur.). Man streifte darmstädtischerseits schon ins niederhessische Gebiet, schon rief die Landgräfin von der Weser her schwedische Truppen zu Hilfe heran, da wurde plötzlich Holzappel durch einen Angriff, den die niederhessischen Truppen von Westfalen aus auf ein kölnisches Städtchen machten, Ende September wieder abgerufen, als er eben im Begriff war, die bei Ziegenhain stehenden Niederhessen anzugreifen.

Nach Holzappels Abzug an den Rhein, wo er „noch Eingang Octobris" (Th. Eur.) anlangte, gab Eberstein die Offensive auf und „ließ seine Truppen in die Gegend von Grünberg zurückgehen". Das Eintreffen dieser darmstädtischen (= oberhessischen) Völker in der Gegend von Grünberg war es wohl, was die Wetterfelder um den 1. Oktober 1646 wieder zur Flucht nach Laubach nötigte. Wetterfeld wurde an dem genannten Tage geplündert. Die darmstädtischen Truppen, die größtenteils aus angeworbenem und daher ebenso zusammengelaufenem Volke bestanden wie die anderen Heere damaliger Zeit (vergleiche S. 123 Anm. 3) blieben in diesen Quartieren um Grünberg bis Anfang November liegen. Da gerade diese Gegend im Juni und Juli durch die kaiserliche und bayerische Armee aufs furchtbarste ausgesogen war, so war es kein Wunder, daß, wie Eberstein klagte, seine Truppen schlecht verpflegt wurden und die Fußsoldaten sogar teilweise der Stiefel etc. ermangelten und barfuß gehen mußten [1]). Vielleicht ist gerade in diesen Tagen das von Herrn Professor Crecelius im Büdinger Archiv entdeckte, aus der Zeit des Hessenkrieges stammende Soldatenlied [2]) entstanden, welches also anhebt :

Hatt vns Gott noch einmal lieb
führt er vns aus dem darmstätter Krieg
sonst müßen mir verderben;
Wir haben kaum das liebe brot
wir müßen hungers sterben.

Und weiter heißt es :

Unser pferd haben kaum das liebe stro
des futters werden sie selten froh,
zu fuß müßen mir lauffen,
kein kleider haben mir zu legen an,
das weyß wohl auch jederman,
wir haben kein gelt zu kauffen.

Wir haben auch vnser quartir,
ein jeder hat auch sein logier,
aber nichts vorhanden.
Der Teuffel hat den Krieg erdacht
vnd vns in das Elend bracht
wohl in des darmstätter lande.

Crecelius sieht zwar in dem Verfasser einen niederhessischen Soldaten, aber ausgeschlossen ist doch wohl nicht, daß der dichtende Reiter

---

[1]) Leydhecker a. .a O. S. 87.

[2]) Veröffentlicht im Archiv XI. 649.

auf darmstädtischer Seite und zwar in den Reihen eines der kaiserlichen Regimenter gestanden hat, die der Kaiser dem Landgrafen überlassen hatte, vielleicht gar in den Reihen des Reiterregiments Jung-Nassau, dessen Garnison bekanntlich längere Zeit Büdingen war.

In dieser Zeit lebte Gervinus „als ein armer Verbannter" elendiglich zu Laubach in einem Häuschen am Unterthor. „Gott weiß", schreibt er noch am 24. Februar 1647, „ob ich mein Lebtag wieder zu Wetterfelden zu wohnen komme". Vierzehn Tage später kehrte er übrigens nach 5 monatlicher Abwesenheit in sein Dorf zurück. Das Verfallen seines Pfarrhofes und die Undankbarkeit und der verwilderte Sinn seiner Pfarrkinder scheint ihn von der Rückkehr mehr abgehalten zu haben als eigentliche Kriegsgefahr. Denn von solcher war während des Winters 1646/47 in unserer Gegend nichts zu spüren: Franzosen und Schweden lagen bekanntlich im südlichsten Deutschland und der Hessenkrieg verzog sich schon Anfang November aus unserer Gegend an die waldecksche Grenze und schlief bald ganz ein. Noch in demselben Monat fand er ein vorläufiges Ende.

In derselben Zeit nämlich, in der die darmstädtischen Truppen in der Gegend von Grünberg unthätig lagen und hungerten, wurde Alsfeld von den Niederhessen unter Geise, der alsbald nach dem Abzug Holzappels wieder zum Angriff vorgegangen war, belagert. Freitag, den 30. September, nachmittags begann die Belagerung. Die darmstädtische Besatzung und die Alsfelder Bürger wehrten sich heldenmütig und schlugen einen Sturm nach dem andern ab. Bekannt ist, daß, als es den Alsfeldern an Kugeln zu mangeln begann, der Bürgermeister Haas, unterstützt von dem geistlichen Inspektor Happel, während des heftigsten Schießens vom Pfarrdach die bleiernen Rinnen mit der Axt herunterhieb, um Kugeln daraus zu gießen. Doch da Eberstein sich hier ebensowenig rührte wie bei der Belagerung Marburgs (im Anfange desselben Jahres) und nicht das geringste that, um die Belagerten aus ihrer Not zu befreien, sondern auf die von Holzappel zugesagte Verstärkung wartend, ruhig in seinen Quartieren liegen blieb, so mußte sich Alsfeld am 5. (15.) Oktober auf Gnade und Ungnade den Niederhessen ergeben. Geise eroberte darauf noch Herbstein und Ulrichstein, und während er sich also am Vogelsberg festsetzte, kam auch die oben erwähnte schwedische Unterstützung unter General Löwenhaupt hier an. „Als sie nun (Anfang November) bei Ulrichstein am Vogelsberg gestanden", vernahmen sie, daß Eberstein nach Frankenberg, das im nördlichsten Teile Oberhessens liegt, gezogen sei und dadurch das kasselsche Land bedrohe. Eberstein war nämlich endlich durch einen bestimmten Befehl des Landgrafen, „durch einen Einfall ins Kasselsche die Niederhessen aus Oberhessen fortzuziehen", veranlaßt worden, am 5. November seine Quartiere zu verlassen und mit den darmstädtischen Truppen, sowie den kaiserlichen Regimentern Jung-Nassau und Donop nach Frankenberg zu marschieren, wo er am 7. November eintraf.

Aber kaum wurden die bei Romrod und Ulrichstein liegenden Niederhessen und Schweden dies inne, als sie auch sofort (um Mittag) über Marburg, wo man einige Stunden ruhte, auf einem kürzeren Wege nach Frankenberg aufbrachen, in dessen Nähe sie nach einem gewaltigen Eilmarsch in der Nacht vom 9. zum 10. November (gegen 2 Uhr) anlangten. Hier kam es nun am folgenden Morgen (10. (20.) November) zu einem Treffen, in dem das darmstädtische Heer gänzlich geschlagen und auseinander gesprengt wurde. Die Niederhessen machten 500 Gefangene und große Beute. Die geschlagenen darmstädtischen Reiter flohen nach Westfalen, Eberstein selbst flüchtete mit 100 Reitern nach dem Westerwald, von wo er erst am 29. November nach Gießen zurückkehrte. Dem siegreichen Geise ergaben sich bald die erst kürzlich gewonnenen Schlösser Wolkersdorf und Rauschenberg wieder. Diese Verluste nötigten den Landgrafen Georg von Darmstadt mit Amalie einen Waffenstillstand abzuschließen, der bis zum 1. April kommenden Jahres (1647) dauerte. So hörte vorläufig der Hessenkrieg während des Winters auf, und da die Kaiserlichen, Franzosen und Schweden fern in Böhmen und Schwaben standen und auch in diesen Gegenden wegen den Waffenstillstandsverhandlungen mit Bayern, die, wie S. 296 erwähnt, am 14. März 1647 zum Vertrage von Ulm führten, die Waffen ruhten, so erfreute sich das westliche Deutschland zu Beginn des Jahres 1647 verhältnißmäßig großer Ruhe. Der dreißigjährige Krieg ging eben mit raschen Schritten seinem Ende zu.

LXII.

Das Jahr 1647 begann unter den traurigsten Aussichten für Landgraf Georg von Darmstadt. Denn wenn auch nach der Niederlage von Frankenberg der Hessenkrieg bis 1. April 1647 ruhte, so brachte doch der Vertrag von Ulm, zu dem die Franzosen, Schweden und Niederhessen den Kurfürsten Max von Bayern und dessen Bruder, den Erzbischof (Kurfürst) von Köln und Bischof von Münster, Paderborn und Hildesheim, am 4. März d. J. nötigten, den Landgrafen in die größte Bedrängnis. Im Ulmer Vertrage mußte sich nämlich Bayern und Köln unter anderm auch verpflichten, dem Landgrafen Georg von Darmstadt keine Werbungen, Kriegssteuern und andere Hilfe gegen Kassel zu gestatten, so daß Darmstadt, von allen verlassen, nur noch bei seinem alten Bundesgenossen, dem Kaiser, Hilfe finden konnte, aber der konnte jetzt auch nicht helfen. Der Kaiser hatte nach den Verlusten, die das Jahr 1646 ihm gebracht hatte, genug mit sich selbst zu thun; sein Heer hatte in den eigenen Erblanden Österreich, Steiermark und Böhmen seine Winterquartiere nehmen müssen. Nach Abschluß des Ulmer Vertrages rückten Schweden und Franzosen aus ihren Quartieren

im südlichsten Teile Schwabens weiter nach Norden. Wrangel ging nach Franken, um von da aus gegen Ende des Mai über Eger in Böhmen einzubrechen. Schon im Februar 1647 hatte er den General Königsmark nach Norddeutschland gesendet, um aus Westfalen und aus dem Kölnischen die letzten kaiserlichen Besatzungen zu vertreiben.

Auf dem Wege dahin und zwar in Saalmünster überfiel Königsmark im Februar das dem Landgrafen Georg überlassene kaiserliche Regiment Jung-Nassau, und entriß darauf am 1. (10.) März den Darmstädtern im Auftrage der Landgräfin Amalie — trotz des Waffenstillstands beider Hessen — das inzwischen wieder stark befestigte Kirchhain, welches die Niederhessen alsbald besetzten. Dann setzte er über Kassel seinen Zug nach Westfalen fort. Hiernach wurde es 2 Monate lang ruhig in Oberhessen, und so kehrte Gervinus am 7. März nach zwanzigwöchentlichem Exil nach Wetterfeld zurück. Um dieselbe Zeit wurde das darmstädtische Land südlich des Mains von den Franzosen heimgesucht. Turenne hatte sich nämlich Anfang April aus seinen Quartieren aufgemacht, um auch Kurmainz zur Annahme des Ulmer Vertrags zu zwingen — was ihm auch am 29. April gelang — und bei dieser Gelegenheit Darmstadt, dessen Waffenstillstand mit Kassel soeben zu Ende ging, gänzlich zu entwaffnen. Anfang April erschien also Turenne in der Obergrafschaft d. h. in der heutigen Provinz Starkenburg, ließ die Überreste einiger darmstädtischen Regimenter, die ihm auf seinem Marsche begegneten, zusammen hauen und kündigte dem Landgrafen von Groß-Gerau aus an, wenn derselbe sich nicht ohne weiteren Aufschub mit der Landgräfin Amalie vergleichen würde, so habe er Befehl, ihn als Feind zu behandeln. Zugleich forderte er für zweimonatlichen Unterhalt seiner Truppen und für Brandschatzung eine bei der damaligen Erschöpfung des Landes fast unerschwingliche Summe, besetzte die Hauptstadt und trieb es so arg, daß selbst Wrangel auf Georgs Bitten dem Franzosen Vorstellungen machte. Und unter solch traurigen Umständen sollte der Landgraf von Darmstadt den Hessenkrieg aufs neue beginnen! denn der hessische Waffenstillstand lief ja mit dem 1. April ab, und an eine Verwandlung des Waffenstillstands in einen Frieden war gar nicht zu denken, da Amalie Elisabeth gerade jetzt — wo es um ihren Gegner fast geschehen war, am wenigsten Nachgiebigkeit zeigte. Außer der Marburger Erbschaft wollte sie nun auch die 1627 an Darmstadt abgetretene Niedergrafschaft Katzenelnbogen mit Rheinfels (vergleiche S. 197) zurückhaben und nahm, den tapferen Geise übergehend, den schwedischen General Mortaigne als General-Lieutenant für ihr Heer an. So mußten also auch weiter die Waffen den Streit der beiden Hessen entscheiden. Ehe aber der von allen Seiten hart bedrängte Landgraf, der sich in dieser Not an den Statthalter der Niederlande um Hilfe wandte, noch recht gerüstet war, brachen schon im Mai 1647 die Niederhessen unter ihrem neuen Führer Mortaigne in den südlichen Teil Oberhessens, der bis-

her immer unangefochten in darmstädtischem Besitz gewesen war, und in die Wetterau, wo darmstädtische Truppen einquartiert lagen, ein und thaten dadurch auch den Bewohnern der Grafschaft Solms-Laubach im Sommer 1647 „viel furcht und schrecken an."

Das erste Ziel ihres Marsches war das 2 Stunden nördlich von Laubach gelegene darmstädtische Schloß Merlau. „Dasselbige nahmen sie den Tag hernach ein", so erzählt das Grünberger Kirchenbuch, „der Kommandant mit etlichen Soldaten zog auß nach Gießen, die vbrige stellten sich vnter" d. h. sie nahmen niederhessische Dienste. Die Einnahme von Merlau erfolgte in den ersten Tagen des Mai, denn der Wetterfelder Johann Fritz (vergleiche S. 241), der vor 9 Jahren seine Braut verlassen und dem heillosen Soldatenleben nachgelaufen und jetzt „mit den hessischen Volkern, so Merlau eingenommen, wieder einmal in seine Heimat kam", wurde am 9. Mai wegen seines Verlöbnisses vor der Obrigkeit zu Laubach verhört.

An demselben 9. Mai standen die Niederhessen schon vor Friedberg, dessen Burg seit 1640, wie wir wissen, immer noch kaiserliche Besatzung hatte. Am 10. beschoß Mortaigne die Stadt und bemächtigte sich ihrer um 2 Uhr mittags; folgenden Tags mußte sich nach heftiger Beschießung auch die Burg Friedberg ergeben, in welche sich der Kommandant mit seiner aus 175 Mann bestehenden Garnison zurückgezogen hatte. Nachdem noch Schloß Reifenberg auf dem Feldberg genommen und Friedberg eine niederhessische Besatzung bekommen, die bis zum Ende des Kriegs hier liegen blieb, zog Mortaigne vor das oberhessische Schloß Königsberg bei Hohensolms (2½ Stunden von Gießen). „Bei währender Belagerung dieses Schlosses, so erzählt das Th. Eur., ging Eberstein mit einer starken Parthey aus Giessen, Fürhabens, den Hessen-Kasselschen einzufallen. Indem aber auch ein kasselscher Offizier mit einer starken Parthey zu recognosciren auch ausgewesen, haben sie ungefehr, und zwar solcher Gestalt einander recontrirt, daß die Hessen-Darmstättischen mit Verlust 14 Todten, und 50 Gefangenen, sich nach Giessen unter die Stück salviren müssen."

Über die Belagerung und die bald folgende Kapitulation von Königsberg enthält das Archiv VIII, 569—71 einen gleichzeitigen, recht interessanten Bericht, den ich hier wiedergeben will. „Actum Königsberg den 20. Maij 1647. Ist Johannchen Schneider von Oberweysbach, alß welcher im Fürstlichen hauß Königsberg, auch vor einen Mußquetirer gedienet, vnd bey der Vbergab sich daruon gemacht, vermittelß handtrew an Aydtsstatt examiniret worden, wie es zeit wehrender belagerung daher gangen, welcher außgesagt hat, wie folgt :

Der Niederhessische general Lieutenant Mortaigne hatte Montags morgens den 27 dießes, sobald er bei Königsberg mit den Völkern ankommen, einen tampour zu dem Lieutenant Haller geschickt, vnd das haus auffordern lassen, denen der Lieutenant geantwortet, er hette dessen Keinen, sondern

vielmehr dißen befelch, daß er sich wie einem Soldaten gebührt wehren solte, In maßen ihme dann zu dem ende noch von Gießen 12 Mußquetirer zugeschickt worden, mit welcher resolution der tampur wider zu dem Schloß hinauß, darauf das Schießen angangen, vnd biß gegen abend geweret, da sie dan im hauß vnd vf dem thurn, wie auch sonsten vf allen Posten sich dapfer geweret. Nach solchem hatten sie angefangen den thurn zu miniren, vnd darmit selbigen Abend, biß an den hellen Tag zugebracht, biß sie den vorhof bei der Kirchen, welche aller zerschoßen gewesen, bestiegen, da er Lieutenant, alß er es gesehen einen accord aufgesetzt, vnd durch einen tampour zum thurn hinunder werffen lassen, darauf sie geantwortet, das thäten sie nicht, wollten aber den Soldaten Quartir geben, wan sie sich vnderstelten, dem Lieutenant aber nicht, wo sie das nicht thun würden, vnd sie mit sturm hinein Kähmen, solte ihrer Keiner mit dem leben darvon Kommen, der Lieutenant geantwortet, in Gotts nahmen, er müste doch einmaal sterben, worbei es verblieben vnd die Niederhessen angefangen den Obristenhoff zu besteigen, auch hinauf- aber garnicht in das Hauß Kommen, der Lieutenant aber hatte ihnen zugeruffen, sie solten mit dem hinauffsteigen einhalten, oder wolte er wieder Fewer vnder sie geben, welches aber nicht geachtet worden, sondern weren als eintzlig hinaufgestiegen, doch aber keinen Schuß gethan, auch der Lieutenant nicht weiter vnder sie schießen lassen, sondern darauf von der Obristen stuben hinunder mit den Soldaten, durch den Keller hinausgangen, vnd sich ergeben, wonach sie angefangen in das hauß zu steigen, vnd die Palisaden, Plockhäuser vnd gemachte werk, welche damahl noch ganz vnverseret gewesen, vmzureißen, abzuhawen vnd zu verbrennen". Ähnlich wird es wohl auch bei Merlau und den anderen darmstädtschen Schlössern hergegangen sein.

Nachdem sich Königsberg ergeben, „muste auch das darmstättische Hauß Blanckenstein (bei Gladenbach im Hinterland) herhalten. Darauff Gen. Mortaigne 60 Knecht (Soldaten) gefangen genommen, und gegen Stauffenberg marschirt; die darauf gelegnen Darmstättischen entwichen, den Platz verlassend, auff Gießen". Mortaigne ließ die Oberburg auf dem Staufenberg am 27. Mai durch Pulver sprengen und vollständig zerstören (Günther, Bilder aus der hessischen Vorzeit S. 365), und seit der Zeit ist diese alte ziegenhainische Burg eine Ruine.

Darnach „ist besagter niederhessischer General biß auff Lollar gerückt, daselbsten ein Läger formirt, und der seits die Vestung Giessen gleichsam blocquirt. Nachdem er sich auch noch der beiden Städlein Schotten und Nidda versichert", verließ er Anfang Juni Oberhessen und zog nach der Niedergrafschaft Katzenelnbogen, die im heutigen Nassau zwischen Rhein und Lahnmündung lag. Am 4. Juni lagerte Mortaigne schon bei Camberg; hier wartete er Verstärkungen ab, worauf er über Idstein und Wehen nach dem Rhein zog. Schnell hintereinander nahm er die wichtigsten Orte und

Schlösser der Niedergrafschaft ein: Hohenstein, St. Goarshausen, die Katz, Gutenfels, Kaub, Reichenberg, die Pfalz im Rhein — und rückte darauf mit seinen 6000 Niederhessen vor Rheinfels. Der darmstädtische Kommandant war entschlossen, sich aufs tapferste zu verteidigen; so mußte sich Mortaigne zu einer förmlichen Belagerung verstehen, während welcher er selbst sein Leben einbüßte. Als sich darnach im Anfang Juli die Niederhessen zum Sturm anschickten, da traf am 4. (14.) Juli von Landgraf Georg selbst der Befehl zur Übergabe ein. Vom Kaiser verlassen, von Turenne im eigenen Lande bedrängt und aus der eigenen Hauptstadt vertrieben, sah sich Georg genötigt, mit dem Sieger in Unterhandlung zu treten. Er bot einen vierwöchentlichen Waffenstillstand an und übergab die Feste. Da nun auch die Landgräfin Amalie erklärte, daß sie zu einem billigen Privatvergleich mit Darmstadt geneigt sei, so wurden alsbald zu Kassel durch Vermittelung eines Bruders Georgs, des Landgrafen Johann (vergleiche S. 238), Verhandlungen über einen Vergleich wegen des Marburger Erbfolgestreits eröffnet. Anfang Oktober kam wirklich ein Vergleich zustande. Er fiel natürlich nach dem Stande des Hessenkriegs für Darmstadt nicht günstig aus. Da verweigerte Landgraf Georg die Ratifikation des Vergleichs und bat vielmehr den Kaiser, dessen Waffen inzwischen wieder glücklich waren, um Hilfe, in dem er ihm „die bisher geleistete unverbrüchliche Treue, den bittern Lohn derselben, seine vergeblichen Hilfsgesuche und die nahe Gefahr seiner Hauptfestung Gießen vorstellte" (Rommel IV. 718). Der Kaiser erhörte die Bitten seines letzten und treuesten Bundesgenossen und sandte — freilich zu eigenem Unglück — sein siegreiches Heer unter dem General Holzappel in das Land der bisher siegreichen Landgräfin Amalie. So wurde zu Ende des Jahres 1647 und zu Anfang des Jahres 1648 der Kriegsschauplatz noch einmal nach Hessen verlegt.

LXIII.

Die schwedische Hauptarmee unter Wrangel, die wir in Böhmen verlassen haben, hatte sich inzwischen während des Sommers 1647 in diesem Lande mit der kaiserlichen Armee herumgeschlagen, die unter ihrem neuen protestantischen Befehlshaber, dem Grafen Holzappel, die Schweden aus Böhmen zu verjagen trachtete. Doch es gelang nicht sonderlich. Da brach der Kurfürst von Bayern, des Kaisers abtrünniger Bundesgenosse, um die Mitte des Septembers 1647 den im März mit Schweden abgeschlossenen Waffenstillstand und ließ 13 seiner Regimenter unter dem Grafen Gronsfeld zur kaiserlichen Armee in Böhmen stoßen. Dadurch wurde aber hier die Lage der Schweden so bedenklich, daß Wrangel Ende September Böhmen verließ und sich, von Holzappel und Gronsfeld verfolgt, durch Sachsen und

Thüringen nach Braunschweig und an die Weser zurückzog. Hier ließ er seine Truppen von Anfang November an sich ausruhen und sich kräftigen, um, wenn möglich, dann in Verbindung entweder mit Turenne, der bei Mainz stand, oder mit den Niederhessen und dem im Februar (siehe oben S. 301) nach Westfalen entsendeten Königsmark von neuem wieder zum Angriff vorzugehen.

So weit nach Norddeutschland zurückgedrängt, war Wrangel aber doch in der übelsten Lage, und noch einmal stand es nach 17jährigem Ringen, hauptsächlich durch Bayerns Abfall, mit der Sache Schwedens recht schlecht. Schon mußte der schwedische General fürchten, von den ihn verfolgenden Kaiserlichen unter Holzappel und den Bayern unter Gronsfeld nach Pommern und an die Ostsee zurückgedrängt zu werden; denn Turenne stand jenseits des Rheins und Königsmark in Ostfriesland. Da rettete die Schweden die Halbheit der Bayern und die bedrängte Lage des Landgrafen Georg. Gronsfeld hatte nämlich von seinem Kurfürsten den Befehl erhalten, um die Franzosen nicht zu reizen, bei der Verfolgung der Schweden nicht weiter als bis zur Weser zu gehen; sodann hatte aber auch der Kaiser selbst seinen Oberbefehlshaber Holzappel aufgefordert, zum Schutz des von den Niederhessen so arg bedrängten Landgrafen von Darmstadt, seines treuen Bundesgenossen, in Niederhessen einzufallen. Demgemäß ließ Holzappel, als er bei seiner Verfolgung der Schweden bis Thüringen vorgerückt war, von letzteren ab, überschritt Ende Oktober die Werra bei Kreuzburg und brach mit seinen kaiserlichen und bayrischen Regimentern in Niederhessen ein. So traf die Landgräfin Amalie im November 1647 dasselbe Schicksal, das im April ihren Vetter Georg von Darmstadt getroffen hatte : sie sah ihr Land plötzlich von einer starken feindlichen Armee überschwemmt. Holzappel machte der bedrängten Fürstin, seiner früheren Herrin (vergleiche S. 255), die augenblicklich weder auf französische noch schwedische Hilfe rechnen konnte, Friedensanerbietungen und suchte sie zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Aber dieser Versuch scheiterte sowohl an Amaliens Standhaftigkeit, die Österreich einmal mißtraute und auf französische Hilfe rechnete, als auch an der entschiedenen Abneigung ihrer Niederhessen gegen den „abtrünnigen Holzappel“ und gegen die Kaiserlichen selbst, die 1637 das Land so furchtbar verheert hatten. Die Bauern flüchteten mit den eben erst ausgedroschenen Früchten in die Festungen oder in die Wälder, daher konnte sich Holzappels Heer nirgends lange halten. Erst zu Rotenburg, dann zu Gudensberg lagernd, rückte das kaiserlich-bayerische Heer Mitte November an Kassel vorüber nach der Diemel und von da wieder zurück in die Gegend von Fritzlar, worauf sich der bayerische Oberbefehlshaber, der mit Holzappel längst uneinig war, mit seinen Völkern von der kaiserlichen Armee trennte und gegen Ende November durch das Hersfeldische nach Franken abzog. Hier legte er seine Truppen in Winterquartiere. Auch Holzappel schickte jetzt einen Teil seiner

Armee nach Thüringen in Winterquartiere; 8 Regimenter legte er zur Beitreibung der Kriegssteuer nach Waldeck und nach Niederhessen, mit dem Rest zog er auf Bitten des Landgrafen Georg, der selbst im Lager des kaiserlichen Generals erschien, von Niederhessen nach Oberhessen, besetzte unter andern mit 2 Regimentern Kirchhain und eröffnete am 29. November die Belagerung Marburgs, das im Jahre 1646 den Darmstädtern von den Niederhessen entrissen worden war (siehe oben S. 285), um diese wichtige Stadt Oberhessens wieder in die Gewalt des Landgrafen Georg zu bringen.

Der Einmarsch der Holzappelschen Armee nach Oberhessen veranlaßte die Bewohner Wetterfelds am 25. November — zum 18. Male seit 1634 — ihr Dorf zu verlassen und sich nach Laubach zu flüchten. Diese Flucht war aber auch die letzte im dreißigjährigen Kriege.

Schon am 4. Dezember 1647 wurde die Stadt Marburg von den Kaiserlichen erobert. Aber der niederhessische Kommandant, Oberst Stauf, eines Apothekers Sohn aus Kaiserslautern, zog sich ins Schloß, das über der Stadt liegt, zurück und leistete von hier aus so entschlossenen Widerstand, daß Holzappel nach Ausplünderung der Stadt und Zerstörung der Thore und Türme am 23. Dezember abends gegen 5 Uhr die Belagerung wieder aufhob und sich selbst zu seiner Genesung — er war am 18. Dezember durch Balkensplitter verwundet worden — nach Fulda begab. Seine Truppen zogen sich langsam durch das Fuldische und die Wetterau dem Main zu. Von den Völkern, die bei der Belagerung von Marburg beteiligt waren, kamen am 24. Dezember, am Tage nach der Aufhebung der Belagerung, 200 Reiter unter Oberst Speck nach Laubach. Am 29. Dezember verließen die in der Grafschaft Waldeck und in Oberhessen liegenden Kaiserlichen ihre Quartiere und marschierten „gegen Kirchhain auff das Stifft Fulda, in welcher Gegend nachmahls sich auch der Rest der übrigen Kayserl. Regimenter nach und nach eingefunden". An demselben Tage legte sich das Hunolsteinsche Regiment zu Fuß in die Grafschaft Solms-Laubach, vielleicht gehörte es zu der Abteilung des Generals Montecuculi, die nach dem Theat. Eur. Mitte Januar 1648 „auß der Wetterau zu Aschaffenburg über den Mayn ging". Das Regiment blieb beinah 3 Wochen in Laubach liegen. Während dieser Zeit ließ „ein Kayserischer Hunoltsteinischer Soldat Friedrich Kettenwirth" einen Sohn taufen, Gevattern waren die „Musketirer Heck und Katzenbeyß"; bei der Tochter, welche „Jonas Sartorius, Quartiermeister des Hunoltsteinischen Regiments" am 30. Januar taufen ließ, sind, so sagt das Laubacher Kirchenbuch, „vnßer beyde Hochwohlgeborene Gn. frewlein Gevatterinnen gewesen". Dieser Quartiermeister hat aber seine Frau in Laubach zurücklassen müssen, denn am 14. Januar 1648 war das Regiment

---

[1]) Th. Eur. VI. 13.

weiter nach Süden, an den Main, gezogen. Holzappel hätte nämlich zwar „Zweiffels sonder seiner unterhabenden Soldatesque die Winter-Quartier gern länger gönnen mögen, zumahlen dieselbe eine Zeit hero ziemlich travaillirt worden und sehr weniger Ruhe genossen, allein weil der unversehne Wiederauffzug der Königlichen Schwedischen Hauptarmee von der Weser her es nicht hat leiden wollen", mußten die kaiserlichen Truppen eben weiterziehen. Aus Furcht vor einem Überfall von dieser Seite hatte, wie wir aus der Chronik ersehen, das Hunolsteinische Regiment die Stadt Laubach in Verteidigungszustand versetzt. Doch man wartete eben die Ankunft des Feindes nicht erst ab. In einem Zustande, der der Auflösung nahe war, war Montecuculi Mitte Januar auf Fulda gezogen und dann über den Main gegangen (Barthold II. 611), und im Februar stand die ganze Holzappelsche Armee, nun wieder mit der bayerischen unter Gronsfeld vereinigt, jenseits des Mains und machte sich alsbald nach der Donau auf, um Bayern gegen einen zweiten drohenden Angriff Wrangels und Turennes zu decken.

LXIV.

Wrangels Armee hatte sich unterdessen in ihren Winterquartieren in den Landen der braunschweigischen Herzöge trefflich von den Strapazen des Feldzuges 1647 und des Rückzugs erholt. Vierzehntausend Pferde hatten diese Länder aufbringen müssen, um Wrangels großenteils unberittene Truppen wieder beritten zu machen. Nachdem der schwedische Ober-General Mitte November den General Königsmark aus Westfalen an sich gezogen hatte, ging die nun circa 20,000 Mann starke schwedische Armee, ausgeruht und „so trefflich remundirt (= ausgerüstet), daß, wer sie gesehen, sich darob hat billich verwundern müssen", um Neujahr 1648 bei Minden über die Weser. Am 13. Januar stand sie um Peickelsheim, 5 Meilen von Kassel, am 20. war sie bis in die Nähe von Fritzlar vorgerückt und schickte sich, durch 1000 hessische Reuter verstärkt, von da aus an, nach Oberhessen und nach der Wetterau zu marschieren. Das damals herrschende „weiche Wetter fiel übrigens zur marche den Armeen allerseits sehr unbequem". Um den 23. Januar lag die Armee schon bei Wetter, Gemünden a. d. Wohra und Rauschenberg. Vor dieser dem Darmstädter Land feindlichen Armee flohen am genannten Tage die Grünberger nach Laubach und „ist aus allen (wohl hauptsächlich darmstädtischen) Ämptern mechtig viel Menschen und Viehe daselbst gewesen". Nachdem unterdessen die „Königl. Schwedische Haupt-Armee" etliche Tage „stille gelegen, hat selbige den 26. Januar bey Wetter, Rauschenberg und Gemünden sich wieder movirt und die marche auff Homberg an der Ohm eingerichtet". Am 27. zogen, wie wir aus Cervinus

sehen, diese Völker aus der Gegend von Homberg weiter südwärts dem Maine zu — wie es scheint, in mehreren Kolonnen. Ein Teil wandte sich in südöstlicher Richtung — wohl bei Romrod vorbei — nach dem Stift Fulda, es war wahrscheinlich die Abteilung Königsmarks, der — ziemlich links marschierend — im Februar bei Neustadt an der fränkischen Saale anlangte. Andere Abteilungen zogen über Ulrichstein, Freienseen und Schotten durch die Wetterau. Laubach wurde nicht unmittelbar von dem Marsche der Schweden berührt, ebenso auch Grünberg nicht. „An dießem Ort", sagt das Kirchenbuch, „gab man viel proviant, Geld, Hafer vnd dergleichen, Bier vnd Brot holten sie mit ihren fuhren, aber Gott behütete vns für Einquartierung, darum sey lob vnd dank gesagt". „In vnsers Gn. Landgrafen vnd Herren land vnd wo sie hinzogen, da ward alles fast an früchten vnd Vieh weggenommen, auch viel Schlößer wurden visitirt vnd aller Vorrath hinweggenommen". Es zogen damals durch unser heutiges Oberhessen etwa 15000 Mann zu Pferd, 7—8000 Mann zu Fuß, die 60 Kanonen und „bey 200 Munitionswägen, so alle mit blawem Tuch bezogen", mit sich führten, die ganze Armee aber zählte, nach den Verhältnissen, die bei den Kaiserlichen damals herrschten, etwa 90,000 Seelen, d. h. Soldaten, Weiber, Dirnen, Buben und Kinder. „Durch die Wetterau", in welcher Nidda und Bingenheim ausgeplündert wurde, und durch „das Stifft Fulda" zog dieses Heer weiter nach Franken und stand am 6. Februar zu Gemünden am Main. Hier wartete Wrangel ungeduldig auf das Eintreffen der Franzosen unter Turenne, mit denen zusammen er noch einmal Bayern überfallen und dem Kurfürsten den Rest geben wollte. Die Franzosen hatten seit dem Ulmer Waffenstillstand (März 1647), der ihnen vom bayerischen Kurfürsten, welcher seine Feinde trennen wollte, überhaupt gar nicht — wie den Schweden — gekündigt worden war, in den ihnen angewiesenen Quartieren von der Schweizer Grenze bis an den Main gelegen, und bei dieser Gelegenheit, wie wir gesehen, im April den Landgrafen von Darmstadt arg bedrängt. Im nächsten Monat aber war Turenne von seinem Hofe beauftragt worden, mit dem französischen Heere ins Luxemburgische zu marschieren und so in den spanisch-französischen Krieg, der in den Niederlanden wütete, einzugreifen. Bei dieser Gelegenheit verließen 2000 der ältesten Reuter vom Heere Herzog Bernhards die französische Armee, weil sie, mit den Franzosen längst unzufrieden, außerhalb Deutschland für den König von Frankreich nicht fechten wollten; sie zogen unter der Führung Wilhelm Hempels, eines ehemaligen Studenten aus Weimar, nach Thüringen, wo sie sich zum großen Verdrusse Turennes an Königsmark anschlossen.

Im Oktober war indes Turenne wieder aus dem Luxemburgischen an den Rhein zurückgekehrt (siehe S. 305), hatte dann gegen Ende des Jahres 1647 seinerseits den Bayern den Waffenstillstand gekündigt und darauf im Anfang Februar, also um dieselbe Zeit, in der Wrangel schon bei Gemünden

stand, bei Mainz und Oppenheim den Rhein überschritten. Ende des Monats traf dann endlich Turenne mit seiner Armee bei Wrangel ein, und nun zogen Franzosen und Schweden — zusammen 40,000 Mann stark — mit Gemächlichkeit das Aufwachsen des Grases erwartend, durch Franken und Schwaben dem kaiserlich-bayerischen Heere nach, das sich in immer größerer Auflösung der Donau näherte. Nachdem die verbündeten Schweden und Franzosen Württemberg plündernd durchzogen — um den 1. Mai lagen sie um Göppingen, zwischen Stuttgart und Ulm — gingen sie sehr bald über die Donau und näherten sich dem Lech, der alten Grenze Bayerns. Hier trat ihnen Holzappel, der mit Gronsfeld bisher unentschlossen hin- und hergezogen war, Anfang Mai in der Nähe von Augsburg entgegen, um wie einst Tilly des Landes Grenze gegen die Schweden zu verteidigen, freilich auch mit gleichem Erfolg. Bei Zusmarshausen, einem Flecken bei Augsburg auf dem linken Lechufer, wurde Holzappel am 7. Mai von den Schweden angegriffen, der General selbst tödlich verwundet und sein Heer geschlagen. Das bayerische und geschlagene kaiserliche Heer zog sich ins Innere Bayerns zurück, löste sich alsbald auf, und Bayern stand zum zweiten Male dem siegreichen Wrangel und Turenne offen. Nachdem ersterer den kühnen Königsmark nach Böhmen entsendet, um auch von dieser Seite den Kaiser zu bedrängen, rückten Schweden und Franzosen in den letzten Tagen des Mai 1648 über den Lech, und voll Begier, den Vertragsbruch des Kurfürsten an seinen Unterthanen durch Brennen und Rauben zu rächen, verteilten sich ihre verwüstenden Scharen über das offene, wehrlose Land; die besetzten Städte ließen sie unberührt. Bald waren sie an der Isar, wo sich Landshut und Freisingen (24. Mai) der Gnade des Siegers ergaben und starke Brandschatzungen zahlten. Mitte Juni standen die Feinde schon am Inn, doch der hochgeschwollene Fluß rettete den letzten Winkel Bayerns vor der Verwüstung.

Der Kurfürst war auf die erste Kunde von dem Anmarsch der rachedurstigen Franzosen und Schweden, voll Zorn über die Unfähigkeit seiner Feldherrn, mit seinem Hofe und seiner besten Habe aus München an der Isar nach Wasserburg am Inn, von da nach Braunau am Zusammenfluß des Inn und der Salza und endlich nach Salzburg geflohen, um das Elend seines Landes nicht mit eigenen Augen zu sehen.

LXV.

Bei dieser unglücklichen Lage seiner Bundesgenossen, des Kaisers und des Kurfürsten, wäre Landgraf Georg von Darmstadt seinen Feinden ganz preisgegeben und damit vollständig verloren gewesen. Georg hatte aber den Einmarsch der Verbündeten in Bayern gar nicht erst abgewartet, sondern

schon Ende Februar seinen ältesten Sohn nach Kassel geschickt, um die durch den Einfall Holzappels unterbrochenen Verhandlungen mit Amalie wieder aufzunehmen und abzuschließen, ehe der Friedenskongreß zu Osnabrück auch seinen Machtspruch in der hessischen Streitsache that. Herzog Ernst der Fromme, von Sachsen-Gotha, nahm sich als von beiden Seiten anerkannter Vermittler des Familienzwistes der beiden bisher feindlichen Häuser Kassel und Darmstadt an, und so kam durch ihn schon am 14. (24.) April zu Kassel ein Einigkeits- und Teilungs-Vertrag zustande, durch welchen der Vertrag von 1627, der dem Darmstädter die zweite Hälfte von Oberhessen, ferner Schmalkalden, Eppstein und die Niedergrafschaft mit Rheinfels gegeben hatte, umgestoßen wurde und Darmstadt an Kassel alle diese ihm damals zugesprochenen kasselschen Länder zurückgab bis auf das Hinterland, das Amt Braubach am Rhein und die Herrschaften Eppstein am Taunus und Itter an der waldeckschen Grenze, so daß also von der Marburger Erbschaft doch drei Vierteile in den Händen Georgs blieben, nur ein Vierteil mit Marburg, Kirchhain, Rauschenberg, Wolkersdorf und Frankenberg fiel wieder an Kassel zurück. Die Universität Marburg sollte gemeinschaftlich sein, doch wurde die Gießer Universität, die 1625 mit dem damals darmstädtischen Marburg vereinigt worden war, im Jahre 1650 wieder nach Gießen zurückverlegt. Endlich wurden die wechselseitig erbeuteten Fahnen und Geschütze zurückgegeben. So wurde es wieder Friede zwischen den beiden feindlichen Häusern, dem lutherischen Darmstadt und dem reformierten Kassel.

Die ganze hessische Bevölkerung hatte lebhaften Anteil an dem Gang der Verhandlungen genommen. „Vnter währenden Traktaten“, schreibt der Grünberger Pfarrer, „hat man in allen Kirchen täglich Gott umb glücklichen success angerufen. Gott geb seynen Segen“! und als sich „den 15. April die Kasselschen Friedenstraktaten geendet, hat man kurz hernach die gemeine Danksagung verrichtet.“

LXVI.

Unterdessen rückten auch die allgemeinen Friedensverhandlungen der „kaiser-könig-fürstlichen Legaten“ — wie Gervinus sagt — zu Münster und Osnabrück ihrem Ende entgegen. Im Anfang des Jahres waren vorzüglich die wechselseitigen Beschwerden der Protestanten und Katholiken Gegenstand der Beratungen zu Osnabrück gewesen, die sich gar langsam hinzogen, weil man lange nicht eins werden konnte. Im April verglich man sich endlich. Nun wurde nochmals das ganze zu Osnabrück von dem schwedischen und kaiserlichen Gesandten angefertigte Friedensinstrument durchgenommen, und am 27. Juli war man damit fertig. Es hätte also schon jetzt die Friedens-

urkunde unterschrieben werden können, und der Krieg mit Schweden hätte somit schon im Juli ein Ende haben können. Aber die Krone Schweden hatte den Franzosen versprochen, den Frieden nicht eher zu unterschreiben, als bis der ihrige berichtigt sei. Es kam also jetzt nur noch auf die Beendigung der Friedensverhandlungen zwischen dem Kaiser und Frankreich an. Doch darüber vergingen fast noch 3 Monate, denn bis zum letzten Augenblick zeigte Frankreich durch seine unverschämten Forderungen, wie wenig es ihm um den Frieden selbst zu thun war.

In der Zeit, in welcher die Verhandlungen zwischen Schweden und dem Kaiser zum Abschluß kamen, stand das schwedisch-französische Heer Wrangels und Turennes, das wir in Bayern verlassen haben (siehe oben S. 309), noch an der Isar und zwar den ganzen Juli hindurch einem neugesammelten kaiserlichen Heere gegenüber.

Wrangel hatte — wie einst Gustav Adolf — die Absicht gehabt, durch Bayern nach Oberösterreich vorzubringen und so dem Kaiser direkt auf den Leib zu gehen. Man hatte demnach den Inn überschreiten und sich darum der Brücke bei Wasserburg bemächtigen wollen, doch war dies Städtchen so tapfer von dem General Hunolstein verteidigt worden, daß man schwedischerseits den Versuch, hier über den Inn zu gehen, hatte aufgeben müssen. Man hatte es nun bei Mühldorf versucht und hier auch wirklich die Inn-Brücke genommen, allein um eben diese Zeit hatte sich das kaiserlich-bayerische Heer wieder so verstärkt — der längst erwartete Piccolomini war Mitte Juni eingetroffen — und der Inn war so hoch angeschwollen, daß es nunmehr unmöglich geworden war, über diesen Fluß nach Österreich vorzubringen. Die verbündeten Franzosen und Schweden waren auf die Isar zurückgegangen, die Kayserlichen unter Piccolomini und Bayern unter Enkefort — nun wieder 22,000 Mann stark — waren ihnen gefolgt, und nun standen sich beide Heere den ganzen Juli hindurch hier gegenüber. — Während dieser Zeit wurde Bayern zur Rache, wie man angab, teils wegen des gebrochenen Ulmer Waffenstillstands, teils wegen der Verwüstung von Niederhessen auf das schrecklichste verwüstet. Eine Schlacht wurde von beiden Seiten vermieden. Endlich zwang die verbündeten Schweden und Franzosen der Mangel an Lebensmitteln, das verwüstete Bayernland zu verlassen und über den Lech zurückzugehen (Anfang Oktober).

Die Franzosen gingen nach Württemberg in Winterquartiere, die Schweden aber machten sich auf, um durch Franken und die Oberpfalz nach Böhmen zu ziehen und von hier aus mit besserem Glück den Angriff auf Österreich zu versuchen. In Böhmen hatte der im Frühjahr dahin entsendete Königsmark (siehe S. 309) bedeutende Fortschritte gemacht und am 16. (26.) Juli die Kleinseite, ein Dritteil der böhmischen Hauptstadt, das auf dem linken Moldauufer liegt, erobert. So erwarb sich Königsmark den Ruhm, „den dreißigjährigen Krieg durch die letzte glänzende Aktion beschlossen

zu haben". Die Alt- und Neustadt von Prag einzunehmen, gelang den Schweden unter dem neuangekommenen Generalissimus, dem Pfalzgrafen Karl Gustav, nicht sogleich; denn die Besatzung und Bürgerschaft dieses Teiles der böhmischen Hauptstadt verteidigte sich aufs tapferste. Da traf am 20. Oktober alten Kalenders die Nachricht von dem am 14. endlich zu Münster erfolgten Abschluß des allgemeinen Friedens vor Prag im Lager der Schweden ein, und mit dem verheerenden Kriege war's nun mit einem Male aus — zum größten Leidwesen der schwedischen Soldaten, von denen einer, wie erzählt wird, beim Eintreffen der Friedensnachricht in die ruchlosen Worte ausgebrochen sein soll: er wolle, daß alle, die den Frieden unterschrieben hätten, verbrannt wären!

Eine eigentümliche Fügung aber war es, daß der große deutsche Krieg vor eben derselben Stadt beschlossen wurde, in welcher er dreißig Jahre vorher seinen Anfang genommen hatte.

Die Kaiserlichen, welche unter Piccolomini bereits zum Schutze des bedrängten Böhmens aus Bayern wieder aufgebrochen waren, erreichte die Friedenskunde am 19. Oktober in der Oberpfalz, die Schweden, die sich ebenfalls nach Böhmen zu in Bewegung setzten und die Franzosen, welche sie ein Stück geleiteten, ereilte die Botschaft am 20. Oktober in der Gegend von Nördlingen. Aber „da man wegen des Friedensschlusses noch keine rechte Gewißheit hatte", zogen die Aliirten weiter, bis ihnen am 27. Oktober alten Kalenders, also 13 Tage nach dem Friedensschluß, ein kurbayerischer Trompeter die Einstellung aller Hostilitäten d. h. Feindseligkeiten anzeigte, „wo ferne man anders von seiten der Verbündeten deßgleichen zu thun gesinnt seye". Wrangel soll beim Empfang dieser Nachricht seinen Generalshut zu Boden geworfen und ihn vor Zorn mit Füßen zertreten haben. Sofort ritt er zu Turenne, der zu Feuchtwangen in Franken lag, worauf dann „beyde Herren Feld-Marschallen am 29. einer von dem andern das Valete (Lebtwohl) genommen!"

In unsere Gegend, nach dem heutigen Oberhessen, gelangte die frohe Kunde etwa auch um den 20. Oktober — schon am 22. wurde der so lang ersehnte Friede zu Friedberg in der Wetterau von den Kanzeln verkündet — und in den Herzen aller Bauern und Bürger, Beamten und Pfarrer der Wetterau, die damals die Friedensbotschaft vernahmen, wird ohne Zweifel dasselbe Gebet zu Gott empor gestiegen sein wie aus dem Herzen Paul Gerhards:

Gottlob, nun ist erschollen
das edle Fried- und Freudenwort
daß nunmehr ruhen sollen
die Spieß und Schwerter und ihr Mord. —
Wohl auf und nimm nun wieder
dein Seitenspiel hervor

O Deutschland! und sing Lieder
im hohen vollen Chor.
Erhebe dein Gemüthe
und danke Gott, und sprich:
Herr, deine Gnad und Güte
bleibt dennoch sicherlich!

„Welche Wirkung“, sagt G. Freytag, „die Friedensbotschaft auf die Überreste der deutschen Nation machte, ist noch aus rührenden Einzelheiten zu erkennen. Den alten Landleuten erschien der Friede als eine Rückkehr ihrer Jugend, sie sahen die reichen Ernten ihrer Kinderzeit wieder kehren, dicht bevölkerte Dörfer, die lustigen Sonntage unter der umgehauenen Dorflinde, die guten Stunden, die sie mit ihren getöteten und verdorbenen Verwandten und Jugendgenossen verlebt hatten; sie sahen sich selbst glücklicher und besser, als sie in fast dreißig Jahren voll Elend und Entwürdigung geworden waren. Die Jugend aber, das harte, kriegerzeugte, verwilderte Geschlecht, empfand das Nahen einer wunderbaren Zeit, die ihm vorkam wie ein Märchen aus einem fernen Lande.“

LXVII.

Mit dem Glockenschlage der ersten Mittagsstunde des 14. (24.) Oktobers 1648 waren die Friedensbedingungen in Münster von den Gesandten Frankreichs, Schwedens, des Kaisers und der deutschen Reichsstände mit großer Freude unterzeichnet worden, während von allen Basteien der Stadt die Kanonen eine Stunde lang gelöst wurden. — Von dem Inhalt der Friedensbedingungen interessiert uns nur folgendes.

In den letzten Jahren des Krieges hatte sich, wie wir gesehen haben, der Erfolg der Waffen immer entschiedener auf diejenige Seite geneigt, auf welcher die Feinde des Kaisers, die Schweden, Franzosen und Niederhessen, standen. Deshalb hatte der Kaiser schließlich in vielen Punkten nachgeben müssen, und so waren die Friedensbedingungen im ganzen für den Kaiser ungünstig ausgefallen, daher aber auch zum Teil für den Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt.

So mußte nach den Bestimmungen des eben abgeschlossenen Friedens nunmehr der Kaiser allen Fürsten, die er seit 1618 geächtet und verjagt hatte (vergleiche S. 165 und S. 229), vergeben und dieselben in alle ihre Rechte wieder einsetzen: es erhielt also das gräfliche Haus Solms-Braunfels die vom Kaiser an Darmstadt verschenkten Dörfer Gambach, Holzheim, Griedel und Dorf-Güll jetzt wieder zurück, ebenso mußte der Landgraf Georg dem Hause Hohensolms die ihm 1637 und 1638 entzogenen Dörfer Niederweisel, Hörgern und Eberstadt (diese wie jene in der Wetterau ge-

legen) zurückgeben, desgleichen dem Hause Isenburg, was Darmstadt während des Krieges von ihm gewonnen. Nur der Sohn des unglücklichen Friedrichs V. von der Pfalz erhielt bloß die Hälfte seines väterlichen Erbes zurück.

Ferner mußte der Kaiser das Restitutionsedikt aufheben, und die Protestanten erhielten alle ihnen durch dies Edikt entrissenen Kirchen und Klostergüter wieder zurück. Überhaupt wurde festgestellt, daß, was bis zum 1. Januar 1624 protestantisch gewesen war, das sollte oder konnte wieder protestantisch werden, und was bis zu diesem Termine katholisch gemacht worden war, das mußte es nunmehr auch bleiben. Somit wurden beiden Kirchen — und den Lutheranern wurden jetzt rechtlich auch die Reformierten gleichgestellt — feste Grenzen gesetzt, in denen sie sich von nun an zu bewegen hatten, und der große Kampf zwischen Protestantismus und Katholizismus, welcher über ein Jahrhundert lang Deutschland erschüttert hatte, wurde damit in einer für die Protestanten immerhin günstigen Weise beigelegt.

Endlich mußte der Kaiser allen deutschen Fürsten so bedeutende politische Freiheiten einräumen, daß seine Macht ihnen gegenüber fast gleich Null wurde und das deutsche Reich sich in einen Bund selbständiger Staaten verwandelte. Dadurch geschah der letzte Schritt zur Auflösung des alten Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, das einst Jahrhunderte lang die tonangebende und herrschende Macht in Europa gewesen war. Die Zerrissenheit im Innern machte Deutschland ohnmächtig nach außen, und endlich gar zum Spott fremder Völker, bald der Deutschen selbst. Franzosen und Schweden mischten sich fortan in die inneren Angelegenheiten des altersschwachen deutschen Kaiserreiches; den Mut und zum Teil auch das Recht dazu gaben jenen beiden fremden Völkern die Entschädigungen, die sie dem Kaiser durch den Krieg endlich abgepreßt hatten. Zwei der besten Landschaften an der West- und Nordgrenze des Reichs verlangten und erhielten auch zum Teile diese beiden fremden Mächte für ihre angebliche Hilfleistung. Den Franzosen mußte der Kaiser sein Ober- und Unter-Elsaß geben, sowie die Oberhoheit über 10 deutsche Reichsstädte daselbst. Schweden hatte ganz Pommern gefordert, dessen Fürstenhaus während des Krieges ausgestorben war; da aber Kurbrandenburg alte Rechte auf dieses Land hatte, so teilte man Pommern; Schweden bekam die bessere Hälfte mit der Odermündung und zum Ersatz für die fehlende die protestantisch gewordenen Bistümer Bremen und Verden, und damit wurde es auch Herr der Elbe- und Wesermündung. Außerdem beanspruchte Schweden, um sein zu starkes Heer bezahlen und abdanken zu können, 5 Millionen Satisfaktionsgelder, die endlich auch zugestanden wurden. Auch Hessen-Kassel, das unter seiner Landgräfin mit einem tüchtigen Heere so thätig in eigenem und schwedisch-französischem Interesse zuletzt in den Krieg eingegriffen hatte, erhielt außer der Abtei Hersfeld und dem Land Rinteln (in Westfalen) noch 600,000 Thlr. Ent-

schädigung bewilligt, welche Summe die von den Hessen teilweis besetzten Stifter Mainz, Köln, Paderborn, Münster und Fulda entrichten sollten. Die Herren dieser geistlichen Länder verlangten nun zwar, daß auch Hessen-Darmstadt und die wetterauischen Grafen mit zur Zahlung herangezogen werden sollten, aber sie drangen damit doch nicht durch.

Ehe aber alle die Friedensbedingungen, besonders diejenigen, welche die Entschädigungsgelder betrafen, durchgeführt wurden, darüber vergingen noch Jahre. Darum konnten auch mit dem Friedensschlusse selbst nicht sofort im November 1648 die Leiden des deutschen Volkes aufhören. „Ist zwar jedermann", sagt daher Cervinus, „des Friedens hochlich erfrewet worden, und haben dem lieben Gott (wie billich) davor hertzlich gedancket, und auf Besserung gehoffet, hat sich aber noch nicht allerdings darzu schicken wollen!" Der Friede kam eben, wie G. Freytag so treffend sagt, sehr langsam, wie die Genesung nach tödlicher Krankheit!

LXVIII.

Der dreißigjährige Krieg war nun zu Ende, der Bauer und der Bürger atmete auf, und mit den guten Tagen derer, die bisher als Kriegsknechte ihre Mitmenschen gedrückt und geplagt hatten, war es nunmehr aus. Von ihren wilden Kriegsvölkern mußte der Kaiser, der Bayernfürst, die Hessenfürstin und die Krone Schweden den größten Teil entlassen, denn in der nun beginnenden Friedenszeit brauchte man nur einen geringen Bruchteil von den starken Heeren, die noch in den letzten Jahren des Krieges gegen einander geführt worden waren. Die schwedische Armee in Deutschland, die bei Gustav Adolfs Landung (1630) aus circa 108 Kompanien bestanden hatte, war inzwischen bis zum Jahre 1648 auf 640 Kompanien angewachsen, in denen nicht weniger als 84000 Deutsche als schwedische Soldaten dienten. Der größte Teil dieses Heeres mußte nunmehr als überflüssig abgedankt werden, vorher mußten aber selbstverständlich die Ansprüche der Soldaten befriedigt werden.

Fünf Millionen Thaler oder circa $7^3/_4$ Millionen Gulden wurden, wie erwähnt, den Schweden zur Bezahlung ihres Heeres bewilligt, und unser armes ausgesogenes Vaterland mußte auch diese damals in der That „vnausſprechliche groſze Summa", wie Cervinus sagt, aufbringen oder sich vielmehr abpressen lassen. Von den 10 Kreisen, in welche das Reich zerfiel, waren — da Bayern und Österreich die Zahlung ihrer Heere für sich übernahmen — der bayerische und österreichische Kreis von jener Verpflichtung befreit, desgleichen der burgundische, da derselbe eben seit dem westfälischen Frieden nicht mehr zum deutschen Reiche gehörte. So mußten denn die übrigen 7 Kreise die 5 Millionen Thaler oder 7,800,000 fl. schwedischer

Entschädigungsgelder aufbringen, und bis die erste Rate — 3 Millionen Thaler — völlig abgetragen war, so lange sollte das schwedische Heer in diesen 7 Kreisen einquartiert bleiben. Von den beiden restierenden Millionen sollte die „vierte“ ein Jahr nach der Abdankung der Truppen (also etwa 1651), die „fünfte“ zu Ende des zweiten Jahres (1652) bezahlt werden.

Von jenen 7,800,000 Gulden schwedischer Satisfaktionsgelder kamen auf den oberrheinischen Kreis, zu dem die Grafschaft Solms-Laubach gehörte, 1¼ Million Gulden. Von dieser Summe fielen z. B. auf die wohlhabende Reichsstadt Straßburg im Elsaß 90,000 Gulden, „welches nun wieder nach proportion (Verhältnis) eines jeden vermögens ausgetheylet wurde“, so erzählt uns der Maler Walther in seiner Chronik. „Da dann einem jedem Bürger sein bescheydt ahngezeygt worden, solches in kurtzem zu erlegen. Welches dann auff die freyde grosse traurigkeit fast bey männiglichen erwecket, in deme mancher ehrliche man nicht so viel bahr gelt im vermögen gehabt alß er auff einmahl erlegen solte, zu dem auch ziemlich ungleich außgetheylet worden, in deme ein mittelmäßiger handwerksmann, der eine schwere haußhaltung und etwan viel kinder hatte, mit fünffzig gulden, auff einmal zu geben belegt worden. So mußte auch das Gesinde, knecht vndt mägde dazu contribuiren vnd je nach eines jeden lohn etwan ein gulden oder zwey beytragen oder ihre herschaft für sie bezahlen. Deßwegen man nichts als iammern undt weheklagen bey männiglich gehöret undt dieser friede unß theuer versaltzt worden“. Straßburg war freilich von dem Kriegsleiden ganz anders verschont gewesen als die kleineren Städte und die Dörfer. Während daher Straßburg ein Fünfzehntel der ganzen Summe zu tragen hatte, die der oberrheinische Kreis aufbringen mußte, kam auf die Grafschaften „Solms-Lich und Labach“ (Th. Eur.) zusammen nur etwa ein Sechzigstel, nämlich 19,224 Gulden oder etwa 12—13000 Thaler; sicherlich aber ist es den armen Leuten in Wetterfeld mindestens eben so schwer gefallen, die auf sie fallenden 145 Thaler zusammenzubringen, als den Straßburgern, jene 90000 Gulden zu erlegen. Ja, manchen Dorfgemeinden war es oft geradezu unmöglich, durch Zusammensteuern die von ihnen geforderte Summe aufzubringen, und so verkauften einzelne Gemeinden gewisse Teile ihres Kirchen- oder Gemeindevermögens; die Gemeinde Burgschwalbach im Nassauischen veräußerte sogar eine Glocke.

Doch nicht die Entrichtung dieser letzten Kriegssteuer allein war es, was unsere arme Grafschaft Laubach in den zwei nächsten Jahren, die dem Friedensschlusse folgten, erbärmlich drückte; sie mußte auch noch eine gewisse Anzahl schwedischer Soldaten während dieser Zeit vollständig verpflegen. Denn so lange, bis die erste Rate — die der oberrheinische und kurrheinische Kreis an einen schwedischen Bevollmächtigten in Frankfurt am Main zahlte — gänzlich abgetragen war, wurde, wie gesagt, das schwedische Heer in jene 7 Reichskreise ausgeteilt und einquartiert, und diese Truppen lebten das

ganze Jahr 1649 und einen Teil des Jahres 1650 hindurch auf Kosten der Länder, in denen sie lagen. Den Wetterfeldern kostete diese Einquartierung mehr, als sie zu den Satisfaktionsgeldern beigesteuert hatten, nämlich bis zum März 1650 allein 200 Thaler.

Von Bamberg aus wurde von der „Löblichen Schwedischen Generalität das Heer also verteilt : in den westfälischen Kreis kam der General Steinbock (vergleiche S. 211) mit 4 Regimentern zu liegen ; in den kurrheinischen der General Horn (vergleiche S. 219) mit 3½ Regimentern; in den schwäbischen der General Duglas mit 15 Regimentern; in den obersächsischen der Generallissimus Karl Gustav mit 11 Regimentern; in den niedersächsischen General Königsmark mit 7½ Regimentern; in den fränkischen Feldmarschall Wrangel mit 13 Regimentern und in den oberrheinischen Kreis der General-Major von Hammerstein mit 12 Regimentern zu Pferd (96 Kompanien) und 1 Regiment Dragoner (8 Kompanien). Von den 12 Reiterregimentern wurde das des Obristen Pege in die wetterauischen Grafschaften ausgeteilt. Der Stab des Regiments lag in Lich, in der Grafschaft Laubach lag vielleicht eine Kompanie Reuter, wenigstens lag in der Stadt Laubach ein Kompanieführer. Auf das Dorf Wetterfeld kamen 2 schwedische Reuter. Anfang März 1650 wurde das Regiment Pege abgedankt, nachdem über die Hälfte des Friedensgelder-Beitrags, wohl die erste Rate, entrichtet war. Bis der Rest abgetragen war (Juli 1650), blieben noch 24 schwedische Reiter in der ganzen Grafschaft, und die Wetterfelder behielten so lange noch ihren wüsten „Franzosen". Erst Ende Juli 1650, als der letzte Schwede abgezogen war, konnten die Unterthanen der Gräfin zu Solms-Laubach wirklich aufatmen. „Gott sei Lob und Dank", sagt Cervinus, und jetzt wurde, wie es scheint, in allen Kirchen der Grafschaft die Friedensdanksagung gehalten. — In anderen Orten blieben die fremden Soldaten noch länger liegen, in manchen bis Ende des Jahres 1652. Von den 5 Millionen hatten freilich die schwedischen Soldaten, die ja meistens Deutsche waren, das Wenigste bekommen, der Fußsoldat mußte sich mit 12 Thlr. abspeisen lassen. Nur die hohe Generalität, wie Wrangel und Königsmark, hatten „Erkleckliches" bekommen, das Meiste hatte der Staat Schweden selbst an sich gezogen.

LXIX.

Die Ausführung dessen, was in dem westfälischen Frieden bestimmt war (vergleiche S. 314), vorläufig aber erst auf dem Papiere stand, war eine zweite und zwar gar nicht leichte Arbeit. Die Verhandlungen über die Ausführung des Friedens, besonders über die Abdankung der Truppen und die Rückgabe der besetzten Festungen, wurden, nachdem sich im März

1649 der Friedenskongreß zu Münster und Osnabrück aufgelöst hatte, vom April 1649 bis 22. Juni 1650 zu Nürnberg gepflogen, im Beisein der kaiserlichen und schwedischen Generalität. Hier fanden in dieser Zeit zahlreiche prachtvolle Trinkgelage oder Bankette statt, die ein Gesandter oder General dem andern gab. So ehrte und bewirtete der schwedische Generalissimus, Pfalzgraf Karl Gustav, sämtliche Herren Abgesandte am 25. September 1649 mit einem „kostbaren Fried-Feuerlichen Freuden Mahl“, worauf dann nach Schluß dieser Verhandlungen der kaiserliche General Piccolomini, Herzog von Amalfi, „für gut und löblich erachtet, dem schwedischen Generalissimo und den anderen Hochansehnlichen Herren Abgesandten mit gleicher Bewirt- und Ehrbezeigung zu begegnen vnd seine hertzliche Freude über den erfolgten Frieden mit einem ansehnlichen Lustmahl und Feuerwerk öffentlich kund zu machen“. Nach diesem großartigen Fest, von dem das Th. Eur. VI. 1072—1082 eine ausführliche Beschreibung nebst Abbildung enthält, schieden die Generale und Gesandten von Nürnberg. Am 13. Juli verließ der „Pfalzgraf Generalissimus“ die Stadt und langte am 11. September in Begleitung der schwedischen Generale Wittenberg, Königsmark, Hammerstein und vieler anderen Offiziere in Wismar an der Ostseeküste — damals nicht mehr mecklenburgisch, sondern schwedisch — an. Von hier ist er „Mittags den 23. September mit 16 Schiffen nach Stockolm abgesegelt und daselbsten auch Sonnabends den 28. September Abends umb 5 Vhr glücklich arrivirt und prächtig eingeholt worden.“

LXX.

Noch vier Jahre waren seit dem Abschluß des Friedens vergangen, ehe Deutschland die bösen französischen und schwedischen Gäste los geworden war. Erst mit dem Ende des Jahres 1652 waren alle fremden Soldaten vom deutschen Boden verschwunden, jetzt erst begann unser armes zertretenes Vaterland sich wieder zu erholen. Der Friede kam eben langsam „wie die Genesung nach tödlicher Krankheit“, eine tödliche Krankheit ist aber auch der dreißigjährige Krieg für unser Land und Volk in Wahrheit gewesen! Hätte der grausame Krieg nur noch eine Zeit lang gewähret — Deutschlands Kultur wäre vernichtet gewesen, Deutschland selbst wäre eine Einöde geworden. Anzeichen und Vorboten eines solchen Zustandes hatte man schon in den letzten Jahren des Krieges — auch in unserer Gegend — bemerken können.

Am 24. Februar 1643 waren bis dicht in die Nähe der wetterauischen Reichsstadt Friedberg, die vor dem Kriege inmitten einer volkreichen blühenden Landschaft gelegen hatte — Wölfe gekommen; nur durch Zurufe der Wachen waren sie zerstreut worden. In Wiesbaden waren manche Straßen, nament-

lich der Marktplatz vor dem Rathaus, dergestalt mit Hecken angefüllt, daß Hasen darin angetroffen wurden und Feldhühner daselbst nisteten. Und in Dörfern des nassauischen Amtes Idstein hatten manche Häuser so lange unbewohnt gestanden, „daß Kirschbäume vom Feuerherde aus durch die Schornsteine hervorgewachsen waren, die dann über dem Dache Zweige und Äste gewonnen hatten."

Wie sah es aber erst beim Friedensschlusse auf den Feldern und Fluren aus? Eine Strophe des Liedes, welches Paul Gerhard bei Verkündigung des Westfälischen Friedens sang, giebt uns die Antwort auf diese Frage : „Ihr vormals schönen Felder, mit frischer Saat bestreut, jetzt aber lauter Wälder und dürre wüste Heid!" — Ja, viel Ackerland, das früher reiche Saaten getragen, war auch in unserer Gegend, als der Frieden kam, mit wildem Buschwerk und Unkraut bewachsen, weil es Jahre lang nicht mehr bebaut worden war. So heißt es von Laubachs Nachbardorf Villingen : anno 1648 da ist das gut all hier Erkand worden, wie fiel im bau und ungebauet ist gewesen, Vom schulteis und Gericht :

als nemlich 470 Morgen gebaut Land
430 Morgen ungebaut
100 Morgen Wiesen und gärden.

Das herrschaftliche (solms-hungensche) gut ist wie folgt :

140 Morgen ungefehr im Bau
140 Morgen unbebauet Land
21 Morgen Wiesen und Gärden."

In Lindheim, einem Dorfe der südlichen Wetterau (nicht weit von Büdingen), blieb, so sagt man, das Feld so lange unbebaut, daß der Wald bis in die Gärten des Dorfes sich zog; in dieses Gebüsch legten sich die Bauern auf die Lauer und jagten den einzelnen schwedischen Reitern, die in die Nähe kamen, die Pferde ab, bauten während der Nacht mit ihnen das Feld und ließen sie vor Tagesanbruch wieder laufen.

Die Dörfer selbst und die kleineren Städtchen hatten ein ruinenartiges Aussehen, viele Häuser waren verschwunden — die Soldaten hatten sie zerrissen und das Holzwerk verbrannt — andere waren zerfallen. Als Konrad Hölker im Jahre 1648 Pfarrer zu Lindheim wurde, lag, wie er in seinem Hausbüchlein erzählt, noch der größte Teil des Dorfes in Trümmern, denn die Schweden hatten greulich hier gehaust. Das Pfarrhaus in der Burg war dem Einsturz nahe, und außer dem Keller, in dem ein alter Ofen stand und der also eine Zeit lang als Stube gedient hatte, war kein bewohnbares Eckchen darin. In dieser Not nahm ihn der Schulmeister in sein Oberstübchen, und Andreas Schneider, der Maurer, half ihm den alten Ofen dort aufsetzen. Hier wurden ihm 4 Kinder geboren, oft aber klagt er über die enge Wohnung, und daß er aus einem Stall in den andern ziehen müsse, was sich doch für einen Pfarrer gar nicht schicke. Auch des

Gervinus Pfarrhof zu Wetterfeld war, wie wir wissen, „dem Anstoß nae". In Grünberg war allein im Jahre 1640 durch die Weimarischen „der vierte Teil der Gebäude teils beschädigt, teils gar eingerissen und verbrannt", und in den ersten Jahren nach Beendigung des Krieges ließen die Beamten und der Rat dieser hessischen Stadt noch gegen 140 leer gewordene Häuser und Bäue wegen Baufälligkeit abreißen. In Münzenberg fanden sich sogar noch 20 Jahre nach dem Frieden 48 in Trümmer liegende Häuser, nur 73 waren bewohnt, also kaum zwei Dritteile. Friedbergs Vorstädte waren während des Krieges ganz verschwunden und im Nassauischen sogar einzelne Höfe und Dörfer. Auch im Hessischen sind einzelne Höfe durch den dreißigjährigen Krieg zu Grunde gegangen (Arnold, Ansiedlungen I. 597), aber nachweislich doch kein einziges Dorf. Nach einer Sage soll zwar in diesem Kriege das Dorf Nieder-Hörgern bei Münzenberg, von dem man heute kaum eine Spur mehr findet, von den Spaniern verbrannt worden sein, weil die Einwohner die Brücke über die Wetter abgebrochen hatten, und „Thatsache ist", sagt Irle (Münzenberg S. 37), daß im Anfang des Jahres 1622 die spanischen und bayerischen Truppen die umliegenden Orte Oppershofen, Rockenberg, Gambach und Griedel vollständig ausgeplündert haben". Aber daß Nieder-Hörgern damals, im 30jährigen Kriege, eine Wüstung geworden sei, läßt sich doch nicht mit Bestimmtheit behaupten. Die Zahl der ausgegangenen Dörfer in der heutigen Provinz ist freilich groß — Wagner zählt etwa 140 Wüstungen auf; in der Umgegend von Laubach giebt es deren allein neunzehn bis zwanzig, vergleiche den Aufsatz des Herrn Grafen Friedrich zu Solms-Laubach „Über das Amt Laubach in seinem früheren und späteren Bestande" (Archiv XV. 430—448) — aber die Meinung, die man im Volk häufig antrifft, daß alle die zahlreichen, wenn auch kleinen Dörfer, von denen man heute nur den Namen und kaum die Stätte kennt, auf der sie gestanden, durch den dreißigjährigen Krieg (1618—1648) zu Grunde gegangen seien, ist durchaus falsch. Die große Mehrzahl dieser Dörfer war schon 200 Jahre vor jenem Krige ausgegangen. Alle diejenigen Dörfer aber, die vor dem 30jährigen Kriege bestanden haben, sind, wenn sie auch fast sämtlich während desselben zerstört wurden und viele von ihnen Jahrzehnte hindurch wüst blieben, doch „in der Folge wieder aufgebaut, und ihre Felder sind der Kultur zurückgegeben worden". Daß das Volk dem dreißigjährigen Kriege den Ursprung jener Wüstungen zuschreibt, ist nur ein Beweis dafür, „wie tief die Spuren sind, welche die Greuel jenes Krieges im Andenken des Volkes zurückgelassen haben" (Arnold a. a. O.).

Vom Erdboden verschwunden ist also durch den dreißigjährigen Krieg kaum ein Dorf in unserer Gegend, aber zu Ruinen hatte derselbe wohl die meisten Wohnsitze zwischen Main und Vogelsberg gemacht, in manchen mag beim Friedensschluß außer der Kirche kaum noch ein anderes Gebäude gestanden haben. Und in diesen Dorfruinen, die inmitten ganz oder teilweise

wüst gewordener Gemarkungen lagen, wohnten nur noch wenige Menschen. Einzelne Ortschaften, die in der Nähe der so oft durchzogenen Straße — von Friedberg durch den Camberger Grund an die Lahn — lagen, waren fast ganz verödet: Das Dorf Heftrich, das jetzt gegen 700 Seelen zählt, hatte am Ende des Kriegs etwa noch 50 Seelen, andere waren bis auf 10 oder 20 Seelen ausgestorben, drei Dörfer (Engenhahn, Königshofen und Niedernhausen) standen ganz menschenleer. Ähnlich wird es in der Wetterau ausgesehen haben, die nebst Thüringen und Schlesien zu denjenigen Gegenden Deutschlands gehörte, welche am meisten verheert waren; lagen doch diese drei Landschaften in der Mitte Deutschlands und also immer auf dem Wege der fortwährend von Nord nach Süd und von Süd nach Nord ziehenden Heere, deshalb hatten sie auch nicht wie manche norddeutsche und süddeutsche Länder das Glück gehabt, während des Krieges doch Jahre lang Ruhe und Schonung zu genießen. „O Wetterau, o Wetterau“, rief um das Jahr 1647 ein Friedberger Diakonus, Hartmann Kreid, aus, „wo ist deine alte Fruchtbarkeit! Zerstöret und verheeret, verherget und verderbet ist alles, was dich hiebevor gezieret und erhalten hat! Man siehet allenthalben nichts als Mord und Blutvergießen, man erfähret nichts als lauter böse Zeitungen; ist man zu Haus, so kann man sich der Betrübnis nicht erwehren; gehet man aus, so kann man das Weinen mit den armen bedrängten und verschmachteten Christen nicht lassen; Weg und Steg ist voll Raub und Gefahr“. Der Krieg mit den teuflischen Quälereien und Gewaltthaten der wilden Soldaten und mit seinem Gefolge, der Pest und der Hungersnot, hatte die fruchtbare Wetterau vollständig verödet, und kamen auch wieder einmal etwas ruhigere Zeiten — da machten unerschwingliche Kriegskontributionen den Zurückgebliebenen das armselige Leben erst recht unerträglich. Kein Wunder, daß viele ihrer so schwer heimgesuchten Heimat auf immer den Rücken kehrten, um sich unter einem günstigeren Himmelsstrich niederzulassen. Um den Drangsalen der Zeit zu entgehen waren z. B. viele Leute aus dem Nassauischen ausgewandert und hielten sich nach Ausweis der Akten in Holland, Hessen, am Niederrhein und in der Schweiz auf. Auch aus unserer Nachbarschaft wird ähnliches berichtet. „Die Kriegspressuren vnd vnerschwingliche Contributiones“, sagt das Grünberger Kirchenbuch zum Jahr 1648, „sogen dieß land dermaßen auß, daß gar viele von haus vnd hof wegzogen“. Man rechnet, daß Deutschland vor dem Kriege eine Bevölkerung von 16—17 Millionen gehabt hat — im Jahr 1649 war sie auf nahezu 4 Millionen zusammen geschmolzen, also auf den vierten Teil. Gerade dies Verhältnis finden wir z. B. in der wetterauischen Reichsstadt Friedberg, welche vor dem Kriege 300 Bürger, am Ende desselben nur 70 zählte. In den Dörfern der Wetterau, die nach allen Seiten ungeschützt da liegt, ist von der früheren Bevölkerung sicherlich ein viel geringerer Bruchteil als ein Vierteil übrig geblieben; denn Friedberg, das eine ansehnliche

durch Mauern geschützte Reichsstadt war, hatte während des Krieges doch immer noch verhältnismäßi gruhige Zeiten gehabt, und die Dörfer um Laubach hatten doch wenigstens nach einer Seite hin — nach Osten — eine Schutzwand, den Vogelsberg. Doch hat auch unsere Gegend sicherlich mehr als die Hälfte ihrer früheren Bevölkerung durch den Krieg und sein Gefolge verloren.

Die Bewohner unserer Dörfer, die das Ende des Krieges sahen, waren freilich andere als die, welche zu Anfang des Krieges in ihnen wohnten. Sie waren — wie ihre Wohnungen und Fluren — vernachlässigt, roh, verwildert. Auch die Wetterfelder machten keine Ausnahme davon, denn ihr treuer Seelsorger wünscht sich im Jahre 1646 von ihnen fort. Während Cervinus immer für seine Pfarrkinder gesorgt, mochten sie jetzt keinen Finger für ihn rühren und lohnten ihn mit Undank. „Und als ich darüber auf der Kanzel geklagt, haben sie mich allenthalben übel geschendet", erzählt er traurigen Herzens. Man dachte nur an sich, an die Erhaltung des eigenen Lebens, das sittliche Gefühl hatte sich abgestumpft. Drei Einwohner von Steinfischbach bei Idstein, wo der Gottesdienst viele Jahre ganz aufgehört hatte, verkauften z. B. zu ihrem Vorteil mehrere Kirchenglocken, die man in jener Zeit sehr begehrte, da von der Glockenspeise Kanonen gegossen wurden. Ein Wunder war's freilich nicht, daß das Landvolk so verwilderte, kannte es doch seit 30 Jahren keinen anderen Zustand als den der Gewaltthat und der Flucht, vor allem die Jugend, die überhaupt noch keine friedlichen Zeiten erlebt hatte. „Laß auch einmal — betet Paul Gerhard — nach so viel Leid, uns wieder scheinen unsere Freud, das Friedensangesicht, das mancher Mensch noch nie einmal geschaut in diesem Jammerthal". Nur noch die älteren Männer und Frauen konnten sich daran erinnern, „wie es im Dorfe vor dem Kriege ausgesehen hatte, wie stark die Viehherde im Riedgras und auf den Weidehöhen gewesen, wie viel durch den Klingebeutel oder Opferpfennig eingesammelt werden konnte und wie viel Paare einst unter der Dorflinde getanzt hatten". Mit dem wohlhabenden, fröhlichen und lebenslustigen Geschlecht, das den Ausbruch des Krieges gesehen hatte, waren auch viele aus den ältesten Zeiten stammende Sitten und Bräuche verschwunden. Um nur ein Beispiel anzuführen, so hatte sich bis ins XVI. Jahrhundert der altgermanische Schwerttanz in Oberhessen (z. B. in Michelbach bei Marburg) erhalten (Kolbe, Heidn. Altert. S. 12): „mit dem dreißigjährigen Kriege, sagt Kolbe, ging die alte deutsche Zeit vielfach zu Grabe; man hatte der Schwerter zu viele gesehen und der Wunden zu schwere und zu große bekommen, darum erlosch auch die Lust unseres Volkes am Schwerttanze."

Der Wohlstand, der vor dem Kriege in Deutschland geherrscht hatte, war selbstverständlich gänzlich dahin. Auch nicht eine Spur war davon noch zu sehen. Noch größer nämlich als die Verluste an Menschen waren die

Verluste an Zugvieh, Nutzvieh und Hausrat. Nur 15 Procent von dem Bestand der Pferde war in einer fränkischen Landschaft erhalten worden, und von den Ziegen und Kühen waren daselbst 80 Procent eingegangen. Viel anders wird es auch in unserer Gegend nicht gewesen sein. Die Pferde waren häufig genug von den Soldaten geraubt worden (vergleiche S. 65), und im Jahre 1646 mußte allein die Grafschaft Laubach 600 Stück Rindvieh ins kaiserlich-bayrische Lager zu Wetterfeld liefern, wovon auf die Gemeinde des Cervinus 41 Stück kamen. Der Wohlstand ganz Deutschlands war auf lange Zeit dahin, auf dem Land und in den kleineren Städten herrschte überall noch lange Jahre hindurch Armut. Von 1620—1650 kostete der Krieg der Stadt Friedberg — ohne das, was den Bürgern von den Soldaten genommen oder von ihnen den Soldaten gegeben wurde — nach der Schatzungsrechnung 379,234 Reichsthaler, eine in jenen Zeiten ungeheuere Summe [1]), und wie der Wohlstand Grünbergs schon im Jahre 1642 heruntergekommen war, ersehen wir aus einer schon früher angeführten Bemerkung, die das Grünberger Kirchenbuch zu diesem Jahre enthält:

„Nach dem im VorJahre die geldmittel bey männiglich verschwunden, hat männiglich Kupffer, Zinn, lein, geduch wie allerhand schön holtzern hausgeräth verkauffen vnd nach Frankfurt theils nach Gießen führen müssen". Auf dem ungeschützten flachen Lande ging alles Hausgerät verloren durch die Soldaten, die es stahlen, raubten oder zertrümmerten und verbrannten. „Im Jahre 1635", erzählt Cervinus, „wurden mir alle laden, tisch, benke, betstuel, schränke, backtrog, treppen vnd was nur abzureisen wahr, auch thuren vnd alles gestuel, abgerissen vnd verbrennt, beneben vielen büchern vnd geschriebenen sachen, welche ich nicht gerne verlohre". Das Jahr darauf wurde „das Pfarrhaus zu Wetterfeld abermahls geplündert, viel nützliche utensilia gestolen, alle fenster vnd thuren verwüstet" und 1645 wurde der Pfarrhof noch einmal rein ausgeplündert, und ihm für 100 Thlr. Schaden gethan, auch „mein Mantel", klagt er, „welches stuck vnder soviel tausend anderen Volkern soviel jahr her erhalten hatte, mußte fort."

Nur sehr wenige große und stark befestigte Städte ragten wie Inseln aus der allgemeinen Zerstörung und Verwüstung leidlich unversehrt hervor. Auf dem weiten Raum zwischen Westfalen und dem Mainlande blieben von feindlichen Einquartierungen, Einfällen und den damit verbundenen Plünderungen nur verschont: die mächtige und starke Handelsstadt Frankfurt am Main und die Festungen Gießen, Dillenburg, Ziegenhain und Kassel. In zweien dieser sicheren Städte hatte in Zeiten großer Gefahr der Graf Albrecht Otto II. von Laubach Schutz gesucht, in Gießen suchte und fand in den Jahren 1631—1645 Landgraf Georg von Darmstadt Sicherheit, und

[1]) Dieffenbach S. 224.

doch verlor auch Gießen ein Vierteil seiner Einwohner; denn vor dem Kriege zählte es 540 Bürger und im Jahre 1648 nur 410.

Als es im Jahre 1648 nun endlich wieder Friede geworden war, da besetzten sich allmählich die Dörfer wieder mit Menschen. „Viele Familien", sagt G. Freytag, „die sich zur Kriegszeit in die Städte geflüchtet hatten, kehrten heim und besserten ihre verwüsteten Höfe wieder aus, andere zogen aus dem Gebirge oder der Fremde zurück, auch verabschiedete Soldaten kauften von dem Rest ihrer Beute zuweilen Acker und ein leeres Haus oder liefen dem heimischen Dorfe zu". Hierzu liefert auch für unsere Gegend das Laubacher Kirchenbuch einen Beleg: „Kunrad Schellenberger, Schulmeisters Sohn von Oberohmen, gewesener schwedischer Regimentssekretarius" kehrte 1650 heim und verheiratete sich in Laubach. Es wurde in den nächsten Jahren nach dem Friedensschluß viel geheiratet, in Wetterfeld z. B. wurden in den 2 Jahren 1650 und 1651 elf Ehen geschlossen d. h. mehr als in den 6 Jahren von 1644—1649 zusammen genommen. Und in dem Maße, in welchem sich nun wieder die Dörfer mit Menschen füllten, verschwanden zu gleicher Zeit von den Feldern die Disteln, Dornen und Sträucher; herrschte „doch wieder sicherheit auf dem Feld vnd auf den Straßen". Auch diese Zeit erlebte Cervinus noch, die Zeit, in der die Äcker wieder — wenn auch notdürftig — ohne Gefahr bestellt werden konnten wie in den ersten Zeiten seiner Jugend. Aber eine rechte Friedensfreudigkeit lesen wir nicht aus seinen letzten Aufzeichnungen: Die Erschöpfung des Volkes war zu groß gewesen, der Bauernstand war zu schwer vom Kriege getroffen worden und die alles niederdrückende Armut, die nach dem Kriege allenthalben, insonderheit auf den Dörfern, herrschte, konnte nicht so schnell neu keimendem Wohlstande weichen.

Noch lange Zeit nach dem Friedensschluß stieß das Auge des Bauers und Bürgers auf Spuren des Krieges, der seinen Wohlstand vernichtet hatte. Erst 1654 wurden in Friedberg die beiden Nebenthore der Stadt, das Seer und das Fauerbacher, wieder geöffnet und dem Verkehr übergeben, und in Münzenberg gab es im Jahre 1668, also 20 Jahre nach dem Friedensschluß, noch 48 wüste Plätze, auf denen einst eben so viele bewohnte Häuser gestanden hatten.

Zwei volle Jahrhunderte sind vergangen, ehe in manchen Gegenden Deutschlands der Kulturzustand wieder die Höhe erreicht hat, die er vor dem großen Kriege gehabt hatte.

So ist es denn einer der traurigsten Abschnitte deutscher Geschichte, den zu durchmustern und im Geist wieder mit zu durchleben uns die Aufzeichnungen des Wetterfelder Pfarrers nötigten. Ja, eine so jammervolle Zeit, wie diejenige war, in welcher Cervinus lebte, hat kaum ein anderes Volk Europas durchgemacht; denn niemals ist ein Land dieses gebildetsten aller Weltteile von allen seinen Nachbarvölkern und zwar zu gleicher Zeit

so sehr als Tummelplatz ihrer wilden Soldaten betrachtet worden wie unser liebes deutsches Vaterland in den Jahren 1618—1648. Spanier, Dänen, Schweden und Franzosen kamen nach einander in ganzen Heeren herangezogen und halfen den Deutschen, sich gegenseitig zu zerfleischen! Und dazu fanden sich noch zahlreiche Scharen aus allen übrigen christlichen Ländern Europas ein: Polacken, Finnen, Lappländer, Lievländer, Kroaten, Wallonen, Irländer, Schotten, Engländer, Holländer, Ungarn und Italiener, und alle diese zertraten gemeinsam mit Deutschlands eigenen Söhnen die deutschen Fluren, zehrten und bereicherten sich von dem Gut der deutschen Bauern und Bürger — so lange, bis drei Vierteile der Bevölkerung Deutschlands vom Erdboden vertilgt war — so lange, bis das einst fruchtbare, blühende Land einer Wüste ähnlich sah und die habgierige wilde Soldateska selbst zu darben und zu hungern anfing!

Und wer hat alle diese Krieger, einzeln oder in Scharen, in unser armes Deutschland geführt? — Unserer Vorfahren Zwietracht ist es gewesen, die unser heimatliches Land, das wie ein schöner Garten prangte, den fremden raubgierigen Soldaten damals öffnete.

Nicht übersehen wollen wir daher die Lehre, die das Unglück, welches der dreißigjährige Krieg über unser Vaterland brachte, auch uns, den späten Nachkommen jenes Geschlechts, laut und eindringlich predigt. „Wollt Ihr" — also würde Gervinus, wenn er den großen Dichter des XVIII. Jahrhunderts gekannt hätte, und also würden mit unserm Chronisten alle seine Zeitgenossen, die den jammervollen Krieg überlebt hatten, uns, den Enkeln, bittend zurufen — „wollt Ihr Euer liebes Deutschland und Euch selbst bewahren vor gleichen oder ähnlichen Leiden, vor gleicher oder ähnlicher Not, wie wir sie während jener dreißigjährigen schreckenvollen Zeit erfahren haben — wollt Ihr niemals, Ihr Deutschen des neuen Reiches, Eure nun wieder prangenden Fluren von habgierigen Kriegsvölkern lauernder Nachbarn zertreten sehen — dann

— — haltet fest zusammen — fest und ewig —
Seid einig — einig — einig!"

Anlagen

zur

Wetterfelder Chronik

von

Friedrich Graf zu Solms-Laubach.

1.

Acta Universitatis Vol. XII^{a}, fol. 184^{v}, 185^{v}.

Magnifico D. prorectori Reuerendissimis Clarissimis et doctissimis viris. Academiae Heidelbergensis professoribus et senatoribus. Dominis Collegis atque patronis summis colendissimis.

Magnifice Domine prorector, Reuerendissimi Clarissimi et doctissimi viri domini collegae et patroni honorandi, de eo quod heri in senatu principaliter tractatum est, promisi tunc, cum quidem deliberatio illa in Magnifici Domini Rectoris aduentum et senatum plenum differenda, quod malueram, plerisque non videretur, quod re diligenter et sufficienter cogitata, scripto velim meam sententiam primo quoque tempore exponere. Id hisce iam faciam ea qua possum modestia et verecundia, humanitate et aequitate. Nec dubito, quin Magnificus dominus prorector et senatus amplissimus hanc animi mei ea de re declarationem, quam subterfugere, officii ratione nec possum nec debeo, benigne et aequis animis accepturi sint : Liquido et sincere affirmare possum, quod in nullius hominis gratiam aut odium, neque ad cuiusquam impedimentum aut deminorationem suscepta aut directa sit, sed ex mentis ipsius affectu nullo perturbatae dictamine puro promanet.

Etsi igitur personis ipsis optime cupio, et pro commodo et honore tamen quiduis libenter facturus sim : tamen in hoc negotio, rebus omnibus diligenter et probe expensis, video nihil inueniri a me, aut dari mihi posse, quo adamantinum illud iuramenti religionis (quam solide in verbo Dei fundatam et irrefutabilem esse scio) vinculum, a me ita soluatur aut tollatur, vt ab eius semel admissa et recepta obligatione, vere liberum me, et plene exemtum coram Deo, statuere queam : Eo vero quoniam sentio quod tenear constrictus in Conscientia mea indissolubiliter, neque rationem vllam perspicio, quomodo stante et manente ita vt concepta et recepta est, iurata hoc religionis obligatione, recipi a Magnificentia Vestra et amplissimo senatu presentatae et commendatae personae nostram religionem nequaquam amplectentes possint : Nullo modo mihi licet, receptionem illam meo suffragio iuuare aut comprobare. Haec est mea sententia (in superiorum etiam temporum deliberationibus a me pro mea tenuitate simi-

liter prolata) quam vt non aliter nisi ingenue et candide, et semel dicendo, pro concessa in senatu omnibus, imo summe requisita ab omnibus, iudicii et voti dicendi libertate, expositum a me esse Magnificus dominus prorector et senatus venerandus ipsi vident : ita a me re uera ita iudicante et sententiam solemniter rogato, nequaquam dissimulari, sed pro saluanda conscientia in medium proferri omnino oportere ipsi sciunt : Vnde satis excusatum me ad omnes homines plane confido, qui dicam de quo non licet non dicere, et quidem id dicam, a quo diuersum quomodo possim dicere non reperio. Deo optimo Maximo cuius iudicia abyssus multa, vix imperscrutabiles, justitia et veritas immota, salus ipsum expectantibus certissima est, euentum rei omnem commendo. Commendo eidem et Vestram Magnificentiam et Amplitudines totamque Academiam et ecclesiam palatinam Ao χρῦ 1584.

Georgius Fladungus Ethicae professor.

2.

Fladungi Presentations- und Bestallungsbrief.

Wir Hanß George Graue zu Solms her zu Müntzenberg vnd Sonnewaldt, Bekennen hirmit vnd thuen kundt meniglich das nach absterben Vnsers gewesenen Pastors vnd superintendenten zu Laupach hern Georg Ihormans seligen Wir an desselben statt widerumb vff vnd angenommen den wollgelerten Magistrum Georgium fladungum von Gottha vnsern gewesenen Diaconum Vnd hat gedachter M. Georg zugesagt, neben seinem collega M. Johannes Geyerberg, das wortt gottes lauter vnd rein, nach außweisung der Prophetischen vnd apostolischen schrifften in Vnser Kirchen zue Laupach zu predigen vnd zue lehren, Sonderlich auch den Catechismum Lutheri mit gantzem ernst vnd fleiß, wie bißher geschehen, zue treiben, vnd darin nach gehaltenen Predigten, neben seinem collega das junge Volck zu verhören vnd zu examiniren, die hochwurdigen sacramenta, der Augspurgischen Confession gemeß, zu reichen, die Krancken zu besuchen, vber vnser vffgerichter Kirchenordnung mit allem getrewen fleiß zu halten und derselben gentzlich zu geleben, wofern er aber darin etwas zu uerbessern achtet, dasselb vnß mit außfhürlichen vrsachen anzubringen, vnd daruber vnser emendation zu erwartten, Einen erbarn gott förchtigen wandel, in christenlicher einigkeit mit seinem collega vnd andern Kirchen Dienern, den Zuhörern dardurch gut exempel zu geben zu fhüren, vnd sonst alles das zu thuen was einem getrewen gott förchtigen vnd verstendigen Kirchendiener woll ansteet, vnd vermöge gottes wortt geziemet, Dargegen wir versprechen bei sollichem seinem

Dienst, nach vnserm vermögen Inen handtzuhaben zu vertedigen vnd Järlich auß vnserm Inkomen des Ambts Laupach zum bestendigen Jarlohn zu geben, hundert gulden an geldt, dreißig achtel korn, dreißig achtel habern, vier achtel weitzen, zehen achtel gersten, ein halb achtel erbiß, alles Mintzenberger maß, sechs fuder Peusch rocken, ein halb fuder weitzen Peusch, zwei fuder Peusch haberstroe, ein fuder gersten stroe, Welches alles Ime vnser Rentmeister und fruchtschreiber, auch scheurenknecht zu Laupach, von dato anzurechnen quartals weise gütlich liffern vnd entrichten sollen, Ferner ist Ime auch zu genießen zuhanden gestelt die freye Pastorey behausung mit sambt der halben schewren, vnd andren darzu gehörigen bewen vnd dem garten daran, in ziemlichem baw, ein kraut vnd ein graßgart (daraus er Järlich was noch daruf hafftet entrichten muß) Item vmb viertehalb tagwerck wiesen zu Rotertshausen gelegen Nemlich die blerßwiese, stöst vf vnsern Deich, vnd das leplein vber der bach, thuen anderthalb tagwerck, Die thalaw vnder Benderhanß erben gelegen, ein tagwerck, ein lap vnder dem Kirchberge am Jungen lauten, darin der bron springt, Auch ein lap, daran, vnd der teuffelsgartten, thuen alle drey zusamen ein tagwerck, so Pleibt Ime auch das dritte teil am flachß Zehenden vnd jerlich fallenden Zehenthanen, Das opffer, sponsalia vnd begrebnusgeldt hat er mit seinem collega zu teilen, Brenholtz wollen wir Ime auch zur notturfft durch vnser forster vff sein ansuchen geben lassen. So hat er bei der burgerschafft eben so woll alß sein collega, holtz, mastung und biermachens gerechtigkeit, Da auch er M. Georg seinen weib vnd kindern todts abgienge, sollen sie ein virtel Jar nach seinem todt, des järlichen Inkomens habendig sein und geniessen, Mehrgemelter vnser Pfarher, soll vnd wöll auch als superintendent Jederzeit wan von nöten, seine mitkirchendiener in vnser Herschafft erfordern (wie sie dan auch daruff onweigerlich sollen erscheinen) Ingefallene feele vnd mengel, sembtlich so viel Inen mögelich, zuuerbessern, vnd im fall Ime dasselbige zuwenden bedencklich oder nit woll mögelich an vnß bringen, vnd vnsers bescheidts daruber erwartten, Er M. Georg soll vnß vnd vnsern erben, getrew vnd gehorsam sein, vnsern schaden warnen, bestes werben, vnd alles das thuen, was einem getrewen sehlsorger zuthuen gebürt, wir haben Ime gleichwoll auch vergont, Im fall er nottwendig zuuerreisen, oder schwacheit halben verhindert einen andern zustellen (doch mit vnserm vorwissen vnd verwilligung) an sein statt, sein ambt (: vff seine besoldung :) zuuersehen, vnd zuuertretten, doch das hierin Keine gefhar oder nachlessigkeit gespürt, alles getrewlich vnd one geuerde, Deß zur vrkundt haben wir Ime diese Presentation vnd bestallung mit vnserm zue ende vffgedruckten angebornen secret besigelt zustellen lassen, vnd Geben vff Sontag Judica den 5ten tag Aprilis Nach Christi vnsers erlösers vnd seligmachers geburt funfZehenhundert vnd im neuntzigsten Jar.

3.

Abschrift aus dem Schulprotokoll von 1577.

Also ist hieneben beschloßen daß hinfurter bei iedem examine der burgermeister vnd einer des Raths, oder ja zum wenigsten zwen auß dem Rath sein sollen, damit sie selbß sehen, vnd hören mögen, was ihr kinder lernen,

Nachdem auch die drey Pfarher von den Dörfern alhie zeren mussen, ist bedacht, daß der würdt denselben, darzu Johanni Stotz, vnd den beiden des Raths solang daß examen wehret notturfftige malzeiten, vnd jedesmal jr jedem ein halb maß wein reichen soll, vnd was solches kostet ein erbarer Rath bezalen.

4.

Stipendiaten-Revers Johannes Bothii Dreisensis Ao. 1609.

(Bothius war später Diaconus zu Laubach.)

Ich Johannes Bothius bekenne hiermit offendtlich vnndt thue kund menniglichen, daß der Wohlgeborne Graue vnnd Herr, Herr Albrecht Otto, Graue zue Sollms, Herr zue Müntzenbergk, Willdenfelß, vnnd Sonnenwaldt, mein Gnediger Herr vf mein vndertheniges ahnsuchen, Zue continuirung meiner Studien, vnnd Zue Jährlichem Vnderhalt 25 fl Zuegeben gnediglich gewilliget, Vnndt Ich dargegen ihren gn. Zugesagt Vnnd Versprochen, Verspreche auch hiermit in crafft dieses brieues, Vnnd meines reuerſs, daß Ich meines Studierens Zum treuwlichsten Vnnd besten, alls immer möglich, warten, bößer leichtfertigen gesellschafft enthalten, keiner andern religion, dann wie die vnder obwohlgedachtem meinem gn. Herren itz in exercitio, ahnhengig machen, vnnd sonsten alles anders thun wölle, was einem gehorsamen vnndt getreuen stipendiaten rühmlich vnnd ehrlich anstehet. Da auch hiernechst Wohlgedachter mein Gnediger Herr mich von stutiis Zue dienst avociren würdte, soll Ich mich deßen nicht weegern, vnnd mit dem Jahrlöhnn, welchen Ihre gnadten mir meinem standt nach gnediglich verordnen werden begnügen laßen ohn alle gefehrte.

Im fall aber Ich solcher obgemelten Punkten einen oder mehr vberschreiten, von stutiis hinweg lauffen, vnd der Religion abtrünnig, oder ohne bewilligung zue anderer Herren Diensten mich begeben, oder das Jährlich stipentium vnnützlich verthete, vnnd nit fleißig stutierete (fur welchem allem Mich Gott gnediglich behüeten wölle) so soll vnnd will Ich Alles so mir vorgestreckt Ihren Gnaden wiederumb erstatten.

Dießem allen allso vestiglich nachzukommen, hab Ich Johannes Bothius obgemelt dießen reuerſs mit eigener Handt geschrieben.

Geschehen den 2ten Nouembris Ao. 1609.

Ihr Gn
vnderthеniger
Gehorsamer
Johannes Bothius.

5.

Abschrift aus dem im Gräfl. Solms-Laubachischen Archiv befindlichen „Erbbuch" von 1553, fol. 1.

Ersttlich volgen alle weld vnd geholtz.

Engelnheuser weld.

Engelnhausen istt eyn wustung die ohn mittel dem Amptt laupach vnd Derselben oberkeytt alleyn Zuestendigk istt mitt aller ihrer oberkeitt vnd gerechtigkeitt. In dieser wuestung haben die von Laupach aus gnediger vergunstigung vnd keyner gerechtigkeitt die trifftt vnd weyd daryn.

Den zue Munster gibt man aus dieser wustung holtz lautt des auffgerichten brieffs daruber besagendt, So auff gunstt der obrigkeitt stehett noch ihrem gefallen.

Vnd gehet diese wuestung an vnd wendett wieder wie volgtt.

Ersttlichen hebtt sie an an ober Laupach noch ausweisung der gesetzten marckstein doselbstt, Zum andern gegen weytterttsheyn bies an die marckstein doselbstt, stoßtt sie forderts an der von weytterttsheyner wiesen an die schaidstein, vnd forters wendett solche wustung an der von freyensehn waldtt Vnd von dem ortt mit der hege beschloßen, Vnd stoßet solche hege bies an den Engelheuser schlagk, Vnd vom engelheuser schlage die hege heruber bies an die kruem do die alte stroß vnd die alte schweinhecken her gangen haitt, Furters vor den bircken strauch hynab bey die Auden do den eyn marckstеyn stehet, Von demselben steyn vber die huttenbach auff den rohnspergk an den steyn haitt ein Creutz, Von demselben steyn eyn ander steyn hinder dem rhonspergk auff einen acker vnd furters auff die andern steyn so vormals geschrieben sind jn ober laupach. — Noch volgende berg vnd namen haitt dieser wald jn sich begrieffen, Ein koppel Daryn rabpusch hinder der Steyngruben ihenseit der wiesen, Eyn waldtt der buchwald genantt, Stosstt auff die hege, Furders ein bergk genantt der bergk hinder der burgk, Item die Huttenbach, Item ein wiesgrund daran die weld stossen.

Irrung in dieser wustung.

Die von hornaue haben sich etwa Angemaiset hinder der steinkauten

teyl haben wollen, desgleichen Zwischen den wegen neben jren wiesen Vnd darnoch herauffer bies an den wege, der Zwergs gehtt noch der scheffer wiesen, Man haitt aber jnen jmals etwas daran gestehn wollen.

(Spätrer Zusatz.)

Dies irun hat ein end dan solichs was di von horna aldo gehabt ist erblich erkauff vnd bezalt.

6.

Bestallungsbrief Laurentii Cervini.

Wir Albrecht Otto Graff zu Solms, Her zu Müntzenberg, Wildenfels und Sonnenwalde etc. thun hiermit kundt undt bekennen, daß Wir den Erbarn Laurentium Cervinum von Wedderfeldt zu einem Under-Schulmeister zu Laubach bestelt undt angenommen, also undt dergestalt, dass er Inhalt der ufgerichten Schulordnung neben seinem Collegen dem Ober-Schulmeister, mit welchem er sich wohl vertragen soll, in der Schulen und Kirchen helffen, morgens zur metten die caput cum summario auff der Bibel lesen, die Bethstunde halten undt den knaben mitt einem züchtigen ehrlichen wandel guth Exempel geben, Undt dieselben zur Gottesfurcht, freyen künsten undt nützlichen sprachen, desgleichen zur zucht undt Erbarkeit mitt allem ernst anweissen solle. Es soll auch Uns undt Unsern Erben, viel weniger nicht Unsern Beampten undt Kirchendienern, als welchen die Schulinspektion anbevohlen, gehorsamb undt gewertig sein, dasjenige, so ihm uf der Schulen undt Chor an Kirchenbüchern in Verwahrung gethan (darüber ihm ein Inventarium zugestelt) fleissig ufheben, damitt er deswegen jederzeit rechenschafft geben undt wiederumb lieferung thun könne. In Summa soll er alles das thun undt leisten, was ein treuer Schuldiener nach Gottes befelch zu thun undt zu leisten schuldig ist, undt andere vor ihm zu thun schuldig gewesen. Dagegen wöllen Wir ihm zwantzig fünff gulden pfenniglohn auff den geistlichen gefellen, desgleichen sechtzehn gulden, funff achtel korn und drey achtel gersten Müntzenberger mas vor die kost zu jahrlohn auff Unser Renthercy undt Kelnerey reichen lassen, undt ihn bey seinem anbevohlenen ampt schützen. So hat er auch deswegen er das capitel liest auff dem weinschank fünff gulden one alle gefehrd. In Urkundt haben Wir ihm diese bestallung mit Unserm zu undt ufgetruckten Cantzley Secret besigelt zustellen lassen. So Geschehen am siebenzehenden tag des monats Maji Im jahr nach Christi unsers Erlösers undt Seligmachers geburt eintausent sechshundert dreissig eins.

7.

Hochwohlgeborne Grävin gnedige frawe, E. G. können wir arme leute klagendt nicht bergen, wie wir aus Grunbergk glaubwirtig berichtet werden,

wie die furstliche hessische Herrn Beampten daselbst, vnser kornfeldt, da vorm Jahr das kaiserische lager gewesen besichtiget, vnd von deren ohne baw gewachsenen frucht nach Giesen bericht gethan : vnd furstlichen befehl bekommen, dieselbige vor Ihre furst. gn. einzuerndten, vnd sonst niemand etwas an zehenden noch sonsten gestehen noch folgen zu lassen.

Nun ist zwar nicht ohn, das dieselbige guter, wie die Markstein ausweisen, auf Ihr furst: gn: grund vnd boden ligen, sind aber gleichwohl die guter mehrer theils vnsers gn: Graven vnd Herrn, der löblichen Universitet Marpurg, der Edlen Schenken zu Schweinsburg, der pfar vnd kirchbaw, vnd der Nachbarschaft erb vnd eygen, derentwegen wir auch den vierten theil aller Zehnden zu Wetterfell in die pfarr vnd Hospital zu Grunberg jerlich geben musen, vnd ist vnser terminey vnd weidgang mit stützeln, vnd merkmahlen gegen die angrentzende Lauterer vnd Caperner aufs richtigst abgezeichnet, welche die selbst gewachsene frucht bey weitem nicht erreichen.

Vnd zweifeln wir arme leute gar nicht, wann Ihr furst: gn: nur recht berichtet werden, Ihr furst: gn: werde vns diesen Segen (der gleichwohl so groß nicht ist, wie ihn misgonstige leute machen) gnediglich gern gonnen vnd lassen, dan Ihre fürstliche Gnade ja selber gesehen, wie all das vnsrige im felde in Wiesen, garten, vnd Heusern rein hinweggegangen, vnd auf vnderthänig ersuchen, gnediglich verhutet, das das lager nicht wurde verbrand. Andere leut, die das lager nicht belanget, die behilten doch etwas, vnd blieben ihre guter vnverwustet, vnsere guter wurden mit so viel schantzen, brunnen, backofen, keller graben, vnd mit so viel tausent Hutten dermasen verwustet, das wir biß auf diesen tag nicht alles weg reumen, schleufen vnd fellen können. Viel guter die wir hatten angefangen zu bawen, haben musen wust bleiben, theils weil wir vmb das meinste acker viehe, durch die volcker gebracht worden, den wir 41 stuck Rindviehen in das lager geben musen, theils weil vns nicht muglich gewesen, so grosen kummer in solcher zeit weg zu reumen. Das nun der liebe Gott wieder verhoffen dennoch etwas darauf vnd darneben in gnaden beschere, vns damit des grosen erlittenen schadens zu ergetzen des frewen wir vns billich, vnd habens (als desen wir nothwendig bedürfen) mit allem fleiß geheget, welches sonsten durchs viehe vnd Gräser lengst wehre hingangen, vnd verderbet worden.

Wie vnser arme Walderchen sind eröset vnd verwustet, das gibt (Gott erbarms) der Augenschein, die Stad Grunberg (anderes zu geschweigen) hat desselbigen geholtz auf 1000 wagen bekommen, vnd vns das vnnutz genist gelassen, summa was im lager gutes zu genießen wahr, haben die benachbarte musige leut aus Dorfern vnd stetten geholet, da wir arme besturtzte leut, mit ausreumen alles vnraths so viel zu thun gehabt, das wir an anders nicht haben dencken können. Mancher der nicht das geringste hatte verlohren, hat das beste bekommen.

Weil dan dem also, bitten E. G. G. wir arme leut vnderthenig ewre gn. geruhen vns gnediglich guten raths mitzutheilen, vnd vns bey dem lieben Gottes segen zu schützen, welches der liebe Gott an Ew. Gn. selbst vnd vnser gn. lieben Jungen Herrschaft etc. mit reichem segen vergelten wölle, vnd wir sind willig mit getrewen dinsten nach aller muglichkeit vnderthanig solches zu verschulden.

E. G. G. gnedige Resolution vnderthanig erwartendt

EGG.

vnderthanigé
gehorsame
Burgermeister
vnd Gemeinde
zu Wetterfelden.



Verzeichnis der Personennamen.

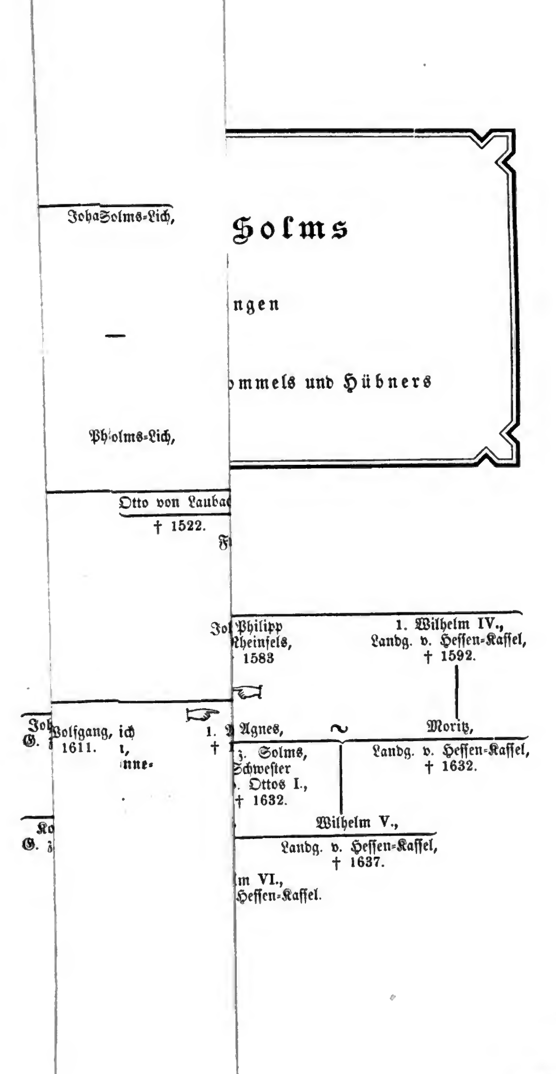
Ortsnamen-Verzeichnis.

Inhalt.

Berichtigungen.

Seite 9 Zeile 19 von unten lies „Gonterskirchen.“
„ 10 „ 15 „ oben „ „Nidda und Schotten“ statt „Schotten und Nidda.“
„ 10 „ 16 „ „ „ „die drei ersteren.“
„ 12 „ 8 „ „ „ „226“ statt „176.“
„ 17 „ 10 „ „ „ „für“ statt „gegen.“
„ 19 „ 4 „ unten „ „Jahrzehnt.“
„ 40 „ 14 „ oben „ „fünf“ statt „vier.“
„ 42 „ 14 „ unten „ „Maas.“
„ 46 „ 3, 5 und 12 von unten lies „Fürstin“ statt „Gräfin.“
„ 56 „ 18 von oben lies „1620“ statt „1621.“
„ 61 „ 10 „ „ „ „Freytag“ statt „Freitag.“
„ 104 „ 3 von unten lies „Albert Otto“ statt „Karl Otto.“
„ 161 „ 1 „ „ „ „durch einen“ statt „durch den einen.“
„ 176 „ 6 „ oben „ „Mansfelder.“
„ 178 „ 14 „ unten „ „Vortrab.“
„ 185 „ 13 „ „ „ „Ludwig“ statt „Ludwigs.“
„ 196 „ 21 „ oben „ „Torgau.“
„ 213 „ 4 „ „ „ „Reinhard“ statt „Reinhards.“
„ 253 „ 5 „ unten „ „Hatzfeld“ statt „Mansfeld.“
„ 253 „ 12 „ „ und Seite 254 Zeile 4 von unten lies „Hennensee.“
„ 278 „ 12 „ „ lies „Homburg v. d. H.“

Druck von Wilhelm Keller in Gießen.


Solms
ngen
mmels und Hübners
Solms-Lich,
olms-Lich,
Otto von Laubac
† 1522.
Philipp
Rheinfels,
1583
1. Wilhelm IV.,
Landg. v. Hessen-Kassel,
† 1592.
Wolfgang,
1611.
Agnes,
Moritz,
z. Solms,
Schwester
. Ottos I.,
† 1632.
Landg. v. Hessen-Kassel,
† 1632.
Wilhelm V.,
Landg. v. Hessen-Kassel,
† 1637.
m VI.,
Hessen-Kassel.

Quartalblätter

des

Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen.

Neue Folge.

Für Form und Inhalt der Mitteilungen sind die Verfasser verantwortlich.

3. Vierteljahrsheft. 1906. IV. Band. Nr. 3.

enthält verschiedene theologische Traktate, darunter bl. 354: De collectis s. oratt. missal. Haec de collectis scripta sunt ex libro baccalaurei Petri, antiqui scolastici Wimpinensis, Rutlingensis, Landoiens. necnon Novacivitatensis, paedagogi quoque Heydelb., viri famosissimi. Cat. der Stiftsbibl., S. 208—209.

„Georg Simler und die Pforzheimer Drucke der Ars memorandi 1502 seq." behandelt Falk, Die Bibel am Ausgange des Mittelalters, Köln 1905, S. 13.

Über den von Schannat I, 118, genannten Stiftspropst Gozo de Adelsheim, doct. utr. jur., zugleich Probst zu Vdenheim (gest. 1505), kann man nachsehen Epistola Petri Schott Lucubratt. an Gottfr. de Adelsh. utr. iur. doct. praep. Wimp. Riegger, Amoenitates frib. II, 190; Schmidt, Hist. littér. de l'Alsace, II, 32.

Angelinus qui dicitur Wimpinus. Hutteni Opp. ed. Böcking. Suppl. II, p. 300.

Greyferus, clericus ut videtur Wimpinensis. Ib. p. 383.

Zu Ingolstadt erschien in Quart 1564 ein Buch: Orationes funebres quatuor in exequiis magnifici viri D. Frid. Staphyl; die Leichenreden sind gehalten von M. Eisengrein, Joh. Albert von Wimpfen, R. Clenk etc. Eisengrein im Catalogus testium veritatis, Bl. 209, nennt diesen Albertus Wimp. artium et philos. doctor atque prof. Acad. Ingolst. Janssen-Pastor, Gesch. des deutschen Volkes, VII, 446.

Peter Plick von Andernach zu Wimpfen. Er war aus Andernach und schrieb: Geistliche Vollkommenheit, erstlich durch Pinellum, nun aber verteutscht durch Herrn Petrum Plickium Andernac. zu Wimpfen im Thal Präbendatum und Teutschmeisterschen Gebiets zu Offenaw Pfarrherrn. Köln 1603.

Petr. Plickius Andernac., sacellanus Philippi episcopi et principis Worm., anno 1602 vertit spanice scriptum libellum P. Francisci Arias S. I.[6] De colenda Deipara in Lat. et dicavit suo episcopo. Hartzheim,

---

[5] Man vergleiche die Ziffer 5 S. 261 mit demselben Zahlzeichen S. 255 der Kunstdenkmäler.

[6] Geb. zu Sevilla 1533, gest. 1605 daselbst. Kirchenlex. s. v.

Bibl. Colon., p. 279. Mit diesem Buche ist wohl die zuerst 1588 zu Valencia erschienene Schrift, „Nachfolge der allerh. Jungfrau", gemeint.

Über Christoph Nebel, Weihbischof von Mainz, 1758 Kustos zu Wimpfen, wo er gern weilte und sein Testament aufsetzte, 1769, Apr. 28, vgl. Forschner, Gesch. der Pfarrei und Pfarrkirche St. Quintin, Mainz 1905, S. 105. 271.

Wann und wo ist M. Johannes Cervinus, der Verfasser der Wetterfelder Chronik, verstorben?

Von Dr. August Roeschen.

In der Einleitung zu der von Friedrich Graf zu Solms-Laubach und Wilhelm Matthaei herausgegebenen „Wetterfelder Chronik"[1] finden sich über den Verfasser dieser als treues Kulturbild aus jener traurigsten Zeit der deutschen Geschichte, sowie als Fundgrube für die Lokalgeschichte Laubachs wichtigen Aufzeichnungen eine Anzahl von Personalnotizen, die wir in einem wesentlichen Punkte zu ergänzen in der Lage sind. Es betrifft dieser die Zeit und den Ort seines Todes.

A. a. O., S. 8, lesen wir: „Erst als er, altersschwach und von den schwersten Erlebnissen heimgesucht, sein Amt mit seltener Treue fast 51 Jahre geführt, wurde ihm Ende 1658 die verdiente, ehrenvolle Emeritierung zuteil, um die er sich mehrfach umsonst beworben. Noch am 10. November 1658 hat er mit zitternder, fast unleserlicher Hand die letzten Einträge ins Kirchenbuch gemacht, das er mit derselben Gewissenhaftigkeit geführt, von der auch die Chronik ein Zeugnis ablegt, im Mai des folgenden Jahres beginnt dann im Kirchenbuch die Hand seines Nachfolgers Göbelius. Wann und wo Cervinus gestorben, ist nicht bekannt."

Das Wetterfelder Kirchenbuch enthält allerdings keinen auf den Tod des Cervinus bezüglichen Eintrag. Nicht einmal einen kurzen Nachruf hat der Pfarrer Göbel seinem um die Gemeinde Wetterfeld wohlverdienten Amtsvorgänger gewidmet. Das wäre kaum zu begreifen, wenn Cervinus von seiner Emeritierung an bis zu seinem Tod in Wetterfeld gewohnt und auf dem dortigen Friedhofe begraben worden wäre.

---

[1]) Wetterfelder Chronik. Aufzeichnungen eines lutherischen Pfarrers der Wetterau, welcher den dreißigjährigen Krieg von Anfang bis Ende miterlebt hat. Herausgegeben, erklärt und erläutert von Friedrich Graf zu Solms-Laubach und Wilhelm Matthaei. Gießen, J. Ricker'sche Universitätsbuchhandlung, 1882. — Zum erstenmal ist diese Chronik herausgegeben worden von Dr. Klewitz im I. Jahresbericht des Oberhessischen Vereins für Lokalgeschichte, Gießen 1879, Seite 40—83. Einzelne Auszüge aus den Aufzeichnungen des Cervinus finden wir bereits in den Beiträgen Carl Glasers zur Geschichte der Stadt Grünberg (Erster Supplementband zum Archiv für hessische Geschichte, Darmstadt 1846). — Rezensionen der Wetterfelder Chronik finden sich in Deutsche Literaturzeitung, Jahrgang 1883, Nr. 4, S. 122—23, und in Literarisches Zentralblatt, Jahrg. 1883, Nr. 9, S. 312 (Erwiderung), und Nr. 21, S. 730—31.

Daß aber Cervinus tatsächlich nicht in Wetterfeld sein Leben beschlossen hat, sondern daß er in Laubach verstorben ist, zeigt uns das Sterbeprotokoll von Laubach, das uns meldet: „1659, No. 14. Herr M. Joēs Cervinus geweßener Prediger zu Wetterfell Dn. 17. Trin.“[2]

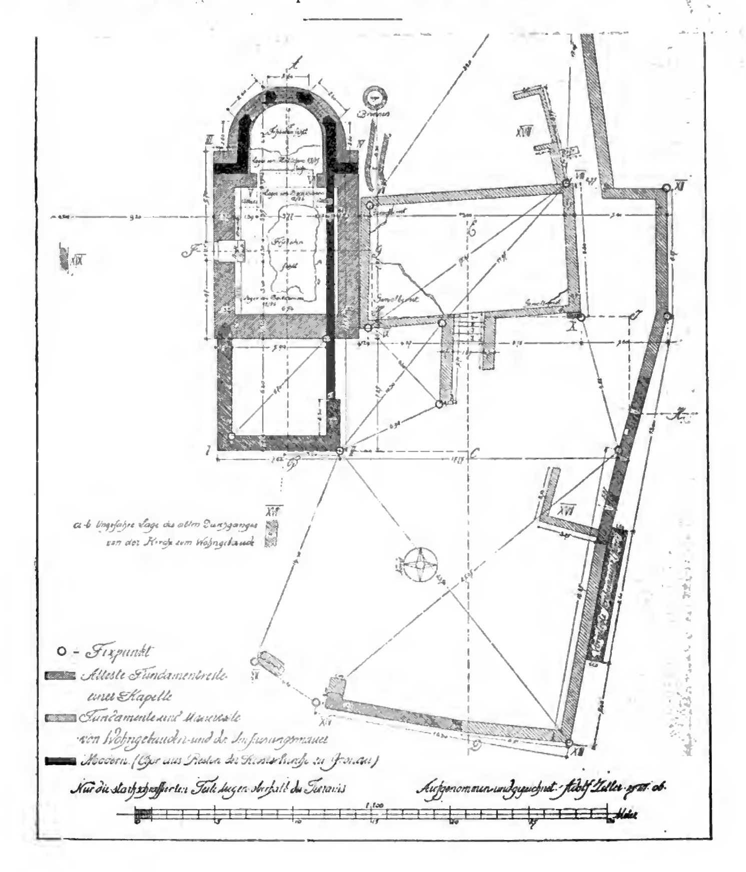
Mit Laubach verbanden ihn verschiedene Beziehungen. Seine erste Frau, mit der er am 7. November 1603 getraut wurde, war eine Tochter des Superintendenten Georg Fladung zu Laubach.[3] Ebenso stammte seine dritte Frau aus Laubach, „Katharina, des Ehrb. Hannß Eichelln s.(eligen) gewesenen Mitburgers alhier hinterlaßene Witwe“, die ihm eine Stieftochter zubrachte, wie uns die „Wetterfelder Chronik“ (S. 7 und 99) meldet. Diese Tochter hieß Anna Margaretha, wie wir auf Grund des Laubacher Taufprotokolles vom Jahre 1639 beifügen können, wo „in die Johannis Baptistae Anna Margaretha Herrn Johannis Pfarrers zu Wetterfeld Stieftochter“ als Taufpatin erscheint. Weiter können wir beifügen, auf Grund des Laubacher Kopulationsprotokolles, daß sie sich ein Jahr später verheiratete: „1640, No. 2. Cunrad Högell des Sattlers S(eligen) Sohn helt Hochzeit mit Anna Margaretha Hanß Eichells S(eligen) geweßenen Bürgers hinterlaßener Tochter, 23. Janu(ar).“ Ebenso berichtet uns das Laubacher Taufprotokoll, daß die Wetterfelder Pfarrfamilie in den Jahren 1641 und 1650 Patenstelle bei den Kindern dieses Ehepaares vertritt: „1641, No. 19. Cunrad Högell leßt ein ßon tawffen, genant Jo(hann)es, Gevatter war der Ehrw. u. Wohlgelarte Hr. Jo(hann)es Cervi(nus) pfarher zue Wetterfell, sein Schwer-Vatter, Dn. Laetare.“ — „1650, Nr. 18. Cunrad Högell leßt eine Tochter taufen, wird genannt Catharina. Seine Schwiegermutter die Pfarrerin von Wetterfeld war gevatterin, 3 Sept.“ Die Vermutung des Grafen Friedrich (Wetterfelder Chronik, S. 7), daß die dritte Gattin den M. Johannes Cervinus überlebte, können wir auf Grund des Laubacher Sterbeprotokolles bestätigen: „1677, No. 7. Fraw Catharina weyland H. M. Johannis Cervini S. gewesenen Pfarrers zu Wetterfeld hinterlassene Eheliche Wittibe, den 4 Aprilis.“ —

---

[2]) Dieses Datum, der Begräbnistag des Cervinus, ist der 25. September alten Stils, der 5. Oktober neuen Stils des Jahres 1659. — Ich stieß auf diese Notiz bereits im Jahre 1900, bei Gelegenheit meiner Forschungen zur Geschichte der Laubacher Lateinschule. Ein Sohn des Johannes Cervinus, M. Laurentius C., war „rector scholae Laubacensis“. Er verstarb im Pestjahre 1635, nebst seiner Mutter, der 2. Frau des Wetterfelder Pfarrers, und allen seinen 6, noch lebenden Geschwistern (Wetterf. Chronik, S. 6 und 92). — Siehe auch unten.

[3] Zwei Jahre nach der Hochzeit des M. Johannes Cervinus wurde eine andere Tochter dieses Superintendenten Georg Fladung getraut. Wir fügen diese bisher noch nicht bekannten Einträge von der Hand des Georg Fladung hier bei: (Laubacher Kopulationsprotokoll vom Jahre 1605) „M. Petrus Cervinus et Catharina Fladungia, mea filia. Nuptiae 15. 16. 17. Julii.“ Weiter lesen wir im Laubacher Taufprotokoll unter dem Jahre 1606: „9. Sept. Nata est meae filiae Catharinae, M. Petri Cervini conjugis, filia, quae die 12. Sept. per baptismum regno Dni inserta sollenniter est.“ Wir werden wohl kaum fehlgehen, wenn wir in diesem M. Petrus Cervinus einen Bruder des Wetterfelder Pfarrherrn M. Johannes Cervinus sehen. Freilich läßt sich völlige Gewißheit hierüber ebensowenig erlangen als über das Geburtsjahr des letzteren, da das Grünberger Kirchenbuch nur bis zum Jahre 1635 zurückreicht.

Begraben wurde Magister Johannes Cervinus jedenfalls auf dem früheren Laubacher Friedhofe[4], der an der Ostseite des jetzigen lag, zwischen diesem und der Straße Laubach-Ruppertsburg. — So schläft denn, wie wir jetzt bestimmt wissen, der würdige Pfarrherr von Wetterfeld unweit der letzten Ruhestätte des erlauchten Herrn, der seine Denkwürdigkeiten der Nachwelt zugänglich gemacht hat und auf demselben Gottesacker am 5. September 1900 bestattet wurde.




U. C. BERKELEY LIBRARIES
C054895747

